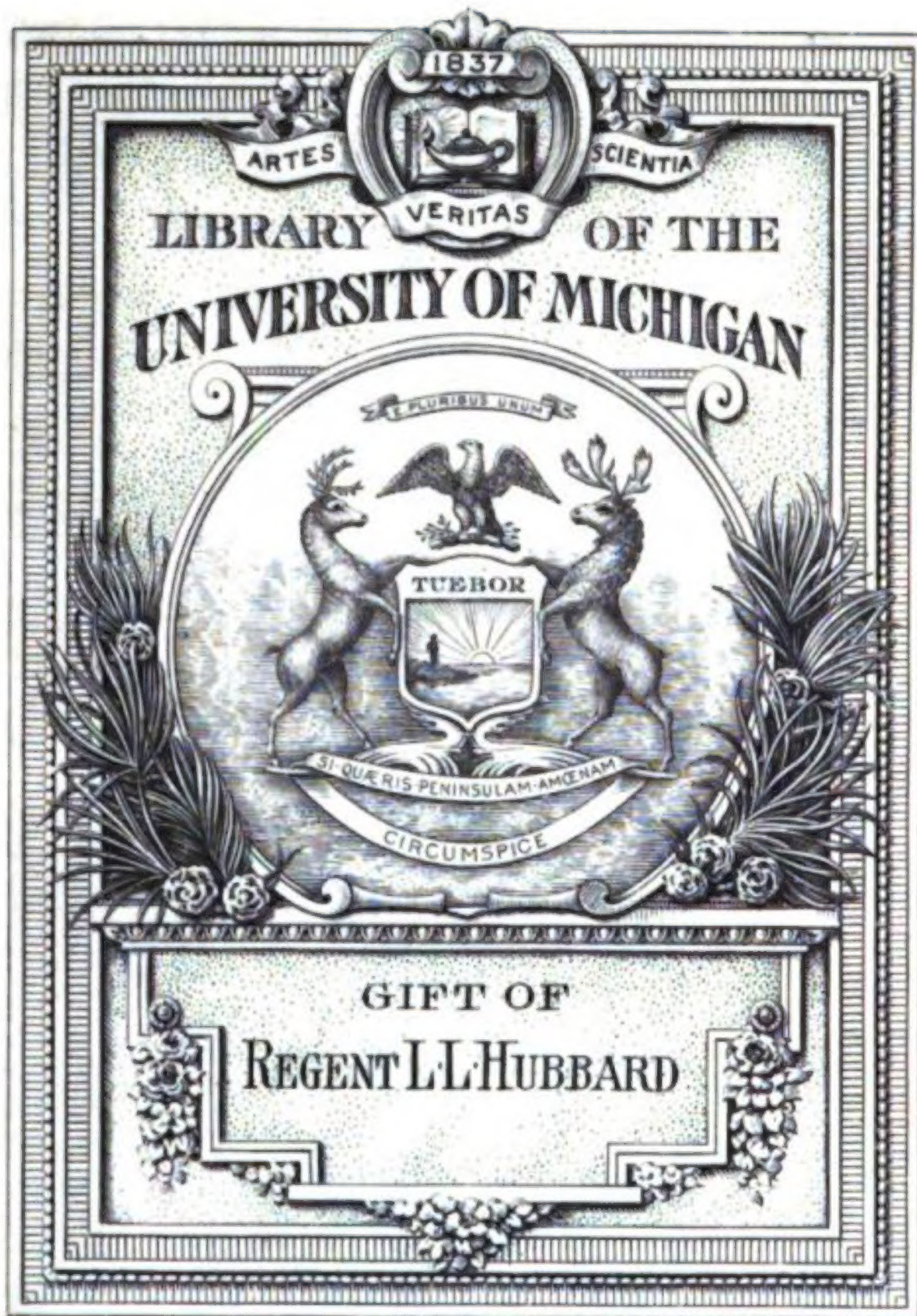

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L·L·HUBBARD



X

Bachstrahi

Das
Bey zwey hundert Jahr lang unbekannte, nunmehro aber entdeckte vortreffliche
Land
Der
INQVIRANER,

Aus der Erzehlung
Eines nach langwieriger Kranckheit in unsern Gegenden verstorbenen Aeltesten dieses glückseligen Landes,
Nach allen seinen Sitten, Gebräuchen, Ordnungen, Gottesdienst, Wissenschafften, Künsten, Vortheilen und Einrichtung umständlich beschrieben,
Und dem gemeinen Wesen zum Besten mitgetheilet,
Von
A B C.



Franckfurt und Leipzig. 1736.

Bachstrahn

Das
Bey zwey hundert Jahr lang unbekannte, nunmehro aber entdeckte vortreffliche
Land
Der
INQVIRANER,

Aus der Erzehlung
Eines nach langwieriger Kranckheit in unsern Gegenden verstorbenen Aeltesten dieses glückseligen Landes,

Nach allen seinen Sitten, Gebräuchen, Ordnungen, Gottesdienst, Wissenschafften, Künsten, Vortheilen und Einrichtung umständlich beschrieben,

Und dem gemeinen Wesen zum Besten mitgetheilet,

Von

A B C.



Franckfurt und Leipzig, 1736.

Bachstrom, Johann Friedrich

Res.

Regent L. L. Hubbard

gt

8-24-1920



Vorrede.

Geneigter und neubegieriger Leser!

Mit Entdeckung dieses neuen Landes ist es fast eben so zugegangen als mit der Entdeckung des Landes America, oder der sogenannten neuen Welt. Denn als ein gewisser Nürenberger Patricius auf dem Welt-Meere durch starcke Winde von ohngefehr nach America verschlagen worden, und nach ausgestandenen vielem Ungemach und Verlust seiner Gefehrten bey Christophoro Columbo, der eine Schiffs-Herberge gehalten, eingekehret, so ist er in diesem Wirthshause von der gedachten Mühseeligkeit kranck geworden, in währender Kranckheit aber hat er diesem seinem Wirthe erzehlet, wo er gewesen, wie das Land beschaffen wäre, wie weit es von Portugall entfernet läge, und was dergleichen Umstände mehr sind, nach welchen der schlaue Columbus fleißig geforschet, und alle Merckmahle

desselben begierig eingenommen. Sobald aber dieser sein Gast in die rechte neue oder zukünfftige Welt gesegelt, so nahm sich Columbus für eine Fahrt in die irrdische, ihm neulich offenbarte Welt zu thun, jedoch das rechte Geheimniß zu verbergen, damit ihm die Ehre der Erfindung, oder auch der Nutzen desselben gantz allein bleiben möchte; zumal da ihm ein verstorbener Gast von sehr vielem Golde in diesem Lande gesaget hatte. Die Ursache, die er zum Scheine vorwandte, solten die daher kommenden Winde seyn, als ob die Winde, welche von der Lufft und derselben Ausbreitung und Bewegung ihren Ursprung haben, nothwendig von dem Lande kommen müsten. Ob er nun wohl an etlichen Orten verlachet und abgewiesen wurde, so fand er doch an einem Orte Gehör, und fand dasjenige in der That ja noch mehr, als ihm sein Gast erzehlet hatte, jedoch wurde es von Americo Vesputio, der es vollends entdeckte und umseegelte, America genennet, welches sich nicht von ohngefehr getroffen hat, sondern weil er des rechten Erfinders seinen Nahmen verschwiegen hat, so ist auch wiederum die Ehre der Benennung dem Nachfolger Americo gegeben worden. Eben so hat sichs mit Entdeckung des jetzt zu beschreibenden Landes zugetragen. Nemlich es hatte sich bey mir in Nürnberg ein alter Mann einqvartieret, welcher an sich ein gantz stilles Wesen hatte,

und

und sonst nichts that, als daß er nach allen Künsten unsrer Stadt fleißig nachforschete, auch deßwegen kein Geld zu sparen pflegte, weil er nun auch alles in meinem Wirthshause wohl bezahlte, so war er mir ein lieber Gast, und war ich ihm in allen Dingen insonderheit aber in seinem Gesuche, jederzeit behülfflich, pflegte auch sehr offt mit ihm bey bekannten Künstlern und Handwerckern herum zu gehen, da er denn von allen Ländern vieles zu erzehlen wuste, jedoch konte ich niemals von ihm heraus bringen, wo er eigentlich her wäre, woran mir doch auch wenig gelegen war; zumal da er mir alsobald etliche hundert Thaler aufzuheben gegeben, und zugleich gemeldet hatte, daß er vermuthlich dieses Geld bey mir verzehren würde, weßwegen er nicht eher als bey seiner Abreise und Bezahlung meiner Rechnung und Fordrung darnach fragen würde; solte er aber noch länger bleiben, so dürffte ich es ihm nur melden, wenn es zu Ende lieffe, da er denn alsobald von seinem Kauffmanne und Wechsler ein mehrers schaffen wolte, weil er jederzeit um seine Wirthe nicht unruhig zu machen, gerne voraus zu zahlen pflegte. Als aber dieser gute Mann einmal des Morgens ausgegangen war, und nach seiner Gewohnheit in tieffen Gedancken einhergehet, so wird er von einem Wagen übereilet, da ihm denn das eine Bein völlig gebrochen, das andre aber sehr erschellet und beschä-

diget wurde. Und in solchen Zustande ward er zu mir nach Hause gebracht. Dieser unvermuthete Zufall gieng mir sehr tieff zu Gemüthe, zumal da ich diesen Mann fast höher als meinen Vater hielt; Ich suchte demnach alsobald den besten Chirurgum unsrer Stadt, der zu der Cur alle Anstalten machte, des andern Tages aber stellte sich ein hefftiges Wund-Fieber ein, weßwegen mich der Chirurgus selbst ersuchte, daß ich zu diesem gefährlichen Zufalle noch einen guten Medicum annehmen möchte, weil die Cur etwas gefährlich und langwierig werden dörffte, jedoch meynte er, daß wegen des gebrochnen Schenckels nicht so viel als wegen der Erschöllung in dem andern zu befürchten wäre, weil der eine Schaden gantz offenbar, der andre aber verborgen wäre. Und ob er wohl vorschlug, daß er den andern Fuß auch alsobald auffschneiden wolte, damit das ausgegoßne Blut seinen Ausgang fände, und sich nicht viele Löcher bohren, oder wohl gar hinauff in den Leib treten und dringen möchte, so wolte doch der Krancke nicht darein willigen, zumal da der Medicus auch die Hoffnung hatte, daß sich diese Contusion gar wohl würde zertreiben lassen. Aber es gieng wie es der Chirurgus gesaget hatte. Denn der gebrochene Schenckel heilete nach etlichen Wochen völlig und richtig, mit dem andern aber wurde es je länger je ärger, und weil dieser sehr geschwollene

Fuß

Fuß nicht konte zum Ausgehen gebracht werden, so mochte etwa die Materie aus demselben sich zwischen den Musculn hinauf in den holen Leib gedränget haben, weil der Krancke offtmals sagte, daß ers augenscheinlich merckte, als ob ein Wind aus dem Schenckel in den Leib trete, ja bißweilen trat dieses Zeug wieder zurücke in den Schenckel, so daß mans recht mercken konte, wie derselbe zusehens dicker wurde. Hierbey war nun das schleichende Fieber das ärgste, dergestalt, daß der gute Mann wircklich in eine Hecticam verfiel, und daß ihm der Medicus ausdrücklich absagte, und darbey meldete, daß ihm zwar nicht zu helffen stünde, jedoch aber, daß er leichtlich noch ein paar Jahr unter guter Pflege leben könte. Zum Wegreisen war kein Rath, denn wenn er sich nur ein wenig auf den Stuhl bringen ließ, so hatte er hefftige Schmertzen, und war ihm nicht besser, als wenn er im Bette lag, und den Fuß etwas hoch liegen hatte. Es war in der That ein recht betrübter Zufall, weil das Haupt, Hertz und Magen frisch und gesund waren, und doch der Tod allmählich von unten herauf geschlichen und angestiegen kam. Als er nun dieses langwierige Todes-Urtheil empfangen hatte, so gab er sich wohl zu frieden, und meynte, daß er allbereit genung gelebet hätte, und ob er wohl gewünschet hätte, wiederum in sein Vaterland zu kommen, so wolte er

sich doch mit dem zukünfftigen und rechten Vaterlande trösten, und sich allmählich auf diese letzte Reise gefaßt machen. Weil er nun von der Zubereitung zum Tode redete, so meynte ich, er wolte etwa einen Geistlichen haben, der ihn mit der sogenannten Zehrung auf diese langwierige Reise versehen solte. Da ich ihm nun deßwegen meine willige Dienste anboth, so antwortete er mir, daß dieses nicht seine Meynung wäre, weil er eine Religion hätte, von welcher weder in Nürnberg noch im gantzen Römischen Reiche kein Geistlicher zu finden wäre. Und daß er im übrigen selbst Einer wäre, jedoch hiessen sie in seinem Lande nicht Geistlichen, sondern nur Aeltesten, weswegen er schon selbst für seine Seele und zukünfftiges Wohl sorgen wolte; oder vielmehr hätte er die gantze Zeit seines Lebens dafür gesorget, denn wer seine Busse bis auf die letzte versparen wolte, da sehe es gar mißlich aus, massen der Mensch ja öffters gantz unvermuthet könte hingerissen werden, und wäre das auch keine Busse oder Beßrung, wenn der Mensch erst so weit gekommen wäre, daß er nunmehro weder Gutes noch Böses anfangen oder ausrichten könte. So viel aber wolte er mich bitten, daß ich ihn fleißig besuchen solte, damit ihm die Zeit auf seinem Siech-Bette nicht allzulange würde, er wolte nicht allein alle Unkosten, sondern auch diese meine Bemühung mir ins besondre wohl bezah-

bezahlen, und deßwegen alle Monathe mit mir Richtigkeit machen, mir aber jederzeit einen Monath voraus bezahlen, da ich ihm denn von Zeit zu Zeit bey einem Kauffmanne Geld auf seinen Wechsel-Brief holen muste. Weil ich nun einen Studenten hielt, der meine Kinder im Christenthum und andern Dingen unterrichten muste, so bath er sich bey mir aus, daß ich denselben, wenn ich nicht Zeit hätte, zu ihm schicken solte; er wüste wohl, daß dieser Mensch arm wäre, und folglich seine Zeit wohl *in acht* nehmen müste, in Ansehung dessen aber wolte er ihm die Stunden alle Monath richtig bezahlen, und ausser diesem bey seinem erfolgenden Tode ihn mit einer ziemlichen Verlassenschafft bedencken, welche wir beyde miteinander theilen solten. Damit wir uns aber deswegen keine leere Hoffnung machen möchten, so wolte er uns dieselbe nechster Tage zeigen, da wir zugleich einen verständigen Jubilirer zu ihm bringen solten. Dieser Vortrag gefiel meinem Studenten vortrefflich wohl, er stellete sich auch fleißig ein, und muste jederzeit mit ihm auf seiner Stube speisen, weil ich diese Zeit meistens für meine andre Gäste sorgen muste. Als der bestimmte Tag heran kam, so brachten wir den Jubilirer zu ihm, da er denn inwendig von seinem Hand-Buche, welches in ziemlich dicke Brettlein eingebunden war, ein aufgekleibtes Blatt hinweg riß, allwo sich in vielen

ausgeschnittenen kleinen Hölen eine ziemliche Anzahl Diamanten sehen ließ. Dem Jubilirer gefielen sie alle vortrefflich wohl, der Krancke aber bath ihn, daß er ihm zwey Sortemente jedes zu 1000 Thalern werth heraus suchen möchte, weil er derselben vorjetzo nöthig hätte. Als nun der Jubilirer diese beyde Partien gemachet hatte, so erboth er sich dieselben alsofort zu bezahlen, der Krancke meynte aber, daß er sich noch etliche Tage deswegen bedencken wolte, und ließ ihn also mit einiger Vergeltung für seine Bemühung von sich. Als der Jubilirer weg war, so hüllete er jedes Sortement in besondre Zettul ein, und sagte uns, daß die eine Parthey gar gerne eilff hundert, die andere aber bis 1200. Thaler werth wäre, weil er nun dieses für uns beyde als den Pfand-Schilling des versprochenen Erbtheils bestimmet hätte, so wolte er uns dieselben bald austheilen, wo er aber das übrige hätte, würden wir aus seiner Beschreibung ersehen, auch den richtigen Preiß der Diamanten angezeichnet finden, damit uns ja hierin kein Mensch hintergehen könte, hierauf solten wir mit Gedult warten, indessen aber diese beyden etwas ungleiche Zettel als ein Looß aus seiner Schlaff-Mütze ziehen. Das beste traff den Studenten, dem ich es auch gar gerne gönnete, weil ich ohnedem mein Haus und Hof, dieser aber nicht das geringste Vermögen hatte; Er bath uns, daß wir nicht

nicht viel darvon sagen solten, damit nicht etwa die Obrigkeit und der Fiscus nach seinem Tode sich seiner Erbschafft anmassen möchte, welches demnach, wo wir nicht schweigen könten, unsrer eigner und gröster Schade seyn würde. Weil nun der Jubilirer nach diesen beyden Partheyen Diamanten fleißig forschete, so wurden ihm dieselben unter des Krancken Nahmen überlassen, iedoch zahlte er uns just so viel, als sie der Krancke geschätzet hatte, meynte auch, daß er gar wohl darmit zufrieden wäre. Nach diesem Geschencke waren wir beyde ungemein begierig zu wissen, wo dieser Mann her wäre, zum wenigsten deßwegen, damit sich nicht etwa nach seinem Tode seine Erben einfinden, und uns dieses reiche Vermächtniß vor dem Maule wegschnappen möchten. Bey dem Kauffmanne, wo ich das Geld holete, konte ich nichts mehr erfahren, als daß die Wechsel aus Portugall kämen, und daß dieser Mann und seine Handschrifft viele tausend Thaler Credit zu aller Zeit und zwar a Visto haben solte. Weil mir nun der Studente sagte, daß sein Hand-Buch eine Hebräische Bibel wäre, so hielten wir ihn erstlich für einen reichen Portugieser Juden. Jedoch hatten wir bey dem Verbinden des dicken Beines gesehen, daß er nicht beschnitten war. Auch hatten wir wahr genommen, daß er das Neue Testament in Griechischer Sprache bey sich führete, desgleichen daß er den

Al-

Alcoran oder das Mahumedanische Gesetze ebenfalls hatte, und fertig lesen konte, so daß wir nicht klug aus ihm und aus seinem Thun werden konten, insonderheit aber wolte er mit seiner Religion nicht heraus, und sagte uns, als wir einmal ihn fragten: Ob er denn kein Christ wäre? daß die Christen sehr wunderliche und erschrecklich einfältige Leute wären, daß wenn sie eines Menschen Religion erforschen wolten, gar nicht nach Christi Regeln die Sache anfingen, wie man in seinem Lande zu thun pflegte, denn wenn man bey ihnen wissen wolte, ob einer eine solche Gemüths-Beschaffenheit hätte, wie sie GOtt von uns verlangte, das ist: Ob er eine rechte Religion oder Verbindlichkeit gegen GOtt und Menschen hätte, so gäbe man auf all sein Thun und Lassen achtung, wäre dasselbe gut oder rechtschaffen, und zwar in den wichtigsten Sachen, so hielte man dafür, das Hertze wäre auch gut und rechtschaffen, weil dasselbe aus der That, so wie ein Baum aus den Früchten müste erkannt werden. Denn wenn man einen Baum erkennen wolte, ob er böse oder gut wäre, so schnitte und hackte man denselben nicht auf, um sein innerstes Marck zu besichtigen, weil man doch sonst nichts daraus erkennen könte, sondern man wartete so lange bis er Früchte trüge, müste man auch bißweilen etliche Jahre lang Gedult tragen. Dieses wäre ja Christi Lehre. Denn ein guter Baum kan

nicht

nicht böse Früchte bringen, und ein böser Baum kan nicht gute Früchte bringen, darum an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Die Christen aber wären grösstenheils rechte verstockte und thörichte Leute, die sich an keine Regel Christi kehrten, sondern die ihre eigne Grillen und Merckmahle hätten, welche gantz betrüglich wären. Denn wenn sie eines Menschen seine Religion erkennen wolten, so machten sie es wie die Roßtäuscher oder Pferde-Händler, die den Pferden wegen ihres Alters nur ins Maul sehen, eben so wären die Christen zu frieden, wenn einer mit dem Maule nur HErr HErr sagte, oder nur so viel sagte, ich bin deiner Religion, die That und Früchte möchten hernach seyn wie sie wolten. Machte nun einer noch etliche Religions-Ubungen und Aufzüge just wie die andern, und gienge fleißig in die Kirche, gäbe den Priestern, was ihnen gebührte, ja wohl noch etwas mehr, so würde er von ihnen für einen rechtschaffenen Christen, entweder für einen guten Catholischen Christen, oder für einen eifrigen Lutheraner, oder für einen redlichen Calviner gehalten, ja wo er reich wäre, und eine Leich-Predigt bezahlen könte, so würde derselbe nach seinem Tode von den Geistlichen durch das gantze Alphabeth öffentlich gelobet und erhaben, wenn gleich alle Zuhörer wüsten, und durch viele augenscheinliche böse Thaten des Verstorbenen überzeuget wären, daß kein gutes Haar an einem

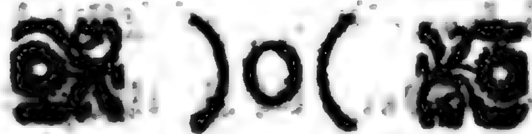
sol-

solchen Manne gewesen wäre. Und weil sie fast nur allein auf das Maul sehen, so müste sich einer in acht nehmen, daß er das Böse nicht böse hiesse, und das Gute nicht gut nennete, sondern daß er alles bey gleichen liesse, und nur dasjenige gut oder böse nennete, was der Priester gut oder böse hiesse, mit einem Worte, daß er mit seiner einmal erwählten Geistlichkeit und Parthey nur einerley Sprache führete, so liesse man ihn gelten, ausser dem aber wäre er verlohren, ein Ketzer und ein Schwärmer, dergestallt, daß hier nur alles aufs Maul ankäme. Dieses hätten die Christen nicht von Christo, sondern von den Heyden gelernet, welche auch gar öffters zu sagen pflegten: Bonus vir Cajus, bonus vir Titius, sed Christianus. Das ist: Dieser und jener ist wohl ein guter und redlicher Mann in allem seinem Thun, nur das ärgste ist, daß er sich einen Christen nennet, oder daß er ein Christe heisset; ja, wenn einer nur wie Origenes ein bißgen Weyhrauch auf den Altar eines Götzen streuete, oder zu Antiochi Zeiten einen Bissen Schweinfleisch aß, so hielten sie ihn schon für einen völlig Bekehrten, gleichwie die Christen auch überhaupt das Geniessen eines Bissen Brodts für ein unfehlbares Kennzeichen seiner Bekehrung, seiner veränderten und verbesserten Religion und Bekänntniß zu dieser oder jener Parthey zu halten pflegten. Da wir nun dieses wü-

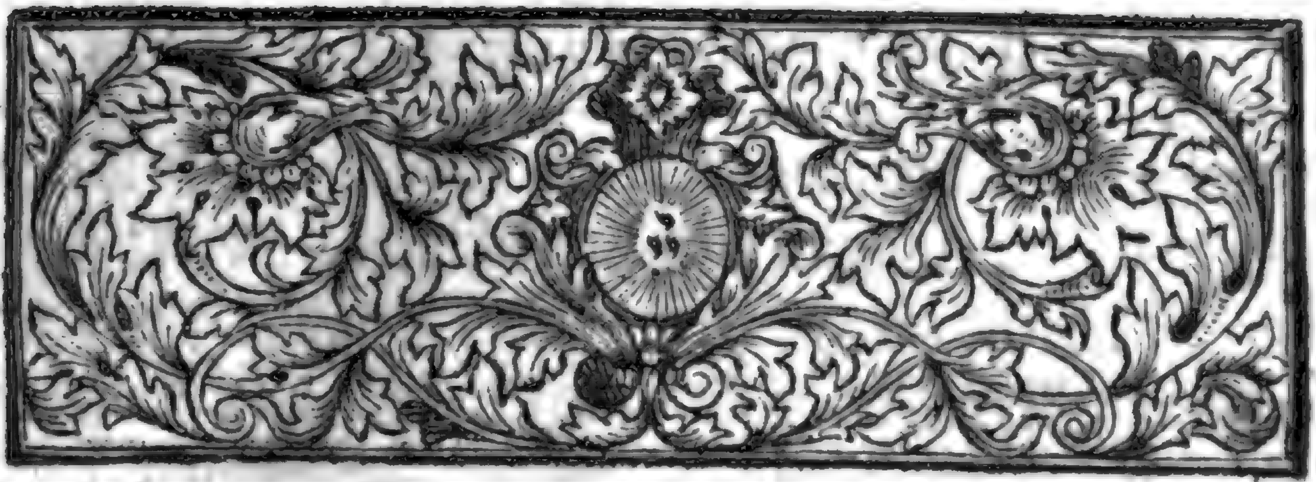
sten, so solten wir doch ja nicht auf sein Glaubens-Bekänntniß mit dem Maule dringen, sondern nach Christi Regel auf seine Thaten sehen, die wir durch die Zeit unsers Umganges schon genungsam müsten erkennet haben, so wie er uns beyde gar wohl kennete, ob er gleich niemals nach unserm Glaubens-Bekänntniß gefraget hätte. Denn GOtt sehe nicht das Maul sondern das Hertze, das ist, die That und die Früchte an, so wie Christus sagte: Aus ihren Früchten solt ihr sie erkennen, *nicht* die da sagen: HErr HErr, sondern die den Willen meines himmlischen Vaters thun, ich sage, thun, die sind wahre Kinder dieses himmlischen Vaters, oder rechtschaffne Pflantzen, die in seinen Garten und Kirche gehöreten, die er beschnitte und in acht nehme oder pflegte, daß sie immer mehr Früchte brächten, und also in der That Christi rechte Jünger und Nachfolger würden. Dieses wäre demnach der Brauch in seinem Lande und bey seinen Glaubens-Genossen. Dieser Verweiß machte mich und meinen Studenten, der diesen Mann schon längst nicht allein für einen recht gelehrten, sondern auch für einen recht Christlichen Mann in seinem Thun und Lassen gehalten hatte, gantz schamroth, aber auch desto begieriger beständig nach seinem Lande zu forschen. Weil wir ihn nun täglich plagten, so erklärete er sich, daß er uns sein gantzes Hertze offenbaren wolte,

jedoch

jedoch musten wir ihme versprechen, daß es sonst niemand, als bis nach seinem Tode erfahren solte. Weil aber des Dinges gar ungemein viel wäre, so solte der Studente es täglich aus seinem Munde aufschreiben. Denn ob er wohl eidlich verpflichtet wäre nichts darvon zu sagen, so hielte er doch dafür, daß diese Sache grossen Nutzen schaffen würde, welche Verbindlichkeit zu des Nächsten Nutzen er höher als einen zehnfachen Eid seines Landes hielte, zumal da er durch diese seine Kranckheit jenem Lande gleichsam abgestorben, und ein Mitglied unsers Landes geworden wäre. Uber dieser Erzehlung ist demnach gantzer zwey Jahre täglich etliche Stunden geschrieben worden, und würde noch weiter continuiret worden seyn, wo ihn nicht der Tod abgefordert hätte. Wir haben uns aber für verbunden geachtet, diesen Schatz nicht so wie seine uns vermachte Edelsteine allein zu behalten, sondern der gantzen Welt mitzutheilen, so wie es aus seiner Erzehlung und Munde geflossen, und wie es hier folget:



Die



Die erste Gelegenheit und Fahrt in das neue Land der Inquiraner.

Es ist eine bekannte Sache, daß die Spanier nicht sowohl aus Liebe zur Religion, als aus einem Staats-Interesse das harte Inquisitions-Gerichte angeleget haben, und zwar erstlich wider die Jüden, und sodann wieder die Mauros oder wider die Mahummedaner, damit nemlich diese alten Besitzer sich nicht wie die Kinder Israel ehmals in Egypten mehren, und unsre liebe Spanische Christen zum Lande heraus jagen möchten, eben so wie es die Spanier zuvor an diesen Leuten gethan haben. So redete unser Patiente, und meynte die Bosheit und Grausamkeit der Spanier, die sie auch hernach an vielen Millionen Americanern begangen hätten, wäre noch nicht alle, so wenig als der Amoriter ihre damals gewesen, auf welche GOtt bey 400. Jahr gewartet, ob sie ein gutes oder zum wenigsten ein menschliches Hertze und Mitleiden be-

kommen würden, wo nicht, so wachete das Rach-Schwerdt; massen sein Volck schon bereit stünde, die Rache an ihnen auszuüben und sich wie ein grosser Strom über sie auszugiessen, auch ihnen so zu vergelten, wie sie vorhero an vielen andern unschuldigen Leuten unter dem Vorwand eines Christlichen Eyfers gethan hätten, ob sie wohl nicht glaubten, daß allbereit ein neuer Moses und ein neues grosses Volck in der Wüsten ohnweit den Spanischen Gräntzen auferzogen würde, welche noch eine kleine Zeit in ihrem Lande Raum hätten, und alsdenn sich nothwendig einen grössern Raum machen müßten, da sie denn in Spanien einbrechen würden, eines theils, weil dieses Land ihnen fast am nächsten wäre, andern theils aber, weil dieses ihr erstes Vaterland wäre, welches sie demnach mit größtem Recht wieder fordern könten, ja mit der größten Macht wieder fordern würden. Mit ihrem Ausgange aber und Flucht, sagte er, daß es diese Beschaffenheit gehabt hätte: Da nemlich zu Kayser Carl des V. Zeiten sich sowohl die eigentlichen Lutheraner als Reformirten in alle Länder ausgebreitet, so wären auch derselben nicht wenige so gar unter des Kaysers Hof-Bedienten nach Spanien gekommen, ja selbst der Kayser hätte mit der Catholischen Religion und mit den Pfaffen sein Gespötte getrieben, und sich so verdächtig gemacht, daß nach seinem Tode sein Beicht-Vater

aus

aus Verdacht lebendig verbrannt worden, die übrigen aber von seinen Leuten entweder im Gefängnis umkommen müssen, oder zum wenigsten als Sclaven auf die Galeeren verdammet worden. Das letztere Urtheil traf auch unter andern seinen Hof-Apothecker, ob er sich wohl entschuldigte, daß die Religion des Kaysers ihn nichts angegangen wäre, sondern daß er sich nur allein um die Zubereitung seiner Artzneyen eigentlich gekümmert hätte, im übrigen hätte er niemals gedacht von der allein seligmachenden Catholischen Religion abzutreten, aber es hieß auch hier mit gefangen, mit gehangen, denn man gab ihm Schuld, daß er gleichwohl darzu stille geiessen, und gar nichts wider die Ketzerey des Kaysers gethan hätte. Denn wo er als ein rechter eyfriger Christe hätte handeln wollen, so hätte er dieser Ketzerey gar leichte abhelffen, und der Catholischen Religion besser als jemand Nutzen schaffen können, wenn er nemlich diesem seinem Herren und Ketzer-Patron an statt eines Stärck-Pulvers eine gute Dosin Gifft-Pulver beygebracht hätte, weil doch ein Ketzer jederzeit von der Römischen Kirche zum Tode verurtheilet wäre, und weil man auch allezeit Böses, ja Mord und Todschlag begehen könte, wenn nur was Gutes daraus erfolgete, oder wenn man nur eine gute Absicht darbey hätte; weil nun der Delinquente dieses nicht gethan, so wurde ihm eine Spanische

Rechts-Regel vorgelesen, nach welcher er den schmählichsten Tod und Galgen billiger massen verdienet hätte, und die also lautete: Hæretici fraxerunt templa, sed boni nihil faxerunt contra, ergo debent omnes patibulari. Jedoch wolte man ihm aus Christlichen Mitleiden und Spanischer Großmüthigkeit noch vor diesesmal das Leben schencken, und ihn nur allein Lebenslang auf die Galeeren zum rudern nach Cadix verdammet haben, und eben dahin ward er ohne Verzug nebst einigen andern braven Leuten gebracht, ihre Güther wurden confiscirt, und ihren Weibern und Kindern etwas weniges übrig gelassen, worvon sie kümmerlich leben konten. Diese ihre Frauen und Kinder zogen ihnen in ihrem Elende nach, um ihren gefangenen Männern und Vätern einige Handreichung zu thun. Zu diesem Ende quartirten sie sich auf einem Dorffe ohnweit dem See-Strande unter den Fischern ein, welche mit diesen elenden Weibs-Volcke und vielen unmündigen Kindern ein grosses Mitleiden hatten; und weil diese armselige Fischer gar wohl erkannten, daß man diesen Leuten grosses Unrecht gethan hätte, so erbothen sich einige zum Trost dieser Weiber, daß sie ihnen gerne behülfflich seyn wolten mit ihren Männern durchzugehen, wenn sich nur die geringste Gelegenheit darzu eräugen solte, ja es boten sich einige an selbst mit ihnen in ein ander Land fort

zu

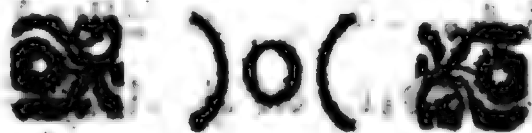
zu gehen, weil sie ohne das nichts als ihre elende Fischer-Hütten zu verlieren hätten, hingegen ihre Netze und ihre grosse Fischer-Böthe und Fahr-Zeuge leichtlich mitnehmen könten, weil sie mit der Einquartierung der Spanischen Soldaten, die auf der See dieneten, so sehr geplaget würden, daß sie es nicht länger ausstehen könten. Die Weiber nahmen diesen Anschlag willig an, und hinterbrachten solchen ihren Männern, welche sie warneten, daß sie ja die Sache sehr verschwiegen halten möchten, bis etwa GOtt eine Gelegenheit zeigete, wo sie frey und sicher durchkommen könten. Nun waren auf einer Galeere hundert und zwantzig solche Gefangene von mancherley Professionen und Geschicklichkeit, mancher war für einen Juden, ein anderer für einen Griechen, mancher für einen Mahummedaner, mancher aber für einen Lutheraner und Calviner oder sonst für einen andern Ketzer angegeben worden, und mochten es auch in ihrem Hertzen wircklich seyn, ja wer es noch nicht war, der bekam doch in seinem Hertzen einen hefftigen Abscheu für einer solchen Religion, wo man an statt der Christlichen Liebe nur allein die gröste Grausamkeit und Unbilligkeit ausübte. In solcher Verfassung waren die Gemüther aller dieser gefangenen Leute. Als aber die Confiscation ergieng, so hatten die Frauen in der Geschwindigkeit nicht allein ihre Kostbarkeiten, sondern auch die

sogenannte Ketzer-Bücher, Alcorans, und Bibeln verstecket, jedoch selbige auch bis hieher heimlich mit sich genommen, und selbige so gut als ehmals die Rahel ihres Vaters Götzen verborgen, die Juwelen machten sie nach und nach zu Gelde, mit welchen sie sich der Fischer ihre Freundschafft gar bald erkaufften auch sich eine kleine Landwirthschafft von Ziegen, Kühen, Schaafen, Eseln und Pferden, auch sonst von Hünern, Gänsen und Endten anlegten. Es war in der That eine betrübte Sache, daß vornehmer Leute Kinder, nunmehro die Ziegen, Schaafe, Esel, Gänse und Endten hüten musten jedoch trösteten sie sich darmit, daß es den Frommen Ertz-Vätern und ihren Kindern gar nicht anders ergangen wäre. Viele von diesen Kindern legten sich auch auf das Fischen und auf das Rudern oder See-fahren, ja die Noth lehrete manchen unter ihnen allerhand Künste, dergestalt, daß die Aermsten zugleich auch die geschicktesten, oder zum wenigsten die arbeitsamsten waren. Etliche Frauen liessen sich auf Anrathen ihrer Männer rechte grosse Fischer-Böthe machen, mit welchen man sich recht weit in die See wagen konte, damit sie im Fall der Noth sich auf denselben fortmachen könten. Des Kayser Carls sein Apothecker war der aller verschlagenste und listigste, denn er war nicht allein im Deutschen Kriege bey seinem Herrn Feld-Apothecker gewesen, sondern er hatte auch

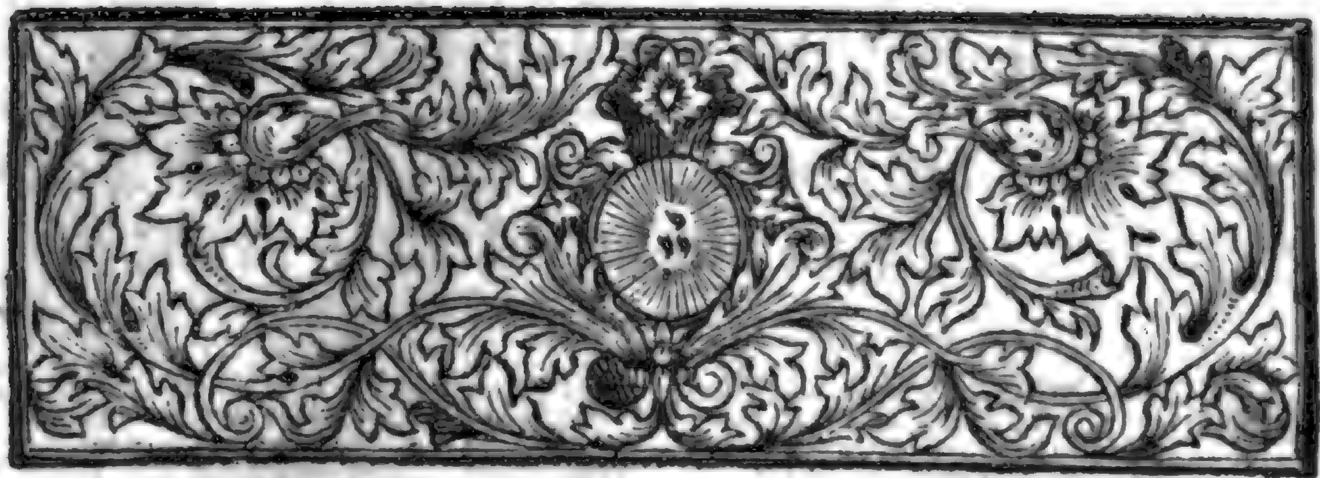
dem

dem Zuge nach Algier mit beygewohnet, war dort eine Zeit lang gefangen gewesen, hernach aber mit einer sonderbaren List entwischet, und wiederum zu seinem Herrn nach Spanien gekommen, welcher ihn sofort zu einem Hof-Apothecker gemachet hatte. Dieser suchte sich unter dem gantzen Hauffen zwey Personen aus, welche ihm am klügsten zu seyn dauchten, damit sie ihm zu diesem Wercke behülflich seyn könten. Er aber gab nur allein die rechten Anschläge, seine Meynung war, daß sie ihre Flucht nach Africa nehmen wolten, wo es grosse Gebürge gäbe, wie er gar wohl wüste, wenn nun ihrer hundert und zwantzig sich an einem bequemen Orte fest setzeten so könten sie sich wieder allen vermuthlichen Anfall der Inwohner schützen, vielleicht aber könten sie hernach einen solchen Ort finden, der etwa gantz unbewohnet, oder doch sehr wenig bewohnet wäre, dergleichen sich in den Gebürgen, absonderlich in diesem heissen Lande gar sehr viele träffen. Zu diesem Ende solten sechs solche grosse Fischer-Böthe fertig liegen und jederzeit mit genungsamen Proviant versehen seyn, auf welchen sie fast mit allen den Ihrigen Raum hätten, weil sie nun nicht wüsten, in was für ein Land sie kommen würden, so solte man allerley Saamen bereit halten, auch solte jederzeit etwas junges Vieh an dem Strande herum getrieben werden, welches man in der Geschwindigkeit binden und in die kleinen Böthe

jedoch musten wir ihme versprechen, daß es sonst niemand, als bis nach seinem Tode erfahren solte. Weil aber des Dinges gar ungemein viel wäre, so solte der Studente es täglich aus seinem Munde aufschreiben. Denn ob er wohl eidlich verpflichtet wäre nichts darvon zu sagen, so hielte er doch dafür, daß diese Sache grossen Nutzen schaffen würde, welche Verbindlichkeit zu des Nächsten Nutzen er höher als einen zehnfachen Eid seines Landes hielte, zumal da er durch diese seine Kranckheit jenem Lande gleichsam abgestorben, und ein Mitglied unsers Landes geworden wäre. Uber dieser Erzehlung ist demnach gantzer zwey Jahre täglich etliche Stunden geschrieben worden, und würde noch weiter continuiret worden seyn, wo ihn nicht der Tod abgefordert hätte. Wir haben uns aber für verbunden geachtet, diesen Schatz nicht so wie seine uns vermachte Edelsteine allein zu behalten, sondern der gantzen Welt mitzutheilen, so wie es aus seiner Erzehlung und Munde geflossen, und wie es hier folget:



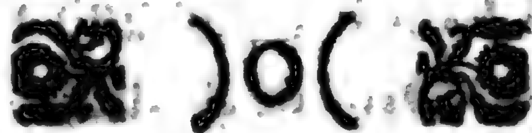
Die



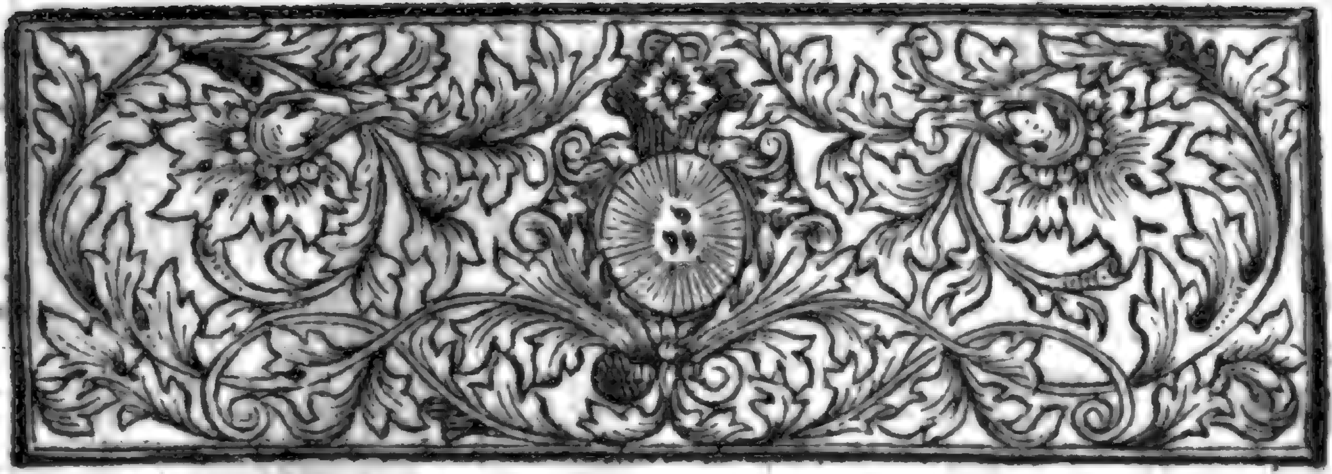
Die erste Gelegenheit und Fahrt in das neue Land der Inquiraner.

Es ist eine bekannte Sache, daß die Spanier nicht sowohl aus Liebe zur Religion, als aus einem Staats-Interesse das harte Inquisitions-Gerichte angeleget haben, und zwar erstlich wider die Jüden, und sodann wieder die Mauros oder wider die Mahummedaner, damit nemlich diese alten Besitzer sich nicht wie die Kinder Israel ehmals in Egypten mehren, und unsre liebe Spanische Christen zum Lande heraus jagen möchten, eben so wie es die Spanier zuvor an diesen Leuten gethan haben. So redete unser Patiente, und meynte die Bosheit und Grausamkeit der Spanier, die sie auch hernach an vielen Millionen Americanern begangen hätten, wäre noch nicht alle, so wenig als der Amoriter ihre damals gewesen, auf welche GOtt bey 400. Jahr gewartet, ob sie ein gutes oder zum wenigsten ein menschliches Hertze und Mitleiden be-

jedoch musten wir ihme versprechen, daß es sonst niemand, als bis nach seinem Tode erfahren solte. Weil aber des Dinges gar ungemein viel wäre, so solte der Studente es täglich aus seinem Munde aufschreiben. Denn ob er wohl eidlich verpflichtet wäre nichts darvon zu sagen, so hielte er doch dafür, daß diese Sache grossen Nutzen schaffen würde, welche Verbindlichkeit zu des Nächsten Nutzen er höher als einen zehnfachen Eid seines Landes hielte, zumal da er durch diese seine Kranckheit jenem Lande gleichsam abgestorben, und ein Mitglied unsers Landes geworden wäre. Uber dieser Erzehlung ist demnach gantzer zwey Jahre täglich etliche Stunden geschrieben worden, und würde noch weiter continuiret worden seyn, wo ihn nicht der Tod abgefordert hätte. Wir haben uns aber für verbunden geachtet, diesen Schatz nicht so wie seine uns vermachte Edelsteine allein zu behalten, sondern der gantzen Welt mitzutheilen, so wie es aus seiner Erzehlung und Munde geflossen, und wie es hier folget:



Die



Die erste Gelegenheit und Fahrt in das neue Land der Inquiraner.

Es ist eine bekannte Sache, daß die Spanier nicht sowohl aus Liebe zur Religion, als aus einem Staats-Interesse das harte Inquisitions-Gerichte angeleget haben, und zwar erstlich wider die Jüden, und sodann wieder die Mauros oder wider die Mahummedaner, damit nemlich diese alten Besitzer sich nicht wie die Kinder Israel ehmals in Egypten mehren, und unsre liebe Spanische Christen zum Lande heraus jagen möchten, eben so wie es die Spanier zuvor an diesen Leuten gethan haben. So redete unser Patiente, und meynte die Bosheit und Grausamkeit der Spanier, die sie auch hernach an vielen Millionen Americanern begangen hätten, wäre noch nicht alle, so wenig als der Amoriter ihre damals gewesen, auf welche GOtt bey 400. Jahr gewartet, ob sie ein gutes oder zum wenigsten ein menschliches Hertze und Mitleiden be-

kommen würden, wo nicht, so wachete das Rach-Schwerdt; massen sein Volck schon bereit stünde, die Rache an ihnen auszuüben und sich wie ein grosser Strom über sie auszugiessen, auch ihnen so zu vergelten, wie sie vorhero an vielen andern unschuldigen Leuten unter dem Vorwand eines Christlichen Eysers gethan hätten, ob sie wohl nicht glaubten, daß allbereit ein neuer Moses und ein neues grosses Volck in der Wüsten ohnweit den Spanischen Gräntzen auferzogen würde, welche noch eine kleine Zeit in ihrem Lande Raum hätten, und alsdenn sich nothwendig einen grössern Raum machen müßten, da sie denn in Spanien einbrechen würden, eines theils, weil dieses Land ihnen fast am nächsten wäre, andern theils aber, weil dieses ihr erstes Vaterland wäre, welches sie demnach mit größtem Recht wieder fordern könten, ja mit der größten Macht wieder fordern würden. Mit ihrem Ausgange aber und Flucht, sagte er, daß es diese Beschaffenheit gehabt hätte: Da nemlich zu Kayser Carl des V. Zeiten sich sowohl die eigentlichen Lutheraner als Reformirten in alle Länder ausgebreitet, so wären auch derselben nicht wenige so gar unter des Kaysers Hof-Bedienten nach Spanien gekommen, ja selbst der Kayser hätte mit der Catholischen Religion und mit den Pfaffen sein Gespötte getrieben, und sich so verdächtig gemacht, daß nach seinem Tode sein Beicht-Vater

aus

aus Verdacht lebendig verbrannt worden, die übrigen aber von seinen Leuten entweder im Gefängnis umkommen müssen, oder zum wenigsten als Sclaven auf die Galeeren verdammet worden. Das letztere Urtheil traf auch unter andern seinen Hof-Apothecker, ob er sich wohl entschuldigte, daß die Religion des Kaysers ihn nichts angegangen wäre, sondern daß er sich nur allein um die Zubereitung seiner Artzneyen eigentlich gekümmert hätte, im übrigen hätte er niemals gedacht von der allein seligmachenden Catholischen Religion abzutreten, aber es hieß auch hier mit gefangen, mit gehangen, denn man gab ihm Schuld, daß er gleichwohl darzu stille gesessen, und gar nichts wider die Ketzerey des Kaysers gethan hätte. Denn wo er als ein rechter eyfriger Christe hätte handeln wollen, so hätte er dieser Ketzerey gar leichte abhelffen, und der Catholischen Religion besser als jemand Nutzen schaffen können, wenn er nemlich diesem seinem Herren und Ketzer-Patron an statt eines Stärck-Pulvers eine gute Dosin Gifft-Pulver beygebracht hätte, weil doch ein Ketzer jederzeit von der Römischen Kirche zum Tode verurtheilet wäre, und weil man auch allezeit Böses, ja Mord und Todschlag begehen könte, wenn nur was Gutes daraus erfolgete, oder wenn man nur eine gute Absicht darbey hätte; weil nun der Delinquente dieses nicht gethan, so wurde ihm eine Spanische

Rechts-Regel vorgelesen, nach welcher er den schmählichsten Tod und Galgen billiger massen verdienet hätte, und die also lautete: Hæretici fraxerunt templa, sed boni nihil faxerunt contra, ergo debent omnes patibulari. Jedoch wolte man ihm aus Christlichen Mitleiden und Spanischer Großmüthigkeit noch vor diesesmal das Leben schencken, und ihn nur allein Lebenslang auf die Galeeren zum rudern nach Cadix verdammet haben, und eben dahin ward er ohne Verzug nebst einigen andern braven Leuten gebracht, ihre Güther wurden confisciret, und ihren Weibern und Kindern etwas weniges übrig gelassen, worvon sie kümmerlich leben konten. Diese ihre Frauen und Kinder zogen ihnen in ihrem Elende nach, um ihren gefangenen Männern und Vätern einige Handreichung zu thun. Zu diesem Ende quartirten sie sich auf einem Dorffe ohnweit dem See-Strande unter den Fischern ein, welche mit diesen elenden Weibs-Volcke und vielen unmündigen Kindern ein grosses Mitleiden hatten; und weil diese armselige Fischer gar wohl erkannten, daß man diesen Leuten grosses Unrecht gethan hätte, so erbothen sich einige zum Trost dieser Weiber, daß sie ihnen gerne behülfflich seyn wolten mit ihren Männern durchzugehen, wenn sich nur die geringste Gelegenheit darzu eräugen solte, ja es boten sich einige an selbst mit ihnen in ein ander Land fort

zu

zu gehen, weil sie ohne das nichts als ihre elende Fischer-Hütten zu verlieren hätten, hingegen ihre Netze und ihre grosse Fischer-Böthe und Fahr-Zeuge leichtlich mitnehmen könten, weil sie mit der Einquartierung der Spanischen Soldaten, die auf der See dieneten, so sehr geplaget würden, daß sie es nicht länger ausstehen könten. Die Weiber nahmen diesen Anschlag willig an, und hinterbrachten solchen ihren Männern, welche sie warneten, daß sie ja die Sache sehr verschwiegen halten möchten, bis etwa GOtt eine Gelegenheit zeigete, wo sie frey und sicher durchkommen könten. Nun waren auf einer Galeere hundert und zwantzig solche Gefangene von mancherley Professionen und Geschicklichkeit, mancher war für einen Juden, ein anderer für einen Griechen, mancher für einen Mahummedaner, mancher aber für einen Lutheraner und Calviner oder sonst für einen andern Ketzer angegeben worden, und mochten es auch in ihrem Hertzen wircklich seyn, ja wer es noch nicht war, der bekam doch in seinem Hertzen einen hefftigen Abscheu für einer solchen Religion, wo man an statt der Christlichen Liebe nur allein die gröste Grausamkeit und Unbilligkeit ausübte. In solcher Verfassung waren die Gemüther aller dieser gefangenen Leute. Als aber die Confiscation ergieng, so hatten die Frauen in der Geschwindigkeit nicht allein ihre Kostbarkeiten, sondern auch die soge-

sogenannte Ketzer-Bücher, Alcorans, und Bibeln verstecket, jedoch selbige auch bis hieher heimlich mit sich genommen, und selbige so gut als ehmals die Rahel ihres Vaters Götzen verborgen, die Juwelen machten sie nach und nach zu Gelde, mit welchen sie sich der Fischer ihre Freundschafft gar bald erkaufften auch sich eine kleine Landwirthschafft von Ziegen, Kühen, Schaafen, Eseln und Pferden, auch sonst von Hünern, Gänsen und Endten anlegten. Es war in der That eine betrübte Sache, daß vornehmer Leute Kinder, nunmehro die Ziegen, Schaafe, Esel, Gänse und Endten hüten musten jedoch trösteten sie sich darmit, daß es den Frommen Ertz-Vätern und ihren Kindern gar nicht anders ergangen wäre. Viele von diesen Kindern legten sich auch auf das Fischen und auf das Rudern oder See-fahren, ja die Noth lehrete manchen unter ihnen allerhand Künste, dergestalt, daß die Aermsten zugleich auch die geschicktesten, oder zum wenigsten die arbeitsamsten waren. Etliche Frauen liessen sich auf Anrathen ihrer Männer rechte grosse Fischer-Böthe machen, mit welchen man sich recht weit in die See wagen konte, damit sie im Fall der Noth sich auf denselben fortmachen könten. Des Kayser Carls sein Apothecker war der aller verschlagenste und listigste, denn er war nicht allein im Deutschen Kriege bey seinem Herrn Feld-Apothecker gewesen, sondern er hatte auch dem

dem Zuge nach Algier mit beygewohnet, war dort eine Zeit lang gefangen gewesen, hernach aber mit einer sonderbaren List entwischet, und wiederum zu seinem Herrn nach Spanien gekommen, welcher ihn sofort zu einem Hof-Apothecker gemachet hatte. Dieser suchte sich unter dem gantzen Hauffen zwey Personen aus, welche ihm am klügsten zu seyn dauchten, damit sie ihm zu diesem Wercke behülflich seyn könten. Er aber gab nur allein die rechten Anschläge, seine Meynung war, daß sie ihre Flucht nach Africa nehmen wolten, wo es grosse Gebürge gäbe, wie er gar wohl wüste, wenn nun ihrer hundert und zwantzig sich an einem bequemen Orte fest setzeten so könten sie sich wieder allen vermuthlichen Anfall der Inwohner schützen, vielleicht aber könten sie hernach einen solchen Ort finden, der etwa gantz unbewohnet, oder doch sehr wenig bewohnet wäre, dergleichen sich in den Gebürgen, absonderlich in diesem heissen Lande gar sehr viele träffen. Zu diesem Ende solten sechs solche grosse Fischer-Böthe fertig liegen und jederzeit mit genungsamen Proviant versehen seyn, auf welchen sie fast mit allen den Ihrigen Raum hätten, weil sie nun nicht wüsten, in was für ein Land sie kommen würden, so solte man allerley Saamen bereit halten, auch solte jederzeit etwas junges Vieh an dem Strande herum getrieben werden, welches man in der Geschwindigkeit binden und in die kleinen Böthe

werffen könte. Auch solte man allerley Eisenwerck als Aexte, Schauffeln und Hacken, wie auch Gewehr, gleichsam als Ballast, versteckt in diese Bothe geladen werden. Als nun alle diese Anstalten gemachet waren, und die Weiber, unter der Hand gewarnet wurden, daß sie zu einem Abzuge alles zu rechte machen und sich fertig halten, aber gegen keinen Menschen etwas gedencken solten, weswegen es denn einer jeglichen insonderheit angesaget wurde, als ob keine andre etwas davon wüste, sondern daß man nur ihr und ihrem Manne forthelffen wolte. Die Unkosten aber zu diesem allem, gab des Apotheckers und noch eine andre Frau herbey, weil diese das beste Vermögen hatte. Nun giengen unsre drey Bundsgenossen zu Rathe, wie sie wegen der Wache und Soldaten, die auf der grossen Galeere waren, sicher ihre Flucht nehmen könten. Die beyden andern waren der Meynung, man solte die Sache mit Gewalt angreiffen, und alle Soldaten samt dem Capitain umbringen, und deswegen den Anschlag allen übrigen Gefangnen beybringen, welche diese schöne Gelegenheit mit beyden Händen ergreiffen würden; die gottlosen Soldaten wären ja nicht besser als die Hencker, folglich gar gerne des Todes werth. Der Apothecker aber hielt diesen Anschlag nicht allein für gefährlich, sondern auch für grausam, ja fast für unmöglich. Es waren der Gefangnen, wie gesagt,

sagt, hundert und zwantzig, aber es waren zwey und zwey mit den Füssen an einander geschlossen, offt wurden sie auch an die Ruder-Bäncke fest angeschlossen. Der Soldaten aber waren bis 60. Mann, welche hinten auf dem Castell und in den Cajüten einquartieret waren, und die ihr Gewehr bey der Hand hatten, weil sie nun jederzeit etliche Schildwachten hielten, so würde es ja ohne Lermen und Schiessen nicht abgehen, welches ihnen hernach zu der allerschwersten Sclaverey und unbarmhertzigen Schlägen gedeyhen möchte. Auch hatte er ein Mitleiden mit dem Capitaine und etlichen Officirern. Denn der Capitain war unter diesen bescheidnen Leuten recht bescheiden geworden, und handelte sie aufs gelindeste, insonderheit hatte er zu dem Apothecker ein gut Vertrauen, weil derselbe auf dieser Galeere den Schiffs-Medicum abgeben muste, und er sich seines Raths offt zu bedienen pflegte, weßwegen auch dem Apothecker soviel Freyheit, als sichs thun ließ, verstattet wurde, daher auch wiederum der Apothecker in des Capitains Todt weder willigen wolte noch konte, sondern er verschob den Ausschlag dieser Sache noch auf etliche Tage, da sich denn leichtlich ein besser Mittel finden könte. Binnen dieser Zeit aber bekam der Capitain Befehl von der Admiralität, daß er sich nebst zwo andern Galeeren verproviantiren und etwa acht Tage nach dieser Ordre

auf die See-Räuber von Salee auslauffen solte. Hierüber erschracken alle Gefangne, weil es theils eine beschwerliche, theils aber eine gefährliche Arbeit seyn würde, es musten aber die Gefangenen, meistens ans Land und Proviant, wie auch Wasser nebst andern Dingen beständig in das Schiff oder an Bord bringen. Die Weiber der Gefangenen waren auch von Hertzen betrübt, weil sie nicht glaubten, daß sie fernerhin ihre Männer wiederum würden zu sehen bekommen, weßwegen sie ihnen auf die Reise, was sie nur konten, heimlich zusteckten, und mit vielen Heulen und Weinen den Abschieds-Tag oder letzte gute Nacht erwarteten; unsre drey Bunds-Genossen giengen zwar heimlich zu Rathe, konten aber vor jetzo noch weniger als zuvor einen Rathschluß fassen, weil jetzt die Soldaten wegen des Auslauffens nicht allein alle beysammen, sondern auch sonderbar wachsam und arbeitsam seyn musten. Der Capitain hatte seine Soldaten zur Arbeitsamkeit aufgemuntert, und ihnen versprochen, sobald sie fertig seyn, und auf die Rehde hinaus rücken würden, so wolte er ihnen ein ziemlich Faß gewürtzten, oder bittern Alicanten Wein des Abends zu vertrincken geben. Diesen Wein auszukosten und anzuschaffen, wurde unser Apothecker gebrauchet, der sonsten auch jederzeit der gewöhnliche Mundschencke war. Als er nun diese Commission empfangen hatte, so ward er voller

ler Freuden, denn er wuste wohl, was er thun wolte, wodurch alle diese unschuldige Gefangene loß werden könten, ohne daß man jemanden von den Soldaten, am wenigsten aber den Capitain ums Leben bringen dörffte. Er meldete dieses seinen zween andern Bunds-Genossen, heisset sie getrost seyn, und den Weibern hiervon Nachricht geben, daß sie sich auf den bereiteten grossen Böthen bis 5. Meilen weit am Strande hinab begeben solten, als ob sie ihren Männern so weit das Geleite geben, und sie zum wenigsten dort das letzte mahl sehen, auch ihnen etwas von Schaafen, Ziegen und Kälbern nachbringen wolten, des Apotheckers seine Frau aber ließ nach genommener Abrede nicht allein solches Vieh was zum Essen taugt, sondern auch junge Pferde und Esel binden, und in ihr Both legen, der Proviant aber samt allen nöthigen Dingen war schon längst vorhero fertig gewesen, und darinnen versteckt gelegen. Dieses Rendezvous aber und Sammel-Platz war zwischen einigen Klippen angestellet, als ob sie auf selbige hinauf steigen, und ihren Männern recht weit nachsehen wolten, eben dorthin hatte auch des Apotheckers Frau vorhero die jungen Pferde und Esel, nebst andern Geräthe bringen lassen, damit es hernach nicht den geringsten Verdacht gäbe. Alles dieses gieng recht wohl von statten, und eben so gieng es auf der Galeere, an welcher das meiste gelegen

war.

war. Denn als der Abend heran gekommen war, so hatte der Capitain das Faß Wein zwar den Soldaten zum Besten gegeben, jedoch solten ihrer zehne, die zur Wacht auf diese Nacht bestimmet waren, nur etwas weniges trincken; hingegen solte ihnen ihr Theil bis auf den andern Tag aufbehalten werden, welches der Apothecker alsobald abtheilen muste, diese nun waren schlecht darmit zu frieden, jedoch versprach ihnen der Apothecker, daß er ihnen schon heimlich auch genung bringen wolte, doch hoffte er von ihnen, daß sie ihn bey dem Capitain nicht verrathen würden, welches sie ihm gar gerne versprachen. Weil er nun eine kleine Apothecke von Artzneyen unter seinen Händen hatte, so hatte er sich bey Zeiten eine gute Quantität von Opio angeschaffet, und eine rechte dicke Essenz daraus gemachet. Als nun die lustigen Soldaten ziemlich truncken waren, so fieng er an diese seine Schlaf-Essenz unter den Wein zu mischen, und weil zugleich einigen der Kopff anfing wehe zu thun, so verlangten sie etwas Tropffen von dem Apothecker, der alsobald mit seiner Essenz hervor wischete, ob nun gleich den übrigen nichts fehlete, so wolten sie doch auch darvon etwas haben, weil er sie dergestallt gelobet hatte, daß derjenige, der etwas darvon geniesse, weder Kopff-Schmertzen haben noch truncken werden würde. Als die Wacht dieses hörete, so bath sie ihn auch heimlich

um

um etwas von diesen Tropffen, damit sie ja nicht truncken würden, und es der Capitain etwa mercken möchte, wiewohl derselbe allbereit anfieng schläffrig zu werden. Er schenckte der Wacht am willigsten ein, vertröstete sie auch, daß er ihnen hernach, wenn die andern schlaffen würden, genungsam Wein einschencken wolte. Hierauf entschlief einer nach dem andern, so daß die Wache allein übrig blieb. Der Unter-Officirer ermahnte zwar die Soldaten, daß sie mäßig trincken solten, sie meynten aber hier hätte es nichts zu bedeuten, weil sie ja auf der Rehde mitten unter andern Schiffen lägen, wo nicht das geringste zu besorgen wäre, mit einem Worte sie hatten Lust zu sauffen, weil ihnen der Capitain samt den übrigen mit guten Exempeln vorgegangen waren, ja der Unter-Officirer von der Wache fieng am ersten an einzuschlaffen, weil ihm der Apothecker die größte Portion von dem Schlaf-Trancke gegeben hatte, worüber die Soldaten hertzlich lachten, und dem Apothecker sagten, daß er nur immerfort einschencken solte, nach und nach aber bekam ein jeglicher soviel als er nöthig hatte, so daß vor Mitternacht alles in den tieffsten Schlaf gerieth, auf den nahgelegenen Galeeren aber, wo die Capitaine auch dergleichen gethan hatten, fiengen sie erst an recht lustig zu werden, zu schwärmen und zu singen. Alle Gefangene waren gleichfalls aber nur von Müdigkeit

und wegen der ordentlichen Nacht-Ruhe eingeschlaffen des Apotheckers seine beyde Bundsgenossen hatten sich auch gestellet als wenn sie schliefsen, und deswegen starck geschnarchet, sobald sie aber sahen, daß alles eingeschlaffen war, so sprangen sie auf, ihre erste Bemühung aber war, daß sie den Soldaten die Hände hinter den Rücken banden und einen Knebel ins Maul steckten, welches diese Leute theils wegen des Weins, noch mehr aber wegen des Opii im geringsten nicht fühlten. Weil nun unsre Bundsgenossene ihre Mitgefangene plötzlich aufweckten, so erschracken diese und meynten, daß sie allbereit in eine neue Sclaverey der See-Räuber von Salee, wider welche diese Galeere auslauffen solte, gerathen wären. Als ihnen aber die drey Bundsgenossene die gebundenen und stumm gemachten Soldaten zeigten, so wolten sie ihnen durchaus die Hälse abschneiden. Der Apothecker aber sagte, daß es nicht noth wäre, weil keiner aufwachen würde, hier wäre nichts anders zu thun, als daß man eylfertig zu den Rudern greiffen, und nach der bekannten Felsenbucht zufahren solte, wo ihre Weiber und Kinder alle auf sie warteten, sie möchten ja vor dieses mal ihre Armen und Arbeit nicht schonen, damit sie noch vor Tage an diesen Ort gelangeten, wo man hernach erst recht rathschlagen wolte, was etwa zu thun wäre. Er aber mit seinen zween Bundsgenossen

wolte für das Steuer-Ruder und für die Fahrt sorgen. Alsobald setzten sich diese Leute in Ordnung und fiengen gantz stille an zu rudern, damit keines von den nahe liegenden Schiffen, ihren Abzug mercken solte. Da sie nun im freyen waren, so gieng der Apothecker herum, und gab allen Gefangenen genugsam zu trincken, trug auch Brodt herum, und ermahnte sie beständig alle Kräffte daran zu strecken, weil dieses die letzte Nacht und letzte Bemühung seyn würde, diese Leute thaten auch ihr äusserstes. Zum Uberflusse aber wurde das Gewehr hinweg genommen, und unter die Gefangenen ausgetheilet, oder zum wenigsten neben sie hin geleget. Ehe nun der Tag heran kam, so fiel ein dicker Nebel in derselben gantzen Gegend, worüber sich unsre nunmehro fast Erlöseten ziemlich freueten, jedoch hätten sie darüber beynahe den Eingang in die Felsen verfehlet. Die Weiber an diesem Orte hatten auch wenig geschlaffen, und als sie den Nebel sahen, so wurden sie betrübt, daß sie nicht ihren Männern würden nachsehen können, weil den meisten um Sicherheit willen nur war gesagt worden, daß ihre Männer nur auf die Saleeischen See-Räuber auslauffen würden, als sie nun eine Galeere vorbey rudern höreten, so schrien sie, und wünschten ihren Männern eine glückliche Reise, und wo dieses nicht geschehen wäre, so wären die Männer wircklich vorbey gerudert,

denn

denn in dieser Angst war es so hurtig fort gegangen, daß sie kaum den halben Weg meynten verrichtet zu haben. Ja die Männer bedachten sich eine ziemliche Zeit, ob es nicht ein Betrug wäre, da denn etliche gar von Syrenen sagen wolten, die zwischen den Felsen zu wohnen, und die Leute zum Schiffbruch zu verführen pflegten. Als sie aber näher herzu kamen, so erkanten sie nicht allein den Eingang zwischen die Felsen, sondern auch die Stimmen insonderheit, da denn bey der Zusammenkunfft eine ungemeine Freude entstand, und alsofort grosser Kriegs-Rath gehalten wurde. Wegen der Soldaten sagte der Apothecker, daß es keine Gefahr hätte, weil sie nicht allein diesen Tag, sondern wohl bis auf den andern hin schlaffen würden, sobald aber einer von ihnen erwachete, so solte man ihn an das Ruder schliessen, dergestalt, daß man nicht nöthig hätte, diese Leute umzubringen, sondern sie alle gut nutzen und brauchen könte. Wegen der Fischer aber, die von den Weibern gedinget waren, stund man nicht wenig in Sorgen, ob man sie bald solte gehen lassen, oder ob man sie auf etliche Tage bey sich behalten solte, da man ihnen nun dieses ansagte, so lachten sie darüber, und sagten, sie hätten sich längst eine solche gute Gelegenheit gewünschet, gedächten auch ihr Lebtage nicht umzukehren, bäthen sich aber aus, daß man nach ihren Weibern und Kindern schicken wolte, zugleich

aber

aber zeigten sie einige aus diesem Dorffe an, welche gleichfalls auf dem Sprunge stünden, und welche auf den ersten Winck kommen würden. Hierzu wurden einige von den Gefangenen jedoch in der Fischer ihrer Kleidung abgefertiget, welche des Abends in der Dämmrung sich wieder einstellten, und noch funfzehn andre Familien in ihren Börhen mit sich brachten mit allem, was man etwa vergessen hatte, oder was man noch nöthig zu seyn erachtete. Weil sich nun mit dem Abend ein guter Wind erhub, so wurde beschlossen alsobald aufzubrechen, auch alle grosse und kleine Fahr-Zeuge, die die Fischer über die andern gebracht hatten, mitzunehmen so weit als man immer könte, und hiermit seegelte unsre Colonie mit ihrer kleinen Schiffs-Flotte ab, der Wind war vortrefflich gut, und brachte sie in kurtzer Zeit ziemlich weit von dem Orte ihrer Gefangenschafft hinweg. Sie hatten den Tag über zwischen den Felsen ihre Eisen von den Füssen loßgeschlagen, und sie den Soldaten angeleget, welche noch gantz fühl-loß lagen, jaetliche hatten wider des Apotheckers Willen soviel von seinen Tropffen wider das Kopff-wehe und Vollsauffen begehret, daß ihr drey bis auf den dritten Tag schliessen, ihrer fünffe aber gar nicht mehr aufwachten: Sobald nun des folgenden Tages einer aufwachte, so wurde er mit derben Schlägen zum Rudern, auch bey gutem Winde

 ange-

angetrieben, worüber ihm der Schlaf endlich völlig aus den Augen gieng, ja da einige allzu lange schlieffen, so ließ ihnen der Apothecker scharffen Wein-Eßig eingiessen, welcher sie endlich alle munter machte. Sie erschracken alle nicht wenig, da sie sahen, daß sich das Theatrum so gar sehr verändert hatte. Der Capitain aber schien gar nicht bestürtzt darüber zu seyn, sondern fragte nur alsobald, wer nunmehro an seiner Statt Capitain geworden wäre, und als man auf den Apothecker wieß, so gratulirte er der gantzen reisenden Gesellschafft zu dieser Wahl, und meynte, daß dieses ein vernünfftiger Mann wäre, der es besser als er selbst meritirte, dieses gieng allen dermassen zu Gemüthe, daß sie schrien, man solte dem Capitain alsobald die Eisen abnehmen, und da man ihm versprach, daß man ihn, sobald man würde in Sicherheit gelanget seyn, wiederum zurücke schicken wolte, so erklärte er sich, daß er dieses nicht verlangte, sondern bey dieser guten Gesellschafft, die vormahls seine unschuldige Sclaven gewesen, gerne leben und sterben wolte, zumal da er auch keine Anverwandten in Spanien hätte, könte er aber ihnen sonst mit gutem Rath und That behülfflich seyn, so wolte ers gerne thun, sie wüsten ja, daß er jederzeit mitleidig mit ihnen umgegangen wäre, so daß sich seine Soldaten gar bey der Obrigkeit über ihn beschweret hätten, welchen er offt fürgestellet

hätte,

hätte, wie es ihnen ergehen und gefallen würde, wenn sie an der Sclaven Stelle, hingegen die Sclaven an ihrer Stelle seyn solten, worüber sie ihn nur ausgelachet, und diese Verändrung sich nimmermehr eingebildet hätten, sobald er aber erwachet wäre, so hätte er hertzlich lachen müssen, daß seine Weissagung endlich richtig eingetroffen hätte, was meynet ihr nun, sprach er zu seinen vorigen Soldaten, wie schöne würde es nun seyn, wenn ihr diese Herren, unsre vorige Sclaven, besser tractiret hättet, was gilts, man wird euch jetzt ein doppeltes Maaß einschencken, und noch darzu einrütteln, weil nun fast allen die Augen deswegen übergiengen, so versprach der neue Capitain, daß er keine Rache wolte ausüben lassen, in Betrachtung, daß sich der Schau-Platz gar offt verändern könte, sie solten nur ihre Last und Eisen indessen gedultig tragen, er würde darauf bedacht seyn, daß man sie einem nach dem andern abnehmen könte, auch wolte er hernach jeglichem die Freyheit geben, nach Hause zu kehren, wenn man erst an einen sichern Ort würde gelanget seyn, es waren aber ihrer viel die sich alsobald erklärten, daß sie eben so wie der Capitain bey der neuen Colonie bleiben wolten, zumal da sie wegen des Kriegs-Rechts, wenn sie nach Hause kämen, nicht wenig besorgt wären, weil sie so schlecht auf ihrer Hut gestanden, und ihren König um diese schöne und

grosse Galeere gebracht hätten, insonderheit diejenigen, welche damals zur Wacht wären bestimmet gewesen. Hierauf ließ sich der vorige Capitain diese Kriegs-List erzehlen, und muste hertzlich darüber lachen, stellete aber darbey mit vielen Worten für, wie man in allen Fällen sich für Trunckenheit hüten, und jederzeit auf seiner Hut seyn solte, zugleich aber ermahnte er uns, daß wir wegen der Saleeischen See-Räuber nicht so nahe an der Africanischen Küste fahren solten, weil wir aber uns auch wegen der Spanischen Retour-Schiffe aus Indien nicht wenig fürchteten, so wurde der Cours nach dem grünen Vorgebürge gerichtet, wohin die neue Colonie eigentlich gehen wolte, und wo die grosse Schiffe nicht hin zu gehen pflegen, weil es dort nicht allein viel See-Gras, sondern auch viel seichte Oerter und viele niedrige Inseln giebt. Unsre Leute wusten zwar nicht, wohin sie eigentlich gehen wolten, jedoch war ihre Absicht sich recht weit von Spanien zu entfernen, zum wenigsten doch so lange scharff fort zu gehen, als sie Wind hätten, oder als sie sich wegen des Proviants fortzukommen getraueten; indessen fänget der Wind an ziemlich starck zu werden, da sie schon viele kleine Inseln vor sich im Gesichte hatten, jedoch war hier dem Winde weiter nicht zu wiederstehen, etliche kleine Böthe, die man nachschleppte, schöpffeten Wasser, kamen endlich auf den Grund und rissen

sen ab, welches schon eine üble Vorbedeutung war, die Schiffe wurden wegen ungleichen Lauffes und wegen der Nacht weit von einander verschlagen, auf der Galeere waren bis funffzig Mann bey den Sclaven geblieben, jedoch hatten sie etliche ziemliche grosse Böthe oder Chalouppen noch zur Reserve angehangen. Gegen Mitternacht aber lief die Galeere auf einen weichen Strand, hiermit sprangen die freyen Leute in die Böthe, wolten auch den Capitain noch mit sich nehmen, welcher kaum bey ihnen Raum hatte, weil aber derselbe sich säumte, und gerne seine vorige Soldaten erretten wolte, so schnitten diese ab und fuhren hin, wo sie der Wind hintrieb. Der Capitain aber band in Eyl etliche grosse Ruder und Seegel-Stangen zusammen, und als er mit dieser Arbeit im Begriffe war, auch zween an einander geschlossne Soldaten darauf gebracht hatte, so brach die Galeere in Stücken, und alle Soldaten musten, wie man hernach erfahren hat, elendiglich ersauffen, weil sie fast alle angeschlossen waren. Der Capitain aber schwamm mit seinem Floß und zween Soldaten die gantze Nacht hindurch, endlich treiben sie gegen Morgen dichte an dem Felsen einer Insel vorbey, hier fasset er die Resolution, daß er heraus springen, und mit einem Strick oder Tau das Floß anhalten wolte, um aber desto leichter zum springen zu werden, so wirfft er seinen nassen und schwe-

ren Rock von sich, springt auch glücklich an das Land, da er aber den Floß anhalten will, so wird er ihm zu starck, daß er bey nahe ins Wasser gefallen und ersoffen wäre, derowegen muß ers gehen lassen, und bleibet dort nackend und bloß auf einer steinichten und gantz unfruchtbaren Insel stehen. Die beyden Soldaten kommen ihm bald aus dem Gesichte, fahren noch etliche Meilen fort, und werden an eine Insel ausgeworffen, wo ihr Floß recht auf das trockne Land hinaus gestossen wird. Die übrigen Bothe aber, sind gleichfalls allenthalben auf besondre Inseln auf den Strand gejaget worden, auch hat man aus denselben nicht allein alle Menschen und Vieh, sondern auch fast allen Proviant und Geräthe geborgen, bis auf einiges Eisenwerck, welches in den Fahr-Zeugen geblieben, da sie nach und nach durch die Gewalt eben desselben Windes sind zerbrochen und zerdrümmert worden. Damals hat jegliche Parthey die andern für verlohren geschätzet, oder zum wenigsten sich eingebildet, daß sie einander nicht mehr wieder sehen würden. Das schlimmste ist dieses gewesen, daß fast auf allen diesen Inseln kein Holtz gewachsen ist, indem die meisten gantz niedrig gelegen, auch zu gewissen Zeiten fast gantz und gar unter Wasser gesetzet worden, nur die eintzige, worauf die zwey Soldaten gerathen waren, lag ziemlich hoch und hatte starckes Holtz, daher man sie

fast

fast von allen andern bey gutem Wetter sehen konte, eine jegliche Gesellschafft wünschte sich auf dieser Insel zu seyn, damit man Schiffe bauen und sich einen bequemern Ort als man vorjetzo hatte suchen, oder das feste Land von Africa, welches nicht weit seyn konte, erlangen könte. Jedoch wuste keine von der andern, wo sie hingekommen wären, ausser daß man wegen der vielen herum liegenden Inseln willen hoffte und wünschte, daß alle mit einander dörfften geborgen seyn, welches wie leicht zu erachten viel Betrübniß und Kummer, warten und verlangen auf allen diesen Inseln verursachet hat. Sie waren aber damals in acht besondre Inseln zerstreuet worden, welche alle mit einander ziemlich schlecht beschaffen waren, und bis auf die eintzige Soldaten-Insel grossen Mangel an Holtze hatten, welches ihnen sehr empfindlich war, am allermeisten, weil sie gerne Schiffe gebauet und einander aufgesuchet, oder eine bequemere Wohnung gesuchet hätten. Der alte Capitain hatte das allerschlechteste Quartier bekommen, des neuen Capitains aber oder des Apotheckers seines war nicht viel besser, nur daß dieser etliche zwantzig Mann bey sich gehabt, jener aber gantz allein bloß und nackend geblieben war. Das erste was den alten Capitain geplaget hat, ist der Durst gewesen, denn weil er sich die gantze Nacht bemühet hatte, so ist er darbey sehr durstig geworden, kein

Wasser hat er in der Nähe gesehen als das See-Wasser das weder den Durst löschet, weil es gesaltzen ist, noch über drey Tage kan getruncken werden, wo ein Mensch nicht will rasend und aussätzig werden: Er suchet zwar da herum, wird aber über dem Lauffen so müde, daß er für Mattigkeit über den Hauffen fällt, und nicht weiter fort kan, endlich findet er dort auf der Stelle ein saures Kraut wie einen Sauer-Ampffer, von diesem ißt er etliche Blätter, die ihn vortrefflich stärcken, doch hätte er gerne einen völligen Trunck gehabt, weiß aber nicht, wie er dasselbe anstellen soll, obgleich von demselben Kraut genung an diesem Orte stand, endlich aber bedencket er sich, und nimmt Steine, zerklopfft vieles von diesem Kraute, und weil es zugleich am Strande war, so findet er grosse Muschel Schalen Nautilos genannt, diese drücket er von dem zerknirschten Kraute gantz voll, thut einen guten Trunck, und kommt wiederum gantz zu Kräfften und ob er wohl zuvor gantz verzagt und niedergeschlagen war, indem er meynte, daß er auf dieser Insel entweder erdürsten oder erhungern, oder sonst durch Ungemach umkommen würde, so wurde er nun wiederum gantz aufgemuntert, gehet herum, und kostet alle Kräuter und Wurtzeln, da er denn saure, süsse, bittre, herbe, ja einige antrifft, welche wie Pfeffer so scharff schmecken, die er sich denn nach ihrem Geschmacke bald ins Gemüthe

fasset,

fasset, und also aus Noth ein Botanicus wird; über dem Kosten der scharffen Kräuter bekommet er einen vortrefflichen Appetit zu essen, weil der Safft von den Kräutern ihm zwar einige Krafft gegeben hatte, doch wolte sich der hungrige Magen darmit nicht füllen lassen, welcher etwas derbes verlangte. Erstlich dachte er auf Früchte, weil aber nur kleine niedrige Sträuche dort zu finden waren, so traf er auf denselben zwar einige wohlgeschmackte Beeren an, jedoch war der Magen noch nicht darmit zufrieden und weil ihm auch der Leib anfieng etwas wehe zu thun, so fürchtete er sich für diesem Essen, und für diesen Beeren, bis er etwa erführe, was ein jedes von diesem Gewächse für eine Würckung in dem menschlichen Leibe hätte. Da er nun an dem Strande herum gehet, so wird er vieler Muscheln gewahr, die er mit Steinen aufklopffet, und so wie die Austern rohe isset, ob sie nun wohl von gar guten Geschmacke waren, so hatte er doch einen Abscheu dafür, weil man sie nicht wie die Austern rohe zu essen pfleget, da er nun weiter gehet, so findet er eine gantze Austern-Banck. Hierüber freuet er sich ungemein, daß er in seiner grossen Noth einen solchen grossen Vorrath von Herren-Speise gefunden hat. Es ist eine bekannte Sache, daß sich die Austern insgemein in grossen Hauffen zusammen zu legen pflegen, wo sie ihre Jungen ansetzen, die auf dieser Stelle groß

wachsen, und nicht nach der Speise ausgehen dürffen, denn es kommt eine gantz kleine Art von Würmen wie kleine Krebse, welche dort zwischen die Austern sich in die Ritze verstecken wollen, hier thun sich die Austern auf, da ihnen diese ihre Speise ins Maul hinein läufft, so daß sie nicht weit darnach herum kriechen dörffen, weil sie ohne das von Natur sehr langsam sind, derowegen bleiben sie beysammen auf einer Stelle, und haben eine Art von Haaren, wo sie sich mit einander verbinden, ja offt wachsen ihrer zwey oder drey gar mit den Schaalen zusammen, einen solchen grossen Klumpen versammelter Austern, nennet man eine Austern-Banck, da sie recht wie ein Mauer-Werck von Steinen an einander gefüget sind, und so offt man welche heraus bricht, und ein Loch machet, so kommen in etlichen Tagen andre gekrochen, die auch vor den Wellen ein festes Quartier suchen, und füllen diese Lücke wieder voll, so daß eine solche Austern-Banck nicht leicht zu vergehen pfleget, sondern viele Jahre nach einander fortdauret. Als nun der Capitain einige gegessen hatte, so dachte er an den Pfeffer und Eßig, wormit man sie sonst zu essen pfleget und welche den Eckel vertreiben, damit man nicht das Fieber von diesem schleimichten Wesen bekomme, bald aber besann er sich auf seine scharffe Wurtzeln und saures Kraut, welche Dinge er sofort holete und seine Austern so gut darmit

zurich-

zurichtete und würtzete, als er sie jemahls zuvor in seinem Vaterlande mit Pfeffer und Citronen-Safft gegessen hatte, worüber ihn auch das Bauch-Wehe vergieng, daher er schloß, daß es von dem sauren Saffte bey leeren Magen herkommen müste, und daß der Austern-Schleim oder Süßigkeit dadurch gelindert und gemischet würde, endlich dachte er nach, wo doch das Fieber herkommen müsse, denn er wolte nicht gerne kranck werden, und meynte es entstünde darvon, daß man die Austern nur geschwinde hinunter schluckete, daher er seine Austern jederzeit wohl käuete, und mit Speichel vermischete, auch niemals einige Ungelegenheit empfand. Er muste selbst darüber lachen, daß er in so kurtzer Zeit nicht allein ein Botanicus und ein Austern-Koch, sondern gar ein Medicus geworden war, denn die Noth ist die beste Lehr-Meisterin aller Künste, wie denn alles nach und nach also erfunden worden ist. Mit dieser Bemühung nun kam der Abend heran, der Thau fieng an zu fallen und zwar sehr häuffig, erstlich wurde es kühle hernach bald recht kalt, weil nun sein Kleid mit den beyden Soldaten weggeschwommen war, so fieng ihm an zu frieren. Die andern Kleider und Hemde waren an seinem Leibe von dem Winde und Sonnenschein trocken worden. Es ist in den heissen Ländern eine gefährliche Sache, wenn man sich des Nachts erkältet, weil es wegen

der

der langen Nächte ziemlich kalt zu werden pfleget, es ist dieses nur von der schnellen Erkältung zu verstehen, wie etwa ein Glaß Schaden leidet und zerspringet, wenn es schnell aus der Hitze in die Kälte oder aus der Kälte in die Hitze kommet, insonderheit wo es nur auf einer Stelle heiß auf der andern aber kalt wird. Ob nun wohl der Mensch nicht von Glase ist, so thut ihm doch die schnelle Erkältung und Erhitzung ebenfalls an seiner Gesundheit grossen Schaden, wohin auch das schnelle Trincken eines kalten Geträncks bey grosser Hitze zu rechnen ist; jedoch thut die Hitze nicht gar so grossen Schaden als das Erkälten, ob man sich wohl gleichfalls deswegen in Acht zu nehmen hat. Wegen dieser kühlen Abend-Lufft nun war der Capitain besorgt, wo er sich erwärmen, und zugleich sein Nacht-Lager nehmen wolte, als er sich nun umsahe, so wurde er gewahr daß das Meer vieles See-Graß ausgeworffen hatte, welches von der Sonne so dürre als ein Heu geworden war von diesem trug er sich einen grossen Hauffen zusammen, wie man sonst das Heu aufzuhäuffen pfleget. Hierein verscharrete er sich, und wurde bald warm, schlief auch gantz sanffte ein. In der Nacht gegen Morgen träumete ihm, daß ihm jemand eine Schaale voll frisches Wasser gebracht habe, welches ihm vortrefflich wohlgeschmecket hatte, als er nun aufwachet, so bekommt er rech-

ten

ſen Appetit nach friſchem Waſſer, da er ſich nun umſiehet, ſo lieget der Thau häuffig auf dem Graſe, er ſtehet auf und fänget an zu lecken, jedoch kan er ſich hiermit den Durſt nicht löſchen, da er nun alſo herum kriechet, ſo wird ihm der Ermel ſeines Hemdes von dem Thau gantz naß; weil ihm nun daſſelbe unbequem war, ſo drückete er das Waſſer aus, damit er deſto eher trocken werden möchte. Uber dieſer Arbeit fället ihm ein, wie er in der Geſchwindigkeit vielen kühlen Thau zuſammen bringen möchte, nemlich er ziehet ſein Hemde vom Leibe, ſchleppet daſſelbe in dem Thaue herum, windet es etlichemal aus, damit es erſt rein werde, hernach nimmt er an dem See-Strande viele von den vorgedachten groſſen Muſchel-Schaalen, und drücket ſie voll Thaues, ſo daß er nach ſeiner Rechnung über drey Tage würde genungſam zu trincken gehabt haben, weil nun die Sonne indeſſen warm wird, und den Thau wieder aufhebet, ſo muß er aufhören, damit aber ſein Waſſer nicht warm werden oder guten Theils verrauchen möchte, ſo decket er die tieffen Muſchel-Schaalen mit flachen Steinen zu, und trägt vieles See-Gras darüber, womit demnach ſein Keller- und Waſſer-Schatz oder Vorrath beſtellet war. Er ſahe hieraus, daß einem Menſchen alles möglich wäre, wenn er nur ſeinen Verſtand und Nachdencken brauchen oder anſpannen wolte, ja daß ihn die Noth endlich

alles

alles lehrete, weil der Hunger und Durst samt der Kälte dem Menschen gar zu wehe thäte, und ihm zum Nachdencken und Forschen auch wider seinen Willen ansporneté. Alsofort gehet er zu seinem Auster-Tische, und nimmt ein ziemliches jedoch mäßiges Früh-Stücke ein, welches er sich recht nach dem Geschmacke gewürtzet hatte, worbey ihm sein Wasser aus dem Thau zubereitet, vortrefflich schmecket. Weil nun die Sonne ihn ziemlich sehr auf die blosse Haut brennet, so ziehet er sein Hemde an, welches indessen abgetrocknet war, jedoch wolte dieses auch nicht wider die Sonnen-Hitze genugsame Dienste thun, da kriechet er wieder in sein dürres See-Gras und findet einige Kühlung, so wie er des Abends und des Nachts über die Wärme darinnen gefunden hatte: Weil aber die Sonne immer höher steiget, so wird ihm unter diesem dürren Grase allzu ängstlich, er siehet sich demnach um nach einem kühlen Schatten, kan aber keinen Baum gewahr werden ausser einen ziemlich grossen Strauch, dahin lauffet er, und weil die Sonne dennoch durchschien, so bedeckte er ihn von der Sonnen-Seite mit See-Grase, folglich hatte er einen ziemlichen Schirm oder Sommer-Läube. Es fiel ihm am aller beschwerlichsten, daß er keinen Hut hatte, und daß ihn die Sonne wie ehmals den Jonas unter seiner Sommer-Läube auf dem Kopf stach. Da er nun in Gedancken sitzet, wo er einen

Hut

Hut her bekommen möchte, so fänget er in diesen Gedancken an etwas von dem See-Grase zusammen zu drehen, und gleichsam starcke Faden zu machen, wie etwa Leute, die in tieffen Gedancken sitzen, doch etwas zu klauben pflegen. Alsobald fället ihm ein, daß man auf solche Weise einen Stroh-Hut zusammen flechten könte, er machet demnach eine gantze Parthey solche gedrehete Stricke, und schräncket sie wie ein Gewebe über einander, klopffet es mit einem Steine, hiermit wird es dichte, dieses hänget er über den Kopf, und bindet es mit den Enden ein wenig hinten zusammen, welches wider die Sonne einen guten Sombrero oder Spanischen Hut abgab, er machte alsobald eine Probe, und konte nun die Sonnen-Hitze gut ausstehen, auch unter freyem Himmel seine offne Taffel halten. Nachmittage aber erhub sich ein Wind, der ihm seinen Stroh-Hut oder Kappe vom Kopffe warff, daher er wiederum auf ein gutes Band bedacht war. Das dürre See-Graß taugte hierzu nicht, da er nun in seiner Hütte, worein er sich vor dem Winde begeben hatte, hin und her dachte, auch sich mit einem kleinen Aestchen von diesem Strauche wiederum in Gedancken und nach Spanischer Gewohnheit die Zähne ausstocherte und putzte, so wurde er gewahr, daß sich die Rinde und Bast abschälete, daher er kleine Zweige abriß, und das Bast mit den

Zäh-

Zähnen abschälete. Diese Arbeit nun ward ihn beschwerlich, weil er kein Messer hatte, sondern alles in seinem Rocke geblieben war, hiermit klopffte er die Aestchen etwas zwischen den Steinen und wurde gewahr, daß das Bast nicht allein gut abgieng, sondern auch viel zärter und biegsamer wurde, weil nun das Bast in der Sonne schon welck geworden war, so klopffte er es noch einmal, da es sich fast wie ein Flachs oder Hanff zu spalten anfieng, und hiermit drehete er sich eine schöne Schnur zusammen, mit welcher er seinen Hut oder Kappe recht gut anbinden und zubinden konte. Indessen fieng es an zu regnen, weil er sich nun dort nicht wohl bergen konte, so dachte er auf eine grosse Decke, die er über diesen Strauch werffen, und für den Regen sicher seyn könte, zumal da er jetzund Bast genung hätte und mit demselben die Decke besser als zuvor seine Kappe zusammen schräncken und gleichsam weben könte, jedoch ließ sich dieses nicht sobald bewerckstelligen, indessen fieng er doch an von dem See-Grase Stricke zu drehen, endlich steckte er ein Holtz dort in die Erde, band etliche Schnürlein von Bast daran und streckte dieselbe auf alle Seiten in die Runde aus, gieng mit einem Stricke von See-Grase herum, welches nun etwas naß geworden war, und sich besser als zuvor lencken ließ, band es mit den Bast-Faden wie man die Stroh-Hütte machet, jedoch war es nur ein

flacher

flacher Deckel, den er nicht wohl auf dem Kopffe befestigen konte, bald bedachte er sich, machte diese Arbeit wieder auf und machte um diesen Stock einen klumpen Leim, der indeß von dem Regen etwas weich geworden war, nemlich wie ein Kopff, hierüber nun fieng er an seinen Hut zu machen, da sich denn auf der platten Erde ein breiter Rand formirete, welcher ihm sowohl wieder die Sonne als wieder diesen Regen sehr gute Dienste that, dieser Regen ward je länger je stärcker, da er nun sahe, daß der Regen in einem steinernen kleinen Graben wie ein Gießbach einher schoß, und in das Meer lief; so dachte er darauf, wie man dieses Wasser dort aufhalten könte, lieff demnach in dem größten Regen, versetzte es mit Steinen, weil aber das Wasser durch die Ritze drang, so machte er Leim darzwischen, jedoch spülete das Wasser den Leim nochmals weg, daher er seinen Damm nochmals aufs neue einreissen muste, in der Geschwindigkeit aber fiel ihm sein See-Gras ein, welches er mit weichem Thon einknetete, und also zwischen die Steine brachte, da sich endlich eine ziemliche Menge Wassers behalten und aufhalten ließ. Gegen Abend aber hörete der Regen auf, jedoch lief der Gießbach noch etliche Stunden, weil nun dieses Wasser sehr unflätig und trübe war, so konte er den Abend nicht darvon trincken. Ob er nun gleich im Regen gantz naß worden war, so muste er

doch diese Nacht unter seinen zugespitzten Hauffen See-Graß kriechen, welcher inwendig gantz tro-cken war, und worinnen er sich bald wiederum erwärmte. In dieser Nacht dachte er auf eine rechte Hütte, und ob er wohl meynte, daß er sie wie seinen Hut gantz rund verfertigen wolte, so fiel ihm doch ein, daß dieselbe allzu weich seyn, mithin vom Regen bald einfallen würde. Weil nun immer eine Kunst aus der andern entspringet, so fiel ihm das Zaun-flechten ein, nemlich, daß er einige Aeste von den Sträuchen in die Erde stecken, hernach dieselben mit den Stricken vom See-Grase umflechten, endlich oben zusammen biegen, oder oben mit einer Decke zumachen wolte. Zugleich aber dachte er an das aufgehaltene Wasser, sobald es Tag ward, so gieng er darzu und sahe, daß das Wasser ziemlich klar geworden war, jedoch hatte sich ein kleines Loch zwischen den Steinen durchgebohret, aus welchen recht klares Wasser sprang, weil ers nun inwendig nicht verstopffen konte, so lieff er nur nach vielen Muschel-Schaalen und ließ sie voll lauffen, weil aber dieses etwas langsam gieng, so dachte er nach, wie er ins künfftige bey trocknem Wetter einen solchen Damm oder Mauer machen müsse, wo das Wasser sich recht aufhalten solte, zugleich aber fiel ihm ein, daß man sich auf solche Weise ein gemauertes Haus bauen könte, da man nur die Steine nach inwendig zu etwas hin-

hinein rücken dürffte, so würde es allmählich sich zuspitzen, oder zum wenigsten oben wie ein Back-Ofen, oder wie ein Gewölbe gantz rund werden, und weil das Wasser sehr langsam lief, so fieng er an sich ein kleines Modell von einem solchem Hause zu machen, weil es flache Steine oder Schiefer genung an diesem Orte gab, jedoch hielt er die erste Art für viel besser zu einem Sommer-Hause die andre Art aber zu einen festen Winter-Hause, wo man für Regen und grossen Sturm-Winden sicher seyn könte. Weil er nun zwar viele Muscheln voll Wasser gesammlet hatte, so war er bedacht wie er dieses Loch verstopffen und das übrige Wasser erhalten wolte, da er aber einen Schiefer-Stein in das Loch hinein treibet so lösen sich die andern von einander, und das Wasser lief ihm alles zwischen seinen Füssen hin. Dieses sahe er zwar mit betrübten Augen an, daß er seine künstliche Wasser-Quelle sobald verlohren hatte, und dachte auf einen bessern Bau, wenn es noch einmahl regnen solte; jedoch meynte er, daß es mit den natürlichen Quellen wohl auch nicht anders könte beschaffen seyn, als daß sich das Wasser zwischen die Stein-Ritze oder Klüffte eindräugen und hernach an niedrigen Oertern wiederum allmählich ausflüssen müsse, weil nun grosse Klüffte und Hölen seyn könten, so sammelte sich darhinter oder darinnen soviel Wasser, daß es leicht etliche Wochen durch eine

kleine Oeffnung lauffen könte, bis wiederum ein Regen käme, wie denn auch seine selbstgemachte Quelle leichtlich etliche Tage lang würde gelauffen seyn, wofern er nicht beym verstopffen selbst einen grossen Ritz gemachet, und dieses nöthige Wasser verlohren hätte. Auch urtheilete er, daß hierzu nothwendig hohe und bergichte Oerter insonderheit steinichte oder sandichte erfordert würden, weil der Leim und Thon das Wasser nicht durch sich lauffen liesse. Diesem zu folge sahe er sich nach Bergen auf seiner Insel um, wo er nothwendig eine natürliche Quelle zu finden vermeynte, ausser welchem Falle er sich schon vorgenommen hatte, eine solche Kunst-Quelle von zukünfftigen Regen-Wasser zu bauen, doch wurde er eines ziemlich hohen Ortes gewahr, bey welchem er jederzeit viele Vögel fliegen sahe, woraus er nochmehr muthmassete, daß sie wegen des frischen Wassers und Trinckens dorthin fliegen müsten. Alsobald kam ihm die Begierde an, diesen Ort zu besuchen, und nachdem er sich an seinen Austern recht satt gegessen, und zugleich genugsam getruncken hatte, so trat er diese Reise noch Vormittage an, da ihm denn sein breiter nunmehro neumodischer Hut in der grossen Hitze sehr wohl zu statten kam. An diesem Orte fand er, was er gemuthmasset und gewünschet hatte, nemlich eine rechte schöne Quelle, welche einen kleinen Bach formirte, der über

kau-

tausend Schritte in die See zu lauffen hatte, und an dessen Ufer vieles Gesträuche und Gebüsche gewachsen war; hier tranck er sich recht satt, setzte sich auch unter einen Strauch in den Schatten, weil nun die Vögel dorthin beständig zum trincken angeflogen kamen, auch ihrer viele sich auf die Sträuche setzten, so dachte er bald, wie man denselben allerhand Schlingen von Baste und Sprenckel legen und sie fangen könte, zumahl da er sahe, daß sie gar nicht scheu für ihm waren, weil sie niemals einen Menschen gesehen hatten, und weil er unter seiner grossen Sommer-Hütte ziemlich verborgen saß. In diesem Bach sahe er auch, daß gantze Schaaren Fische herauf geschwommen kämen, und weil er sahe, daß ein Krebs unter einem Steine laurete, und also einen kleinen Fisch erwischete, so probierte er, ob er nicht auch einen Fisch mit den Händen erhaschen könte, jedoch waren ihm diese allzu schnell, indessen aber setzten sich viele Vögel auf den Strauch, unter welchem er saß, da er denn einen bey den Beinen erwischete, welcher zu schreyen anfieng, worüber die andern darvon flogen, weswegen er ihm alsobald den Kopff abriß, auch etwas vom Blut leckete, welches ihm ziemlich nach Fleisch schmeckete, nach welchem er allmählich einen starcken Appetit bekam sowohl als nach den Fischen, weil er dem Krebse zugesehen, wie er den gefangenen kleinen Fisch aufgezehret hatte.

Er beschloß demnach hier seine Wohnstatt aufzuschlagen, jedoch kehrte er noch diesen Abend wiederum zu seinem Auster-Tische zurücke, unterwegens aber pflückte er seinen Vogel, welcher einer wilden Taube ähnlich sahe, und ungemein fett war, denselben rohe zu essen war kein Rath, weil der gute Capitain niemals in der Tartarey gewesen war. Er lag die gantze Nacht fast schlaf-loß, und dachte nur allein darauf, wie er Feuer machen könte. Er ergrieff noch im finstern ein paar Steine, schlug sie an einander, wie man aus Stahl und Steinen Feuer zu schlagen pfleget, nun gab es zwar Funcken, jedoch flogen solche nicht weit, auch war er besorgt wie und wo er Zunder her bekommen wolte, es kam ihm zwar ein ob er nicht mit einem rauhen Stein etwas von seinem Hemde schaben könte, jedoch war auch hier schlechte Hoffnung, indessen wurden doch die Steine von dem Schlagen und Reiben ziemlich heiß. Er hatte zwar gehöret, daß man aus fettem harten Holtze an einander gerieben Feuer bringen könte, doch war kein rechtes Holtz in dieser Gegend zu finden, die Aestchen aber von den Sträuchern waren ein weiches Holtz. Des Morgens frühe fieng er an mit dem Holtze eine Probe zu machen, aber es wolte kaum warm werden. Er suchte allerhand Holtz, fand endlich eines aus welchem kein Hartz sondern nur ein häuffiges Gummi floß. Derowegen wendete er sich wiederum zu

den

den Steinen schabte erstlich etwas von seinem Hemde ab, und fieng an einen kleinern Stein auf einer breiten Schiefer-Tafel mit aller Macht zu reiben, weil nun der unterste Stein weich war so rieb sich in denselben zwar eine runde Grube, von keinem Feure aber war nichts zu gedencken, jedoch arbeitete er, daß er hefftig schwitzete, und fast von allen Kräfften kam, weil ers durch die Krafft und Geschwindigkeit dennoch zu zwingen dachte, endlich aber muste er ablassen, ob er wohl eine runde ziemlich tieffe Grube in denselben gearbeitet hatte. Als er nun nach dieser schweren Arbeit etwas ruhete so fiel ihm ein, daß er einen ausgeholeten Brenn-Spiegel von Metall gesehen hatte, ja daß man ihm gesaget hatte, wenn auch ein holer Spiegel von Holtz nur mit Stroh überzogen oder mit Blat-Gold übergüldet würde, daß er dennoch von der Sonnen anzündete. Er rasste sich demnach bald wieder auf, probierte seinen holen Stein gegen die Sonne, und ward gewahr, daß derselbe doch einige Wärme von sich gab, da ward er voller Freude mehr als ehmals Archimedes über seine Invention, ob er sich nun wohl sehr müde gearbeitet hatte, so lieff er doch bald an einen Ort, wo er ein hartes gläntzendes und glattes Stein-Rohr hatte stehen gesehen, dieses däuchte ihn viel bequemer als das Stroh zu diesem neuen Brenn-Spiegel zu seyn, er spaltete es mit einem abgeschliffenen Steine,

ne, mit welchem er auch seinen Vogel aufgeschnitten hatte, um deßwillen vor jetzo solche grosse Anstalten gemachet wurden, denn er wolte Feuer haben denselben zu braten, ehe er stinckend würde. Dieses Schilff-Rohr aber wolte sich nicht recht flach anlegen, derowegen rieb ers gantz dünne und legte es unter flache Steine in die Presse, wo es flach werden solte, indessen aber holete er Gummi, mit welchen er es ankleiben wolte, und weil das Schilff über Nacht liegen solte, so rieb er indessen den Stein recht tieff aus und machte auch die Höle desto grösser, wormit die Nacht herein brach, auch hatte er vorhero allerley dürre Reiser zusammen gelesen, damit er das einmal angezündete Feuer beständig unterhalten könte, wie wol auch genungsames dürres See-Graß an dem Strande lag. Er konte kaum den Tag erwarten, so fieng er schon wiederum an über den holen Steine zu arbeiten, damit er recht glatt und groß genung würde, wie er nun schien die Forme und Tieffe zu haben, die er ehmals an dem Metallenen gesehen hatte, so fieng er an denselben mit dem glatten Schilffe zu belegen, indem er nun hiermit bald fertig war, so gieng die Sonne auf, sobald er trocken war, so hielt er seine geschabte Leinwand dargegen, und siehe es fieng an zu rauchen und endlich zu brennen, wer war froher als unser Capitain, er machte alsobald ein grosses Freuden-Feuer, gab ein herrliches

ches Festin, nemlich nachdem er vorhero seinen Vogel gebraten hatte, und an statt des Bals sprang er voller Freuden um sein Feuer herum, und weil er sonst des Toback-rauchens gewohnet war, so steckte er etwas bittre dürre Blätter in eine Pfeiffe von Schilff-Rohr und fieng also an zu rauchen, welches ihn noch weit lustiger machte, bald aber bedachte er sich, daß er ja aus Thon sich eine ordentliche Pfeiffe formiren, und in diesem Feuer brennen könte, womit er bald zu Wercke gieng, und noch Vormittage fertig wurde. Uber diesem neuen Stücke Haus-Rath, ich meyne über der Tobacks-Pfeiffe, ward er ungemein froh, daß er auch bald ein Haus darzu zu bekommen hoffete. Er war besorgt, daß ihm sein Feuer nicht wieder ausgehen oder durch einen zufälligen Regen ausgelöschet werden könte, derowegen gieng er eylfertig zu Wercke und bauete für dasselbe einen kleinen Back-Ofen, wegen der Materialien riß er in Geschwindigkeit seinen neugemachten Damm oder Deich ein, und maurete fleißig zu, als er nun denselben zu Stande gebracht, auch das Feuer in denselbigen gestecket hatte, so bedachte er sich erst, daß er mit seinem Brenn-Spiegel jederzeit ein Feuer anzünden könte. Er hätte nun denselben gerne an den Ort gebracht, wo die Wasser-Quelle samt den Vögeln war, jedoch war ihm der Stein allzu schwer. Er dachte zwar erstlich, daß er auf einem

leichten Schiefer-Steine Feuer bey die Quelle hintragen, und dasselbe so wie das ewige Feuer der vestalischen Jungfrauen unterhalten wolte, solte es ihm aber wieder verlöschen, so wolte er hieher zu dem Brenn-Spiegel als zu einem heiligen Altar und Brand-Stätte wiederum seine Zuflucht nehmen, weil er aber keinen breiten leichten Schiefer finden konte, worauf sich das Feuer tragen liesse, so fiel ihm bey seiner Tobacks-Pfeiffe ein, daß er sich ja einen Feuer-Napff oder Schüssel von Thon formiren und in diesem neuen Ofen brennen konte, indem er nun zu Wercke schreitet, so fället ihm wiederum ein, ob man nicht gleichfalls einen Brenn-Spiegel von Thon formiren, und mit Schilff wie den Stein belegen könte, gienge es nicht an, so wolte er es zu einem Feuer-Napff brauchen, er formirte es so gut ers konte, und kratzte es mit einer glatten Muschel aus, bis es ihm die rechte Form zu haben schien, trocknete sie aus, und brachte sie in seinen neuen Brenn-Ofen, legte auch genungsames Feuer in denselben. Hierauf eilete er und sammelte mehr Gummi, welches er in einer Muschel-Schaale zerließ, als er nun den Gummi in die neu-gebrannte Schüssel goß, so zog dieselbe das Nasse begierig an, dergestalt, daß diese runde Schüssel, die er über und über beschmieret hatte, alsobald trocken ward, auch so zu gläntzen anfieng, als ob sie mit einem Firnisse überzogen wäre, hier

meynte

meynte er, daß nicht Gummi genung seyn würde das Schilff aufzukleiben, gieng derowegen und suchte desselben noch mehr, weil ers aber nicht sobald finden konte, so fiel ihm ein, wer weiß, ob nicht die Schüssel, so wie sie mit dem Gummi überzogen wäre, anzünden würde, daher lieff er sofort zurücke, und stellete eine Probe an, welche erstlich nicht angehen wolte, da er aber von den neu gebrannten leichten und weichen Kohlen dafür hielt, so gieng die Kunst wircklich an, worüber er sich nicht wenig freuete, daß bey ihm diese nöthige Kunst so gar bald gestiegen wäre. Indessen war der Abend wiederum herbey kommen, und er hatte sich recht müde gearbeitet, weil er nun eines grossen Kummers überhoben war, so schlieff er diese Nacht ohne alle Sorgen einen guten Theil in den Tag hinein, der Himmel war diesen Tag ziemlich trübe, und es ließ sich an, als wenn es regnen wolte, weil er nun nicht Feuer bey der Sonnen anzünden konte, auch sich fürchtete, daß sein Feuer durch den Regen verlöschen oder seine Brenn-Spiegel naß werden könten, so fieng er an über einer Schilff-Decke zu arbeiten, machte auch einen neuen Feuer-Topff, in welchem er sein Feuer indessen bis die Sonne wieder schiene nach der Quelle hinbringen könte, diese Decke nahm er wie einen Mantel um, und unter denselben seinen Feuer-Topff nebst dem Brenn-Spiegel von Thon, auf dem Kopffe aber

hatte

hatte er seinen breiten Hut, in welchem Auffzuge er sowohl für Regen, Wind und Sonnen-Hitze als auch für der Kälte wegen des Feuers sicher war, die Tobacks-Pfeiffe aber trug er im Maule, und dieses war seine gantze Wirthschafft ohne den grossen Brenn-Spiegel und den Back-Ofen, welche er nebst der Austern-Banck zurücke lassen muste; Er hatte zwar Hoffnung, daß er auch dort herum Austern finden würde, wo nicht, so wäre es bis in sein erstes Quartier nur ein Spatzier-Weg, wohin er bisweilen zur Lust und auf einen Auster-Schmauß gehen könte, weswegen er auch diesen Ort Buen Retiro, den Ort aber seiner zukünfftigen Wohnung Fuente di buena stancia nennete. Als er nun in seinem neuen Quartiere ankam, so bewillkommten ihn viel tausend Vögel mit ihrem Geschrey. Die ihm alle zur rechten Hand blieben, welches er für ein recht gutes Zeichen hielt. Hier machte er sich alsobald einen Back-Ofen zu seinem Feure, trug Holtz genung zusammen, weil er nun gelernet hatte eine Wiethe oder Weiden-Band zu machen und rechte Gebündel zu binden, so trug er dieselben zu Hauffe, endlich bedachte er sich, daß er hieraus gleichfalls ein Sommer-Haus zusammen setzen könte, für die Thüre aber die er nach Mitternacht gekehret hatte, hängete er seine Schilff-Decke. Des andern Tages aber bauete er sich ein neues Haus, wie er den ersten Entwurff

gema-

gemachet hatte, damit er eine Abwechselung hätte, dieses war von Zaun-Werck und mit Meer-Graß gemachet, hatte auch eine Communication durch einen Gang mit dem erstern, daß es etwa zu einer Vorraths-Kammer dienen könte. Sobald er nun diese mit allerley Vorrath würde angefüllet haben, so nahm er sich für auch ein steinern Haus mit einem Camin und Schorstein zu bauen, wo er bey schlimmer Regens-Zeit sitzen, indessen aber dasselbe statt einer Küche brauchen wolte. Er freuete sich recht über diesem Anschlage, nemlich, daß er alsdenn ein wohlgesessner Bürger dieses Orts und zwar von drey Häusern seyn würde. Weil er nun eine Vorraths-Cammer hatte, so gedachte er auch dieselbe auf einen besorgenden Nothfall oder kalte Regen-Zeit, die hier etliche Monath anzuhalten pfleget, genungsam zu versehen. Zu dem Ende gedachte er Vögel zu fangen dieselbe zu räuchern, theils aber Fische zu fangen, und sie abzutrocknen. Wegen der Vögel machte er allerley Sprenckel und Schlingen oder Dohnen, da er denn dieselben in grosser Menge fieng, wegen der Fische aber fieng er an Körbe und Reussen zu flechten, legte sie in den Bach, welcher gantz schmal war, an einen engen Ort, nemlich er gab Achtung wenn ein Zug mittelmäßiger Fische aus der See gegen die Quelle des süssen Wassers herauf gezogen kam, alsdenn verlegte er ihnen mit seinem Fisch-Korbe

den

den Paß, und jagte sie also recht Hauffenweise hinein. Die Vögel räucherte er, und die Fische schnitte er auf mit seinem steinernen runden Messer, und trocknete sie an der Sonnen ab, hieng sie auch in seiner Vorraths-und Speise-Cammer allenthalben an den Wänden herum, weil er dieselben mit Bast anband, und höltzerne Nägel in die Wand einsteckte. Da er sich nun gar sehr über seinen grossen Vorrath freuete, und denselben alle Tage zu besehen gieng, so merckte er, daß es um denselben zu stincken anfieng, welches er auch wohl vorher gemuthmasset hatte, weil er die Vögel aus Mangel des Saltzes nicht hatte saltzen können, und weil auch in den Fischen noch allzu vieler Safft geblieben war, für beydes aber fand er guten Rath. Er hatte zu St. Huebes gesehen, daß man gutes Boy-Saltz aus dem See-Wasser machen kan, wenn man das See-Wasser in gewisse Dämme am Strande einschleußt, wo es die Sonnen-Hitze austrocknet, zu diesem Ende machte er ziemliche weite Löcher in ein leimichtes Land, welches nicht weit von der See lag, und trug dieselben mit seinen Napffe voll Saltz-Wasser, wiederholte auch diese Arbeit etliche Tage nach einander, und bekam in kurtzer Zeit eine genungsame Menge Saltzes, binnen dieser Zeit hatte er es kürtzer machen, und etwas Saltz in einer irrdenen Schüssel sieden wollen, weil dieselbe aber das Saltz nicht leiden konte,

te, so war sie ihm zerfallen, und diese eylfertige Saltz-Siederey samt der Schüssel auf einmahl zu Grunde gegangen. Weil er nun von ohngefehr am See-Strande den Leim zu neuem Gefässe mit Saltz-Wasser eingemachet hatte, so wurde er gewahr, daß dasselbe ungemein feste und so zu sagen steinern im Brennen wurde, worüber er sich nicht wenig wundert, weil sich auch so gar das Saltz in selbigen Gefässen kochen ließ, wiewohl er jetzt keiner fernern Saltz-Siederey von nöthen hatte, jedoch kamen ihm die neuen Töpffe wohl zu statten, weil das Saltz die erstere Gattung, worein ers geschüttet, gantz zerfressen hatte. Also lehret die Noth haushalten und auf Künste dencken, die sich guten theils von ohngefehr oder durch eine sonderbare göttliche Schickung zu finden pflegen. Die gesaltznen und hernach geräucherten Vögel wurden nicht mehr stinckend, und die Fische legte er unter flache Steine in die Presse, welche er nochmals mit vielen andern Steinen beschwerte dergestalt, daß ihnen fast aller Safft entgieng, und dieselben fast so gut als ein Berger Stock-Fisch in der Sonne trocken wurden. Von dem Fette derselben aber sammelte er sich grosse Töpffe voll, welches er in einer neugemachten Lampe brennete, wenn er etwa des Nachts nicht schlaffen konte, ja weil er desselben genung hatte, und sein Feuer bisweilen in dem Ofen ausgieng auch viel Holtz wegnahm, und im

übri-

übrigen die Sonne nicht alle Tage schien, so ließ er diese Lampe mit dem Thran oder dem Fisch-Fette Tag und Nacht brennen, worbey er jederzeit das Feuer, wenn ers nöthig hätte, anzünden konte. Weil nun die Fische bey trüben und stürmichten Wetter nicht in den Bach herauf kamen, so dachte er auf ein Mittel, wie er stets frische Fische haben könte, welches auch leichtlich einzurichten war, denn der Bach theilete sich an eine Orte in zwey Theile, die doch in einer Länge von hundert und funfftzig Schritten wieder zusammen kamen, einen von diesen Theilen verzäunet er oben und unten, so daß zwar das Wasser aber kein Fisch durchkommen konte, und in diesen Hälter setzet er Fische die Menge und zwar von einer Sorte Raub-Fische wie die Berschcken, für welche er wiederum andere Fische zur Nahrung in einer besondern Abtheilung hielt, welche er, wenn sie abgiengen, genungsam ersetzen könte, endlich machte er sich so viel Abtheilungen als er Sorten von Fischen gefangen hatte, die er indessen auch mit seinen stinckenden Vögeln speisete. Weil nun dieses wohl von statten gieng, und er manchmal in den Sprenckeln viele lebendige Vögel bey den Füssen fieng, so dachte er auch auf ein Vogel-Haus, damit er auch lebendige Vögel so wie die lebendige Fische halten könte. Er merckte nemlich, daß die Vögel, wenn sie aus dem Bache trincken wolten, sich insgemein zu erst auf

die aller niedrigsten dürren Aeste am Wasser setz-ken, und alsdenn allmählich hinab hüpffeten, weil nun diese Aeste von einem zähen Holtze waren, wel-ches schnelle wieder zusammen schnappete, wenn er es aufgespalten und von einander gebogen hatte, so ersand er sich diese List; er spaltete viele Aeste auf, und setzte einen Speil hinein, der den Ast, wie eine Gabel von einander hielt, doch war er nur so ge-nau eingesetzet, daß wenn sich nur ein kleiner Vo-gel darauf setzte, so fiel der Speil hinweg, und der gespaltene Ast klemmete dem Vogel beyde Füsse ein, daß also hier der Vogel-Fang eine sehr leichte Sache war. Er bauete demnach sein Vogel-Haus wie einen durchsichtigen Korb, jedoch so groß, daß er durch eine Thüre selbst hinein gehen konte, trug auch allerley Beeren herzu, wovon die Vögel zu leben pflegten, auch fand er allerley Saamen und Körner, die er diesen Vögeln zur Speise eintrug, unter andern aber wurde er einer Gattung gewahr, die er zu Mehl klopffen konte, hier kam ihn ein Appetit an Kuchen zu backen, wel-ches auch glücklich von statten gieng, die ihm denn an statt des Brodtes vortrefflich gut schmecketen, zumahl weil er von dieser Gattung, welche etwas grösser als Hierse, jedoch kleiner als Heiden-Korn oder Buch-Weitze war, gar wenig finden konte. Er hatte nicht übel Lust diese Gattung nebst an-dern auf künfftiges Jahr zu säen, und merckte gar

wohl, daß man nicht an die gewöhnlichen Gattungen des Getreydes gebunden wäre, sondern daß sich an allen Orten vielerley Saamen und Körner fänden, die man theils zu Brodt theils aber zu einer Grütze brauchen könte. Indem er nun herum gehet Beeren zu seiner Vögel Nahrung zu suchen, so findet er eine Gattung, welche so safftig waren wie die Wein-Beeren jedoch etwas kleiner, hingegen recht süsse und wohlgeschmack, von diesen trägt er gantze Körbe ein, und zerstößt sie in seinen grossen Töpffen um zu sehen, was daraus werden würde, aber in kurtzer Zeit fänget dieser Most an zu brausen, und bekommt einen Wein-zum wenigsten einen Cyder-Geschmack, welches er demnach in Krüge einfasset, und wohl verwahret, weil diese Beeren allbereit fast gantz von ihren Sträuchen abgefallen waren, und er ein gantzes Jahr auf andre warten solte. Folglich war Küche und Keller zur Gnüge versehen, auch die Hälter- und Speise-Kammer samt dem Vogel-Hause ziemlich voll, weil nun der Winter schien angestiegen zu kommen, so dachte er auf ein steinern Haus nebst einem Camin, wo er sich wärmen konte, war auch fleißig drüber her bis ers fertig hatte, nach Vollendung dieser Arbeit wolte er einmal seine Ergötzung haben und nach Buen-Retiro auf einen Auster-Schmauß gehen, zu welchem er sich einen Krug von dem neuen Wein mitnimmet, weil er nun eilet,

so

so lässet er die Lampe allzu nahe an der Wand stehen, und als er kaum heraus gegangen ist, so höret er hinter sich ein Geprassel, da er sich nun umsiehet, so dringet ein dicker Rauch durch das Dach seines höltzernen Hauses heraus, er läufft zurücke, geußt auch in der Angst seinen Krug mit Wein ins Feuer, jedoch hatte es schon überhand genommen, daß seine beyde höltzerne Häuser mit allem Vorrathe im Rauche aufgehen bis auf den Wein, welchen er wegen der Kühlung in dem gemauerten Hause in die Erde eingegraben hatte. Weil er nun Fische genung in seinem Hälter, und darbey Vögel die Menge in seinem grossen Vogelgebauer hatte, so war dieser Verlust leichtlich zu ersetzen, den Brenn-Spiegel hatte er noch errettet, seinen Hut und Mantel hatte er um und an sich gehabt, dem Saltz war auch kein grosser Schade geschehen, ja es war im Feure noch weisser geworden, welches ihn recht erfreuete, und das irrdene Gefässe war so zusagen noch einmal gebrannt, und hatte wenig Schaden gelitten, nichts reuete ihn mehr als der Krug Wein, den er in der Angst ins Feuer gegossen hatte, von seinem Holtze war ihm zwar ein guter Theil mit aufgegangen, jedoch hatte er sich einen besondern Hauffen ohnweit dem steinernen Hausse aufgesetzet. Hier machte er sich ein Gesetze mit dem Feure behutsamer umzugehen, auch dasselbe fast niemals in seine Sommer-Häu-

ser zu bringen sondern die ewige Lampe solte hinführo nur in dem Stein-Hause stehen bleiben. Das eintzige Glücke war, daß er vor diesem Brand Schaden mit seinem Hause von Stein fertig geworden war. Das erste, was er suchte war Holtz-Werck und allerley Sträuche, da er nun dasselbe an dem See-Strande suchet, sich auch Schilff-Rohr zum Brennen und Decken einträget, so findet er viele Nester mit Eyren, welches ihm eine neue angenehme Kost war, wiewohl auch seine eingeschloßne Vögel allbereit einige geleget hatten, endlich findet er auch an einem Felsen Austern genung, dergestallt, daß er nicht erst bis Buen Retiro nach denselben lauffen darff, weil dieser Ort nicht weit von der jetzigen Wohnung abgelegen war. Nun gieng es wiederum an ein Vögelschlachten und Fisch abtrocknen, womit er auch bald zu Stande kam. Jedoch muste er ein neues Magazin, nemlich wie einen halben Keller zu allem diesem Vorrathe anlegen, in welches er aus seinem steinernen Hause gar bequem auch in der grössesten Regens-Zeit kommen konte. Am meisten aber holete er Schilff aus dem Wasser, weil er dasselbe hauffen-weise bey einander stehen fand, und weil es so gut als das Holtz brennete, vornemlich aber, weil ers zu dem Bau der neuen Speise- und Vorraths-Kammer gar wohl brauchen konte, es war hohe Zeit, denn es regnete schon offte, und die See

wur-

wurde von Tage zu Tage stürmischer, daß es immer auf den Winter loß gehet, einsmals kommet er aus dem Wasser, und hat unter jeglichem Arm ein Gebund Schilff, welches dorten sehr lang war, nemlich soviel er ertragen konte, weil er nun diesen Weg offt gegangen war, so besorget er sich nichts Böses, indem ihm das Wasser sonsten nur bis über die Knie gieng. Plötzlich aber fiel er in eine grosse Tieffe, welche die See etliche Tage vorhero ausgespület hatte, weil er nun diese beyden Gebünder Schilff unter den Armen feste hielt, so blieb er auf denselben liegen, als wie eine Ende auf dem Wasser, ausser diesem aber wäre er ohnfehlbar ersoffen. Es hatte sich sonderbar gefüget, daß er bey dem hinüber-gehen einen kleinen Umweg genommen hatte, wo es so seichte als sonsten war, doch hatte er gemercket, daß es dorten nicht so tief gewesen, weil die See den Sand aus dieser Tieffen heraus gerissen und dort hinauf gespület hatte. Ob er nun gleich mit seinem Schilffe bald darüber kam, so untersuchte er doch genau wie lang und breit diese Tieffe wäre, damit er bey dem hinüber gehen nicht etwa darein verfallen möchte, ja er steckte sich vor jetzo den rechten Weg aus. Er konte sonst nicht schwimmen, aber mit dem Schilffe dauchte ihn das Schwimmen eine sehr leichte Sache zu seyn, daß er jetzt zur Lust und eine Probe seiner neuen Kunst zu machen, wohl zehnmal über

diese Tieffe hinüber und herüber setzte, und mit den Füssen fort ruderte, wolte sich sein Schilff herum drehen, so stieß er mehr mit einem Fusse als mit dem andern, bis es gerade gieng, alsdenn stieß er mit beyden Füssen zugleich. Weil er nun das Schilff mit beyden Händen fest halten muste, so wurde er darüber etwas müde, er dachte aber bald auf eine bequemere Art, nemlich daß er zwey kleine Gebünder eines vor der Brust das andre hinter dem Rücken queer über binden wolte, so dörffte ers hernach gar nicht halten, sondern er könte die Hände auch brauchen ausser daß er sich in Acht nehmen müste, daß er nicht durchfiele, welches er endlich gar wohl vermeiden könte, wenn er sich die Gebünder gar an den Leib gürtete, oder einen bastenen Strick hinab hängen liesse, auf welchen er sich setzen könte. Als er nun ans Land kam, so aß und tranck er erstlich, damit er zu seiner neuen Schiffahrt auch neue Kräffte bekommen möchte, und sodann gieng er bald wiederum zu Wercke, auch gieng ihm sein Anschlag ungemein wohl von statten, weil aber die zwey langen Gebünder sich bisweilen vornen von einander breiteten, so band er sie daselbst zusammen, damit es von fornen wie ein Kahn oder Both spitzig würde, hinten aber hieng er sie zwar auch zusammen, jedoch machte er es daselbst nicht gar so spitzig, weil es dort nicht das Wasser zerschneiden durffte, auch meynte er, wenn ein Wind wäre, so

könte

könte er hinten den breitern Theil noch darzu recht fassen und fort stossen. Dieses alles war auf einen vernünfftigen und natürlichen Grund gesetzet, derowegen gieng es ihm auch gar wohl von statten. Weil er nun auf dem Stricke oder Knebel etwas unbequem saß, so nahm er noch ein kleines langes Gebünd, worauf er als wie auf einem Pferde sitzen wolte, band es hinten und fornen an sein neues Schiff mit seinen Stricken von Bast an, so daß es sich in der Mitte etwas hinab bog, auf welches er sich wie auf ein Pferd setzte, mithin dieses Schiff nach aller Bequemlichkeit eingerichtet, jedoch war es nur ein Ruder-Schiff und zwar ohne eigentliche Ruder und Steuer-Ruder, worzu er indessen seine Hände und Füsse brauchen muste, endlich aber machte er aus eben diesem Schilff ein recht artiges Steuer-Ruder, denn weil ers mit bastenen Stricken starck umwand, auch noch etliche Aeste von den Sträuchen darein verband, und es hinten etwas breit machte, so muste auch dieses angehen, mit allen diesen Verbessrungen aber war es ihm so schwer geworden, daß ers fast nicht mehr ertragen konte, zumal da das Rohr noch gantz frisch und safftig war. Er brachte demnach sein Schiff in einen sichern Hafen, das ist, auf das trockne Land, wo es recht austrocknen muste, da es denn um ein grosses leichter wurde. Er dachte der Sache weiter nach, wie er gar ein Seegel an sein

Schiff anbringen könte, dieses machte er von gutem Baste, welches er gantz fein geklopffet hatte, und obwohl die Nordwesten-Winde anfiengen zu wehen, und die See wegen der nassen Winter-Zeit täglich stürmischer wurde, so machte er doch noch eine Probe, und fuhr mit seinem Schiff bis nach Buen Retiro hinab, zurücke aber konte er wegen des starcken Windes nicht kommen, weswegen er sein Schiff bey der Austern-Banck befestigte oder mit einem grossen Steine vor Ancker legte, sodann tackelte er dasselbe ab, nemlich er nahm die übrigen bastenen Stricke und die Seegel hinweg, die ihm die meiste Mühe gekostet hatten, und also gieng er wiederum darmit auf Fuente di buona stancia oder nach seiner gewöhnlichen Residentz-Stadt zu, nun war es hohe Zeit Winter-Quartiere zu machen. Das vornehmste war das Holtz und Schilff zum brennen, dessen er sich allbereit genung angeschaffet hatte. Es fieng ihn allmählich an in die Füsse und in den gantzen Leib zu frieren, weil ihm nun die Schuh abgiengen, so flochte er sich dieselben von Baste, und machte sich auch eben solche Stiffleten, den Kopff aber konte er sich samt der Brust nicht recht erwärmen, und bekam deßwegen einen Husten und Schnupffen. Nun traf sichs, daß sehr grosse Vögel wie die Störche oder Kraniche von Nord-Ost hergeflogen kamen, weil nun dieselben wegen des weiten Fluges und starcken

cken Windes sehr müde geworden waren, so fielen sie nahe bey seiner Wohnung Hauffen weise auf das Land. Da er denn erstlich einige todt schlug, andre aber lebendig erwischete, weil sie gantz matt und im übrigen gar nicht scheu waren, endlich aber giengen sie auf die Nahrung aus, sodann huben sie sich auf, und zogen nach der Insel mit den hohen Bäumen, auf welcher die beyden Soldaten ihr Quartier gefunden hatten, er sahe ihnen die längste Zeit nach, und wünschte, daß er mit ihnen hätte bald dahin fliegen können. Er hatte zwar derselben bis zwölff Stücke lebendig eingesperret, daher fiel ihm ein närrischer Gedancken ein, ob er nicht diese Vögel zusammen kuppeln und sich anhängen könte, damit sie ihn durch die Lufft dort hinüber trügen, er band ihrer auch zwey zusammen, reitzte sie zum fliegen und hielt hernach den Strick feste, da er denn merckte, daß sie ziemlich starck zogen, endlich band er einem jeglichen einen ziemlich schweren Stein an die Füsse, und nahm immer darmit ab, biß die Steine so leichte wurden, daß sie sich etwas darmit in die Lufft heben, jedoch ihm nicht wegfliegen konten, weil sie die angebundne Last bald müde machte, ob sie wohl beständige Lust hatten den andern nachzufliegen, jedoch musten sie mit dieser Last bey seinem Hause herum gehen, da er sie denn mit Fischen und andern Dingen speisete, wodurch sie gantz zahm wur-

den. Er hätte gerne diese zwölff Steine gewogen, ob sie so schwer wie er selbst wären, konte aber keinen so starcken Ast auf der gantzen Insel finden, den er zu einem Wage-Balcken hätte brauchen können, weil er nun der Sache immer weiter nachdachte, so fiel ihm eine artige Wasser-Wage ein, nemlich er band soviel Schilff zusammen als er just unter das Wasser drücken konte, weil er aus demselben ein Stänglein nach dem andern zog, als ers nun just abgepasset hatte, so legte er diese zwölff Steine darauf, jedoch wolten sie das Schilff noch nicht unter das Wasser drücken, daher er sahe, daß sein Anschlag zu einer Lufft-oder Himmelfahrt vergeblich wäre, endlich aber muste er selbst über seine Thorheit lachen und war recht froh, daß diese Vögel seine Last nicht tragen konten, weil er sich sonst auf den Weg aus Neugierigkeit würde begeben haben, da er doch die Vögel nicht nach seinem Gefallen würde haben lencken können, ja er bedachte sich, daß er ehmals auf dem Berg Pico auf der Insel Teneriffa gewesen wäre, wo ihm in der hohen dünnen Lufft der Athem zu kurtz geworden wäre, so daß er leicht dort oben hätte ersticken oder ein gefährliches Blut-speyen bekommen, folglich nicht eine Himmelfahrt sondern eine Todes- und Höllenfahrt hätte halten können. Er dachte an die Gefahr, welche einige von seinen Lands-Leuten auf der Reise über die

hohen

hohen Americanischen Gebürge ausgestanden, wo einige nur allein wegen der dünnen Lufft umkommen wären, ob wohl die Vögel dieser Sache gewohnet wären, und daselbst so gut als die Fische im Wasser Athem holen könten, welches beydes doch den Menschen unmöglich fiele, denn ob man wohl endlich in einer gläsernen Glocke sich unter das Wasser lassen kan, so wird die Lufft in derselben doch sehr zusammen gepresset, daß man nicht lange darinnen aushalten kan. In der hohen Lufft aber wird es zu dünne oder vielmehr zu trocken, und muß ein Schwamm mit Wasser angefeuchtet für den Mund gehalten werden, weil wir der nassen Lufft so sehr wie die Fische des Wassers gewohnet sind, jedoch ist in einem Lande die Lufft nasser oder trockner als in dem andern, wiewohl sich dieselbe durch die Winde stets zu mischen und zu temperiren pfleget. Jedoch würde es fast eher möglich können gemachet werden unter dem Wasser zu fahren, als durch die Lufft eine Fahrt anzustellen. Dergleichen Gedancken führte unser Capitain, darbey aber fiel ihm doch was bessers und nützlichers ja höchst-nöthiges ein, er hatte sich mit seinen grossen Vögeln ziemlich herum getragen, und war gewahr worden, daß ihre Federn absonderlich unter den Flügeln ihm offtmals bey damaliger rauhen Lufft die Hände gewärmet hätten, daher kam er auf den Anschlag, daß er sich

von ihrem Fell mit den weichen Federn eine gute Mütze machen könte, welche durch ihr erwärmen bald seinen Schnupffen abhelffen und besser als sein breiter Sommer-Hut bey diesem windichten Wetter seyn würde, alsobald schlachtete er einen von diesen Vögeln, zog ihm die Haut mit den Federn ab, kehrte dieselbe um, welches eine vortreffliche Mütze abgab, die Flügel aber ließ er an beyden Backen herunter hängen, da er denn fast wie der Mercurius aussahe, bey hartem Wetter aber band er die beyden Flügel unter dem Halse zusammen nachdem er zuvor die starcken Federn aus denselben ausgezogen hatte. Weil ihn nun der Husten auf der Brust plagte, so schlachtete er noch einen von diesen Vögeln, und band das Fell mit den Federn vor die Brust, alsobald aber noch einen, welchen er auf den Rücken band, daß also die beyden Vogel-Häute fast ein Wamst ausmachten, jedoch war ihm verdrießlich, daß die Haut so steiffe und feste wurde, er probirte mit reiben, endlich fand er eine Erde wie Kreide, die zwar das Fett auszog, jedoch das Leder noch nicht weich machte. Er hatte aber die übrigen Vögel geschlachtet, und mit ihrem Felle die Saltz-Töpffe wegen des Staubes zugedecket, kurtz hierauf wurde er gewahr, daß die Leder darvon ziemlich gefüge wurden, da faßte er einen Anschlag zu einem gantzen Winter-Kleide, rieb die Felle mit warmen Saltze und Kreiden-

Erde

Erde, und erfand also auch hier auf einmal die Gerber- und Kürschner-Kunst. Mit dem zusammen-nähen machte er zweyerley Anstalten, nemlich er hatte einige Fische gefangen, die eine zähe und sehr feste Haut hatten, wie die Aale, diese hatte er schon vorhero zu guten Riemen gebrauchet, nachdem er sie eben wie die Vögel-Häute mit Erde und Saltz ausgegerbet hatte; weil er nun wußte, daß die Riemer auch mit kleinen Riemen zu nähen pflegen, so schnitte er diese Fisch-Häute ebenfalls mit seinem scharffen und harten Schiefer in lauter kleine Riemchen, die er zum nähen brauchen wolte. Wir haben oben vergessen zu erzehlen, wie er auf dieses steinerne Messer gekommen sey, nemlich er hatte sich bey dem Steinbrechen zu seinem Damm oder Teich-Bau mit einem Steine etwas in die Hände geschnitten, weil ihm nun schwer geworden war das Bast mit den Zähnen abzuschälen und zu zerbeissen, wie er anfänglich gethan, so hatte er sich einen harten Schieffer an andern Steinen auf der einen Seite gantz scharff geschliffen, welchen er statt eines grossen Messers brauchte: Auch hatte er einen andern solchen scharff gemachten Stein mit Fleiß etwas scharticht gemacht, welchen er denn zum Abschneiden der Sträuche und des Rohrs fast wie eine Säge gebrauchen konte, bey weichen Sachen aber, nemlich die Vögel und Fische aufzuschneiden, brauchte er das scharffe

Stein-Messer, dergleichen die aller ersten Menschen eine lange Zeit gebrauchet, wie man denn weiß, daß Moses sein Sohn von der Zippora mit einem Steine ist beschnitten worden. Ja die Samojeden und andre Nord-Länder brauchen dergleichen Messer von grossen-Feuer-Steinen gemachet noch bis auf den heutigen Tag, weil sie kein Eisen haben, von welchem doch alle Nord-Länder innerhalb der Erden gantz voll sind, so daß nichts als die Ungeschicklichkeit dieser Völcker ihnen den Gebrauch dieses sehr nützlichen Metalls versaget, daher auch diese steinerne Messer nicht so dünne, als wie die eisernen oder stählernen, sondern recht dicke und ungeschickt sind, zumal weil Hefft und Klinge in einem Stücke sind. Unser Capitain aber hatte sich einen länglichten Schieffer nur auf der einen Seite scharff geschliffen, auf dem Rücken aber, der stumpff war, faßte er denselben an, dergestalt daß er hierzu gar keinen Hefft brauchte, weil der Stein halbes Fingers dicke, einer queer Hand breit, und etwas über eine Spanne lang war, womit er vor diesesmal so gut als mit einem Kneip seine kleine Riemchen schnitt, und recht subtil zertheilete. Weil ihm nun sein Bast durch das zerklopffen ebenfalls so fein und feste als etwa ein Flachs oder als ein Hanff gerathen war, so bedachte er sich hierbey, daß er sich zum Nähen dieses seines Kleides ja recht ordentlichen Zwirn, auch

wo

wo er Leder zu Schuhen hätte, wohl gar einen Pech-Drat, wie die Schuster machen könte. Er bedachte sich nicht lange, sondern gieng zu Wercke, und machte sich eine Spindel, brante sich auch von Thon etliche Wirbel, und legte sich einen ordentlichen Rocken an, da er nun hiermit fertig war, und sich recht freuete, daß er auf den Winter oder bey der Regen-Zeit etwas würde zu thun haben, oder sich die langwierige Zeit mit Spinnen vertreiben könte, auch jetzt eine Probe machen will, siehe so war das Bast zwar weich, weil ers gut geklopffet, und auch mit seinem steinernen Messer geschabet hatte, aber es wolte sich doch zum Spinnen nicht recht spalten, weil er es durch keine Hechel hatte ziehen können, daher er sich bald die Lust, ordentlichen Zwirn oder Faden zu machen, hätte müssen vergehen lassen; er probirte zwar das abgeschabte Zeug oder Werg, woraus sich gar ein feiner Faden machen ließ, weil es aber zu kurtz war, so hatte der Faden keine rechte Festigkeit, daher glaubte er, daß er nicht anders als mit seinen kleinen Riemen wie ein Riemer würde nähen müssen, und weder das Spinner- noch das Schneider-Handwerck jemals würde zu Stande bringen können; Er hatte sich um soviel mehr auf das Spinnen gefreuet, weil er sich aus dem Garn ein ordentliches Seegel zu machen getrauete, ohnerachtet er keinesweges bedachte, wo er denn einen Weber-Stuhl und anderes

Schiff anbringen könte, dieses machte er von gutem Baste, welches er gantz fein geklopffet hatte, und obwohl die Nordwesten-Winde anfiengen zu wehen, und die See wegen der nassen Winter-Zeit täglich stürmischer wurde, so machte er doch noch eine Probe, und fuhr mit seinem Schiff bis nach Buen Retiro hinab, zurücke aber konte er wegen des starcken Windes nicht kommen, weswegen er sein Schiff bey der Austern-Banck befestigte oder mit einem grossen Steine vor Ancker legte, sodann tackelte er dasselbe ab, nemlich er nahm die übrigen bastenen Stricke und die Seegel hinweg, die ihm die meiste Mühe gekostet hatten, und also gieng er wiederum darmit auf Fuente di buona stancia oder nach seiner gewöhnlichen Residentz-Stadt zu, nun war es hohe Zeit Winter-Quartiere zu machen. Das vornehmste war das Holtz und Schilff zum brennen, dessen er sich allbereit genung angeschaffet hatte. Es fieng ihn allmählich an in die Füsse und in den gantzen Leib zu frieren, weil ihm nun die Schuh abgiengen, so flochte er sich dieselben von Baste, und machte sich auch eben solche Stiffleten, den Kopff aber konte er sich samt der Brust nicht recht erwärmen, und bekam deßwegen einen Husten und Schnupffen. Nun traf sichs, daß sehr grosse Vögel wie die Störche oder Kraniche von Nord-Ost hergeflogen kamen, weil nun dieselben wegen des weiten Fluges und star-

cken

cken Windes sehr müde geworden waren, so fielen sie nahe bey seiner Wohnung Hauffen weise auf das Land. Da er denn erstlich einige todt schlug, andre aber lebendig erwischete, weil sie gantz matt und im übrigen gar nicht scheu waren, endlich aber giengen sie auf die Nahrung aus, sodann huben sie sich auf, und zogen nach der Insel mit den hohen Bäumen, auf welcher die beyden Soldaten ihr Quartier gefunden hatten, er sahe ihnen die längste Zeit nach, und wünschte, daß er mit ihnen hätte bald dahin fliegen können. Er hatte zwar derselben bis zwölff Stücke lebendig eingesperret, daher fiel ihm ein närrischer Gedancken ein, ob er nicht diese Vögel zusammen kuppeln und sich anhängen könte, damit sie ihn durch die Lufft dort hinüber trügen, er band ihrer auch zwey zusammen, reitzte sie zum fliegen und hielt hernach den Strick feste, da er denn merckte, daß sie ziemlich starck zogen, endlich band er einem jeglichen einen ziemlich schweren Stein an die Füsse, und nahm immer darmit ab, biß die Steine so leichte wurden, daß sie sich etwas darmit in die Lufft heben, jedoch ihm nicht wegfliegen konten, weil sie die angebundne Last bald müde machte, ob sie wohl beständige Lust hatten den andern nachzufliegen, jedoch musten sie mit dieser Last bey seinem Hause herum gehen, da er sie denn mit Fischen und andern Dingen speisete, wodurch sie gantz zahm wur-

den. Er hätte gerne diese zwölff Steine gewogen, ob sie so schwer wie er selbst wären, konte aber keinen so starcken Ast auf der gantzen Insel finden, den er zu einem Wage-Balcken hätte brauchen können, weil er nun der Sache immer weiter nachdachte, so fiel ihm eine artige Wasser-Wage ein, nemlich er band soviel Schilff zusammen als er just unter das Wasser drücken konte, weil er aus demselben ein Stänglein nach dem andern zog, als ers nun just abgepasset hatte, so legte er diese zwölff Steine darauf, jedoch wolten sie das Schilff noch nicht unter das Wasser drücken, daher er sahe, daß sein Anschlag zu einer Lufft-oder Himmelfahrt vergeblich wäre, endlich aber muste er selbst über seine Thorheit lachen und war recht froh, daß diese Vögel seine Last nicht tragen konten, weil er sich sonst auf den Weg aus Neugierigkeit würde begeben haben, da er doch die Vögel nicht nach seinem Gefallen würde haben lencken können, ja er bedachte sich, daß er ehmals auf dem Berg Pico auf der Insel Teneriffa gewesen wäre, wo ihm in der hohen dünnen Lufft der Athem zu kurtz geworden wäre, so daß er leicht dort oben hätte ersticken oder ein gefährliches Blut-speyen bekommen, folglich nicht eine Himmelfahrt sondern eine Todes- und Höllenfahrt hätte halten können. Er dachte an die Gefahr, welche einige von seinen Lands-Leuten auf der Reise über die

hohen

hohen Americanischen Gebürge ausgestanden, wo einige nur allein wegen der dünnen Lufft umkommen wären, ob wohl die Vögel dieser Sache gewohnet wären, und daselbst so gut als die Fische im Wasser Athem holen könten, welches beydes doch den Menschen unmöglich fiele, denn ob man wohl endlich in einer gläsernen Glocke sich unter das Wasser lassen kan, so wird die Lufft in derselben doch sehr zusammen gepresset, daß man nicht lange darinnen aushalten kan. In der hohen Lufft aber wird es zu dünne oder vielmehr zu trocken, und muß ein Schwamm mit Wasser angefeuchtet für den Mund gehalten werden, weil wir der nassen Lufft so sehr wie die Fische des Wassers gewohnet sind, jedoch ist in einem Lande die Lufft nasser oder trockner als in dem andern, wiewohl sich dieselbe durch die Winde stets zu mischen und zu temperiren pfleget. Jedoch würde es fast eher möglich können gemachet werden unter dem Wasser zu fahren, als durch die Lufft eine Fahrt anzustellen. Dergleichen Gedancken führte unser Capitain, darbey aber fiel ihm doch was bessers und nützlichers ja höchst-nöthiges ein, er hatte sich mit seinen grossen Vögeln ziemlich herum getragen, und war gewahr worden, daß ihre Federn absonderlich unter den Flügeln ihm offtmals bey damaliger rauhen Lufft die Hände gewärmet hätten, daher kam er auf den Anschlag, daß er sich

von ihrem Fell mit den weichen Federn eine gute Mütze machen könte, welche durch ihr erwärmen bald seinen Schnupffen abhelffen und besser als sein breiter Sommer-Hut bey diesem windichten Wetter seyn würde, alsobald schlachtete er einen von diesen Vögeln, zog ihm die Haut mit den Federn ab, kehrte dieselbe um, welches eine vortreffliche Mütze abgab, die Flügel aber ließ er an beyden Backen herunter hängen, da er denn fast wie der Mercurius aussahe, bey hartem Wetter aber band er die beyden Flügel unter dem Halse zusammen nachdem er zuvor die starcken Federn aus denselben ausgezogen hatte. Weil ihn nun der Husten auf der Brust plagte, so schlachtete er noch einen von diesen Vögeln, und band das Fell mit den Federn vor die Brust, alsobald aber noch einen, welchen er auf den Rücken band, daß also die beyden Vogel-Häute fast ein Wamst ausmachten, jedoch war ihm verdrießlich, daß die Haut so steiffe und feste wurde, er probirte mit reiben, endlich fand er eine Erde wie Kreide, die zwar das Fett auszog, jedoch das Leder noch nicht weich machte. Er hatte aber die übrigen Vögel geschlachtet, und mit ihrem Felle die Saltz-Töpffe wegen des Staubes zugedecket, kurtz hierauf wurde er gewahr, daß die Leder darvon ziemlich gefüge wurden, da faßte er einen Anschlag zu einem gantzen Winter-Kleide, rieb die Felle mit warmen Saltze und Kreiden-

Erde

Erde, und erfand also auch hier auf einmal die Gerber- und Kürschner-Kunst. Mit dem zusammen-nähen machte er zweyerley Anstalten, nemlich er hatte einige Fische gefangen, die eine zähe und sehr feste Haut hatten, wie die Aale, diese hatte er schon vorhero zu guten Riemen gebrauchet, nachdem er sie eben wie die Vögel-Häute mit Erde und Saltz ausgegerbet hatte; weil er nun wußte, daß die Riemer auch mit kleinen Riemen zu nähen pflegen, so schnitte er diese Fisch-Häute ebenfalls mit seinem scharffen und harten Schiefer in lauter kleine Riemchen, die er zum nähen brauchen wolte. Wir haben oben vergessen zu erzehlen, wie er auf dieses steinerne Messer gekommen sey, nemlich er hatte sich bey dem Steinbrechen zu seinem Damm oder Teich-Bau mit einem Steine etwas in die Hände geschnitten, weil ihm nun schwer geworden war das Bast mit den Zähnen abzuschälen und zu zerbeissen, wie er anfänglich gethan, so hatte er sich einen harten Schieffer an andern Steinen auf der einen Seite gantz scharff geschliffen, welchen er statt eines grossen Messers brauchte: Auch hatte er einen andern solchen scharff gemachten Stein mit Fleiß etwas scharticht gemacht, welchen er denn zum Abschneiden der Sträuche und des Rohrs fast wie eine Säge gebrauchen konte, bey weichen Sachen aber, nemlich die Vögel und Fische aufzuschneiden, brauchte er das scharffe Stein-

Stein-Messer, dergleichen die aller ersten Menschen eine lange Zeit gebrauchet, wie man denn weiß, daß Moses sein Sohn von der Zippora mit einem Steine ist beschnitten worden. Ja die Samojeden und andre Nord-Länder brauchen dergleichen Messer von grossen-Feuer-Steinen gemachet noch bis auf den heutigen Tag, weil sie kein Eisen haben, von welchem doch alle Nord-Länder innerhalb der Erden gantz voll sind, so daß nichts als die Ungeschicklichkeit dieser Völcker ihnen den Gebrauch dieses sehr nützlichen Metalls versaget, daher auch diese steinerne Messer nicht so dünne, als wie die eisernen oder stählernen, sondern recht dicke und ungeschickt sind, zumal weil Hefft und Klinge in einem Stücke sind. Unser Capitain aber hatte sich einen länglichten Schieffer nur auf der einen Seite scharff geschliffen, auf dem Rücken aber, der stumpff war, faßte er denselben an, dergestalt daß er hierzu gar keinen Hefft brauchte, weil der Stein halbes Fingers dicke, einer queer Hand breit, und etwas über eine Spanne lang war, womit er vor diesesmal so gut als mit einem Kneip seine kleine Riemchen schnitt, und recht subtil zertheilete. Weil ihm nun sein Bast durch das zerklopffen ebenfalls so fein und feste als etwa ein Flachs oder als ein Hanff gerathen war, so bedachte er sich hierbey, daß er sich zum Nähen dieses seines Kleides ja recht ordentlichen Zwirn, auch

wo er Leder zu Schuhen hätte, wohl gar einen Pech-Drat, wie die Schuster machen könte. Er bedachte sich nicht lange, sondern gieng zu Wercke, und machte sich eine Spindel, brante sich auch von Thon etliche Wirbel, und legte sich einen ordentlichen Rocken an, da er nun hiermit fertig war, und sich recht freuete, daß er auf den Winter oder bey der Regen-Zeit etwas würde zu thun haben, oder sich die langwierige Zeit mit Spinnen vertreiben könte, auch jetzt eine Probe machen will, siehe so war das Bast zwar weich, weil ers gut geklopffet, und auch mit seinem steinernen Messer geschabet hatte, aber es wolte sich doch zum Spinnen nicht recht spalten, weil er es durch keine Hechel hatte ziehen können, daher er sich bald die Lust, ordentlichen Zwirn oder Faden zu machen, hätte müssen vergehen lassen; er probirte zwar das abgeschabte Zeug oder Werg, woraus sich gar ein feiner Faden machen ließ, weil es aber zu kurtz war, so hatte der Faden keine rechte Festigkeit, daher glaubte er, daß er nicht anders als mit seinen kleinen Riemen wie ein Riemer würde nähen müssen, und weder das Spinner- noch das Schneider-Handwerck jemals würde zu Stande bringen können; Er hatte sich um soviel mehr auf das Spinnen gefreuet, weil er sich aus dem Garn ein ordentliches Seegel zu machen getrauete, ohnerachtet er keinesweges bedachte, wo er denn einen Weber-Stuhl und anderes

deres dergleichen Handwerck-Zeug hernehmen wolte. Aber die Noth und die Lust lehret alles, wenn man nur der Sache mit grossem Fleisse nachdencket, daher er auch der gewissen Hoffnung lebte, daß ihm seine Weber-fabrique doch endlich auch würde von statten gehen müssen, vor jetzo aber wolte er sich nur über sein warmes Winter-Kleid machen, und es mit lauter Riemlein nähen wie die Riemer, und, sagte er, es schicket sich ja weit besser, daß ich Leder mit Leder nähe, als daß ich es mit Zwirn genähet hätte. Jedoch mußte er auch über sich selbst lachen, daß er sich aus dieser Noth und Mangel eine Tugend machen wolte, denn die Flachs-Arbeit hätte er doch von Hertzen gerne getrieben, eines theils wegen des Zwirns, andern theils wegen des Zeit-Vertreibs bey der langwierigen Regens-Zeit und vielen müßigen Stunden, zu allem diesem aber fehlte ihm seiner Meynung nach nichts als eine Hechel, womit er diesen seinen Bast-Flachs recht spalten, hecheln und fein machen könte. Er bedachte sich, daß es gar wohl angehen würde, wenn er nur einen guten Kamm hätte, welchen er zur Noth an statt einer Hechel brauchen wolte, aber auch dieser war in seinen Kleidern zurücke geblieben. Weil nun alles sein Nachdencken in diesem Falle vergeblich war, und es vor diesesmal bey dem Nähen mit den kleinen Riemlein bleiben mußte, so nahm er die Vogel-

Häu-

Häute zur Hand um sein Winter-Kleid oder Wamst daraus zu verfertigen. Da er sich aber jetzt drüber machen wolte, so hatte er weder Nähe-Nadel noch Pfriemen. Hierzu aber war bald Rath, weil er schon eine Fisch-Gräte an statt eines spitzigen Pfriemens zu dieser Arbeit brauchen konte. Weil aber seine eingesperrete Fische nur klein waren, so besinnet er sich, daß er neulich hätte an dem See-Strande einen grossen Fisch liegen gesehen, den die See todt ans Ufer geworffen hatte, und welcher indessen schon würde verfaulet oder von den See-Raben aufgefressen seyn, dessen Gräten starck genung seyn würden, daß er sie an statt der Pfriemen zu seiner jetzigen Arbeit würde brauchen können, jedoch lag ihm die gewünschete Hechel, oder zum wenigsten ein Kamm recht tieff in dem Gemüthe, weswegen er auch gantz langsam und in recht tieffen Gedancken nach dem See-Strande, um eine Fisch-Gräte statt eines Pfriemens zu holen, hingehet. Als er nun mit diesen Gedancken an die See kommt, und fast darüber vergessen hat, weßwegen er eigentlich dahin gegangen wäre, jedoch sich endlich besinnet, daß es wegen einer Gräte zum nähen geschehen wäre, so siehet er sich um nach diesem Fische, kaum hat er ihn erblicket, so wird er gewahr, daß dessen Gräten bey dem Schwantze recht wie ein Kamm oder wie eine Grämpel, woraus man auch zu spinnen pfleget,

get, neben einander stehen. Weil er nun alles auf einmal gefunden hatte, so machet er ein grösseres Freuden Geschrey, als ehmals Archimedes über der Erfindung seiner Wasser-Wage gemachet hatte. Bey dieser Geschichte aber erinnert er sich noch eines andern Philosophi, der auch am See-Strande war spatzieren gegangen, und weil die See einen Säge-Fisch ausgeworffen hatte, so nimmt jener diese Säge in die Hand, setzet sich ohngefehr auf ein Klotz, welches ebenfalls die See ausgeworffen hatte, und welches dort schon ziemlich mürbe oder faul geworden war, in tieffen Gedancken fänget dieser auch an zu sägen, und besinnet sich bald, daß man ein solches Werck Zeug von Eisen verfertigen, und wohl recht festes Holtz darmit recht ordentlich und künstlich schneiden könte, auf welche Weise demnach die sehr nützliche Säge in die Welt gekommen ist. Ja es fiel ihm noch eine andere Historie ein, die er in einem Buche gelesen hatte, und welche mit der vorigen eine grosse Gleichheit hatte, nemlich daß ein andrer weiser und kluger Grieche ebenfalls am See-Strande herum gegangen, daselbst hatte die See eine ziemliche grosse Schild Kröte ausgeworffen, weil nun das Fleisch hiervon ziemlich verdorben, und nur noch etliche Sehnen gleichsam ausgespannet und ausgedorret daran zu sehen waren, so fällt ihm bey den Sehnen ein, daß man Sayten über ein solches holes

les Corpus ziehen, und ein Musicalisches Instrument verfertigen könte, welches er auch bewerckstelliget, und hiedurch die Laute, welche bey den Griechen noch Chelys oder eine Schild-Kröte heisset, verfertiget und erfunden hat. Diese beyde Geschichte hatte unser Capitain in einem Buche gelesen, in welchem viele andre Erfindungen geschrieben stunden, es war dieses Buch mit auf dem Schiffe verlohren gegangen, er wünschte zwar hertzlich, daß er dieses Buch haben möchte, oder daß er ehmals fleißiger darinnen gelesen hätte, weil ihm die daselbst beschriebenen Erfindungen der Künste und Werck-Zeuge jetzt in seiner Einsamkeit und neuen Welt gar ungemein sehr würden zu statten gekommen seyn; jedoch tröstete er sich, daß man eben nicht alles aus Büchern, sondern in dem grossen Buche der Natur durch fleißiges Nachsinnen suchen müste, wie denn obgedachte Philosophi ebenfalls diese ihre Künste nicht aus den Büchern sondern aus der Natur und durch Betrachtung derer Sachen gefunden hätten, welches man hernach in die Bücher eingetragen hätte. Und weil er eben wie jetzt gedachte Philosophi am Wasser und bey der See seine Pfriemen, Kamm und Hechel erfunden hätte, so könte er sich ebenfalls mit unter diese Weisen nicht in Buchstaben sondern in Thaten, und zwar mit gar gutem Rechte rechnen, weil jene drey nur drey Dinge zusammen,

men, er aber drey künstliche Dinge, nemlich Pfriemen, Kamm und Grämpel oder Hechel auf einmal gefunden hätte. Er hätte sich bald was grosses mit seinen Erfindungen eingebildet, trat auch mit recht gravitætischen Spanischen Schritten hinzu, um die kostbare und überedle Frucht seiner unvergleichlichen neuen Weisheit von dem unfruchtbaren und dürren Acker des See-Strandes und Sandes einzuerndten, und recht mit einem Triumphe in seine Residentz-Stadt Fuente di buena stancia einzuführen, denn diese hochtrabende Spanische Worte sprach er vorhero mit einer sonderbaren Gefälligkeit, als einen Lob-Spruch über seine neue Weisheit und philosophischen Stand, mit einer recht vernehmlichen Stimme und ungemeinen Grandezza aus. Aber siehe, da er hinzu trat, und diesen neuen Kamm oder Fisch-Schwantz gantz abbrechen wolte, so zerfielen alle Gelencke, weil die Bänder, die sonst das Gerippe zusammen halten, schon verfaulet waren. Er erschrack deßwegen nicht wenig, und fieng sich an recht von Hertzen zu schämen, daß er sich über einem solchen verfaulten Fisch-Gerippe soviel eingebildet hatte, nahm sich auch für, inskünfftige allen Hochmuth und eignes Lob fahren zu lassen, sondern vielmehr für alles Gute und für alle Erfindungen GOtt zu dancken, und ihn demüthiglich zu bitten, daß er ihm doch als einem unverständigen Kinde wie bis-

hero

hero alle Geschicklichkeit und Weisheit geben wolte, damit er sich erhalten, für aller Unbequemlichkeit und Unglücke beschützen, und sodann wiederum zu Menschen, insonderheit zu der verlohrnen Gesellschafft, wo ja noch jemand von derselben übrig wäre, kommen könte. Hiermit betrachtete er die Gelencke dieses Fisches, wie GOtt alles so künstlich an einander gefüget hätte, und ob ers nicht wiederum mit seinem Gummi zusammen kleiben könte, welches er auch alsobald zu Hause probierte, auch soviel dadurch erhielt, daß er sich darmit kämmen kunte, jedoch da er seinen neuen Flachs darmit hecheln wolte, so war der Gummi zu schwach, so daß die Gelencke wiederum von einander giengen. Hierbey fiel ihm ein, daß man Leim aus Leder und Blasen von Fischen zu machen pflegte, da ergriefft er einen von seinen trocknen Fischen, der wie ein Stock-Fisch dürre war, und kochte denselben zu einem lautern dünnen Brey und Suppe, hiermit leimete er seine Gräten recht feste zusammen, weil er aber dieses Leimes noch sehr viel hat, so giesset er ihn in eine Schüssel aus, und da es geliefert, so zerschneidet er es in dünne Schnittchen, und trocknet sie recht reinlich ab, wie man sonst den Leim abzutrocknen pfleget. Indem er hiermit beschäfftiget ist, so siehet es ihm als wie der grossen Herren ihre Gelées oder Gallerte aus, fänget darvon an zu kosten, und dencket nach, daß dieses ein

herrlicher Proviant seyn würde, weil man diesen Leim viele Jahre lang verwahren, und in der Zeit der Noth aus demselben rechte Krafft-Suppen kochen könte, zumal da dieser Leim nicht von unflätigen Abgänglingen des Leders, sondern von einem gantz reinen Fische wäre zubereitet und verfertiget worden, ja in der Zeit der Noth dürffte man es nur einweichen und also essen, da es sich denn viel leichter als der dürre Stock-Fisch würde zubereiten und verdauen lassen, wenn eine solche Suppe oder Gallert etwas mit Saltz oder auch mit schlechten sauren und bittern Kräutern wäre angemachet und gewürtzet worden. Und ob ers gleich nicht brauchete, indem er Proviant genung hatte, so fieng er an desselben sehr viel zu kochen, ja er probierte es auch mit den Vögeln, welche sich nach sehr langen Kochen ebenfalls in ein lauters Gallert und Leim verwandelten, auf welchem das Fett aus dem Fleisch und Knochen oben schwamm, welches er abschöpffte und besonders aufhub. Er brachte mit dieser Arbeit etliche Tage zu, weil er nicht ruhen konte, bis er seine neue Gedancken und Erfindung völlig ausgearbeitet und ins Werck gerichtet hatte, nun fiel ihm erst wieder seine Flachs-Arbeit ein, welche ihm fast mehr als sein Winter-Kleid am Hertzen lag, weil ihn ein gutes Seegel gar bald aus dieser Mühseligkeit an einen bessern Ort, und zum wenigsten auf die hohe Insel, welche mit Bäu-

men

n en bewachsen war, führen könte. Er hatte um so viel grössere Lust dahin zu gehen, weil er bey gutem Wetter öffters auf derselben einen Rauch gesehen hatte, auch aus dem Striche des damaligen Sturm-W des urtheilen konte, daß seine beyde Soldaten grade dahin getrieben wären, wie er denn denselben eine lange Zeit mit betrübten Augen nachgesehen hätte, daß sie nothwendig dorthin müßten gekommen seyn; Er hatte zwar eine lange Zeit dieselben für todt gehalten, weil sie die Eisen an den Füssen gehabt und ob sie wohl wegen des niedrigen Flosses nicht wie die andern Schiffe hätten stranden können, so hätte sie doch der Sturm an die Felsen werffen und zerschmettern können, weil er aber nach einer langen Zeit von etlichen Monathen endlich ein Feuer auf dieser Insel gesehen hatte, so vermuthete er, daß es gar keine andre als die Soldaten seyn könten. Was aber die übrigen anbelangte, weil ihre Schiffe ziemlich hoch und oben offen waren, daß sie entweder der Sturm würde voll Wasser geworffen, oder auf den Strand einer Sand-Banck, oder sonst in das viele See-Graß getrieben, mithin alle miteinander in die See versencket und begraben haben; wenn er aber nur zu diesen beyden Soldaten käme, so getrauete er sich schon mit ihrer Hülffe eine rechte feste Jacht zu bauen, zumal da er aus den schweren Eisen, die sie an den Füssen gehabt, sich hierzu Aexte,

Bohrer, Beile und allerley Werck-Zeug zu machen getrauete, das übrige alles aber müste von Holtz, oder wie man sonst könte verfertiget werden, was die höchst nöthigen Seegel anbelangte, so getrauete er sich dieselben auch noch hier auf dieser seiner Insel zu verfertigen. Eben dieser letzte Gedancke trieb ihn desto mehr an, die Leinwand-Arbeit zu Stande zu bringen, ja nicht eher sein Kleid zu verfertigen, wie kalt ihm auch schon war, bis es mit dieser Arbeit seine völlige Richtigkeit hätte. Es hatte zwar dieser geleimte Fisch-Schwantz nunmehro seine völlige Festigkeit, jedoch als er seinen Flachs durchzog, so ward er gewahr, daß die Gräten oder Spitzen allzuweit von einander stunden, er suchte zu diesem Ende Gräten von einem kleinern Fische, diese aber, ob sie gleich dichter bey einander stunden, so waren sie doch zu schwach und brachen alsobald von dieser Arbeit ab. Er sahe die abgebrochne Zacken an, und besann sich, daß er sie in ein aufgespaltenes Holtz oder Ast gantz dichte neben einander setzen, und dieses hernach recht feste verbinden könte, bey welcher Arbeit er sich sofort erinnerte, daß die Weber-Kämme eben auf diese Art jedoch von Schilff-Rohr verfertiget würden. Alsobald verfertigte er sich von den Gräten einen recht artigen Kamm, wo die Zähne in der schönsten Ordnung neben einander stunden und gleich hoch waren, und weil ihm diese Arbeit so wohl war

von

von statten gegangen, so verfertigte er derselben noch etliche, an welchen er das Holtz schon etwas subtiler machte, als er nun diese Kämme von ohngefehr auf einander legte, so wurde er gewahr, daß wo er sie zusammen verbände, so würde aus denselben eine recht ordentliche Hechel werden, nun hatte er, was er bishero so sehnlich verlanget hatte, und die Erfindung des Weber-Kammes noch oben ein, weßwegen er nach vollendetem Gelübde endlich sein Winter-Wamst mit den Riemlein zusammen hefftete, und eine spitzige Gräte, die noch an ihrem Gelencke stund statt eines Pfriemens brauchte, zu welchem Ende er eben das Gelencke oder Knorre rund gerieben hatte, damit er es gut in die Hand fassen, und beym durch-Stechen gebührlich zudrücken konte. Weil ihm nun diese Arbeit sowohl von statten gieng, so getrauete er sich auch wohl gar ein paar Schuhe zu machen, welche er jetzt bey dem kalten und nassen Wetter gar sehr gebrauchet hätte, jedoch hatte er hierzu weder Leder noch Leisten. Nach dem Leisten und nach der Zierlichkeit hätte er endlich nicht soviel gefragt, wenn er nur ein recht festes Leder gehabt hätte alle Unbequemlichkeit an den Füssen zu vermeiden, nicht allein weil es ihm naß und kalt an dieselbe gieng, sondern weil er sich auch schon offt die Füsse an den Dornen und Steinen verletzet hatte, denn als sie damals gestrandet hatten, so hatte er die Schuhe

just ausgezogen und geschlaffen, welche er in dieser Angst, da ein jeglicher nur auf die Rettung seines Lebens gedacht, nicht lange hatte suchen können, mithin waren sie auf dem Schiffe geblieben, und ob er sich gleich hernach Schuhe von Bast, und wiederum wegen der Wärme aus Vogel-Häuten gemacht hatte, so konten doch diese weder die Dornen noch das Wasser und Koth aufhalten, denn jetzt hatte er sich vorgenommen, daß er täglich, und so offt als etwa gut Wetter seyn würde, fein weit auslauffen und sehen wolte, ob er nicht etwa ein Kraut mit gutem Bast wie der Hanff und Flachs finden könte, weil sich das Bast von den Bäumen oder von den Holtz-Sträuchen nicht gar so klein wolte machen lassen, als ers zum Spinnen brauchte, ob es gleich zu grober Arbeit als zu Bindfaden, Schnüren, Bändern und Stricken sich gar wohl schickete. Nun suchte er dergleichen weit und breit mit solcher Aemsigkeit, daß er sich fast die Füsse zu Schanden gelauffen hatte, aber alles war vergebens und umsonst, doch getrauete er sichs noch zu finden, wenn er nur gute Schuhe gehabt hätte; denn bey diesem Auslauffen plagten ihn nicht allein die Dornen und anderes Zeug, sondern auch insonderheit die Nesseln, deren ungemein viel auf dieser Insel stunden, dergestalt daß er diese Insel nur wegen der so gar vielen Nesseln, durch welche er bey dem Flachs-suchen jederzeit wandern muste,

recht

recht für eine verfluchte Insel hielt, auch derselben je länger je mehr gram wurde, zumal weil er seine Gedancken schon von hier weg, und gantz auf die andre Insel gerichtet hatte, zu welcher Abfahrt ihm nichts mehr seiner Meynung nach als der Flachs zu Seegeln fehlte.

Es war in der That eine recht närrische Meynung, daß er mit so grossem Verlangen nach grossen Seegeln verlangte, da er doch weder Holtz zu einem Schiffe, noch zu einem Mast-Baume, ja nicht einmal zu Seegel-Stangen, oder zu einem Steuer-Ruder vor sich sahe, und ob ihm gleich alles dieses bisweilen einfiel, so meynte er, es würde sich schon alles das übrige geben, wenn er nur erst seine Seegel hätte, zu den Seegeln aber müßte er Flachs haben, den Flachs zu suchen, müßte er Schuhe haben, und wer wüßte, ob sich alsdenn nicht auch etwas Holtz auf seiner Insel finden könte. Kurtz, es kam nur alles sein Glück und Wohlfahrt auf ein paar Schuhe an, denn die Füsse waren sehr verwundet, die verfluchten Nesseln branten erschrecklich, auch furchte er sich vor Schlangen und Ungeziefer, die in demselben stecken könten, weswegen er nicht allein Schuhe, sondern wohl gar Stiefeln zu dieser seiner nöthigen Ausflucht haben müßte. Auch verdroß es ihn, da er doch Herr von dieser gantzen Insel wäre, daß er dieses sein Königreich noch nicht völlig in Augenschein ge-

nommen hätte, und zwar so lange als gut Wetter gewesen wäre, jedoch war es ihm unmöglich so lange zu warten, weil er mit dem ersten guten Wetter und beständigem Winde von hier absegeln, und nach der hohen Insel fahren wolte, vor jetzo war keine Möglichkeit dahin zu fahren, wenn er auch die allerbeste Bereitschafft an Schiff und Seegeln darzu gehabt hätte, weil der Wind grades Weges von der Insel herstürmete. Auch vermuthete er, daß dieser Wind von dem beständigen Winde unter der Linie herrührete, und wie an vielen Orten geschiehet, ein gantz halbes Jahr dorten her, und wiederum ein halbes Jahr dorthin beständig wehen würde, zumal da er erstlich immerdar dort hingewehet, und nunmehro sint einem Monathe schon ohne Aufhören von derselben Insel hergekommen war, daher dauchte es ihm unmöglich zu seyn daß er noch völliger fünff Monathe hier recht müßig zubringen solte, zumal da er wegen des vielen Regen-Wetters weiter hin ein paar Monathe lang gar nicht würde aus dem Hause gehen können, da ihm denn das Spinnen und Weben der angenehmste Zeit-Vertreib und die aller nützlichste Arbeit zu seyn dünckete. Und was fehlte hierzu? Nichts als ein paar gute Schuh, oder vielmehr das Leder darzu. Er merckte auf der gantzen Insel keine Thiere, ausser die Vögel, welche aber mehr von andern Orten kamen bis auf die Wasser-Vö-

gel. Es konten auch keine Thiere hier seyn, weil bisweilen bey einem hefftigen Winde fast die gantze Insel unter Wasser gesetzet wurde, woraus denn der Capitain vermuthete, daß nicht weit darvon das feste Land von Africa wäre, gegen welches die Ströme der Ebb und Fluth streubeten, wenn sie von einem hefftigen Winde aufgehalten würden, weswegen das hohe Wasser hieher jedoch einmal mehr als das andre zurücke fallen müßte, jedoch kam es niemals so hoch, daß es auch seinen Hügel überschwemmet hätte, indessen stund er doch wegen einer solchen vermuthlichen Sündfluth nicht in geringen Sorgen, ob wohl diese Fluthen nur jederzeit mit dem vorigen Winde gekommen waren. Dieses vermehrte um soviel mehr seine Begierde, daß er, sobald nur dieser Wind umsetzen würde, nach der hohen Insel zufahren wolte, welches er noch eine Zeit von fünff Monathen zu seyn vermuthete.

Weil er nun Tage und Stunden zehlte, wenn diese seine Abfahrt geschehen solte, welche Zeit-Rechnung er bishero mit grosser Mühe behalten, auch wie er hernach erfuhr, etliche Tage verlohren hatte, so wolte er sich auch einen Calender zu den Monathen und Tagen, ja so gar eine Uhr zur Abtheilung der Stunden machen. Erstlich hatte er nicht an den Neu- und Vollmond gedacht, wie viele Tage er vor demselben angekommen wäre, denn

sonst hätte er in der Abtheilung der Monathe nicht leichtlich irren können, ob er gleich den Lauff des Sonnen-Jahres nicht sobald würde gemercket haben, derowegen hatte er nur nach Tagen und Wochen gerechnet, ja bey jetzigen Regen-Wetter gab es insgemein dunckle und neblichte Nächte und Tage, so daß weder Sonne noch Mond sich etliche Tage lang sehen ließ. Er nahm demnach drey hundert und fünff und sechtzig kleine Kiesel-Steine, wie sie an seinem Ufer lagen, nemlich soviel als Tage im Jahre waren, diese theilete er in zwölff Theile wegen der Monathe, daher ihm auf manchen Monath dreyßig, auf manchen aber ein und dreyssig solche Steine kamen; weil er nun nicht wußte welcher Monath im Calender eigentlich dreyßig und welcher ein und dreyßig Tage haben solte, so legte er die Häufflein von beyderley Zahl eines um das andre. Weil er sich nun auch den Lauff der Zeit rund zu seyn einbildete, so beschrieb er einen grossen Circkel mit einer Schnur und Stecken, auf welchem alle drey hundert und fünff und sechzig Steine solcher Gestalt Platz hatten, daß dennoch zwischen jeglichem Monath ein Raum oder Unterscheid übrig blieb, und hiermit war die Abtheilung des Jahres und der Monathe fertig, nun wolte er auch gerne die Wochen abgetheilet wissen, dieses zu bewerckstelligen, nahm er kohl-schwartze Steinlein, die er ebenfalls so wie die weissen am Stran-

de

de fand, und legte jederzeit anstatt des siebenden weisen einen schwartzen dahin, der die schwartz-gekleidete Geistlichkeit als Sontags-Kinder seiner Meynung nach am besten bedeuten und bezeichnen konte, und also hatte er ohne Hinderniß der Monaths-Ordnung auch den siebenden Tag bezeichnet, ob er wohl nicht wuste, welchen Tag er hingekommmen wäre, und ob er mit den Christen den Sontag, oder mit den Jüden den Sonnabend, oder mit den Mahumedanern den Freytag zu seinem Feyer-Tage angesetzet hatte. Als er diesen Jahrs-Monaths-und Wochen-Circkel fertig hatte, so nahm er soviel Steine hinweg, als er vom Neu-Jahr hinweg zu seyn vermuthete, und warff sie alle recht mitten in den Circkel, über einen Hauffen, und beschloß, daß er alle Tage des Abends einen Stein hinweg nehmen, und zu den vergangenen Tagen mitten in den Circkel werffen wolte, damit sie zu Ende des Jahres alle über einen Hauffen kämen, und das gantze vergangene Jahr anzeigen könten; und ob er wohl je eher je besser von dieser Insel weg zu eilen gedachte, so ward er doch in seiner Calender-Speculation schlüßig, daß er alle Jahre einen andern Circkel machen, und alle diese Hauffen zum Andencken der Jahre wolte nach der Ordnung liegen lassen, und dieses solte auch der Anfang seiner Zeit-Rechnung seyn, nemlich von dem Tage an, da er auf diese Insel gekommen

wäre. Ja er gieng in seinen tieffen Calender-Gedancken noch viel weiter, nemlich daß er alle zehn Jahre aus zehn kleinern Jahr-Häuflein, einen Hauffen von zehn Jahren machen wolte. Und alle hundert Jahre wolte er die Hauffen von zehn Jahren zu einem grossen Hauffen von hundert Jahren oder von 36500. solchen Steinlein machen. Endlich aber bedachte er sich, und sagte: Ich habe all mein Lebtage gehöret, daß die überklugen Calender-Macher halbe Narren sind, welches ich jetzt auch für meine Person habe erfahren müssen, weil ich mir viele hundert Jahre zu leben und zu zählen gedencke. Er hatte auch jederzeit vorhero über die Juden gelachet, daß sie den Tag vor den Abend angefangen hätten, nochmehr aber über die alten Römer, daß sie nicht wie wir gerechnet, nemlich nach der Ordnung der Zahlen, sondern daß sie allezeit, wie viel sie noch Tage bis zu dem ersten Tage des zukünfftigen Monaths hätten, wodurch ihre Zahlen gegen das Ende des Monaths immer kleiner geworden wären, da sie hingegen bey uns gegen das Ende des Monaths immer grösser werden müssten. Als er aber hier seinen steinernen Calender betrachtete, so fand er in demselben sowohl was er an den Juden als Römern verlachet hatte. Nemlich weil er alle Abend, wenn der Tag vergangen ist, einen Stein aus dem Umfange auf den Mittel-Hauffen werf-

werffen wolte, so müste sich nothwendig bey ihm auch alsobald der zukünfftige Tag anfangen. Und weil er die weggeworffnen Steine des Monaths nicht zählen könte, sondern nothwendig nur auf die übrigen im zählen sehen müste, so gienge es ihm wie den Römern, daß er sagen würde, so und soviel Steine sind noch von diesem Monathe übrig, ehe ich zu dem ersten Tage des zukünfftigen Monaths komme, weßwegen er auf die Gedancken gerieth: Ob nicht die alten Juden und Römer es eben so mit ihrer Jahr-Rechnung gemachet zumal da die letztern alles Rechnen von den Steinlein oder Calculis die Calculation genennet hätten, ob sie gleich wegen ihrer Fest-Tage und Marck-Täge dreyerley Absätze oder ungleiche Abtheilungen des Monaths gemachet hatten. Und also sahe er, daß man die alte Einfalt nicht zu verlachen hätte, ingleichen däuchte ihn, daß er sich nun von den Erfindungen der Alten weit klärere Gedancken machen könte. Eines schien seinem Calender noch zu fehlen, nemlich, daß derselbe auch just die Zeit und den Tag seiner Ankunfft bezeichnen solte, welches die Lateiner eine Æram oder der Zeit-Rechnung Anfang nennen, zu diesem Ende nahm er soviel Steine, als Tage er in diesem Jahre noch nicht auf der Insel gewesen wäre, welche er gantz weg warff, weil sie nicht in diese Rechnung mit gehöreten, damit er hernach eigentlich zählen könte, wieviel er

Jahre und Tage auf dieser Insel gewesen wäre, wo es ja GOtt fügte, daß er eine lange Zeit oder wohl seine gantze Lebens-Zeit in diesem einsamen und unlustigen Paradiese zubringen müste. Zur Abtheilung der Stunden machte er sich einen hohen unten gantz spitzigen Topff, in welchen er unten ein sehr kleines Löchlein machete, und erstlich genau bemerckte wie viel er Wasser auf vier und zwantzig Stunden darein haben müste, oder wie hoch ers alle Abend anfüllen müste, daß es just auslieffe. Ferner nahm er ein kleines Töpfflein, welches binnen dieser Zeit just 24. Mahl auslieff, weil er täglich etwas abnahm, bis daß ers richtig getroffen hatte, und in seinem grossen Topffe auch alle Stunden bezeichnen konte. Weil er nun viele Mühe hiermit gehabt hatte, und besorgte, daß dieser Topff leichtlich durch einen Unfall könnte zerschlagen werden, so machte er sich noch einen mit eben solcher Abtheilung, damit auch zugleich einer des andern Probe abgeben könte, wofern ja das Wasser in einem Topffe stocken solte. Endlich dachte er nach, daß er sich mit der Abtheilung nicht gar so grosse Mühe hätte geben dürffen, weil in einem Topffe, der gantz gleich auf einerley Weite ist, nur die gantze Höhe, welche ausläufft, hätte in 24. gleiche Theile eintheilen dürffen, welches er sofort bewerckstelligte, denn er hatte sich in dem Töpffer-Hand-Wercke ungemein geübet, wie er sich

denn

denn zu dieser Arbeit nicht allein einen kleinen Töpffer-Ofen, sondern auch eine steinerne Scheibe gemachet hatte. Er hatte nemlich einen ziemlichen Bruch-Stein mit einem gar tieffen jedoch engen Loche gefunden, welches ein ziemlicher Pfahl, so groß er etwa auf dieser Insel stund, just erfüllen konte; diesen Stein klopffte er mit andern Steinen recht rund, wie einen kleinen dicken Mühl-Stein, nun suchte er einen Strauch wo ein solcher Pfahl gerade aufgewachsen wäre, diesen schnitte er ab, wältzte seinen Stein dahin, brachte ihn mit grosser Mühe in die Höhe, weil er so lange kleine Schiefer-Steine unterbauete, bis er den Stein so umstürtzen konte, daß der Stein auf dem Pfahl stunde und sich wie eine Töpffer-Scheibe mit den Füssen herum treiben ließ, denn er klopffte so lange an demselben, bis daß er gantz rund war und ziemlich behende herum lieff. Auf dieser steinernen Töpffer-Scheibe, dergleichen auch ehmals der alten Jüden ihre gewesen sind, verfertigte er etliche solche Gefässe, die gantz gerade aufgiengen oder einerley Weite hatten, damit er an denselben das Maaß des Wassers, das in 24. Stunden auslieffe, in soviel gleiche Theile eintheilen könte. Da er aber die Probe machte, so fehlte es gar sehr, denn die erstern Stunden lieff ein weit grössers Theil hinweg, als die letztern, worüber er sich nicht wenig wunderte, endlich dachte er der Ursache nach,

 daß

daß das Wasser, so lange es hoch stünde, nothwendig stärcker drücken müßte, als wenn es niedrig stünde, welchen Unterscheid er auch auf das allergenaueste bemerckte und befand, daß das höhere Theil allezeit um zwo kleine Theilgen grösser gemachet werden müste, als das vorhergehende gewesen wäre, zum wenigsten sahe er, daß es nicht so was leichtes wäre eine Wasser-Uhre, dergleichen die Alten gehabt, nachzumachen, wie ihm denn die Sand-Uhren ebenfalls nicht wohl angehen wollten, und sehr offt stecken blieben, bis er das Loch ziemlich groß machte, er machte aber Sand-Uhren von einer, von zwo, von vier, von sechs und von zwölff Stunden, dergestalt daß er nun aus einem Calender-Macher zu einem Uhrmacher geworden war. Er freuete sich über diese Kunst eben sowohl als über die andern, jedoch fieng er sich an zu schämen, daß er noch keine Sonnen-Uhre gemachet hätte, hierzu brauchte er seiner Meynung nach ein rundes Bretlein mitten mit einem Loche, in welches er einen Zeiger stecken, und die Zahlen von 24. Stunden herum schreiben könte, hier aber war weder Brett noch Bohrer zu finden, auch sogar nichts, womit er die Zahlen auf das Ziffer-Blat hätte zeichnen oder mahlen können. Endlich bedachte er sich, daß er ja auf seiner Töpffer-Scheibe eine solche runde Taffel verfertigen, ein Loch zum Zeiger darein machen, und die Zahlen noch eher, als die

die Scheibe gebrennet würde, darauf zeichnen könte, es würde auch diese Tafel den Vortheil vor einer höltzernen haben, daß sie weder vom Regen noch von dem Feuer verderben könte, und weil ihm einfiel, daß er in einem Buche gelesen hätte, wie bey den alten Babiloniern in Ermanglung der Steine alle ihre Observationes von des Himmels-Lauf wären auf solche thönerne Tafeln oder dünne Ziegel und Dach-Scherben aufgeschrieben worden. Und weil er sich schon längst nach einem Schreibe-Zeug gesehnet hatte, wo er alle seine Begebenheiten und Erfindungen aufzeichnen und hier auf dieser Insel zum ewigen Andencken hinterlassen wolte, so verfertigte er ungemein viel solche Tafeln wie Dach-Scherben, die er recht wohl ausbrennete, auf diese aber schrieb er, wenn sie halb trocken waren alles, was ihm von Zeit zu Zeit begegnet wäre, und brennte es denn wohl aus, und weil ihn dieses ungemein ergötzte, so beschloß er an statt der Steinlein, die er auf den Jahr-Hauffen legte, lauter solche kleine Tafeln hinzulegen, damit man nicht allein die Jahre und Tage zählen, sondern auch nachsehen könte, was sich bey ihm täglich zugetragen hätte, daß er demnach hiermit nicht allein einen Calender, sondern zugleich auch ein Jahr-Buch, ein Tage-Buch, ein Monath-Buch, ja ein gantzes Archiv hatte, welches keine Motte, noch Feuer, noch Regen verderben und zu Schanden machen könte.

Nun fieng er an seine Sonnen-Uhr zu probiren, weil er auf der rundten Tafel lauter gleiche Theile zu den vier- und zwantzig Stunden gemachet hatte. Er hatte von solchen gebrandten viereckichten Tafeln auf einem Stein-Felse hinter seinem Hause, wo die Mittags-Sonne war, recht eine Säule oder Pfeiler aufgerichtet, auf welchem diese Sonnen-Uhr recht unbeweglich stehen solte, dieser Pfeiler war so hoch, daß er ohne grosses Bücken diese Sonnen-Uhr stellen könte. Erstlich legte er seine rundte Tafel mit dem eingesteckten Zeiger platt darnieder, aber da wolten die Stunden gar nicht treffen, er drehete und wendete die Scheibe auf allerley Weise, machete sie hinten etwas hoch, endlich wurde er gewahr, daß der Zeiger just so stehen müßte, daß man durch denselben, wenn er hohl wäre, den Nord-Stern sehen könte, denn er hatte zu dem Zeiger einen Stengel von Schilff-Rohr genommen, durch welches er demnach von ohngefehr in der Nacht hingesehen, und den Polar-Stern erblicket hatte, woraus er merckte, daß man eine solche Sonnen-Uhr fast besser in der finstern Nacht als bey hellem Tage richten könte, weswegen er bald derselben mehr verfertigte, und also auch in dieser Kunst zu einem ziemlichen Meister wurde, denn durch Hülffe dieser eintzigen Uhr konte er auf allerley Flächen die Sonnen-Uhren gantz richtig beschreiben, welches ihm eine grosse Freude mach-

te,

te, daß er nun auf allerley Art die Eintheilung seiner Zeit gemachet hatte.

Hiermit fiel ihm wiederum sein Seegel-machen uñ die Schuhe als höchst-nöthige Dinge ein, zumal da ihm auch sein eintziges Hemde wegen des vielen Waschens, und weil er sogar hatte darvon Zunder schaben müssen, fast gantz vom Leibe abgefallen war, da ers denn für weit nöthiger achtete sich ein neues Hemde auf den Leib, als einen Calender und Sonnen-Uhre, solte es auch gar eine künstliche und kostbare Sack-Uhre seyn, nebst einem paar Schuhe oder Stieffeln auf seine Füsse anzuschaffen. Doch sahe er, daß man öffters die künstlichsten Dinge viel eher als die höchst-nöthigen zu wege bringen könte. Denn er mochte dencken, wie er wolte, so konte er sich doch weder gute Schuhe, noch ein Hemde und zugleich ein gutes Seegel-Tuch ausdencken, weil es ihm sowol an gutem Leder, als an gutem Flachse fehlete, da denn auch der künstlichste Lein-Weber oder Schuster mit aller seiner Kunst zu schanden werden müste. Es gieng ihm diese Sache so sehr zu Hertzen, daß er diese Nacht nicht schlaffen konte, zumal da eben diese Nacht der Mond sehr helle schien, indem höret er, daß draussen in seinem Fisch-Hälter ein grösser Gethöse wird, als wenn sonst die Fische zu springen pflegen, er liegt eine lange Zeit und horchet, bedencket sich auch, daß ihm aus der einen Abtheilung

seines Hälters alle Fische hinweg gekommen wären, da er doch nicht den geringsten Ausgang finden konte. Es thaten ihm zwar die Reiger oder Fischaare auch bisweilen etwas Schaden, jedoch war dieses was weniges, zumal da er sich mit der Schleuder so geübet hatte, daß er manchen von diesen Vögeln, wenn sie just über seinen Fisch-Hältern schwebten, aus der Lufft herunter warff, welches Gewehr er denn nebst einem guten Prügel allenthalben wo er hingieng, bey sich führte, und damit manchen Vogel auf dem Lande und an dem Ufer der See erlegete, wiewol manche Vögel so tumm waren, daß er sie mit dem Prügel erschlagen konte, zumal diejenigen Vögel, die von fremden Orten dahin geflogen kamen, da ihn hingegen die einheimischen schon besser kanten. Es wurde aber das Geräusche im Wasser je länger je grösser, endlich fängt etwas an wie ein Hund zu bellen, oder als ob sich zwey Hunde mit einander in seinem Bache herum jagten, alsobald fället es ihm ein, daß es See-Hunde seyn würden, die sich mit einander paaren oder begatten wolten. Er springt gleich auf, und greifft nach seinem Prügel und nach seiner Schleuder, jedoch schleichet er gantz sachte hinzu, damit er nicht seine Jagd selbst verderben und verscheuchen möchte. Es befindet sich in der That also, daß sich ein Weiblein und Männlein von See-Hunden dort herum jagen, die wegen ihrer

Hitze

Hitze seiner gar nicht gewahr werden, er trauet sich nicht mit seinem Prügel so gantz nahe zu kommen, derowegen ladet er seine Schleuder, und wartet bis das Weibchen etwas stille stehet, und ihm recht in den Wurff kömmet, sodann wirfft er, und trifft es so wohl auf den Kopff, daß es sofort sich ummwendet und die Füsse in die Höhe kehret, das Männchen dencket nun sey die rechte Zeit, da das Weibchen stille läge, und eilet herzu, indessen ladet unser Capitain wiederum seine Schleuder, wirfft aber zweymal vergebens, endlich trifft ers das drittemal, daß es zwar nicht todt bleibt sondern sich nur herum wältzet, welches das Weibchen auch zu thun anfängt, weil es sich unterdessen wiederum etwas erholet hatte. Hier aber greifft unser Capitain zu seinem andern Gewehr, nemlich zu dem Prügel, und hält es für keine Schande ein Hunde-Schläger zu werden, denn er wird nur ein See-Hunde-Schläger, welches in Holland ehrliche Leute sind, und wenn sie auf die See-Hunde-Jagd ausfahren, um von denselben auch wie von den Wall-Fischen Thran zu machen, und die Felle zu nutzen eigentlich Ruppen Schläger genennet werden. Wer war froher als unser Capitain, er schleppete sie aus dem Wasser heraus und nach seinem Hause zu, konte auch den Tag nicht erwarten, sondern ziehet ihnen noch bey dem Lichte seiner ewigen Lampe die Haut über die Ohren. Er freuete sich von Hertzen, daß

er nun bald von diesen sehr festen Häuten ein paar gute Stiefeln bekommen würde, wünschte sich auch noch etliche solche Felle zu Bein-Kleidern, weil seine Hosen von Tuche gleichfalls gantz zerrissen waren. Bald fället ihm ein, ob nicht vielleicht jetzt in der Zeit ihrer Begattung sich mehr solche Thiere am See-Strande bey Nacht-Zeit möchten eingefunden haben, weil er den vorigen Tag fast dergleichen Fußstapffen gesehen, die er für Fußstapffen von Vögeln oder Schild-Kröten gehalten hatte, welche zwar hier häuffig waren, jedoch dem Capitain zum Essen keinesweges anstunden, weil er was bessers hatte, weswegen er auch niemals auf die Schild-Kröten-Jagd bey der Nacht-Zeit ausgegangen war. Die See-Hunde-Jagd aber dauchte ihn nützlicher zu seyn, weswegen er sich alsobald auf den Weg machet, und nach der See zugehet, zumal da der Mond ungemein helle schien, daß er von weiten alles erkennen konte. Wie er nicht weit von der See ist, so wird er gewahr, daß sich gar viel paare an dem Ufer desselben herum jagen, er kan sich kaum halten, daß er nicht alsobald herzu gelauffen wäre, und mit Prügeln darein geschlagen hätte, jedoch fürchtet er sich seinen Raub etwa zu verjagen, greifft demnach zu der Schleuder, und wirfft derselben zwey paar wie die vorigen auf die Köpffe, da er nun meynet, daß er zu Hosen und Wamst und Mütze überflüßig genung

hat,

hat, so laufft er hinzu, diese Thiere, die noch zappelten, todt zu schlagen, ehe sie sich erholeten und wieder in die See lieffen, so wird er gewahr, daß sich die andern auch im geringsten für ihm nicht fürchten, ja für Brunst seiner nicht einmal gewahr werden, sondern dichte bey ihm hinweg und um ihn herum lauffen, da er denn derselben noch über die erstern vier ein halb dutzend erschlägt, jedoch dieselben am Strande bis an den Morgen liegen lässet, da gehet er denn an die Arbeit, bekommt diesen Tag zwölff Häute und sehr viel Fett, welches er den folgenden Tag ausschmeltzet, das Fleisch aber dieser Thiere giebt er den See-Raben zum Besten, darbey er sich mit seiner Schleuder an diesen Raub-Vögeln eine grössere Lust machet, als wenn die grossen Herren eine Reiger-Beitze halten, weil er durch dieses Lufft-Schiessen mit seiner Schleuder immer gewisser wurde.

Er hätte dieser See-Hunde-Felle soviel bekommen können, als er nur immer gewollt hätte, jedoch wuste er nicht, was er darmit machen solte. Mit diesem dutzend Felle aber gieng er zu Wercke, und fieng an zu gerben, jedoch wolten sie nicht sobald gar werden, als die Vogel-Häute, daher konte er nicht der Zeit erwarten, sondern machte sich ein paar Stiefeln, die er aber von fornen zuschnüren muste, so daß sie wie Stiefletten oder Halb-Stiefeln aussahen. Er hatte sie kaum fertig samt einem

nem paar Hosen, so eilete er fort in Hoffnung, daß er gewiß Flachs oder anderes gutes Spinnwerck antreffen würde, weil ihn seine Hoffnung noch in keinem Dinge betrogen hätte. Er bringt allerley Stengel von Kräutern zusammen, trocknet und röstet sie im Wasser, wie man mit Flachs und Hanff sonst umgehet, er fänget es an zu reiben, aber alles bricht ihm unter den Händen, und will nicht das allergeringste Bast geben. Er läufft weiter herum, und suchet alle Gattungen durch, aber alles vergebens, ob er gleich kein eintziges Kraut mehr aufzutreiben weiß. Bey allem diesem herumlauffen hat ihn nichts so sehr geschoren als die grossen Brenn-Nesseln, welche so hoch stunden, daß er sich nicht allein die Hände, sondern auch das Gesichte täglich gar sehr verbrant hat, weil derselben so viel waren, daß er sie offt nicht umhin gehen konte, sondern mitten durch grosse Büsche derselben hindurch gehen muß, welches wie gesagt, seine allerbeschwerlichste Plage war, da er nun nichts mehr findet, was er probieren könte, so fället ihm ein, daß er doch auch die Nesseln probieren soll, ob er gleich nichts von und aus diesem Unkraute hoffet, doch daß er nur gleichwol alles und jedes geprobieret hätte; er schneidet derselben ein Gebund mit ziemlichen Verdruß ab, denn weil sie ihn greulich in die Finger brennen, so will er beynahe diese letzte recht verzweiffelte Arbeit liegen lassen, jedoch über-

win-

windet er sich, trocknet sie ab und röstet sie, und sie-he dieses vermeynte Unkraut giebt das allerschön-ste Gespinste, welches eine rechte mittel-Gattung zwischen Hanff und Flachs war. Wer schämte sich nun mehr als unser Capitain, der sich so grau-same Mühe gegeben, und so lange Zeit herum ge-lauffen war; hingegen dieses liebe Kraut und theu-re Gabe GOttes, die Hauffen-weise vor seiner Thüre, und auf der gantzen Insel stand, so sehr verachtet, ja fast in Abgrund der Höllen verflu-chet hatte, er nahm sich demnach für, daß ehe er in diese grosse und längst gewünschte Erndte mit sei-ner steinernen Sichel fahren würde, ers diesem Kraute zuvor öffentlich abbitten, demselben eine grosse Lob-Rede halten, und für allen Dingen GOtt im Himmel dafür dancken wolte. Nun furchte er sich recht dieses Kraut anzugreiffen, weil er besorgte, daß es ihn aus Rachgier jetzt noch ein-mal so sehr als zuvor stechen und brennen würde. Nachdem er nun diese Lob-Rede und Erndten-Ge-beth gehalten hat, und auch zu schneiden anfan-gen will, so besinnet er sich, daß ein paar Hand-Schuh aus See-Hunde-Fellen zu dieser Arbeit nicht übel seyn würden, die er sich denn alsobald fertig machet, und also aus Noth auch ein Hand-Schuh-Macher wird. Nun greifft er sein Werck mit Freuden an, und bereitet sich soviel Spinn-Werck, daß ers wohl in zehn Jahren nicht würde haben

haben verspinnen können, wird auch mit dem Abtrocknen, welches er in seinem Töpffer-Ofen verrichtet, just fertig, da solches Regen-Wetter einfället, daß er kaum aus dem Hause gehen kan, welches gantzer zween Monathe anhielt, dergestalt, daß es ihm recht beschwerlich wurde auch seine Calender-Steine täglich wegzunehmen, doch hatte er sich aus dem übrigen See-Hunde-Fellen einen ziemlichen Mantel gemacht, den er jederzeit bey dem grossen Regen über den Kopff nahm, und also sowol das Calender-Wesen bestellen, als seinen Vögeln Futter geben konte, deren ihr Hauß er auch mit guten Schilff-Decken bald im Anfange des Regens zugedecket hatte. Ausser dem aber war er ungemein fleißig mit Spinnen, daß er auch die Nacht gar sehr mit zu Hülffe nahm. Er hatte sich zween Stecken fein weit von einander in die Erde eingestecket, welche ihm an statt der Weiffe dienen musten, und also gieng ihm diese Arbeit wohl von statten.

Nachdem er nun eine ziemliche Menge Garn gesponnen hatte, auch das Wetter und der Wind anfieng anders zu werden, so war er darauf bedacht, wie er nun wirckliche Leinwand und Seegel-Tuch daraus machen wolte. Erstlich machte er den Weber-Kamm, worzu er Zwirn haben muste, mit welchem er endlich auch bald zu Stande kam, auch dessen fast mehr machte, als er nöthig hatte.

Aus

Aus diesem machte er auch die Gezeuge, welche mit den Fuß-Schemeln verbunden werden, damit man die Helffte der Werffte jederzeit aufheben, die andre aber nieder drücken könne, da alsdenn mit dem Kamm der Eintrag dichte angeschlagen wird. Nun war es Noth um einen Weber-Stuhl, er hatte weder Messer noch Bohrer, noch Meissel, ja nicht das allergeringste Eisen-Werck, das Holtz von den Sträuchen auf dieser Insel war kaum Armes dicke, jedoch fand er zu allen Dingen Rath. Er schlug nemlich vier Gabeln von diesem Holtz in die Erde, zwo an dem Ende, wo er sitzen und wircken wolte, und zwo an dem andern Ende, wo der Weber-Baum mit der Werffte liegen solte, allein da war kein Holtz zu finden, welches eines theils recht gerade, andern theils recht starck zu einem Weber-Baume gewesen wäre. Endlich dachte er an sein Schilff-Rohr, welches sehr lang und gerade war, weil er nun von seinen Aalen Häute und Riemen genung hatte, so fieng er an rechte schöne Weber-Bäume zu machen, und sie mit Riemen zu umwinden, aber wenn er sie fertig hatte, so bogen sie sich doch in der Mitte und würden sich nicht recht haben anspannen lassen. Nun war Kummer und Noth, wie er die Bäume würde recht steiff machen, daß sie sich nicht biegen könten, worüber er sich allerley Gedancken machte. Er wuste sich auch in diesen Gedancken einen ordentlichen Weber-Stuhl vor-

vorzustellen, aber hierzu brauchte er recht ordentliches viereckichtes starckes Holtz, welches recht gerade ausgearbeitet wäre, und allenthalben Löcher hätte, vermittelst welcher es sich an einander passen, fügen und verbinden liesse. Die Weber-Bäume wären endlich gut auch rund genung gewesen, nur fehlte es ihnen an der Festigkeit, welche ihm recht viel zu schaffen machte, das Wetter wurde allgemach warm und heiß, der Wind trieb zwar noch nicht gantz gerade nach jener hohen Insel, wo Holtz genung stund, von welchem er sich gerne etliche Stücke gewünschet hätte, jedoch bedachte er sich wieder, daß dieser sein Wunsch vergeblich wäre, weil ers nicht ausarbeiten könte; mit lauter scharffen Steinen auszukratzen, würde eine schwere Sache gewesen seyn, welches endlich noch hätte angehen sollen, aber auch dieses war ein leerer Gedancken, weil das Holtz darzu noch nicht da war. Nichts reuete ihn mehr als der schöne Wind, welcher von der Seite kam und besser zum Seegeln war, als wenn er gantz von hinten gekommen wäre. Er betrachtete demnach seine Weber-Bäume hinten und fornen, wie er sie recht feste bekommen könte, da fiel ihm zuletzte sein vieler Leim ein, den er aus dürren Fischen gesotten hatte, dessen machte er einen ziemlichen Theil weich und warm, goß sie an einem Ende in seine Weber-Bäume hinein, daß es fast am andern Ende durchlieff, denn in

der

der Mitten konte gar nichts durchlauffen, weil es mit den Riemen von den Aal-Häuten dichte umwunden war, diese Bäume legte er in die Sonne zum trocknen, da wurden sie recht steiff und feste. Hierbey fiel ihm ein, daß er ja alle Theile seines Weber-Stuhles aus lauter Spänen von Holtze oder Rohr in einer solchen Gestalt, wie er wolte, zusammen leimen könte. Er zeichnete sich demnach alle Theile seines Weber-Stuhles auf der Erde ab, wie die Zimmer-Leute etwa ihr Holtz-Werck abzulegen pflegen, und weil er Späne von gespaltenem Holtze oder auch von gespaltenem Schilffe genung hatte, so legte er erst eine Schicht, beschmierte sie mit Leim, etwas schräge über aber drückte er kurtze Späne auf den Leim, ließ es trocknen, so hatte er schon ein Bretlein auch sogar mit den Löchern und Einschnitten, die die Theile des Weber-Stuhls haben solten, dieses Bretlein putzte er mit seinem steinernen Messer und Säge recht ordentlich ab, und trug wiederum eine Schicht Späne nach der Länge, und die andre nach der queere jedoch etwas schräge auf, hier aber hielt er mit den Queer-Spänen einen andern Strich als in der ersten Schicht, dergestalt, daß die Queer-Späne der andern Schicht fast Creutzweise über die Queer-Späne der erstern Schicht zu liegen kamen, welches diesem aus Spänen zusammen gesetzten Holtz eine grosse Festigkeit gab.

Und auf solche Weise brachte er in kurtzer Zeit seinen recht festen Weber-Stuhl zu wege. Von dem Rohr hatte er Spulen und Pfeiffen genung, daß er die Werffte verfertigen und anzetteln konte und obgleich nicht alles so recht ordentlich gemachet war, so halff ihm doch sein Leim ungemein viel daß er aus kleinen Spänen, sich allerley Zeug machen, und ihm die Gestalt geben kunte, wie ers nur haben wolte. Hierbey fiel es ihm ein, daß ja GOtt selbst alle Dinge aus lauter kleinen Theilen werden liesse, die sich allmählich durch den Wachsthum im Holtz und andern Dingen ansetzten, und auf allerley Weise an einander geleimet, oder sonst mit einander verbunden würden. Und, sagte er, wenn man ein Hauß bauet, so hauet man es ja nicht aus einem grossen Stücke Stein aus, sondern man setzt ein kleines Stücke Stein oder einen Ziegel immer auf den andern, verbindet dieselben etwa mit Kalck, mit Leim, mit Mooß, mit Juden-Pech, oder wie man sonst weiß und kan, ja es solte wohl auch mit meinem Tischler-Leim angehen, wenn man desselben genung hätte, und auf solche Weise, werden aus lauter kleinen Stücken grosse Häusser, Palläste und Thürme gebauet, auch wunderte er sich, daß ihm dieser natürliche Gedancke nicht eher eingefallen wäre.

Nun gehet er an seine Arbeit, und ist indessen besorgt, wie er nach Verfertigung der Seegel auch

sein

sein Schiff zuwege bringen wolle: Denn hier gieng die Kunst wiederum nicht an, daß er es aus lauter Spänen zusammen geleimet hätte, weil der Leim nicht im Wasser hält. Er meynte zwar, daß ers nach dem zusammen leimen hernach über und über mit seinem Fisch-Thran und Fett beschmieren könte, jedoch war dieses eine gefährliche Probe, denn wenn sichs mitten auf der See aufgelöset hätte, so wäre er mit aller seiner Kunst zwischen den Spänen durchgesuncken und ertruncken, weßwegen ihm dieser Anschlag gar nicht gefiel, ob er gleich sonst wuste, daß alle Schiffe aus Bohlen und Bretern, das ist gleichsam aus grossen Spänen zusammen gesetzet würden. Indem er nun mit seinem Seegel-Tuche nach langem Sitzen fertig ist, so will er sich doch auch wiederum eine Bewegung machen, und auf gute Kräuter und Beeren, oder andre kleine Früchte ausgehen, zumal da er von dem langen Sitzen und den gesaltzenen oder getrockneten Speisen einen ziemlichen Ansatz zum Scorbut bekommen hatte, weil er sich für lauter Fleiß nicht die Mühe genommen hatte, daß er sich was rechtes zugerichtet hätte, insonderheit aber weil ihn das Regen-Wetter gehindert hatte, daß er sich keine Kräuter zu seinen Speisen hatte sammeln können. Hierbey kam ihm auch ein recht grosser Appetit nach gutem Fleische von vierfüßigen Thieren an, weil seine Vögel mehrentheils

Wasser-Vögel waren, oder sich doch von Fischen nährten, weswegen sie auch einen wilden Geschmack nach dem Thran oder Fisch-Fett hatten. Weil er nun vermuthete, daß auf jener hohen waldichten Insel dergleichen gantz gewiß seyn würden, so wuchs seine Begierde alle Stunden und Augen-Blicke, wie er nur bald dahin seegeln könte, ob er gleich noch kein Schiff hatte, auch nicht wuste, wie er dasselbe bauen solte; Er schätzte den Weg dorthin etwa zehn oder zwölff deutsche Meilen, weswegen er zu dieser Fahrt doch ein gutes Schiff haben müßte, in welches er auch einen ziemlichen Proviant und süsses Wasser einnehmen könte, wenn er ja solte verschlagen werden, weil die Wellen ziemlich hoch giengen, ob gleich der jetzige Seiten-Wind so günstig war, daß er sich mit einem rechtem Boot diesen Weg in acht oder neun Stunden zu machen getrauete. Da er nun ausgehet, auch seine Schleuder und Prügel mit sich nimmt, so wird er über vermuthen gewahr, daß etliche kleine Thiere etwa wie die Haasen oder wie graue Caninchen auf seiner Insel herum lauffen, er wunderte sich nicht wenig, wo diese Thiere müsten hergekommen seyn, da er doch die gantze Insel vielmal durchstrichen hatte, weil ers aber für Caninchen hält, so glaubt er, daß sie sich zu derselben Zeit müsten in ihre Erd-Löcher verborgen haben, es waren dieselbe ziemlich wild und so zu sagen Menschenscheu,

scheu, weßwegen er mit seiner Schleuder kaum eines habhafft werden konte. Indem er dieses kleine Thier betrachtet, so wird er von ferne grössre Thiere auf die Art wie wilde Ziegen gewahr, worüber er sich noch weit mehr wunderte, weil er nicht wuste, wie diese Thiere müsten dahin gekommen seyn, als er aber zu ihnen näher kommen will, bis daß er auch eines von diesen Thieren treffen könte, welches ihn besser als das kleine Caninchen zu einem guten frischen Braten zu seyn dünckete, so wichen diese Thiere mit ihren Jungen zurücke, und giengen endlich in ein kleines Gebüsche an dem See-Strande hinein, welches er gleichfalls zuvor niemals an diesem Orte gesehen hatte, er gieng ihnen in dieses Gebüsche nach, da er denn gar leichtlich eine von diesen jungen wilden Ziegen auf den Kopff, und zwar in das rechte Auge traff, von welchem Wurff es einen solchen Tummel bekam, daß es in die Runde herum lieff, dergestalt, daß er es erwischen konte, weil er es nicht mit dem Prügel todt schlagen wolte, die andern aber lieffen alle zu diesem Gebüsche hinaus auf den freyen Platz seiner Insel, wo er derselben an Alten und Jungen bis funffzehn Stücke zählete. Er gieng in diesem Gebüsche herum bis an das andre Ende, welches in die See gieng, und ward daselbst gewahr, daß es gantz beweglich war, und mit dem einen Ende recht auf dem Wasser schwamm, da indessen das andre

vorzustellen, aber hierzu brauchte er recht ordentliches viereckichtes starckes Holtz, welches recht gerade ausgearbeitet wäre, und allenthalben Löcher hätte, vermittelst welcher es sich an einander passen, fügen und verbinden liesse. Die Weber-Bäume wären endlich gut auch rund genung gewesen, nur fehlte es ihnen an der Festigkeit, welche ihm recht viel zu schaffen machte, das Wetter wurde allgemach warm und heiß, der Wind trieb zwar noch nicht gantz gerade nach jener hohen Insel, wo Holtz genung stund, von welchem er sich gerne etliche Stücke gewünschet hätte, jedoch bedachte er sich wieder, daß dieser sein Wunsch vergeblich wäre, weil ers nicht ausarbeiten könte; mit lauter scharffen Steinen auszukratzen, würde eine schwere Sache gewesen seyn, welches endlich noch hätte angehen sollen, aber auch dieses war ein leerer Gedancken, weil das Holtz darzu noch nicht da war. Nichts reuete ihn mehr als der schöne Wind, welcher von der Seite kam und besser zum Seegeln war, als wenn er gantz von hinten gekommen wäre. Er betrachtete demnach seine Weber-Bäume hinten und fornen, wie er sie recht feste bekommen könte, da fiel ihm zuletzte sein vieler Leim ein, den er aus dürren Fischen gesotten hatte, dessen machte er einen ziemlichen Theil weich und warm, goß sie an einem Ende in seine Weber-Bäume hinein, daß es fast am andern Ende durchlieff, denn in

der

der Mitten konte gar nichts durchlauffen, weil es mit den Riemen von den Aal-Häuten dichte umwunden war, diese Bäume legte er in die Sonne zum trocknen, da wurden sie recht steiff und feste. Hierbey fiel ihm ein, daß er ja alle Theile seines Weber-Stuhles aus lauter Spänen von Holtze oder Rohr in einer solchen Gestalt, wie er wolte, zusammen leimen könte. Er zeichnete sich demnach alle Theile seines Weber-Stuhles auf der Erde ab, wie die Zimmer-Leute etwa ihr Holtz-Werck abzulegen pflegen, und weil er Spåne von gespaltenem Holtze oder auch von gespaltenem Schilffe genung hatte, so legte er erst eine Schicht, beschmierte sie mit Leim, etwas schräge über aber drückte er kurtze Spåne auf den Leim, ließ es trocknen, so hatte er schon ein Bretlein auch sogar mit den Löchern und Einschnitten, die die Theile des Weber-Stuhls haben solten, dieses Bretlein putzte er mit seinem steinernen Messer und Säge recht ordentlich ab, und trug wiederum eine Schicht Spåne nach der Länge, und die andre nach der queere jedoch etwas schräge auf, hier aber hielt er mit den Queer-Spånen einen andern Strich als in der ersten Schicht, dergestalt, daß die Queer-Spåne der andern Schicht fast Creutzweise über die Queer-Spåne der erstern Schicht zu liegen kamen, welches diesem aus Spånen zusammen gesetzten Holtz eine grosse Festigkeit gab.

Und auf solche Weise brachte er in kurtzer Zeit seinen recht festen Weber-Stuhl zu wege. Von dem Rohr hatte er Spulen und Pfeiffen genung, daß er die Werffte verfertigen und anzetteln konte und obgleich nicht alles so recht ordentlich gemachet war, so halff ihm doch sein Leim ungemein viel daß er aus kleinen Spänen, sich allerley Zeug machen, und ihm die Gestalt geben kunte, wie ers nur haben wolte. Hierbey fiel es ihm ein, daß ja GOtt selbst alle Dinge aus lauter kleinen Theilen werden liesse, die sich allmählich durch den Wachsthum im Holtz und andern Dingen ansetzten, und auf allerley Weise an einander geleimet, oder sonst mit einander verbunden würden. Und, sagte er, wenn man ein Hauß bauet, so hauet man es ja nicht aus einem grossen Stücke Stein aus, sondern man setzt ein kleines Stücke Stein oder einen Ziegel immer auf den andern, verbindet dieselben etwa mit Kalck, mit Leim, mit Mooß, mit Juden-Pech, oder wie man sonst weiß und kan, ja es solte wohl auch mit meinem Tischler-Leim angehen, wenn man desselben genung hätte, und auf solche Weise, werden aus lauter kleinen Stücken grosse Häusser, Palläste und Thürme gebauet, auch wunderte er sich, daß ihm dieser natürliche Gedancke nicht eher eingefallen wäre.

Nun gehet er an seine Arbeit, und ist indessen besorgt, wie er nach Verfertigung der Seegel auch

sein

sein Schiff zuwege bringen wolle: Denn hier gieng die Kunst wiederum nicht an, daß er es aus lauter Spänen zusammen geleimet hätte, weil der Leim nicht im Wasser hält. Er meynte zwar, daß ers nach dem zusammen leimen hernach über und über mit seinem Fisch-Thran und Fett beschmieren könte, jedoch war dieses eine gefährliche Probe, denn wenn sichs mitten auf der See aufgelöset hätte, so wäre er mit aller seiner Kunst zwischen den Spänen durchgesuncken und ertruncken, weßwegen ihm dieser Anschlag gar nicht gefiel, ob er gleich sonst wuste, daß alle Schiffe aus Bohlen und Bretern, das ist gleichsam aus grossen Spänen zusammen gesetzet würden. Indem er nun mit seinem Seegel-Tuche nach langem Sitzen fertig ist, so will er sich doch auch wiederum eine Bewegung machen, und auf gute Kräuter und Beeren, oder andre kleine Früchte ausgehen, zumal da er von dem langen Sitzen und den gesaltzenen oder getrockneten Speisen einen ziemlichen Ansatz zum Scorbut bekommen hatte, weil er sich für lauter Fleiß nicht die Mühe genommen hatte, daß er sich was rechtes zugerichtet hätte, insonderheit aber weil ihn das Regen-Wetter gehindert hatte, daß er sich keine Kräuter zu seinen Speisen hatte sammeln können. Hierbey kam ihm auch ein recht grosser Appetit nach gutem Fleische von vierfüßigen Thieren an, weil seine Vögel mehrentheils

Wasser-Vögel waren, oder sich doch von Fischen nährten, weswegen sie auch einen wilden Geschmack nach dem Thran oder Fisch-Fett hatten. Weil er nun vermuthete, daß auf jener hohen waldichten Insel dergleichen gantz gewiß seyn würden, so wuchs seine Begierde alle Stunden und Augen-Blicke, wie er nur bald dahin seegeln könte, ob er gleich noch kein Schiff hatte, auch nicht wuste, wie er dasselbe bauen solte; Er schätzte den Weg dorthin etwa zehn oder zwölff deutsche Meilen, weswegen er zu dieser Fahrt doch ein gutes Schiff haben müßte, in welches er auch einen ziemlichen Proviant und süsses Wasser einnehmen könte, wenn er ja solte verschlagen werden, weil die Wellen ziemlich hoch giengen, ob gleich der jetzige Seiten-Wind so günstig war, daß er sich mit einem rechtem Boot diesen Weg in acht oder neun Stunden zu machen getrauete. Da er nun ausgehet, auch seine Schleuder und Prügel mit sich nimmt, so wird er über vermuthen gewahr, daß etliche kleine Thiere etwa wie die Haasen oder wie graue Caninchen auf seiner Insel herum lauffen, er wunderte sich nicht wenig, wo diese Thiere müsten hergekommen seyn, da er doch die gantze Insel vielmal durchstrichen hatte, weil ers aber für Caninchen hält, so glaubt er, daß sie sich zu derselben Zeit müsten in ihre Erd-Löcher verborgen haben, es waren dieselbe ziemlich wild und so zu sagen Menschen-

scheu,

scheu, weßwegen er mit seiner Schleuder kaum eines habhafft werden konte. Indem er dieses kleine Thier betrachtet, so wird er von ferne grössre Thiere auf die Art wie wilde Ziegen gewahr, worüber er sich noch weit mehr wunderte, weil er nicht wuste, wie diese Thiere müsten dahin gekommen seyn, als er aber zu ihnen näher kommen will, bis daß er auch eines von diesen Thieren treffen könte, welches ihn besser als das kleine Caninchen zu einem guten frischen Braten zu seyn dünckete, so wichen diese Thiere mit ihren Jungen zurücke, und giengen endlich in ein kleines Gebüsche an dem See-Strande hinein, welches er gleichfalls zuvor niemals an diesem Orte gesehen hatte, er gieng ihnen in dieses Gebüsche nach, da er denn gar leichtlich eine von diesen jungen wilden Ziegen auf den Kopff, und zwar in das rechte Auge traff, von welchem Wurff es einen solchen Tummel bekam, daß es in die Runde herum lieff, dergestalt, daß er es erwischen konte, weil er es nicht mit dem Prügel todt schlagen wolte, die andern aber lieffen alle zu diesem Gebüsche hinaus auf den freyen Platz seiner Insel, wo er derselben an Alten und Jungen bis funffzehn Stücke zählete. Er gieng in diesem Gebüsche herum bis an das andre Ende, welches in die See gieng, und ward daselbst gewahr, daß es gantz beweglich war, und mit dem einen Ende recht auf dem Wasser schwamm, da indessen das andre

Ende sich auf das Land seiner Insel fest gesetzet hatte; Er brach einen langen Stock ab und stach in den Boden hinein, befand aber daß es keine rechte Erde war, sondern nur ein torffichtes Zeug von verfaultem Holtze, Grase und Blättern, welches mit lauter Graß-Schilff- und Baum-Wurtzeln durchwachsen und gleichsam ineinander geflochten war, weil er endlich mit seinem Stock gantz und gar durchbohren und das Wasser unter dieser schwimmenden Insel erlangen konte, da es ihn denn dünckete, daß dieselbe über vier Ellen dicke wäre. Er begriff gar wohl, daß alle diese Thiere auf diesem natürlichen Transport-Schiffe müsten herüber gekommen seyn, auch wurde es ihm gar leichte zu begreiffen, daß auf solche Weise und mit solchen natürlichen Schiffen gar sehr wohl alle tüchtige Inseln in dem gantzen grossen Welt-Meere könten besetzt worden seyn, ja daß ein eintziges solches Schiff gar viele Inseln besetzen könte. Denn, sagte er, wo groß Wasser kommt, wie offt geschiehet, so wird sich dieses Schiff wieder aufheben, da denn leichtlich einige Thiere, die von ohngefehr hier auf der Weyde oder ja nahe darbey sind, sich auf dieselbe retiriren und wieder fortschwimmen, die übrigen aber werden hier bleiben, und andre hohe Oerter meiner Insel suchen müssen. In dieser schwimmenden Insel nun können sich einige von diesen Thieren eine lange Zeit erhalten,

ten, denn obgleich kein süsses Wasser darauf zu finden ist, so muß doch in der Nacht jederzeit vieler Thau auf das Graß und Blätter fallen, dergestalt daß diese nassen Blätter gar wohl dieser Thiere ihren Durst löschen können: Zumal da die Ziegen offtmals auf dürren Bergen wenig zu sauffen haben, und recht mit elenden und trocknen Futter vorlieb nehmen, die Caninchen aber können so zu sagen das nasse Graß ablecken, wiewohl auch solche safftige Kräuter darauf stunden, die nur allein das süsse Wasser ohn alles Saltz aus der See, oder vom Thau, oder vom Regen angezogen hatten. Kurtz diese Insel war so zugerichtet, daß sich einige von diesen Thieren viele Jahre darauf erhalten und wieder Junge zeugen könten, bis sie wieder anders wo an eine feste Insel stiesse, und auch dieselbe so wie jetzt seine Insel mit vier-füßigen Thieren, die auf dem trocknen Lande leben, besetzen könte.

Er hatte zwar schon ehmals in Büchern gelesen, daß bisweilen recht grosse schwimmende Inseln mit allerley Thieren in dem grossen Welt-Meere herum trieben, ja daß man derselben auch auf den kleinen Land-Seen fände, die der Wind, wenn er die Bäume wie in die Seegel bläset, bald an dieses bald an jenes Ufer treibet, daß gleichfalls die Bauren an solchen Orten ihr junges Vieh darauf bringen, weil es bey dem herumtreiben fast besser als auf dem festen Lande für den Wölffen

sicher ist. Nur war es ihm schwer zu begreiffen, wie eine solche Insel entstehen könnte, dergleichen insonderheit im Atlantischen Meer um das grüne Vorgebürge herum eher und vielmehr als an andern Orten sollen gesehen werden, jedoch erforschete er auch die Ursache dieser sonderbaren Begebenheit gar gründlich; er wuste, daß das grüne Vorgebürge, von welchem sie hier nicht weit entfernet waren von dem vielen See-Grase, welches dort als an einem seichten Orte häuffig wächset, den Namen hat, dieses Graß wächset wie ein sehr langer Hopffen viele Ellen hoch aus dem Grunde herfür, und breitet sich hernach auf dem Wasser aus, es hat an jeglichem Blate zwey Blasen recht mit Lufft angefüllet, dergestalt daß sie beym zerdrücken recht platzen, diese halten es auf dem Wasser schwimmend, wird es nun alt und der Stengel wird mürbe so reisset es nunmehro die stürmende See vom Grunde ab, da es denn der Wind gegen das Ufer treibet und auswirfft, wenn nun gantze grosse Hauffen solches Zeuges gegen ein felsichtes erhabenes Ufer getrieben werden, so liegen sie an demselben wie rechte grosse Mist-Hauffen, die sich wegen des sehr langen Grasses ziemlich mit einander verbunden haben. Ein solcher Hauffen fänget oben, wo er in der Sonne liegt, gar leichtlich an zu faulen, unten aber bleibt er noch ziemlich feste. Wenn nun ein Land-Wind allerhand leichten

ten Staub, auch wohl Blätter, dürre Kräuter und mancherley Saamen, insonderheit den Graß-Saamen darauf wirfft, so schlagen alle diese Saamen ihre Wurtzeln, welche theils in die Tieffe, theils aber schräge und wunderlich in einander lauffen, und sich so mit einander verflechten, daß kein Sturm-Wind mächtig ist einen solchen Hauffen nunmehro von einander zu reissen, werden nun die Bäume, und das Gebüsche auf demselben allmählich groß, so kan es ein starcker Land-Wind erst recht fassen, und in die weite See fort treiben, da denn alle Thiere, die damals just ihre Weyde auf derselben gesucht mit fort müssen, und endlich nach vielem Umtreiben dahin kommen, wo sie einen festen Stand an einer Insel oder an einem andern festen Lande finden, wie jetzt an seiner Insel geschehen war. Er lobte hierinnen die göttliche Vorsorge, welche auf diese wüste Insel just jetzund, da er solches Holtz gebrauchet, auch nach einem Braten einen Appetit gehabt hätte, diese Thiere hieher geschicket hatte. Zugleich aber bedachte er, wie GOtt sowohl Land als Wasser wunderlich zu besetzen weiß: Daß der Wind ein sonderbarer Dienst-Bothe GOttes wäre, der nicht allein vielerley Saamen allenthalben auf der Erde herum jagte, sondern der auch gar diese Insel als ein natürliches Schiff hieher gebracht hätte, und wenn es GOtt wieder haben wolte, ebenfalls an einen

andern Ort treiben könte. Und wo ohngefehr von den Menschen ein tieffer Pfuhl oder Leim-Gruben gegraben würde, so daß sich ein beständiges Wasser darinnen fände, so müsten an statt des Windes die Endten durch die Lufft den häuffig eingeschluckten Fisch-Rogaen dahin tragen, so wie etwa die Vögel, wenn sie Beeren oder Kirschen gefressen hätten, die Kerne mit ihrem Miste an allen Orten ebenfalls durch die Lufft herum tragen müsten. Hier wünschte er, daß der Wind alsobald diese schwimmende Insel wieder dort hinüber nach der hohen Insel, wo sie vermuthlich hergekommen war, treiben möchte, wie sie denn schon ziemlich zu wancken anfieng, dergestalt, daß er sie mit weniger Hülffe gar leicht von seinem Ufer hätte abstossen können, weil aber der Wind gantz schräge gieng, und ihn gar an einen andern Ort würde getrieben haben, so fieng er sich für dieser Fahrt recht an zu fürchten, und lief geschwinde auf das feste Land, jedoch betrachtete er sie noch eine lange Zeit und wurde endlich mit Freuden gewahr, daß er sich ja eben von Ruthen und Schilff eine solche Insel, jedoch wie ein Schiff gestaltet, zusammen flechten und von diesen Bäumen darauf ein kleines Gebüsche stecken könte, die ihm an statt der Seegel dieneten, welches kleine Schiff er durch Hülffe eines Steuer Ruders leichtlich dahin wo er wolte, bringen könte. Jetzt hätte es ihm bald gereuet, daß

er

er sich mit dem Seegel-Tuche soviel Mühe gemachet hatte, als er aber bedachte, daß bey dem dürren Winde das Laub von den Sträuchen, wenn er sie an statt der Seegel aufstecken solte, bald abfallen würde; andern theils, daß er als Steuer-Mann für denselben nicht den Weg oder die Fahrt würde sehen können, so war ihm doch sein Seegel-Tuch weit lieber, jedoch wurde er gewahr, daß er nunmehr weder Mast-Baum noch Seegel-Stangen brauchen würde. Denn weil er sein zukünfftiges Schiff von Ruthen und Rohr eben so wie diese Insel bauen und flechten wolte, so dürffte er nur hin und wieder Stöcke hinein stecken, je nachdem er den Seegeln eine Bucht wegen des schrägen Windes geben wolte, dergestalt, daß er sein gantzes Stücke Seegel-Tuch nicht einmal würde zerschneiden dürffen, welches ihm um soviel lieber war, weil er keine rechte Näh-Nadeln aus den Fisch-Gräten machen konte, sondern er wolte nur das Seegel-Tuch hinter diesen Stecken so wenden, wie es der Wind erforderte, da er denn über diese seine Seegel hinüber auf die Fahrt sehen könte, so wie andre Steuer-Leute unter ihren hoch aufgehangenen Seegeln hinweg sähen. Dieses alles hatte er aus Betrachtung dieses natürlichen Schiffes sich abgesehen, auch darbey gewahr worden, daß er dieses Werck beynahe so gut mit seinen Schilff-Decken, als mit seinem mühsamen Seegel-

gel-Tuche würde haben verrichten können, jedoch war es einmal gemachet, und zum wenigsten weit bequemer als die schweren Schilff-Decken.

Nun gieng er mit seinen zween Braten nach Hause, es reuete ihn fast, daß er sein Zickel schlachten solte, weil es jetzt gantz munter geworden war, weil diese Thiere, so wie die Schaafe einen sehr harten Kopff haben, dergestalt, daß es sich leichtlich würde ausgeheilet haben, es war über dieses auch so klein, daß es noch saugete, als es nun auf den freyen Platz kam, und von weiten seine Mutter erblickte, so fieng es an zu schreyen und sich nach seiner Mutter zu sehnen, diese that eben dergleichen, und folgte ihm nach, so daß er die alte Ziege bis in sein Hauß lockete, allwo er sie anband, und sein Zicklein frey herum lauffen ließ. Sein Caninchen aber fieng er an zu braten und zu verzehren, welches ihm vortrefflich gut schmeckete. Er holete für seine Ziege Graß und Laub genung, wurde auch bald gewahr, daß sie überflüßige Milch hatte, weil sie etwa zwey Jungen möchte gehabt haben, und weil er das Zicklein bald zum Grase gewöhnete, daher fieng er an die Ziege für sich zu melcken, welche Milch ihm so wohl bekam, daß er sich von dem gedachten Ansatze zum Scorbut, und von der Mattigkeit, die ihm das viele stille-Sitzen, Spinnen, und Weben zu wege gebracht hatte, bald wieder erholete.

Hier-

Hierauf fieng er seinen Schiff-Bau an, nemlich er legte an das schräge Ufer der See etliche runde Gebünder von Schilff, die recht wie Waltzen waren, damit er sein Schiff, wenn es fertig wäre, gar mit leichter Mühe abstossen könte; auf diesen Schiff-Kantern machte er einen langen Korb, wie man die Wagen-Körbe der Fuhr-Leute zu machen pfleget, jedoch machte er diesen Korb fein breit, und von fornen recht wie ein Schiff gestaltet, und auch von einer ziemlichen Höhe, recht wie ein Jacht-Schiff zu seyn pfleget, damit es fein schnelle zum Lauffe wäre; wie er nun diesem Korb-Schiffe die rechte Gestalt gegeben hatte, so bekleidete ers inwendig mit kleinen Gebündern von Rohr, weswegen er allenthalben durch den Korb Bänder von gutem Baste hindurch steckete, damit aber dieses Schiff nicht etwa von dem Winde umschlagen möchte, so legte er recht in der Mitten längst dem gantzen Schiffe hin eine Reihe Steine an statt des gewöhnlichen Ballasts, und sodann bekleidete ers wiederum mit Schilff-Rohr, daß es fast voll wurde, alles aber verband er dergestalt mit einander, daß sich keines ohne das andre heben konte, bey diesem allem aber war er doch so vorsichtig gewesen, daß er an beyden Seiten etliche Löcher bis auf den Boden gelassen hatte, wenn ja etwa dieses Schiff wegen ungleichen Baues auf eine Seite hängen solte, daß er in die Löcher, wo es nöthig

thig wäre, kleine Steine einfüllen, und also dem Schiffe allenthalben ein gleiches Gewichte geben könte, jedoch war wenig Ungleichheit, als ers hatte ablauffen lassen, welche er demnach alsobald verbesserte. Diese Löcher aber wolte er mit viereckichten Krug-Flaschen voll süssen Wassers vollfüllen, wenn er ja durch einen umsetzenden Wind solte verschlagen werden, damit er auf acht oder vierzehn Tage ja noch länger zu trincken hätte, ob er gleich nicht einmal so viel Stunden zu fahren gedachte. Er hatte auch dieses Schiff bey einer Bucht gebauet, wo es der Wind fast gar nicht fassen konte, damit er alles das übrige noch fertig machen, und sich auch in dieser Bucht zu vorhero im Fahren und Regieren wohl üben könte, ehe er sich der wilden See anvertrauete, diese Bucht war eben nicht sehr groß, und auch nicht so tief, daß er in derselben hätte verunglücken können, auch war der Ausgang derselben so enge, daß ihn jeder Wind an das Ufer treiben muste. Die Ebb und Fluth hatte wie auf allen Inseln also auch hier wenig zu bedeuten, jedoch konte er mit dem fallenden Wasser als mit einem Strome in die See hinaus fahren. Der Wind strich auch so hoch drüber hin, daß er die aufgespanneten Seegel nur etwas weniges ergreiffen konte; Zum Aufspannen der Seegel hatte er aus dem neuangekommenen Busche Pfähle ausgehauen, welche oben Gabeln hatten,

und

die er unten zugespitzet hatte, dergestalt, daß er sie mit leichter Mühe allenthalben in sein Rohr-Schiff einbohren konte, woran denn seine Seegel ausgespannet wurden, wie man etwa die Jäger-Netze oder Tücher in den Wäldern mit Gabeln ausspannet. Hier aber muste er diesen Seegeln eine rechte Krümme geben, daß sie der schräge Wind dennoch gerade nach der Insel zutreiben konte. Nun war alles fertig bis auf ein gutes Steuer-Ruder, als er nun in den neuen Busch gieng um das stärckeste Stücke Holtz daselbst aus-zuhauen, so fand er, daß sich einer von den stärck-sten Bäumen, der bey nahe unten wie ein Fuß dicke war, ziemlich gebeuget und fast von der Insel loß gerissen hatte, so daß er nur noch mit etlichen Wur-tzeln daran feste hieng, diese hieb er vollends ab, worauf dieser Baum ins Wasser fiel, und sich gar leicht ans Ufer ziehen ließ; diesen arbeitete er zu einem Steuer-Ruder aus, ließ auch an dem unter-sten Theile noch etliche Wurtzeln stehen, welche er zusammen bog, damit es daselbst wie eine breite Schauffel abgeben möchte, welche er noch mit an-dern Ruthen recht dichte durchflochte, und zum Uberfluß noch mit Seegel-Tuche überzog. Die-ses Steuer-Ruder brachte er auf sein Schiff, und legte es zwischen zween Pfähle, band es auch da-selbst an, damit ihm nicht etwa die Wellen dassel-be aus den Händen schlagen oder sonst aufheben kön-

könten, denn der Rand oder Bord dieses Schiffes war gantz rund und recht starck geflochten, beugte sich auch inwendig herein, so daß er daselbst alles recht gut anbinden konte, wie er denn auch rechte starcke Nägel oder Pfähle, theils wegen des Steuer-Ruders theils wegen des anbindens allenthalben alsobald mit eingeflochten hatte. Er konte aus dieser Bucht die hohe Insel gar wohl sehen, als er sich nun im Fahren übte, so bemühete er sich die Seegel also zu stellen, daß er nur das Steuer-Ruder gantz gleich halten durffte, wenn es den Strich nach dieser Insel zu halten solte; dieses gieng ihm gar bald von statten, jedoch wenn er zurücke gehen und etwas laviren solte, so konte ers gar nicht bereiten, derowegen muste er auf das Land hinaus und sein Schiff die gantze Bucht herum ziehen, bis er wieder an den Ort kam, wo er ausgefahren war, welches er kaum in einem Tage zweymal mit sehr grosser Mühe bereiten konte, darbey aber erinnert er sich seiner Jugend-Streiche, daß er offt im Gebürge einen Schlitten den höchsten Berg hinan gezogen hätte, nur damit er hernach von selbsten gantz schnelle hätte herab fahren können, wo er mit den Füssen ebenfalls hätte steuren müssen, doch wurde es ihm jetzt nicht so leicht, als es ihm damals geworden war. Weil ihm nun dieses Rückziehen sehr beschwerlich würde, er auch in der See etwa einen widerwärtigen Wind befor-

besorgen muste, so fieng er an mit grossem Fleiß an das laviren zu gedencken, und reuete ihm gar sehr, daß er in seiner Jugend, nicht auf solche Sachen Achtung gegeben hätte, da er doch zur See gedienet, wiewol er eigentlich nur über seine Soldaten zu befehlen gehabt hatte. Nach einer kleinen Mühe kam er auf den Hand-Griff solcher massen, daß er des Tages wohl zehnmal hin und her, die Länge und die Queere, wie er nur selber wolte, fahren konte. Als er sich nun schon über acht Tage also geübet hatte, so brachte er seinen Proviant an Bord, ob er gleich noch nicht willens war völlig auszufahren, sondern er wolte nur probiren, ob es ihm draussen auf der freyen See mit dem hin- und wiederfahren ebenfalls also würde von statten gehen, damit er auf alle wiedrige Fälle geschickt würde, und wo ihn ja der Wind mit Gewalt solte forttreiben, damit er doch nicht ohne Proviant wäre. Als er nun hinaus kam, so gieng die See ziemlich hoch, auch gieng die Fahrt mit diesem Wind sehr schnelle, daß er bey nahe darüber alle seine Kunst vergessen hätte; doch wagte ers wieder umzukehren, und in der freyen See zu laviren, da er denn mit grosser Mühe wieder in seinen Hafen einlief. Des andern Tages gieng es schon besser, und den dritten Tag noch besser, so daß er sich völlig entschloß des vierdten Tages wircklich nach jener Insel unter Seegel zu gehen; auch band er die Ziege

samt dem Zicklein an, wie auch etliche von den grossen Vögeln, die ihm nun täglich Eyre legten, wenn er ja dort nichts antreffen solte. Als er nun hinaus kam, so hielt er so scharff, als er nur konte, gegen den Wind, bis daß er denselben völlig im Rücken hatte, so daß ihn der Wind auch hernach ohne alles Steuren hätte auf diese Insel treiben müssen, welchen Strich er nach Verlauf zweyer Stunden erhielt, wie er nun vor den Wind segelte oder schnurstracks darauf zufuhr, so merckte er, daß es eben nicht so schnelle als zuvor gieng, und destomehr schwanckete, welches er sich nicht eingebildet hatte, und weil ihm hierüber fast übel wurde, so fieng er wiederum an schräge zu fahren und mit gutem Winde dennoch gleichsam hinzu zu laviren, da es denn einen recht festen Lauff hielt, ob gleich sein Schiff immer etwas auf einer Seite liegen muste, in wenig Stunden vollbrachte er seine Schiffahrt, und weil er ein seichtes Ufer vor sich fand, so jagte er voller Freuden sein Schiff recht scharff auf den Strand hinauf, und weil dieses mit der hohen Fluth geschehen war, die jetzt gleich im Ablauffen war, so blieb sein Schiff, ehe er sichs versahe, recht auf dem trocknen Sande stehen, auch wurde er gewahr, daß er über einen scharffen Stein gefahren war, und sein Schiff unten so starck aufgeschnitten hatte, daß er einige von seinen Ballast-Steinen hier auf diesem Ufer verlohren hatte, welche er

an

an ihrer Farbe gar wohl von den Steinen dieser Insel unterscheiden konte, welches er endlich nicht achtete, weil er nur glücklich zu Rande gekommen war. Wie er sich aber bedachte, wie es aussehen würde, wofern er hier an statt seiner vorigen Soldaten etwa wilde Leute antreffen solte, denen er also wegen seines gestrandeten Schiffes nicht entfliehen könte, hier wurde ihm so bange, daß ihm die Haare zu Berge stunden, er probierte, ob er sein Schiff wieder abstossen könte, aber dieses war schlechterdinges unmöglich, er hatte nicht übele Lust so lange zu warten, bis die Fluth wieder käme, welches erst nach zwölff Stunden mitten in der Nacht geschehen solte. Er sahe von weiten einen Rauch und auch das Feuer, weil es nun anfieng Abend zu werden, so beschloß er darauf zu zu gehen, jedoch erst in der finstern Nacht an das Feuer hinan zu schleichen, damit er zuvor hören könte, unter was für Leute er gerathen wäre, denn er konte doch aus dem Feuer abnehmen, daß es zum wenigsten Menschen seyn müsten, wo es nicht etwa ein kleiner Vulcanus oder feuer-speyendes Erd-Loch wäre. Er kam im Finstern so nahe heran, daß er bey diesem Feure zwey Leute sahe die fast so schwartz wie die Mohren in ihren Gesichtern waren, er wäre beynahe umgekehret, weil er sie für wilde Africaner hielt, jedoch weil sie lange Haare hatten, so schöpffte er schon wieder einen Trost, daß es Euro-

pær seyn würden, er merckte, daß sie ein gutes Stück Wildpret an einem Spiese zur Abend-Kost für sich zubereiteten, wie er denn auch diesen Braten schon riechen konte, er wurde auch gewahr, daß sie in Thier-Häute mehr eingehüllet als eingekleidet waren. Auch konte er deutlich erkennen, daß einer ein groß Messer fast wie ein Schwerdt aufhub, und darmit ein Stücke von diesem Braten abschnitt, der andre that desgleichen auch mit einem solchen abscheulichen grossen Messer, jetzt fieng er an für diesen Schwerdtern sich noch mehr als zuvor zu fürchten, jedoch wolte er warten bis sie mit einander zu reden anfangen würden, damit er erkennen könte, weß Geistes Kinder sie wären, endlich fieng einer an und sagte auf gut Spanisch: Wie mag es unserm lieben Capitain gehen, ich möchte ihm gerne ein Stücke von diesem Braten wünschen, GOtt gebe ihm heute einen guten Abend. Der andre antwortete, und sagte: Du bist ein rechter Narr, daß du dergleichen Dinge wünschest, denn der gute Mann wird längst umgekommen seyn. Der erstere antwortete, daß sie ja gesehen hätten wie er auf die Insel hinaus gesprungen wäre, daher sie ihn ja frisch und gesund verlassen hätten. Der andre aber wendete ein, daß es eine kahle Insel gewesen, daß er keinen Rock hätte auf dem Leibe gehabt, und nothwendig vorlängst würde elendiglich gestorben und verdorben

seyn,

seyn, ja sie fiengen sich recht über dieser Sache mit einander an zu zancken. Hier konte sich unser Capitain nicht halten, sondern fieng überlaut an zu lachen, so daß es diese beyde Leute höreten, und hertzlich darüber erschracken, auch aus Furcht nach ihren Messern grieffen und einer den andern fragte: Ob er nicht jemanden lachen gehöret, so daß es hier nicht richtig seyn müste, ja der eine wolte behaupten, daß es kein Mensch wäre, weil sie ja diese Insel völlig durchsuchet, und keinen Mensch noch seine Fußstapffen angetroffen hätten. Der andre sagte: Er hätte gehöret, daß die Crocodile auch lachen könten, jedoch lebten diese Thiere nicht in der See, und weil sie auch niemals die Fußstapffen eines wilden reissenden Thieres gespüret hätten, so wäre hier nichts zu besorgen, vielleicht wäre es eine wilde Ziege, die auch bisweilen so schrien, als wenn sie lachten. Weil ihnen nun allmählich die Furcht vergieng, so fieng der erste wieder an einen Spaß zu treiben und zu sagen. Wie wenn es unser Capitain wäre, fieng auch im Schertz an zu ruffen. Herr Capitain, wo seyd ihr? Thut uns die Gunst, und kommt zu uns auf eine schlechte Abend-Mahlzeit. Hier wolte unser Capitain sich nicht länger verbergen, weil er nunmehr seiner Sache gantz gewiß war, sondern er antwortete: Hier bin ich mein lieber Francisco und Xaviero! (denn so hiessen diese Soldaten mit ihren Namen) wo es

euer Ernst ist, daß ihr mich zu Gaste bittet, so werde ich bald kommen, nur bitte ich euch, daß ihr euch nicht für meinem Auffzuge fürchtet, wie ich mich hier im Busche für euch gefürchtet habe, denn ich sehe, daß wir alle um unsre vorige Mundirung oder Soldaten-Kleider gekommen sind. Ob nun gleich diese beyden Soldaten für Freuden so sehr erschracken, daß ihnen ihre grossen Messer oder Schwerder aus den Händen fielen, so schrien sie doch beyde mit einerley Stimme: Kommt, kommt! ihr seyd unser lieber Gast, und unser sehr geehrtes Haupt. Als sie nun zusammen kamen, so wusten diese Leute nicht was sie für Freuden thun solten, sie legten ihm alsobald ein Stücke von ihrem Braten auf einem Teller von Baum-Rinde für, der andre lieff und holete guten Most den er ihm aus einer grossen Muschel-Schaale zutrancke, welche Muschel-Schaale fast eine Kanne in sich fassete. Der Capitain fragte sie wo sie den Most herbekommen hätten, und wie es ihnen sonst ergangen wäre. Sie antworteten ihm, daß sie grosse Noth allhier ausgestanden hätten, die sie ihm alle nach der Länge erzehlen wolten, wenn sie erst von ihm gehöret hätten, wie es ihm gegangen wäre, was aber den Wein anbelangte, so wären hier wilde Trauben genung, welche meistens der Vögel Speise wären, auch hätten sie gestern und heute das erstemal Most gemachet, indem sie die Beeren zwischen zwo sol-

chen

chen Muschel-Schaalen zerquetschet, und eine gantze Bocks-Haut darmit angefüllet hätten, denn ob sie wohl einen recht schönen Keller sich gemachet, worein sie sich wegen der Hitze und anders Ungemaches zu begeben pflegten, so wäre doch nicht mehr als dieses eintzige Faß darinnen, es wäre ihnen indessen hertzlich lieb, daß sie ihren lieben Capitain darmit bewirthen könten, und wo es ihm schmeckte, so solte er trincken so viel ihm beliebte, weil sie sich ohne das einen lustigen Abend darmit hätten machen wollen, damit sie doch nur einmal ihres Elendes vergessen möchten, indem sie niemals gehoffet hätten aus dieser Wildniß erlöset zu werden, nunmehro aber hätten sie die grösseste Hoffnung, da ihr lieber Capitain zu ihnen gekommen wäre. Worauf ihn der eine alsobald fragte: Wie er denn angekommen wäre. Ob zu Schiffe? Und als er antwortete: Freylich zu Schiffe. So fiengen sie gleich an zu trincken und zu jauchtzen: Vivat die Schiffahrt. Vivat die Schiffahrt. Wir fahren mit euch: Vivat die Schiffahrt! Er wolte ihnen die Freude nicht verstören noch sagen, daß er mit seinem Schiffe hier gestrandet wäre, sondern sprach ihnen noch mehr Trost zu, und sagte: Lustig meine Kinder, ihr sollt mit mir fahren, ja ich wünschte, daß noch alle übrige am Leben wären, so wolte ich sie alle mit mir nehmen, denn er war selber froh, daß er nunmehro einige Helffer

bekommen hätte, und weil er Holtz genung um sich sahe, so zweiffelte er nicht, daß sie drey in kurtzer Zeit eine rechte ordentliche Jacht würden bauen, und wohin sie nur wolten, würden fahren können. Zumal da er nun aus seinem Seegel-Tuche jetzt recht ordentliche Seegel würde machen können, auch würde es ihm ein leichtes seyn mit einem geringen Seegel nach seiner Insel zu fahren, und dort mehr Seegel-Tuch zu machen, weil diese zween Soldaten als sehr junge Leute gar leicht das Spinnen lernen könnten. Er hatte zwar nicht die geringste Lust wiederum nach seinem Vaterlande zurücke zu kehren, damit er nicht statt einer Belohnung dem Kriegs-Recht in die Hände fiele, und wo er ja mit dem Leben darvon käme, so könnte er leichtlich auf die Galéeren zum Rudern verdammet werden, wormit ihm gar nicht gedienet war. Was aber die beyde Soldaten anbelangte, so war just der eine der Corporal über die Wache gewesen, der andre aber hatte eben die Schild-Wacht gestanden, daher diese Leute fast mehr als er an diesem Unglücke Schuld waren, welches sie auch alsobald erkannten. Denn als er sie fragte: Ob sie denn mit ihm in ihr Vater-Land zurücke kehren wolten, so sahen sie einander an, zuckten die Achseln und sagten: Nimmermehr ins Vaterland, weil wir recht aus den Regen in die Trauffen kommen würden. Der Capitain wolte ihnen die Gril-

len

sen vertreiben, ließ einschencken, und schrie: Lustig ihr Brüder, ich will euch in ein Land führen, daß ihrs nicht besser wünschen sollet, ob er gleich selbst nicht wuste, wo er hin wolte, zum wenigsten war er froh, daß er hier war, und aus allen Umständen sahe, daß hier auf dieser Insel nichts fehlen müste, was zu des Menschen Leben und Nothdurfft gehörete, weswegen er auch mit unter nach einigen nöthigen Dingen fragte, insonderheit aber, wo sie diese grossen Messer herbekommen hätten. Ja sagten sie: Herr Capitain, das war eben unser einziges Glücke, daß wir die sehr schweren Eisen samt der Kette an unsern Füssen hatten, ohne welche wir allhier gar schlecht würden fortgekommen seyn, denn hieraus hätten sie sich diese Messer oder vielmehr Schlacht-Schwerdter zubereitet, sobald sie nur Feuer bekommen hätten, weil der gemeine Soldate das Schmiede-Handwerck gelernet hatte. Welches unserm Capitain wohl anstund, der sie endlich fragte, warum sie nicht lieber Herren von einer gantzen grossen Insel bleiben wolten, als daß sie sich in ein anders ungewisses Land begeben wolten, zumal da er aus ihren Reden vernommen, daß sie nimmermehr in ihr Vaterland zurücke zu kehren gedächten? Sie wolten zwar lange nicht mit der wahren Ursache heraus, endlich da sie ein wenig getruncken hatten, so sagten sie dem Capitain frey ihre Meynung, nemlich daß sie junge Leute wären, die

hier durchaus keine närrische Einsiedler bleiben könten, sondern die gerne heyrathen wolten, welches ihnen am meisten im Gemüthe läge, ausser dem wolten sie hertzlich gerne hier bleiben, zumal da sie jetzt ihren lieben Capitain bey sich hätten, der ihnen mit gutem Rath und That an die Hand gehen könte. Insonderheit hätten sie in der letztern Sclaverey unter den geflüchteten Weibs-Leuten ein jeder eine Jungfrau gesehen, mit welchen sie gerne bis ans Ende der Welt gehen wolten; Sie vermutheten auch, daß in den niedrigen Inseln hier herum viele Leute seyn müsten, weil man von der Höhe noch bis sechs Inseln gewahr würde, auf welchen zuweilen des Nachts Feuer gesehen würde, und glaubten sie festiglich, daß viele von diesen Famillen in ihrem Schiffbruche so wie sie würden auf die Inseln geworffen seyn, insonderheit aber, daß ihre beyde Jungfern und Liebsten noch würden am Leben seyn. Der Capitain gab ihnen Recht, weil er eben an dieser Kranckheit darnieder lag, indem er gleichfalls ein junger unverheyratheter Mann war, doch sagte ers nicht frey heraus, sondern versprach ihnen, daß er nur die Gelegenheit absehen und sie alsdenn auf alle diese Inseln herum führen wolte, welches wiederum mit einem freudigen Vivat bestätiget wurde. Indessen wurde unser Capitain fast eyfersüchtig, denn weil er sich ebenfalls unter diesen Leuten eine junge Frauens-Person

son

son ausgesehen hatte, so dachte er ob nicht etwa einer von diesen Leuten ebenfalls seine Augen auf diese geworffen hätte, er fragte demnach ein wenig nach den Umständen, welche sie ihm gerne erzehlten, weil sie sich eine rechte Freude machten von ihren beyden Liebsten nur fein viel zu reden, woraus er zur Gnüge erkannte, daß man ihm die Seinige noch übrig gelassen hätte, ob gleich keiner von allen dreyen wuste, wo sie der Wind und das Wetter hingeführet hatten ingleichen ob sie todt oder lebendig wären, in Ansehung dessen unser Capitain selbsten von Hertzen über seine eigne närrische Eyfersucht lachen muste. Diese Leute aber wurden recht hitzig und meynten, daß sie bald auf den andern Morgen mit seinem Schiffe würden abfahren können. Mit diesen angenehmen Reden vom Heyrathen und Hochzeit machen vergieng der gröste Theil der Nacht, bis sie endlich alle sehr schläfrig wurden, da denn die Soldaten den Capitain in ihre Hütte führten, allwo sie sich auf Felle von wilden Schaafen und Ziegen niederlegten, auch eben mit solchen Fellen zudecketen, ja sie hatten dieser Felle soviel, daß sie gar ihre Hütte darmit gedecket hatten, weil es ihnen bey dem letztern Regen sehr durch geregnet hatte, da sie doch jetzt unter diesem ledernen Dache für allem Ungewitter gantz sicher waren, auch ausser dem noch ihren Berg-Keller zu einer sonderbaren Retirade hatten. Weil sie nun

sehr späte waren schlaffen gegangen, so schliessen sie alle drey fast bis an den Mittag, der Capitain aber schlieff am långsten, weil er sich den Tag vorhero auf der See mit seiner Schiffahrt, und auch hernach sein Schiff vom Strande zu stossen sehr gemühet hatte. Unsere Soldaten, welche zuerst aufwachten, redeten von nichts als vom wegfahren, und hätten hertzlich gerne gewust, wo doch der Capitain sein Schiff stehen hätte, und wie es doch aussehen müste, doch wolten sie ihn nicht aufwecken, machten indessen das Mittags-Mahl fertig, weil sie gemercket, daß der Capitain gestern vermuthlich aus Müdigkeit nicht recht hatte essen können. Doch giengen sie immer um ihn herum. Weil nun der Capitain auch lauter See-Gedancken hatte, so fieng er im Traume an zu schreyen: Last uns fahren! last uns fahren! Welche Worte diese beyden Leute als eine gute Vorbedeutung annahmen und ihn schlaffen liessen, so lange als er wolte, jedoch wachte er bald auf, nemlich da sie ihre Mittags-Mahlzeit fertig hatten, welches wiederum in eben solchem gebratenem Ziegen-Wildpret und etlichen Vögeln, welche den Holtz-Tauben ähnlich sahen, bestund? Er wunderte sich, daß er so lange geschlaffen hatte, und weil ihn eben hungerte, so that er eine recht gute Mahlzeit, und tranck noch von dem übrigen Weine, aß auch von den Trauben, die einer von ihnen aus der Nähe geho-

let

let hatte. Als er aber nach Wasser fragte, und sie ihm darvon brachten, so war es fast stinckend, weil sie es aus einem nah-liegenden Moraste geholet hatten. Er fragte, ob sie denn kein bessers hätten? so antworteten sie ihm, daß zwar oben gegen die Berge Quellen genung wären, weil sie aber bis hieher das erstemal gekommen wären, und auch hier kranck gelegen hätten, so wären sie schon auf dieser Stelle liegen geblieben, und schmeckte ihnen dieses ihr Wasser wegen der Gewohnheit sehr gut. Hier fragte er sie, was das für eine Kranckheit gewesen wäre, und wie es ihnen anfänglich ergangen sey, so fieng einer an zu erzehlen, jedoch stunden ihm die Thränen in den Augen, als er nur daran gedachte, welches also lautete: Als wir von euch Herr Capitain mit unsrer Flösse hinweg trieben, so erschracken wir dermassen, daß wir eine lange Zeit nicht wusten, wo wir waren, denn euch hatten wir verlohren, wir aber hatten die schweren Eisen an den Füssen, und waren noch darzu beyde mit einer Kette an einander geschlossen, wie ihr wohl wisset, daher wir uns nichts anders als des gewissen Todes vermutheten, das ärgste war, daß wir besorgten, wenn einer von uns in die See würde herab gespület werden, daß er den andern nach sich ziehen würde, daher einer den andern fast für die Ursache des bald zu erfolgenden Todes ansahe, indessen hielten wir uns recht feste an, ohne zu wissen wo

wir

wir hintrieben, ausser daß wir alle Augenblick unsern Tod erwarteten. In diesen ängstlichen Todtes Gedancken trieben wir den gantzen Tag, darbey wir uns weder mit Essen noch Trincken laben oder stärcken konten. Euren Rock, den ihr bey uns gelassen hattet, trieb die See auch bald hinweg, welches uns hertzlich leid war, weil wir doch noch ein Andencken von euch würden gehabt haben, wir sahen demselben traurig nach, und hielten es für ein Vorspiel, wie es uns bald ergehen würde, nemlich daß wir dem Rocke bald nachfahren würden, zumal, da unsre Kräffte je länger je mehr abnahmen. Hiermit kam die finstre Nacht herein, welche das Schrecken noch zehnmal grösser machte; wir hatten zwar vor Abend diese Insel erblicket, weil wir aber immer zwischen den Wellen sassen, so hatten wir keine grosse Gelegenheit uns umzusehen, meynten auch wohl gar, daß es solche grosse Wellen wären, die uns erst treffen, und den letzten Stoß geben würden, weswegen wir uns noch mehr fürchteten, daß wir an einen solchen Ort kommen solten, es ermahnte nur einer den andern, daß er nicht schlaffen solte, weil wir besorgten, daß alsdenn einer herab fallen und den andern in den Abgrund des Meeres nach sich ziehen würde, da wir denn wegen der schweren Fuß-Eisen alsofort zu Grunde gehen müsten. Indem wir nun also dencken, so wirfft uns die See mit einem greulichen Stosse auf das

Land hinauf, mein Camerad bekam zu allem Unglücke den ungeschlossenen Fuß unter das Floß-Holtz zu liegen, auch war die Kette gleichfalls geklemmet, so daß wir nicht von der Stelle konnten, die Wellen lieffen ab und zu, und so offt als eine kam, so schlug sie über uns weg, dergestalt daß es hier auf dem Lande noch ärger Gefahr war, indem wir dachten, daß uns eine jegliche Welle ersäuffen würde, daher wir tausendmal wünschten, daß wir bey Tage ersoffen wären, damit wir doch gesehen hätten, wie wir aus dieser Welt gekommen wären, hier aber in der finstern Nacht, und so zu sagen, auf trocknem Lande zu ersauffen hielten wir für den allerschmählichsten und ängstlichsten Tod, der nur auf der Welt kan gefunden werden. Endlich fanden wir doch noch einen kleinen Trost oder vielmehr eine kurtze Galgen-Frist, nemlich weil die Wellen recht ordentlich lieffen, und nur zu gewisser Zeit eine von den allergrössesten über uns hinlief, so merckte ich mir dasselbe Tempo, welches ich recht wie den Tact in der Music zählen konte, und alsdenn hielt ich auf eine kleine Zeit den Athem an mich, lehrete auch diese Kunst alsobald meinen Camerad; weil ich nun schon wieder etwas Muth bekam, so fühlte ich herum und merckte, daß wir mit der Kette zwischen die Stricke, womit der Floß zusammen gebunden war, gerathen waren, indem diese Höltzer bey dem Auswerffen aufs Land waren über-

über einander geworffen worden, zwischen welchen denn meines Cameraden sein Fuß und auch unsre Kette steckte. Ich fühlte in meinen Schub-Sack nach meinem Messer, wormit ich diese Stricke entzwey schneiden, und uns frey machen wolte, aber weder ich noch mein Camerad hatten unsre Messer, weil man uns vermuthlich dieselben als ein Gewehr abgenommen und uns an deren Statt in jenem tieffen Schlafe die schweren Eisen angeleget hatte. Dieses war uns ein neues Schrecken, jedoch erholete ich mich bald wieder, und suchte die Knoten der Stricke, welche nicht allein sehr feste geknüpffet, sondern noch darzu im Wasser sehr verquollen waren, dergestalt daß ich grosse Mühe darmit hatte, endlich gieng es doch an, meinem Camerad aber war sein Fuß starck erschellet, und auch sehr verstarret, weswegen ich ihn so gut als ich konte auf höhere Ufer hinaus schleppen muste, wo wir auf einem Hauffen See-Grase, welches doch naß war, zu liegen kamen, das uns doch in dieser Noth noch gut genung zu seyn däuchte, und in dieser Furcht und Warten der Dinge brach die Morgen-Röthe an. Niemals habe ich dieses schöne Licht mit vergnügtern Augen angesehen, als eben diesesmal, zumal da ich das Land und zwar ein hohes Land vor mir sahe, ich hatte grosse Lust alsobald auf den höchsten Berg zu steigen, damit ich nur von der grausamen See mich recht weit entfernen

nen

nen könte, jedoch war ich von allen Kräfften kommen, und ob ich gleich noch etwa hätte fort kriechen können, so war ich doch an meinen Cameraden fest angeschlossen, welcher wegen seines gequetschten Schenckels und wegen eben dieser Mattigkeit nicht von der Stelle konte. Nichts war mir ängstlicher, als wo derselbe jetzt bald, wie es schien, sterben solte, daß ich alsdenn an ein todtes Aas würde angeschlossen seyn, er verlangte nur nach einem Tropffen Wasser, aber auch dieses war unmöglich zu erlangen, wir hatten eine ziemliche Strecke vom Ufer über den Sand, wo grünes Gras stund, auf welchem ich zumal so nahe an der See einen häuffigen Thau vermuthete, endlich raffte ich mich über Vermögen auf nur bis an diesen Ort zu kommen, ermunterte auch meinen Cameraden, daß er sein äusserstes thun solte, welches er sich zwar fürnahm, jedoch war bey ihm fast keine Krafft, dessen ungeachtet schleppete ich ihn doch mit der Kette fort, und ob er gleich hefftig über Schmertzen in seinem lamen Fusse schrie, so halff doch hier kein Schreyen, der Tod war noch weit ängstlicher, ja ich danckte GOtt, der mir noch soviel Kräffte gab, daß ich ihn bis dorthin bringen konte; als er nun bis dahin kam, so fiengen wir beyde an das Gras zu belecken, ja mein Camerad fieng gar aus Angst, Durst und Hunger an dasselbe zu fressen, und kam dergestalt zu seinen Kräfften, daß er doch wieder zu

reden anfieng, ich aber wurde so starck, daß ich gar aufstehen konte. Indem ich mich nun herum sahe, so wurde ich von weiten eine ziemliche Menge rothe Erd-Beeren gewahr, welches ich meinem Cameraden sagte, der mich bath, ich solte ihm nur forthelffen, wie ich könte, damit wir nicht hier wie das unvernünfftige Vieh beym Gras-fressen umkommen dürfften, ich erinnerte ihn, daß er mit seinem Wein-sauffen auf der Schild-Wache gantz allein an diesem unserm Unglücke schuld wäre, jedoch erinnerte ich mich gleichfalls, daß ich als Officirer von der damaligen Wache mich gleichfalls hätte für dem Weine völlig in Acht nehmen sollen; hier aber war es nicht Zeit einander die Schuld beyzumessen, sondern wir musten nur bedacht seyn, wie wir unserm Unglücke jetzt, soviel als möglich, entfliehen möchten, ob wir wohl gar schlecht zum Lauffen geschickt waren. Ich brachte ihn mit Kummer und Noth bis an denselben Ort, da wir uns recht satt von diesen Beeren assen, dergestalt, daß ich doch meinen Cameraden zum Sitzen bringen konte. Ob nun wohl diese Beeren unsern Hunger in etwas stilleten, so plagte uns doch der Durst gar sehr, weil diese Beeren etwas scharff und doch darbey nicht allzusafftig waren: Ich sahe mich wieder um, und wurde des Morastes gewahr, den ihr hier zur lincken Hand hinunter sehen könnet, und der sich mit seinem Ende fast bis herauf

auf erstrecket, weil dieses Bächlein in einem schwartzen Erdreich allmählich in denselben Morast sich hinunter schleichet. Dahin konte ich nun meinen Cameraden schon leichter bringen; Niemals hat uns ein stinckendes Wasser besser geschmecket, daß wir es weit besser zu seyn achteten als den allerköstlichsten Wein, zumal da wir keinen vor jetzo hatten. Mit dieser Bemühung kam der Abend heran, zumal da wir auf jeglichem Platze zu etlichen Stunden zugebracht hatten. Da musten wir nun grossen Rath halten, wo wir unser Lager diese Nacht über aufschlagen wolten. Wir waren beyde der Meynung, daß wir uns von dem Wasser keinesweges entfernen müsten, sondern daß wir uns an demselben so lange hinauf schleppen müsten, wo wir zugleich etwas zu Essen finden könten, denn ob es wohl Noth that auch ein Gebüsche zu einer Hütte zu suchen, so war doch Essen und insonderheit das Trincken das allernöthigste. Ich sahe oberwärts ein Gebüsche, dahin wolten wir uns ziehen, wofern wir ja nicht eher solten Beeren oder gute Wurtzeln antreffen. Denn jetzt hatten wir uns besonnen, daß ehmals die Menschen von Kräutern und Wurtzeln gelebet hätten, ich dachte auf eine bequemere Art, wie ich meinen Camerad auf diesem nassen Erdreich ohne Schmertzen dorthin bringen könte, entlich wurden wir Raths, daß ich seine beyde Füsse wie einen Schub-

Karren anfassen wolte, und daß er auf seinen beyden Händen vor mir hergehen solte, es wurde ihm dieser neu-erfundene Gang, wie leicht zu erachten, ungemein sauer, bis wir endlich an ein Kraut kamen, welches uns fast wie Rüben zu seyn dünckete, jedoch hatte es höhere Stengel weil es blühete, so daß wir uns in dasselbe gar füglich vor dem Winde verbergen konten, wir probirten die Wurtzeln, welche einen guten und süssen Geschmack hatten. Ob wir nun wohl gantz nahe am Busche waren, so wolte doch mein lahmer Camerad nicht weiter fort, und meynte, daß wir hier Essen und Trincken hätten, und zum wenigsten für dem Winde sicher wären, wir wolten von diesem Kraute soviel abpflücken als möglich wäre, und einen Hauffen darvon machen, in welchen wir kriechen, und uns erwärmen, auch wohl für einem Regen sicher seyn könten. Ich ließ mir dieses ebenfalls gefallen, und fiengen wir an von diesem Kraute soviel abzubrechen, bis wir einen ziemlichen Hauffen gemachet hatten, weswegen ich meinen Camerad noch ziemlich herum schleppen muste. Als wir aber hiermit beschäfftiget waren, so wurden wir gar vielen Koth gewahr, welcher fast wie Schaaf-Lorbern aussahe, ja wir konten gar deutlich sehen, daß von diesem Kraute oben die zarten Spitzen abgebissen waren, welches uns schon erfreuete, daß auch Wildpret hier seyn müste, wornach wir uns hertzlich

sehnten, ob wir gleich von dieser garstigen Anzeigung nur gar einen schlechten Braten-Geruch bekommen konten. Meinem Cameraden fieng sein Schenckel, welcher gantz blau war, sehr an zu geschwellen und auch wehe zu thun, welches er der Kälte zuschrieb, jedoch hatten wir fast nichts auf dem Leibe, womit wir uns erwärmen konten, in Ansehung dessen zog ich mein Wamst aus, und hüllete ihm diesen Fuß ein, worüber mich selbst anfieng zu frieren, wir scharreten uns aber in diesen Hauffen ein, so gut wir konten, in Hoffnung daß wir darinnen warm werden solten, so daß wir nur ein wenig um Lufft zu schöpffen aus demselben heraus sehen konten. Wir hatten uns aber kaum nieder geleget, so höreten wir in dem Gebüsche schon ein ziemliches Geblöcke als wenn es Schaafe wären, die von einem Schaaf-Bock immer weiter gelocket und geführet würden. Dieses Geschrey kam immer näher. Wir konten leicht mercken, daß es diese Thiere seyn würden, von welchem wir die Loosung an diesem Orte gefunden hatten, und daß sie bey Nacht-Zeit, wie das Wild zu thun pfleget, aus dem Walde und Gebüsche hier aufs freye Feld und zwar nach diesem Kraute auf die Weyde kommen würden. Wir fasseten sofort den Anschlag, daß wir die Hände frey machen und nur etwas bedecken wolten, damit wir im Stande wären, wo uns diese Thiere zu nahe kämen, daß

wir eines von ihnen ergreiffen könten, ob wir wohl selbst darüber lachen musten, daß wir zween lahme und geschlossne Jäger dennoch uns ein schnelles Wild zu erhaschen oder zu erjagen getraueten. Es kam ein alter Schaaf-Bock zu erst aus diesem Gebüsche heraus, welchem dieser neue Hauffen gantz fremde fürkam, weswegen er gantz nahe um denselben herum gieng, so daß wir ihn in der Demmerung gantz genau erkennen konten. Als er nun ferner lockete, so kamen ohngefehr zwantzig Stück alte und junge Schaafe ihm nach auf diese Weyde, wir laureten fast eine Stunde auf dieses Wildpret, jedoch kamen sie uns gar nicht nahe, weil wir alles Kraut rund herum wegen dieses Hauffens abgepflücket hatten. Endlich aber gieng alles wieder fort, und ließ uns nicht übrig als diejenigen Brocken, die wir bey Tage hier gefunden hatten. Wir getrösteten uns, daß sie den andern Tag wieder kommen würden, da wir unterdessen unsern Hauffen dahin bringen wolten, wo dieses Kraut am dickesten stünde. Mein lahmer Gefehrte hatte sich nicht so sehr auf das Fleisch als auf das Fell gefreuet, in welches er seinen lahmen Schenckel einhüllen wolte, und auf das Fett oder Marck, womit er ihn schmieren wolte, auch hatte er gehöret, daß wenn man einen solchen lahmen Fuß in ein solches aufgeschnittenes Thier stecken könte, weil es noch warm wäre, solche natürliche

Wär-

Wärme und Broden der beste Umschlag wäre, zu geschweigen, daß er hernach auch das Fell und Fett oder Marck brauchen könte, und daß das Fleisch uns allen beyden gar wohl zu statten kommen würde. Wir machten diesen Anschlag, und verkaufften so zu sagen schon das Fell, ob wir gleich unsern Bären oder vielmehr unser Schaaf noch nicht gefangen hatten, und ob wir gleich kein Messer hatten, womit wir es schlachten und aufschneiden könten, noch ein Feuer, worbey wir unsern Braten hätten zurichten können, in Ansehung dessen ich mich leichtlich zufrieden gab, auch alles dieses einwendete, wie jener Fuchs in der Fabel, welcher auch die Birnen, die er nicht erlangen konte, gar sehr verachtete, und für herbe, sauer und unreiff schalt. Mein Camerad aber, der es nöthiger hatte, der wolte sich hiermit nicht abspeisen lassen, sondern er wolte noch gar wählen, und durchaus kein altes Schaaf sondern nur ein junges Lamm haben, weil dasselbe seinen Schenckel gar sehr erwärmen könte, daher meynte er vielleicht würden diese Schaafe nur etwa sich ein wenig ergehen und hernach bald wieder kommen, und so kranck oder elend er war, so wolte er doch, daß wir uns bald aufmachen, und diesen Hauffen recht mitten in das dickeste Kraut tragen solten, er wolte helffen, was er könte, denn er merckte, daß er nach dieser geringen Ruhe recht starck würde, welches ich seiner

sehr grossen Hoffnung zuschrieb, ihm aber anrieth, daß er sich den Schenckel nicht wieder erregen und ärger machen, sondern daß er ihn vielmehr solte ruhig liegen lassen. Er aber wendete ein, daß es mir ja auch bequem seyn würde, wenn ich mein Wamst wieder auf meinen Leib bekäme, weil er seinen Fuß auf des Lammes Bauch legen, und daselbst ihn recht gut erwärmen wolte, wenn er ihm zuvor jeglichen vörder-Fuß an den hinter-Fuß derselben Seite würde gebunden haben, weswegen er mich fragte, wo ich die Stricke gelassen hätte, deren ich etliche von unserer Flösse mitgenommen, und mir um den Leib gebunden hatte. So elende als es uns damals gieng, so muste ich doch über meinen Cameraden lachen, weswegen ich ihm sagte, vielleicht fragte er nach den Stricken nur deswegen, daß er sich um seines Elendes loß zu werden, aufhangen wolte. Er sagte keinesweges, denn wenn ich gleich dieses aus Verzweiflung thun wolte, so wäre mirs doch jetzt unmöglich, sondern mein Lamm will ich binden, und meinen Fuß recht pflegen, wenn wir nur noch diese letzte Mühe mit dem wegschaffen unsers Hauffens würden gehabt haben: Es war zwar nur etliche wenige Schritte bis dahin, jedoch hätte ich sehr vielmal hin und wieder gehen und meinen lahmen Cameraden jederzeit mit mir schleppen müssen, welches ich unmöglich zu seyn glaubte, endlich gab er einen Rath,

daß

daß der Hauffe könte dahin gebracht werden ohne daß wir von der Stelle gehen dürfften, ich war begierig zu hören, wie doch dieses angehen solte, er aber sprach, weil wir beyde, doch auf unsre Arme noch frischer als auf unsre Beine sind, so wollen wir immer ein kleines Häuflein zusammen rollen, und es bis dorthin werffen, wenn es gleich nur soviel wäre, daß wir uns ausgestreckt darmit bedecken könten, er fieng auch an die erste Probe darmit zu machen, und also kam in kurtzer Zeit mehr als die Helffte dorthin, wormit doch unsre Arme ziemlich müde wurden, weil nun aber die Noth immer mehr Künste lehret, so fiel mir noch ein andrer Hand-Griff ein, nemlich ich hatte drey ziemlich lange obwohl dünne Leit-Stricke um meinen Leib gebunden, als ich die Flösse in der Nacht aufgelöset hatte, mit diesen machte ich aus dem übrigen Kraute drey grosse Gebünder, da denn noch von jeglichem Gebund ein langes Ende Strick übrig blieb. Als ich nun meinen Camerad, welcher sich selbst jetzt gar sehr halff, dorthin geschleppet hatte, so zogen wir diese Gebünder hinach, und machten unser Lager wieder zu rechte, jedoch behielt mein Camerad durchaus einen von diesen Stricken, damit er hiermit, wie er sagte, sein Lamm recht feste binden könte. Indessen fiel ihm noch eines ein, nemlich, daß man aus diesen drey ziemlich langen Stricken sechs Schlingen machen könte, und zwar

an jegliches Ende eine Schlinge, sobald nun ein Lamm in eine solche Schlinge träte, so könte man es fangen und zu sich ziehen, es könte nicht fehlen, daß in diese sechs Schlingen nicht etwa eines oder wohl mehr treten würden, daher ich auch gar füglich eines von diesen Lämmern für mich nehmen könte, so freygebig war mein lahmer Gefehrde, und er ließ mir auch nicht eher Ruhe, bis ich hinaus gekrochen war, und diese Schlingen dahin, wo wir es wohl erkennen konten, geleget hatte, ich war kaum fertig mit dieser Arbeit, so meldete sich der Schaaf-Bock schon wieder, weil er vom See-Strande herkam. Hatte ich nun zuvor meinen Cameraden gescholten, daß er mir soviel Mühe gemachet, so gab er mir jetzt wiederum einen recht derben Verweiß. Doch musten wir endlich mit unserm Gezäncke stille schweigen, damit wir unsern Fang nicht etwa wiederum verjagen möchten. Es währete nicht lange, so giengen unsre Schaafe schon wieder um unsern Hauffen herum, und alsobald hatte mein Camerad nach seinem Wunsch ein Lamm gefangen, welches er allmählich nach sich zog um die andern nicht schüchtern zu machen, ob ich nun wohl nicht willens war noch eines für mich zu haben, so fieng sich doch würcklich noch eines an eben demselben Stricke meines Cameradens, und zwar am andern Ende, so daß er genung zu ziehen hatte, und mich bath ich solte ihm helffen, so solte

ich

ich auch eines haben, wie er mir versprochen hätte. Ich muste über die Erfüllung dieses seines Versprechens recht in mir selber lachen, doch war ich nun recht in Angst, daß wir derselben nicht etwa mehr fangen möchten, weswegen ich, vorjetzo, wie man saget, mein Schild oder vielmehr meine Schlingen einnehmen muste, wir zogen diese beyden Lämmer eines nach dem andern herzu, banden ihnen die übrigen Füsse, und hielten ihnen alsofort die Mäuler zu, damit sie nicht schreyen könten. Mein Camerad legte, wie gesagt seinen lahmen Schenckel auf des einen Lammes seinen Bauch, das andre aber legten wir zwischen uns beyde, da es uns denn gar ungemein erwärmete, ob es gleich recht einen wilden Geruch hatte, bald hierauf schliessen wir gantz sanffte ein und erwachten erst des andern Tages nach Mittage, wir sättigten uns von denselben Wurtzeln und krochen auch zum Wasser hin, unsre Lämmer aber liessen wir dort auf der Weyde gehen, indem wir sie bey diesem Stricke, an welchem sie sich gefangen hatten, feste hielten, ja wenn uns gleich eines solte entrissen seyn, so war doch das andre eben an diesen Strick an das andre Ende angeschlinget, dergestalt, daß eines das andre gantz gewiß würde aufgehalten haben. Als wir dieses ansahen, so musten wir hertzlich drüber lachen, daß wir lahme und mit einer Kette an einander geschlossne Leute dennoch zwey wilde Läm-

Lämmer gefangen hätten, und zwar, daß sie eben so wie wir mit den Füssen an einander gebunden waren, ja was noch mehr war, daß wir derselben auch noch mehr hätten fangen können, wenn wir nur gewust hätten, wie wir dieselben schlachten und zubereiten solten, die Felle von denselben schienen uns zu unsrer Lager-Stätte und an statt der Matratzen ja wohl zu Kleidern am dienlichsten zu seyn. Da wir nun dieses ungebratene Wildpret vor uns sahen, so kam meinen Camerad allmählich ein grosser Appetit nach dem Fleische dieser Lämmer an, wir dachten hin und her, wie wir eines schlachten könten. Er meynte, daß er vielfachen Nutzen darvon haben könte. Erstlich wolte er, so lange es warm wäre, seinen Fuß darein stecken, weil derselbe nur von dem äusserlichen Erwärmen eine ziemliche Besserung zeigte, sodann wolte er den Fuß in das Fell desselben völlig einhüllen, und zu letzte, so könte man ja das Fleisch geniessen. Aber wir hatten, wie gesagt, weder Messer dasselbe zu schlachten, noch Feuer dasselbe zu braten, weil er ein Schmied war, so wünschte er sich seine Esse und etwas Eisen, da er denn bald ein Messer verfertigen wolte. Ich sagte: Er solte nur nachdencken, wo er Feuer her bekäme, das Eisen wolte ich ihm schon darzu schaffen, ja ich wolte ihm sogar mein Fuß-Eisen, welches bis funffzehn Pfund schwer war, hierzu verehren; aber das war eben die Kunst,

wie

wie wir die Eisen von unsern Füssen loß bekommen, oder nur die starcke Kette zerbrechen könten, ich sagte, weil er dieses Handwerck gelernet hätte, so solte er seine Kunst sehen lassen, wofür ich ihn denn hernach aufs Beste pflegen wolte, aber hierzu wuste er sich weder Rath noch Hülffe, weil er nur ein Grob-Schmied war, und am meisten bey dem Ancker schmieden geholffen hatte. Also schertzten wir schon wiederum mit einander, ob wir wohl erst unsern Bauch nur mit Graß und Wurtzeln und mit einem morastigen Wasser gefüllet hatten, jedoch waren wir jetzund näher an dem Bache dieses Morastes, obwol das Wasser wegen des fruchtbaren Erdreiches und Schlammes noch nicht das Beste war. Endlich besann sich mein Camerad, daß die Tartarn rohes Fleisch zu essen pflegten, und auch ihren Sclaven oder Gefangenen dergleichen zu fressen gäben, ja noch darzu Pferde-Fleisch, welches sie zuweilen nur unter dem Sattel erwärmten, und wie das Klopf-Fleisch in Engeland nur etwas mürbe machten, nun müste ja das Lamm-Fleisch eher mürbe werden, zumal wenn er über Nacht seinen Fuß in dem Leibe desselben liegen hätte. Ich gab ihm zur Antwort, daß er meinetwegen thun möchte, was er wolte, daß er aber auch hernach diesen garstigen ungebratenen Braten gantz allein fressen möchte, nur war es eine Kunst das Lamm zu schlachten, weil nun sein Appetit je

län-

länger je grösser wurde, so dachte er daran, daß ja die Wölffe viele Lämmer und Schaafe schlachteten und verzehrten, ob sie wohl kein Messer darzu hätten, und hiermit fiel er unversehens das Lamm an, bekam es bey der Gurgel und biß ihm den Hals ab, fieng auch an das Blut desselben zu saugen, auch sagte er mir, daß dieses eine rechte Hertz-Stärckung wäre, und daß seine Krafft sich jetzt recht augenscheinlich vermehret hätte, auch hielt er deswegen diesem abgeschlachteten Lamme den Hals zu, daß er nochmehr von diesem Blute in sich sauffen wolte, welches er auch alsobald that, weil ers mit den Händen nicht erhalten könte, damit ja dieser edle Safft, wie er sagte, nicht vergeblich vorbey lauffen möchte. Und ehe er dieses that, so tranck er mirs ordentlich zu, und nennte es einen rothen Wein oder Tarter-Blut, wie man denn einen gantz rothen Wein hat, welcher deswegen Türcken-Blut genennet wird, weil er eben so wie der Frantzösische Pontack aussiehet. Weil ich nun sahe, daß es meinem Cameraden so wohl schmeckete, so that ich ihm Bescheid, und befand es in der That, daß michs sehr stärckete, dergestalt, daß wir wenig von diesem Blute vorbey lauffen liessen, als nun dieses aufgezehret war, so setzte mein Camerad wieder an, und biß so lange, bis er das Fell längst dem Bauch hin mit seinen Zähnen aufgerissen hatte, da wir denn beyde anfiengen,

dem-

demselben das Fell über die Ohren zu ziehen, wo allenthalben meines Cameraden seine Zähne das Beste thun musten. Mit eben diesem Werck-Zeuge öffnete er auch dem Lamme den Bauch, und hiermit war auch vor diesesmal unsre Abend-Mahlzeit verrichtet, so daß wir auch nicht höreten, ob die wilden Schaafe wiederum hier gewesen wären, welches wir jedoch hernach aus der Losung und abgefresssnen Weyde merckten. Mein Camerad hieß auch wie gesagt diesem geschlachteten und geschundenen Schaafe den Bauch auf, und steckte seinen Fuß in dasselbe hinein, und obwol die Schmertzen hiervon ziemlich nachliessen, so wurde er doch deswegen noch nicht gut, weil es erst der dritte Tag war, zumal da die gequetschten Sachen offt ärger als die offnen Schäden sind, indem das Geblüthe keinen Ausfluß hat, sondern sich allmählich wiederum in die Adern oder Gefässe vertheilen, oder sonsten ausrauchen und ausdunsten muß. Als er nun des Morgens anfieng dieses Wildpret auszuweiden, und alles Eingeweide wegwerffen wolte, so erinnerte ich ihn, daß er dieses nicht thun solte, weil ich gehöret hatte, daß die Hottentotten oder die Einwohner von Cabo di buona Esperança die Eingeweide fast ungewaschen als was sonderbares verzehreten, oder zum wenigsten solte er dasjenige, was in den Schaafs-Magen noch grünes wäre, nicht wegwerffen, weil es so gut als ein halb-gekoch-

kochter Kohl wäre, und weil die Persianer es so gar aus den Ochsen-Magen nähmen, und sich eine rechte delicate Salate daraus machten, jedoch wolte mir mein Camerad hierinnen nicht gehorchen, sondern er bieß vielmehr wie ein Wolff oder zum wenigsten wie ein Tartar in das rohe Fleisch hinein, und meldete mir, daß es sehr gut schmeckete und besser wäre, als die rohen Schincken und Speck, welchen er offt in Holland bey seiner Ancker-Schmiede-Arbeit mit grossem Appetit gegessen hätte, weil die Arbeit oder grosse Bewegung samt dem Hunger der beste Koch wäre. Ich sahe ihm eine Weile zu, endlich fieng ich auch an diesem Lamme den blossen Hintern zu küssen, damit ich ja nicht dahin käme, wo mein Camerad seinen Fuß hatte liegen gehabt, jedoch muste ich auch drüber lachen, daß ich an einem solchen garstigen Orte angefangen hatte, aber es war um den Schwantz recht fett, und wohlgeschmack, mein Camerad aber nagete auf den Schultern und oben am Halse. So eckelhafftig mir auch dieses Gerichte anfänglich vorkam, so fieng mirs doch an recht gut zu schmecken, und was das Beste war, so kam ich dergestalt zu Kräfften, daß ich nicht mehr mit meinem Camerad zum Wasser kriechen oder ihn dahin schleppen durffte, sondern ich packte ihn an, und trug ihn dahin, zumal da es nicht weit war, und weil sein Fuß nun erst recht hoch geschwollen war, daß er das

Schlep-

Schleppen oder auch nur das Kriechen nimmermehr würde haben vertragen können, er hatte sich aber diesen Fuß in das Lamm-Fell eingehüllet, und mit dem Stricke umwunden. Des andern Tages giengen wir wiederum über unsern rohen Braten her, und liessen wenig darvon übrig. Ich zerschlug mit meinem Fusse oder vielmehr mit dem Eisen desselben die Knochen dieses Lammes, legte das Marck ein wenig in die Sonne, und schmierte meinem Camerad hiermit den Fuß, welches ihm so wohl that, daß sich die Geschwulst anfieng zu setzen, und sich folglich gar sehr zur Besserung anließ. Das andre Lamm aber hielten wir am Stricke feste und liessen es da herum weiden und fressen, wolten es auch nicht eher schlachten, als bis wir ein anders gefangen hätten, jedoch blieb uns noch etwa ein Früh-Stücke bis auf den dritten Tag übrig, binnen welcher Zeit wir schon wieder eines zu erhaschen gedachten, weswegen wir auch um einander wacheten, jedoch fiengen wir diese Nacht nichts; bey diesem allem aber konten wir uns doch nicht entschliessen unser anderes Lamm zu schlachten, denn wir waren nunmehr recht gute Wirthe geworden, auch reuete uns dasselbe darum weil es uns des Nachts an statt unsers Bett-Wärmers dienen muste, derowegen wolten wir diesen Tag mit dem Früh-Stücke vorlieb nehmen, und im übrigen Wurtzeln darzu essen. Als wir nun

dasselbe aufgezehret hatten, so sahen wir uns doch nach mehren um, weil unser Magen und Bauch von unserm guten Rath-Schlusse nichts mochte gehöret haben, oder weil er vielmehr nichts davon hören wolte. Wir hatten gesehen, daß unser Wild die vorige Nacht dichte am Busche geblieben war, weil nun unser Hauffen, den wir aus grünen Kraute gemachet hatten, ohne das übereinander zu faulen und zu stincken anfieng, so beschlossen wir unser Quartier zu ändern, und uns an dem Busche eine Lauber-Hütte zu machen, wo wir auch das Lamm anbinden könten, damit wir es nicht immer mit solcher Beschwerlichkeit feste halten dörfften, hier fiel uns ein, daß wirs auch die Nacht über wolten frey gehen lassen, wielleicht würde es durch sein Geschrey die übrigen herzu locken, denn bisher hatten wir ihm das Maul zugehalten oder zugebunden, damit es uns die übrigen nicht verjagen möchte, nunmehro aber fassten wir einen gantz widerwärtigen Anschlag, welcher uns so gewiß zu seyn dauchte, daß wir nur deswegen unserm Lamme das Leben schenckten, unser Magen mochte sagen was er wolte. Es war zwar der Weg ziemlich weit, weil ich aber nunmehro meine Kräffte völlig wieder hatte, so bedachte ich mich nicht lange, sondern faßte meinen Camerad auf meinen Rücken, er aber muste das Lamm an dem Stricke führen, welches gar nicht recht fort wolte. Und

in

in diesem Aufzuge wanderten wir nach unsrer neuen Wohnung zu. Unser Weg-Weiser war der Bach, welchen wir wegen des Trinckens durchaus nicht verlassen durfften, jedoch verlängerte mir derselbe gar sehr den Weg so daß ich mit meiner Last recht entsetzlich müde wurde, endlich aber gelangten wir doch dahin, und zwar an einen Ort, wo eben dieses Kraut und Wurtzeln stunden, mit welchen ich mich einiger massen labete, hierauf fieng ich an Sträuche abzubrechen und eine Lauber-Hütte zu bauen, welche wir mit ausgerauffтem Kraute belegten und bewarffen, daß es fast dem vorigen Hauffen gleich wurde, ausser daß das Kraut auf demselben besser trocknen konte, und wir keine Fäulniß besorgen durfften. Indem wir nun die Aeste abbrachen, so verletzte ich mich an den Splittern in die Hand, hierbey aber fiel mir ein, daß ein Stücke Holtz oder Splitter eben sowol die Lamms-Haut als die Menschen-Haut durchbohren und durchschneiden könte, wenn man nur etwas hätte, womit man sich ein höltzern Messer machen könte; Mein Camerad aber hatte noch einen bessern Einfall, nemlich er hatte sich etliche zerknickte Knochen mit dem Marcke zum schmieren mit genommen, diese waren beym zerschlagen sehr spitzig geworden, hatten auch von ohngefehr eine ziemliche Schärffe wie eine Schneide an der Seite bekommen, da meynte er nun, wenn man diese Knochen noch ein

wenig an einem Steine wetzen solte, so würde man darmit gar wohl die Haut und auch das Fleisch zerschneiden können. Was hauen nicht die wilden Schweine mit ihren Zähnen für grosse Wunden, wenn sie auf der Jagd einen Hund erlangen können, da sie ihm wohl gar die Ribben, die doch ebenfalls von Knochen gemachet sind, entzwey hauen. Ja die Bieber, ob sie wohl nicht groß sind, so hauen sie doch nach und nach gantze Bäume um, und machen einen rechten ordentlichen Span, wie die Zimmer-Leute oder Holtz-Schläger zu machen pflegen, da sie doch keine andere Aexte noch Beile als ihre eigne Zähne haben, und was brauchen wir doch weiter Zeugniß, da wir ja mit unsern eignen Zähnen, welche ebenfalls nur von Bein oder Knochen sind, unser erstes Lamm geschlachtet haben. Wir sahen uns demnach nach einem Steine um, welcher gantz nahe bey uns lag, an diesem wetzten wir unsre Knochen, die wir von den Hinter-Beinen dieses ziemlich alten Lammes genommen hatten, und bekamen also an statt der höltzernen Messer, wie der erste Anschlag gewesen war, ein jeglicher ein beinern Messer, wormit wir das zukünfftige Lamm schlachten wolten, wir machten auch die Probe an dem Felle des verzehrten Lammes, und siehe es schnitt sehr wohl, dergestalt, daß sich auch mein Camerad sein Fell recht ordentlich zuschnitt, damit er seinen Fuß desto bes-

ser

ser einhüllen konte, über welchem zuschneiden er aber die Spitze seines Messers zerbrach, weil doch die Lamm-Knochen noch nicht recht feste waren, daher beschlossen wir auch auf diese Nacht ein recht altes Schaaf und wo möglich einen Schaaf-Bock zu fangen, nur daß wir aus dessen Knochen recht gute Messer machen könten, welche wir auch jetzt mit den Steinen besser zerknicken könten, indessen aber wurde das abgebrochene Messer wieder angewetzet, und nicht gar so dünne wie zuvor gemachet, damit es nur so lange halten möchte, bis wir einen alten Bock darmit abgeschlachtet hätten. Wir dachten hierbey nach, wie es doch der erste Mensch gemachet hätte, daß er ebenfalls mit einem höltzernen Messer oder mit seinen Zähnen müste geschlachtet haben, denn damals wusten wir noch nicht, daß man mit den festen Steinen auch schneiden könte, wie wir hernach erfahren haben. Mit diesem Rathschlagen und beinernen Messer-Fabrique kam der Abend herbey, und muste mein lahmer Camerad recht darüber lachen, daß er aus einen Ancker-Schmiede ein beinerner Messer-Schmied geworden wäre, ingleichen daß er ohne Feuer und Hammer oder ohne Zange und dergleichen Werck-Zeug dennoch ein paar Messer verfertiget hätte, darbey wir uns die Einfalt der ersten Welt ingleichen der wilden Völcker, die wir offt mit ihren schlechten Künsten auszulachen pflegen,

ingleichen den langsamen Wachsthum der Künste und Hand-Wercke recht natürlich vorzustellen wusten, welche Gedancken uns sehr aufrichteten, daß wir uns von dem zukünfftigen lauter gute Hoffnung machten, nur war das ärgste, daß wir noch weit fester als Adam und Eva mit einander verbunden waren, weswegen wir unsre Kette unsre Klapper-Schlange ja unsern Teufel zu nennen anfiengen, der uns dieses andere Paradieß recht höchstbeschwerlich machte, zumal da wir nicht sahen, wie wir dieser unsrer Versuchung oder eisernen Teufels und Schlange loß werden könten. Sobald es Abend wurde, so legten wir unsre Schlingen wie zuvor, banden auch unser Lamm ausser der Hütte gantz kurtz an, damit es nicht in die Schlingen fallen könte, sobald dieses Thier gantz alleine war, so fieng es an ohne Aufhören zu schreyen, welches uns sehr lieb war, denn es währete nicht lange, so antworteten die wilden Schaafe von fernen, und kamen eilends herzu, da wir denn einen recht grossen Schaaf-Bock fiengen, jedoch nicht den gar sehr alten, der die Heerde jederzeit zu führen pflegte, er machte zwar wunderliche Sprünge, worüber die andern meynten es gienge an ein Lauffen, und sich bald weiter machten, alsobald zogen wir unsern Schaaf-Bock oder Widder herzu, welcher ungemeine grosse jedoch aufwärts stehende Hörner hatte, wir fürchteten uns für denfel-

selben nicht wenig, weil er sich aber an ein hinter-Bein gefangen hatte, so zogen wir denselben von hinterwärts herzu, packten ihn an einem Orte an, wo es ihm sehr wehe that, und ihm das Springen vergieng. Mein Camerad wolte ihn daselbst hinein stechen, ich aber schrie er solte uns diesen Beutel nicht verderben, weil wir denselben brauchen könten unser Geld oder unsern Toback hinein zu thun, ob wir wohl keines von beyden hatten. Der Widder aber wurde hierüber gantz matt, so daß wir ihn gar bequem abstechen konten, jedoch hatten wir keine Lust das Blut zu sauffen, ausser daß mein Camerad den Anschlag gab, man solte es trocknen lassen, da es denn so gut als Bocks-Blut zu mancherley Zufällen dienen könte, denn er war aus einem Grob-Schmiede bey seiner Bein-Cur schon ein Feld-Scheerer geworden, nun dachte er schon weiter, und wolte gar ein innerlicher Artzt werden, indessen liessen wir doch das Blut in eine kleine Grube lauffen, damit wir es den folgenden Tag in der Sonne abtrocknen könten. Wir giengen mit unsern beinern Messern zu Wercke, und bekamen dieses grosse Fell viel eher herunter als vormals das Lamm-Fell, nur glaubten wir, daß das Fleisch auch soviel zäher seyn würde, weil wir nun diesen Tag nur noch ein Früh-Stücke gegessen, und uns doch sehr gemühet hatten, so fiengen wir an unsre Abend-Mahlzeit zu halten, und weil das

Fleisch ziemlich zähe war, so hielten wir uns an das Eingeweide, und zehrten von dem Fette desselben, welches an den Därmen und an den Nieren hieng, von welchen wir nicht viel essen konten, sondern bald satt wurden, da sich denn mein lahmer Camerad mit dem grossen Schaaf-Felle zudeckte. Den folgenden Tag fiengen wir uns an nach andrer Kost oder zum wenigsten nach Pfeffer um zu sehen, weil wir merckten, daß diese rohe Kost unserm Magen nicht zum Besten bekommen wolte, und weil wir zuvor nach unsrer Spanischen Art gar sehr an den Pimiento oder türckischen rothen Pfeffer gewohnet waren; auch däuchte uns, daß eine Pfeiffe Toback uns gar wohl den Appetit würde haben können wieder bringen, aber dieser letztere Wunsch war vergebens, weil wir weder Toback, noch Feuer, noch Pfeiffe hatten, wegen des andern hoffte ich noch eher Rath zu schaffen, weil sich ja endlich noch ein anders scharffes Pfeffer-Kraut oder Senff-Kraut würde im Busche auftreiben lassen. In dieser Hoffnung nahm ich meinen Cameraden wiederum auf den Buckel, und reisete mit ihm in den Busch hinein, befahl ihm auch, daß er alle Blätter kosten solte, auch sich nach Beeren auf den Bäumen umsehen solte, vielleicht würden wir langen Pfeffer finden, weil ich mich mit dieser meiner Last nicht nach den Kräutern oder Wurtzeln bücken könte, ausser welchem ich gar leichtlich ein

scharffes

scharffes Kraut oder Wurtzel an statt des gewöhnlichen Indianischen Gewürtzes würde gefunden haben. Da er sich nun fleißig umsiehet, so wird er eines wilden Wein-Stockes gewahr, welcher sich an einem Baume hinauf gewunden hatte, und voller Trauben hieng, die Trauben hatten etwas kleine Beeren, welche noch nicht recht reiff waren, wir waren auf diese neue Kost recht begierig, und ob wir gleich leicht erachten konten, daß es eine schädliche Speise wäre, so gab ich doch für, daß gleichwol vornehme Herren mit unreiffem Trauben-Safft den Appetit zu erhalten und zu vermehren suchten. Mein Camerad wuste sich mit diesem Essen besser zu mäßigen, und wolte mir schon weiter keine Trauben herab langen, weil wir die nächsten oder untersten schon mit einander aufgezehret hatten. Ich sagte zu ihm er solte mir doch die Lust hier in unserm neuen Paradiese nicht stören; Er aber erinnerte mich gar wohl, ich möchte mich in Acht nehmen, daß mir dieser Wein-Stock nicht auch wie dem Adam und Eva ein Baum des Todes würde, indessen langte er mir doch noch etliche Trauben herab, bath mich aber hoch und sehr, daß ich doch selbst meine grosse Lust mäßigen möchte, dieser Baum bliebe ja für uns stehen, nur müsten wir so lange warten, bis daß diese Trauben reiff würden. Er hatte hierinnen sehr grosses Recht, wie wir es durch die betrübte Erfahrung bald ge-

wahr wurden, denn auf die folgende Nacht bekamen wir beyde Bauch-Grimmen und alsofort den Durchlauf. Dieser hatte bey uns eine gantz wiedrige Würckung, denn bey meinem Cameraden, der zumal wenig von diesem unreiffen Zeuge gegessen hatte, gieng alles verderbte Geblüthe aus seinem Fusse durch diese starcke Purgantz augenscheinlich hinweg, auch wurde er so starck, daß er auf seine Füsse trat, zumal da der Durchlauf hiermit seine Endschafft erreichete. Bey mir aber wurde derselbe je länger je stärcker und verwandelte sich endlich in eine Rothe-Ruhr solchermassen, daß ich gantz von allen Kräfften kam, weil das klare Blut häuffig von mir gieng, ich auch fast selbst nichts von mir wuste, weswegen ich jetzt dieses Stücke der Erzehlung meinem Cameraden überlasse. Als dieser anfieng zu erzehlen, so stiegen ihm die Thränen in die Augen, auch fieng er mit einem tieffen Seuffzer an. Hier fiel ihm der Capitain alsobald in die Rede, weil er dieses Betrübnis unterbrechen wolte, und sagte es wäre hohe Zeit, daß er nach seinem Schiffe sähe, weil es ihm der Wind gar sehr scharff auf den Strand getrieben hätte, da nun jetzo vermuthlich alsobald die hohe Fluth wiederkommen solte, so müste man probieren, ob man es nicht mit derselben abstossen könte, zumal da sie jetzt ihrer drey wären, welches ihm gestern gantz allein unmöglich gewesen wäre,

denn

denn wo sie bald zu ihren Liebsten fahren wolten, so müste man jetzt alle Gedancken auf die Schiffahrt richten, er hatte kaum dieses Wort ausgeredet, so vertrockneten diesem die Thränen in seinen Augen, beyde aber sprungen auf und sagten: So lasset uns demnach gehen, ja sie erzehlten dem Capitain, daß er im Schlaffe gesagt hätte: Laßt uns fahren! laßt uns fahren! welches sie beyde für eine gute Vorbedeutung genommen, nunmehro aber über dieser verdrießlichen Erzehlung gantz vergessen hätten; hiermit giengen sie fort, der Capitain erzehlte ihnen unterwegens auch eines und das andre von seinen Schicksalen, insonderheit daß er erst zu letzt eine Ziege samt ihrem Zickel auf wunderbare Weise bekommen hätte, welche auf seinem Schiffe auch langwierige Zeit würden gehabt haben, ob er ihnen gleich Futter genung daselbst hinterlassen hätte, wie auch seinem andern Vieh und Vögeln, welche er gleichfalls dort angebunden hätte, zugleich aber erinnerte er, wie dieses sein gröstes Unglück gewesen, daß er auf seiner Insel gar kein rechtes Holtz angetroffen hätte. Als er dieses erwähnte, so fragten sie ihn, wie er denn sein Schiff ohne Holtz hätte bauen können, welches ja eine unmögliche Sache wäre, denn diese Kunst möchten sie gerne wissen, er solte es ihnen doch nur bald sagen, wie es aussähe. An statt aber einer langen Erzehlung sagte er: Kommet nur und sehet

es.

es. Sie waren auch unterdessen so weit gekommen, daß sie es schon sehen konten, die hohe Fluth fieng allmählich an zu steigen, jedoch war sie noch nicht bis an das Schiff getreten. Als sie nun hinzu kamen, und dieses Schilff-und Korb-Schiff mit Verwunderung ansahen, so sagte einer zu dem andern: Sind wir nicht die grösten Narren, unser Capitain hat weder Holtz noch Eisen gehabt, und doch ein Schiff gebauet, wir aber haben Holtz die gröste Menge, und noch darzu das Eisen von unsern Füssen samt der schweren Kette gehabt, und haben doch darauf nicht gedacht ein Fahr-Zeug zu bauen, auf welchem wir alle die niedrigen Inseln hätten befahren und zum wenigsten unsre Liebsten aufsuchen, oder allen diesen Leuten, ja auch diesem unserm Capitain aus seinem beschwerlichen Quartiere helffen können, wo weder Holtz noch Wildpret ist, welches wir hier überflüßig haben: Da siehet man recht, was ein Capitain ist, und was Verstand ist. Vivat schrien sie als rasende Leute, Vivat unser Capitain! Vivat die Schiffahrt! Er ist wohl recht dieses Namens werth gewesen, er ist unser Capitain, und solls auch bleiben, ja wir wollen ihm folgen, wo er uns nur wird hinführen wollen. Sie sahen das Schiff auf allen Ecken an, merckten aber, daß es theils auf dem Sand allzu feste saß, andern theils aber, daß die Ruthen woraus der Korb geflochten war, schon ziemlich mürbe

wd-

wåren, daß es demnach nicht wehrt wåre sich wegen desselben erst grosse Mühe zu geben, weil ja Schilff nebst Weyden-Ruthen allhier genung wåren. Aber weil hier Holtz genung wåre, so müste man auf einen bessern und standhafftigern Bau dencken, auch ein ziemlich grosses Schiff machen, daß man alle diese Famillen von den niedrigen Inseln hieher zusammen bringen kônte. Der Capitain fragte, ob sie noch viel Eisen håtten, weil man zu einem grôssern Bau nothwendig etliche Bohrer, etliche Schipp-Hacken und Sågen, oder zum wenigsten von jeder Sorte dieses Werck-Zeuges ein Stücke vonnôthen håtte. Der Schmied meynte, daß es schon genung seyn würde, und daß er dieses alles obwol nur von lautern Eisen verfertigen wollte. Erstlich müste man ein paar Aexte machen zum Holtz-fällen und zum behauen, hernach wolte er diese Aexte in Beile verwandeln, daß man es bezimmern kônte, mit den Sågen würde es schwer halten, weil sich solches dünnes Zeug von Eisen bald bieget. Daher müste man alle Bohlen etwa spalten und hernach behauen, auch etwa krumme Båume auslesen, da man denn auch keine solche grosse Mühe mit dem biegen des Holtzes haben dôrffte. Zuletzt aber kônte man alles dieses Werck-Zeug in Klammern und Någel verwandeln, weil man doch zum wenigsten bey dem Steur-Ruder und dessen Nagel nothwendig Eisen haben müste.

müste. Es würde freylich langsam hergehen, doch müste man sich Zeit hierzu nehmen, welches auch alsobald in diesem grossen See-Rath beschlossen wurde, denn obwol der Capitain vorschlug, daß man mit einem Schilff-oder Rohr-Schiffe dieses alles bewerckstelligen könte, so wanden sie doch ein, daß noch viere von dem übrigen Inseln fast gegen den jetzigen beständigen Wind lagen, wohin man doch mit einem Schilff-Schiffe nicht laviren könte. Wolte man aber zu den übrigen zweyen Inseln fahren, wo der Wind jetzt hinstriche, so wäre es hernach nicht möglich wieder zurücke zu kommen. Daher wäre unumgänglich nöthig ein rechtes ordentliches Jacht-Schiff zu bauen, wenn es auch noch so lange währen solte. Welches alles seinen richtigen Grund hatte, weswegen es auch einmüthig beliebet wurde, jedoch bath sich der Capitain aus, daß man ihn doch morgendes Tages auf die gröste Höhe dieser Insel führen möchte, von wannen er alle diese Inseln übersehen könte. Sie sagten ihm aber, daß man nothwendig über Nacht dort bleiben müste, auch wohl zwey bis drey Tage, wenn man sie alle zählen wolte, weil selten ein recht heller Tag wäre, und man offt bey Nacht-Zeiten dieselben wegen des Feuers besser als bey Tage sehen könte, weil sie alle gantz niedrig lägen, und vermuthlich ebenfalls ohne Holtz seyn würden, welches diesen armen

men Leuten die allergröste Beschwerlichkeit verursachen würde. Der Capitain meynte, daß er sichs gefallen liesse, weil man sich zugleich nach Schiff-Holtz umsehen könte. Diese erzehlten ihm, daß dort oben die beste Jagd von wilden Schaafen, wilden Ziegen u. Caninchen, auch Vögel genung daselbst wären, daher sie ihre Armbrüste mit dorthin nehmen, und ihm alsobald auch einen machen wolten, desgleichen wolten sie ihm an statt des grossen Messers ein kleines Beil geben, wormit man das Schiff-Holtz anhauen uñ probieren, auch das nöthige hierzu auszeichnen könte. Zu dem Ende nahmen sie alles sein Geräthe aus dem Schiffe, wunderten sich aber nicht so sehr über das Seegel-Tuch, ob ihm gleich dasselbe die gröste Mühe gemachet hatte, sondern vielmehr über die Krug-Flaschen und über den Brenn-Spiegel, am meisten aber über sein steinernes Messer und Säge, denn er hatte dieses alles aufgepackt, und hiermit war sein Schiff gantz abgetackelt und verworffen, auch trugen sie auf etliche mal alles, was nutzbar war, nach ihrer Lager-Stätte, unterwegens aber zeigten sie ihm den Ort, wo sie ihr erstes böses Quartier gehabt hätten, weswegen sie auch einen kleinen Umweg nehmen musten. Sobald sie nach Hause kamen, so richteten sie eine neumodische Arm-Brust zu, zu welchem sie schon alles das nöthige Zeug liegen hatten. Der Capitain sahe dieser ihrer Arbeit zu,

und muste gestehen, daß die Sache weit besser als der Alten ihre Bogen und Arm-Brüste ausgesonnen wären. Sie aber gestunden ihm frey, daß es nicht ihre Erfindung wäre, weil sie nicht einmal an einen Bogen gedacht hätten, wie es denn auch unter allen diesen Leuten die tümmsten waren, welches sie offtmals selber sagten, wenn sie von des Capitains seinen Erfindungen höreten, nemlich daß sie rechte Narren wären, weswegen auch GOtt für sie nach dem gemeinen Sprich-Worte, daß GOtt für die Kinder und Narren am meisten sorgte, wircklich am meisten gesorget hätte. Sie hätten sich etliche Monathe lang ohne Feuer behelffen müssen, und obgleich jenseit dem Berge ein kleiner Vulcanus oder natürliches Feuer-Loch in dem Felsen wäre, so hätten sie doch dieses nicht gewußt, auch hätten sie keinen Zunder gehabt, zudem hätte auch ihr Eisen fast keinen Funcken Feuer geben wollen, daher hätten sie sich nur wie die wilden Leute von rohem Fleische und von Baum-Früchten, ja so zu sagen, wie die Schweine von Eicheln und Buch Eckern nähren müssen. Die wilden Schaafe hätten sie vorbesagter massen mit den Schlingen gefangen, welches aber auch nicht allemal angegangen wäre. Hätten sie aber Vögel fangen wollen, so hätten sie wider das gemeine Sprich-Wort mit Prügeln unter dieselben werffen müssen, wormit sie sich doch ziemlich geübet hätten, insonderheit hätten sie befunden, daß

die

die Prügel, die oben einen Knorren oder ein dickes Stücke Wurtzel hätten, zum werffen am allerbesten wären, mit welchen Kolben sie manchen Vogel von den Bäumen herab geworffen, oder dem Wilde die hinter-Füsse entzwey geworffen hätten, jedoch wäre dieses das ärgste gewesen, daß sie zum werffen allezeit einen freyen Platz hätten haben müssen, wo sie das Wild gesehen hätte, da man doch mit dem Schiessen aus einem Busche das Wild am besten beschleichen könte, und wo nicht die Vögel just auf dem Gipffel der Bäume oder auf der Erde gesessen, so hätten sie mit ihren Prügeln gar nicht schiessen oder treffen können. Eben so wäre es ihnen mit den Endten gegangen, sobald sich diese ins Gras oder Schilff gezogen, so wäre die Kunst mit den Prügeln ausgewesen, auch hätten sie auf dem Wasser zu jeglichem Wurffe einen neuen Prügel haben müssen, welches ihnen unsägliche Mühe gemacht. Der Capitain fragte sie: Ob sie denn keine Fische gefangen hätten. Worauf sie mit Nein antworteten, weil sie ja keine Netze gehabt hätten, ausser daß sie einmal einen grossen Fisch, der sich auf dem Ufer gewältzet, mit ihren Prügeln erschlagen hätten, jedoch wäre ihnen derselbe nichts nütze gewesen, weil sie keine rohe Fische hätten essen können, massen sie auch bald einen Eckel für dem rohen Fleische bekommen, und sich deswegen fast mit lauter Baum- und Erd-Früch-

ten oder Wurtzeln beholffen hätten, welche sie gar nahe bey ihrer Hütte angetroffen, weswegen sie sich auch gar nicht sehr ausgemachet. Ihre gantze Wirthschafft hätte demnach aus diesen Prügeln, aus den Widder-Hörnern zum Trincken, und aus etlichen Muscheln zu eben diesem Gebrauche, aus ihrem Eisen-Wercke und den Stricken oder Schlingen bestanden, welche auch bald zerrissen und verfaulet wären. Derohalben hätten sie nicht wie die Bärenhäuter auf Bären-Häuten, sondern vielmehr wie Saashäuter auf diesen ihren Schaaf-Häuten müßig gelegen, und zwar zu gantzen Monathen, wie etwa die Murmel-Thiere oder Hamster zu thun pflegen, wenn sie erst auf eine Zeitlang sich Früchte hätten eingesammelt gehabt; von dem Bach hätten sie einen kleinen Arm bis an ihre Hütte geleitet, welchen Graben sie erst gemachet, nachdem sie hierzu ihre Eisen von den Füssen bekommen hätten. Hiedurch wären sie recht faul und schläffrig geworden, dergestalt daß sie nicht allein die gantze Nacht sondern auch den grösten Theil des Tages mit schlaffen zugebracht hätten. Weil auch ihre Wämster und Hosen bey der ersten Mühseligkeit gantz zerrissen wären, so hätten sie sich diese Schaaf-Felle umgehangen, welche noch diesen Nutzen hätten, daß sich das Wild nicht mehr so sehr als zuvor für ihnen fürchtete, auch hätten sie sich einen besondern Jagd-

Habit

Habit ausgesonnen, welchen er Morgen würde zu
sehen bekommen. Da sie nun in vorbesagter
Faulheit einmal nach Mittage recht feste geschlaf-
fen, so habe sie ein harter Donner-Schlag aufge-
wecket, welcher nicht weit von ihrer Hütte in eine
hohle und faule Eiche eingeschlagen, auch inwen-
dig das faule Holtz angezündet hätte, daß sie viele
Stunden lang gebrandt, bis sie endlich gantz aus-
gebrandt und umgefallen wäre. Sobald sie die-
ses Feuer erblicket, so sey es ihnen eine hertzliche
Freude gewesen, hätten auch sofort vieles Holtz
zusammen getragen, damit sie dieses Feuer bestän-
dig unterhalten hätten, wiewol ihnen auch die dür-
ren und halb-verbrandten Aeste dieses grossen Ei-
chen-Baumes damals Holtz genung gegeben hät-
ten. Hiermit wäre ihre Trägheit auf einmal
verschwunden, denn sie hätten alsofort von Stei-
nen gleichsam eine Grube oder Ofen zusammen ge-
setzet, in welchem sie auf etliche Tage in der Asche
das Feuer und Kohlen erhalten, auch es oben mit
einem flachen Steine für dem Regen zugedecket
hätten. Auch wäre der Kummer um dieses Feuer
so groß gewesen, daß sie sich nicht weit auszuge-
hen getrauet hätten, bald darauf aber hätten sie
die wilden Schaafe bis hinter den Berg verfolget,
da sie denn einen Rauch und endlich dieses unter-
irrdische Feuer gesehen hätten, ja es müste noch
mehr dergleichen unter der Erden seyn, weil es hier

öffters Erdbeben gäbe, welche die sonst gute Wohnung auf dieser Insel recht fürchterlich machten. Nachdem sie nun Feuer gehabt, so hätten sie sich sofort nach einem Braten umgesehen, aber mit ihren Prügeln grosse Mühe gehabt etwas zu erwerffen, zumal da sie jene Heerde mit ihren Schlingen theils zum Essen theils aber wegen der Felle zu der Lager-Stätte fast gantz weggefangen hätten, ob sie wohl zuletzt kein rohes Fleisch mehr hätten essen mögen. Nachdem sie es aber braten können, so hätten sie grössre Lust zu der Jagd als zur Einsammlung der Baum-Früchte und Wurtzeln gehabt, auch endlich die Arm-Brust auf eine sonderbare Art erfunden; nemlich es habe ein schwancker Baum gestanden, welcher ebenfalls auf beyden Seiten zween Aeste gehabt, diese wären mit Vogel-Beeren so überladen gewesen, daß sie sich zu beyden Seiten gar sehr übergebogen, oben aber etwa eine Elle über diesen beyden Aesten, sey der Gipffel, weil er auch sehr mit Beeren überladen gewesen, durch einen starcken Wind abgebrochen, so daß diese beyden Aeste ihre Last gantz allein erhalten hätten, ob sie gleich gar sehr wären herab gebeuget worden, nun hätte von ohngefehr eine Spinne von dem Ende des einen Astes bis an das Ende des andern Astes einen geraden Faden gezogen, da es nun der Schmied betrachtet, so sey ihm diese Figur natürlich wie eine Armbrust fürgekommen,

men, da er sich denn über das Werck gemachet, solche junge Bäume mit zween Aesten zu beyden Seiten abgehauen, die Aeste überbogen und also dürre werden lassen, welche man hernach mit einem Stricke gespannet, das Holtz aber zu einem Pfeile ausgehölet hat. Hier aber wären zwey unbequeme Dinge vorgefallen, erstlich daß sich ihre sehr mürbe Stricke bald zerschnellet hätten, und zum andern, daß sie keinen rechten Pfeil hätten machen können. Wegen des erstern hätten sie sich bedacht, daß die Sehnen aus Darm-Sayten, die Darm-Sayten aber aus Schaaf-Därmern zubereitet würden, daher hätten sie die Därme aufgeschnitten, ausgewaschen, etwas geschabet, sodann etwas weichen lassen, hernach aber dieselben gedrehet und also dörren lassen, woraus denn vollkommene Sehnen auf ihre Arm-Brüste geworden. Nun wäre grosser Kummer wegen der Pfeile gewesen, mit welchen sie sehr viel zu thun gehabt, denn wenn sie gleich ein Stöcklein aufgelegt, so sey es die Queere geflogen, endlich hätten sie sich besonnen, daß sie in der Jugend mit Pfeilen aus Schilff-Rohr geschossen, wenn sie vorhero das eine Ende mit einem klumpen Pech schwer gemachet, welches auch an ihren Knütteln und Kolben ihnen gar sehr mercklich gewesen, kein Pech war hier zu bekommen, und hätte sie auch nichts geholffen, eiserne Spitzen ins Rohr zu machen, würde nicht an-

gegangen seyn, auch musten sie ihr Eisen besser spa-
ren, als daß sie es verschiessen wolten, endlich hät-
ten sie ein hartes schweres Holtz gefunden, welches
zu den Spitzen ungemein gut gewesen, nemlich sie
hätten zu den Pfeilen auf der Arm-Brust nur ein
kurtzes Gelencke von dem Schilff-Rohr gebrau-
chet, unten hätten sie es just am Knoten abgeschnit-
ten, damit die Sehne den Pfeil nicht zerschmettern
konte, oben aber hätten sie das Röhrlein eines
Gliedes lang über dem Gelencke oder Knoten ste-
hen lassen, worein sie ein rundes Stücklein von
diesem schweren Holtze eingestecket, nachdem sie es
vorhero recht wohl zugespitzet, daß sie demnach
ohne grosse Mühe geschwinde eine grosse Menge
guter Pfeile hätten machen, auch derselben eine
ziemliche Menge in einem Caninchen-Felle, welches
wie ein Sack abgestreiffet gewesen, hätten bey sich
tragen können. Weil nun bisweilen eine solche
Arm-Brust zerbrochen, oder eine Sehne zersprun-
gen, oder sonst die Pfeile abgegangen, so hätten sie
nun alles in Bereitschafft in ihren Arsenal oder
Rüst-Kammer, welches noch eine andre Hütte
war; dem Feure zu Ehren aber hatten sie gleich-
sam einen Back-Ofen gebauet, der doch hinten of-
fen war, daß man die Asche hinaus stossen konte,
damit ihnen ja der Regen ihr ewiges Feuer nicht
auslöschen möchte, weil sie sonst bis zu dem Feuer-
Loche nach Feuer hätten gehen müssen. Die Er-

findung

findung aber des Arm-Brustes hätten sie, wie gesagt, der Natur selbst, nemlich eines theils den überbognen Aesten, andern theils der Spinne zu dancken. Hier erwähnte der Capitain, daß man auch eine Arm-Brust machen könte ohne die Aeste erst zu überbiegen, sondern man könte sie nur natürlicher Weise stehen lassen, jedoch müste man den Schafft umkehren, und das dünnere oder obere Ende des Holtzes zum zielen an das Gesichte legen, so würden die zween steiffen und gedörreten Aeste, wie sie da stehen, den Bogen dieses Arm-Brustes abgeben können. Auch erzehlte er ihnen jetzt beym Abend-Essen, wie ers mit dem Feuermachen angestellet und das Feuer gar von dem Himmel herab oder von der Sonnen entlehnet hätte, deßgleichen daß er eine ewige Lampe von Fisch-Thran gehabt, und daß seine Nahrung erstlich meistens aus der See gewesen, nemlich von den Muscheln, worbey diese Leute sich erinnerten, daß sie ihren ersten Hunger und Durst, als sie gantz Krafft-loß am See-Strande gelegen, hiermit hätten stillen können, jedoch hätten sie nicht daran gedacht, sondern hätten gemeynet, daß man alles in der Ordnung, wie sie es gewohnet gewesen, haben müste, und ob sie wohl die Noth hernach viele andre Dinge gelehret, so hätten sie sich doch die See gar nicht zu Nutze gemacht, ja sie hätten für derselben fast einen Abscheu gehabt. Auch

hätten sie bisweilen in der Nacht die See-Hunde heulen gehöret, auch wohl bey Tage am Ufer gesehen, jedoch wäre die See gar nicht ihr Element gewesen, sondern sie hätten sich auf dem Lande mit Wurtzeln, Kräutern, Früchten, Beeren, Vögeln und andern Wildpret beholffen. Mit diesen Erzehlungen, wo ihnen meistens der Capitain seine Wirthschafft erklärete, kam die Nacht heran, da sie sich denn wiederum auf ihre wilde Schaafs-Felle legten und eben mit dergleichen Fellen zudeckten. Sie stunden diesen Morgen frühe auf, weil sie ein paar Meilen bis auf den Berg zu gehen hatten, und legten ihren Jagd-Aufzug an, da sie nemlich einen Hirnschädel von einem Bocke samt seinen Hörnern sich auf den Kopff setzten, womit sie das Wild sehr zu hintergehen pflegten, welches sie ebenfalls für ihres Gleichen ansahe; weil nun der Capitain noch schlieff, so weckten sie ihn auf, daß es nemlich Zeit sey auf die Jagd und auf den Berg zu gehen. Als dieser seine Augen aufthat, und sie in diesem Aufzuge erblickte, so erschrack er ungemein sehr, weil ihm dieses unvermuthet begegnet war. Jedoch erholete er sich bald wieder, und fragte nach der Ursache dieses dollen Kopff-Zieraths, womit sie sich ja recht zu Teufeln oder zu Unthieren macheten. Als sie ihm nun erwähneten, daß es zum Vortheile und wegen der Jagd geschähe, weil sich das Wild auf diese Weise gar

leicht-

leichtlich betriegen liesse: So erinnerte er sich in einem Buche gelesen zu haben, daß die alten Deutschen ebenfalls Wolffs- und Bären-Häute über den Kopff genommen, so daß der Thier-Kopff einer solchen Haut ihnen an statt einer Sturm-Haube gedienet, wormit sie den Feinden hätten ein Schrecken einjagen wollen. Hier aber müste er bey den Thieren das Gegentheil sehen. Was aber seine Person anbelangete, so wäre er wircklich und vielleicht mehr als der Deutschen ihre Feinde dafür erschrocken. Auch sagte er: Es ist ein eintziges Glücke, daß ich euch nicht das erstemal in diesem fürchterlichen Aufzuge angetroffen habe, weil ich euch nicht allein für Thiere, sondern wohl gar für Teufel angesehen, und euch nimmermehr getrauet hätte. Sie antworteten ihm: Wann ihr aber gehöret hättet, daß wir Spanisch mit einander geredet hätten, so hätte wohl eure Furcht nothwendig alsobald verschwinden müssen; keinesweges, sagte der Capitain, sondern ich hätte entweder nicht so lange gewartet, oder ich hätte euch in der Angst für Spanische Teufel angesehen, wie denn die armen Americaner eben dergleichen Urtheil von unsern Lands-Leuten gefället, die sich wohl kein Haar besser dort bey ihnen als die ärgsten Raub-Thiere, und wie die Teufel und Mord-Geister aus der Hölle aufgeführet, ja als sie den ersten Reuter bey ihnen gesehen, so haben sie den Reuter und sein

Pferd für ein Thier angesehen, auch den Pferden Menschen-Kost gebracht, und mit demüthigen Worten sie um ihre Gunst angesprochen, weil sie die Pferde für eine andre Art der Spanier gehalten haben. Auch muß ich gestehen, daß ich euch das erstemal beym Feuer beynahe für wilde Africaner angesehen hätte, wo ich nicht aus den Haaren ein anders hätte schliessen müssen, weil ihr mir ziemlich schwartz fürgekommen, da es mir denn beynahe gegangen wie jenem Bauer, der niemals einen Mohren gesehen, welchen er nach grosser Furcht für seines Herrn Teufel angesehen und gehalten hat. Als sich nun der Capitain angezogen hatte, so gaben sie ihm die erst verfertigte Arm-Brust und eine Axt, die vielmehr wie ein Hacke-Messer war, wo der Stiel und Schärffe aus einem Stücke, denn der Schmied hatte es aus einem Fuß-Eisen auf eine recht plumpe Art gemachet. Als sie nun auf dem Wege waren, so muste der Schmied fortfahren oder seine Erzehlung ausführen, wie es ihm nun mit seinem krancken Cameraden dem Corporal ergangen wäre. Dieser sagte: Mein Herr Capitain, ihr könnet es euch leichtlich einbilden, was dieses für ein elender Zustand gewesen. Erstlich war um ihn nichts als lauter Gestanck und Unflat, und weil ich an ihn mit der Kette angeschlossen war, so konte ich nicht von der Stelle, daß ich etwa reines Gras oder Laub hätte holen können.

Weil

Weil nun bey der rothen Ruhr sich auch ein hefftiger Durst einstellete, so wolte er alle Augen-Blicke trincken, schleppte ich ihn gleich zum Wasser, so konte er doch für Mattigkeit sich nicht zum Wasser bücken, auch ware es nicht möglich, daß ich ihn konte beym Wasser liegen lassen, und doch wolte er fast verschmachten, in dieser grossen Noth besann ich mich auf die grossen Hörner des Schaaf-Bockes, die wir samt dem Kopffe auf die Seite geworffen hatten, diese ergriff ich und schlug sie mit einem Steine ab, da ich denn diese beyden Hörner mit Wasser füllete, sie in die Erde steckte, und meinen Camerad allmählich aus denselben tränckete, wodurch er einige Linderung bekam, die doch nicht lange währete. Indessen aber schlachtete ich das andre Lamm, von welcher rohen Speise aber mein Krancker wenig geniessen konte, bishero war noch alles ziemlich leidlich gewesen, aber nunmehro stellete sich auch bey mir der Hunger ein. Weil ich nun theils für Hunger theils für Kummer ebenfalls gantz krafftloß war, so konte ich ihn nicht, so wie er zuvor gethan hatte, auf die Achseln nehmen, und im Busche herum tragen, daselbst etwas Speise zu suchen, ausser dem aber hielt ich auch alles für gefährlich, weil mein Camerad sich diese beschwerliche Kranckheit an den unreiffen Wein-Trauben geholet hatte. Nichts kam mir erbärmlicher für, als wo mein Camerad sterben würde,

daß ich bey diesem todten Cörper endlich für lau-
ter Gestanck würde vergehen und umkommen müs-
sen, weil ich fast für Mattigkeit nicht von der Stel-
le konte, ich wünschte mir tausendmal, daß ich in
der See ersoffen wäre, weil ich auf solche Weise
bald aus der Welt gekommen wäre, da ich doch
hier eines langsamen und erbärmlichen Todes ster-
ben müste. In dieser grossen Noth besann ich
mich auf das getrocknete Blut, ob es nicht mei-
nem Cameraden für die rothe Ruhr helffen solte,
ich klopffte es noch mit einem Steine, deren etliche
bey uns lagen, etwas klein, rührte es in Wasser
ein, und gab es meinem krancken Cameraden ein,
und weil mich ebenfalls hungerte, so rührte ich mir
das übrige Blut fast alles ein, und siehe es hatte
bey uns beyden eine erwünschte Wirckung, denn
bey ihm stillete es den Durchlauf, der ihn sonst al-
le Augen-Blicke getrieben hatte, mir aber gab es
ziemliche Kräffte, daß ich mich wieder recht auf-
richten konte, derowegen klopffte ich das übrige
wenige Blut und gab es meinem Krancken als die
letzte Zehrung ein mit den elenden Gedancken, daß
es nach desselben Genuß entweder besser werden,
oder unser beyder Tod gewiß erfolgen müste. Ich
fieng demnach an zu bethen, und mich zu meinem
Tode zu bereiten, hielt auch dieses zu meinem gros-
sen Troste für eine wirckliche Communion, weil ich
wirckliches Blut zu guter letzte theils gegessen

theils

theils getruncken hatte. In meinem Gebethe fiel mir ein, ob ich nicht mit den Steinen unsre Ketten so zerknicken könte, wie ich das Blut zerknirschet und zerklopffet hatte, in dieser Hoffnung richtete ich mich auf, und suchte, ob ich ein Glied finden könte, das einen Bruch hätte, welches ich auch bald fand, so daß es nach etlichen Schlägen zerbrach. Ob ich gleich nun so matt war, so stund ich doch auf und fieng vor Freuden an zu tantzen und zu springen, auch lieff ich sofort in den Wald, und fand eine grosse Menge Buch-Eckern, mit welchen ich meine ledige Schub-Säcke und Busen anfüllete, und selbige zu meinen krancken Cameraden brachte, welcher auch vor Freuden ziemlich starck worden war, zumal da ihn der Durchlauf schon bey zwo Stunden verlassen hatte am meisten aber, daß wir nunmero beyde von unsern schweren Banden und Sclaverey erlöset waren, ob wir gleich noch die Eisen an den Füssen hatten. Wir fiengen beyde an die Buch-Eckern aufzuzehren, zuletzt aber wurden wir gantz düster um die Köpffe recht wie besoffene Leute, in welcher Dummheit wir auch beyde einschliessen, und nach einem langen Schlaffe, so zu sagen, frisch und gesund erwachten; was thaten wir da nicht einander für Glückwünsche, recht als wenn wir aus Todten lebendig geworden wären. Mein Camerad probierte auch, ob er aufstehen könte, welches auch angieng, jedoch hatte ihn

ihn ein grosser Schweiß, welcher ihn im Schlaffe überfallen, sehr abgemattet, und über dieses drückte ihm sein schweres Fuß-Eisen von mehr als funffzehn Pfunden bald wieder darnieder, zumal da er auch das grösseste Stücke von der Kette an seinem Fusse behalten hatte. Er sagte, daß ihm nur noch dieses eintzige hinderte, ausser welchem er bald aufstehen und mit mir gehen wolte, indessen danckte er doch GOtt, daß er ihn von dieser schweren Kranckheit erlöset hätte, weswegen er diese übrige Last gerne noch länger tragen wolte, welche ihm nun um so viel leichter wäre, weil doch nunmehr einer den andern pflegen könte. Ich hatte ein hertzliches Mitleiden mit ihm, und dachte an meine Steine, welche gantz rauch wie die Schleiff-Steine waren, mir fiel hierbey ein, daß man ja mit solchen Steinen Stahl und Eisen wegzuschleiffen pflegte, alsobald machte ich eine Probe an meines Cameraden seinen Eisen, wo ich bey der Nagel-Kappe anfieng, mit welchem das Eisen zugeniethet war. Ich sahe alsobald, daß es angehen würde, rieb derowegen fleißig zu, so daß in kurtzer Zeit der Kopff dieses sehr starcken Nagels weggieng, und das andre zugeniethete Stück heraus fiel, da sich denn die Eisen ohne grosse Mühe aufbeugen und abnehmen liessen. Auf solche Weise war nun mein krancker Camerad völlig frey, was mich anbelangt, so hatte ich mich über dieser Arbeit recht

hungrig

hungrig gemachet, daß ich lieber zuvor nach etwas Essen ausgehen, als an die völlige Befreyung meiner Bande dencken wolte. Mein krancker Camerad wolte durchaus mit mir gehen, daher ich ihn führen muste, welches demnach sehr langsam von statten gieng. Wir sahen den Wein-Stock, der ihn kranck gemachet hatte, mit scheelen Augen an, und obwol binnen dieser Zeit die Trauben mochten reiffer geworden seyn, so wolte doch keiner von uns beyden hier aufs neue anbeissen. Wir kamen auch zu den Buch-Eckern, allein wir furchten uns auch dafür, damit wir von dieser Frucht nicht etwa gar um unsern Verstand kommen möchten. Ich schleppte diesen Krancken noch immer weiter, wir kamen an einen Baum mit sehr herben Vogel-Beeren, jedoch war ich besorgt, daß er meinen krancken Cameraden allzuschnell stopffen oder die verletzten Därme allzuscharff zusammen ziehen möchte, zumal da diese Beeren auch für einen Gesunden keine rechte Kost waren, endlich aber kamen wir an einen grossen Platz, der mit blauen Heidel-Beeren und mit rothen Reissel-Beeren gantz dicke bewachsen war, hier legten wir uns beyde nieder, und assen uns recht satt, zumal da hier Essen und Trincken beysammen war. Wir erblickten auch von weiten einen Kirsch-Baum mit Vogel-Kirschen, von welchen ich einige holete, und sie meinem Camerad an statt des Confects und Nach-

Pferd für ein Thier angesehen, auch den Pferden Menschen-Kost gebracht, und mit demüthigen Worten sie um ihre Gunst angesprochen, weil sie die Pferde für eine andre Art der Spanier gehalten haben. Auch muß ich gestehen, daß ich euch das erstemal beym Feuer beynahe für wilde Africaner angesehen hätte, wo ich nicht aus den Haaren ein anders hätte schliessen müssen, weil ihr mir ziemlich schwartz fürgekommen, da es mir denn beynahe gegangen wie jenem Bauer, der niemals einen Mohren gesehen, welchen er nach grosser Furcht für seines Herrn Teufel angesehen und gehalten hat. Als sich nun der Capitain angezogen hatte, so gaben sie ihm die erst verfertigte Arm-Brust und eine Axt, die vielmehr wie ein Hacke-Messer war, wo der Stiel und Schärffe aus einem Stücke, denn der Schmied hatte es aus einem Fuß-Eisen auf eine recht plumpe Art gemachet. Als sie nun auf dem Wege waren, so muste der Schmied fortfahren oder seine Erzehlung ausführen, wie es ihm nun mit seinem krancken Cameraden dem Corporal ergangen wäre. Dieser sagte: Mein Herr Capitain, ihr könnet es euch leichtlich einbilden, was dieses für ein elender Zustand gewesen. Erstlich war um ihn nichts als lauter Gestanck und Unflat, und weil ich an ihn mit der Kette angeschlossen war, so konte ich nicht von der Stelle, daß ich etwa reines Gras oder Laub hätte holen können.

Weil

Weil nun bey der rothen Ruhr sich auch ein hefftiger Durst einstellete, so wolte er alle Augen-Blicke trincken, schleppte ich ihn gleich zum Wasser, so konte er doch für Mattigkeit sich nicht zum Wasser bücken, auch ware es nicht möglich, daß ich ihn konte beym Wasser liegen lassen, und doch wolte er fast verschmachten, in dieser grossen Noth besann ich mich auf die grossen Hörner des Schaaf-Bockes, die wir samt dem Kopffe auf die Seite geworffen hatten, diese ergriff ich und schlug sie mit einem Steine ab, da ich denn diese beyden Hörner mit Wasser füllete, sie in die Erde steckte, und meinen Camerad allmählich aus denselben tränckete, wodurch er einige Linderung bekam, die doch nicht lange währete. Indessen aber schlachtete ich das andre Lamm, von welcher rohen Speise aber mein Krancker wenig geniessen konte, bishero war noch alles ziemlich leidlich gewesen, aber nunmehro stellete sich auch bey mir der Hunger ein. Weil ich nun theils für Hunger theils für Kummer ebenfalls gantz krafftloß war, so konte ich ihn nicht, so wie er zuvor gethan hatte, auf die Achseln nehmen, und im Busche herum tragen, daselbst etwas Speise zu suchen, ausser dem aber hielt ich auch alles für gefährlich, weil mein Camerad sich diese beschwerliche Kranckheit an den unreiffen Wein-Trauben geholet hatte. Nichts kam mir erbärmlicher für, als wo mein Camerad sterben würde,

daß

daß ich bey diesem todten Cörper endlich für lauter Gestanck würde vergehen und umkommen müssen, weil ich fast für Mattigkeit nicht von der Stelle konte, ich wünschte mir tausendmal, daß ich in der See ersoffen wäre, weil ich auf solche Weise bald aus der Welt gekommen wäre, da ich doch hier eines langsamen und erbärmlichen Todes sterben müste. In dieser grossen Noth besann ich mich auf das getrocknete Blut, ob es nicht meinem Cameraden für die rothe Ruhr helffen solte, ich klopffte es noch mit einem Steine, deren etliche bey uns lagen, etwas klein, rührte es in Wasser ein, und gab es meinem krancken Cameraden ein, und weil mich ebenfalls hungerte, so rührte ich mir das übrige Blut fast alles ein, und siehe es hatte bey uns beyden eine erwünschte Wirckung, denn bey ihm stillete es den Durchlauf, der ihn sonst alle Augen-Blicke getrieben hatte, mir aber gab es ziemliche Kräffte, daß ich mich wieder recht aufrichten konte, derowegen klopffte ich das übrige wenige Blut und gab es meinem Krancken als die letzte Zehrung ein mit den elenden Gedancken, daß es nach desselben Genuß entweder besser werden, oder unser beyder Tod gewiß erfolgen müste. Ich fieng demnach an zu bethen, und mich zu meinem Tode zu bereiten, hielt auch dieses zu meinem grossen Troste für eine wirckliche Communion, weil ich wirckliches Blut zu guter letzte theils gegessen

theils

theils getruncken hatte. In meinem Gebethe fiel mir ein, ob ich nicht mit den Steinen unsre Ketten so zerknicken könte, wie ich das Blut zerknirschet und zerklopffet hatte, in dieser Hoffnung richtete ich mich auf, und suchte, ob ich ein Glied finden könte, das einen Bruch hätte, welches ich auch bald fand, so daß es nach etlichen Schlägen zerbrach. Ob ich gleich nun so matt war, so stund ich doch auf und fieng vor Freuden an zu tantzen und zu springen, auch lieff ich sofort in den Wald, und fand eine grosse Menge Buch-Eckern, mit welchen ich meine ledige Schub-Säcke und Busen anfüllete, und selbige zu meinen krancken Cameraden brachte, welcher auch vor Freuden ziemlich starck worden war, zumal da ihn der Durchlauf schon bey zwo Stunden verlassen hatte am meisten aber, daß wir nunmero beyde von unsern schweren Banden und Sclaverey erlöset waren, ob wir gleich noch die Eisen an den Füssen hatten. Wir fiengen beyde an die Buch-Eckern aufzuzehren, zuletzt aber wurden wir gantz düster um die Köpffe recht wie besoffene Leute, in welcher Dummheit wir auch beyde einschliessen, und nach einem langen Schlaffe, so zu sagen, frisch und gesund erwachten; was thaten wir da nicht einander für Glückwünsche, recht als wenn wir aus Todten lebendig geworden wären. Mein Camerad probierte auch, ob er aufstehen könte, welches auch angieng, jedoch hatte

ihn ein grosser Schweiß, welcher ihn im Schlaffe überfallen, sehr abgemattet, und über dieses drückte ihm sein schweres Fuß-Eisen von mehr als funffzehn Pfunden bald wieder darnieder, zumal da er auch das grösseste Stücke von der Kette an seinem Fusse behalten hatte. Er sagte, daß ihm nur noch dieses eintzige hinderte, ausser welchem er bald aufstehen und mit mir gehen wolte, indessen danckte er doch GOtt, daß er ihn von dieser schweren Kranckheit erlöset hätte, weswegen er diese übrige Last gerne noch länger tragen wolte, welche ihm nun um so viel leichter wäre, weil doch nunmehr einer den andern pflegen könte. Ich hatte ein hertzliches Mitleiden mit ihm, und dachte an meine Steine, welche gantz rauch wie die Schleiff-Steine waren, mir fiel hierbey ein, daß man ja mit solchen Steinen Stahl und Eisen wegzuschleiffen pflegte, alsobald machte ich eine Probe an meines Cameraden seinen Eisen, wo ich bey der Nagel-Kappe anfieng, mit welchem das Eisen zugeniethet war. Ich sahe alsobald, daß es angehen würde, rieb derowegen fleißig zu, so daß in kurtzer Zeit der Kopff dieses sehr starcken Nagels weggieng, und das andre zugeniethete Stück heraus fiel, da sich denn die Eisen ohne grosse Mühe aufbeugen und abnehmen liessen. Auf solche Weise war nun mein krancker Camerad völlig frey, was mich anbelangt, so hatte ich mich über dieser Arbeit recht

hungrig

hungrig gemachet, daß ich lieber zuvor nach etwas Essen ausgehen, als an die völlige Befreyung meiner Bande dencken wolte. Mein krancker Camerad wolte durchaus mit mir gehen, daher ich ihn führen muste, welches demnach sehr langsam von statten gieng. Wir sahen den Wein-Stock, der ihn kranck gemachet hatte, mit scheelen Augen an, und obwol binnen dieser Zeit die Trauben mochten reiffer geworden seyn, so wolte doch keiner von uns beyden hier aufs neue anbeissen. Wir kamen auch zu den Buch-Eckern, allein wir furchten uns auch dafür, damit wir von dieser Frucht nicht etwa gar um unsern Verstand kommen möchten. Ich schleppte diesen Krancken noch immer weiter, wir kamen an einen Baum mit sehr herben Vogel-Beeren, jedoch war ich besorgt, daß er meinen krancken Cameraden allzuschnell stopffen oder die verletzten Därme allzuscharff zusammen ziehen möchte, zumal da diese Beeren auch für einen Gesunden keine rechte Kost waren, endlich aber kamen wir an einen grossen Platz, der mit blauen Heidel-Beeren und mit rothen Reissel-Beeren gantz dicke bewachsen war, hier legten wir uns beyde nieder, und assen uns recht satt, zumal da hier Essen und Trincken beysammen war. Wir erblickten auch von weiten einen Kirsch-Baum mit Vogel-Kirschen, von welchen ich einige holete, und sie meinem Camerad an statt des Confects und Nach-

Tisches

Tisches vorlegte, welches ihm eine rechte Hertz-Stärckung zu seyn dünckete. Wir sehnten uns gar nicht nach unsern alten Quartiere, weil es daselbst voller Gestanck und Unflat war, und wolten lieber hier bey diesen Beeren bleiben, welche auch nicht weit von dem Bache waren, doch lief ich etliche mal dahin, wusch die garstigen Felle und legte sie zum trocknen in die Sonne, welche auch noch vor Abends abtrockneten, holete auch einen von den rauhen Steinen und arbeitete meine Eisen gleichfalls von den Füssen hinweg, wunderte mich auch selbst, daß ich nicht eher daran gedacht hätte. Als ich der Eisen loß war, so wünschte ich mir eine Esse mit Feuer samt Hammer, Zangen und Blase-Balg, daß ich aus denselben zum wenigsten ein grosses Messer für einen jeglichen unter uns verfertigen könte, denn ich dachte, daß man alles Werck-Zeug ordentlich wie zu Hause haben müste, wenn man etwas von solchen Sachen verfertigen wolte, indessen hub ich doch alles dieses Eisen sorgfältig auf; wir schlugen demnach unsre Hütte daselbst auf, wo wir diese Beeren gefunden hatten, mit welchen wie auch mit den Kirschen wir eine lange Zeit unsern Hunger und Durst stilleten. Es fanden sich auf den Kirsch-Bäumen grosse Vögel genung ein, so daß ich auch derselben etliche mit einem Prügel herunter warff, jedoch war uns der Appetit zu dem rohen Fleische gantz vergangen,

wes-

weswegen wir es uns auch nicht anfechten liessen, wenn die wilden Schaafe oder Ziegen nahe bey uns vorbey giengen, auch nicht mehr die Schlingen oder Fall-Stricke auf sie auslegten, ausser daß wir wegen der Felle zu einer bessern Lager-Statt einigen von diesen Thieren die hinter-Beine mit unsern Prügeln entzwey warffen, denn weil die Kirsch-Bäume sehr hoch und schwanck waren, daß man nicht wohl hinauf steigen konte, so musten wir sie mit Prügeln herab werffen, wodurch wir im Werffen uns ungemein übeten, auch durch diese Leibes-Ubung recht starck wurden, und uns rechten guten Appetit machten. Weil wir nun merckten, daß vielleicht die üble Regens-Zeit sich einstellen möchte, so sammelten wir allerley frische und getrocknete Früchte, Beeren und Erd-Schwämme ein, bedeckten auch unsre Hütte nicht wie zuvor mit Kraut und Grase, sondern mit lauter Fellen. Weil ich nun die Eisen offt in meine Hände nahm, und mich als ein Schmied an diesem meinem Elemente recht vergnügte, und gleichsam spielend darmit in der Erden scharrete, so wurde ich gewahr, daß ich darmit einen kleinen Graben bis an unsre Hütte aus dem Bache machen könte, damit wir bey Regens-Zeit nicht einmal aus der Hütte gehen dürfften, zumal weil dieser kleine Bach, auch zugleich allen unsern Unflat, und was wir sonst von unsern Früchten an Kernen und Stielen wegwarffen, fort-

führen oder wegspülen könte. Denn nach der letzten Kranckheit und vielem Gestancke hielten wir es in unsre Hütte sehr reinlich. Weil wir nun alles so bequem hatten, und auch die Regens-Zeit sich wircklich einstellete, so wurden wir wiederum gantz faul und verdrossen, schliessen auch fast den gantzen Tag. Endlich aber weckte uns, wie zuvor gesagt, ein harter Donner-Schlag auf, welcher eine Eiche ohnweit uns anzündete, daß sie endlich lichter lohe brannte. Hier hatten wir nun sehr grosse Freude über dem Feure, satzten auch von Steinen geschwinde eine Grube zusammen, die wir auf den Seiten mit Erde belegten, weil der Wind allzusehr durchstrich, und die wir wegen des Regens oben mit einem flachen Steine zudecken konten: Weil wir nun nichts hatten, womit wir die vielen Kohlen in diesen Wind-Ofen tragen konten, so nahmen wir unsre Eisen zur Hand, welche mit ihrer Krümme gleichsam eine Kohl-Pfanne abgaben, wir trugen recht fleißig, als ob wir nicht mit wenigen Kohlen durch Anlegung andern Holtzes Feuer genung machen könten, hierüber wurden unsre Eisen ziemlich heiß, welches ich als ein Schmied wegen der Gewohnheit eben nicht sonderlich achtete, meinem Cameraden aber wurden die Eisen allzu heiß, so daß er das eine in das Feuer fallen ließ, auch nicht wuste wie ers heraus bekommen solte, sondern nur stund und es ansahe, indessen

sen aber trug ich immer mehr Kohlen darauf, fragte ihn auch, warum er mir nicht hülffe, da ich denn zur Antwort bekam, daß ihm das eine Eisen ins Feuer gefallen wäre. Weil nun der Wind zwischen den Fugen der Steine wie durch einen ordentlichen Wind-Ofen scharff hindurch strich, so war es in kurtzer Zeit gantz glüend worden. Als ich es ansahe, so wünschte ich mir Hammer und Zange; in einem Augenblick aber bedachte ich mich, ließ das glüende Eisen meinen Cameraden mit zweyen von diesen kalten Eisen anfassen, und gleichsam wie mit einer Zange halten, ich aber schlug mit dem vierdten hurtig zu, und streckte es auf einem Steine, den ich statt eines Ambosses brauchete, erstlich gantz gerade, hernach von beyden Seiten gar sehr aus, so daß es wie ein paar grosse Messer aussahe, die aber hinten mit ihren dicken Hefften oder Handgriffen noch aneinander hiengen. Nun war Sorge, wo ich einen Schrot-Meissel herbekommen u. diese Messer voneinander hauen solte. Nach kurtzem Bedencken, schmiedete ich noch eines von diesen Eisen etwas schmeidig, wetzte es auch auf dem Steine recht scharff, als denn machte ich das ausgestreckte Eisen, welches an beyden Enden ein Messer vorstellete, in seiner Mitte recht glüend, und hieb es mit dem neuen Schrot-Meissel von einander, schmiedete auch noch den Griff etwas ordentlicher, und also waren unsre beyden grosse Messer

fertig, welche wir statt der Scheiden in ein Stücke Schaffell einzuwickeln pflegen. Dasjenige Eisen aber, welches ich zu einem Schrot-Meisel gebrauchet, machte ich hinten etwas länger, so daß es uns zu einer Axt oder Beil hat dienen müssen, womit wir theils unser Holtz hauen, oder auch die Knochen unsers Wildpretes zerstücken, und dieses ist eben mein Herr Capitain die neumodische Axt, die ihr ietzt bey euch führet, dieses aber sind unsre grosse Messer oder halbe Schwerdter, mit welchen wir auch vieles verrichten können, jedoch weil wir keinen Stahl haben, so muß unser Zeug sehr offt gewetzet werden, dem ich doch einigermassen geholffen, daß ich es an der Schneide so wie die Bauren ihre Sensen jederzeit zu tängeln oder hart und dünne zu schlagen pflege. Weil wir nun starcke Regen bekamen, und uns fürchteten unser Feuer möchte von demselben gar verlöschen, so machten wir uns einmal auf, und verfertigten von Steinen, Heu und Leim das Gewölbe über unser Feuer. Bey welchen wir uns auch in der Kälte wärmen, und unser Wildpret mit aller Beqvemlichkeit braten können, weil der Rauch jederzeit, nach dem der Wind kommet, auf einer Seite hinaus ziehet, da uns sonst bey offenem Feure theils der Rauch theils aber die Hitze nicht wenig geplaget hat. Weil nun auch die gedörreten Früchte abgenommen, so sind wir recht eifrig auf die Jagd geworden,

den, da wir denn vorbesagter massen so wohl die Armbrüste als diesen unsern Jäger-Aufzug erfunden haben, daher wir vorietzo Essen genug haben. Endlich aber haben wir uns wieder über unsre Weinbeeren gemacht, da sie schon ziemlich abgefallen waren, und weil wir uns nicht getrauet dieselben wie zuvor zu essen, so haben wir den Safft derselben ausgepresset, oder zwischen zwo grossen Muschel-Schaalen in eine Bocks-Haut als in einen Schlauch ausgedrücket, worüber ihr Herr Capitain zu unsrer grösten Freude eben angekommen seyd. Sehet, so elende ist es uns erstlich ergangen, jedoch hat sich endlich unser Leid in die Freude verkehret und in die Lustbarkeit, bey welcher ihr uns angetroffen, und dieselbe mit eurer lieben Ankunfft noch zehnmal grösser gemacht habt, so daß wir hoffen, ihr werdet uns dahin bringen, wo wir bey unserm Hochzeit-Tage uns wiederum noch zehnmal lustiger werden machen können. Der Capitain beklagte sie und ihr grosses Elend, sagte auch, wie sie es in einem und andern Stücke, insonderheit mit Zerreibung oder Zerbrechung ihrer Kette hätten machen können, und was dergleichen Betrachtungen mehr waren. Jedoch sagte er: Lasset uns alles, was wir auf beyden Theilen gelitten haben, gantz vergessen, ich will euch hinführen, wo ihr recht vergnügt seyn könnet, zu geschweigen, daß man auch diese schöne Insel

recht wie ein Paradieß zurichten könte, wenn wir nur erst die übrigen Familien, und insonderheit die Weibs-Personen, die ihr liebet, bey uns hätten. Mit diesen Gesprächen kamen sie auf die gröste Höhe oder Berg dieser Insel, hier satzten sie sich nieder, und weil sie etwas kalten Braten, samt dem übrigen Most in des Capitains seinen Krugflaschen mitgenommen hatten, so fiengen sie an zu essen, jedoch konten sie gar nicht in die Ferne sehen, weil ein Nebel diesen Berg gantz bedecket hatte, welches auf solchen hohen Bergen gar was gewöhnliches ist. Sie hatten aber kaum angefangen zu essen, so hub sich der Nebel in die Höhe, dergestalt, daß sie alle Inseln vor diesesmal sehen und zehlen konten. Der Capitain wuste sein altes Quartier vor allen andern gar wohl zu unterscheiden, zumal da vorietzo kein Rauch wie auf allen den übrigen aufgieng / weil jetzt gegen den Mittag alle diese Leute mit Zurichtung ihres Essens mochten beschäfftiget seyn: Hier trancken sie alle diesen Inseln zu, trancken auch fein fleißig der lieben Abwesenden ihre Gesundheit, und zwar ihrer beyden Liebsten nicht zu vergessen. Der Capitain besahe alle diese Gegenden, und merckte, daß eine dieser Inseln gar nicht weit von seiner Insel gelegen hätte, weßwegen ihn Wunder nahm, daß er niemals daselbst hätte einen Rauch aufsteigen gesehen, und urtheilete, daß, weil diese Insel sehr niedrig lag,

er den Rauch derselben für eine kleine Nebel-Wolcke würde angesehen haben. Hier aber von dieser Insel, welche recht hoch war, konte man sie alle sehen, gleichwie auch diese hohe Insel von allen den übrigen sehr wohl konte gesehen werden. Auch konte man hier recht deutlich erkennen, daß kein rechtes Holtz in denselben seyn würde, von welchem sie Schiffe bauen und hieher fahren könten, weßwegen man hier nothwendig auf ein recht tüchtiges Schiff dencken müste, mit welchen man allen diesen guten Leuten in ihrer grossen Beschwerlichkeit könte zu statten kommen. Der Capitain sagte: man müste das Holtz hauen, wo es am nächsten beym See-Strande wäre, oder man müste einen starcken Bach suchen, und demselben nachgehen, daß man das Holtz in demselben leichtlich hinabflössen oder hinab ziehen könte, derohalben müste man den See-Strand umgehen, und sich die beste Gelegenheit aussehen, vor allen Dingen aber müste man sehen, ob nicht hier auch Hartz-oder Terebinth-Bäume anzutreffen wären, denn ob man sich wohl des Mooses bey den Wilden zum Verstopffen und zum Dichten zu bedienen pflegte, so müste zu dieser Schiffarth doch alles gar ordentlich gemacht werden, damit sie nicht hier aus einer ziemlichen Ruhe sich wiederum in das gröste Unglück stürtzen, oder das mit Kummer und Noth erhaltene Leben recht liederlicher Weise verliehren

möchten. Sie führten auch den Capitain zu dem unterirrdischen Feure, wo es sehr starck nach Schwefel roch, auch hatte er sich in einigen Hölen daherum gantz gelbe angehänget, nicht weit darvon funden sie eine warme Qvelle, welches sie niemals beobachtet hatten, es war das Wasser aus derselben in einen grossen Tümpel oder Kessel gelauffen, und war der Boden dieser Grube gantz schwartz, roch auch gar übel, dergestalt daß sie auch dieses Wasser für gifftig hielten, und sich deßwegen nicht lange bey oder um dasselbe verweilen wolten, dieweil ihnen der Schwefel-Gestanck welchen ietzt der Wind hieher trieb, noch darzu gar sehr den Athem benahm. Von hier giengen sie nach dem Strande zu, da sie denn wegen Auffsuchung eines Baches erst durch einen ziemlichen Umweges nach ihrer Heimath gelangen konten. Sie hatten zwar viele Gelegenheit unterwegens Wildpret zu schiessen, jedoch wolten sie es nicht gar so weit tragen, ausser daß unser Capitain etliche schöne Vögel schoß, welche sehr stinckend waren, und nicht zum Essen taugten, auch bald wieder weggeworffen wurden. Er that es aber nur zu dem Ende, daß er seinen neuen Armbrust probieren, und sich an diesem Geschoß recht üben möchte. Als sie nun an dem See-Strand kamen, so zeigte er ihnen, wie er mit seiner Schleuder die schwebenden See-Vögel herab werffen könte, welches keiner

ner von ihnen mit dem Armbrust zu thun vermochte, zumal da sie sich eben nicht sonderlich mit ihren Armbrüsten geübet hatten, indem sie allenthalben groß Wild antraffen, auch die Vögel nur sitzend auf den Bäumen zu schiessen pflegten, so konten sie auch keines von den Caninchen im Lauffe treffen, welches unser Capitain mit seiner Schleuder recht als ein Meister thun konte. Sie machten diesen Tag einen ziemlichen Umweg, konten aber keinen solchen Bach hier nicht antreffen. Als sie nicht weit von ihrer Herberge oder Hütte waren, so schossen sie ein wildes Zicklein nebst etlichen Vögeln, so daß sie auf ein paar Tage genung zu haben vermeynten. Als sie nach Hause kamen, so richteten sie es zu, und weil sie bishero nichts als Gebratenes gegessen hatten, so that unser Capitain den Vorschlag, daß man doch einmal etwas kochen möchte, zumal da er Töpffe, Krüge und Schüsseln mitgebracht hatte. Unterwegens hatte er auch Berg-Petersilgen, Eppich und Thymian aufgelesen, aus welchen allen sie eine rechte Krafft-Brühe machten, die sie in Ermanglung der Löffel mit den Muschel-Schalen aussuppen und austrincken musten, welche Kost sie recht hertzlich vergnügte, weil sie ietzt gebratenes und gesottenes gegessen hatten. Unterwegens hatte er auch eine schöne Art Körner-Getreyde beobachtet, und über dieses hatte er auch etwas von seiner Insel mitgebracht,

so daß er ihnen folgendes Tages auch Brodt oder Kuchen zu backen versprach, welches er auch hielt. Es wurden dieselben mit der Milch von seiner Ziege eingemachet, mit gutem Fette von Vögeln beleget, mit etwas Gewürtze von dem neu gefundenen bestreuet, und also unter einem Steine gebacken, über welchen Backofen sich diese zween Soldaten nicht wenig wunderten. Das Getreyde wurde zwischen zween flachen Steinen zerknicket und zerrieben und so zu sagen zu Mehle oder zu Schrot gemachet; der Kuchen-Ofen aber wurde also gemachet, erstlich machte er einen kleinen Heerd von flachen Steinen etwas grösser als der Kuche seyn solte, auf diesen wurde ein gutes Feuer gemacht, von welchen sich der Boden oder Heerd recht erhitzen konte, sodann wurde das Feuer mit der heissen Asche weggeschüret und der Kuche auf diese warme oder erhitzte Stelle geleget, wo er erstlich etwas aufgehen muste, alsdenn legte man an die Seite des Kuchens etliche Steine, die nur etwas höher waren als der Kuchen, auf diese aber legte man einen flachen grossen gewärmten Stein, der alles bedecken konte, auf diesen Stein schürete man alles Feuer mit der heissen Asche, so daß auch von oben die Hitze hinab schlug, vornen aber blieb ein Loch, wo man sehen konte, wenn der Kuchen abgebacken war. Und ob ihnen wohl der neue Back-Ofen gar wohl gefiel, so schmeckte ihnen doch dieser Krütz-Kuche

noch

noch weit besser, weil sie die gantze Zeit über kein Brodt und vielweniger Kuchen gesehen hatten, daher sie auch ihren Capitain gar sehr für dieses herrliche Frühstücke danckten, sich auch rechtes Getreyde oder Weitzen wünschten, damit sie wie zuvor ordentliches Brodt essen, und nicht wie das Vieh, oder wie die wilden Menschen leben dörfften. Der Capitain sagte ihnen: Lieben Kinder, ihr habet hier alles, was ihr wünschet, denn ich habe gestern eine Art von Getreyde gesehen, die weit besser als meines ist, es kommet nur darauf an, daß man es zu einer ordentlichen Jahrs-Zeit säet und recht pfleget, denn es muß nicht eben just dasjenige seyn, was man in seinem Vaterlande gegessen hat. GOtt hat alle Länder mit vielerley Feld- Land- und Baum-Früchten gesegnet; denn sehet nur hier euren Morast an, so stehet ja in demselben gar häuffig der schönste Schwaden, welchen man an manchen Orten gar wohl Manna genennet hat, weil ihn GOtt den Menschen an solchen Orten giebet, wo sonst nichts taugliches wächset, eben so wie er den Israeliten in der Arabischen Wüsten das Manna von dem Himmel herab gegeben hat, wo hat denn Adam und Eva Brodt backen können, sie haben sich nothwendig zu erst von Baum-Früchten nähren müssen, ferner sind sie auf das Milchtrincken von den Thieren gerathen, weil alle Kinder von Natur Milch zu trincken pflegen. Auch haben

ben die Vögel ihre Eyre häuffig gezinset, hiervon ist man vermuthlich zum Fleisch-Essen gekommen, und gantz zuletzt ist erst an das Brodt-Essen und an das Ackern gedacht worden. Ja ich hab in den Geschichten gelesen, daß es eine Frau, Ceres genannt erfunden habe, welche das Alterthum nur deßwegen als eine Göttin verehret hat. Eben dergleichen Ehre hat man demjenigen angethan, der den Wein erfunden hat, nemlich dem Wein-Gotte Bacchus, den auch einige für den Noah halten, dieser ist auch der allergrösseste und erste Schiffer gewesen. Als er bis hieher kam, so schrien sie wieder: Vivat die Schiffarth: Laßt uns fahren, laßt uns fahren, wie ihr damals im Schlafe geruffen habt. Der Capitain sagte: Ja lasset uns erst Holtz hauen, und ein Schiff bauen, hernach aber fahren. Sie machten sich demnach alsobald auf den Weg, nemlich einen Bach zum Holtz-Flössen zu suchen. Nichts vergnügte sie mehr, als daß der Capitain aus seinem Geräthe für einen jeglichen eine Tobacks-Pfeiffe von Thon gemachet, samt etwas Toback herfür suchte: Sie wunderten sich nicht so sehr über die Tobacks-Pfeiffe, als wo er Toback her bekommen hätte, allein er sagte ihnen, daß er grosse Blätter, die im Wasser wachsen, und wie Tobacks-Blätter aussehen, hiezu genommen hätte, erstlich hätte er sie etwas unter einem Steine übereinander schwitzen lassen, hernach

aber hätte er sie abgetrocknet, da es denn an dem Geschmacke gar wenig von dem rechten Tobacke unterschieden wäre, ja zuerst hätte er schlechte Blätter, wie er sie gefunden, an statt dieses Krautes gebrauchet, und zwar habe er nur diejenigen genommen, welche fast halb verfaulet gewesen. Es ist die höchste Thorheit, sagte er, daß wir nach vielen Sachen, insonderheit nach dem Gewürtze bis nach Indien fahren, da man doch fast alles in seinem Vaterlande, ja in jeglichem Lande finden könte, denn an statt des Thees könte man ja Betonica oder ein anderes Kraut abtrocknen, oder gar eines nehmen, das einen Geruch hat. Sind denn Roßmarin, Majoran, Lorbeer-Blätter, Thymian, Salbey, Kümmel, Garbe, Senff, Meerrettich, Calmus, Pfeffer-Kraut, Wacholderbeeren, Hopffen und hundert andre solche Dinge, die fast in allen Ländern wachsen, nicht eben so gut, als die Indianischen Gewürtze, und wenn es ja auf den Geruch ankäme, so müste man ebenfalls solche Dinge auslesen, die auch abgetrocknet denselben nicht verliehren. Es käme nur darauf an, daß ein König oder Herr anfienge und seinen Mund-Köchen anbeföhle, sie solten ihm alle Speissen mit inländischen Blättern, Kräutern und Wurtzeln zubereiten, welche der Hof-Medicus und Hof-Apothecker ihnen deßwegen anzeigen müste, so würde bald das gantze Land nachfolgen müssen, zumal

wenn

wenn es erstlich den Soldaten anbefohlen würde, daß sie es selbst beobachten, und auch auf andre Achtung geben solten, und eben so solte man nur lauter inländische Waaren gebrauchen, so würde sich selten ein Land finden, dem etwas sonderbares fehlete, ja öffters würde es noch andern gar vieles mitzutheilen haben, folglich würde alsobald ein grosses Geld und Vermögen im Lande bleiben und ersparet werden, jedoch müste, wie gesagt, der Hof und die Grossen im Lande anfangen, welchen die Soldaten folgen müsten, wodurch die übrigen gar leichtlich entweder mit Güte oder mit Gewalt würden ebenfalls nachfolgen müssen. Ihr werdet sehen, fuhr der Capitain weiter fort, daß wir nicht allein dieses überflüßige Gewürtze, sondern auch Brodt-Getreyde und alles, was wir etwa brauchen, hier antreffen werden, u. wo der Apothecker unser neuer Capitain hier seyn solte, so weiß ich, daß er nicht allein allerley Brodt-Getreyde und Hülsen-Früchte samt den Küchen-Kräutern auftreiben würde, sondern daß er auch in kurtzer Zeit eine gantze Apotheke aufrichten würde. Jedoch muß man nicht eben dasselbe haben, was man anderswo hat, oder begehren, daß es just so aussehen müste, wenn es nur dieselbe Krafft und Vermögen hat. Was aber die allernöthigsten Dinge sind, und ohne welche man nicht leben kan, ja die man in seinem eignen Lande nicht zeugen kan, so muß man dieselben aus andern

hoh-

hohlen. Mit diesen Reden, die sich von der Pfeiffe Toback angefangen hatten, kamen sie einen weiten Weg von ihrem Orte weg, weil sie diesesmal auf die andre Seite der Insel gegangen waren, wo sie noch niemals gewesen waren, hier traffen sie unterschiedliche kleine Bäche an, die von dem Berge herunter kamen, jedoch waren sie dem Capitain noch allzuklein, und überdieses wolte er auch gerne einen ziemlichen Bach mit einer Bucht oder mit einer weiten Mündung haben, damit man nicht alsobald mit dem neuen Schiffe sich auf die See begeben dörffte, sondern, daß man sich vorhero im Seefahren, so wie er mit seinem Rohr-Schiffe gethan hatte, üben könte. Sie traffen auch einen an, der sich ziemlich hierzu schickete, und wolten hier bleiben, der Capitain erinnerte, daß sie nothwendig die gantze Insel besichtigen müsten, vielleicht träfe sich noch ein bequemerer Ort, wo nicht, so bliebe ihnen doch dieser immer gewiß, es käme nicht auf etliche Tage an, die man zu diesem Umlauffen brauchen würde, weil die Insel nicht viel über zwantzig deutsche Meilen in ihrem Umfange haben könte, sie müsten sich die etliche Nächte eine Hütte aufschlagen, und von den Früchten oder von den mitgenommenen Dingen leben, auch würde nöthig seyn, daß wenn wir einen rechten Ort gefunden haben, daß wir uns völlig bey demselben niederlassen, weil doch dieses vorietzo unser Haupt-Werck und

Haupt-Gesuche ist, daß wir ein Schiff bauen wollen. Als sie wiederum auf diese Rede kamen so wurde gefraget, ob man nicht auch einen Magnet, und eine Magnet-Nadel zum Wegweiser haben müsse, zumal wenn sie hernach weiter als bis auf diese Insel fahren wolten. Der Capitain antwortete, daß es für diesesmal nicht nöthig wäre, weil man die Inseln alle übersehen könte, auch sich zu diesen Fahrten recht helle Tage auslesen müste. Solte aber hernach ferner etwas nöthig seyn, so würde der Apothecker schon Rath schaffen, weil derselbe nicht allein ein wohl gereiseter Mann wäre, sondern weil er auch in dem Metall- u. Berg-Wesen, so wie in vielen andern Dingen, wohl erfahren wäre, dergestalt daß man ihn gar nothwendig brauchen, und zum Haupt der gantzen Gesellschafft wird beybehalten müssen. Hier meynten die Soldaten: Er würde ja nicht sein Ansehen vergeben wollen, zumal da er ein Edelmann, und auch wircklich von dem Könige zu einem Hauptmanne wäre bestimmet worden, da hingegen der Apothecker nur ein Sclave gewesen, und seiner Profession nur ein Künstler wäre. Ja eben dieses brauchen wir hier, sagte der Capitain, nemlich einen Künstler, denn hier soll man nicht nur eine Compagnie Soldaten rechts und lincks, vorwärts oder hinterwärts sich kehren heissen, welches ich endlich noch thun könte, auch getrauete ich mir wohl einen grössern Hauffen

zu

zu commandiren, weil aber unsre gantze Kriegs-Macht und Armee sich vorjetzo nur auf drey Mann erstreckt, wo einer den rechten Flügel, der andre den lincken Flügel, ich aber den mittlern Theil oder das Corps de Bataille vorstellen muß, da höret meine Hauptmanns-Stelle billig auf. Der Edelmann gilt hier auch nichts, weil ich keine Bauren noch Unterthanen habe, die mir zu Gebothe stehen müsten, auch ist der Adel ohne sonderbare Tapfferkeit, Kunst und Geschicklichkeit ein leerer Titel, und hat manchmal einen sehr schlechten Ursprung, ob sich gleich hernach die Nachkommen, wenn sie gleich nichts edels an sich haben, ungemein breit darmit machen. Man erbet nur die schlechtesten Dinge von seinen Eltern, was aber Tugend, Kunst und Erfahrenheit anbelanget, da muß der Mensch selbst allen Fleiß und Mühe darzu anwenden, da es denn auch dem Allergeringsten nicht von GOtt versaget ist. Und obwohl die Reichen und Vornehmen bessre Gelegenheit darzu haben, so geschiehet es doch insgemein, daß sie die guten Mittel entsetzlich mißbrauchen, und daß hingegen die Armen, und welche sehr im Elende herum getrieben sind, bey allem diesem Mangel und Noth, wie schwer es ihnen auch fället, dennoch die geschicktesten Leute werden, welches wir an unserm Apothecker genugsam sehen, welcher nun schon zweymal ein Sclave gewesen, und sich

doch jederzeit loß gemacht, ja was das vornehmste ist, so hat er sich vermöge seiner Kunst das letztemal zu einem Herrn über alle seine Herren, und zu einem Capitain über uns gemacht, ob er gleich gar kein anderes Gewehr als seine Kunst gehabt. Denn wie ihr wisset, so gilt die List im Kriege allezeit mehr als die Tapfferkeit, wo ihrer wenige offtmals der grösten Menge überlegen sind, zumal wenn man seine Feinde bey Nachtzeit überrumpeln kan, wenn sie etwa durch Völlerey in dem tieffsten Schlaffe liegen, wie denn auf solche Weise vielmal die grössesten Städte, wie Babilon und Siracusa, oder auch die grösten Kriegs-Heere, wie des Cyri seines, und der Carthaginenser ihre über solcher Lustbarkeit zumal bey Nachtzeit sind plötzlich überfallen worden. Kan aber einer gar seine Feinde einschläffern, wie hier unser Apothecker gethan hat, so ists noch künstlicher. Am besten aber ists, wenn man solche Künste kan, die mehr auf das Erhalten als auf das Verderben der Menschen gerichtet sind, dergleichen unser Apothecker nicht wenig gelernet hat, weil er ebenfalls einen guten Medicum und Wund-Artzt abgeben kan. Ich habe offt grosses Vergnügen gehabt, wenn ich mit diesem Manne geredet habe, und ob ihm wohl unsre geistliche Inquisition als einen sehr argen Ketzer zur Sclaverey übergeben hat, so sehe ich doch, daß die Ketzer eben keine thumme Leute sind, sondern

daß

daß vielmehr die Ketzer-Jäger die unvernünfftigen Menschen, ich hätte bald gesagt, die allerthümmsten und rasensten Thiere unter der Sonnen seyn müssen, welche keine klügere Leute, als wie sie sind, in der Welt leiden wollen, weil sie sonst auch besser der Religions-Sache nachdencken müsten. Denn meines Bedünckens kommt alles darauf an, daß ein Mensch GOtt hochachte, nnd deßwegen seine Gebothe beobachte, und daß er allen Menschen, so viel sichs thun lässet, alle Güte und Liebe und alle Dienste erweiset, das übrige aber scheinet mir ein leeres Gepränge und Gauckelspiel zu seyn, womit die Pfaffen dem thummen Volcke etwas zu sehen machen, oder vielmehr womit sie ihnen die Augen verblenden, weil ich nun dergleichen alsobald an unserm Apothecker wahrgenommen, so habe ich immer auf Mittel gedacht, wie ich ihm und auch den andern, welche meistens eben dieser Gattung sind, zu ihrer vorigen Freyheit helffen könte. Auch habe ich willens gehabt, selbst mit ihm nach Africa zu gehen, von welchem Lande er mir vieles erzehlet hat, weil er das erstemal dort ein Sclave gewesen, und recht tieff Landwärts ein bis an die Gebürge sey verschicket gewesen, wo er sich denn auch mit sonderbarer List und Geschicklichkeit loßgemachet hat, da denn seine Schiffahrt vor allen andern recht närrisch, aber dabey auch recht klug angestellet gewesen ist. Hier bathen die Soldaten den Capitain,

daß er ihnen doch dieselbe erzehlen möchte, ob sie nicht vielleicht bey der jetzigen Schiffart einen Nutzen aus derselben ziehen könten, welches der Capitain um so viel lieber that, weil sie ohnedem müßig einher giengen, und es erzehlte, wie er sichs gar oft von dem Apothecker hatte erzehlen lassen. Nemlich der Apothecker hätte als Sclave auf einer Algierischen Galeere rudern müssen, da sie denn offt und viel gegen die Christen ausgelauffen, bey welcher Gelegenheit er sich denn betrachtet, wie weit es bis über die Mittelländische See hinüber wäre, nemlich daß man nur etliche Tage zu fahren hätte, wenn man ja ein Boot bekommen solte, zu geschweigen, daß man auch offt in der See Christliche Schiffe antreffen, und von denselben, auch ehe man den halben Weg vollbracht, aufgenommen werden könte. Er wäre demnach mit einem von seinen Cameraden zu rathe gegangen, obs nicht möglich wäre, daß sie einmal ein Boot bekommen, und diesen See-Räubern entgehen könten, jedoch wurden die Boote wegen der weglauffenden Sclaven jederzeit gut verwahret und angeschlossen, zudem war es eine sehr mißliche Sache mit einem schlechten Boote sich so weit in die See zu wagen, weil erstlich die Wellen von oben gar bald hineinschlagen können, dergestalt, daß auf solche Weise wenige darvon gekommen, indem man beym Nachsetzen meistentheils die Boote umgeschlagen

in

in der See angetroffen hat, auch wäre es schwer gewesen auf etliche Tage Proviant und Wasser einzuladen, so daß einige, die sich mit einem weggenommenen Boot auf die See gewaget, offtmals durch Hunger und Durst umgekommen wären, ja das ärgste war, sagte mir der Apothecker, daß die Algierer auf eine sonderbare List gedacht, wodurch sie das Weglauffen der Sclaven auf diese Art gehindert. Nemlich es wäre allen Fischern, welche ihre Boote auf dem Strande stehen haben, anbefohlen worden, daß sie in dieselben etliche viereckichte Löcher hätten machen, und solche mit einem Spunde verstopffen müssen, dieser Spund sey mit Theer überstrichen worden, daß man ihn wenig oder nicht habe erkennen können, er habe auch gar nicht feste gestanden, weil ihn fast nur das Pech allein gehalten habe. Hätten nun die Fischer fahren wollen, so hätten sie über diese Löcher einen schlechten Riegel zwischen die Krumm-Höltzer oder Ribben des Boots eingestecket, da denn ein jeglicher Spund so feste gehalten, als obs aus dem gantzen wäre. Wären sie aber nach Hause gekommen, so hätten sie entweder diese viereckichte eingesetzte Stücke heraus genommen, oder sie hätten nur die Riegel darvon weggenommen, und den Spund darinnen stecken lassen. Hätte sichs nun getroffen, daß etwa Sclaven bey Nachtszeit darvon gelauffen, und hätten ein solches löcherich-

tes Boot angetroffen, so wäre es ihnen nichts nü⸗tze geworden, oder es sey schwer gewesen, diese grosse Löcher zuzustopffen, jedoch wäre es noch bes⸗ser gewesen, als mit denjenigen Booten in welchen nur der Riegel gefehlet, der Spund aber gantz lose eingestecket gewesen, denn in der Nacht hätte man denselben weder sehen noch fühlen können, hätten sich aber die Sclaven in ein solches Boot gesetzet und wären abgefahren, so hätte sich durch eine ge⸗ringe Bewegung der Spund loßgemachet, und sie wären entweder auf dem Sande sitzen geblieben, oder wo es bis hinaus gehalten hätte, gar ersof⸗fen. Durch diese List und Erfindung wären die Sclaven so schüchtern gemachet worden, daß sie keinem Boote mehr getrauet, wenn gleich in dem⸗selben kein eintziges Loch gewesen, denn wie sich ein gebrannt Kind für dem Feuer fürchtet, eben so hät⸗ten sich die gebadeten Sclaven für dem Wasser, und eben so sehr für den hundert Prügeln auf die Fußsohlen gefürchtet. Mithin wäre der An⸗schlag zu einem Boote wegen vieler Gefahr gäntz⸗lich verworffen worden. Einsmals aber sey ihre Galeere unten etwas schadhafft geworden, derge⸗stalt daß man sie hätte auf die Seite legen, und theils ausbessern, theils aber wiederum mit Theer ausschmieren müssen. Dieses wäre an einem hohen Ufer geschehen, wo man den Mastbaum hätte nie⸗derziehen, folglich unten eine Seite nach der andern

zu⸗

zurechte machen können, ob es wohl eine Arbeit von acht bis zehn Tagen gewesen. Zu dem Ende hätte man alles aus dem Schiffe heraus nehmen und es aufs Land bringen müssen. Auch wäre auf dem Lande alles Tauwerck von den Sclaven mit Theer beschmieret und abgetrocknet worden. Desgleichen hätten einige die Seegel ausflicken und bessern müssen. Andre hätten Zwieback und Reiß vom Lande hohlen müssen, insonderheit aber wären die Wasser-Fässer mit frischem Wasser versehen und angefüllet worden, welche Fässer mit guten eisernen Reiffen beschlagen sind, weil sie beständig müssen gebrauchet werden. Alles dieses Schiffgeräthe hätte dichte an dem Ufer gelegen, und zwischen demselben hätten die Sclaven liegen müssen, die Soldaten aber hätten sich rund herum Hütten oder auch Bedeckungen von den Seegeln fast wie die Zelte gemachet, und des Nachts scharffe Wache gehalten, damit ihnen kein Sclave darvon lauffen möchte, was aber die See-Seite anbetroffen, weil das Ufer felsicht und ziemlich hoch auch recht tieff daselbst gewesen, so habe man nicht gedacht, daß dorten jemand darvon gehen könte, weßwegen auch auf der Wasser-Seite keine Wacht wäre gehalten worden. Hier sagte der Apothecker, musten wir Sclaven, die wir keine Bedeckung hatten, uns wegen des Windes etwa hinter die Fässer schmiegen, oder uns sonst behelffen,

wie wir konten, die eine Nacht hatte ich mich wegen grosser Müdigkeit zwischen zwey Fässer geleget, man hatte das Tauwerck und Strick drüber hingestrecket, des Abends war ich es nicht gewahr worden, weil ich den Tag über hatte schwer arbeiten müssen, in der Nacht aber wachte ich auf, da mich denn die Stricke ziemlich auf die Ribben drückten, weil sie aber lang waren, so konte ich sie nicht von der Stelle rücken, sondern muste auf diesem harten Lager liegen bleiben, denn es war sonst ein Seegel über diese Fässer gedecket, damit die Sonne das Wasser nicht so sehr erwärmen könte, daher hatte ich hier die vorigen Nächte gleichsam schwebende wie in einer Hang-Matte gar weich gelegen, welches Lager man mir diese Nacht durch die drüber geworffne Stricke ziemlich hart gemachet hatte. Es verdroß mich dieses ungemein sehr, weil ich dafür nicht wieder einschlaffen konte, ich beklagte mein grosses Elend überhaupt, und auch dieser Nacht insonderheit, weil ich den folgenden Tag wiederum schwer arbeiten solte, ja ich wünschte wohl tausendmal, daß ich in der See schwimmen möchte, jedoch hielt ichs für unrecht, daß ich mich selbst ins Wasser stürtzen und mich ersäuffen solte, bath auch GOtt, daß er mich doch nur einmal aus diesem Elende erlösen und zu den Meinigen nach Spanien insonderheit zu meinem gnädigen Herrn dem Kayser Carl dem Fünfften

füh-

führen möchte, wo ich denn viel weicher und sanffter schlafen könte, als ich in dieser sehr harten Wiege oder Hang-Matte jetzt liegen müste; In diesen Kummer-hefftigen Gedancken schlieff ich ein, da sich eben ein starcker Wind von der Land-Seite erhub, wodurch die Wellen sehr erreget wurden, und sehr starck an das Ufer schlugen. Weil ich mir nun gewünschet hatte in der See zu liegen, und auch der Wind samt der See ziemlich haussteten, so wirckte dieses bey mir einen ängstlichen jedoch sehr heilsamen Traum, nemlich als ob ich so zwischen meinen Fässern auf der See läge, und von den Wellen dergestallt gewieget würde, daß ich von dieser Angst aufs neue erwachte, auch diese Nacht nicht wieder einschlieff. Es hatte mir GOTT gleichsam im Traume wunderbarer Weise eingegeben, wie ich nunmehro meine Fahrt anzustellen hätte, damit ich diesem Unglücke entfliehen könte, nemlich daß ich ein paar von diesen Fässern zusammen binden, mich zwischen dieselben auf die Stricke und auf ein Stücke Seegel-Tuch legen, und also mit gutem Winde immer nach Spanien hinüber treiben solte. Ich hatte hier alles bey der Hand, nemlich die Fässer, die Stricke, welche mich so sehr gedrücket hatten, und das Seegel-Tuch, auch fanden sich hier grosse und kleine Ruder, die man zum Abstossen und zu einiger Hülffe mitnehmen konte. Nur war ich besorgt, daß nicht etwa

die leichten Fässer umschlagen möchten, ingleichen wo ich, wenns etliche Tage währen solte, frisches Wasser hernehmen solte. Diesen Anschlag hinterbrachte ich meinen Cameraden, welchen ich mir deswegen erwählet hatte, weil er ein See-Mann war, und auf dergleichen Fall sich besser als ich zu helffen wuste, zugleich aber meldete ich ihm, was ich hierbey gar sehr befürchtete, nemlich eines Theils, daß wir nicht mit den leichten und ledigen Fässern in der See umschlagen möchten, andern Theils aber, wo wir auf etliche Tage Proviant und frisch Wasser herbekommen solten. Er fieng an nicht allein über diesem Anschlage sich zu freuen, sondern auch hertzlich zu lachen, und sagte: Ob gleich du in dem letztern Falle einfältig zu seyn scheinest, so bin ich doch in dem erstern Falle recht thumm und närrisch zu nennen, daß ich nicht eher auf diese Sache gekommen bin, zumal da wir uns mit dem Wassertragen und diese Fässer anzufüllen diese Tage her so sehr haben mühen müssen. Ists denn möglich, daß du dich um frisches Wasser bekümmerst, da wir ja in den Fässern so viel Wasser als wir brauchen übrig lassen können. Denn weil das Spund-Loch just so groß ist, daß wir mit dem Arm hineinlangen können, so dürffen wir nur von dem Ufer eine tieffe Muschel-Schaale mit uns nehmen, da wir denn so offt wir wollen einschöpffen und trincken können; was aber die Leicht-

sin-

sinnigkeit der Fässer anbelanget, so können wir ja am Strande von dem schönen Sande so viel hinein füllen, als es nöthig ist, denn je weniger wir über den Wasser bleiben, je gewisser gehet unsre Fahrt, und je weniger können wir auch in der See bey Tage gesehen werden, dieser Wind scheinet sehr beständig zu seyn, der uns schon ziemlich weit treiben kan. Wir müssen ein kleines Seegel nehmen, welches schwartz ist, damit es niemand erblicke, wenn wir von hier abfahren wollen; sind wir hernach in der See, so können wir ein paar Stangen oder Ruder, die wir mitnehmen wollen, in die Spund-Löcher oder zwischen die Stricke stecken, und das Seegel, so gut wir können, daran befestigen, auch das dritte Ruder zu einem Steuer-Ruder brauchen. Was nun den Proviant anbelanget, so müste man etwas Reiß mitnehmen, und denselben in der Noth auch ungekocht essen, mithin war alles, was zu dieser Schiffahrt gehörete, richtig bestellet, ich wendete zwar ein, daß weil die Wellen über uns schlagen würden, unser Reiß vom See-Wasser naß werden würde, mein See-Mann aber meynte, daß man den Sack mit demselbē nur fein feste zubinden müste, so gienge kein Wasser durch. Weil nun des Sackes erwehnet wurde, so meynte er, daß wir unser Seegel nur wie einen Sack machen, und also über die beyden Stangen stürtzen dörfften, so würde es ohne alles anbinden

schon

schon gut halten. Weil nun jeglicher Sclave insgemein einen Sack und Strick und Löffel bey sich führet, so meynte er, daß wir beyde unsere Säcke aneinander nähen solten, damit es hernach für den Wind einen Bauch abgeben könte, womit wir auch alsobald zu Wercke giengen, auch ohngefehr das Maaß bey den Fässern nahmen, wo wir jetzt sassen und assen, denn es hieß für den andern, daß wir uns von den zusammen genäheten Säcken einen Sonnen-Schirm machen wolten, weßwegen wir auch ein paar Stangen hierzu suchten, und sie so tieff in den Sand am Ufer steckten, als sie in den Fässern stehen solten, erstlich hatten wir sie nicht tieff genung gesteckt, da denn der Wind wie in ein Seegel bließ, und uns dieselbe einmal nach dem andern umwarff. Unsre Cameraden lachten uns weidlich mit unserm neu-erfundenen Sonnen-Schirme aus, wie auch selbst der Algierische See-Capitain, welcher uns hierüber recht für Narren schalt. Aber wir wolten eben die Probe darmit machen, wie starck dieses Seegel den Wind fassen würde, endlich aber schlugen wir unsre Stangen recht tieff in den Sand hinein, da es denn der Wind nicht umwerffen konte, jedoch bließ er sehr hefftig hinein, welches uns von Hertzen erfreuete. Indessen aber wurde uns beyden anbefohlen, daß wir gantz enge Säcke machen, und dieselbe mit roher trocknen Grütze füllen solten,

man

man machet aber dieselbe fast wie einen Keil, damit man die Löcher, welche beym Schlagen von den Stück-Kugeln gebohret werden, in der Eil zu- stopffen könne, denn der Grütze quillet im Wasser auf, und machet das zugestopffte Loch je länger je dichter, bis es hernach etwa auf eine andre Art kan verbauet und ausgebessert werden. Hier sagte mein Camerad bringen sie uns auch den Proviant, denn wir können ein Faß nur mit trocknem Sande beschweren, und hernach einige von diesen Säcken, die sich zum Spund-Loche hinein stecken lassen, da hinein thun, so bleibt uns der Proviant auch trocken, auch ist der Grütze von Heidekorn weicher zum rohen Essen als der Reiß, nichts desto weniger wollen wir auch etwas Reiß in eben solchen obwohl etwas längern Säcklein mit uns nehmen, weil es uns so gar an statt des Ballasts dienen kan, denn erstlich müssen wir hier gantz niedrig gehen, nemlich so lange wir auf der Barbarischen Küsten sind, kommen wir aber weiter in die See, so stehet uns ja frey etwas Sand oder Ballast in die See zu werffen. Wegen des einen Wasser-Fasses, worinnen unser Trinck-Wasser übrig bleiben soll, wird nöthig seyn, daß wir ein kleines Loch bohren, dergestalt, daß etwa der sechste Theil Wasser darinnen bleiben kan, aus dem andern aber wollen wir alles gantz genau auslauffen lassen, und hernach die Zapffen recht dichte einstopffen; wir

wir legten uns demnach alles nöthige zu rechte, nemlich unser Seegel, Ruder und Stangen, den Proviant und Stricke oder Tauen, insonderheit aber etliche Knebel, mit welchen wir die Fässer wohl zusammen ziehen und so binden wolten, daß sich keines von dem andern verrücken konte. Sobald die andern schliessen, so liessen wir erst das Wasser auslauffen, alsdenn faßten wir dieses Faß mit dem übrigen Wasser an, und brachten es ans Wasser, alsofort auch das andre samt dem übrigen Zeuge. Der Wind und die Wellen machten ein grosses Geräusche, so daß man uns dort nicht hören konte, zumal da die Wache auf dem Lande etwas weit von uns stund, und weil auch die Sclaven ihre Nothdurfft zu verrichten an die See gehen durfften, jedoch säumten wir uns nicht lange sondern nachden wir unser Fahrzeug aufs Wasser gesetzt hatten, so probirten wir, musten aber noch einen ziemlichen Theil Sand einfüllen, damit es gewiß und recht niedrig gehen möchte. Sobald alles fertig war so legten wir uns darauf, stiessen ab vom Lande, und liessen es erstlich den Wind treiben, damit uns niemand hören möchte. Der Apothecker erzehlte mir, daß ihm damals bey dieser Fahrt just so bange gewesen, wie es ihm geträumet hatte, jedoch hat ihn sein Camerad, der der See besser gewohnet gewesen, zugeredet, er solle sich nicht fürchten, weil es so herr-

herrlich u. gut gienge, als man nur wünschen könte, auch hätte derselbe in der freyen See die Seegel aufgestecket, ein Steuer-Ruder zur Hand genommen, und dem Apothecker gesagt: Er solle nur jetzt schlaffen, damit er ihn hernach auf den Tag ablösen könte. Ob nun gleich ihn der Schlaf nicht so sehr zugehangen, so sey er doch endlich eingeschlaffen, da ihn auch sein Camerad bis gegen den Mittag habe schlaffen lassen. Weil sie nun guten Wind gehabt, so wären sie binnen dieser Zeit ziemlich weit von der Barbarischen Küste abgekommen, so offt sie ein Schiff gesehen, so hätten sie das Seegel abgenommen, sich niedergeleget, damit sie nicht so leicht erkannt würden, weil sie nicht gewust, ob es Barbarische oder Christliche Schiffe wären. Die gantze Nacht aber hätten sie ihr Seegel aufgesteckt; Und weil ihnen die Fahrt sowohl von statten gegangen, so hätten sie beschlossen, sich keinem Schiffe zu nahen, bis daß sie selbst zu Lande kommen könten, zumal da sie fast auf zehn Tage Proviant hätten. Endlich wären sie den fünfften Tag gegen das Ufer ohnweit von Barcellona gekommen, da man denn ihrer von einem Wachthurme gewahr worden, und ihnen eine Chalouppe entgegen geschickt. Der Commendante habe sich sehr über diese Erfindung gewundert, der Kayser aber noch mehr, welchem sie der Commendante alsofort zugeschicket, weßwegen er den Apothecker alsobald

zu seinem Hof-Apothecker, den andern aber zu einem Capitain auf einem Kriegs-Schiffe gemacht.

Solche Dinge, sagte unser Capitain zu seinen beyden Soldaten, hat mir der Apothecker sehr offt erzehlet, insonderheit, daß weit in Africa hinein grosse Gebürge wären, wo so gar der Schnee liegen bliebe, ausser welchen in dieser grossen Hitze fast kein lebendiges Thier würde leben können. Er hätte offt mit seinem Herren weit ins Land hinein des Handels wegen reisen müssen. Das innere Land, würde von lauter kleinen Herren und besondern Völckern bewohnet. Das Gebürge aber wäre wenig bewohnet, weil es diesen nackenden Leuten daselbst zu kalt wäre, es giengen durch dasselbe unterschiedliche grosse Flüsse, aus deren Strich er wahrgenommen, daß sie sich bey dem grünen Vorgebürge, oder auch weiter hinab in das Meer ergiessen müsten, ihm aber sey das Gebürge sehr angenehm gewesen, weil er auch in seiner Jugend in den Pyränäischen Gebürgen wäre erzogen worden.

Weil er nun mit dem Apothecker und mit allen Gefangenen ein grosses Mitleiden gehabt, so hätte er offtmals auf Mittel gedacht, wie er diese Leute erlösen, und in diese Africanische Gebürge führen könte. Da er aber hierzu fast kein Mittel gesehen, so hätte er auch dem Apothecker kein eintziges Wort hiervon gesagt, den Soldaten aber noch

viel-

viel weniger, weil es diese nicht nöthig gehabt fort zu ziehen, u. ihn vermuthlich alsobald würden angegeben haben. Diesen Abend aber, als sie dẽ Wein getruncken, so sey ihm darbey eingefallen, daß man alle Soldaten vollsäuffen, sie alsdeñ binden, u. fortfahren könte, ohne ihnen Leides zu thun: Also fort habe er sich vorgenommen, dieses auf ein andermal zu thun, weswegen er es auch des andern Tages hätte dem Apothecker sagen, und zugleich befehlen wollen, daß man ihm auch zum Scheine hätte die Eisen anlegen sollen, damit es liesse, als ob dieser Anschlag nur allein von denen Gefangenen herrührete, welche sich das Vollsauffen der Soldaten zu Nutze gemachet hätten. Jedoch hätte er sich bey dem Apothecker ausdingen wollen, daß keinem Soldaten kein Leides geschehen solte, sondern daß man sie hernach wohl gar mit der Galeere zurücke schicken solte. Weil wohl die Spanier nim̃ermehr würden Lust bekommen haben, diese Leute dort in den Africanischen Gebürgen aufzusuchen. Er hätte aber hierzu um so viel mehr Ursache gehabt, weil der Apothecker eine schöne Tochter gehabt, welche er zu heyrathen gedacht, jedoch hätte er dem Apothecker noch nicht das gringste darvon erwehnet, sondern hätte ihm nur sagen wollen, daß er alle die übrigen Frauen und Kinder mitnehmen solte, weil er gar offt von dem Apothecker gehöret, daß sich hundert wol bewährte Mäñer in die-

sem Gebürge so feste setzen könten, daß sie sich für vielen tausenden nicht würden fürchten dürffen, ja daß ihnen niemand von den dortigen Africanern und Mohren die rauhen und kalten Gebürge mißgönnen würde, weil diese Leute der grossen Hitze gewohnet, hingegen andern Leuten, die etwas der Kälte gewohnet sind, würden diese Gebürge fast wie ein gemäßigtes Land und als die beste Wohnung fürkommen, zumal da auch die Leuen und Tieger nicht so hoch in die Kälte hinauf kämen, sondern unten in der warmen Fläche ihren Auffenthalt hätten. Als er nun aufgewachet wäre, so hätte er hertzlich lachen müssen, daß dieser Anschlag just so, wie er gedacht hätte, wäre ausgeführet worden, weswegen er auch diesen Apothecker als seinen zukünfftigen Schwieger-Vater um so viel höher achtete, und ihm gerne als einem recht klugen Manne das völlige Commando überlassen wolte, ausser daß er ihm zur Hand gehen, und das Kriegs-Wesen, wo es ja nöthig seyn solte, bestellen wolte. Als dieses die Soldaten höreten, so wunderten sie sich nicht mehr, daß ihr Capitain dem Apothecker alle Gewalt völlig überlassen wolte, auch fiengen sie an zu beichten, daß sie auch ihre beyde Liebsten als Töchter der Sclaven gesehen, und grosse Lust gehabt ihre Väter zu erlösen, und mit ihnen durchzugehen, iedoch hätten sie sich nicht zu rathen gewust, und sich dergleichen gefähr-

liche

liche Dinge mit Gewalt aus dem Sinne schlagen wollen, nunmehro aber wäre ihnen lieb, daß es so gerathen wäre, und daß sie noch würcklich ihren Endzweck zu erreichen gedächten. Nur ewig Schade, fieng der Corporal an, daß ich kein Faß-Binder geworden bin, weil ich mir ietzt ohne alle Weitläufftigkeit ein paar Fässer machen, und nach meiner Liebsten auf die Inseln herum gleichsam spatziren fahren wolte; Der andre sagte zu ihm ich glaube, du wirst noch ein Narr werden, daß du dir wegen deiner Heyrath ein solches verachtetes Handwerck auf den Hals wünschest. Der Capitain aber sagte, es ist dieses eben kein so gar närrischer Wunsch. Denn erstlich wäre zu wünschen, daß ein ieglicher Mensch, insonderheit der ein Soldate zu werden gedencket, ein Handwerck lernete, welches in unserm Spanien fast zu einer Schande geworden ist, da auch der geringste Kerl sein Lebenlang lieber auf der Schildwacht und in der lausichten Corps de Garde zubringt, weil er die Hoffnung hat, daß er doch mit der Zeit ein Cavallero und ein Hijo d'Algo, das ist, ein Ritter und Edelmann werden kan, als daß er ein ehrliches Handwerck oder Kunst lernen, mithin sich seiner Hände Arbeit nähren solte, zumahl da ein ieglichen seine Kunst, er komme auch in der Welt hin, wo er wolle, gar sehr zu statten kommt. Es darff sich dessen der grösseste Herr nicht schämen, welche

bißweilen etwas dergleichen zu ihrer Lust lernen, dahingegen der Rußische Monarche Peter in Holland nicht allein das Zimmer-Handwerck gelernet, und an den Schiff-Bau selbst Hand angeleget, sondern auch gar offt bey den Ancker-Schmieden den gantzen Tag sehr harte gearbeitet, aus welcher Hand-Arbeit er sich und seinem Lande mehr Nutzen gemacht, und sich mehr Ruhm erworben hat, als ihrer zehn andre mit allen ihrem Müßigange, Pracht und Herrlichkeit nicht erwerben werden. Es wäre freylich herrlich und gut, wenn dieser ein Faß-Binder wäre, so wie ihr ein Schmied geworden seyd, und daß ich an statt meines unnützen Edelmannes mit dem grossen Meister Peter ein Schiff-Zimmermann geworden wäre, so würden wir drey gewiß viel eher ein Schiff zuwege bringen, als sichs in der That wird thun lassen, denn ein Faß-Binder weiß doch das Holtz gantz schön auszuarbeiten, an einander zu passen und zu biegen, daß es eine grosse Gleichheit mit einem Schiffe hat, ausser daß an einem Schiffe die Reiffen nicht auswendig, sondern so zu sagen inwendig sind, und wie wenn man ein sehr grosses Faß erstlich mit Reiffen von aussen zusammen triebe, hernach aber wiederum andre inwendig hinein machete, an welche man die Tauben mit höltzernen Nägeln wohl annagelte, und sodann die äussersten Reiffen wegschlüge, so glaube ich, daß man gantz gewiß

gewiß würde darmit fahren können, ob es gleich wegen des Umwerffens und wegen des Mastbaumes noch etwas Kunst erfordern dörffte. Der Schmied sagte, wenn man aber eiserne Reiffen darum schlüge, so würden sie dem Lauffe eines solchen Tonnen-Schiffes gar nicht hinderlich fallen, weil man es mit Pech und Theer fast gantz glatt und eben machen könte. Der Capitain sagte: Ihr wollet nur gerne euer Handwerck anbringen, auch wo möglich ein gantzes eisernes Schiff machen, welches der Rost viel eher als ein höltzernes Tonnen-Schiff auffressen und durchlöchern würde. Es ist aber hier die Frage: Ob man nicht ein Schiff von aussen so mit höltzernen Reiffen beschlagen könte, daß es dem Lauffe dieses Schiffes gar nicht hinderlich fiele, wäre euer Camerad nach seinem Wunsche ein Faß-Binder, so wolten wir bald ein gutes Schiff durch seine Hülffe haben, denn ich wolte ihn lassen ein Faß machen, welches hinten und fornen recht spitzig wäre, auch solte es nicht rund, sondern oval gemachet werden, damit es mit der einen tieffen Kante im Wasser gehen solte, welche man deswegen mit Steinen und Ballast beladen müste, von aussen aber solte ein breiter Reiffen dichte an den andern getrieben werden, und zwar solten es nicht halb runde, sondern gantz flache Reiffen seyn, bliebe aber ja an einem Ort eine Fuge, so wolte ich sie mit Werg und Theer gantz eben

machen, diese glatte Reiffen dürffte man nur hier und dar mit kleinen höltzernen Nägeln anhefften. Wolte man aber schlechte halb-runde Reiffen nehmen von der Gattung, womit man die Bräu-Bütten zusammen treibet, und auch einen dichte neben den andern treiben, so könte man das gantze Schiff von aussen mit dünnen Brettern bekleiden, und solche mit höltzernen Nägeln anbohren oder befestigen, ohne daß man das geringste Eisen hierzu brauchete, dessen wir hier gar wenig haben, da indessen Holtz allhier die grösseste Menge ist. So habe ich auch nicht allein gantze Brücken auf Tonnen, sondern noch gar ein artiges Schiff von lauter kleinen Tonnen gesehen, welches wircklich ein Küper oder Faß-Binder gemachet hatte. Denn erstlich hatte er von etwas starckem Holtze und von Brettern gleichsam die Gestalt eines Schiffes gemachet, jedoch war es nicht dichte, sondern nur verlohren, und fast nur wie ein Gerippe zusammen geschlagen, dergestalt, daß das Wasser durch dasselbe und durch die vielen Ritze queer hindurch fliessen konte. Den inwendigen Raum aber hatte er mit lauter mittelmäßigen und kleinen wohlgemachten Tonnen gantz ausgefüllet, womit er auf einem grossen Flusse hin und wieder fahren konte, ja wo ich dasselbe hier hätte, so wolte ich mich gar wohl mit demselben auf die See trauen, denn was ist mein Schilff- und Rohr-Schiff anders, als

lauter

lauter kleine hohle Röhrgen und Tonnen-Gefässe, welches von der Natur so wohl als etwa ein Faß zubereitet ist, und warum schwimmet alles Holtz auf dem Wasser, aus keiner andern Ursache, als weil lauter kleine Röhrlein und Tonnen-Gänge sich inwendig in demselben befinden, und zwar in einem Holtze mehr als in dem andern, ie mehr solche Hölen ein Holtz von Natur in sich hat, ie besser schwimmt es auf dem Wasser, daher ist der Wunsch eures Cameraden nicht so närrisch, ja ich wünschte mir nun selber, daß ich ein Küper oder Faß-Binder wäre, so wolte ich mit geringer Mühe eine recht herrliche Jacht von lauter Büttner-Arbeit verfertigen, und was das vornehmste ist, so dörfften wir ietzt keinen Bach zum Holtzflössen suchen, sondern ein solches Schiff könte man auf dem höchsten Berge verfertigen und es hernach herab kugeln, und zwar weit besser als andere Schiffe, die man nicht in das Wasser kugelt, sondern sie nur von einem hohen Ufer oder von der Werfft ablauffen lässet. Daß er sich aber deswegen ein solches Handwerck wünschet, damit er seine Liebste dadurch erlangen könte, ist auch so närrisch nicht, als wie die Engländer hiervon eine gewisse Geschichte zu erzehlen wissen, denn diese Leute stehen auch in den guten Gedancken, daß auch der allervornehmste und reicheste Herr ein Handwerck lernen solle, weil es ihm manchmahl weit mehr als alles

les sein Geld und Gut helffen konte. Wie denn die vielen Söhne der vornehmen Herren nothwendig eine Kunst oder Gewerbe zu lernen verpflichtet werden, damit nicht die grossen Güter alsobald zertheilet, und folglich lauter Müßiggänger oder prächtige Bettler, wie in andern Ländern unter dem Adel, werden möchten, iedoch schadet ihm dieses an seinem Adelstande und Nahmen im geringsten nicht, bis auf drey oder vier sehr verächtliche Handwercke, darunter iedoch das Küper- oder Faß Binder-Handwerck nicht ist. Und also nähret sich die weitläuffige Hochadeliche, ja Hochgräfliche Famille ihrer Hände Arbeit, führen auch ihren Nahmen und Wappen eben so gut als derjenige der wircklich der Besitzer von der Grafschafft oder von den Erb-Gütern ist. Auch wird fleißig angemercket, wo derselbe ohne Kinder abgehen solte, wer nach ihm der nächste Erbe ist, da denn offt ein Schuster oder Schneider zum Besitz dieser grossen Güter und Ehren-Standes mit einer prächtigen Kutsche und Bedienung abgeholet wird. Und ob man gleich meynen möchte, daß er sich nicht alsobald in diesen hohen Stand schicken würde, so sage ich doch, daß kein Handwerck so leicht als das Edelmanns- und Grafen-Handwerck zu lernen sey, weil die allermeisten pur lautere Müßiggänger sind. Solte es denn einem, der vorhero viele Meilen hat zu Fuße lauffen müssen, so sehr schwehr

zu lernen seyn, daß er sich nun in eine kostbare Kutsche mit sechs Pferden bespannet auf die sammeten Küssen und Polster hinstrecken soll. Oder soll es einem, der andern Leuten Schuhe gemachet, u. ihnen dieselben beym Anpassen so wol angezogen als ausgezogen hat. Oder der als ein Schneider den Leuten die Kleider angezogen u. ausgezogen hat, schwer werden, daß er sich nun von seinem Cammer-Diener oder andern geringern Bedienten dergleichē Arbeit thun lässet. Etwas Gutes aber und zwar dessen fein viel zu fressen und zu sauffen, ist gar eine schlechte adeliche Kunst, und so gehet es mit den übrigen hochadelichen Bemühungen welche auch der allerungeschickteste Mensch von der Welt eben denselben Augenblick, da er darzu kom̄t, recht unbesehenes Dinges begreiffen kan. Darinnen sind, wie gesagt, die Engländer vor allen andern Völckern recht sehr zu loben, und weil so viele vornehme Herren die Kauffmannschafft oder andere Künste gelernet haben, so darff man sich nicht wundern, daß sie hernach auch solche gute Rathgeber sind, u. daß das Commercium nebst allen Künsten dort so floriren, und den grösten Reichthum von der Welt zusammen bringen. Da hingegen die Spanier mit den grossen Schätzen und Golde, die aus West-Indien gekommen sind, wegen des Hochmuths derer Grandes, die alle solche geringe Leute verachten, und daher sich unbescheiden, grob und

sam gegen sie bey aller Gelegenheit aufführen, bey nahe gantz banqueroute geworden sind. Und obgleich unsre Leute ehmahls die arbeitsamen und schlechten Holländer nur Bettler genennet, so dörffte sich die Sache bald umkehren, daß wir zu diesen unsern Bettlern mit allem unserm Hochmuth und Müßiggang müsten betteln gehen / so wie sich schon manche grosse Herren gar keine Schande daraus machen, daß sie nach Holland Geld für sie zu betteln schicken, und sehr wohl zufrieden sind, wenn ihnen dieselben den Sack nur fein voll füllen wollen. Ja ich stehe gäntzlich in den Gedancken, daß wir es von den Juden, deren noch gar viele unter unsern vornehmsten Geschlechtern sind, müssen gelernet haben, denn diese meynen auch die Hand-Arbeit sey eine Sclaverey, und der Müßiggang oder das Herumlauffen sey ein rechter Herren-Stand, obgleich ein solcher vermeynter Herr entweder ein elender Bettler bleibt, oder hernach gar ein Betrüger, Spitzbube und Dieb wird, der zuletzte als ein grosser Herr recht hoch nemlich biß an den Galgen erhaben wird. Nein so sind weder die Holländer noch die Engländer, welche letztere ihre junge Herren mit nachfolgender Geschichte, welche sie für gewiß und wahrhafftig ausgeben, zur Erlernung eines Handwerckes, wie geringe es auch wäre, aufzumuntern pflegen. Nemlich es sey in England ein

vor-

vornehmer Herr gewesen, welcher Geld und Güter genung gehabt, insonderheit aber habe er einen herrlichen Pallast an der See gehabt, wo alle Schiffe, die nach Ost- und West-Indien gehen, vorbey zu gehen oder auch anzulegen pflegen. Weil er nun Geld und Gut genung hat, so trachtet er eben nach keiner vornehmen, hochadelichen oder reichen Frauen, sondern er will eine recht schöne Person haben, so wie auch in der Türckey das schönste Frauenzimmer, wes Standes sie auch sey, insgemein die vornehmste wird. Da er nun herum gesuchet, so habe ihm eines Schmiedes Tochter ungemein wohl gefallen, sey auch nach Englischer Weise mit ein paar Zeugen zu dem Vater hingegangen, in der Meynung, daß er wegen seines hohen Standes und Reichthums gar keine abschlägige Antwort, oder wie man sagt, einen Korb bekommen würde. Der Schmied aber hat ihn nach der vorbesagten Englischen Weise gefragt: Ob er auch ein Handwerck gelernet hätte. Da denn dieser Nein darzu gesaget, jedoch hätte er Geld genung zu leben. Der Schmied aber antwortet, das könte vielmahl bald alle werden, oder auch in vielen Fällen nichts helffen, hätte er ein Handwerck gelernet, so würde er sie ihm nicht abschlagen, aber keinem Müßiggänger wolte er seine Tochter nicht geben, und also muß er abziehen. Dieser Herr erkannte eines Theils, daß die Erlernung

nung einer Hand-Arbeit eine billige Sache sey, andern theils wolte er auch gerne dieser sehr schönen Person theilhafftig werden, fragte demnach seine Beystände: Was er doch in der Geschwindigkeit für ein Handwerck lernen solte, nach dessen Erlernung er diesen Mann bey seinem Worte halten könte. Nachdem sie ein wenig herum gedacht, so wird ein Vorschlag gethan, daß er das Korbmacher-Handwerck vor allen andern bald lernen könte. Meynet nicht, sprach hier der Capitain zu seinen beyden Soldaten, daß die Sache närrisch sey, denn wo ich nicht ehmahls bey einem Korbmacher im Quartier gelegen, und ihm zugesehen hätte, so würde ich mein Korb-Schiff nimmermehr haben verfertigen und auch keine Fisch-Reussen haben machen können, ob ich es gleich damahls nicht geachtet, sondern nach unsrer närrischen Spanischen Grandezza recht für eine schimpffliche Sache gehalten habe, da mir doch nur allein das wenige zusehen jetzund so grossen Nutzen gebracht hat. Nun lasset uns ferner hören, was es unserm Englischen Cavallero für Vortheil zuwege gebracht habe. Er faßt den Schluß alsobald, dieses Handwerck zu lernen, und aus grosser Lust zu seiner schönen Liebsten, lernet er gar bald allerley Gattungen von Körben recht meisterlich zu machen. Hierauf gehen die vorigen Zeugen noch einmahl hin, und halten in seinem Nahmen nochmahls

mahls um die Tochter an, bekommen aber, wie sie schon vermutheten, eben diese Antwort, daß sichs allein an dem Handwercke stösse, und daß seine Tochter keinen Müßiggänger haben solte. Indessen aber gehet der Edelmann verkleidet vorbey, so wie sie es abgeredet hatten, trägt einen grossen Hauffen allerley Körbe, und schreyet sie aus, ob jemand Körbe kauffen wolte, die Zeugen ruffen diesen Korbmacher gleichsam von ohngefehr hin, als ob sie ihm etwas abkauffen wolten, fragen auch den Schmied, was er darzu meyne, ob diese Körbe gut gemachet wären, oder nicht. Der Schmied sagt Ja darzu: Also fort hält man ihn bey seinem Worte, und sagt ihm, daß eben diß der Mann sey, der nunmehro wegen der erstern abschlägigen Antwort dieses Handwerck gründlich gelernet hätte, und daß er sich vorietzo keinen Korb würde geben lassen, weil er derselben nunmehr selbst genung zu verkauffen und auszutheilen hätte. Da nun derselbe diese seine Liebste erhalten, so hätte sichs zugetragen, daß ein Capitain, der nach West-Indien hat gehen sollen, dort ohnweit seinem Pallast wäre vor Ancker zu liegen kommen. Dieser Edelmann habe aus Höflichkeit den Capitain ans Land zu Gaste gebethen, weil aber der Capitain durch die Magellanische Strasse hat lauffen, und neue Länder auffsuchen, folglich etliche Jahre nach einander ausbleiben sollen, so fasset er den Anschlag, daß er

diesem

diesem Cavalier seine schöne Liebste entführen will, weil er ohnedem vorhero ein halber See-Räuber gewesen, und solcher Gewaltthätigkeiten gar sehr gewohnet war. Zu dem Ende wartet er, biß der Wind recht gut wird, begiebet sich an das Land, und saget: Weil er so viel Ehre bey ihm auf dem Lande genossen hätte, so hoffte er, daß er auch nebst seiner Gemahlin mit einer geringen Mahlzeit auf dem Schiffe bey ihm vorlieb nehmen würde, damit er doch seine Erkänntlichkeit auch einmahl in etwas wenigem an den Tag legen könte, zudem hätte er auf heute zurichten lassen, weil er nun in etlichen Tagen in die See lauffen müste, wäre auch mit seiner Chaloupppe ans Land gekommen, sie selbst abzuholen, wie sie es ihm denn auch schon vorhero versprochen, ja sich selbst im Schertze zu ihm eingeladen hatten. Diese bedencken sich nicht lange, sondern fahren alsobald mit ihm auf sein Schiff hinüber. Als sie nun bey Tische sitzen, so werden sie gewahr, daß das Schiff mit einem starcken Winde unter Seegel gehet. Weil nun der Cavalier fraget, was dieses bedeuten solte, so bekommt er die trotzige Antwort: Er solte nicht viel Wesens machen, wo er nicht über Bord springen wolte, denn diese schöne Person wäre nunmehro seine, nemlich des Capitains. Diese fänget an zu wehklagen eines theils, daß sie einem solchen Räuber zu Theil werden, andern theils, daß ihr lieber

Mann

Mann hierbey um sein Leben kommen soll. Bittet demnach den Capitain auf alle Weise und Wege, daß er doch den unschuldigen Mann nicht ums Leben bringen möchte: Welches er ihr auch verspricht, damit er sie nur zufrieden stellen möchte, jedoch wird er alsobald eingeschlossen, und hernach unterwegens für ihren Augen auf eine wüste Insel ausgesetzt. Der Capitain fähret mit seinem schönen Raube weiter fort, muß aber an einem den Spaniern gehörigen Orte anlegen, und eine Zeitlang liegen bleiben, wo er sich mit seiner Schönen in ein gutes Quartier auf dem Lande einleget, jedoch von seinem Schiffe ab- und zufähret, indessen aber diese Person jederzeit in ein Zimmer feste einschliesset, und ihr nicht so viel Freyheit gönnet, daß sie zum Fenster heraus sehen kan, ausser, daß er befohlen hatte, daß man ihr alles, was sie etwa verlangte, reichen solte. Indessen kommt bald hernach ein Spanisches Schiff bey dieser wüsten Insel vorbey, welches eben an diesen Ort gehet, dieses nimmt ihn als einen verlassenen Menschen auf. Hier aber hatte er zum Zeit-Vertreib angefangen Körbe zu machen, denn um Essen und Trincken dorffte er sich nicht mühen, weil ihm der Capitain auf das äusserste Begehren seiner Frauen einen ziemlichen Theil Proviant hatte hinterlassen müssen. Dieses Schiff nimmt ihn samt seinen Körben auf, weil nun er dort keine Bekanntschafft hatte,

te, folglich auch keinen Heller Geld würde bekommen haben, so fängt er an seine Körbe herum zu tragen und auszuruffen. Seine eingeschlossene Frau erkennet ihn an der Stimme, läßt ihn ruffen, als ob sie Körbe kauffen wolte, weil damahls der Capitain just hinaus auf die Rhede gefahren war. Alsobald saget sie ihm auf ihr Englisch, daß er zur Obrigkeit gehen, und über diese vielfältige Gewaltthat klagen solte, zumahl da sie den Capitain von einer Zeit zur andern, durch mancherley Künste und Einwendungen, insonderheit einer schweren Kranckheit aufgehalten, daß er sie noch nicht berühret hätte, weil sie wegen grosser Angst und Kummer nicht allein wie ein Linckes ausgesehen, sondern auch wircklich beständig sehr kranck gewesen, weswegen er sie auch hieher hätte zu Lande bringen müssen, welches er in der Hoffnung gethan, daß sie gar bald gesund werden, und sich hernach nach seinem Willen bequemen solte. Worauf er sich sogleich zur Obrigkeit begeben, welches so viel gefruchtet, daß der Capitain nicht allein eingesetzet, sondern auch den Engländern zur Straffe ausgeliefert worden. Alles dieses schreiben sie nun dem Korbmachen zu, ohne welche dieser reiche Cavalier weder seine schöne Liebste würde erhalten, noch dort in der Fremde sich hätte ernähren, am allerwenigsten aber dieselbe würde haben zurücke bekommen können. Welches ich auch mit meinem

Korb-

Korbmachen bestätige, und mir das Faßbinder-Handwerck noch darzu wünschen wolte, weil es mir allhier mehr als mein Edelmann und Capitain helffen solte. Weil nun unser Capitain das Faßbinder-Handwerck und zwar billig so sehr lobte, so wurde in Vorschlag gebracht, ob man nicht auf ein solches Schiff viellieber als ein anders dencken solte, weil sie alsdenn nicht brauchten, so weit herum zu lauffen, sondern dasselbe allenthalben verfertigen, und hernach zu einer Bucht, wie hier eine recht bequeme für Augen war, kugeln und wältzen könten. Wolte es gleich anfänglich nicht gehen, so müste man erstlich etwas kleines machen, und so lange probiren, biß daß die Kunst angienge, man könte das grädeste Holtz spalten, und indessen bald austrocknen lassen, dahingegen zu einem andern Schiff-Bau das Holtz keinesweges würde austrocknen können, zu geschweigen, daß sie das eichne krumme und ungeschickte Holtz nicht würden herab flössen, noch ertragen können, weil ihrer hier nicht mehr als drey vorhanden wären, auch könte man nicht wissen, wie ihnen der gewöhnliche Schiff-Bau gerathen würde, weil die krumme Schiff-Arbeit samt dem Biegen der Bohlen die allerkünstlichste Zimmer-Arbeit wäre. Hier blieben sie stehen, und überlegten die Sache auf allen Ecken und Enden, befanden auch, daß ein Schiff von Böttcher-Arbeit fast das leichteste zu verferti-

gen seyn würde, obwohl nicht so leichte als das hochgerühmte Korbmachen, weswegen sie alsofort nach Hause kehreten, und sich eine gar gute Mahlzeit zurichteten, ja auch noch Kuchen buchen. Weil nun der Capitain gesagt hatte, daß er ihnen allerley Getrayde schaffen wolte, so wurde jetzt bey dem Abend-Essen, und insonderheit bey den Kuchen hiervon geredet, und es schien, als ob sie daran zweifelten, daß es möglich wäre. Alsobald wieß der Capitain auf den Morast oder nasse Wiese, welche voller Schwaden oder Manna stund, dieser war eben reiff, daher sagte er ihnen, daß man denselben alsofort den andern Tag gantz frühe sammeln müste. Hierzu wurde noch des Abends eine lange Schwinge von Korb-Arbeit geflochten, und mit Seegel-Tuche überzogen, damit nichts durchfallen könte, bey welcher Gelegenheit das Korbmacher-Handwerck wiederum mit grossem Lobe hoch erhaben wurde. Des Morgens stunden sie frühe auf, so lange nemlich der Thau auf dem Grase lag, wateten in das Wasser hinein, schlugen mit der Schwinge beständig an das Gras, so wie es ihnen der Capitain gewiesen hatte, und sammelten diesen Morgen biß funffzig Pfund von diesem Getrayde, welches abgetrocknet wurde. Hierauf machten sie eine Stampffe von Holtz, und stiessen ihm darinnen die Schalen ab, sammelten auch etliche Tage nach einander, und bekamen desselben mehr,

mehr, als einer von ihnen ertragen könte, welches sie bald buchen, bald röstteten, und sonst auf mancherley Weise zurichteten. Auch gieng der Capitain aus, und suchte andre Gattungen Getrayde, welches doch nicht wie der Schwaden auf einem Hauffen stund, so daß man es alsobald wie dieses in der Menge hätte einerndten können, daher erwehnte der Capitain, daß man es säen müste, und ob sie wohl keine grosse Lust darzu bezeugten, so wurde doch etwas neuer Acker mit einer höltzernen Hacke, nemlich mit einem Aste, der einen Wieder-Hacken hatte, umgerissen, auch mit einem höltzernen Spathe oder Pfahl umgegraben, jedoch thaten sie dieses nicht eher, als biß sie eine ziemliche Menge gerades Holtzes gefället, und zu ihrer neuen Böttcher-Arbeit gespaltet hatten, worzu aber der Schmied eine recht ordentliche Axt, obwohl nur von Eisen, hatte verfertigen müssen, man spaltete auch Holtz zu allerhand Tonnen-Bändern, womit man grosse Mühe hatte, insonderheit, da man es ohne ein recht scharffes Schnittemesser beschneiden wolte, jedoch musten sie sich zu allen diesen Arbeiten gute Zeit nehmen. Sie probirten auch an einem kleinen Tonnchen, und hatten grosse Mühe mit demselben, das ärgste aber war, daß es nicht dichte werden, oder nicht Wasser halten wolte, auch machte ihnen die Grösse des Bodens recht zu treffen, sehr viele Mühe, biß sie endlich auf as

Büttner-Kunst-Stücke kamen, daß man mit dem Zirckel an dem Orte des Bodens in dem Fasse just sechsmal herum reichen müste, wo man die Grösse des Bodens richtig treffen und beschreiben wolte. Denn sie hatten sich hierzu einen höltzernen grossen Zirckel verfertigen müssen. Hier erinnerte sie der Capitain, daß man nicht so verächtlich von dem Faßbinder-Handwerck hätte reden sollen, und daß man es ins künfftige eine Kunst heissen solte, so lange, biß daß man es recht wohl gelernet hätte. Sie künstelten sich manchmahl recht müde über dieser Arbeit, und doch wolte sie sich nicht erzwingen lassen. Endlich giengen sie einmahl fast aus Verdruß an den Seestrand, um sich daselbst eine Lust zu machen, und zu sehen, ob sie auch mit ihren Arm-Brüsten die See-Vögel so aus der Lufft herab schiessen könten, wie sie der Capitain mit seiner Schleuder herab zu werffen pflegte. Indem sie nun hierüber begriffen waren, so wurden sie von ferne gewahr, daß ungemeine grosse Wasser-Vögel auf diese Insel zugeschwommen kamen. Es wurden aber diese Thiere immer grösser, so daß man anfieng zu zweiffeln, ob es Vögel, oder See-Hunde, oder sonst Tonnen-Fische wären, sie konten derselben just vier nnd zwantzig von einander unterscheiden, endlich aber wurden sie gewahr, daß dorten mit Rudern gearbeitet würde, obgleich der Wind von denselben her grade auf die Insel trieb,

folg-

folglich erkannten sie, daß es Menschen wären. Sie hätten sich bey nahe gefürchtet, daß derselben so viel wären, doch weil sie sahen, daß sie in keinem rechten Schiffe ankamen, sondern ein jeglicher sein eigen Fahrzeug hatte, so urtheilten sie hieraus, daß es gleichfalls Leute seyn müsten, die aus Noth hieher getrieben würden, ja daß es gar Leute von ihrer Gesellschafft seyn könten. Weil man doch aber nicht zu trauen hatte, so gab der Capitain den Rath, daß man sich etwas hinter das Gebüsche dichte am Strande verbergen, und erst sehen oder horchen wolte, was dieses für Leute wären. Es währete nicht lange, so kamen alle diese Leute ans Land, und fiengen an ihre Fahrzeuge auszupacken, und auf das Land heraus zu tragen. Weil sie nun einander bey dieser Arbeit zuruffeten, so hörete man nicht allein, daß sie Spanisch redeten; sondern man konte auch des Apotheckers seine Stimme, welcher hier alles anordnete, recht deutlich erkennen. Hier war nicht nöthig länger zu verziehen, sondern unser Capitain samt seinen zweyen Soldaten fiengen an zu schreyen: Seyd willkommen Herr Capitain und Apothecker. Wir heissen euch willkommen, ehe ihr uns sehet! damit ihr nicht für unserm schlechten Aufzuge erschrecken möget, wir sind unser drey, die wir nur allein von den Soldaten mit dem Leben darvon kommen sind. Weil nun des Apotheckers seine gantze Gesell-

schafft mit einem freudigen Glückzu antworteten, so kam der Soldaten Capitain mit seinen Soldaten herfür, jedoch verboth er diesen beyden, daß sie ihn ins künfftige nicht mehr Capitain heissen solten, sondern nur Ober-Officirer, weil nunmehro der rechte Capitain angekommen wäre. Denn der Capitain wolte gerne seinem zukünfftigen Schwieger-Vater die Ehre gönnen, bey der Zusammenkunfft fieng man an einander Glück zu wünschen, unsre beyden Soldaten aber waren ebenfalls von Hertzen erfreuet, daß sie unter diesem Hauffen auch ihre vermeynte Schwieger-Väter erblicketen, sie hatten diesen Leuten in solcher Absicht auch schon auf dem Schiffe manche Gefälligkeit erwiesen, dessen sich diese erinnerten, und den beyden Soldaten nochmahls dancketen. Die erste Frage von beyden Seiten war: Ob man nichts von den übrigen wüste, insonderheit aber thaten die Neuangekommenen gar ängstlich wegen ihrer Weiber und Kinder. Die Soldaten gaben ihnen Nachricht, daß man von hier aus noch biß fünff Inseln sähe, und gar genau erkennen könte, daß Leute auf denselben wären, weil täglich auf denselben Feuer gemachet würde, sie vermutheten auch gantz gewiß, daß alle die übrigen Leute biß auf die Soldaten würden geborgen seyn, massen die Soldaten alle vor ihren Augen mit der Galeere untergegangen und ersoffen wären, zumahl da sie die

schwe-

schweren Eisen an den Füssen gehabt. So viel aber könte man erkennen, daß die guten Leute kein rechtes Holtz oder Büsche haben könten, welches hier ihrem Ober-Officirer nach seiner Erzehlung ebenfalls die allergrössesteBeschwerlichkeit verursachet hätte. Hier aber wären sie jetzt in voller Arbeit, daß sie ein tüchtiges Schiff verfertigen, und sodann rund herum alle diese Leute auf besagten Inseln zusammen suchen wolten, und wo sie nicht hieher gekommen wären, so würde man sie alsobald nach Verfertigung des Schiffes hieher abgeholet haben. Hier sagte der Apothecker: Meine liebe Herren und Freunde, ihr könnet ja leichtlich aus unsern Fahrzeugen sehen, daß wir ebenfalls an rechtem tüchtigen Holtz einen grossen Mangel gehabt haben; Soltet ihr wohl errathen können, aus was eigentlich unsreFahrzeuge gemachet sind. Die Soldaten sagten, wir sehen ja wohl, daß es Korb-Arbeit ist, von welcher Arbeit wir neulich gar sehr vieles und zwar mit dem grösten Ruhme gesprochen haben. Der Apothecker sagte: Ja, probiret es nur, und setzet euch in Körbe, so werdet ihr sehen, wie weit ihr schwimmen werdet. Die Soldaten sagten: Warum denn nicht, ist doch hier unser Ober-Officier auch auf einem Korb-Schiffe angeschwummen kommen. Der Apothecker aber sagte: Das solte mich billig groß Wunder nehmen, betrachtet aber unsreFahr-

zeuge nur von nahen, so werdet ihr sehen, daß sie von gantz anderm Zeuge gemachet sind. Als nun die Soldaten gantz nahe hinzu traten, und es inwendig besahen, so waren es grosse Töpffe, die nur von aussen wegen des Anstossens mit Korb-Arbeit überflochten waren, so wie man offtmahls grosse gläserne Flaschen zu überflechten pfleget. Da war nun ein grosses Bewundern über dieser gantz sonderbaren Schiffahrt, daß sie auch den Apothecker fragten: Wie er denn auf diesen sonderbaren Anschlag gerathen wäre? Er antwortete und sagte: Wenn wir öffters auf der See eine Flasche Wein ausgetruncken hatten, so haben wir das ledige Gefäße mit einem Korck-Stöpffel zugestopffet, und in die See geworffen, welche denn nicht kan untergehen, sondern so lange umtreibet, biß sie etwa durch den Wind an das Ufer ausgeworffen wird, denn wenn dieselbe gleich auch an ein Schiff anstößt, so zerbricht sie doch nicht, wie wir denn die Probe gemachet, und sie just für unser Schiff, wenn es in vollem Lauffe war, hingeworffen haben, so daß das Schiff darüber hingesegelt, jedoch ist die zugestopffte Flasche hinter dem Schiffe wie eine Endte unter dem Wasser herfür gekommen. Auch hatte ich gelesen, daß wenn in Ost-Indien die Leute über die hoch angelauffenen Flüsse setzen müsten, so hielten sich ihrer zween von beyden Seiten an einen grossen Topff, in welchen sie

ihre

ihre Kleider thäten, um dieselben trocken überzubringen, auch daselbst hinein ihre kleine Kinder setzten, und also glücklich hinüber schwämmen. Zudem so hat sichs in meinen Lehr-Jahren zugetragen, daß wir aus Ost-Indien grosse Gefässe mit eingemachtem Ingwer bekamen, da nun selbige ausgeleeret waren, so musten wir diese sehr grosse Töpffe als Lehr-Jungen reinigen, weil nun der Zucker an dieselbe feste angebacken war, so wurde ein solches Gefässe in eine Wanne auf einige Zeit eingeweichet, wo es nemlich gantz im Wasser stehen konte. Nachdem wir es nun gereiniget, so hatten wir alle Mühe es unter Wasser zu drücken und auszuspülen, da denn einer aus Schertz zum andern sagte: Er solte sich hinein setzen, und in der Wanne herum spatzieren fahren, weil ich nun der kleinste, zugleich aber auch der hurtigste war, so halffen mir die andern hinein, und führten mich darinnen herum, welches die andern auch thaten, so lange, biß unser Lehr-Herr darzu kam, der sich nicht wenig über diese Spatzierfahrt wunderte, weswegen wir auch seinen kleinen Sohn eine lange Zeit zur Lust in diesem neuen Schiffe herum spatzieren führen musten. Dieses aber habe ich mir feste behalten, und jetzt im Falle der Noth sehr nützlich brauchen können, weil aber gar leicht einer an den andern hätte anstossen, und also Schiffbruch leiden können, so haben wir sie mit Korb-Arbeit überflochten,

auch auf unserer Insel die Probe gemacht, daß sie auf solche Weise einen guten Stoß aushalten können. Denn das Holtz ist doch besser zur Schifffahrt als alles andre Zeug, wäre aber dieses nicht angegangen, so hätten wir endlich auch Schiffe von eisernem Bleche machen müssen, weil wir dessen genung auf unsrer Insel gehabt, wie ihr hier aus diesen runden Platten sehet, die wir unten in unsern Krügen an statt des Ballasts mitgebracht haben. Als die Soldaten vom Eisen höreten, so freueten sie sich recht, und sagten: Ja eben dieses fehlet uns allhier auf unsrer Insel, und der Stahl am allermeisten, weil wir sonsten schon vorlängst ein Schiff mit einander würden gebauet haben. Der Apothecker sagte: Wenn man nur erst Eisen hat, so ists eine schlechte Kunst aus demselben Stahl zu machen, daß euchs aber hier in dieser hohen Insel an Eisen fehlen solte, ist fast unmöglich, es wird euch vielleicht nur an der Kunst fehlen. Denn dieser eurer Insel habe ichs von weiten angesehen, daß ihr nicht das allergeringste fehlen kan, was zu der Menschen Leben und Nothdurfft, ja auch zu ihrer Bequemlichkeit gehöret, nur kommet es darauf an, daß ein Mensch der theuren Gaben GOttes recht zu gebrauchen wisse, da denn auch das allerschlechteste Land keinen Menschen verderben läst. Hier erinnerte der Ober-Officirer, und sprach zu seinen Soldaten: Habe ichs euch

nicht offt gesagt: Daß wenn nur unser Capitain der Apothecker hieher kommen solte, es uns alsdenn an keinem Dinge mangeln würde. Jedoch vorjetzo lauffet nur voraus, und richtet zu was ihr könnet, damit wir unsre neu-angekommene Gäste bewirthen können. Habt ihr aber nicht genung, so könnet ihr in der Geschwindigkeit meine junge Ziege schlachten, weil sie fett genung ist, und ich sie ohnedem nicht länger halten will, biß wir allmählich nachkommen, wenn erst die Sachen hier in Ordnung gebracht sind, jedoch damit ihr nicht müßig gehet, so kan jeglicher hier ein Eisen-Platte mit in unsre Hütte nehmen. Niemand war froher als unser Schmied, daß er so viel Eisen beysammen sahe, weswegen er zwo Platten nahm, auch lieber alles auf einmahl mit sich genommen hätte. Denn es gieng ihm hier, wie das Sprüchwort saget: Ein Schmied klippert gerne, weswegen er sich auch noch ein paar schwere Hämmer mit eisernen Stielen aufladete. Als nun diese zum voraus gegangen waren, so satzten sich die Neuangekommenen hier am Ufer nieder um etwas auszuruhen, weil sie fast den gantzen Tag bey dieser Schifffahrt in ihren Töpffen oder Fahrzeugen hatten stehen müssen. Indessen gieng der Ober-Officier herum, und betrachtete diese irrdene Schiffe, sie hatten nemlich einen weiten Bauch, waren unten und oben enge, und von der Höhe, daß

daß sie einem fast biß unter die Armen giengen: Diese Leute hatten Wämster von Seehund-Fellen an, nebst einer Kappe die über den Kopff gieng, und am Gesichte glatt anlag, damit das überschlagende Wasser wieder an ihnen ablauffen konte, und ihnen nicht biß an den Leib kam, auch hatten sie diese ihre Wämster um den Halß dieses ihres Gefässes zusammen gegürtet, damit gleichfalls kein Wasser hinein schlagen könte. An beyden Seiten hatten diese grosse Krüge ein paar kurtze, jedoch sehr weite Schnautzen, an welchen ein Ermel von Seehunde-Leder hieng. Worzu dieser eigentlich seyn müste, konte der Ober-Officirer nicht begreiffen, weswegen er den Apothecker oder Capitain, ja vielmehr Admiral von dieser Schiffs-Flotte fragen muste, zu was denn diese Löcher und ihre Ermel oder Säcke wären. Dieser gab ihm zur Antwort: Es ist deswegen geschehen, daß man daselbst hinein greiffen, und sich etwas Essen oder Trincken, welches in den weiten Bauch rund herum gepacket worden, herfür holen kan. Oder auch wenn wir unsre Nothdurfft haben in ein enges irrdenes Gefässe, so an der Seiten hängt, verrichten wollen, denn in solchen Fällen muß alles und jedes genau bedacht werden. Die eisernen Platten aber haben uns unten das rechte Gewichte halten müssen, jedoch haben wir auch fast beständig stehen müssen, damit alles Gewichte unsers Leibes nach

unten

unten zu käme, denn es wird wie zu allen Sachen eine sonderbare Ubung hierzu erfordert. An dem geflochtenen Zeuge war hinten ein Schweiff, welchen man mit einem Bande entweder auf eine oder die andere Seite etwas ziehen konte. Dieses konte er endlich leicht erkennen, daß es das Steuer-Ruder seyn müste. Denn sagte der Apothecker, ohne dieses haben sich unsere Töpffe immer rund herum gedrehet. Es hiengen aber noch ein paar geflochtene Schwingen an beyden Seiten dieser irrdenen Fahrzeuge, deren Gebrauch oder Nutzen der Ober-Officirer nicht erkennen konte, weswegen er auch fragen muste. Der Apothecker aber sagte: Ihr könnet ja aus dem geflochtenen Steur-Ruder, welches gleichsam den Schwantz unsrer irrdenen Fische bedeutet, sehen, daß dieses die Floß-Federn oder die Ruder bedeuten sollen, es waren aber beydes das Steuer-Ruder als die Schwingen oder Floß-Federn mit Seehunde-Fellen überzogen, damit sie kein Wasser durchlassen möchten; Denn sagte er, man kan auch lederne Ruder machen, zumahl wenn man kein Holtz hat, wie denn so wohl die Gänse und Endten an ihren Füssen, als die Fische an ihren Floß-Federn nur eine Haut hierzu haben, von welchem natürlichen oder göttlichen Bau und Mechanica billig alle unsre Baumeister und Künstler lernen solten, so würden manchmahl ihre Kunstwercke gar weit besser gerathen, insonderheit

derheit wäre bey der Schifffahrt noch gar vieles zu erfinden, obgleich unsre Schiff-Baumeister wegen ihrer ungeheuren Schiffe in den Gedancken stehen, daß ihre Kunst aufs höchste gestiegen wäre, da doch diese Leute nicht verhüten können, daß nicht jährlich in den See-Ländern viele tausend Menschen ersauffen, und sehr viele von ihren abscheulichen Schiffen mit der kostbaresten Ladung untergehen, jedoch werden wir noch gar viel allhier von dieser Sache reden, weil wir Willens sind, allhier ein Schiff von eurem Holtze zu bauen, welches doch überhaupt das beste Zeug zu einem Schiffe ist, damit wir unsre Leute, wo sie noch am Leben sind, je eher je besser auf allen diesen Inseln aufsuchen können. Vorjetzo aber wollen wir doch gehen, und eure Behausung ansehen, denn diese Sachen werden wohl vermuthlich hier am Ufer sicher liegen bleiben, ausser daß wir das leichteste von Kleidern und Decken mit uns nehmen wollen, weil wir es auf die Nacht brauchen dörfften. Morgen aber, wills GOtt! wollen wir bald frühe auf die Höhe eurer Insel gehen, von welcher wir alle die niedrigen Inseln, auf welchen unsre Leute seyn sollen, nur von fernen betrachten können. Als sie nun dahin kamen, so hatten indessen die beyden Soldaten etliche grosse Lauber-Hütten gemacht, auch Heu und dürres Laub, welches man für des Ober-Officirers seine zwo Ziegen in Bereitschafft gehal-

ten

ten hatte, darinnen zur Lager-Stätte aufgebreitet. Nunmehro aber waren sie mit dem Essen beschäfftiget. Da sie denn etliche Töpffe mit dem Schwaden, wie auch mit wildem Schaaf-Fleisch beym Feuer hatten, auch zugleich des Ober-Officirers seine junge Ziege als einen Braten am Spiesse hatten, ausser dem aber hatten sie noch ein halb Schock wilde Tauben, welche zuletzt solten gebraten werden. Als den Gästen dieser Gebratens-Geruch entgegen kam, so wurden sie recht erquicket und froh, weil sie bißhero sich mit lauter Fischen, oder mit Seehunde-Fleisch, oder auch mit Wasser-Vögeln, welche gantz thranicht schmecketen, hatten behelffen müssen, weil ihre Insel gantz niedrig gelegen, und das Holtz der sehr niedrigen Sträuche kaum Fingers dicke gewesen war, so daß keine Land-Thiere sich daselbst aufgehalten, und selten etliche Land-Vögel meistens von dieser Insel dahin gekommen wären; Derowegen sagten sie aus dem Evangelio: Hier ist gut bleiben, zumahl da wir unsre Hütten nicht erst bauen dürffen, sondern schon alles fertig finden, ja da sie schon einen solchen herrlichen Geruch von weitem empfunden hätten. Sie lobten demnach diese beyde Soldaten theils wegen ihrer Hurtigkeit, theils wegen ihrer guten Wirthschafft, und sagten: Daß diejenige Weibs-Personen glücklich seyn würden, welche solche gute Wirthe zu Männern

nern bekommen würden, weil sie sich in allen Stücken auf den Fleiß dieser ihrer Männer würden verlassen können. Es ist nur ewig Schade, daß wir unsre Leute nicht hier bey uns haben, weil wir bey dieser herrlichen Mahlzeit alsobald Hochzeit halten könten. Denn ich glaube nicht, daß jemand unter uns sey, der seine Tochter solchen fleißigen Leuten versagen würde. Die Soldaten höreten dieses von Hertzen gerne, wolten sich doch aber entschuldigen, daß sie diese gute Ordnung und Wirthschafft ihrem Ober-Officirer fast allein zu dancken hätten. Und eben darum, sagte der Apothecker, soll auch euer Ober-Officirer die schönste Braut bekommen, welche er sich nur selbst wird auslesen wollen, solte es auch meine eigne Tochter seyn. Der Ober-Officirer säumte hier nicht lange, sondern sagte: Er nähme das Versprechen mit grossem Dancke an, nennte auch den Apothecker alsofort seinen Schwieger-Vater. Der Apothecker sagte: GOtt solte nur geben, daß sie am Leben wäre, so solte sie kein andrer als er bekommen. Da entstund nun eine grosse Freude unter den Anwesenden, und einige sagten aus Schertz: Sie hätten es von fernen gerochen, daß hier ein Hochzeit-Mahl, oder zum wenigsten ein Verlöbniß-Schmauß zugerichtet würde, fragten auch die Soldaten im Schertze, ob sie sich noch keine Liebsten ausgesehen hätten, sie soltens nur sagen, denn

es

es wäre schon in einem Aufwaschen, weil man ja bey dieser Mahlzeit ein dreyfaches Verlöbniß gar füglich halten könte. Weil sichs nun getroffen, daß ihre beyde Schwieger-Väter just unter dieser Gesellschafft waren, so feyreten sie nicht lange, sondern sprachen alsobald diese um ihre Töchter an, da nun diese Soldaten jederzeit in derselben Absicht den beyden Leuten auf dem Schiffe allerley Gutes gethan hatten, so versprachen sie ihnen dieselben alsofort, und wünschten nicht mehr, als daß sie noch am Leben seyn möchten, damit der zukünfftige Hochzeit-Tag noch lustiger als der jetzige Verlöbniß-Tag werden möchte. Indessen war das Essen fertig geworden. Der Ober-Officirer ward der Wirth, der Corporal der Mund-Koch, und der Schmied der Mund-Schencke genennet. Es wurde alles nach der Ordnung in irrdenem Gefässe, dessen der Ober-Officier gnungsam vorhero verfertiget hatte, aufgetragen. Zuletzt aber wurde allerley Obst und Nüsse samt Weintrauben, die sie so lange frisch aufbehalten hatten, aufgetragen. Uber den Weintrauben freueten sich die Gäste am allermeisten, und merckten nunmehr den Betrug, welchen der Ober-Officier oder Wirth angestellet hatte. Denn er hatte den Soldaten, insonderheit dem Mund-Schencken anbefohlen, daß er einen guten Theil Weines unter daß Trinck-Wasser mischen solte. Als nun

die Gäste truncken, so fragte einer den andern, ob denn nicht dieses Wasser nach Wein schmeckete. Der Wirth aber wandte ein, daß sie schertzeten, weil dieses Wasser nur einen Nachschmack von dem Moraste hätte, die Quelle wäre nur etwas weit, jedoch wolte er aus derselben etwas holen lassen, welches noch einen stärckern Nachschmack hätte. Der Mund-Schencke lieff zum Scheine, und brachte eine Krug-Flasche, welche halb Wasser und halb Wein war, als es die Gäste gekostet hatten, so sagten sie, es gienge ja hier recht wie auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa zu, ja der Soldaten ihre Schwieger-Väter, welche Weinhändler gewesen waren, und sich auf den Wein-Geschmack wohl verstunden, sagten: Sie wolten schwören, daß dieses Wasser fast so gut schmeckte, als wenn es halb Wein wäre, da man sich denn nicht gnungsam auswundern konte, und diese Insel ungemein lobete, weil hier alles Wasser halb Wein wäre, oder weil an statt des Honigs und der Milch aus dem gelobten Lande, hier rechte Wein-Ströhme flössen. Einer wandte diese, der andre jene Ursache für, der Wirth erzehlte, daß auch hier ein unterirrdisches Feuer wäre, da denn der Apothecker meynte, daß demnach alle diese Quellen eine Art von Gesund-Brunnen seyn müsten, den Weinhändlern aber wolte diese Ursache gar nicht in den Kopff, weil sie sich gar zu gut auf den Wein verstunden.

stunden. Als aber die Weintrauben zuletzte auf den Tisch kamen, so wurde der Betrug errathen, da denn ein grosses Gelächter entstunde, alsobald befahl der Wirth, daß er nunmehro klaren Wein einschencken solte. Der Mund-Schencke tranck es als ein Credentzer der gantzen Gesellschafft zu, und tranck insonderheit aller Schwieger-Väter und ihrer Töchter Gesundheit, da man denn anfieng recht lustig zu werden. Da waren nun alle begierig den Wein-Keller, und den Vorrath desselben zu sehen, welchen sie im Schertze die rechte Wein-Quelle nennten. Der Wirth führte sie hinein, und zeigte ihnen eine ziemliche Menge Krug-Flaschen, jedoch beklagte er, daß ihm der junge starcke Wein sehr viel derselben zersprenget hätte. Die Weinhändler sagten: Warum sie sich nicht Fässer zu demselben gemachet hätten, so würde sich das höltzerne Gefässe besser gehalten haben, zuletzt aber hätte man ihn in diese Krug-Flaschen füllen können. Der Mund-Schencke fieng an, ja wer diese Kunst könte. Der Ober-Officier oder Wirth erzehlete, was sie sich schon für grosse Mühe über dem Faßbinden gegeben hätten, und daß sie eben aus Verdruß wegen mißgerathener Arbeit in diesem Falle diesesmahl an die See wären spatzieren gegangen, in Hoffnung, daß es künfftig besser gehen solte. Die Weinhändler fiengen an: Ja freylich solls besser gehen,

denn wo ihr sonst Lust darzu habt, so könnet ihr es bald von uns lernen, denn wer ein rechter Wein-händler werden will, der muß erstlich das Küper- oder Faßbinder-Handwerck recht wohl gelernet haben. Was Faßbinder-Handwerck, sagten die Soldaten, es ist kein schlechtes Handwerck, sondern wir haben es diese Tage für eine rechte Kunst ausgegeben, und diesen Nahmen soll es auch behalten. Die Weinhändler sagten: Ihr habt recht, denn wer seine Sache oder Kunst recht verstehen will, der muß kein Stücke derselben geringe achten, sondern alles aus dem Grunde lernen. Kan ein Weinhändler nicht diese Küper-Kunst, so ist er ein elender Mann, kan ein Locken-händler nicht das Tuchmacher-Handwerck recht aus dem Grunde, so wird er schlecht bestehen; Und derjenige General, welcher nicht von unten auf, oder wie man sagt, von der Pique hinauf gedienet hat, dem fehlen gar viele Künste zu seinem vermeynten Generals-Handwercke. Jedoch giebts heute zu Tage schon Generale, die noch in die Wiege thun, aber eben darum siehet es hernach auch mit allen ihren Anstalten recht gelbe aus. Dieses hat Czaar Peter gar wohl erkannt, weswegen er nicht allein alles, was zum Schiff-Bau gehöret, durchgehends gelernet, und seine Armen gewiß nicht geschonet hat, sondern er ist auch hernach alle See- und Land-Bedienungen ordentlich

nach einander durchgegangen, und sich dieselben nicht nach der Gunst, sondern nach der Geschicklichkeit und Kunst mittheilen lassen. Ob er wohl ein Herr über alles war, denn ein Herr kan einer durch die Geburt werden, aber ein Künstler kan nicht anders als durch eignen Fleiß werden, und der richtige Weg ist, daß man von dem Geringen anfänget, und allmählich zu dem höhern hinauf steiget. Aber saget mir doch, fieng einer von den Weinhändlern an, zu was ihr denn die Küper-Kunst nöthig habt. Der Wirth wolte den ernsthafften Anschlag wegen der Tonnen-Schiffe nicht heute bey dieser Lustbarkeit auf das Tapet bringen, sondern er antwortete, daß man ja auf eine dreyfache Hochzeit nothwendig manches Faß Wein habẽ müste, welches denn wiederum ein neues Gelächter verursachte, und mit solchen lustigen Reden brachte man fast biß gegen Mitternacht zu, da sich denn die gantze Gesellschafft recht vergnügt schlaffen legte. Unsre Soldaten aber stunden noch vor Tage auf, und giengen auf die Jagd, brachten auch Wildpret, so viel man auf ein paar Tage brauchte, machten sich auch bald drüber her, um ein gutes Frühstücke zu rechte zu machen, weil die gantze Gesellschafft frühe auf den Berg gehen wolte. Als die Gesellschafft aufwachte, so musten sie lachen, daß sie schon wieder die Nasen voll Gebratniß Geruch hatten, fragten: Ob denn hier

das Schlauraffen-Land wäre, von welchem sie in ihrer Jugend so viel hätten erzehlen hören. Der eine Weinhändler fragte: Ob nicht diese Nacht über etwa eine neue Quelle von Malvasier oder Lachrimæ Christi entsprungen wäre. Die Soldaten hatten zugleich von der Jagd einen Hauffen Blumen mitgebracht, und sie vor den Hütten herum gestreuet, auch alles damit bestecket. Die Gäste konten sich nicht einbilden, wo dieses alles hergekommen wäre, der Wirth aber sagte ihnen: Daß die Soldaten diese Nacht nicht geschlaffen hätten, sondern auf seine Verordnung alles fertig gemacht, weil man ein paar Meilen biß auf den Berg zu gehen hätte. Die Soldaten dürfften eben nicht mitgehen, sondern könten jetzt nach dem Frühstücke, wenn die Gesellschafft weg wäre, sich schlaffen legen, und hernach gegen Abend das Abend-Essen zu rechte machen. Die Gesellschafft wurde so fort zum Essen genöthiget, weil sie aber das gestrige noch nicht verdauet hatten, so steckten sie das meiste ein, um dasselbe auf dem Berge zu verzehren, wenn sie müde seyn würden, auch wurden etliche Krug-Flaschen mit Wein auf diesen Weg mitgenommen. Der Wirth befahl den Soldaten, daß sie nur genungsam zurichten, und es an nichts fehlen lassen solten, weil man schon auf den Abend anderes Wildpret mitbringen wolte, weswegen er auch einigen von den Gästen der

Sol-

Soldaten ihre beyden Armbrüste anboth, die sich nicht wenig über dieser Erfindung und auch über den Jagd-Habit, welchen die beyden Weinhändler anlegten, mit einander verwunderten. Im Fortgehen fieng der Ober-Officier wiederum an vom Faßbinden zu reden, und sagte nunmehro die wahre Ursache desselben, daß es nemlich auf einen sonderbaren Faß-Schiff-Bau darmit angesehen wäre, erzehlte auch nach der Länge, wie sie auf diesen Anschlag gerathen, und was für Reden und Anmerckungen darbey vorgefallen wären, ingleichen, daß sie sich vergeblich darmit biß auf den gestrigen Tag geplaget hätten. Die gantze Gesellschafft lobte diesen Anschlag, zumahl da die Faßbinder-Arbeit hurtig von statten gehet. Insonderheit waren Leute darunter, die den Schiff-Bau wohl verstunden, und sich doch diesen Bau vor allen andern gefallen liessen, diese meynten: Man dörffte nur zwey Fässer machen, welche an dem einen Ende spitzig, und an dem andern Ende breit wären, diese müsten recht dichte gemachet werden, weil eines von denselben mit seiner Spitze den Vörder-Theil des Schiffes, das andre aber den Hinder-Theil des Schiffes abgeben solte. Ferner müste man drey Stücke krumm gebeugtes Holtz haben, nemlich so lang als die Schiffe seyn solten, dieses Holtz könte man leichtlich spalten, und an etlichen stehenden Bäumen mit Hülffe des

nern bekommen würden, weil sie sich in allen Stücken auf den Fleiß dieser ihrer Männer würden verlassen können. Es ist nur ewig Schade, daß wir unsre Leute nicht hier bey uns haben, weil wir bey dieser herrlichen Mahlzeit alsobald Hochzeit halten könten. Denn ich glaube nicht, daß jemand unter uns sey, der seine Tochter solchen fleißigen Leuten versagen würde. Die Soldaten höreten dieses von Hertzen gerne, wolten sich doch aber entschuldigen, daß sie diese gute Ordnung und Wirthschafft ihrem Ober-Officirer fast allein zu dancken hätten. Und eben darum, sagte der Apothecker, soll auch euer Ober-Officirer die schönste Braut bekommen, welche er sich nur selbst wird auslesen wollen, solte es auch meine eigne Tochter seyn. Der Ober-Officirer säumte hier nicht lange, sondern sagte: Er nähme das Versprechen mit grossem Dancke an, nennte auch den Apothecker alsofort seinen Schwieger-Vater. Der Apothecker sagte: GOtt solte nur geben, daß sie am Leben wäre, so solte sie kein andrer als er bekommen. Da entstund nun eine grosse Freude unter den Anwesenden, und einige sagten aus Schertz: Sie hätten es von fernen gerochen, daß hier ein Hochzeit-Mahl, oder zum wenigsten ein Verlöbniß-Schmauß zugerichtet würde, fragten auch die Soldaten im Schertze, ob sie sich noch keine Liebsten ausgesehen hätten, sie soltens nur sagen, denn

es

es wäre schon in einem Aufwaschen, weil man ja bey dieser Mahlzeit ein dreyfaches Verlöbniß gar füglich halten könte. Weil sichs nun getroffen, daß ihre beyde Schwieger-Väter just unter dieser Gesellschafft waren, so feyreten sie nicht lange, sondern sprachen alsobald diese um ihre Töchter an, da nun diese Soldaten jederzeit in derselben Absicht den beyden Leuten auf dem Schiffe allerley Gutes gethan hatten, so versprachen sie ihnen dieselben alsofort, und wünschten nicht mehr, als daß sie noch am Leben seyn möchten, damit der zukünfftige Hochzeit-Tag noch lustiger als der jetzige Verlöbniß-Tag werden möchte. Indessen war das Essen fertig geworden. Der Ober-Officirer ward der Wirth, der Corporal der Mund-Koch, und der Schmied der Mund-Schencke genennet. Es wurde alles nach der Ordnung in irrdenem Gefässe, dessen der Ober-Officier gnungsam vorhero verfertiget hatte, aufgetragen. Zuletzt aber wurde allerley Obst und Nüße samt Weintrauben, die sie so lange feisch aufbehalten hatten, aufgetragen. Uber den Weintrauben freueten sich die Gäste am allermeisten, und merckten nunmehr den Betrug, welchen der Ober-Officier oder Wirth angestellet hatte. Denn er hatte den Soldaten, insonderheit dem Mund-Schencken anbefohlen, daß er einen guten Theil Weines unter daß Trinck-Wasser mischen solte. Als nun

die Gäste truncken, so fragte einer den andern, ob denn nicht dieses Wasser nach Wein schmeckete. Der Wirth aber wandte ein, daß sie schertzeten, weil dieses Wasser nur einen Nachschmack von dem Moraste hätte, die Quelle wäre nur etwas weit, jedoch wolte er aus derselben etwas holen lassen, welches noch einen stärckern Nachschmack hätte. Der Mund-Schencke lieff zum Scheine, und brachte eine Krug-Flasche, welche halb Wasser und halb Wein war, als es die Gäste gekostet hatten, so sagten sie, es gienge ja hier recht wie auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa zu, ja der Soldaten ihre Schwieger-Väter, welche Weinhändler gewesen waren, und sich auf den Wein-Geschmack wohl verstunden, sagten: Sie wolten schwören, daß dieses Wasser fast so gut schmeckte, als wenn es halb Wein wäre, da man sich denn nicht gnungsam auswundern konte, und diese Insel ungemein lobete, weil hier alles Wasser halb Wein wäre, oder weil an statt des Honigs und der Milch aus dem gelobten Lande, hier rechte Wein-Ströhme flössen. Einer wandte diese, der andre jene Ursache für, der Wirth erzehlte, daß auch hier ein unterirrdisches Feuer wäre, da denn der Apothecker meynte, daß demnach alle diese Quellen eine Art von Gesund-Brunnen seyn müsten, den Weinhändlern aber wolte diese Ursache gar nicht in den Kopff, weil sie sich gar zu gut auf den Wein verstunden.

stunden. Als aber die Weintrauben zuletzte auf den Tisch kamen, so wurde der Betrug errathen, da denn ein grosses Gelächter entstunde, alsobald befahl der Wirth, daß er nunmehro klaren Wein einschencken solte. Der Mund-Schencke tranck es als ein Credentzer der gantzen Gesellschafft zu, und tranck insonderheit aller Schwieger-Väter und ihrer Töchter Gesundheit, da man denn anfieng recht lustig zu werden. Da waren nun alle begierig den Wein-Keller, und den Vorrath desselben zu sehen, welchen sie im Schertze die rechte Wein-Quelle nennten. Der Wirth führte sie hinein, und zeigte ihnen eine ziemliche Menge Krug-Flaschen, jedoch beklagte er, daß ihm der junge starcke Wein sehr viel derselben zersprenget hätte. Die Weinhändler sagten: Warum sie sich nicht Fässer zu demselben gemachet hätten, so würde sich das höltzerne Gefässe besser gehalten haben, zuletzt aber hätte man ihn in diese Krug-Flaschen füllen können. Der Mund-Schencke fieng an, ja wer diese Kunst könte. Der Ober-Officier oder Wirth erzehlete, was sie sich schon für grosse Mühe über dem Faßbinden gegeben hätten, und daß sie eben aus Verdruß wegen mißgerathener Arbeit in diesem Falle diesesmahl an die See wären spatzieren gegangen, in Hoffnung, daß es künfftig besser gehen solte. Die Weinhändler fiengen an: Ja freylich solls besser gehen,

denn wo ihr sonst Lust darzu habt, so könnet ihr es bald von uns lernen, denn wer ein rechter Weinhändler werden will, der muß erstlich das Küper- oder Faßbinder-Handwerck recht wohl gelernet haben. Was Faßbinder-Handwerck, sagten die Soldaten, es ist kein schlechtes Handwerck, sondern wir haben es diese Tage für eine rechte Kunst ausgegeben, und diesen Nahmen soll es auch behalten. Die Weinhändler sagten: Ihr habt recht, denn wer seine Sache oder Kunst recht verstehen will, der muß kein Stücke derselben geringe achten, sondern alles aus dem Grunde lernen. Kan ein Weinhändler nicht diese Küper-Kunst, so ist er ein elender Mann, kan ein Lockenhändler nicht das Tuchmacher-Handwerck recht aus dem Grunde, so wird er schlecht bestehen; Und derjenige General, welcher nicht von unten auf, oder wie man sagt, von der Pique hinauf gedienet hat, dem fehlen gar viele Künste zu seinem vermeynten Generals-Handwercke. Jedoch giebts heute zu Tage schon Generale, die noch in die Wiege thun, aber eben darum siehet es hernach auch mit allen ihren Anstalten recht gelbe aus. Dieses hat Czaar Peter gar wohl erkannt, weswegen er nicht allein alles, was zum Schiff-Bau gehöret, durchgehends gelernet, und seine Armen gewiß nicht geschonet hat, sondern er ist auch hernach alle See- und Land-Bedienungen ordentlich

nach

nach einander durchgegangen, und sich dieselben nicht nach der Gunst, sondern nach der Geschicklichkeit und Kunst mittheilen lassen. Ob er wohl ein Herr über alles war, denn ein Herr kan einer durch die Geburt werden, aber ein Künstler kan nicht anders als durch eignen Fleiß werden, und der richtige Weg ist, daß man von dem Geringen anfänget, und allmählich zu dem höhern hinauf steiget. Aber saget mir doch, fieng einer von den Weinhändlern an, zu was ihr denn die Küper-Kunst nöthig habt. Der Wirth wolte den ernsthafften Anschlag wegen der Tonnen-Schiffe nicht heute bey dieser Lustbarkeit auf das Tapet bringen, sondern er antwortete, daß man ja auf eine dreyfache Hochzeit nothwendig manches Faß Wein habē müste, welches denn wiederum ein neues Gelächter verursachte, und mit solchen lustigen Reden brachte man fast biß gegen Mitternacht zu, da sich denn die gantze Gesellschafft recht vergnügt schlaffen legte. Unsre Soldaten aber stunden noch vor Tage auf, und giengen auf die Jagd, brachten auch Wildpret, so viel man auf ein paar Tage brauchte, machten sich auch bald drüber her, um ein gutes Frühstücke zu rechte zu machen, weil die gantze Gesellschafft frühe auf den Berg gehen wolte. Als die Gesellschafft aufwachte, so musten sie lachen, daß sie schon wieder die Nasen voll Gebratniß Geruch hatten, fragten: Ob denn hier

das Schlauraffen-Land wäre, von welchem sie in ihrer Jugend so viel hätten erzehlen hören. Der eine Weinhändler fragte: Ob nicht diese Nacht über etwa eine neue Quelle von Malvasier oder Lachrimæ Christi entsprungen wäre. Die Soldaten hatten zugleich von der Jagd einen Hauffen Blumen mitgebracht, und sie vor den Hütten herum gestreuet, auch alles damit bestecket. Die Gäste konten sich nicht einbilden, wo dieses alles hergekommen wäre, der Wirth aber sagte ihnen: Daß die Soldaten diese Nacht nicht geschlaffen hätten, sondern auf seine Verordnung alles fertig gemacht, weil man ein paar Meilen biß auf den Berg zu gehen hätte. Die Soldaten durfften eben nicht mitgehen, sondern könten jetzt nach dem Frühstücke, wenn die Gesellschafft weg wäre, sich schlaffen legen, und hernach gegen Abend das Abend-Essen zu rechte machen. Die Gesellschafft wurde so fort zum Essen genöthiget, weil sie aber das gestrige noch nicht verdauet hatten, so steckten sie das meiste ein, um dasselbe auf dem Berge zu verzehren, wenn sie müde seyn würden, auch wurden etliche Krug-Flaschen mit Wein auf diesen Weg mitgenommen. Der Wirth befahl den Soldaten, daß sie nur genungsam zurichten, und es an nichts fehlen lassen solten, weil man schon auf den Abend anderes Wildpret mitbringen wolte, weswegen er auch einigen von den Gästen der

Sol-

Soldaten ihre beyden Armbrüste anboth, die sich nicht wenig über dieser Erfindung und auch über den Jagd-Habit, welchen die beyden Weinhändler anlegten, mit einander verwunderten. Im Fortgehen fieng der Ober-Officier wiederum an vom Faßbinden zu reden, und sagte nunmehro die wahre Ursache desselben, daß es nemlich auf einen sonderbaren Faß-Schiff-Bau darmit angesehen wäre, erzehlte auch nach der Länge, wie sie auf diesen Anschlag gerathen, und was für Reden und Anmerckungen darbey vorgefallen wären, ingleichen, daß sie sich vergeblich darmit biß auf den gestrigen Tag geplaget hätten. Die gantze Gesellschafft lobte diesen Anschlag, zumahl da die Faßbinder-Arbeit hurtig von statten gehet. Insonderheit waren Leute darunter, die den Schiff-Bau wohl verstunden, und sich doch diesen Bau vor allen andern gefallen liessen, diese meynten: Man dörffte nur zwey Fässer machen, welche an dem einen Ende spitzig, und an dem andern Ende breit wären, diese müsten recht dichte gemachet werden, weil eines von denselben mit seiner Spitze den Vörder-Theil des Schiffes, das andre aber den Hinder-Theil des Schiffes abgeben solte. Ferner müste man drey Stücke krumm gebeugtes Holtz haben, nemlich so lang als die Schiffe seyn solten, dieses Holtz könte man leichtlich spalten, und an etlichen stehenden Bäumen mit Hülffe des

Feuers krumm beugen; Ferner solte man die beyden Fässer an die Ende dieses Holtzes bringen, und das krumme Holtz daran befestigen, auch wohl wiederum mit Reiffen antreiben, dergestalt, daß eines von diesen krummen langen Stücken unter den Kiel, die beyden andern aber die Bords oder Schiff-Ränder abgeben solten. Ja man könte auch mehr solches gespaltenes und gebeugtes Holtz oder Bohlen auf allen Seiten, und oben auf der Decke anbringen, und hernach alles mit leichtsinnigen Brettern beschlagen, denn wenn gleich das Wasser unten fast durchs Schiff hindurch lieffe, so würden es doch die beyden Fässer vornen und hinten auf dem Wasser halten, so wie etwa die Schiffe der Fischhändler zu seyn pflegten, welche nur hinten und vornen dichte wären, hingegen in dem mittlern Theil desselben werden mit Fleiß Löcher gebohret, damit die Fische darinnen leben können, hier aber brauchet man keine Löcher mit Fleiß zu machen, sondern ob gleich hier und dar etwas Wasser eindränge, so wäre doch keine Gefahr darbey, und könte gar mit Gemächlichkeit ausgepompet werden/ jedoch kan man die Gefässe für die Menschen etwas höher bauen, damit nur die Ballast-Steine unten im Wasser lägen. Weil nun diese Arbeit ziemlich leichte und geschwinde zu seyn schiene, indem hier auch etliche Tischler, Kleinschmiede und Wagenmacher waren, welche

das

das Werck insgesamt billigten, und alle zusammen Hand anzulegen versprachen, so wurde beliebet, daß man drey solche Schiffe von ziemlicher Grösse machen solte, eines Theils, damit sie wegen der Sicherheit mit einander fahren solten wenn ja etwa eines verunglücken solte, andern Theils, daß man alle diese Leute samt ihrem Vieh, und was sie hätten, recht bequem aufladen und hieher bringen könte. Und da man auch einen ziemlichen Vorrath an Eisen mitgebracht hätte, so könte alles zu Nägeln u. Klammern, oder auch zu Anckern angewendet werden. Solte aber dessen nicht genung seyn, so könte man ja desselben bald mehr machen. Hier sagte der Ober-Officier oder Wirth von der Insel, daß er nicht wüste, wo man hier Eisen oder wohl gar Stahl hernehmen solte. Der Apothecker sagte: Ihr seyd bey nahe wie derjenige, der sein Pferd gesuchet hat, und eben auf demselben darnach herum geritten ist. Denn wir gehen und stehen hier auf lauter Eisen. Es war aber ein sehr rothes Erdreich, auf welchem sie damahls stunden, von diesem sagte er: Hier bin ich gewiß, daß so wohl Eisen, als Stahl, als Magnet vergraben liegt, wiewohl wir des letztern schon auf jener Insel gefunden haben, auch ist der Stahl nur eine gute Sorte von Eisen, in welchem wenig Schwefel übrig ist, oder aus welchem man den Schwefel auf mancherley Weise heraus ziehen kan. Wenn die-

ser Sache also ist, so habe ich weiter nicht nöthig nach Eisen und Stahl zu fragen, jedoch däucht mich, daß es uns am Theer zum Schiff-Bau fehlen werde, weil es hier weder Kühn-Bäume noch Fichten noch Tannen giebt. Ey sagte der Apothecker, so wollen wir etwa Terpentin, oder Mastix oder sonst ein Hartz hierzu nehmen, doch fraget mich nicht, wo es herkommen soll, denn sehet, hier dieses ist ein Terebinth-Baum, und jenes ist ein Mastix-Baum, zu geschweigen, daß ich schon unterwegens einige andere fette Bäume angetroffen habe. Ja mich wundert, daß ihr hier eure Baumwollen-Sträuche noch nicht kennet, denn ob sie gleich nicht weiß aussiehet, so habe ich doch hier Bäume gesehen, deren Bast gar ungemein wohl sich zum Spinnen schicket, insonderheit stehet hier viel Aloe, aus deren Blättern sich gutes Spinnwerck zu Seegel-Tuche machen lässet. Bey dieser Gelegenheit erzehlte der Ober-Officier, daß er auf seiner Insel ein gantzes Stücke Seegel-Tuch gewebet hätte, welches jedoch nicht zureichen würde, jedoch hätte er noch vielen Flachs aus Nesseln zubereitet mitgebracht, ob wohl auch hier Nesseln genung wären. Eben dieses sagte der Apothecker wolte ich jetzt erwähnen, denn weil ich mich von Jugend auf fleißig um die rohen Materialien aus aller Welt erkundiget habe, so ist mir darbey vieles unter die Hände gekommen, welches ob es

wohl

wohl nicht eben zur Apothecker-Kunst gehöret, dennoch in vielen Fällen nützlich ist, wie etwa die Metall-Arbeiten uns jetzt das Eisen, Stahl und Magnet zuwege gebracht haben, denn es sind viel tausend nützliche Dinge, die die Menschen gar nicht kennen, und was sie noch kennen, das wissen sie öffters gar nicht recht zu gebrauchen. Alle Menschen wären insgemein begierig auf Gold und Silber, liessen aber offt drüber hin, und wüsten nicht, wo eben dieser Hund, der sie so naget und plaget, begraben läge, verachteten darbey die geringern Metalle als Stahl und Eisen, welche doch weit nützlicher wären, und andre Dinge, welche die Erde innerhalb und ausserhalb zu erzeugen und herfür zu bringen pflegte. Solte aber GOtt alle diejenigen, die jetzt zerstreuet wären, zusammen bringen, so wolte er sie gar andre Dinge lehren, wie sie recht ein glückseliges Leben führen solten; zugeschweigen, daß er auch noch selber vieles probiren und lernen wolte, denn man möchte so alt werden, als man wolte, so lernte man doch nimmermehr aus. Mit diesen Reden kamen sie auf den Berg, und sahen auf der einen Insel drey unterschiedliche Feure aufsteigen, woraus sie muthmasseten, daß nicht wenig Leute daselbst seyn müsten, auch erkanten sie gar genau ihre Insel, wie ihnen denn auch der Ober-Officier seine vorige Residentz zeigete. Sie urtheileten auch aus dem

Striche

Striche des damaligen Sturmwindes, daß er nothwendig diese Leute daselbst müste hingetrieben haben, indem sie auch nicht glauben konten, daß etwa Africanische Leute diese niedrigen Inseln würden besetzt, und diese hohe Insel würden haben liegen lassen, derohalben müsten es Leute seyn, die aus Noth daselbst Haus hielten. Man wurde auch gewahr, daß diese Inseln bißweilen viel kleiner als sonst aussähen, welches man einer Uberschwemmung zuschrieb, massen dasselbe so wohl auf des Ober-Officiers, als auf des Apotheckers seiner Insel geschehen war, wie er denn versicherte, daß sie nicht in geringen Sorgen gestanden, ob würden sie gar einmahl untergehen, weswegen sie auch mit ihrer Schiffahrt so sehr geeilet, daß sie auch aus Noth sich irrdene Fahrzeuge hätten machen müssen. Weil sie nun hier in Betrachtung dieser Inseln, und in Hoffnung, daß die Ihrigen darauf seyn würden, hier ein paar Stunden ausruhen, auch das mitgebrachte gleichsam zur Mittags-Mahlzeit verzehren wolten, so fragte der Ober-Officier den Apothecker, wie es denn ihnen ergangen wäre, da er denn auch von seinen sonderbaren Schicksaalen ihnen wiederum erzehlen wolte. Ihr wisset ja, sagte der Apothecker, daß wir euch mit in unser Boot nehmen wolten, weil ihr aber verzoget, und die Galeere allbereit anfieng zu brechen, so schrien meine Leute, daß man ablegen solte,

solte, aber ich hätte euch gerne mit uns gehabt, und wehrete ihnen, daß sie den Tau nicht abschneiden solten, weil aber die Wellen sehr tobeten, so rieß er endlich von selbsten entzwey, und wir trieben hin, da ich denn euch samt allen, die auf der Galeere waren, als todte Leute beklagte, und kan ich auch nicht errathen, wie ihr daselbst ohne alles Fahrzeug abgekommen seyd. Der Officier antwortet, die Angst und Noth lehret wohl. Ich ergrieff geschwinde etliche von den grossen Rudern, ingleichen alles Stangenwerck, und was ich von Holtzwerck erhaschen, abbrechen und abhauen konte, kuppelte eines an das andre, so gut ich konte, worzu mir diese beyden Soldaten insonderheit behülfflich waren. Ich hatte aber alles so gebauet und geleget, daß es die See bald abspülen konte, wo das Schiff brechen solte, dieses geschahe auch, ehe wir es uns vermutheten, jedoch hielten sich die Soldaten feste daran an, ich aber sprang nach, und also trieben wir mit einander, biß ich an jene Insel kam, die ihr hier zur rechten Hand sehet, nun solte unsre Flösse an derselben hin vorbey gehen, und zwar an einem tieffen Ufer, ich wagte es hinaus zu springen, in Meynung, daß ich die Flösse samt den Soldaten mit einem Tau erhalten wolte, weil ich mich nun leichte gemachet, auch meinen Rock von mir geworffen hatte, so gelückete mir der Sprung, jedoch bekam hierdurch die Flösse einen

Stoß,

Stoß, daß sie weiter von der Insel abkam, und da ich sie erhalten wolte, wäre ich bey nahe wiederum ins Wasser gerissen worden, daher muste ich loß lassen, und blieb mit Kummer und Noth so zu sagen bloß und ohne Ober-Kleid auf dieser Insel stehen. Das übrige will ich euch erzehlen, wenn ich erst gehöret habe, wie es euch mit eurer Fahrt ergangen ist. Ihr wisset, sagte der Apothecker, daß unser funffzig Mann auf der Galeere geblieben waren, damit nicht etwa die Soldaten so wie wir einen Auffstand machen, und sich der Galeere bemächtigen möchten, da denn der letzte Betrug ärger als der erste geworden wäre. Die übrigen aber hatten sich auf die grossen Boothe, wo unsre Weiber und Kinder waren, zertheilen müssen, um daselbst auf alle besorgliche Fälle zur Hand zu seyn, obwohl die Fischer, die solches stürmisches Wetter gewohnet sind, für die Fahrt zu sorgen hatten. Ich hatte auch bey Zeiten die Vorsorge gethan, daß wir funffzig im Fall der Noth uns in die angehangene Boothe so zertheilen solten, daß wir sie nicht überladen möchten: Nemlich es solten in ein jedes ihrer fünff und zwantzig springen, denen die Boothe insonderheit angewiesen waren, jedoch weiß ich nicht, wo der fünff und zwantzigste von uns geblieben ist. Ob er umgekommen, oder aber in der andern ihr Booth aus Angst gerathen ist; Hier war nun wenig zu helffen, sondern wir musten

sten uns den Wind nach seinem starcken Gefallen treiben lassen, und nur darauf bedacht seyn, daß wir mit dem Steuer-Ruder hinten bleiben möchten, damit uns nicht der Wind von der Seite ergreiffen und umstürtzen möchte. Die andre Sorge und Vorsichtigkeit war, daß sobald eine Welle über uns hingeschlagen, und Wasser in unser Schiff gebracht hatte, alle mit einander alsofort in ihren Hütten dasselbe ausschöpffen musten, was aber kleinere Wellen waren, die uns gleichfalls Wasser über Bord bringen wolten, da ergriffen wir den Vortheil, daß wir ihnen mit den Hüten Wasser entgegen gossen, und sie einiger massen unterbrachen. Gegen Morgen erblickten wir die Insel, an welcher uns der Wind auch hintreiben wolte, wir hielten mit dem Steuer-Ruder so scharff gegen dieselbe, als es möglich war, hatten auch ein paar Stangen, mit welchen wir den Grund allbereit erreichen konten, wir stiessen demnach so lange, biß unser Booth ungefehr drey Fuß tieff auf den Strand und Sand zu stehen kam, weil es nun feste stund, und die See nun ihre Gewalt daran recht beweisen konte, so schlug sie dasselbe voller Wasser, hier war nun kein andrer Rath, als daß wir heraus musten, jedoch ward befohlen, daß alle fest an einander halten solten, damit die Wellen keinen von uns wegspülen oder umwerffen könten. Mit solcher geschlossenen Ordnung

nung kamen wir alle geborgen und wohl behalten ans Land, als wir uns nun nach unserm Boothe umsahen, so hatte sichs gehoben, weil es leichte geworden war, und trieb immer längst der Insel hin, biß es uns aus dem Gesichte kam, so lange wir ihm denn auch voller Bestürtzung nachsahen. Nun waren alle verzagt, u. fragten mich, was man hier thun würde, u. insonderheit, wo man Essen und Trincken hernehmen würde, ja es waren schon einige, die von grossem Durste redeten. Ich sahe mich ein wenig um, wie es hier auf der Insel aussähe, denn weil nur gantz niedrige Sträuche und Ruthen drauf wuchsen, so konte ich sie gantz übersehen, die Sträuche waren von der so genannten Zwergweiden, auf Lateinisch Salix pumila, deren Holtz selten eines Fingers dicke wird, das übrige war Spanischer Ginster, der ebenfalls nicht sonderlich dicke wird, beydes aber zeiget einen kalten und nassen Boden an; Ausser diesen sahe ich eine ziemliche Höhe, wohin ich meiner Absicht nach unsre Wohnung aufschlagen wolte, auch vermuthete ich daselbst etwa eine Quelle anzutreffen, daher ermunterte ich meine Gesellschafft, sie solten nur biß dahin gehen, wo wir denn so wohl Essen, als insonderheit zu trincken antreffen würden. Weil aber einige meynten, daß sie für Durst und Mattigkeit nicht weiter gehen könten, so befahl ich, daß man mit Händen und Messern hier ohnweit dem Ufer

im

im Sande graben solte, da sich denn gar leichtlich Wasser finden würde, jedoch würde es vermuthlich noch etwas gesaltzen seyn. Es musten demnach die Stärckesten an diese Arbeit, auch mit einander abwechseln, da sich denn Wasser genung fand, von welchem die Durstigen sagten, daß es gar nicht saltzig wäre. Ich sagte aber, daß sich ein jeglicher, der nicht gar zu durstig wäre, des Trinckens enthalten, und lieber etwas safftige und saure Blätter, die ich ihnen zeigte, für den Hunger und Durst essen solte, biß wir an die Höhe kämen, die etwa zwo Stunden Weges von uns lage, da es denn weit besser Wasser geben solte. Als wir nun näher hinzu kamen, so kamen wir auf ein festes Leim-Land, welcher ziemlich röthlich war, ob sich gleich auch allerhand Adern von Thon oder Töpffer-Leim mit unterfanden. Insonderheit fand ich ein Geschiebe oder etliche Stuffen von Eisen-Ertz, welches mich sehr vergnügte, ausser welchem man gar keinen eintzigen Stein auf dem gantzen Wege gewahr wurde, welches mir gar nicht gefallen wolte, weil ich auf Feuer dachte, ohne welches das Leben gar zu elende ist. Hier fand sich endlich das andre höchstnöthigste Stücke des menschlichen Lebens, nemlich das Wasser, welches gantz blaulicht war, und eine rothe Eisen-Erde am Grunde führete, meine Leute meynten, es wäre ein garstiges Wasser, und könte vielleicht gar gifftig

seyn, weil es blaulicht aussahe, und ihnen die rothe Eisen-Erde als ein garstiger Schlamm fürkam. Ich aber versicherte sie alsobald, auch ehe ich es kostete, daß dieses ein rechter Gesund-Brunnen wäre, ja was noch mehr wäre, so würden wir hier das höchstnöthige Eisen, und wohl gar Magnet zu unsrer Schiff-Fahrt finden, worauf wir alle mit einander aus dieser Quelle truncken, weil dieses Wasser auch einem nüchternen Magen nicht zu schaden pfleget, wenn man sich nur wiederum darauf beweget, ich befahl ihnen, daß sie fein viel trincken solten, damit sie etwas laxiren möchten, weil ich besorgte, daß bey manchem wegen der grossen Angst, der Leib und das Geblüthe in grosse Unordnung würde gerathen seyn, und dannenhero eine gelinde Oeffnung sehr nöthig seyn würde. Nun fragte ich bey der Gesellschafft herum, ob nicht jemand ein Feuer-Zeug, wie man sonst zum Toback-Rauchen zu haben pfleget, bey sich hätte. Aber da war nichts zu finden, weil man ihnen in der Sclaverey kein Feuer-Zeug gelassen hatte, damit sie nicht etwan aus Verzweiflung die Galeere anstecken möchten, Messer aber hatte ein jeder, weil sie dieselben denen Soldaten abgenommen hatten. Es fehlte demnach nur an einem Feuersteine, wie auch an Zunder, welcher sich endlich aus faulen oder fein geschabtem Holtze und Leinwand würde haben machen lassen. Ich dachte hin und her, wo ich

Feuer

Feuer bekommen solte, zumahl da wir noch nicht trocken waren, und gerne ein Feuer hierzu gemachet hätten, jedoch trockneten wir allmählich von dem Winde ab. Hiernächst waren wir auf das Essen bedacht, weil ich nun zugleich gerne Feuer haben wolte, so ließ ich die Gesellschafft zertheilen, daß sie nemlich auf Beeren und Früchte ausgehen solten, jedoch solten sie vor allen Dingen sich nach Feuersteinen, oder nach andern festen Steinen umsehen, und zugleich etwas recht faules Holtz von dem kleinen Gebüsche zu Zunder mitbringen. Ich aber wolte Achtung geben, ob ich nicht ein fettes Holtz oder Wurtzeln finden könte. Ich sahe mir die Schotten von dem Ginster an, welche im Falle der Noth schon ein Zugemüse abgeben konten. Auch fanden sich häuffige Reisselbeeren samt einer andern Gattung auf niedrigen Sträuchen, dergleichen auch die andern gefunden hatten. Faules Holtz bekam ich auch, aber kein Stein war weit u. breit zu finden. Ich suchte fettes Holtz oder Wurtzeln, nahm auch endlich die Wurtzeln von dem Ginster, jedoch wolte sich durch das Reiben kein Feuer aus denselben bringen lassen, ich hoffte, daß es endlich angehen würde, wenn das Holtz in etlichen Tagen trocken seyn würde, da wir uns indessen mit Beeren und Muscheln behelffen musten. Wir schnitten Strauchwerck genung ab, und ob es wohl gar klein war, Hütten aus demselben zu

bauen, so machten wir doch kleine Gebündlein, die wir demnach auf einander legten. Andre aber, die das Korbflechten verstunden, machten sich ihre Hütten von geflochtenen Ruthen, wie etwa einen grossen Korb, der oben rund zusammen lieff, an welchen sie sich so gar Thüren zum Zumachen geflochten hatten. Ich aber, als ich es sahe, so gab ich den Anschlag, daß man für einen jeglichen einen langen Korb, wie des Diogenis sein Faß flechten solte, so hätte es die Bequemlichkeit, daß man es nach dem Winde oder Sonne drehen könte, wiewohl man auch einen Deckel dafür machen, und denselben des Nachts zuschliessen könte. Auch hätte es noch eine Bequemlichkeit, welche wenig Häuser hätten, nemlich, wenn wir einen bessern Stand finden solten, daß wir diese unsre Häuser für uns her biß an denselben Ort wältzen könten. Welcher Anschlag auch auf die Probe gesetzet und recht gut befunden wurde. Es ist dieses ein geschwinder Bau, und würde bißweilen im Kriege die allerbesten Baraquen abgeben, massen man sie wie die Schantz-Körbe recht starck machen, oben aber mit Stroh und Erden bedecken könte, da sie denn für Ungewitter und Granaten oder Steinen sehr sicher seyn würden. Auch könte aus etlichen solchen Körben eine ordentliche und schöne Brustwehr gemacht werden, wenn das übrige mit Faschinen und Erde ausgefüllet würde. Zumahl

da

da man hinten hinaus Löcher für die Schildwachen auch wohl zum hinaus schiessen machen, und dieselben mit einem kleinen Sand-Sacke verstopffen könte. Unsre Korb-Häuser aber kamen bald so bald anders zu stehen, dergestalt, daß wir sie nicht allein wie die Wind-Mühlen auf der Stelle umdrehen, sondern auch von einem Orte zum andern bringen konten. Wir durchsuchten in wenig Tagen alle Winckel unsrer Insel, konten aber keines Steines habhafft werden. Endlich wurden wir schlüßig in den Leim einzuschneiden, und daselbst Steine zu suchen, welches wir mit unsern Messern thun, das ausgegrabne aber mit Körben heraus schaffen musten. Es zeigte sich im Leime etwas Kieß oder Schwefel-Ertz, jedoch war er sehr mürbe und aufgelöset, welches auch wohl die Ursache unsers Sauerbrunnens seyn möchte, jedoch ließ ich denselben sammeln und auf einen Hauffen schütten. Endlich fand sich gar ein ziemliches Häufflein grauer Berg-Schwefel, welcher mir sehr lieb zum Feuer anzünden war, nur daß wir noch keinen Stein hatten. Ich urtheilte, daß derselbe von dem aufgelöseten Kiese oder Schwefel-Ertze herkommen müsse, und daß sich der vitriolische Theil mit dem Wasser weggezogen hätte. Bald hierauf fand sich Eisen-Ertz die Menge, jedoch war es so mürbe, daß man so wenig als mit dem mürben Kießze einiges Feuer schlagen konte.

Ich wuste zwar, daß ich endlich nicht allein einen derben Kieß oder gelben Büchsen-Stein, sondern auch gar Magnet finden dörffte, absonderlich wo man seitwärts, und nicht grade hinunter in das Erdreich arbeiten würde, weil uns hier das Wasser schon nicht weiter wolte arbeiten lassen. Jedoch wuste ich auch schon eine Art, wie ich aus dem gegrabenen Schwefel und Eisen-Ertzte ein Feuer bekommen solte, derowegen ließ ich ein kleines Loch in den Thon wie einen grossen Topff ausschneiden, alsdeñ wurde das Eisen-Ertzt mit Schwefel gemischet, und mit Urin wie ein Teig angefeuchtet, in diese Grube eingefüllet, und oben etwas locker zugedecket, als nun die Sonne dieses Zeug etwas erwärmet hatte, so fieng es an in die Höhe zu steigen, zu rauchen und endlich schlug gar die helle Schwefel Flamme wie aus einem unterirrdischen Feure aus dieser Kunst-Höle heraus, da wir denn alsobald Holtz oder Reiser bey der Hand hatten, und also in dieser Grube das Feuer eine zeitlang unterhielten. Weil aber der Wind allzusehr mit demselben spielete, so wurde man schlüßig demselben eine Hütte, die oben wie ein Schorstein offen wäre, und uns statt der Küche dienen könte, und die recht beständig wäre zu bauen, jedoch solte sie mit Leim ausgekleibet, und von aussen mit Erde beworffen werden. Als wir nun das Feuer aus der Grube in die Küche brachten, so war unser Eisen-Ertz zu

einer

einer Schlacke oder Speise geflossen, und ob es wohl die Unverständigen für ein geflossenes Eisen hielten, so sagte ich ihnen doch, daß es nur eine geflossene Schlacke wäre, dergleichen bißweilen aus den Feuer-speyendē Bergen wie ein feuriger Strom heraus geflossen käme. Weil nun hier von Feuer-speyenden Bergen geredet wurde, so sagte der Ober-Officier, daß nicht weit von diesem Orte ebenfalls ein solches Feuer-Loch, wie auch heisse Bäder und Schwefel wären. Welches die gantze Gesellschafft zu betrachten aufbrach, es meldete ihnen aber der Ober-Officier, daß daselbst ein starcker Schwefel-Gestanck wäre. Der Apothecker meynte, daß dieses eben nichts zu bedeuten hätte, u. daß man nur den Wind beobachten möchte; Vielleicht wäre damals dunckel u. neblicht Wetter gewesen. Da denn fast jezlicher Rauch, am meisten aber ein solcher schwerer metallischer Rauch niederschlüge. Als sie nun nahe darzu kamen, so fand sichs auch, daß vor diesesmal der Rauch gerade in die Höhe stieg, da er doch damahls das gantze Thal erfüllet hatte. Der Ober-Officier meldete auch, daß das heisse Wasser ohnweit darvon unten auf dem Boden recht heßlich ja kohlschwartz aussähe. Als nun der Apothecker darzu kam, so fieng er an zu lachen, und sagte, was ihr für heßlich haltet, ist ein pur lauteres Erd-Pech, welches immer mit dem Wasser zugleich herfür quillet, jedoch unten am Boden liegen bleibet, ja es scheinet, als ob hier desselben ei-

ne gantze Grube vollgeflossen sey, zum wenigsten werden wir hier Theer genung zu unsern Schiffen finden. Als sie nun die Grube mit einer Stange gründeten, so fand sichs, daß sie über drey Ellen tieff war, so daß man gar füglich zehne von den allergrösten Schiffen, ja wohl mehr würde haben mit Theer überziehen können, auch konte man oben auf dem Wasser etwas Naphtha oder Stein-Oel sammeln, worüber sich so wohl der Apothecker, als auch die gantze Gesellschafft freuete, zumahl da sie eines von den nothwendigsten Dingen zu ihrem Schiff-Bau, ich meyne das Erd-Pech hier in solcher grossen Menge gefunden hatten. Der Apothecker betrachtete auch den angeflogenen Schwefel und meynte, daß man desselben hier genung in hohen irrdenen Gefässen auffangen, oder auch auf eine andre Art machen könte. Wolte man nun auch gar Schieß-Pulver verfertigen, so wäre der Salpeter aus jeglicher guten Erde ebenfalls gar leicht heraus zu ziehen, jedoch wäre ihnen dieses noch nicht so nöthig als der Schiff-Bau, da sich denn das übrige alles finden würde. Denn man könte leichtlich erachten, daß auf allen diesen niedrigen Inseln eine elende Wirthschafft seyn müste; das beste wäre noch, daß auf allen den Böthen damahls Fischer gewesen, ingleichen, daß sie Feuerzeuge, und fast alles nöthige bey sich gehabt hätten. Vermuthlich würden die Fischer diese ihre

Fahr-

Fahrzeuge besser regieret, und zuletzte auf den Strand gejaget haben. Denn sonst würden sie ohnfehlbar schon längst mit diesen guten Fahrzeugen hieher gekommen seyn. Auch wäre es deswegen gut, daß die Fischer alle diese Leute würden mit Fischen versehen haben, weil sie ihre Netze gleichfalls bey sich gehabt hätten. Da es doch hier ihnen mit dem Fischfangen nicht gar so leichte von statten gegangen wäre. Hier erzehlte der Ober-Officier, daß er einen schönen Bach und in demselben Fische genung gefangen, auch dieselbe mit Zäunen versetzt und unterschieden hätte. Der Apothecker erzehlte, daß bey ihnen die Fische keine Lust gehabt in das saure Wasser ihrer Bach zu gehen, ausser wenn sie von den Seehunden wären verfolget und herein gejaget worden, da ihnen denn die Seehunde biß in die Bach nachgelauffen wären. Dieses hätte man am Strande genau abpassen, und deswegen eine Wacht in einer Korb-Hütte dorthin legen müssen, wären nun die Fische herein getrieben worden, so hätte die Wacht mit einem Korbe den Bach versetzt, weil aber die Fische in diesem Wasser nicht würden gedauret haben, so hätte man auch keinen Fischhälter machen können, da es ihnen doch bißweilen an Fischen gefehlet, welche sie mit Angeln gar sparsam gefangen hätten. Ausser diesem habe man Endten und dergleichen Wasser-Vögel mit Schleudern geworffen,

sen, und sich hierzu recht runde Kugeln von Thon gebrannt. Endlich da man Eisen gehabt, so habe man sich in Ermanglung des Holtzes lange eiserne Spieße zum Aal stechen gemacht, wie auch eiserne Wurff-Spiesse, welche vornen eine Kugel von Eisen, und hinten einen Riemen von Aal-Häuten gehabt, wormit man manchen grossen Fisch gestochen, und manchen Seehund erworffen hätte, zumahl da man endlich diese Wurff-Spiesse mit einem Wiederhacken wie die Harpunen zu dem Wallfischfange zugerichtet hatte. Etliche unter uns haben auch das Fleisch von den Seehunden gegessen, welches mir doch niemals hat schmecken wollen, zuletzt haben wir bey Nacht-Zeit grosse Schildkröten gefangen, auch Eyre die Menge gefunden, welche noch unsre beste Kost gewesen, wenn uns die Fische und das übrige thranichte Fleisch nicht mehr hat schmecken wollen, oder wenn einem wegen Ungewohnheit solcher Speisen das Fieber zugehangen hat. Der viele Thon hat uns recht gute Dienste gethan, denn erstlich brannten wir von demselben Ziegel, aus welchen wir uns einen ordentlichen Töpffer-Ofen zusammen satzten. Mit dem Eisen aber machten wir keine weitläufftige Anstalten, sondern wir machten eine Grube in den Leim hinab, die etwas schräge gienge, jedoch wurden auch Löcher an der Seite gemacht, daß der Wind durchblasen konte, hierein legten wir erst-

lich

lich von unserm dürren Reiser-Holtz, hernach wiederum Eisen-Ertz, und nochmahls Holtz-Gebünder, da denn nach starckem Feuren das Eisen als ein starcker Kuchen wäre auf dem Grunde oder Boden dieses Loches sitzen geblieben, welchen Kuchen sie nachmahls zu einem Amboße gebraucht hätten, damit nun das Eisen ein andermahl möchte besser werden, so hätten sie Muschel-Kalck gebrannt, und denselben nebst etwas Leim unter das Eisen-Ertzt gemischet, auch in den Grund dieses Eisen-Ofens Löcher hinein gestochen, daß sich das geflossene Eisen in dieselben hinein gesencket, und kurtze runde Stücke ausgemachet hätte. Ein paar von diesen Stücken hätte man an statt der Zangen, das andre statt der Hämmer gebrauchet, biß daß man sich aus dem übrigen rechte ordentliche Hämmer und Zangen hätte schmieden können, da man sich denn hernach so viel Zeuges, als nöthig gewesen, gemacht hätte. Desgleichen hätten sie durch einen Zusatz von Fisch-Knochen, von Fett, See-Saltz und Urin das Eisen in starckem Feure zu Stahle gemachet, von welchen sie einige gute Stücke allbereit mitgebracht hätten, so daß auch der Kummer wegen des Schneide-Zeuges zu Böhrern, Sägen, Schnitt-Messern und Aexten oder Beilen ebenfalls schon gestillet wäre. Dahero man nur jetzt alsofort dieses Zeug bereiten, und zu einem wircklichen Bau schreiten solte, zu-

mahl

mahl da sie nun Mannschafft genung hätten, wie auch Meister zu allen Dingen, denen die übrigen hurtig zur Hand gehen müsten. Die Weinhändler oder Küper sahen sich auch alsobald Holtz zu grossen Reiffen aus, ingleichen anders, welches gespalten und krumm gebeuget werden solte. Jedoch wurde beschlossen, daß man seine Wohnstatt an einer guten Bucht aufschlagen müste, weil man das ausgearbeitete Holtz hernach leichtlich vom Berge herab tragen könte, massen die Schiffe doch nicht gantz rund als wie etwa die Fässer zum kugeln könten gemachet werden; Sie fanden auch eine recht schöne Bucht ohnweit von ihrer Wohnung und erstern Niederlage, von welcher sie auch nicht weit nach dem Holtze zu gehen hatten. Als sie nun gegen Abend unter solchen Gesprächen und Rathschlägen nach Hause gekommen waren, auch etwas Wildpret auf den andern Tag mitgebracht hatten, so fanden sie wiederum eine herrliche Abendmahlzeit zubereitet, worbey sie sich biß in die späte Nacht, so wie den vorigen Abend lustig machten. Doch wurde verabredet, daß man morgen bald frühe aufstehen, und zum Wercke schreiten solte. Der Apothecker solte wegen seiner Erfahrenheit überhaupt zu befehlen haben, ein jeglicher aber solte dasjenige Werck treiben, was er am besten verstünde oder gelernet hätte. Das erste aber solte seyn, daß sie alle nöthige Sachen nach

der

der Bucht hinum bringen, und daselbst ihre Wohnung aufschlagen wolten. Des Morgens machten sich alle frühe auf, und brachten mit drey biß vier Gängen alles dorthin, machten noch diesen Tag ihre Hütten nebst einer Essen zum Schmieden fertig. Des nächsten Tages war wiederum alles frühe auf zum Schmieden des nöthigen Werckzeuges, weil es aber an Kohlen fehlete, so musten andre alsobald einen kleinen jedoch langen Kohlen-Melter machen, wo das eine Ende bald ausbrannte, obgleich das übrige erst in dreyen Tagen nieder gebrennet wurde. Das erste waren Holtz-Aexte zum Holtz-Fällen und Spalten samt etlichen eisernen Keilen. Die Kleinschmiede machten auch so fort Hobel und Schneide-Messer zur Böttcher-Arbeit, weil man gleichfalls kleine Fässer zum Wasser nöthig hatte, ingleichen etliche Kübel, in welchen man Erd-Pech von dem Feuer-Berge holen wolte, damit alles bereit wäre, hierzu hatten die Soldaten schon die Stäbe oder Dauben samt den Reiffen fertig. Wer aber eine oder andre Arbeit nicht verstand, der muste einen Handlanger abgeben. Beym Essen wurde allezeit verabredet, was nunmehro vor allen andern müste gethan werden, da denn der Apothecker als Ober-Befehlshaber einem jeglichen seine Arbeit auftrug, welche denn auch ohne allen Widerwillen verrichtet wurde. Es währete gar nicht lange, so war das Holtz gefäl-

gefället, gespalten und bearbeitet, auch vom Berge herab gebracht. Es wurden auch von dem Nessel-Flachs Stricke oder Tau gemacht, jedoch überlegte man, daß noch mehr Seegel-Tuch müste gemachet werden, zu welchem dieser Flachs nöthiger wäre, da man wohl das Tauwerck aus gutem Bast machen könte, weswegen der Apothecker mit einigen auf den hohen Berg gehen wolte, wo er Bäume mit rechtem guten Baste gesehen hatte. Man wurde demnach gewahr, daß alle mit einander genung zu thun bekommen würden, ja daß es nicht schaden solte, wenn ihrer noch einmahl so viel wären, weil man das Werck gerne je eher je lieber zu Stande bringen wolte. Weil nun das Tauwerck und Bast eines von den nöthigsten Stücken war, so gieng er mit einigen auf den hohen Berg, wo sie sich zugleich nach den Inseln umsehen wolten. Es hatte einer von ohngefehr ein kleines Perspectiv auf dem Schiffe eingestecket, und mit weggebracht, dieses nahm der Apothecker mit auf den Berg, damit er sich fein weit in der See umsehen könte. Da er nun herum siehet, so wird er gewahr, daß von der einen Insel her unterschiedene Fahrzeuge hergezogen kommen, welche ihren Lauff gerades Weges nach dieser Insel hieher zurichteten. Es nahm ein jeglicher von der Gesellschafft das Perspectiv, und sahe so lange, biß mans gewiß erkennen konte, daß es Fahrzeuge und

Men-

Menschen wären, und endlich konte man derselben wircklich sechs und zwantzig von einander unterscheiden, woraus man nicht unbillig muthmassete, daß es die übrige Mannschafft von der Galeere seyn würde, ingleichen, daß so gar derjenige, welcher zu ihnen gehöret hatte, ebenfalls glücklich darvon gekommen wäre.

Hier dachte man ferner an kein Bastschälen, sondern alle mit einander eileten den Berg hinab, und zwar an den Ort, wo diese Leute anländen solten, ehe sie nun dahin gelangen konten, so hatten sich jene auch schon der Insel genähert. Man konte zwar auch schon von weiten erkennen, daß es keine Mohren, sondern Europäer wären, ingleichen, daß ihre Fahrzeuge gar wunderlich aussähen, jedoch rieth der Apothecker, daß man hinter das Gebüsche treten wolte, weil man von dort mit dem Perspectiv schon gar wohl die Gesichter würde erkennen können. Sie stellten sich auch dahin, ohne daß die Ankommenden ihrer gewahr werden konten. So bald jene ans Land traten, so konte man nicht allein aus den Stimmen, sondern auch aus den Angesichtern erkennen, daß es ihre verlohrne Gesellschafft wäre. Alsobald sprangen diese hersür, und rufften ihnen mit einem freudigen Willkommen entgegen, welches jene ebenfalls mit einem lauten Glückzu beantworteten. Da war nun Freude von beyden Seiten, zumahl da den Neu-

ange-

gefället, gespalten und bearbeitet, auch vom Berge herab gebracht. Es wurden auch von dem Nessel-Flachs Stricke oder Tau gemacht, jedoch überlegte man, daß noch mehr Seegel-Tuch müste gemachet werden, zu welchem dieser Flachs nöthiger wäre, da man wohl das Tauwerck aus gutem Bast machen könte, weswegen der Apothecker mit einigen auf den hohen Berg gehen wolte, wo er Bäume mit rechtem guten Baste gesehen hatte. Man wurde demnach gewahr, daß alle mit einander genung zu thun bekommen würden, ja daß es nicht schaden solte, wenn ihrer noch einmahl so viel wären, weil man das Werck gerne je eher je lieber zu Stande bringen wolte. Weil nun das Tauwerck und Bast eines von den nöthigsten Stücken war, so gieng er mit einigen auf den hohen Berg, wo sie sich zugleich nach den Inseln umsehen wolten. Es hatte einer von ohngefehr ein kleines Perspectiv auf dem Schiffe eingestecket, und mit weggebracht, dieses nahm der Apothecker mit auf den Berg, damit er sich fein weit in der See umsehen könte. Da er nun herum siehet, so wird er gewahr, daß von der einen Insel her unterschiedene Fahrzeuge hergezogen kommen, welche ihren Lauff gerades Weges nach dieser Insel hieher zu richteten. Es nahm ein jeglicher von der Gesellschafft das Perspectiv, und sahe so lange, biß mans gewiß erkennen konte, daß es Fahrzeuge und Men-

Menschen wären, und endlich konte man derselben wircklich sechs und zwantzig von einander unterscheiden, woraus man nicht unbillig muthmassete, daß es die übrige Mannschafft von der Galeere seyn würde, ingleichen, daß so gar derjenige, welcher zu ihnen gehöret hatte, ebenfalls glücklich darvon gekommen wäre.

Hier dachte man ferner an kein Bastschälen, sondern alle mit einander eileten den Berg hinab, und zwar an den Ort, wo diese Leute anländen solten, ehe sie nun dahin gelangen konten, so hatten sich jene auch schon der Insel genähert. Man konte zwar auch schon von weiten erkennen, daß es keine Mohren, sondern Europäer wären, ingleichen, daß ihre Fahrzeuge gar wunderlich aussähen, jedoch rieth der Apothecker, daß man hinter das Gebüsche treten wolte, weil man von dort mit dem Perspectiv schon gar wohl die Gesichter würde erkennen können. Sie stellten sich auch dahin, ohne daß die Ankommenden ihrer gewahr werden konten. So bald jene ans Land traten, so konte man nicht allein aus den Stimmen, sondern auch aus den Angesichtern erkennen, daß es ihre verlohrne Gesellschafft wäre. Alsobald sprangen diese herfür, und rufften ihnen mit einem freudigen Willkommen entgegen, welches jene ebenfalls mit einem lauten Glückzu beantworteten. Da war nun Freude von beyden Seiten, zumahl da den Neu-

angekommenen gesaget wurde, daß allbereit sieben und zwantzig Mann hier auf dieser Insel vorhanden wären, nemlich der alte Capitain, welcher nunmehro nach seinem eigenen Begehren nur Ober-Officier genennet würde, nebst zweyen von seinen Soldaten, und die vier und zwantzig Mann, welche auf der Galeere sich zuletzt befunden, und daß die übrigen Soldaten würcklich ersoffen wären. Hingegen könte man von der grösten Höhe dieser Insel noch etliche kleine und niedrige Inseln mit Feuer sehen, woraus man muthmassete, daß alle die Ihrigen auf denselben wohlbehalten leben müsten. Diesem zu Folge wäre man jetzt in einem neuen jedoch tüchtigen Schiff-Bau begriffen, damit man ehstens alle diese Leute abholen und zusammen bringen wolte. Denn man vermuthete, daß diese Leute an nichts so sehr, als an Holtze einen Mangel haben müsten. Ich will es gerne glauben, sagte einer von den neuen Gästen, denn eben dieses hat uns auch am meisten geplaget, ja ihr könnet es auch wohl an unsern Fahrzeugen sehen, daß wir kein ander Holtz als etliche schwache Sträuche gehabt haben, daher die Seehunde zu unsern Fahrzeugen ihre Häute als die besten Materialien haben hergeben müssen; Wiewohl es lange genung gewähret hat, ehe wir derselben so viel haben zusammen bringen können, unsre Hemde aber haben wir alsobald nach unsrer Ankunfft

kunfft ausgezogen, und zu Seegeln aufgehaben, uns aber indeß, so gut wir gekont, in diese Decken von geklopfftem Bast geflochten eingehüllet, wegen der Wärme aber die Häute von den grossen Wasser-Vögeln auf unsern blossen Leib gebrauchet. Die Ruder sind aus den Uberbleibseln unsers zerscheiterten Bothes gemachet, weil wir die rechten Ruder und Stangen, welche wir auf demselben gehabt, zu unsern Mastbäumen gebrauchet, auch wohl zween solcher niedrigen Mastbäume aus einer Stange gemachet haben. Der Apothecker betrachtete diese sonderbaren Fahrzeuge mit grossem Fleisse, es bestund aber ein jegliches aus zween Säcken, deren jeder vornen wie ein Frauen Schuh zugespitzet, und wie die Schlitten-Kuffen in die Höhe gebogen war. Sie hielten beydes Wasser als Lufft, ob sie gleich keine Nähnadel zum Zunähen derselben gehabt hatten, denn wo eine Nath war zu machen geweßt, da hatte man die Häute mit Fischgräten zugespeilet oder zugestecket, um dieselben hatte man recht übers Creutz Fischdärme gewunden, welche hernach im Wasser aufgeschwollen waren, und alles dichte zugestopfft hatten dergestalt, daß daselbst weder das Wasser hineindringen, noch die Lufft heraus-gehen konte, auch hatte man das rauche Theil der Häute heraus gekehret, weil dasselbe viel dichter zu halten pfleget, weil aber doch jederzeit etwas

Lufft aus diesen aufgeblasenen Schläuchen zu entgehen pfleget, so waren deswegen zween Därme oder Röhre, durch welche man wiederum Lufft einblasen, und den Abgang jederzeit gar bald ersetzen konte, welche Lufft-Röhre aber alsobald wiederum musten zugebunden werden. Diese beyden Säcke hatte man durch Beyhülffe einiger Prügel und einiger Rohr-Büschel neben einander gebunden und befestiget, und oben etliche Schilff-Decken darüber geworffen, nachdem man zuvor auch den kleinen Mast zwischen diese beyden Säcke befestiget hatte. Also saß jeglicher von diesen Leuten hinten zwischen den Säcken, wo sie am dicksten waren, in einer kleinen Tieffe, damit er nicht herab geworffen werden könte, und brauchte sein kleines Ruder entweder zum Steuren, oder sonst zum Fortrudern, um sich herum hatten sie etwas von gebratenen Fischen, und auch frisches Wasser in kleinen Schläuchen aus eben diesen Häuten verfertiget, als ihren Proviant liegen. Zum Uberflusse hatten sie etliche solche Fahrzeuge hinten ledig angebunden, wenn ja einer von ihnen verunglücken solte. Auch hatte ein jeglicher unter ihnen ein paar kleine aber nur mit Heu ausgestopffte Schläuche sich unter den Armen umgegürtet, so daß sich keiner des Ersauffens wegen hatte im geringsten fürchten dürffen, wenn er auch wircklich von seinem Fahrzeug herab gefallen wäre. Weil

sie

sie nun auf ihrer Fahrt fast den gantzen Tag über nicht gegessen noch getruncken hatten, so satzten sie sich nieder, und fiengen an zu essen, bathen auch den Apothecker nebst den übrigen zu Gaste: Welche aber aus ihren Säcken gutes Gebratnes hervorlangten, wie auch etwas Backwerck oder Kuchen, und es unter die neu-angekommenen Gäste austheileten. Zu allem Glück hatten sie eine Flasche mit Wein mitgenommen, welches alles den Gästen vortrefflich schmeckte. Auch hatte einer von den hiesigen gutes frisches Wasser geholet, weil das andre in den Schläuchen schon den Tag über gantz matt geworden war. Der Apothecker hatte alsobald nach ihrer Ankunfft einen von seinen Leuten zu der übrigen Gesellschafft abgefertiget, und ihn eilfertig lauffen geheissen, damit er diese gute Nachricht dorthin überbringen, und zu einer guten Abendmahlzeit nebst guten Quartieren Anstalt machen solte. Als sie nun gegessen hatten, so ladete er sie zu sich in ihre Wohnungen ein, sagte auch, daß sie alles hier am Ufer solten stehen und liegen lassen, und nur das nöthige indessen mit sich nehmen, da es denn die hiesigen ohne ihre Mühe schon abholen würden, denn vermuthlich würde ein jeder von denselben so neugierig seyn, daß er diese besondre Fahrzeuge ohne Zeit Verlust würde sehen und betrachten wollen. Sie thaten wie es der Apothecker angeordnet hatte, und folg-

ten ihm nach, liessen auch alles überflüßige hier stehen und liegen, zumahl da alles von den überschlagenden Wellen naß geworden war. Jedoch bathen sie den Apothecker, daß er sie vor allen Dingen auf die Höhe führen möchte, wo sie die übrigen Inseln mit ihren eignen Augen sehen könten. Dem Apothecker war dieses eben lieb, daß sie diesen Umweg nehmen wolten, damit sie bey ihrer Ankunfft so wohl die Hütten zu ihrem Quartier, als auch die Abendmahlzeit gantz fertig finden möchten, weswegen er sie auch etwas länger auf dem Berge aufhielt, und zu diesem Ende sein Perspectiv herfür suchte. Als er nun muthmassete, daß alles mit einander fertig seyn würde, so führete er sie den Berg hinab, und langete noch vor Abends mit ihnen daselbst an, da denn von beyden Seiten eine grosse Freude entstand, und die Glückwünsche gar häuffig und recht um die Wette ergiengen. Die Neu-angekommenen wunderten sich ungemein, daß sie ein solches bequemes Quartier nebst einer herrlichen Abendmahlzeit von lauter Land-Gerichten antraffen, da sie bißhero mit lauter See-Kost hatten vorlieb nehmen müssen. Die andern aber wunderten sich auch eben so sehr, als ihnen von den sonderbaren Fahrzeugen die Nachricht gegeben wurde, und ob ihnen wohl gar eine genaue und umständliche Beschreibung derselben gemachet wurde, so konten sie sich doch darmit nicht vergnügen,

gen, sondern beschlossen, daß sie folgendes Tages alle mit einander dorthin gehen wolten, zumahl weil sie noch vor Mittage alle von dort wieder zurücke kommen konten. Die Neu-angekommenen aber solten ausruhen, und nur sagen, was man ihnen von dorten mitbringen solte, da denn einer, der schon dort gewesen, mitgehen, und ihnen den Ort zeigen solte, die andern aber, die gestern mit dem Apothecker dort gewesen waren, solten hier bleiben, und für das Mittags-Essen Sorge tragen: Nach Mittage aber wolte man den neu-angelangten Gästen den festen und höltzernen Schiff-Bau zeigen, wenn man zuvor den leichtern und ledernen würde angesehen haben. Jedoch wurde bey dieser Gelegenheit gefraget: Wie sie auf diesen Anschlag gerathen wären, da denn derjenige, der es in Vorschlag gebracht hatte, antwortete: Daß er es in West-Indien, und zwar in Chili und Peru gesehen hätte, wo man auch am Seestrande sehr wenig Holtz hätte, weswegen die wilden Leute daselbst diesen Bau erfunden hätten, da sich denn die Fischer etliche Meilen auf solchen Balsas, wie man sie dorten nennete, in die See zu wagen pflegten, auch ihre Netze darauf herum führeten und fischeten. Man heisset diese Leute Wilden, jedoch gehen offt bey diesen vermeynten Wilden solche Künste im Schwange, die auch hernach den allerklügsten zu statten kommen, wenn sie sich nicht anders

mit ihrer ungewöhnlichen Kunst zu helffen wissen. Er müste es gestehen, daß er damahls über diese lederne Schifffahrt gar sehr gelachet hätte, und eben darum, weil ers für gar so närrisch gehalten, so hätte er sichs recht genau erkundiget, und nach der Arbeit derselben gefraget, welches ihm jetzt gar sehr zu statten gekommen wäre. Denn offt wäre das schlechteste das beste, nemlich wenn man es nicht anders haben kan. Es wurde auch weiter gefraget, wo sie denn Feuer herbekommen hätten und wie es ihnen sonst ergangen wäre? So antwortete dieser, daß sie mit dem Feuer die gröste Mühe gehabt hätten. Denn ob sie wohl Messer als Stahl gehabt, so wäre doch auf der gantzen Insel kein Stein, sondern pur lauterer Sand gewesen, ja im Anfange hätten sie sich nicht einmahl besonnen, daß sie auch Stahl hätten, biß einer die Messer hierzu vorgeschlagen, oder auch die Degen, welche einige auch in der Eil ergriffen und mitgenommen hätten, auch hätte einer von ihnen etliche Ladungen von Schieß-Pulver bey sich gehabt, daß man demnach wegen des Zunders nicht sehr besorgt hätte seyn dürffen, jedoch hätten sie mit ihren Messern in Vorrath Holtz geschabet, und gantz feine Späne gemacht welche das Pulver alsobald anzünden könte, aber weil kein Stein daselbst gewesen, so habe man es fast für unmöglich gehalten. Es habe zwar einer den Rath gegeben, weil sie

dürre

dürre, fichtene Stangen hatten, so solte man ein kleines Stücke etwa einen Fuß lang abschneiden, solches auf beyden Enden spitzig machen, hernach zwey Stangen in die Erde einschlagen, in dieselben nur ein paar Gruben eingraben, damit man das kleine Stücke mit seinen spitzigen Enden in diese beyden Gruben fest einsetzen könte, ferner hätte man um dieses kurtze Stücke eine Schnur etlichmahl herumgewunden, so daß man mit dieser Schnur das Holtz sehr schnell wie die Drechsler habe umdrehen können, nun wäre es wohl in den Gruben, wo das Holtz eingeklemmet gewesen, und sich sehr gerieben hätte, ziemlich warm geworden, hätte auch schon einmahl angefangen zu rauchen, jedoch hätten sie es nicht zum brennen bringen können, weil es nicht recht fettes Holtz gewesen, weil man die Stangen nur von jungem Holtze zu machen pfleget. Es wolte es zwar einer unter uns in seiner Jugend gesehen haben, daß es die Hirten-Jungen im Felde auf diese Weise gemacht, nemlich, daß sie an zwo abgehauene Stämme einen Ritz oder Faltz hinab ausgeschnitten, daselbst ein Stücke recht fettes Kühn-Holtz hineingelassen, hernach ihre Geisseln herum gewunden, und also ihrer zween so lange hin und her gezogen, biß sich dieses Kühn-Holtz wircklich entzündet hätte, und weil ihre Geisseln gepichet gewesen, so hätten sie offt von Hitze angefangen zu brennen. Hieraus

hörte man nun wohl, daß es gantz fettes Kühn-Holtz gewesen, dergleichen man hier nicht hatte, noch auf der gantzen Insel hätte finden können. So daß sie diesesmahl sich des Feuermachens fast verziehen hätten. Man hätte zwar von dem zerdrümmerten Bothe etliche Stücke gehabt, die wohl gepichet gewesen, auch dieselben an einander gerieben, welche zwar etwas warm geworden, weil aber das eichene Holtz nicht gerne brennet, so sey auch dieser Anschlag vergeblich gewesen. Man hätte recht mit Betrübniß gesehen die schönen Fische, welche in einem kleinen Bache, woraus sie ihr Trinck-Wasser gehabt, fast biß an die Quelle hinauf gestiegen wären, und die man mit einem Korbe in Ermanglung der Netze gar füglich hätte fangen können, auch wircklich gefangen hätte, daß man dieselben keinesweges hätte braten oder sonst zurichten können, weil sich niemand hätte unterstehen wollen, diese Fische roh zu essen, jedoch habe man sie aufgeschnitten und aufgetrocknet, da ihrer denn viele an diesen trocknen Fischen genaget, weil einer von ihnen gantz oben in Norwegen gewesen war, und daselbst Leute gesehen, die nichts als Fische gegessen, und die beständig an dem trockenen Stockfische genaget hätten. Die übrigen aber hatten gemeynet, daß man zwar geräucherte Fische, zum Exempel, einen geräucherten fetten Lachs gar wohl ohne alle fernere Zubereitung essen könte,

te, aber den gantz trocknen Fisch zu essen habe ihnen nicht angestanden, jedoch hätten eben diese die rohen Austern mit gar gutem Geschmacke verschlucket. Alle aber hätten sich mit Beeren, Kräutern und Wurtzeln indessen behelffen müssen. Endlich sey einem eingefallen, daß er in seiner Jugend aus Leichtfertigkeit des Abend's auf der Gasse mit seinem Degen auf den Steinen gewetzet hätte, so daß vieles Feuer heraus gesprungen. Daher er aus Spaß gezeiget, wie er damahls Feuer genung geschlagen hätte, hätte auch dort im Sande tapffer gewetzet, welcher zwar viel Staub, aber keinen Funcken Feuer von sich gegeben, weswegen bey der gantzen Gesellschafft ein sehr grosses Gelächter entstanden. Jedoch hätte einer dieser Sache bey Nachtzeit in grossem Ernste nachgedacht, warum doch der Sand, welcher aus lauter kleinen Steinen bestünde, nicht eben so gut als sonst die Steine auf der Gasse Feuer geben wolte; Er habe auch gar leicht die Ursache errathen, nemlich weil der Sand nicht widerstünde, wenn er aber widerstünde, so müste er ebenfalls Feuer geben, auch wäre ihm eingefallen, daß er einmahl des Abends im Finstern sein Messer auf einer höltzern, jedoch mit Sand oder Erde von den Schuhen bestreueten Treppe gewetzet, da denn die hellen Funcken heraus gesprungen, weil nun die Bewegung des Degens grösser wäre, so müste auch derselbe desto eher und

mehr Feuer geben, absonderlich auf dem eichenen Holtze, welches sie von dem zerbrochenen Bothe übrig hatten, und weil dieses Holtz mit Theer geschmieret wäre, so könte er den Sand zwischen zwey Brettern recht einreiben, derowegen sey er in der Nacht aufgestanden, hätte sich auch gantz auf die Seite ins Gebüsche gemacht, damit niemand weder das Reiben noch das Wetzen hören, am wenigsten aber einen Funcken Feuer erblicken möchte, da es denn leicht geschehen könte, daß er wie der andre, welcher bey Tage im Sande gewetzet, möchte mit seiner Kunst ausgelachet werden. Da ers nun probiret, so wären die Funcken häuffig heraus geflogen und starck herum gesprützet, worüber er sich hertzlich erfreuet, weswegen er in der Stille hingeschlichen, und das Pulver nebst dem geschabten Holtze gesuchet, auch vieles dürres Holtz, welches sie schon in Bereitschafft gehabt, dorthin getragen, das Pulver habe er längst hin gestreuet, damit er nach der Ordnung schlagen könte, auf das Pulver aber habe er ein wenig von dem geschabten Holtze geleget, jedoch an dem Ende einen ziemlichen Hauffen, der sich von diesem Lauff-Feure anzünden sollen. Da er nun kaum drey oder vier Wetzhiebe mit seinem Degen gethan, so habe sich das Pulver und geschabte Holtz über und über entzündete, weil er nun schon einen andern Hauffen dürres Reiser-Holtz aufgesetzet, und denselben

unten

unten mit geschabtem Holtze, und dürren Grase ausgespicket hatte, so habe er denselben unten angestecket, ehe er aber hätte recht anbrennen können, so sey er zu den Hütten gelauffen, und mit einer lauten Stimme Feuer, Feuer! geschrien. Worüber alles in ein Schrecken gerathen, als wenn in einer Stadt bey Nachtzeit diese fürchterliche Stimme erschallet. Man habe das Feuer wircklich gesehen, auch das Prasseln desselben in dem Gebüsche gehöret, und recht mit Angst gefraget, was doch dieses seyn müste. Der es aber gemacht hatte, wolte mit Fleiß nichts sagen, sondern halff den andern rathen: Ob nicht etwa wie zu Mosis Zeiten der Busch brennete. Oder ob es nicht ein Irr-Licht oder ein grosser Irrwisch wäre. Auch hätte er gehöret, daß es Feuer-speyende Drachen gäbe, in allen diesen Fällen wäre nicht rathsam nahe hinzu zu gehen, weil sich nun die andern alle gefürchtet, so habe er endlich gesaget, daß er sich aus Liebe zur gantzen Gesellschafft, so wie ehmahls Marcus Curtius zu Rom sich in den feurigen Pfuhl gestürtzet, zu diesem abscheulichen Wunder-Feure hinbegeben, und also sein Leben in die Schantze schlagen wolte. Jedoch hätte er sie bald mit einem lauten Gelächter nachgeruffen, weil sie nun ihr eignes Reißholtz samt einigen Brettern, wie auch den Degen, der noch dorten gelegen, erblicket, so hätten sie zwar gesehen, daß es gantz natürlich

lich zugegangen wäre, und daß derjenige, welcher zum ersten den Lermen gemacht, nothwendig der künstliche Feuer-Mann seyn müste, welchen man auch ins künfftige den Constabler oder den Feuerwercker nennen wolte. Als ers nun gestanden, so hätte er deswegen nicht bald gesaget, wie ers gemachet, sondern hätte sie rathen lassen, womit sie fast die gantze Nacht zugebracht, weil sich kein eintziger hätte wieder niederlegen wollen, sondern alle hätten um das Feuer herum gesessen, und hätten es wie das heilige Grab gehütet, damit ihnen ja niemand dieses heilige Feuer wegstehlen möchte. Für lauter Freuden hatten sie sich beredet, daß alle Nacht ihrer zwey so wie ehmahls die Vestalischen Jungfrauen zu Rom, oder wie die Jüdischen Priester im Tempel zu Jerusalem auf dieses heilige Feuer Achtung geben solten, damit es ja nicht verlöschen möchte, auch solte alsobald Holtz die Menge hergeschaffet werden, ja wegen des Regens wurde beschlossen, daß man diesem Feuere zu Ehren eine Hütte bauen, und selbiger den Nahmen eines Feuer-Tempels, wie ehmals bey den alten Persianischen Sabäern oder jetzigen Jauren noch im Brauche wäre, geben wolte. Uber diese und dergleichen Anschläge, die die gantze Nacht über bey diesem Feure gehalten wurden, muste der neue Constabel von Hertzen lachen. Da sie aber am lichten Morgen die Bretter mit dem eingeriebenen

San-

Sande gesehen, so habe einer die Sache errathen, und alsofort nachgemacht, welches die übrigen nur mit ihren Messern geprobiret, und des Dinges so viel gemacht, daß sie bey nahe alles Pulver versudelt hätten, weswegen ihnen der Constabler endlich Einhalt thun, und das übrige Pulver hinweg nehmen müssen. Weil sie nun alle den Kopff von dem Feuer machen gantz voll gehabt, so hätte einer bedacht, daß man ja etwas Pech von den Brettern loßschaben, und es in die Gruben der Stangen, aus welchen man anfänglich hätte Feuer ausdrehen wollen, nach und nach einstreuen könte, so würde vermuthlich das Holtz fett werden, und in den Brand gerathen, welches auch wircklich angegangen, ein andrer habe an statt des Peches nur Fisch-Fett oder Thran genommen, und auch dieses sey ihm gerathen, so daß alle und jede diesen Tag über zu Feuerwerckern hätten werden wollen. Weswegen auch einer den Vorschlag gethan, daß man diesen Tag zum ewigen Andencken nicht den Feyer-Tag, sondern den Feuer-Tag nennen solte. Die Ceremonie aber solte eigentlich diese seyn, daß sie alle des Abends um dieses Feuer herum tantzen, zuletzt aber ihre grosse Stroh-Träntze hinein werffen, und dem Feure gleichsam aufopffern, auch zuletzte wie bey dem Johannis-Feure darüber hinspringen solten. Darbey andre erinnerten, daß bey dergleichen Gelegenheiten gar wohl dergleichen

chen Feste, so wohl bey den Heyden oder alten Feuer-Anbethern, als auch bey den Christen oder neuen Brodt-Anbethern hätten entstehen können. Es wolten sich zwar einige von den Catholischen Christen über den letzten Worten ärgern, weil aber die meisten von der Gesellschafft Juden oder Mahumedaner waren, so stunden sie den erstern bey, und einer meynte, wenn man jetzt so unvermuthet als wie mit diesem Freuden-Feuer geschehen, auch nur zu saurem Brodte kommen solte, so stünde es ihnen auch frey, daß sie ein Fest der sauren Brodte anstelleten, so wie Moses das Fest der süssen Brodte auch damahls in der grösten Noth den Israeliten eingesetzt hätte, ja wenn sie bey einem solchen Brodt-Feste GOtt für diese edle Speise von Hertzen danckten, und es mit Freuden zu sich nähmen, so wäre es die beste Meße, von welcher nicht nur einer, sondern alle mit einander satt werden könten. Hier fieng der Apothecker an, und sagte: Es ist ein grosses Glücke, daß ihr dieses nicht in Spanien geredet, denn dort hätte einer nicht halb so viel reden dürffen, so würde er gewiß sich nicht so sehr als wir alle um Feuer haben bemühen dürffen sondern die Dominicaner würden ihm dasselbe gar gerne zugetragen, auch kein Holtz bey dieser heiligen Arbeit gesparet haben, ja es sind Leute, die offtmahls nur um eines Wortes willen diesem erschrecklichen Gerichte in die Hände gefallen wären.

Also

Alsobald meldeten sich ihrer drey aus dem Hauffen, denen dieses wircklich wiederfahren war, welche denn ihre unglückliche Begebenheit erzehlen musten. Der erste war ein Grieche von denjenigen Familien, die bey der Eroberung der Stadt Constantinopel nach Welschland geflohen, sich auch mit der Römischen Kirche vereiniget hatten, da ihnen denn auch in Spanien verschiedene Aemter wären mitgetheilet worden. Dieser hatte nur so viel gesagt, daß ein Bischoff nur so viel hiesse als ein Auffseher, und ein Ertz-Bischoff so viel als der Aelteste unter den Auffsehern, oder so viel als ein Ober-Auffseher. Da er nun deßwegen in die Inquisition gekommen, so habe er seine Sünde bekennen sollen, weil er nun gewust, daß sich jemand an diesem Worte geärgert, so habe er gar billig vermuthet, daß ihn dieser ungelehrte Mann aus einem unverständigen Eyfer müste angegeben haben, da er es denn alsobald heraus gesaget. Weil man nun dieses für eine grosse Gottslästerung gehalten, so sey ihm auferleget worden, daß er diese abscheuliche Ketzerey wiederruffen, und ins künfftige mit grösserer Ehrerbietung von der heiligen Kirche reden solte. Denn sagte einer von den Herren Inquisitoribus, als ich in den Spanischen Niederlanden war, so habe ich gehöret, das Wort Ertz sey dasjenige Ding, woraus man lauter Gold machet: Aber das Wort Bispo, wie es im Spani-

schen

schen lautet, müste noch was grössers seyn, und so viel als zweymahl oder doppelt Gold heissen, weil bis im Lateinischen so viel als doppelt bedeutete. Und wenn man das po umkehrete, so hiesse es so viel als op oder der Allerhöchste, folglich das höchste Doppel-Gold. Weil ich aber meine Sünde so bald bekennet hätte, so solte ich aus Gnaden auf Lebenslang zum Rudern auf die Galeeren verdammet werden. Hier fieng der andre an, und sagte: Daß von dem Worte Amen die Rede gewesen, daß es nemlich niemand wüste, was es hiesse, auch wohl selbst der Ertz-Engel Gabriel nicht, ich aber antwortete, daß es gar keine Kunst wäre, sondern es hiesse so viel als gewiß oder wahrhafftig. Da denn der andre stille geschwiegen, und mich vermuthlich alsobald angegeben, weil ich noch diese Nacht in die Inquisition abgeholet worden, da ich nun bekannt, wie daß mir mein Lebtage nichts von Ketzerey bewußt wäre, ausser daß ich vor etlichen Tagen von dem Worte Amen gesagt hätte, daß es so viel als gewiß oder wahrhafftig hiesse. Da man mir denn meine Gottlosigkeit aufs nachdrücklichste verwieß; wie ich es denn wissen wolte, da es ja selbst der H. Hieronymus nicht gewußt hätte. Auch hätte der Heil. Augustinus gesagt: Er wolle lieber mit der heiligen Mutter der Kirche im Irrthum bleiben, als mit den Ketzern die allertheuresten Wahrheiten

ten wissen. Derowegen solte ich meine Verwegenheit bekennen, auch darauf schwören, wie daß das Wort Amen so ein grosses Geheimniß wäre, daß es auch viele tausend Catholische Geistlichen nicht wüsten. Es wurde mir auch der Eyd alsobald vorgelesen, weil ich nun denselben mit gutem Gewissen schwören konte, so schwur ich weg, wolte auch noch wohl zehn solche Eyd-Schwüre abgeleget haben. Da ich nun dachte, mein Proceß hätte ein Ende, so wurde ich gefragt: Von wem ich dieses gehöret hätte, so sagte ich von einem Juden: Alsobald hielt man mich selbst für einen Juden, oder für einen, der mit den Juden Gemeinschafft hätte. Als ich aber sagte: Ich hätte es in Rom gehöret, als eben ein Catholischer Priester öffentlich mit einem Juden deswegen disputiret hätte, welches ihm auch der Catholische Priester zugestanden hätte, daher ich es bißhero nicht deßwegen geglaubet, weil es der Jude gesaget, sondern weil es der Priester zugegeben hätte, welches noch endlich sey angenommen worden, doch hätte einer von den Inquisitoribus gesagt: Er glaubte fast, daß dieser Priester ein halber Jude müsse gewesen seyn. Weil dieses nun ein verdammlicher Irrthum wäre, so wurde mir gleichfalls die gnädige Straffe der Kirche, nemlich die Galeere, auf ewig angesaget. Der dritte muste gleichfalls erzehlen, wie denn er um eines Wortes willen in dieses heisse

Feuer-Gerichte gekommen wäre? Dieser hatte einen Geistlichen in der Lateinischen Sprache unterrichten sollen, weil er Hoffnung gehabt, daß er Bischoff werden solte, da er denn nothwendig Lateinisch verstehen muste, als ich nun, sagte er, in einer Lection ihm sagte, daß das Wort Spiritus so viel hiesse als der Athem, so wolte er mir dieses nicht glauben, da ich nun ihm ein Wörter-Buch aufschlug, welches in Flandern gedruckt war so sagte er, daß dieses nothwendig ein Ketzer-Buch seyn müste, weil Flandern an Deutschland gräntzte, und von diesem Giffte schon eingenommen wäre, wormit er mich abdanckte, und mich noch darzu bey der Inquisition als einen Ketzer angegeben hatte. Ich wurde kurtz hierauf eingezogen, und befraget, was ich gethan hätte? Ich bekannte es bald, daß dieses wohl die Ursache seyn müste, weil ich gesagt hätte, daß Spiritus so viel hiesse als der Athem des Menschen, welches man mir für eine Sünde in den Heil. Geist auslegte. Als ich aber die Sache entschuldigen wolte, daß man gleichwohl im Lateinischen zu sagen pflegte: Ventus spirat, der Wind bläset oder wähet. So hieß man mich einen hartnäckigen Ketzer, der sich noch verantworten wolte. Denn ein anders wäre spirat, und ein anders Spiritus. Da ich denn GOtt dancken muste, daß ich noch dem Scheiter-Hauffen entlauffen konte, und an dessen statt meine

ne Lebens-Zeit auf der Galeere zubringen solte. Hier sagte der Apothecker als Ober-Befehlshaber, oder auf Griechisch als Ertz-Bischoff: GOtt solte helffen, daß sie nur alle glücklich zusammen kämen, so wolte man gewiß eine solche Ordnung machen, daß keinem Menschen wegen der Religion einiges Leid wiederfahren solte, vielweniger daß jemand sein Leben darüber verlieren solte, denn die Religion wäre dem Menschen gegeben nicht zum Schaden, sondern zum Besten, nicht das Leben zu verlieren, sondern zu erhalten. So weit hatte sie das Gespräche von der heiligen Inquisition von ihrer Erzehlung abgebracht; Nun fuhren sie fort und sagten, daß es nach Erfindung des Feuers weit besser gegangen wäre, denn da hätten sie Fische und Vögel gefangen, und solche gebraten, sich auch die Austern in ihren Schalen auf dem Feure gebraten, und dieses wären auch ihre Suppen-Schalen gewesen, nemlich die grossen Muscheln, weil nemlich weder Leim noch Thon auf dieser Insel gewesen, aus welchen sie etwa Töpffer-Geschirre hätten brennen können. Jedoch hätte einer, der gerne eine Suppe hätte essen wollen eine Probe gemachet, die er bey den Hottentotten gesehen, und in einer Seehunde-Haut sich dieselbe zugekocht. Da sie aber auf dem Sande starck Feuer gemacht, so hätte sich eine Schlacke aus der Asche und dem Sande zusammen geschmoltzen, welches

ein wirckliches Glas gewesen, diese Schlacke hätte man wiederum in ein Feuer geleget, und gantz helle glüend gemacht, sodann hätte man sie mit einem Stocke inwendig eingebogen, nachdem man zuerst eine Grube in den Sand gemachet, nach welcher man diese Schale formiret und eingestampffet; Hierdurch hätte man erstlich Schalen, hernach auch kleine und mittelmäßige Töpffe bekommen, die eben nicht durchsichtig noch gantz glatt gewesen, jedoch hätte man in denselben gar wohl kochen können, wenn man sie nur für schneller Hitze und Kälte in Acht genommen hätte.

Die Wasser-Vögel hätte man mit Bogen geschossen, da denn die Pfeile von Holtz gewesen, die Spitzen aber wären von Fischgräten und Knochen gewesen, welches sie alles mit ihren Messern hätten schnitzen müssen. In die Schleudern aber hätte man runde Muscheln laden müssen, welche an dem Seestrande überflüßig gelegen. Auf die Seehunde hätten sie mit Prügeln gelauret, jedoch auch manchen mit der Schleuder auf den Kopff geworffen, welches sie zwar nicht sehr geachtet, ausser wenn man sie in ein Auge getroffen, daher hätte man so lange warten müssen, biß man ihrer zu den Fahrzeugen genung gehabt. Das Beste wäre noch dieses gewesen, daß ihrer viel bey einander gewesen, daher auch, was einer nicht gewußt, der andre doch irgendwo gesehen, oder durch

Nach-

Nachdencken selbst heraus gebracht hätte. Es war in der That diese Insel fast die allerschlechteste unter allen gewest, jedoch hat die Menge der Rathgeber endlich in allen Dingen Rath gefunden, zumahl da auch zwey witzige Leute, welche sich der Apothecker anfänglich zu Rathgebern erwählet, mit unter dieser Gesellschafft gewesen, und insonderheit, daß sie doch mit etwas Eisen oder Messern versehen gewesen, auch bald bey einem Sand-Hügel gutes Wasser gefunden hatten. Wiewohl ihnen das Feuer die gröste Mühe gemacht hatte. Ihre Braten hatten sie an statt des Saltzes mit See-Wasser betrieffet, auch sich das Maaß gemercket, was zum Kochen der Speisen nöthig wäre. Denn sagten sie, wir essen ja weniges trocknes Saltz, sondern müssen alles wiederum im Wasser zerlassen, welches an der See fast eine unnöthige, zum wenigsten eine doppelte Arbeit ist: Welche aber an den Felsen oder an einem Leim-Lande wohnen, die können sichs von der Sonne austrocknen lassen, und hernach etwas leichter als das See-Wasser in das Land verführen. Die sauren Kräuter aber und die bittern Wurtzeln waren ihr Gewürtze und ihre Artzney gewesen, da sie denn alles sehr wohl gewürtzet, damit sie nicht von dem vielen Fischwercke das Fieber bekommen hätten, wie denn auch fast keinem unter ihnen was sonderliches gefehlet hätte.

Nun hätte man sich recht gefreuet, daß schon drey und funffzig Mann beysammen gewesen, weil aber doch ein jeglicher, wie leichtlich zu erachten, sich nach den Seinigen gesehnet, so wäre beschlossen worden, die Schiff-Arbeit recht mit Gewalt anzugreiffen, insonderheit aber das Bastschälen und Flachs-Arbeit zu den Thauen. Auch solten von diesen Fahrzeugen oder Seehunde-Ledern einige Seegel verfertiget werden, damit man nicht so viel Zeit mit dem Spinnen zum Seegel-Tuche zubringen möchte, welches demnach eine grosse Hülffe gewesen. Es wurden demnach des folgenden Tages einige wiederum auf den Berg geschicket, wo sie etwa drey Tage zu thun hatten, der Apothecker gieng mit ihnen, um ihnen eine rechte Anweisung zu geben. Wenn er nun ihnen daselbst die rechten Bäume gezeiget hatte, so gieng er jederzeit auf die grösseste Höhe, und sahe sich allenthalben nach den Inseln um. Des dritten Tages wird er gewahr, daß ein langes Fahrzeug in der See grade nach dieser Insel zu angeschoben kommt. Er ließ wiederum alle Arbeit liegen, und lieff mit seiner Mannschafft grade nach dem Ort zu, wo diese Leute ankommen solten. Ehe sie aber dahin kamen, so waren diese Leute schon aufs Land ausgetreten. Es waren dieses Fischer, die die hiesige Insel auskundschafften solten, weil jene wegen Mangel des Holtzes gar zu beschwerlich war. Es

waren

waren hier drey Mann, und gehöreten zu der Gesellschafft, welches die allerstärckste war, und unter welcher des Apotheckers seine Frau und Kinder, wie auch viele andre waren. Sie erzehlten, daß zwar noch alles in gutem Stande wäre, aber daß sie meistens von Fischen leben müsten, weil sie kein Stücke von ihrem Viehe hätten schlachten wollen, damit sie die Milch zu ihrer Labung hätten, zumahl da auch hiervon einige Stücke bey dem Stranden ersoffen wären. Was die Menschen anlangte, so wäre alles geborgen worden, weil sie als Fischer das Wasser nicht gescheuet, sondern auf erfolgtes Stranden das Booth noch einmahl gehoben, und einen ziemlichen Weg noch gegen das Ufer fortgegangen, so daß man mit grösserer Bequemlichkeit fast alles biß auf etliche Stücke Vieh und etwas Eisenwerck hätte retten können, dergleichen auch im andern Booth geschehen, massen eines auf dieser, das andre auf der andern Seite der Insel hätte vorbey treiben wollen, so daß sie zwar im Sturm einander nicht gesehen, aber doch bald wieder auf der Insel zusammen gekommen, das ersoffene Vieh wäre gleichfalls geborgen, und von einigen verzehret worden. Weil nun bald hernach der Sturm stärcker geworden, so wäre das eine Booth zerbrochen worden, das andre aber hätte sich gehoben, und wäre fortgetrieben, welches ihnen am schmertzlichsten fürgekommen,

zumahl da sie auf dieser niedrigen Insel nichts als etliche wenige Sträuche vor sich gesehen, woraus man kein Fahrzeug hätte bereiten können, wie sie gar wohl aus diesem Fahrzeug sehen könten, welches endlich einer von ihnen, der ehmals in Ost-Indien gewesen, ausgedacht, damit sie hieher gefahren, und sich der Sachen erkundigen wollen, ob man nicht mehr von ihrer Mannschafft hieher bringen, und etwa ein Schiff, auch die übrigen hieher nachzubringen, bauen könte. Weil dieses ihr Fahrzeug gar zu elende und unbequem wäre, auf welchem man biß an den halben Leib im Wasser sitzen müste, ob man wohl sonst für dem Ersauffen auch bey dem grösten Sturme sicher wäre, und sich auch keines Strandens besorgen dörffte. Hier antwortete der Apothecker: Eure Nachricht ist uns hertzlich lieb, weil ich dadurch vernehme, daß viele der Unsrigen, insonderheit aber die Meinigen wohl behalten sind. Wegen des Schiff-Baues dörffet ihr nicht sorgen, vielweniger einige Anstalten hier machen, weil wir hier in völligem Bau begriffen sind, und euch ehstens von eurer Insel abgeholet hätten, wir getrauen uns auch gar bald mit unserm Bau fertig zu werden, weil wir nun ohne euch schon drey und funffzig Mann beysammen sind, jedoch muß ich auch euren sonderbaren Schiffbau etwas genauer betrachten, ob wir was aus demselben uns bey unserm Schiff-Bau könten

zu

zu Nutzen machen. Die Fischer antworteten und sagten: Nimmermehr werdet ihr etwas hiervon brauchen können, denn unser Bau ist der allerelendeste, weil unsre Sträuche kein Holtz, sondern nur ein lockeres Wesen von grossen Stengeln gewesen, von welchen wir endlich dieses elende Fahrzeug zu Wege gebracht, und doch glücklich biß hieher gekommen sind. Mit Erfindung aber desselben ist es also zugegangen. Als wir auf diese niedrige Insel kamen, wo gar kein Baum noch Holtzstrauch zu hören noch zu sehen war, so waren wir nicht wenig in Sorgen, eines Theils wo wir Brenn-Holtz, andern Theils, wo wir einmahl Bau-Holtz zu einem Schiffe herbekommen würden, weil wir alsobald sahen, daß wir auf dieser gar schlechten Insel nimmermehr bestehen, oder lange bleiben könten, daher wir auch diese eure hohe Insel, auf welcher wir schönes Holtz zum brennen und bauen vermuthet, jederzeit mit scheelen Augen angesehen, zumahl da wir hier einen Rauch und Feuer so wohl bey Tage als Nacht erblicket, und daher geschlossen, daß hier auch einige von unsern Leuten, oder doch zum wenigsten Menschen seyn müsten, die so gar ein beständiges Feuer unterhalten könten, welches Feuer sich mit der Zeit gar verdoppelt hat. Hier sagte der Apothecker, was das erste Feuer anbelanget, so würdet ihr euch in Ansehung desselben gewiß betrogen haben, weil es ein Feuer-Loch von

einem unterirrdischen Feure ist. Was aber das andre anbelanget, so habet ihr euch darinnen nicht betrogen, sondern es ist zwar nicht von Menschen, sondern vom Himmel das erstemahl angezündet, hernach aber von Menschen, nemlich von zween Soldaten unterhalten worden, welches auch die eintzigen sind, die nebst ihrem vorigen Capitain von ihrer gantzen Compagnie mit dem Leben darvon gekommen sind. Die übrigen aber sind auf der gestrandeten Galeere alle ersoffen. Die Fischer sagten hierauf: GOtt sey Lob und Danck, daß endlich der Tod diese unsre Plag-Teuffel geholet hat, weil wir uns recht gefürchtet, daß wir etwan alle dieseUnmenschen hier antreffen würden. Was den damahligen Capitain anbelanget, so war er nebst einigen wenigen gar ein bescheidener Mann, und ist uns mit seinem Willen niemahls einiges Leid geschehen, daher wir auch GOtt dafür dancken, daß er ihn aus diesem Unglücke erhalten hat. Als ihnen nun gesaget wurde, daß die beyden übrigen Soldaten Xaviero und Francisco hiessen, so kanten sie diese vor allen andern, weil sie eben bey diesen Fischern zuweilen im Quartier gelegen, und sich ebenfalls besser als die übrigen aufgeführet hatten. Da siehet man augenscheinlich, sagten sie ferner, daß GOTT jederzeit auf die Frommen eine besondere Aufsicht habe, und sie auch aus der grösten Gefahr errettet. Wie er denn die ar-

men

men Gefangenen auch vermuthlich alle nebst uns geplagten Leuten aus Gnaden erhalten hat, denn wir haben seitwärts von uns bißweilen auch Rauch gesehen, daher wir urtheilen, daß daselbst ebenfalls niedrige Inseln seyn müssen, auf welchen sich sonder Zweiffel noch alle die übrigen Leute von unserer gantzen Gesellschafft befinden müssen. Der Apothecker antwortete ihnen, daß sie sich in dieser ihrer Muthmassung nicht würden betrogen haben, weil man von hier aus alle diese Inseln gantz deutlich sehen könte, er wolte sie auch jetzt gleich über den Berg führen, wo sie sich einmahl würden recht umsehen, und auch ihre eigne Insel erblicken können. Vorjetzo aber wolle er nur ihren Schiff-Bau betrachten, welchen sie ihm sofort erkläreten, und auch die Gelegenheit, bey welcher er erfunden worden, hinzufügten. Sie hätten nemlich von allerley Fahrzeugen geredet, hätten aber keines finden können, weil hier nicht einmahl so viel Holtz gewachsen, als sie zum brennen nöthig gehabt hätten, weswegen sie theils Torff hätten stechen müssen, theils den Vieh-Mist abgetrocknet, theils auch allerley grosse Kräuter-Stengel hätten brennen müssen. Weil nun das letztere geschwinde verlodert wäre, so wäre man endlich darauf gerathen, daß man es gantz feste zusammen gebunden und geschräncket hätte, da es denn gantz sachte, fast wie ein Stücke dürres Hol-

tzes gebrannt hätte. Hier sey einem unter ihnen endlich eingefallen, daß er in Ost-Indien bey Goa ein sonderbares Fahrzeug gesehen, auf welchem auch bey einem starcken Winde die Lootsen wären den Schiffen auf die Rhede entgegen geschicket worden. Nemlich es wächset daselbst ein starckes holes Gewächse, welches fast wie ein Balcken so starck ist, jedoch gantz locker und leichtsinnig, wie etwa die holen Stengel von den Kräutern zu seyn pflegen, solcher Stengel nimmt man drey Stücke, und bindet sie also zusammen, daß der mittlere etwas niedriger kommet, als die beyden andern, die auf beyden Seiten sind; Nun setzet sich ein Mann auf das mittlere Stücke mit einem kleinen Ruder, so daß er recht im Wasser sitzet, und weil dieses Fahrzeug weder umfallen noch untergehen kan, so gehet er fast im Sturm hinaus in die See, nemlich wenn etwa fremde Schiffe angekommen sind, und draussen vor Ancker liegen, damit der Commandante Nachricht haben könne, wer sie eigentlich sind, und wo sie herkommen, dergleichen Fahrzeug habe er sich offt gewünschet. Da man aber die Büschel zum brennen hätte von kleinern Stengeln zusammen binden müssen, so sey ihm eingefallen, daß man ja ein Bund hiervon so lang und dicke, als man nur selber wolte, zusammen binden könte: Hierauf sey die Probe erstlich mit einem kleinern für einen Mann, hernach aber mit diesem grössern

auf drey Mann gemachet worden, zum Uberflusse aber hätten sie diese lange Gebünder in ihre Netze eingewickelt, damit nemlich dasselbe sich nicht auf der See auflösen könte. Hätte man aber Schilff-Rohr gehabt, so wäre es noch weit besser gewesen, weil es härter als die Stengel von Kräutern ist, auch ziemlich lang sey, so daß man fast aus zwo Längen, wenn es bey dem dünnen Ende zusammen gebunden wäre, ein solches Gebund, und hernach aus drey Gebünden ein solches Fahrzeug machen könte. Weil nun der Apothecker meynte, daß es hohe Zeit wäre, zu den andern zu gehen, so machten sie doch ihre Netze loß, und hiengen sie hier am Ufer auf, damit sie nicht in beständiger Nässe verfaulen möchten, das Fahrzeug aber brachten sie ebenfalls aufs Land, damit es indessen gleichfalls wieder austrocknen möchte, weswegen sie auch die Gebünder gar zerbreiten wolten. Der Apothecker aber meynte, daß hier recht gutes Schilff-Rohr stünde, welches zu einem solchen Fahrzeug weit besser war, jedoch banden sie die Stricke hiervon loß, damit sie für dem Verfaulen sicher seyn möchten.

Sodann giengen sie auf den Berg, und nachdem sie so wohl ihre Insel, als die andern angesehen hatten, so verfügten sie sich zu der übrigen Gesellschafft, zu welcher sie erst in der späten Nacht, da schon alles schlaffen war, anlangeten. Als aber

ihnen

ihnen kund gethan wurde, daß eine Post-Jacht noch von einer andern Insel mit einer guten Nachricht angelanget wäre, so sprangen alle auf, macheten Feuer und Licht, da denn ein jeglicher nach den Seinigen fragte. Als nun die beyden Soldaten höreten, daß ihre Liebsten noch wircklich lebten, so höreten sie das übrige weiter nicht an, sondern lieffen hin, und fiengen alsobald an zu kochen und zu braten, damit sie diese drey Bothen für diese Nachricht recht wohl bewirthen könten. Da denn die gantze Nacht mit lauter Fragen zugebracht wurde, nachdem man vorhero diese neu-angekommene Gäste recht satt werden lassen. Es wurde ihnen auch eine gute Hütte zu rechte gemachet, weil nun die gantze Gesellschafft biß an den hellen Morgen gewachet hatte, so legten sie sich schlaffen, und wachten erst nach Mittage auf, so daß diesen Tag die Abend-Mahlzeit und Mittags-Mahlzeit auf einmahl gehalten wurde.

Diese Leute erkläreten sich, daß sie nur drey Tage hier zu verziehen gedächten, hernach aber zurücke kehren wolten, damit sie nur dort jenen auf der Insel die erfreuliche Nachricht bringen könten, daß man sie hieher ehstens abholen würde. Nur hatten sie ein grosses Bedencken, ob sie auch den Weg dahin treffen würden, weil die Insel sehr niedrig läge, und sie kaum vor Abend dahin kommen könten, da sie denn leichtlich von der richtigen

Fahrt

Fahrt abkommen könten. Wiewohl sie hinterlassen hätten, daß man denselben Abend ein helles Feuer anzünden solte. Der Apothecker aber sagte, daß er Magnet genung auf seiner Insel unter dem Eisen-Ertzte gefunden hätte, daher wolte er ihnen alsobald eine Magnet-Nadel durch einen Kleinschmied verfertigen lassen, ihnen auch den rechten Strich zeigen, welchen sie dorthin halten müsten. Wodurch denn dieser ihr Kummer alsobald gestillet wurde. Ihr anders Begehren war, daß bald den folgenden Tag müste Schilff-Rohr geschnitten werden, damit es austrocknen möchte, und zu ihren Fahrzeugen desto tüchtiger würde, jedermann war begierig, diese Fahrt und Fahrzeuge anzusehen, ob man sie wohl aus der Beschreibung gar leicht erkennen konte. Man schickte demnach bald des folgenden Tages Leute aus, die nicht weit von dem Orte, wo sie angekommen waren, Schilff genung abschneiden, und zum trocknen in die Sonne legen solten; Indessen aber führete man diese Leute auf der Insel herum, und zeigte ihnen alle Bequemlichkeit derselben, damit sie dort den Fragenden eine rechte Nachricht geben könten. Ingleichen wurde ihnen alles erzehlet, wie es so wohl dem Ober-Officier als seinen Soldaten, ingleichen den beyden Gesellschafften vorhero ergangen wäre, ehe sie hieher zusammen gekommen wären. Der Apothecker hätte gerne dort an seine

Liebste

Liebste einen Brieff mitgeschicket, aber hier war weder Papier noch Dinte, noch Siegellack, noch Petschafft, weil ihnen in ihrer Sclaverey nichts von solchen Sachen war gelassen worden. Und wenn man auch Papier gehabt hätte, so muste man doch, daß diese Leute auf ihrem Ost-Indianischen Fahrzeuge über und über naß werden müsten. Da war nun Kummer, wie man einen Brieff ohne alles dieses Zubehör schreiben könte, und zwar einen solchen, in welchem das See-Wasser auch die Schrifft nicht auslöschen könte. Es erinnerte einer von der Gesellschafft, daß die alten Griechen und Römer auf hölzerne Taffeln mit Wachs überzogen geschrieben, hernach zwo solche Taffeln über einander geleget, solche mit einem Bindfaden zugebunden, und alsdenn diesen Faden versiegelt hätten, hier hätte man aber kein Wachs, folglich wäre auch dieser Anschlag vergebens. Aber der Apothecker besann sich, daß die Alten auf buchene Rinde oder gar auf buchene Stäbe geschrieben oder geschnitzelt hätten, von welchen noch alle Schrifft bey den Deutschen Buchstaben, das ist buchene Stäbe genennet würden. Daher meynte er, daß er zwey Stücke Rinde nehmen, und inwendig auf die weisse und weiche Seite die Buchstaben mit einem spitzigen Stiffte oder Nagel einkratzen wolte, welches er auch so fort probirte, und weil es gar wohl angieng,

gieng, so entstand ein neuer Kummer, wo man das Siegellack und ein Petschafft hernehmen solte. Wegen des Siegellacks war weiter keine Sorge, denn weil man etwas von dem Erd-Pech mitgenommen hatte, so war es recht harte geworden, daß es mit nichts als mit Feuer konte erweichet werden, wegen des Siegels erboth sich einer, daß er eines aus Holtz, und noch eines aus Thon verfertigen wolte, das letztere könte hernach gebrennet werden, wenn es gleich schon etwas grösser als sonst der Brauch wäre, gerathen solte. Denn weil er jetzt das Ober-Haupt von dieser gantzen Insel wäre, so könte er auch wohl ein recht grosses Siegel, wie sonst die Fürsten zu haben pflegten, krafft dieses seines hohen Amtes führen. Also schertzten sie bey ihrer einfältigen Wirthschafft, die doch manchmahl mehr Kunst und Bequemlichkeit in sich hatte, als diejenige, die man fast für unverbesserlich halten will. Des andern Tages schickte der Apothecker diejenigen Leute, die diese Fahrzeuge gesehen hatten, an denselben Ort, daß sie aus Schilff andre verfertigen solten, damit hernach diese Leute gantz frühe mit dem Tage abfahren könten, da indessen auch die Magnet-Nadel verfertiget wurde, worzu man gleichfalls an statt des Papiers ein sehr leichtes Brettlein nehmen muste. Die Nacht über wurde zugerichtet, damit sie noch vor Tage essen, und auch an den Ort

der Abfahrt kommen könten. Denn jederman war begierig, diese neue Fahrt zu sehen, weswegen die gantze Gesellschafft ihnen das Ausgeleite geben wolte. Da sie nun dorthin giengen, so gab man ihnen so viel Grüsse auf diese Insel mit, daß hiervon das Fahrzeug hätte untersincken müssen, wofern jeglicher Gruß nur ein Loth schwer gewesen wäre. Und also fuhren sie gantz frühe mit dem Tage von hier ab nach jener Insel zurücke. Man sahe ihnen nach, so weit als man konte. Endlich sagte der Apothecker, daß man noch auf den Berg gehen, und ihnen so weit als möglich, nachsehen wolte. Sodann könten alle mit gesammter Hand dort Bast schälen, weil sichs mit demselben schon so lange verzogen hätte, da doch diese Sache vor allen andern solte gefördert werden. Es war ein ziemlicher Weg dort hinauf, so daß diese Leute indessen sehr weit fahren konten, daß man sie nicht anders als mit dem Perspectiv noch würde erblicken können. Als sie hinauf kamen, so sahe der Apothecker durch sein Perspectiv, und sagte, daß er sie noch wircklich sehen könte, gab es auch einem andern, der gleichfalls ihnen nachsehen solte. Dieser sagte, er sähe gar zwey Fahrzeuge. Der Apothecker gabs einem andern, daß er besser sehen solte, dieser sagte gleichfalls, daß er zwey Fahrzeuge sähe: Alle die übrigen betheureten es. Der Apothecker aber meynte, sie hätten diese Nacht nicht

ausgeschlaffen, daher sie doppelt sehen müsten, sonst aber hätte man Gläser, wodurch man eine Sache nicht allein zweyfach, sondern gar zwantzigfach erblickete, sein Perspectiv aber wäre nicht von dieser Gattung. Als ers aber selber sahe, so wuste er nicht was er sagen solte, erstlich meynte man: Ob nicht etwa dieses Schiff in seiner Mitten, wo das Schilff an einander gefüget war, von einander gegangen wäre, da denn leichtlich der mittelste könte ins Wasser gefallen und ersoffen seyn. Man beklagte diesen dritten Mann, der mitten auf diesem Fahrzeuge gesessen, und schalt diejenigen, die dasselbe hier gemachet hatten. Es guckte einer nach dem andern durch das Fernglas, es blieb aber darbey, daß es entzwey gegangen wäre, und weil sie lange bey einander hielten, so muthmassete man, daß sie entweder den dritten auffischen würden, zumahl da man aus ihrer erstern Erzehlung gehöret hatte, daß sie alle drey gut schwimmen könten; Oder man hielt dafür, daß sie dieses Fahrzeug wiederum flicken und zusammen binden würden. Man war begierig zu sehen, ob sie hiermit würden zu Stande kommen. Endlich aber sagte einer, der jetzt eben durch das Fernglas geschauet hatte: Er sähe, daß ein Theil dieses Fahrzeuges wiederum zurücke käme, das andre aber dorthin gienge. Da man denn nicht begreiffen konte, warum dieses geschähe, und wie

sie dieses Fahrzeug hätten auf dem Wasser theilen können, zumahl da man jetzt erst bedachte, daß die Rohr-Gebünder recht feste in ihre Netze eingewickelt, und sehr wohl verbunden und verkuppelt gewesen, welches diejenigen, die diese Arbeit gemachet hatten, gar hoch betheureten. Zuletzt wurde man auch schon mit blossen Augen gewahr, daß jemand grade hier auf diese Insel zugefahren käme. Daher gedachte weiter niemand an das nöthige Bastschälen, sondern alle mit einander liessen den Berg hinab an den Ort, wo dieses Fahrzeug ankommen solte, damit sie nur bald erfahren möchten, weswegen dieser Mann zurücke käme, und insonderheit, wie sie denn ihr Fahrzeug auf der See hätten theilen können. Als man nun hinunter an den Strand kam, so konte man schon erkennen, daß ihrer zween angefahren kämen, wie auch, daß dieses Fahrzeug von dem andern gantz unterschieden wäre, wiewohl es ebenfalls gantz platt auf dem Wasser lag, so daß man es nicht recht völlig erkennen konte. Kurtz hierauf, welches aber schon des Nachmittages war, so kam das Fahrzeug angeschwommen, und schob recht mit Gewalt auf das Ufer hinauf. Als nun unsre Leute, die bißhero wegen der Sonne hinter einem Gebüsche gestanden hatten, eilfertig herzu glauffen kamen, so erschracken diese Leute, und wolten ihr Fahrzeug wieder vom Ufer abstossen, und in See gehen.

Diese

Diese aber riessen ihnen auf Spanisch zu: Wartet, wartet! wir sind eure Freunde, wormit sie sich endlich bedeuten liessen, alsobald erkannten sie einander, und umarmten einander, weil es auch Leute von ihren vorigen Mitgefangenen waren, die sich auf noch einer andern Insel bißhero aufgehalten hatten. Diese Leute erzehlten, daß sie ausgeschicket wären sich zu erkundigen, wie diese hohe Insel beschaffen wäre, ob man nicht hieher ziehen könte, zumahl da ihre niedrige Insel einen Mangel an rechtem Holtze hätte. Sie hätten jederzeit in Furchten gestanden, daß auf dieser Insel wilde Africaner wohnen würden, weil man einen beständigen Rauch hätte wahrnehmen können, weswegen sie auch recht mit Furcht und Zittern hieher gefahren wären. Und ob sie gleich mit den drey Männern, die heute frühe von hier weggefahren wären, in der See geredet, auch gehöret hätten, daß hier ihre gute Freunde wohneten, so wären sie doch über den plötzlichen Zulauff und Geschrey dermassen erschrocken, daß sie dieser guten Erzehlung vergessen, und in die erstere fürchterliche Einbildung wiederum verfallen wären. Sie hätten in der See jenen drey Männern anbefohlen, daß sie auch die Nachricht von ihrer Insel dort zu jenen überbringen möchten, nemlich, daß nunmehro nicht mehr als noch zwey grosse Boothe fehleten, welche vermuthlich ebenfalls müsten geborgen

 seyn,

seyn, weil die Boothe sehr gut gebauet, und auch oben bedecket gewesen, und insonderheit, weil der niedrigen Inseln und Oerter, da wo der Wind hinaus getrieben, gar viel wären. Wie denn auch ihre Insel so zu sagen doppelt oder in zwey Theile zertheilet wäre, da sie denn der Wind in diese Meer-Enge hinein auf den Strand getrieben hätte, weswegen nicht allein alle Menschen, sondern alles, was auf diesem Schiffe gewesen, geborgen wäre. Nachdem nun alles heraus gewesen, und das Booth viel leichter geworden, insonderheit, da man zuletzte das Eisenwerck, und was man nur gekont, heraus genommen, so habe es der Wind gehoben, und also zwischen ihren beyden Inseln hindurch geführet, welches sie mit grossem Betrübniß angesehen hätten, zumahl da sie auf diesen beyden Inseln kein rechtes Stücke Holtz, sondern nur geringes und niedriges Strauchwerck erblicket hätten. Erstlich hätten sie etwas Proviant gehabt, solches aber biß auf etwas Saamen gantz aufgezehret. Wasser hätte man auch bald gefunden, Beeren und gute Kräuter wären dort im Uberfluße; in ihrer Meer-Enge, welche nur zwey biß drey Fuß tieff wäre, sey die schönste Gelegenheit zu fischen. Auch wäre endlich noch Strauch-Holtz zum brennen, und die Speisen zuzurichten, nur das ärgste wäre, daß kein Bau-Holtz zu einem Schiffe dort zu finden wäre, weswegen sie auch

nur

nur dieses elende Fahrzeug zugerichtet, und hieher auf Kundschafft gekommen wären, damit hernach alle Mannschafft sich hieher machen, und ein ordentliches Fahrzeug machen könte, die Weiber und Kinder samt allem, was sie hätten, hier auf diese Insel abzuholen. Unsre Leute von der hohen Insel betrachteten dieses Fahrzeug, und konten sich nicht genung über dasselbe wundern, denn es war von kleinen Weiden und Strauchwerck an einander gebunden, lag gantz flach wie eine Flösse auf dem Wasser, doch war es vornen und hinten etwas spitzig, wie die Schiffe zu seyn pflegen, an jeglicher Seite aber waren biß sechs grosse Fischblasen angebunden, die es über dem Wasser hielten, welches in der That recht artig anzusehen war. Weil sie nun hier auch gute Nachricht erhielten, nemlich daß man schon in einem wircklichen Schiff-Bau begriffen wäre, so hatten diese Leute grosse Lust, bald des andern Tages wiederum abzufahren. Man lud sie aber ein, daß sie den Bau selbst samt der übrigen Gelegenheit ansehen, und nach Verlauff etlicher Tage wieder abfahren solten. Jedoch wolten sie nicht länger als biß auf den dritten Tag warten, damit sie die fröliche Nachricht von der bald folgenden Erlösung, und von dem Leben der Anverwandten überbringen könten: Wie denn auch bey ihnen alles noch im guten Stande wäre, ausser daß eine alte Fischerin

samt einem elenden und gebrechlichen Kinde eben von den Fischerleuten gestorben wären. Als man sie nun fragte: Wo sie denn die grossen Fischblasen herbekommen hätten, so sagten sie, daß bißweilen gantze Hauffen grosser Fische durch ihre Meer-Enge zu ziehen pflegten, da man ihnen denn mit den Netzen den Weg verlegte und sie hernach todtschlüge oder erstäche, weil man sich Eisen und Spießze zum Aalstechen, und diese grosse Fische umzubringen, gemachet hätte. Erstlich hätte man diese Blasen nicht geachtet, sondern man hätte sie den Kindern zum Spielen gegeben, welche sich auch mit diesen Blasen in der gedachten Meer-Enge im Schwimmen geübet hätten. Weil nun die Kinder sich im Wasser allerley Lustbarkeiten gemachet hätten, denen die Eltern mit Lachen zugesehen, so hätten einsmahl die Knaben zwo Stangen genommen, die man aus dem Booth mit auf das Land gebracht, hätten an jegliche nach der Länge sechs Blasen gebunden, sich zu beyden Seiten mit den Händen daran gehalten, und also herum geschwummen, welches sie ihr Blasen-Schiff genennet, weil nun dieses eine neue Lustbarkeit gewesen, so hätten sich biß zehen Kinder angehangen. Hierauf hätten es ihnen die Alten verbessert, und es hinten und fornen mit zweyen Büschlein von Reiser-Holtz zusammen gebunden, da es denn die Kinder nicht mit den Händen hätten zusammen halten dörf-

dörffen, sondern mit den Händen sich im Wasser hätten forthelffen, und es so kehren und wenden können, wie sie nur selbst gewolt hätten. Sie hätten auch im Schertze einen Steuermann erwählet, der aber allzeit der vörderste hätte seyn müssen, dieser hätte das Commando ausgetheilet, wie sie alle mit einander mit ihren Händen rudern solten. Hätte er auf die rechte Hand das Schiff wenden wollen, so hätten sie alle nur mit den lincken Armen arbeiten müssen, hätte es aber auf die lincke Seite gehen sollen, so hätten sie nur die rechten Armen brauchen müssen. Bey der geraden Fahrt aber hätten sie beyde Armen zu gleicher Zeit gebrauchet, mit den Füssen aber hätten sie grade hinter sich stossen müssen, das übrige hätte der Steuermann verbessert. Auf solche Weise hätten die Kinder ihre Lust gehabt, und hätten fast alle das Schwimmen gelernet. Weil nun diese beyden Stangen von vornen und hinten mit zweyen Gebündlein von Reißholtz zusammen gebunden gewesen, so hätten einmahl die Kinder aus Leichtfertigkeit ein Büschlein dichte an das andre geleget, und dieselben so wie die zwey erstern feste angebunden, da es denn biß acht Knaben getragen hätte. Diese hätten sich mit Stangen und Rudern, die man gleichfalls gerettet hatte, in dieser Meer-Enge fortgeholffen, und so hurtig fahren gelernet, daß auch offt die Eltern mit grosser Lust zugesehen hätten,

endlich hätten die Kinder im Schertze geschrien: Fahret hurtig zu, daß wir noch heute auf die hohe Insel kommen, denn ihr Fahrzeug hatte damahls just dahin gezielet, auch hätten sie offt von den Eltern gehöret, daß sich dieselben gewünschet auf dieser Insel zu seyn. Weil nun die Alten am Rande gestanden und zugesehen hätten, so hätten die Kinder aus Schertz geschrien: Lebt wohl, wir fahren auf die hohe Insel, wer will mit uns? Weil nun die Eltern im Schertze geantwortet: Reiset glücklich! Fahret wohl! So hätte der Jungen ihr Steuermann gesaget, daß sie diesesmahl fein weit aus der Enge hinaus in die See fahren wolten, weil sie ja allezeit mit ihren Rudern bald wieder umkehren könten, welches den andern Knaben wohlgefallen hat, die den Steuermann zugeredet, er solle nur fein weit fahren, sie wolten schon gut arbeiten. Weil sie nun grades Weges nach der Insel zugefahren, so hätten es die Alten für den puren Ernst der Kinder gehalten, und ihnen aus aller Macht nachgeschrien, daß sie umkehren solten, welches auch die Knaben mit solcher Fertigkeit gethan, daß sie bald wiederum in die Meer-Enge als in den Hafen mit lauter Lachen eingefahren wären. Da man sie nun gefraget: Ob sie sich wohl dahin zu fahren getraueten, und sie mit Ja geantwortet. So wären sie beyde bey solchem Kinderspiele auf die Gedancken gerathen, daß wohl ein paar Männer

ner im Ernste dorthin fahren könten. Bald des andern Tages hätten sie ein solches Fahrzeug zu rechte gemacht, jedoch etwas breiter, und so wohl fornen als hinten recht spitzig, und nachdem sie sich in der Fahrt etliche Tage wohl geübet, so wären sie wircklich hieher abgefahren, wohin ihnen die Kinder mit ihrem Spielwerck recht den Weg gewiesen, und auch die gantze Kunst gelehret hätten. Sie rühmten auch dieses Fahrzeug ungemein sehr, daß man sich nicht das geringste darauf zu besorgen hätte. Mit diesen Gesprächen und Erzehlungen kamen sie des Abends ins Quartier, da denn wiederum eine gute Abendmahlzeit zugerichtet wurde. Man tranck auch Wein oder vielmehr Most, und freuete sich hoch und sehr, daß man nun auch von der sechsten Part der zerstreueten Gesellschafft eine erfreuliche Nachricht erhalten hatte, weswegen man auch an den übrigen im geringsten nicht zweiffelte, zumahl da nicht mehr als noch zwey grosse Boothe fehleten, und man auch zwo Inseln sehen könte, auf welchen jederzeit gegen Mittag und Abend Feuer angezündet würde. Diesen Abend aber legte man sich zeitig schlaffen. Des Morgens wurden bald Leute auf den Berg zum Bastschälen geschicket, auch ihnen anbefohlen, daß beständig oben auf dem Berge eine Schildwache stehen, und mit dem Fernglase zuweilen sehen solte, ob er nicht von den übrigen Inseln

seln etwas erblicken könte. Diese beyden Männer aber führete man herum, zeigte ihnen den neuen sonderbaren Schiff-Bau, erzehlte ihnen auch, wie es auf allen bekannten Inseln in allen Stücken zugegangen wäre, worbey sie denn zuweilen erinnerten, wie sie es auf ihrer Insel insonderheit gemachet hätten. Die Fische und die Austern hätten dort das beste thun müssen. Die Milch aber wäre nur für die Kinder und Frauens-Leute geblieben, auch habe man endlich Eyre von den Wasser-Vögeln genung gefunden, welche ihnen sehr wol zu statten gekommen, zumal da einige für den Fischen und den thranichten Wasser-Vögeln schon einen Abscheu bekommen hätten. Das Betrübniß wegen der Ihrigen wäre anfänglich zwar groß gewesen, jedoch hätte man sich getröstet, daß sie einander alle wieder finden würden. Man sagte auch diesen Leuten, daß man ihnen wie den erstern eine Magnetnadel, deren etliche zugleich waren verfertiget worden, mitgeben wolte. Die erstere Magnet-Büchse war unbedecket, weil man kein Glas hatte, hier aber besann man sich, daß man an statt des Glases eine dünne Blase nehmen, und dieselbe recht fett einschmieren solte, damit ihr die Nässe keinen Schaden thun könte, endlich aber erinnerte sich einer, daß er einen glänzenden Stein gesehen hätte, der sich wie Glas spalten liesse, auch lieff er hin, und brachte wircklich ein schönes Stücke

Frauen-

Frauen-Glas, welches sich sehr wol hieher schickte, obwol einer indessen eine Scheibe von Horn in Anschlag gebracht hatte, welche aber nicht gar so leichte und geschwinde zu verfertigen war. Es musten des nächstfolgenden Tages einige von der hohen Insel diese beyde Männer gantz frühe und vor Tage an ihr Fahrzeug führen, welchen gleichfalls wie den erstern ein solcher buchener jedoch offener Brieff mitgegeben wurde. Alles übrige Volck aber wurde zum Schiff-Bau mit grossem Fleisse angetrieben, auch die beständige Wacht auf den hohen Berg ordentlich bestellet, so daß man innerhalb zehn oder zwölff Tagen fertig zu werden gedachte. An das Spinnen wurde vorjetzo gar nicht gedacht, weil man die alten Felle, und alles, was man nur hatte, zu Seegeln zu brauchen gedachte, zumal da man eben nicht gar zu viel Seegel brauchte, und wegen der vielen Mannschafft sich auch gar sehr mit dem Rudern helffen wolte. Auch erinnerte einer, der in Deutschland gewesen war, daß er dort höltzerne Windmühlen-Flügel gesehen die den Wind so gut als die Flügel der Niederländischen Windmühlen von Seegel-Tuche gefasset hätten. Daher könte man ja an die Mastbäume längst auf ein solches Gestelle machen wie die Windmühlen-Flügel, welches sich auf alle Seiten wenden liesse, und solches mit Thüren von dünnen Spänen aussetzen, zumal weil

man

man an einem solchen Gerüste recht wie an einer Leiter hinauf lauffen könte, eben so wie die Wind-Müller in Deutschland zu thun pflegten. Weil nun die andern diese Art nicht begreiffen konten, so machte er hiervon ein Modell oder Muster, welches allen wolgefiel, indem das Spinnen und Weben eine sehr langwierige Arbeit ist, dergestalt, daß diese höltzerne Seegel allen übrigen Mangel in diesem Falle ersetzen konten. Hierbey hatte einer einen sehr artigen Einfall, nemlich, daß man Wind-Ruder verfertigen, und auch bey stillem Wetter, da sonst alle Seegel-Schiffe stille liegen müsten, sich selbst einen ziemlichen Wind zum Fahren machen könte, woran bißhero kein Mensch gedacht hätte; Nemlich man müste das Ruder recht wie einen Flügel von einer deutschen Windmühle machen/ das dicke Ende aber des Baumes herein in das Schiff kehren, auf den Bord auflegen, und beyde Theile von gleichem Gewichte machen. Das breite Ende aber käme hinaus über das Wasser. Nun könte man etwa drey oder vier Mann daran stellen, und sie recht wie beym Rudern arbeiten lassen, jedoch wenn sie mit diesem Wind-Ruder zurücke giengen, so müsten sie es also wenden, daß es durch die Lufft flach durchschneiden könte, und nicht die geringste Hinderniß verursachen dörffte. Es fiengen zwar einige an hierüber zu lachen und zu sagen, daß dieses ja eine rechte Windmacherey seyn würde.

würde. Allein der Apothecker sagte, daß dieses eine gar wichtige Sache wäre. Denn er hätte in dem innern Africa auf der Straussen-Jagd gesehen, daß diese grosse Vögel sich zwar nicht von der Erde erheben könten, jedoch ruderten sie mit ihren Flügeln ungemein schnelle fort, und ersetzten hierdurch, was den Füssen an der Geschwindigkeit ihres Lauffes fehlete. Uber dieses thäten ja die Vögel mit ihren Flügeln nichts anders, als daß sie gleichsam mit Wind-Rudern auch die stille Lufft fasseten, und also nicht allein in der Lufft ihre Fahrt darmit anstellen, sondern noch gar darzu ihren Leib zu gleicher Zeit in der Lufft schwebend tragen müsten. Daher wurde diesem anbefohlen, daß er auch ein Modell von solchen Wind-Rudern und ihrer Wendung machen solte, welches samt dem Schiffe in zween Tagen fertig würde, da indessen die andern mit dem Bau der grossen Schiffe beschäfftiget waren. Als ers nun der Gesellschafft nach dem Mittags-Essen vorzeigte, so wunderten sich alle über diese artige Erfindung, ja man beschloß, daß es gar auf einem von den grossen Schiffen solte ins Werck gesetzet werden, zumal da man aus Mangel des Seegel-Tuches auf allerley andre Künste dencken muste. Es war diesen Tag sehr heiß, weswegen man auch diesen Nachmittag ruhen, und nur allein von den Vortheilen des Schiff-Baues reden wolte, da denn gar sehr

artige

artige Sachen auf die Bahn gebracht wurden. Es sagte einer bey Gelegenheit dieser Wind-Ruder, daß man bey den Schwanen nicht allein diese Wind-Ruder an ihren Flügeln, sondern auch die rechten Wasser-Ruder an ihren Füssen, und endlich gar die Seegel wiederum an ihren Flügeln sehen könte. Denn wenn sie Wind hätten, so wüsten sie den einen Flügel recht artig nach dem Winde zu stellen, daß er sie treiben müste wohin sie wolten, darbey ihnen die Füsse zu einem Steuer-Ruder in der Wasser-Fahrt, so wie der Schwantz ebenfalls zu einem Steuer-Ruder in der Lufft-Fahrt dienen müsten. Ihr Leib aber sähe fast wie ein Schiff aus, das so wohl auf das Wasser als in die Lufft sich schickte, ausser daß der schneidige Schnabel und lange Halß wie ein starcker Keil die Lufft zerschneiden müste. Weil nun unsre grossen Schiffe von fornen ebenfalls gantz spitzig werden solten, so hoffte er, daß sie in der Lufft den wenigsten Widerstand finden würden. Man würde sehr wohl thun, wenn man fornen in die Spitze einen langen Baum, gleichsam wie einen ausgestreckten Schwanen-Halß einsetzete, zumal weil derselbe auch an statt des Bogspriets dienen könte. Zuletzt kam einer auf die Gedancken, ob man nicht einmal gar ein Lufft-Schiff nur für einen Mann machen könte? Er wolte nur erst sehen, wie es mit den Wind-Rudern im Fortfahren gehen würde;

Her-

Hernach wolte er sich auch wegen des Hebens und des Schwebens genungsam Mühe geben. Nemlich er wolle sich ein leichtes Schifflein mit Wind-Rudern oder Flügeln von Leder etwa wie der Fledermäuse ihre Flügel machen: Sodann wolle er das Schifflein an einen Baum schwebend aufhängen etwa ein paar Ellen hoch von der Erden, damit er seine Flügel recht niederschwingen könne. Bey dieser Probe wolle er nicht auf das Fortfahren, sondern nur auf das Heben und Schweben dencken, welches er an dem Stricke alsobald mercken würde, nemlich wo sich derselbe krümmen würde. Gienge es nur erst an, daß er sich heben könte, so solte es wegen des Fortfahrens oder wegen des Striches sich auch bald geben. Er hielte dafür, daß der Mensch, wenn er sich mit den Füssen unten an ein solches Schiff ansteurete, sich bückete, und alsdenn diese Wind-Ruder an sich zöge, eine grosse Gewalt hätte, dergestalt, daß er auf solche Weise wol zween Männer, folglich noch einmal so viel, als er selbst schwer wäre, erheben könte, ja er hätte Leute gesehen, die fast auf solche Weise mit ihren Hüfften recht dicke Stricke zerrissen hätten, die wol vier Pferde nicht hätten zerreissen können, daher man geglaubet hätte, daß diese Leute andre Simsons wären, ob sie gleich nur ihre natürliche Stärcke, jedoch mit einem guten Vortheil und Geschicklichkeit hierzu gebrauchet hätten. Es

war recht artig, daß jetzt niemand über diesem Lufft-Schiffe, so wie zuvorhero über den Wind-Rudern lachen wolte, denn man hatte den Lachenden einen Verweiß gegeben, und ihnen vorgestellet, daß man alles anhören und ansehen müste, und daß ein kluger Mann sich offt aus einem närrischen Anschlage was Gutes heraus nehmen könte, weil man ja ein klares Beyspiel vor sich hätte, daß die Alten auf der letzt erfundenen Insel diese ihre Fahrt von der Kinder ihrem Blasen-Schiffe gantz allein gelernet und abgesehen hätten. Wie man denn vor gewiß sagen wolte, daß ein närrischer Studente in England den sehr künstlichen Strumpffwircker-Stuhl erfunden habe, weil er sich in eines Strumpffstrickers Tochter verliebet, und da man ihm dieselbe versaget, so sey er darüber aberwitzig worden, weil er nun in seiner Tollheit nur beständig daran gedacht, wie er sich bey des Mägdchens Vater bestens recommandiren möchte, weswegen er dieses höchst-künstliche Werck auch in seiner Liebs-Raserey erfunden habe. Auch solten sie nur bedencken, wie sich ein jeder in seine Umstände nicht allein mit der gantzen Wirthschafft, sondern am meisten mit der Schiff-Fahrt habe richten müssen. Ja sagte der Apothecker: Er glaubte, wenn der Inseln noch so viel wären, wo man nicht ordentliche Schiffe von Holtz bauen könte, daß so manche Insel, so manche an-

dere

dere Erfindung würde man zu sehen bekommen, welche theils von klugen, theils von Barbarischen Völckern, theils von Kindern, und theils wol gar von den Thieren, als Vögeln und Fischen würde hergenommen seyn. Auch hätten sich die Völcker, welche an und in der See wohnen, und die wegen des Schiff-Baues noch so berühmt, eben nicht gar so viel darmit einzubilden, weil noch gar vieles in dieser Sache zu erfinden wäre, ja er selbst wüste hierinn noch etliche ungemeine Kunst-Stücke, welche er zu Ausführung eines grossen Wercks aufheben wolte, weil man die jetzige Fahrt schon mit der bereits erfundenen Arbeit ausrichten könte. Indem sie nun in solchen Gesprächen Nachmittags und nach dem Essen begriffen waren, auch noch bey ihrem Tische nach Morgelländischer Art auf ihren Schaaf-Fellen und Polstern auf der Erde lagen, so ließ die Schildwacht eilfertig von dem Berg herab berichten, daß wiederum ein Fahrzeug aus der See grade auf diese Insel herzu angestochen käme, welchem auch schon etliche von den Bastschälern entgegen gelauffen wären, er meldete auch ohngefehr den Ort, wo dieses Fahrzeug ankommen müste, welcher gar nicht weit hier von dem Haupt-Quartiere war. Auf, auf! sagte der Apothecker, hier werdet ihr wiederum was neues von sonderbarem Schiff-Bau zu sehen bekommen. Hiermit sprangen alle auf, und eileten,

was sie konten, nach diesem Orte zu, damit sie noch dieses Fahrzeug in seinem vollen Lauffe sehen könten. Sie kamen auch wircklich an, da dieses Schiffchen noch weit von dem Ufer war, es war auf demselben nur ein eintziger Mann, jedoch ruderte derselbe ungemein schnelle, auch fürchtete er sich nicht für den Leuten, die sehr häuffig am Ufer stunden, jedoch da er nicht weit von dannen war, so machte er eine Wendung, und blieb halten, ruffte auch auf Spanisch: Ob wir Freund oder Feind wären? Weil wir ihn aber an der Stimme kannten, so wurde ihm sein eigner Nahme zugeruffen, und ermahnet, nur bald heran zu kommen: Da er denn wie ein Pfeil ans Ufer heran geschossen kam, auch alsobald sein Schiff auf den Buckel nahm, und aufs Land trug. Sehet! sagte der Apothecker, hier habet ihr ein ledernes Schiff, dergleichen ihr vielleicht noch nicht gesehen habt. Jedoch last uns lieber zuvorhero hören, wo ihr herkommet, und ob viele Leute auf eurer Insel geborgen sind. Er antwortete, so viel, als damals auf einem grossen Fischer-Booth gewesen sind, jedoch war darbey die gröste Gefahr, weil das Booth an einen Felsen lieff, und alsobald zerschmetterte, auch zu sincken anfieng, jedoch war unter uns noch ein Stücke von diesem Felsen, daher es nur etwas sanck, hernach aber auf diesem Stücke des Felsens stehen blieb, wir banden es an, so gut sichs thun

ließ,

ließ, und obwol der Felsen dort sehr steil war, so hatte sich doch der Mastbaum zu allem Glücke an den Felsen angeleget, so daß wir alle auf demselben hinauf steigen, auch alles nachbringen und herauf ziehen konten, wiewol die Wellen entsetzlich an dem Felsen spieleten, weil aber das Schiff guten Theils gesuncken war, so konten es dieselben nicht recht fassen, schlug gleich nun das Wasser bisweilen oben hinein, so lieff es doch wiederum unten heraus, so daß wir fast alles nach und nach bergen konten. Wie es aber leichter wurde, so hub sichs in die Höhe, da es denn der Wind einmal nach dem andern wider den Felsen schlug, und gantz zerschmetterte, auch die Stücke hiervon allmählich an der Insel hinführete, wir lieffen dahin, wo man besser darzu kommen konte, da denn die See auch ohne unsre Bemühung einige wenige Splitter und Stangen auswarff, das übrige aber längst dem Strande hintrieb.

Es war diese Insel uns nur deswegen so ängstlich, weil wir auf derselben keinen eintzigen Baum, ja keinen Holtzstrauch zu sehen bekamen, ausser Gras und mancherley Kräuter. Am Strande aber stunden grosse Büsche Semden sowol kleine als grosse, welches letztere uns noch am besten zum Feuermachen dienete, jedoch konten wir nicht absehen, aus was wir unsre Hütten und Wohnungen bauen solten, dergestalt, daß wir uns ein paar

Tage unter freyem Himmel aufhalten musten, ausser daß wir uns von den geretteten Seegeln und Stangen einen Schirm gegen den Wind machten. Es fiengen auch einige an von den grossen Binsen allerley Decken zu flechten, und sich Theils darauf zu legen, Theils darmit zudecken. Wir dachten auf steinerne Häuser, allein der Felß war sehr feste, und man konte wenig von demselben loß spalten. Wir suchten Leim, aus welchem man noch Wände, oder auch gantze Hütten wie die Back-Ofen oder Leim Häuser mit eingeknetteten Semden hätte machen können, aber wir funden auch keinen. Wir besorgten uns endlich des Regens, und fanden noch ein Mittel, daß wir aus den Binsen kleine Büschlein machten, und dieselben wie das Holtz Creutzweise über einander legten, wodurch wir die Wände von unsern Häusern zuwege brachten, an statt des Daches aber wurden eben diese Decken übergeworffen. Andre aber rückten eben diese Büschlein oder Gebündlein immer allmählich etwas herein, biß sie oben wie ein Dach zusammen lieffen, und eine Seite die andre unterstützte, jedoch muste man oben auf so viel Steine legen, als man etwa bekommen konte, damit nicht der Wind diesen sehr leichten Bau über den Hauffen werffen möchte, weswegen man es etwas mit Erde bewerffen muste. Weil auch die Erde ziemlich feste war, so gruben einige Leute lange

ge Löcher oder Graben hinein, welche etwa drey Ellen breit waren, da denn gar ein niedriges Dach von solchen Binsen seyn durffte, an beyden Seiten hatten die Leute der Länge nach ihr Lager, so daß mitten noch ein Gang übrig blieb, die ausgegrabne Erde wurde wiederum an das niedrige Dach angeworffen, daß demnach diese Wohnungen halb unter die Erde, und halb über der Erden zu stehen kamen. Aus diesen Binsen flochte man Körbe zu allerley Nothwendigkeit, man machte daraus niedrige Sessel, welche wie ein Kloß aussahen, jedoch nicht so schwer zu tragen waren, eben so machte man auch die Rollen oder Wülste zu den Kopff-Kissen, ja einige machten auch einen Tisch von eben solcher Arbeit. Und was meynet ihr, wenn ich euch sagen werde, daß sich einige gar einen Feuer-Heerd daraus gemachet haben, damit sie sich beym Kochen oder Braten nicht gar so sehr bücken dürfften. Hier meynten einige von der hohen Insel, daß es unmöglich wäre, daß man nemlich einen Heerd von lauter Binsen machen, und auch nichts als Binsen darauf brennen solte; Ihr müsset, sagten sie, auf eurer Insel recht künstliche Leute seyn, daß ihr das Feuer versprechen könnet, wie man von den Ziegeunern saget, daß sie in den Scheunen auch ihr Holtz-Feuer auf einem Stroh-Gebund machen, und doch dasselbe nicht anzünden. Dieser fieng an zu lachen, und sagte, wie woltet

ihrs machen, daß ihr glüende Kohlen in eurer Hand herum tragen köntet, denn wenn ihr zum Feure kämet, und sonst kein anders Gefässe als eure Hände zu den glüenden Kohlen hättet, so dürfftet ihr nur etwas Asche von eben demselben Feure in die Hand streuen, und die Kohlen darauf legen, eben so haben wir auf unsern Binsen-Heerd ein paar Schichten Wasen geleget, und denn ohne alle Sorge Feuer darauf gemachet, welches zwey artige Kunst-Stücke sind, die mancher Koch noch Feuerwercker nicht weiß. Hierüber enstund nun ein grosses Gelächter, der Apothecker aber fieng an u. sagte: Das sind ja beständig meine Reden, daß man nicht alles alsobald für närrisch oder unmöglich halten soll, weil offt durch ein geringes Mittel dergleichen Hexerey kan zuwege gebracht werden. Wie denn ehmals ein Zimmermann, der auf einem Hofe gearbeitet, seinen kleinen Knaben in die Küche zum Koche geschicket, daß er ihm etwas glüende Kohlen den Toback anzuzünden holen solte. Als nun der kleine Knabe kommet, und diesen Fürstlichen Koch für seinen Vater um etwas glüende Kohlen bittet, so spricht er, ja mein lieber Sohn, worein wilst du sie nehmen, der Knabe tritt ohne weiters Bedencken zu dem Heerde, streuet etwas Asche in die Hand, und reichet ihm dieselbe an statt der Feuer-Pfanne hin. Da denn der Koch mit grosser Verwunderung saget: Ich sehe wol mein

liebes

liebes Kind, daß du besser als ich mit dem Feuer umzugehen weist. Und was meynet ihr, fuhr der Apothecker weiter fort: Wenn man in alten Zeiten auf glüende Pflugschaare getreten, glüende Eisen in die Hände genommen, oder sich ohne Schaden mit einem glüenden Eisen in die Hände brennen lässet, daß es zischet, und der Rauch auffähret, und doch an der Hand nicht der geringste Schaden geschiehet. Dieses sind Gauckeleyen, die in der Geschwindigkeit durch ein Stücklein Rübe oder anderes unverbrennliches Zeug, welches sich entweder verzehret, oder zugleich mit dem Eisen weggeworffen wird, und wie die Erde, Sand oder Asche verstiebet, können ausgerichtet werden: Ob man gleich in alten Zeiten, dergleichen Feuer- und Wasser-Proben als göttliche Wunder-Zeichen angenommen, dadurch mancher seine Unschuld bewiesen hat. Wie denn ehmals die Kayserin Kunigunda in Deutschland beschuldiget worden, daß sie mit einem Ertz-Bischoff in Unzucht gelebet habe, da sie denn zu Beweisung ihrer Unschuld einen glüenden Pflugschaar in die Hand genommen und getragen hat, zu dessen Andencken so wol sie mit ihrem Pflugschaar in der Hand, als derselbe Bischoff neben ihr in einer Kirche des deutschen Landes auf einem Altar in Stein ausgehauen stehen. Es waren aber die Bischöffe und viele Geistlichen damals solche Tausendkünstler, die

man auch Schwartzkünstler genennet hat. Wiewol damals Albertus Magnus gezeiget hat, daß alle diese Dinge gar natürlich zugehen, ob er wol einige solche Fechter-Streiche für sich auf dergleichen Nothfall mag aufbehalten haben. Auch wäre es sehr zu wünschen, daß wir alle miteinander, wie in der närrischen Hexen-Probe noch heut zu Tage geschiehet, im Wasser nicht untergiengen, so dörfften wir uns mit unserm Schiff-Bau nicht so gar grosse Mühe geben, sondern wir könten recht wie die Gänse oder Endten bald von einer Insel zur andern kommen. Aber lasset uns doch nun sehen, wie ihr euer Fahrzeug gebauet habt, weil wir jetzt ebenfalls im Schiff-Bau begriffen sind, und fast von nichts anders als von Schiffen reden. Der neue Gast antwortete und sagte: Ja eben dieses hat auch uns die allermeiste Mühe und Gedancken gemachet, biß wir endlich dieses Nordländische Schiff zu Stande gebracht. Es hatte nemlich der Wind, mit welchem wir strandeten, oder vielmehr Schiffbruch lidten, unsre Wasser-Fässer, die gantz dichte wie die Wein-Fässer mit Reiffen beschlagen waren, wider die Felsen geworffen und zerschmettert, wir fischten aber noch eine ziemliche Menge von Reiffen auf, welche man anfänglich in Ermanglung des Holtzes verbrennen wolte, ich aber nahm sie weg, und da man mich fragte, zu was ich sie denn haben wolte, so wuste ich es zwar

selber

selber nicht, jedoch beugte ich sie auf, und steckte ihrer etliche wie einen Bogen hinter einander in die Erde, warff ein Seegel darüber, da man denn bald für etliche Kinder und Krancke eine Bedeckung hatte, welches einem Gewölbe weit ähnlicher als einem Zelte sahe. Aus dieser Erfindung sind hernach unsre unterirrdische Hütten entstanden, wiewol einige vorhero Wände von Binsen gemacht, und diese Reiffen als Bügel darein gestecket, darauf man denn die Decken als ein Dach befestiget hat, daß diese ihre Häuser fast wie die bedeckten Land-Kutschen ausgesehen haben; andre aber wolten sich mit den Wänden nicht solche grosse Mühe machen, sondern gruben in die Erde ein, brauchten auch diese Tonnen-Bänder an statt des Daches, so daß alle diese Reiffen durch mich recht wie ein Brand aus dem Feuer errettet wurden. Nach der Zeit fieng man sich gar sehr an hier nach dieser Insel zu sehnen, meistens wegen des Holtzes, noch mehr aber, weil man aus dem Rauche vermuthen wolte, daß hier einiger Frauen ihre Männer seyn würden, welche er denn hier nach der Ordnung erzehlte, daher wurden allerley Anschläge zur Schifffahrt auf die Bahn gebracht, ich bin mein Lebtage weit herum gereiset, und habe unter andern zwo Gattungen von ledernen Schiffen gesehen zu welchen wenig Holtz gebrauchet worden, und worzu sich meine Reiffen gar wohl schickten.

Die

Die erste Art habe ich gesehen auf dem Euphrat unter Babylon, da die Bauren mit einem ledernen Schiffe herab kommen, worinnen sie nebst ihren Waaren einen Esel mit sich bringen, haben sie nun ihre Güter verkauffet, so werffen sie das wenige Holtzwerck oder Gerippe dieser Schiffe weg, und packen das Leder von dem gantzen Schiffe auf den Esel, der es denn wiederum auf das Gebürge hinauf, wo der Euphrat und Tigris herkommet, tragen muß, daß sie ein solches ledernes Schiff zu vielen Reisen brauchen können. Fast eben dergleichen habe ich in Grönland, wo ich mit auf dem Wallfisch-Fang gewesen, gesehen, jedoch haben sie dort zweyerley Gattungen, die eine Art ist oben offen, wie die ledernen Schiffe auf dem Euphrat, die sie in Grönland Weiber-Boothe nennen, und in welchem etwa funffzehn biß sechszehn Personen Raum haben, die andre Gattung ist zwar klein, und nur für einen Mann, jedoch oben zugedecket, und an den Leib angegürtet, daß kein Tropffen von dem überschlagenden Wasser hereinfallen kan, und dieses ist die Gattung, die ihr hier für euren Augen sehet. Erstlich werden Stecken oder Reiffen zusammen gebeuget und gebunden, daß dieses leichte Gerippe erst eine Gestalt eines Schiffleins bekommet, hernach überziehet man es mit Fellen von Seehunden, welche wiederum mit solchen Riemlein von rohem Leder zusammen genähet werden,

die

die hernach im Wasser so verquellen, daß kein Tropffen Wasser durchgehet. Diese Art gefiel mir am besten, weil darzu wenig Leder erfordert wird, jedoch wolte man deswegen eben nicht unsre Ziegen schlachten, weil man die Milch sehr nöthig hat, daher ich nicht gewußt, wie man zu Leder kommen könte, denn ich meynte, daß sich die Seehunde nur in den Nordländern aufhielten; Endlich aber haben sich dieselben bey unsrer Insel sehr häuffig gemeldet, und sich unten auf die Felsen gesetzet, wo wir Schiffbruch gelitten, da man denn etliche von oben herab mit Steinen erworffen hat. Nach der Zeit aber haben wir sie im Schlaffe erschlichen, und derselben sehr viele erschlagen, denn wenn derselben etliche hinter einander an dem Ufer sitzen, so geben sie alle auf den vördersten als auf den alleråltesten Achtung, kan man nun den ersten beschleichen und todtschlagen, so bleiben die andern alle sitzen, springt aber der erste ins Wasser hinein, so springen die übrigen alle nach, weil wir nun derselben jetzt genung haben, uns aber der Mangel an Holtz sehr drücket, so bin ich hieher gekommen, diese Insel zu besehen, und etwa ein starckes Bund Reiffen zu holen, die ich hinten nachschleppen will, damit wir aus denselben etliche grosse Weiber-Boothe verfertigen, und mit unsrer gantzen Wirthschafft herüber kommen können. Es gehet aber dieses mein Schifflein ungemein schnelle, wie

ihr

ihr gesehen habt, so daß ich nicht viel über vier Stunden mag gefahren seyn, mit den andern Boothen aber, die wir jetzt machen wollen, gehet es schon långsamer, auch ist die Fahrt besorglicher, weil sie oben offen sind, wiewol man sich auf den kleinen auch in Acht zu nehmen hat, daß man nicht umschlage; Wo aber das letztere geschiehet, so muß man sich mit einer sonderbaren Geschwindigkeit auf der andern Seite mit eben diesem Schwunge herauf zu schwencken wissen, worinnen ich mich wohl geůbet habe, denn in das Schiff hinein kan, wie gesagt, gar kein Wasser kommen, noch dasselbe erfůllen, wer aber darinnen ersåufft, der hångt unter seinem Schiffe mit dem Kopff gerade hinunter ins Wasser, so daß das Schiff just umgekehret stehet, daher muß derjenige, der da fåhret, allezeit recht wohl im Gewichte sitzen bleiben, da es denn sehr schnelle und gut zu gehen pfleget. Da sehet ihr, sprach der Apothecker zu seinen Leuten: Daß man nicht allein auf dem Euphrat, sondern bey den einfåltigen Nordlåndern einerley Schiff-Bau hat, nemlich von Leder, und zwar, daß die Nordlånder diesen Bau noch verbessert, und die kleinen ledernen Schiffe oben zugedecket, und viel schneller gemachet haben. Es haben ohnlångst die Frantzosen Pontons von Leder zu einer Schiff-Brůcke machen lassen, aus welcher Erfindung ungemein viel Růhmens gemachet worden, aber wie man

siehet,

siehet, so ists keines Weges ihre eigne Erfindung, sondern sie werden diese Gattung auf dem Wallfisch-Fange von den Nordländern abgesehen haben. Auch sind ihre Pontons von Kupffer keine grosse Sache, denn wenn man einen Kessel bey dem Wasser ausspület, so siehet man ja alsobald, daß er wie ein Schiff auf dem Wasser schwimmet, und daß man eine ziemliche Last in denselben laden kan, eben so könte man Schiffe von eisernem Bleche, insonderheit von dem verzinnten zusammen machen, wo man nicht besorgen müste, daß der Rost allzugeschwinde Löcher durchfressen würde. Ihr wisset, daß ich in einem irrdenen Schiffe hier angekommen bin, und daß ich mir die Erfindung an einer gläsernen Flasche oder vielmehr an meinen beyden Tonnen, auf welchen ich ehmals aus der Algierischen Gefangenschafft entkommen bin, abgesehen habe. Mit einem Worte, alles, was hohl ist, solte es auch aus dem allerschweresten Golde seyn, ja so gar von einem dünnen Steine, das muß auf dem Wasser liegen bleiben, und kan folglich zu einem Schiffe gebrauchet werden, jedoch muß die Höhle und Raum desselben so groß seyn, daß das Wasser, welches darein könte gefüllet werden, am Gewichte die Schwere des gantzen Schiffes samt seiner Ladung um ein ziemliches übertreffen muß. Die Gestalt aber muß in allen Stücken so beschaffen seyn, daß es das Wasser und Wind wol durch-

schnei-

schneiden kan, worvon, wie auch von der Festigkeit und andern Dingen noch gar vieles zu gedencken wäre, jedoch werden wir hoffentlich mit unserm jetzigen Bau gar wohl können zufrieden seyn. Daher, sagte der Apothecker, dürffet ihr, mein lieber Freund, euch wegen eurer grossen ledernen Schiffe gar keine Mühe machen, weil dieselben in den hohen Wellen auf einen solchen Weg ziemlich mißlich sind, indem eine eintzige Welle offtmals ein solches gantzes Booth unversehens erfüllen und ersäuffen kan. Vorjetzo aber kommet in unser Haupt-Quartier, da wir denn heute recht vergnügt mit einander leben wollen. Morgen aber sollet ihr unsern Schiff-Bau sehen, wie wir heute den eurigen gantz genau betrachtet haben. Unterwegens wurde noch gefraget, wie sie dort ihre Wirthschafft geführet hätten? Da er denn insonderheit über den Holtz-Mangel klagte. Die Kleider wären fast alle abgerissen, und doch hätte man die Seegel nicht zerschneiden wollen. Man hätte zwar eine Gattung von Flachs gefunden, aber weil man keinen Weber-Stuhl in Ermangelung des Holtzes zu machen gewußt, so hätte man das Spinnen ebenfalls unterlassen, ausser daß man etliche kleine Netze gestricket hätte. Nunmehr aber reuete es die Leute, daß sie nicht fleißiger gesponnen hätten, denn nachdem etliche Schaafe geschoren worden, und man aus der Wolle

Strümpffe

Strümpffe gestricket, so hätten sich die Frauens-Personen erst bedacht, daß man sich aus dem leinenen Garne ebenfalls nicht allein Strümpffe, sondern Wämster, ja gantze Kleider stricken könte, mit welcher Arbeit sie jetzt gar starck beschäfftiget wären; Zu den Seegeln aber würde sich die gestrickte Arbeit nicht schicken, weil sie sich sehr ausdehnte, dahingegen solche Kleider gar ungemein wol an den Leib anpassen, und sich fast wie die menschliche Haut ausdehnen und einziehen könten. So gar mancherley war die Wirthschafft auf allen Inseln gewesen, jedoch sagte er, daß sich die Männer jetzt mehrentheils, so wie er, Wämster und Hosen von Seehunde-Fellen gemachet hätten. Uber dieses dreheten sie jetzt Stricke, wo sie etwa deroselben zu der künfftigen Fahrt würden benöthiget seyn. Ihr Essen wären meistens Fische und Wasser-Vögel, Austern, Muscheln, ingleichen Eyre, auch Beeren und allerhand Kräuter. Der Tranck wäre Wasser, und für die Schwachen etwas Milch von ihren Ziegen; Man hätte auch Fische und Vögel geräuchert, welche nicht so eckel wären, als wenn man sie frisch gegessen, zumal da es ihnen erstlich am Saltze gefehlet, biß daß sie gesehen, daß sich auf den Felsen, wo sie Schiffbruch gelitten, selbst etwas gemacht hätte, da sie denn dieser natürlichen Saltzsiederey geholffen, und das Seewasser

in die Gruben des Felses getragen, wo es hätte austrocknen können.

Unter diesen Reden kamen sie ins Haupt-Quartier, wo man indessen eine gute Abendmahlzeit zubereitet hatte, zumal da auch noch etwas alter Wein für diesen Gast vorhanden war. Er wunderte sich sehr, und meynte, daß man es dieser Insel fast von weiten angesehen hätte, daß sie mit solchen guten Dingen müste überflüßig versehen seyn, jedoch hätten sie keinen Wein allhier vermuthet. Indessen hätten doch einige unter ihnen die rothen Beeren eingeweichet, und hernach jähren lassen, woraus ein angenehmer und Hertz-stärckender Tranck entstanden wäre, dessen sie auch mehr würden gemachet haben, wo ihnen die Gefässe nicht gemangelt hätten. Hier wurde aller Abwesenden Gesundheit getruncken, worbey man zugleich wünschete, daß man doch auch von dem Ubrigen, nemlich nur noch von einem grossen Boothe Nachricht haben möchte, es wäre aber gar nicht an ihrem Leben zu zweifeln, weil man von der Höhe des Berges auch auf derselben einen Rauch zu aller Zeit aufgehen sähe. Der neu-angekommene Gast sagte, wo man sie kan von hier liegen sehen, so zeiget mir dieselbe nur alsobald morgendes Tages, so will ich euch mit meinem kleinen Post-Schiffe bald Nachricht schaffen, weil ich mir in einem Tage hin und her zu fahren getraue.

Dieses

Dieses Anerbiethen gefiel der gantzen Gesellschafft sehr wol, am allermeisten aber denen, die noch die Ihrigen dorten hatten. Sie meynten aber, daß es auf den morgenden Tag nicht angehen würde, eines Theils, weil er ausruhen müste, andern Theils, weil es ziemlich weit auf den Berg wäre, wo sie ihre Schildwacht oder Warte hätten, so daß man nicht viel vor Mittage daselbst könte herab kommen. Er sagte, wegen des Ausruhens hat es nicht viel zu bedeuten, weil mir diese Fahrt keine sonderliche Mühe verursachet, wir wollen aber morgen gantz frühe auf den Berg gehen, und die Gelegenheit ansehen, damit ich den Weg dorthin richtig finden könne. Sie antworteten ihm, daß es wegen des Weges zu finden keine Noth haben solle, weil sie ihm eine Magnet-Büchse mitgeben, und den Strich dorthin gantz genau zeigen wolten. Weil sie nun frühe aufstehen wolten, so blieben sie auch nicht lange des Abends sitzen, sondern legten sich auf ihre Schaaf-Felle nieder, wie man denn für diesen Gast ein gutes Lager zubereitet hatte, der da meynte, daß es ihm hier recht wie in den Nordländern fürkäme, wo man die Rennthier-Häute gleichsfalls zu Kleidern, und zu den Betten, ja zu vielen andern Dingen brauchte, nur daß es hier wärmer wäre, wiewol die grosse Hitze hier bißweilen eben so grosse Beschwerlichkeit machete, als dorten die strenge Kälte; Jedoch hätte GOTT

dem Menschen die Geschicklichkeit gegeben, daß er beydes nach Gefallen mäßigen könte, zumal wo man unterirrdische Gänge machen könte, welche in der grossen Hitze eine Kühlung, und in der sehr strengen Kälte eine ziemliche Linderung und mäßige Wärme zu geben pflegten. Da denn noch des hiesigen Berg-Kellers in dem vorigen Quartiere gedacht wurde, worauf sie sich schlaffen legten.

Des Morgens stunden sie frühe auf, damit sie den Gast auf den Berg führen könten, und weil er sich durchaus erboth, daß er noch diesen Tag, solte es auch nach Essens seyn, abfahren und Nachricht schaffen wolte. Vielleicht würden jene Leute auch in grossem Kummer leben, und insonderheit Mangel an Holtz haben, daß sie kein Fahrzeug würden bauen, noch hieher kommen können, zumal, wenn es eine solche Insel wie die seinige wäre, wo sie aus ihren Binsen fast allen Bau führen, auch dieselben zum Brenn-Holtze und zu allen Dingen brauchen müsten. Daher er ihnen hertzlich gerne die Nachricht ihrer bald zu hoffenden Erlösung bringen wolte. Zum wenigsten könte er doch diesen Nachmittag dorthin fahren, die Nacht über dort bleiben, und des andern Tages noch vor Mittage wiederum hieher kommen. Denn auf seiner Insel hatte er verlassen, daß er unter fünff oder sechs Tagen nicht wieder kommen könte, weil er hier Holtz zu Reissen aufsuchen und

schnei-

schneiden solte, weswegen er auch auf so viel Tage sich geräucherte Fische mitgebracht hatte. Weil er nun hierauf bestund, so wurde anbefohlen, daß das Mittags-Essen etwas frühzeitiger als sonst solte gemachet werden, damit dieser Gast sich nicht verspäten dürffte, sondern noch bey Tage seine Fahrt auf die letzte unbekannte Insel verrichten könte. Sie giengen demnach auf den Berg, wo der Gast mit grossem Vergnügen betrachtete, daß diese hohe Insel recht der Mittel-Punct von allen den übrigen wäre, ingleichen, daß die letztere Insel nicht über etliche Meilen von seiner jetzigen Heimath entfernet seyn könte, daher er es auch für einen Weg von fünff biß sechs Stunden zu seyn erachtete. Er merckete sich den Strich an der Magnet-Nadel, die man mit auf den Berg genommen hatte, und wolte sich vorjetzo gar nicht lange umsehen, weil er bald wieder zu kommen gedachte, da er denn das unterirrdische Feuer samt allen hiesigen Merckwürdigkeiten ansehen, und den Seinigen die gute Nachricht hinterbringen wolte.

Sie giengen demnach auf seinen Antrieb eilfertig den Berg hinab in das Haupt-Quartier, wo sie das Essen schon zubereitet fanden. Er muste sich recht satt essen, und mit gutem Weine laben, damit er zu dieser Fahrt genungsame Kräffte hätte, alsdenn begleitete man ihn biß ans Ufer, und wünschete ihm eine glückliche und wohlbehaltene

Reise. Da er sich denn einsatzte, und wie ein Pfeil fortschoß. Die ihn begleitet hatten, giengen wieder zurücke an ihre Arbeit, welche nunmehr recht eifrig fortgesetzet wurde, damit sie die guten Leute alle mit einander erretten, und die Ihrigen zusammen bringen könten. Sie hatten aber kaum ein paar Stunden mit der Arbeit zugebracht, so ließ die Schildwacht vom Berge herab sagen, daß derjenige Mann, welcher heute abgefahren wäre, nebst zwey andern Fahrzeugen zurücke käme, daß es aber nicht so hurtig gienge, als wie er von hier abgefahren wäre. Alsobald lieffen diejenigen, die es am meisten angieng, ja fast alle die übrigen nach dem Ufer zu, so bald sie dorthin kamen, so kam auch der abgeschickte Bothe gantz allein angestochen, und meldete, daß zwey sonderbare Fahrzeuge von dieser Insel gantz langsam angezogen kämen, weßwegen er sie nur bald hätte anmelden wollen. Sie hätten ihn berichtet, daß noch alles bey ihnen in gutem Stande und Gesundheit wäre, daß niemand von ihnen gestorben wäre. Der gröste Mangel, den sie hätten, wäre am Holtze, weßwegen sie auch keine Fahrzeuge hätten zubereiten können. Das beste Gewächse auf ihrer Insel wären Binsen oder Semden, das übrige mögen sie selbst berichten, weil ich nach dieser erhaltenen Nachricht bald von ihnen abgefahren bin, eines Theils euch die Nachricht zu bringen, andern

Theils

Theils aber das Quartier für sie zu bestellen, weil aber ihre Fahrt etwas durch den Seiten-Wind gehindert wird, daß sie erst gantz spat in der Nacht ankommen dörfften, so habe ich ihnen versprochen, daß ich hier am Ufer, wo etwa die beste Anfuhrt ist, wolte ein Feuer aufmachen lassen, nach welchem sie sich richten könten. Da werdet ihr aber ein paar recht artige Fahrzeuge sehen, die zwar einerley Gestalt haben, aber doch von unterschiedlicher Materie verfertiget sind. Der Erfinder und Baumeister derselben, sagte er zu dem Apothecker, ist euer Apothecker-Junge, welcher zugleich mit euch ist auf die Galeere gesetzet worden, jedoch will ich euch nichts weiter darvon sagen, biß ihr sie selbst ansehet, zumal da ich den untersten Theil derselben nicht gesehen habe. Der Apothecker befahl, daß einige dort bleiben, und so bald es denckel werden würde, ein Strand-Feuer machen solten. Und daß man diese Leute alsobald ins Quartier führen solte, damit sie essen und ruhen könten, weil sie vermuthlich von ihrer schweren Fahrt ziemlich müde seyn würden, weswegen er auch alsobald hieher an den Strand für sie etwas Wein und Kuchen schicken wolte, welches man ihnen bey ihrer Ankunfft reichen solte, indessen aber wolte er für sie eine gute Abendmahlzeit und Lagerstatt zubereiten lassen. Es nahmen diejenigen, die von den Ihrigen daher die Nachricht mit Schmertzen erwarte-

ten, diese Mühwaltung gerne auf sich, auch blieben einige dort, die den neuen Schiff-Bau gerne noch diesen Tag bey dem Feuer sehen wolten. Das Feuer wurde bald auf dem Strande angestecket, ja einige bereiteten ein paar Sessel, auf welchen sie diese beyde Leute, wo sie gar zu müde seyn solten, ins Haupt-Quartier tragen wolten, so gar willig waren diese Leute, weil sie auf die letzte Nachricht gar zu lange hatten warten müssen, und weil ein jeglicher von den Seinigen gerne recht umständliche Nachricht haben wolte. Es währete aber nicht eine Stunde nach dem Abend, so kamen diese Leute heran gefahren, welchen man alsobald entgegen ruffte, ihnen auch ins Wasser einen ziemlichen Weg entgegen watete, und sie recht schwebende samt ihren Fahrzeugen, welche sehr leichte waren, an das Land heraus trug. Sie waren recht abgemattet, weil sie ein durchstechender Wind gar sehr von der Fahrt abgebracht, und ihnen recht vieles zu schaffen gemacht hatte. Sie konten für Mattigkeit kaum stehen, sondern satzten sich, oder vielmehr legten sie sich zu dem Feuer nieder, weil der Abend kühle war, und weil sie den gantzen Tag im Wasser gesessen hatten, und durchgehends naß waren. Man gab ihnen alsobald trockne Wämster von Schaaf-Fellen von aussen, und die Kuchen samt dem Weine in den Leib, wormit sie sich recht wohl erquickten, so daß sie sich nicht ins Quartier

wolten

wolten tragen lassen, zumal da sie jetzt gar gut zu Fusse gehen konten, jedoch nahmen einige diese ihre neue Fahrzeuge, und trugen sie ins Haupt-Quartier, damit jederman dieselben noch bey Lichte des Abends betrachten könte. Einige aber lieffen hurtig zu voran, und meldeten diese Ankunfft, da denn alsobald das Abend-Essen aufgetragen und recht weiche Polster für diese beyde müden Gäste zu rechte geleget wurden. Der Apothecker aber befahl, daß man sie nicht durch vieles Fragen vom Essen abhalten solte, und daß man auch wegen der nöthigen Nacht-Ruhe einige Fragen biß auf den andern Tag versparen solte, es wäre denn, daß diese Leute selbst eine Lust zum Erzählen bezeugten, und man ihnen die Schläffrigkeit nicht an ihrem Hojanen oder Jähnen abmercken könte, nach welchem Zeichen man sie alsobald zum Niederlegen und Schlaffen nöthigen solte.

Als nun die Gäste samt der gantzen Strand-Wacht angezogen kamen, so fanden sie alles bereit, und weil sie jetzt unterwegens auch von vielen Fragen noch müder geworden waren, so legten sie sich bald zu Tische nieder, da ihnen denn das Essen und Trincken recht wohl schmeckete, welches Vergnügen sie auch den Ihrigen von Hertzen wünschten, insonderheit, daß man sie alle mit einander bald hier beysammen sehen könte. Man machte jetzt die Rechnung, wie viel Menschen hier zusammen

kommen würden: Nemlich hundert und acht und dreyßig Männer, hundert und fünff und dreyßig Eheweiber, weil die drey Soldaten noch nicht verheyrathet waren, dreyhundert und drey und achzig Kinder, die zum theil schon ziemlich erwachsen und mannbar waren. Die gantze Summa sechshundert und sechs und funffzig Menschen. Woraus man denn sahe, daß man auf jegliche Insel ins besondre würde fahren müssen, damit man diese Leute mit allem, was sie hätten, recht mit aller Bequemlichkeit hieher bringen könte. Man betrachtete die neuen Fahrzeuge mit grosser Aufmercksamkeit, weil eines von lauter Federn, das andre aber von lauter Binsen gemacht war. Da fieng der Mann mit dem schnellen Schiffe an, und sagte: Sehet, sind diese Leute nicht künstlicher als wir, denn ob wir gleich fast allen unsern Bau aus grossen Binsen gemacht haben, so ist uns doch niemals eingefallen, daß man Schiffe von Binsen machen könte, die Ursache aber ist, daß ich meine Gedancken allzusehr auf die ledernen Schiffe gerichtet hatte. Ich besinne mich jetzt, daß die Kinder auf unsrer Insel eine lange Binse zusammen gerollet, auch ein Stücklein von derselben grade aufgerichtet, und sich hieraus Endten und Gänse, auch langhälsichte Schwanen gemachet haben, die sie denn ans Ufer aufs Wasser gesetzet, woraus wir Alten gar leichtlich auf die Gedancken eines sol-

chen

chen Fahrzeuges hätten kommen sollen; Jedoch haben nicht alle Menschen einerley Einfälle. Hierauf antwortete derjenige, der vorhero bey dem Apothecker als Junge ausgelernet hatte: Es ist uns kein Haar anders gegangen, denn auf unsrer Insel haben die Kinder nicht allein solche Gänse und Endten von den Binsen gemachet, sondern gar solche Körblein geflochten, die wie dieses Binsen-Schiff ausgesehen, u. hat doch niemand daran gedacht, weil wir alle gemeynet, daß man zu dem Schiff-Bau nothwendig Holtz haben müste, weßwegen wir uns gar sehr nach dieser Insel gesehnet haben, jedoch war kein Mittel hieher zu kommen, biß ich erstlich dieses Feder-Schiff, und hernach das Semden-Schiff erfunden habe, mit welchem wir uns in die See gewaget, und glücklich allhier angekommen sind. Ich gieng nemlich einmal am Ufer des Meeres und wünschte mir ein Fahrzeug hieher auf diese hohe Insel zu kommen, indessen hatte die See mit dem Meer-Grase ungemein viele grosse Schwung-Federn ausgeworffen. Es gab da herum eine Art von Wasser-Vögeln, welche fast so wie die Schwanen gestaltet sind, nur daß sie nicht weiß, sondern grau wie die wilden Gänse sind, jedoch ist diese Art viel grösser, als sonst die Gänse zu seyn pflegen. Diese Vögel verlohren just damals ihre Federn, welche denn der Wind häuffig ans Land getrieben hatte, wiewohl auch

viele

viele von diesen Vögeln sich in den Semden oder Binsen aufhielten, daselbst ihre Eyre legten, auch jetzt nach der Brüt-Zeit aufs Land kamen, und ihre grosse Federn verlohren. Als ich diese Federn sahe, so meynte ich, daß sie sich sehr wohl zu einem filtro, durch welches die Apothecker manche Sache durchzugiessen und abzuklären pflegen, schicken würden. Ob ich nun gleich nichts durchzugiessen hatte, so setzte ich mich doch im Schertze nieder, und wolte nur zum Zeit-Vertreib ein Filtrum machen, zumal da ich Bindfaden bey mir hatte. Aber es fehlte mir an einem Drate, den man sonst oben durchzustechen pfleget, endlich besann ich mich, daß ich ja etliche Federn krumm beugen, und sie an statt des Drates anbinden konte, also wurde mein Filtrum bald fertig, ich that auch aus Kurtzweil, als ob ich etwas filtriren wolte, und legte an statt des Lösch-Papiers Blätter vom See-Grase hinein, an statt der Sachen aber, die ich durchgiessen solte, nahm ich Sand, weil ichs nun aufs Wasser stellete, damit es gleich stehen möchte, so wurde ich gewahr, daß mein Filtrum recht artig schwamm, und ein ziemliches Häufflein Sand tragen konte. Alsobald fiel mir ein, wenn man gantze Büsche Federn nähme, zumal da sie häuffig hier lagen, und ein solches Filtrum daraus machete, absonderlich mit einem starcken Krantze und Ober-Rande von diesen Federn, so könte es auch wohl einen Men-

schen

schen tragen. Alsobald laß ich eine grosse Menge solcher Federn aus dem See-Grase heraus, damit sie recht abtrocknen könten. Ich aber nahm mir für, keinem Menschen etwas darvon zu sagen, biß daß ichs fertig und auch völlig probiret hätte. Wir hatten Bindfaden genung, weil man ein Kraut wie Flachs gefunden hatte, weßwegen man grobe Faden um Netze zu stricken gesponnen und verfertiget hatte; Mit diesem Bindfaden gieng ich ans Ufer, nahm an statt der eintzelnen Federn in dem vorigen Filtro jetzt gantze Büsche, ich machte es auch so dichte als ich konte, und oben einen dicken Krantz von Federn herum. Ich brachte es aufs Wasser, legte See-Gras hinein, und auf dieses See-Gras weit mehr Sand, als ich schwer war, welches dieses Fahrzeug keinesweges unter das Wasser drücken konte, zuletzt nahm ich den Sand heraus, setzte mich so auf das Meer-Gras hinein, daß ich die Füsse an der Seite durchsteckte, und in diesem meinem grossen Filtro in einer kleinen Bucht herum schwebte, wo ich also sitzend mit meinen Füssen den Boden erreichen konte; Ich holete mir ein Ruder, und weil keine Gefahr bey der Sache war, so fuhr ich hinaus auf die See, und fuhr ohnweit dem Strande einen ziemlichen Weg biß dahin, wo unsre Leute ihren Stand gemachet hatten. Als man meiner gewahr wurde, so kamen Alt und Jung an das Ufer herzu gelauffen,

um

um diese wunderbare Begebenheit und sonderbare Schifffahrt anzusehen. Hier trat ich ans Land, und erzehlte ihnen, wie ich auf diesen Anschlag gerathen wäre, weil mich nun alle mit einander lobten, so bildete ich mir mit meiner Erfindung des Feder-Schiffes schon was sonderbares ein; Als ich aber die Kinder mit ihren Binsen-Körblein erblickte, welche just wie mein Fahrzeug gemachet waren, so schämte ich mich recht, daß die Kinder noch was bessers in ihren Händen hätten, denn hier war auch ein Busch von den kleinen Semden unten bey den Spitzen zusammen gebunden, aus den dicken Enden aber war ein runder Krantz zusammen geflochten. Ich nahm mir demnach für, daß ich auf den folgenden Tag einen solchen grossen Binsen-Korb verfertigen, jedoch an statt der eintzelnen Binsen in den Kinder-Körbchen hier gantze Büsche oder Hand voll nehmen, und noch darzu oben einen dicken Krantz oder Wulst daran machen wolte. Ich gieng aber bald dahin, wo grosse Binsen stunden, und schnitt derselben einen grossen Hauffen ab, legte sie ans Ufer, damit sie biß auf den andern Tag in der Sonne etwas abtrocknen oder welck werden möchten. Des andern Tages nach Mittage gieng ich dahin, und weil ich viel Bindfaden mitgenommen hatte, so durffte ich nicht viel flechten, als man gar wohl mit diesen Binsen thun kan, massen ja die Kinder ihre Körblein oben am Rande

auch

auch gar artig geflochten hatten, wie man denn auch in Holland die Stühle meistens mit diesem Zeuge zu flechten pfleget. Als ich nun fertig war, so setzte ich mich auch hinein, und fuhr wiederum denselben Weg, da kam mir wiederum alles entgegen, zumal da ich mich jetzt schon viel weiter in die See gewaget hatte. Sie sahen mein Feder-Schiff in ihrem Quartiere liegen, und wunderten sich, wo ich so bald ein neues Schiff verfertiget hätte. Als ich aber heran kam, so lobten sie diese Erfindung noch vielmehr als die gestrige, weil man der Binsen, so viel man nur wolte, haben konte, hingegen die Federn bald auflesen würde; Jedoch wolte ich mich des heutigen Lobes nicht anmassen, sondern sagte, daß ich die heutige Erfindung gestern von der Kinder ihrem Spielwerck und Binsen-Körblein abgesehen hätte. Sie fragten mich im Schertze: Ob ich nicht nach der hohen Insel fahren wolte, um Nachricht von dannen einzuhohlen, was hier für Leute lebten, ob es nicht etwan die Ihrigen wären. Dieses versprach ich alsofort, wo jemand mit mir fahren wolte, worzu sich hier mein Reise-Gefehrte ohne grosses Bedencken anboth, jedoch sagte ich: Daß wir uns vorhero recht wohl im Fahren üben müsten, welches wir wohl sieben Tage nach einander thaten. Bey allem diesem hätten sie sich doch nicht eingebildet, daß ihnen die Fahrt gar so schwer werden

würde,

würde, woran aber ein durchstechender Wind schuld wäre, der sie seitwärts einen ziemlichen Weg zurücke getrieben hätte; und wo ihnen dieser gute Freund nicht entgegen gekommen wäre, und hernach das Feuer hätte anzünden lassen, so würden sie vielleicht die gantze Nacht an der Insel hingetrieben seyn, massen sie im dunckeln schon gar sehr von der rechten Fahrt abgekommen wären, weñ sie das Strand-Feuer und das Blasen auf den Hörnern nicht wieder zu rechte gebracht hätte. Hier fieng der Apothecker an: Und eben deßwegen, weil ihr so müde seyd, so wollen wir euch heute mit einer längern Erzählung nicht beschweren, sondern alle das übrige biß auf den morgenden Tag versparen. Hier ist eure Hütte und gute Lagerstatt, wo ihr recht ausruhen könnet, wie ich denn befohlen habe, daß euch niemand eher als biß gegen den Mittag aufwecken soll, wormit sie einander eine gute Nacht wünschten, und sich alle mit einander schlaffen legten. Unsre Leute von der hohen Insel, welche nicht so müde waren, stunden frühe auf, und giengen an ihre Schiff-Arbeit. Die Berg-Wache wurde auch eingestellet, weil man nun von allen Orten her schon genungsame Nachricht hatte. Derjenige, welcher in dem schnellen Nordländischen Schifflein angekommen war, und dem man wegen seiner Behendigkeit den Nahmen eines Kundschaffters beygeleget hatte, bath sich aus,

daß

daß man ihn zu dem Feuer-Loche führen möchte, worinnen man ihm gerne willfahrete: Diejenigen aber, die mit ihm giengen, nahmen ihre Arm-Brüste um das aufstossende Wild zu schiessen und mit zu bringen, wie denn auch diesen Tag solte gefischet werden. Sie kamen aber noch auf den Mittag zurücke, die letztern Gäste waren auch aufgestanden, jedoch fühleten sie jetzt ihre Müdigkeit erst recht, sie wolten aber nicht liegen bleiben, weßwegen man sie zum Mittags-Essen fast führen, oder vielmehr tragen muste. Sie furchten sich recht für dem Rückwege, zumal da sie ihre niedrige Insel nicht so gut würden sehen können, als hier diese hohe Insel, von welcher sie sich doch bald verirret hätten. Auch hatten sie vergessen zu sagen, daß man auf den bestimmten Tag ihrer Rück-Fahrt etwa ein grosses Strand-Feuer anzünden solte. Der Kundschaffter aber sagte: Daß sie allhier gar wohl so lange bleiben könten, biß die grossen Schiffe fertig würden, er wolte sich nur heute nach Mittage den Schiff-Bau ansehen und bemercken, auf welche Zeit man eigentlich würde in See stechen köñen, so wolte er nicht allein dieser letztern Insel, sondern auch seiner und den übrigen in der Geschwindigkeit die Nachricht überbringen, um welche Zeit sie sich zur Abfahrt fertig halten solten. Dieser Antrag gefiel den beyden müden Leuten nicht übel, ja sie fiengen an recht munter zu werden,

weil sie sich mit diesen Gedancken nicht wenig plagen mochten, weßwegen sie es frey heraus sagten, nemlich daß es ihnen für der Rückreise am meisten grauete. Der Kundschaffter aber sagte, daß ihm dieses gar ein leichtes seyn würde, u. daß er beständig ab- und zufahren wolte, daher man ihm lieber das Amt u. den Nahmen eines Postmeisters als eines Kundschaffters geben solte, weil das letzte insgemein von Feinden gesaget würde. Der Apothecker sagte: Daß man ihm dieses gar gerne zugestehen wolte, ja man wolte seinen Titel noch um ein ziemliches grösser machen, und ihn den Nordländischen Schiff-Post-Meister nennen, nicht daß er biß nach Norden die Post bestellen solte, sondern weil er auf seinem Nordländischen Paquet-Booth an alle Inseln die gute Post hin und wieder bringen wolte. Man versprach ihm auch ein offnes Creditiv mitzugeben, worinnen die guten Leute noch etwa acht Tage zur Gedult verwiesen wurden. Mit solchem Schertze brachte man das Mittags-Essen zu, nach Mittage aber giengen sie auf die Wersft, den Schiff-Bau anzusehen, da denn gleich das erste Schiff mit seinen grossen Reiffen solte zusammen geschlagen werden. Denn obwohl die Materialien auch zu den übrigen meistens gantz fertig waren, so wolte man doch eines erst gantz ausmachen, um die Probe hiervon zu nehmen, was man in den andern zu bessern und zu vermeiden

den hätte. Die grossen spitzigen Tonnen, die an beyde Ende dieser Schiffe kommen solten, waren schon vorlängst fertig, jetzt wurden nur die krummen Höltzer, die nach der Länge kommen solten, hieran befestiget. Erstlich wurde ein langes krummes Holtz oder Baum von ziemlicher Länge an statt des Kieles gestrecket, und an beyde Ende desselben eine von den grossen Tonnen befestiget. Ferner brachte man oben solcher krumm-gebognen Bäume zweene an, daß zwischen denselben die Mast-Bäume sollen unten auf den Kiel zu stehen kommen. An den Seiten kamen wiederum etliche solche gespaltene und krumm-gebogene Bäume. Als nun alle diese Lang-Stücke angepasset waren, so trieb man sie über diese Tonnen mit starcken höltzernen Reiffen an. Hernach spreitzete man inwendig alles von einander, damit es vollends die rechte Gestalt bekam, wiewohl ihm wenig darzu fehlete. Ferner wurden nur dünne, jedoch breite Reiffen allenthalben herum gebogen und angenagelt, über dieses her wurden nicht gar zu dicke Bretter nach der Länge dieses Schiffes aufgenagelt, nachdem vorhero die angebogne Reiffen waren gedichtet u. verpichet worden, die Bretter aber, womit man es bekleidete, wurden nochmahls verpichet. Denn ob man wohl nichts darnach fragte, ob auch das Wasser hinein gelauffen wäre, weil es die beyden grossen Tonnen an beyden

 Enden,

Enden, welche vorhero wohl versehen waren, dennoch über dem Wasser halten musten; Nichts desto weniger wolte man es doch auch nicht mit Fleiß gantz offen lassen, sondern es so dichte machen, als es möglich wäre, weil es eben nicht viel mehr Mühe kostete. Es waren bey nahe funffzig Mann, die hieran arbeiteten, weil man nun auch alles bey der Hand hatte, so kam es diesen Nachmittag ziemlich weit, dergestalt, daß es den andern Tag bald frühe ablauffen solte, welches der Nordländische Schiff-Post-Meister noch erwarten wolte, wie er denn des andern Tages noch biß zum Mittags-Essen blieb, welches in dem neu-abgelauffenen Schiff gehalten wurde. Man zog dasselbe hin und her, brauchte auch Stangen und Ruder, und merckte, daß es ungemein behende gehen würde, denn es war recht wie ein Keil oder Conus zugespitzet, und die Linie, mit welcher es das Wasser zu durchschneiden hatte, blieb beständig diejenige, welche man in den Kegel-Schnitten eine Hyperbolam nennet. Man hätte diesem Schiffe zwar an dem Vörder-Theil noch eine gantz schneidige Brust machen können, jedoch wolte man es vor diesesmal darbey bewenden lassen. Nach dem Essen gieng unser Post-Meister zu Schiffe, und weil er nur vier Inseln zu befahren hatte, so versprach er den dritten oder vierdten Tag wieder zu kommen, wormit man ihm eine glückliche Reise wünschte,

auch

auch einen offenen Brieff von buchener Rinde an alle diese Leute insgesamt mitgab. Die Männer hatten alle ihre Nahmen mit eigner Hand unterschrieben, denn wo jeglicher hätte einen eignen Brieff von einem Paar Taffeln schreiben wollen, so wäre sein Paquet-Booth ziemlich voll geworden, oder er hätte diese Brieffe an einen Strick binden, und in der See hinter sich her schleppen müssen, wie etwa die Post-Reuter auch ihre Fell-Eisen hinten auf das Pferd gebunden haben, aber nicht hinter sich nachschleppen. Nachdem dieser fort war, und die letztern Gäste, die man hier behalten hatte, recht ausgeruhet hatten, so befragte man sie des Abends wegen ihrer Insel insonderheit, wie sie dorthin gekommen wären, und wie sie ihre gantze Wirthschafft in allen Stücken angestellet hätten, da sie denn folgendes erzehlten: Als sie in der Nacht wären verschlagen worden, so wären sie ohne Seegel in der See getrieben, und zwar mit steter Sorge des Strandens oder Schiffbruches, zumal da sie durch Auswerffung des Loots bißweilen gar eine schlechte Tieffe gefunden hätten, wiewohl dieselbe gar sehr veränderlich gewesen. Den Tag über wären sie zwischen vielen gantz niedrigen Inseln durchgegangen, biß gegen Abend, da sie die Ihrige grade vor sich gesehen, auch gar wohl gemercket hätten, daß sie der Wind dort an den Strand jagen würde, ihr einiger Trost

wäre dieser gewesen, daß sie keinen hohen Wall, sondern ein gantz flaches Ufer voller gelben Sand vor sich erblicket. Auch hätten sie ihrem Schiffe gar vieles zugetrauet, weil es so feste gebauet gewesen, daß es auf dem flachen Ufer einen guten Stoß aushalten könte. Es wäre auch alles gut gewesen, weil man gewußt, daß man nicht viel über drey Schuhe tieff an einem solchen Ufer würde unter Wasser zu stehen kommen, derohalben sey man schlüßig geworden alle Seegel beyzusetzen, damit man eines Theils noch in der Demmrung, und nicht in der finstern Nacht dahin käme; andern Theils aber, daß man fein hoch aufs Ufer hinauf lauffen könte. Folglich sey das Schiff ungemein schnelle fortgeschossen, weil aber das Ufer sehr gähe in die Höhe gegangen, so sey zwar das Vördertheil auf das trockne Land hinauf gelauffen, der Hintertheil aber habe im Wasser gestanden, und hinten wircklich Wasser geschöpffet; Weßwegen man sehr geeilet alles, so geschwinde als möglich, zu bergen, damit das Schiff nicht etwa wieder rückwärts ablauffen könte, jedoch habe man aus guter Vorsorge die Ancker auf dem Lande wohl befestiget, und sonst Pfähle eingeschlagen, um den Rücklauff desselben zu hindern, ja man sey recht froh gewesen, daß es also zu stehen gekommen, weil man es nach dem Sturme leicht wiederum abstossen und ausbessern könte, indessen habe man

man doch der See nicht getrauet, sondern die ganze Nacht sich gemühet alles, was man nur loß machen gekonnt, an das Land zu bringen, zuletzt habe man auch das Stroh und Heu oder das Futter des Viehes ans Land bringen wollen, zumal da man es zur Lagerstätte für die müden Leute gar sehr gebrauchet hätte. Weil man nun mit der Laterne unvorsichtig umgegangen, so wäre Feuer ins Stroh gekommen, und hätte so plötzlich um sich gegriffen, daß bey nahe etliche Leute, die es haben ausschlagen und austreten wollen, darinnen ersticket wären. Da denn dieses ihr Schiff für ihren Augen verbrandt wäre, weil sie nun die Ancker-Tauen und andere Stricke abgehauen, so wäre es würcklich zurücke gegangen, und erstlich etwas in die Tieffe gesuncken, da sichs denn ziemlich gelöschet weil doch aber an dem Mastbaume Feuer gewesen, so habe sichs wieder entzündet, und wäre biß auf das Wasser abgebrandt, wo aber der übrige Theil in der Nacht vom Winde wäre hingetrieben worden, wüßten sie nicht, weil sie den Morgen darauf nichts hiervon wieder gesehen hätten, massen in der Nacht auch an demselben Tage sich der Wind sehr gedrehet, auch an vielen Orten in der See sich Wirbel-Winde gezeiget hätten, daher sie GOtt gedancket, daß sie nicht in einen solchen Wirbel verfallen wären, der sie mitten auf der See hätte umdrehen, und in den Abgrund des Meeres hätte

stürtzen können, da denn so wohl das Fahrzeug als Menschen wären verlohren gegangen. Hier aber wäre doch noch alles geborgen, und nur das gantz ledige und völlig ausgeräumte Schiff allein verlohren gegangen. So groß nun bey der Nacht das Feuer gewesen, so gar schlecht hätte man es bey Tage machen können, weil man auf der gantzen Insel nichts als das grüne Gras, und am Ufer die Semden und Binsen, sonst aber weder Baum noch Holtz-Strauch vor sich gesehen habe. Man habe sich demnach ungemein sehr nach Holtze gesehnet, nicht allein wegen des Feuermachens, sondern auch insonderheit wegen des Schiff-Baues, weßwegen man auch diese hohe Insel mit scheelen Augen angesehen hätte. Wäre gleich das Gras und die Binsen abgedorret worden, so sey es doch nur ein Loder-Feuer gewesen, bey welchem man weder kochen noch braten gekonnt. Es sey aber unter ihnen ein Holländer, den er auch nennte, dieser habe in den Binsen einen kleinen Hügel gesehen, welcher des Nachts über voller See-Vögel gesessen, da er denn einsmals dahin gewatet und befunden habe, daß dieser Hügel ein purer Torff, oder vielmehr ein lauterer Mist dieser Vögel gewesen, aus welchem er viereckichte Stücke wie den Torff in Holland gestochen und abgetrocknet habe. Und obwohl dieses Zeug, wie leicht zu erachten, anfänglich sehr gestuncken, so habe es doch zuletzt sehr

gut

gut gebrennet. Und weil des Zeuges viel gewesen, so habe er endlich gar Torff-Kohlen gemachet, welche ohne allen Gestanck gewesen. Ferner sey er an der See herum gegangen, wo das Ufer ein wenig hoch und abgebrochen gewesen, woselbst er eine grosse und mächtige Lage Steinkohlen entdecket, daß demnach an Zeuge zu brennen kein Mangel gewesen. Hingegen von Bau-Holtze habe man gar nichts erblicket, ausser daß man etwas Leim gefunden, in welchen man Binsen eingetreten und sich darvon Häuser, fast wie die Back-Ofen gemachet, weil es aber sehr heiß geworden, so habe man in die Erde fast biß aufs Wasser einschneiden müssen, welches man erst für das Vieh gethan, hernach aber auch für die Menschen sehr gut befunden habe. Wegen der Kleidung habe man es müssen bewenden lassen, wie man sie gehabt, ausser daß man wegen der Nacht-Kälte die Häute von dem grossen Vögeln auf den Leib und Brust gebrauchet habe, sonst gäbe es keine Thiere, deren Häute man wie hier die Schaaf-Felle zur Kleidung gebrauchen könte. Sie hätten zwar eine Gattung von Flachs gesunden, aber Leinwand und Seegel-Tuch zu weben wäre kein Rath, weil kein Holtz wäre, woraus man einen Weber-Stuhl machen könte, daher würde das jetzige grobe Gespinste nur zu Bindfaden und Stricken angewendet, das wenige Seegel-Tuch hübe man auf wie

ein Heiligthum, weil man doch noch immer mit demselben wegzufahren gedacht, ob man gleich keine Materialien zu einem Fahrzeuge gesehen, weswegen man auch alles, was an Tauen, Stangen, Anckern und Rudern von dem Schiffe wäre errettet worden, sehr sorgfältig bewahrete, und zusammen hielte. Ihr Essen bestünde mehrentheils aus Fischen und Vögeln, auch hätten sie Eyre genung gefunden, deßgleichen Austern und allerley Muscheln. Die Fische würden häuffig abgetrocknet und geräuchert, welches man auch mit den Vögeln gethan hätte. Man hätte etliche eiserne Pfannen zum Kochen der Speise gehabt, zuletzt aber habe man sich irrdenes Zeug gemachet und gebrennet, denn es sey unter ihnen ein Töpffer, weil derselbe nun kein Holtz zu einer Töpffer-Scheibe gehabt, so habe er sich eine von Thon gemacht, und dieselbe ausgebrannt, da sie denn diese Dienste gethan. Ferner habe er auch ordentliche Ziegel gemachet, woraus er sich einen kleinen Töpffer-Ofen gemachet, auch würde man jetzt gemaurte Häuser bauen können, wo man derselben benöthiget wäre, indessen habe doch der Töpffer eines von gebrannten Ziegeln für sich gebauet, welches mehr einem Gewölbe als einem Hause ähnlich sähe. Ihr Tranck wäre Wasser aus einer guten Quelle, bey welcher sie auch deßwegen ihr Lager aufgeschlagen hätten. Die Milch von den etli-

chen

chen Ziegen würde den Kindern und Frauen gelassen. Nachdem man Töpffer-Gefässe bekommen, so habe man auch aus Beeren angefangen eine Art von Cyder zu machen, nachdem es nemlich ausgejohren hat. Sonst machte man aus allerley Kräuter Suppen, auch wäre durch Hülffe eines Krautes ein guter und scharffer Eßig gemachet worden, welchen sie zu den Fischen wegen des Eckels gar sehr brauchten, eben so hätte man auch Senff-Kräuter und allerley scharffe Wurtzeln gefunden, die er, weil er ehmals die Apothecker-Kunst gelernet, alle gekostet, und aus dem Geschmacke beurtheilet hätte, wie er denn auch schon angefangen etwas Brandtewein zu brennen, wenn ja jemand kranck werden solte; Bißhero aber habe sie GOtt noch alle für grossen Kranckheiten behütet, so daß er sie alle gantz gesund verlassen habe. Ihre grösste Sorge aber sey jederzeit um die Ihrigen gewesen, welche sich in diesem Sturme zerstreuet haben, jedoch hätten sie noch immer sich mit der Hoffnung getröstet, daß sie wiederum würden zusammen kommen, insonderheit aber hätten sie gemeynet, daß sich ihrer viel von denselben hier auf der hohen Insel befinden würden, worinnen sie sich auch nicht betrogen, jedoch würden sie heute erst durch den so genannten Post-Meister erst die völlige Gewißheit darvon erhalten. Es fragten auch diese Leute fleißig nach, wie es allen, und einem jeden insonder-

heit

heit ergangen wäre, und wie sie es in unterschiedenen Fällen gemacht hätten, welches ihnen bey aller Gelegenheit erzählet wurde. Man führete sie auch allenthalben auf der Insel herum, insonderheit gieng der Apothecker mit ihnen zu dem Feuer-Loche, da sie denn ohnweit demselben einen Gang von Kupffer-Ertz, und zwar recht mit gediegenem Kupffer entdeckten, ja man meynete, daß sich auch Silber darinnen finden würde, welches ihnen doch hier gar nicht zu statten kam, indem das Eisen alle andre Metalle an der Nutzbarkeit übertrifft, wenn nun das Kupffer noch darzu kommt, und durch Hülffe des Gallmeyes in Meßing verwandelt wird, so hat man fast alles, was man haben kan, nemlich was zu des Menschen Leben und Nothdurfft erfordert wird. Weil ihnen nun dieser Gang so wohl gerathen war, so giengen sie auch auf Eisen-Ertz aus, und funden es gleichfalls, so daß man nun fast alles, was höchstnöthig ist, hier auf dieser Insel beysammen hatte. Denn hier wurde nur das allernöthigste gesuchet, und was etwa zur Bequemlichkeit gehöret: An Zierrathen aber und Pracht wurde gar nicht gedacht, ja es wurde bißweilen von diesen Sachen geredet und beschlossen, daß man die Pracht und die Kostbarkeiten, welche unnöthig sind, auf ewig von dieser Insel und Gegenden verbannen wolte.

Auf den vierdten Tag kam unser Post-Meister

ster richtig wieder, und brachte von den übrigen Inseln eine gute und völlige Nachricht, insonderheit aber daß die Freude wegen des Abzuges und ihrer Erlösung unbeschreiblich groß wäre, und daß sich alles zur Abfahrt bereit hielte. Er hätte allen diesen Inseln versprochen, daß er noch einmal zu ihnen kommen wolle, nemlich wenn von hier die grossen Schiffe auslauffen würden, weil er sich gar wohl getrauete, denselben mit seinem Nordländischen Boothe vorzukommen; Da er denn die Zeitung bringen würde, daß ihm die grossen Schiffe auf dem Fusse nachfolgeten. Er war auch so vorsichtig gewesen, daß er nach den Buchten gefraget hatte, wo diese Schiffe so lange einlauffen könten, biß sich alles von dorten auf die Schiffe begeben könte, jedoch meynte er, daß man auch flache Boothe oder Chalouppen nöthig hätte, worauf man das Vieh samt den Menschen aufladen könte, wo ja die Schiffe etwas weit von den Inseln auf der Rhede würden müssen liegen bleiben. Es wurde der Schiff-Bau sehr fleißig fortgesetzet, damit man bald auslauffen könte: Weil aber doch so viel Menschen auf einmal hier solten zusammen kommen, so wurde verordnet, daß etliche auf die Jagd, andre aber aufs Fischen ausgehen solten. Das Gefangene aber solte eingesaltzen, abgetrocknet und geräuchert werden, deßgleichen solten Früchte zusammen gesuchet werden, damit etwa

auf

auf einen Monath Proviant wäre, biß hernach ein jeder sich eingerichtet hätte, und sich samt den Seinigen alles nöthige selbst anschaffen könte.

Es hatte sich recht glücklich getroffen, daß man das Eisen-Ertz gefunden hatte, weil man jetzt zu den Anckern und zu andern Dingen vieles Eisen nöthig hatte, da man aber auch das Eisen so viel als möglich sparen wolte, so wurde herum gefraget: Ob man nicht den Anckern eine andre Figur geben könte, die nicht so viel Eisen erforderte, und eben so feste, auch wohl noch fester wäre. Nach vielem Rathen fieng endlich der Soldate an, der ein Schmied war, und der in Holland auch beym Ancker-Schmieden gearbeitet hatte, daß er statt der gewöhnlichen Figur, wo ein langer eiserner Stiel mit einem Queer-Holtz und zweyen Hacken ist, welche breite Schauffeln haben, nur einen eintzigen krummen Hacken und Schauffel machen wolte, weil doch bey allen Anckern so wohl bey den uralten mit vier Hacken, als bey den andern mit dem Queer-Holtze und zween Hacken nicht mehr als ein eintziger in den Grund fassen könte, denn die vielen Hacken wären nur deßwegen gemachet, daß wenn einer nicht fassete, doch der andre nothwendig fassen müste, wodurch aber der Festigkeit eines Anckers gar viel wäre benommen worden. Es käme aber die gantze Kunst darauf an, daß dieser Ancker oder Hacken allezeit mit seiner Spitze oder

Schauf-

Schauffel auf den Grund treffen müste, welches gar eine leichte Sache wäre, denn wie man ein Pfeil zurichtete, daß die Spitze jederzeit zuvoraus gehen müste, wenn man es fornen schwer, und hinten leichte machte, eben also könte man es ja auch hier machen, daß der Hacken oder Schauffel jederzeit unter sich fallen müste, denn man dörffte nur in die Mitte der Krümme ein kleines Ancker-Boy an einen kurtzen Tau anhängen, so würde dieses Ancker-Boy jederzeit die Krümme über sich, und die Spitze unter sich kehren, daß aber dieser Hacken in seiner Mitte am dicksten seyn müste, ingleichen, daß er auf die hohe Kante geschmiedet werden müste, auch daß die hohe Kante schneidig seyn müste, dieses alles verstünde sich von selbsten, folglich würden zu einem solchen Hacken-Ancker zwey Ancker-Boyen erfordert, eines wie schon gesagt, an einem kurtzen Tau, welches mit untersincken, und nur die Krümme des Anckers in die Höhe, seine Spitze aber hinab kehren solte, das andre aber an einem längern Tau, welches herum schwimmen, und den Ort des Anckers anzeigen solte; Nemlich daß dasselbe nicht verlohren gienge, wenn ja der Ancker-Tau zerreissen solte. Diesen Kunstgriff befand man sehr gut, und machte alsobald eine kleine Probe, welche es in der That bewieß, daß diese Sache wohl ausgesonnen wäre. Oben aber an der Spindel oder Bratspieß, um welche das Ancker-

cker-Tau gewunden wird, erfand man auch eine Kunst, nemlich daß es daselbst nicht so leicht, als sonst geschiehet, reissen solte, denn man legte daselbst unter das Tau auf die Spindel einen Sack mit Hächsel angefüllet, welcher bey jedem Stoße des Schiffes allmählich nachgeben würde, damit nicht das Tau an der harten Spindel zerknicken könte, denn ob man wohl meynet, daß das etliche mal umgewundene Ancker-Tau auch endlich rücken und nachgeben könte, so betriegt man sich doch, weil ein Tau, welches drey biß viermal umgewunden ist, eben so feste hält, als ob es gantz feste und ohn alles Umwinden angeknüpffet wäre. Also suchte man hier allenthalben Vortheile, denn der Mangel und die Noth sind in allen Dingen der beste Lehrmeister.

Aus Noth und Mangel des Seegel-Tuches muste man auch allerley Seegel, ja so gar von Holtze machen, wie schon oben ist erwähnet worden, jedoch gieng alles wohl von statten, und diese Schiffe wurden fertig den fünfften Tag darnach, da der Postmeister wiederum angekommen war. Man wolte aber nicht alsobald abfahren, sondern erst ein paar Tage die Probe machen, auch erst einmal um die gantze Insel herumfahren, damit man sähe, wie man bey einerley Winde dennoch eine solche Fahrt zu Stande bringen könte. Es wurde demnach mit der Probe drey gantzer Tage zugebracht,

bracht, sodann wurde nöthiger Proviant auf diese Schiffe gebracht, den übrigen aber, die zu Hause bleiben solten, wurde anbefohlen, daß sie auf Hütten und Wohnungen solten bedacht seyn, wo man die neuen Gäste unter Dach bringen könte. Denn man wolte auf jegliches Schiff zwölff Mann nehmen, weil man die Ruder gleichfalls bißweilen würde brauchen müssen. Die letzt erfundene Insel solte die erste seyn. Die Männer, deren Weiber und Kinder auf derselben waren, musten vor allen andern das erstemal mitfahren, und dieselben abholen, alsdenn solten die andern abwechseln, welches auch ein jeder hertzlich gerne that. Der Post-Meister gieng, wie er versprochen hatte, allenthalben zu voran, jedoch ward auch noch durch ein grosses Feuer auf dem höchsten Berge diesen Leuten die Nacht vorhero ein Zeichen gegeben, welches alle Inseln nach der obgedachten Ordnung mercken konten, daß man diesen Tag wircklich zu ihnen kommen und sie abholen würde, denn dieses muste eigentlich der Post-Meister an allen diesen Orten ansagen.

Es gieng alles recht glücklich von statten, und in einer Zeit von achtzehn Tagen war alles auf dieser Insel beysammen. Die Freude war ungemein groß, nicht allein wenn die nächsten Bluts-Freunde auf einer Insel zusammen kamen, sondern noch vielmehr, da alle mit einander auf dieser hohen Insel

sel nach der grossen Zerstreuung wiederum auf einen eintzigen Hauffen kamen. Man vergaß alles Leides, was ein oder der andre Theil gelitten hatte, und danckte GOtt für diese seine wunderbare Hülffe und Errettung.

Damit nun diese Freude desto grösser werden möchte, so wurde die dreyfache Hochzeit, in welche die drey Bräute auf Zureden ihrer Eltern und ihrer Bräutigame schon eingewilliget hatten, öffentlich angesaget: Es wurden alle darzu eingeladen, jedoch zugleich verordnet, daß jetzt und ins künfftige die eingeladene Gäste nicht so wohl den jungen Eheleuten oder ihren Eltern, wie fast allenthalben geschiehet, mit allerley Unkosten und Mühe beschwerlich seyn, sondern vielmehr in allen Stücken hülffreiche Hand leisten solten. Und wenn gleich auch die Eltern ins künfftige dergleichen thun wolten, so solte es durchaus nicht zugelassen werden, damit nicht eine Gewohnheit daraus würde, da es denn die Armen und Unvermögenden denen Reichen nachthun wollen und sollen, wodurch denn viel Heyrathen gehindert würden. Ingleichen solten zum ewigen Andencken keine andere Braut-Kleider und Braut-Decken jemals anders als von Schaaf-Fellen, nemlich von solchen, wo die Schaafe über ein Jahr wären, genommen werden; und sollen die Neu-verheyratheten verpflich-

pflichtet seyn, zum wenigsten ein gantzes Jahr darinnen zu gehen, ehe sie eine andre Kleidung auf ihren Leib bringen dürffen. Mehr sollen die Verbindungs-Ringe, die zum Andencken gegeben werden, von Eisen, und sonsten von keinem andern Metalle seyn, die Festigkeit und zugleich die jetzige Armuth anzuzeigen. Der mitgebrachte Hausrath soll ebenfalls nur eisern und irrden, oder höltzern seyn, nemlich von dem schlechtesten Holtze, welches im Lande gefunden wird. Das übrige aber wolle man ins künfftige einrichten, damit alle Beschwerlichkeit unter ihrer Gesellschafft, so viel als möglich, möchte aufgehaben, hingegen alles Vergnügen und Freude oder Glückseligkeit eingeführet werden. Diese Hochzeit wurde nach gemachten Anstalten des Abends vollzogen. Die Ceremonie bestund darinnen, daß die Eltern der Braut den Bräutigam in Gegenwart dreyer Zeugen von jeglicher Seite nochmals befragten: Ob er ihre Tochter zu einer beständigen Ehfrau haben wolte? Desgleichen fragten auch des Bräutigams Eltern oder Zeugen die Braut: Ob dieses gleichfalls ihr Wille sey, daß sie mit diesem Manne ihr Lebenlang im Ehstande zubringen wolte, und wenn sie Ja gesaget, so wurde sie dem Bräutigam in seine Hand gegeben, da er sie denn so lange bey der Hand halten muste, biß ihnen so wohl die

Eltern als die Zeugen Glück gewünschet, und manche nöthige Lehren gegeben hatten. Alsdenn fieng man an zu essen, zu trincken, und sodann auch in Ermanglung andrer Musicke solche Lieder zu singen, welche lauter Lehren in sich hielten, die zu einer vergnügten Ehe gehören, und was bey diesem wichtigen Stande zum Voraus und auch hernach zu bedencken wäre, welche Lieder die jungen Leute hier recht mit der grösten Lust und unter vielen Vergnügen lernten. Eben bey dieser Hochzeit wurde verabredet, daß man alle junge Leute, die schon mannbar wären, gleichfalls zum Heyrathen anhalten solte, und damit diese Leute keine weitere Mühe haben möchten, so wurden genungsame Braut-Kleider und Decken verfertiget, welche ihnen, so bald sie sich verlobet hätten und heyrathen wolten, solten ausgetheilet werden. Damit aber nicht so viel Zeit auf die Lustbarkeit verwendet würde, so solten niemals weniger als drey paar zu gleicher Zeit und an einem Orte bey einer Mahlzeit gehalten werden, und die Lustbarkeit von dem Abend an jederzeit vor Mitternacht geendiget werden. Damit auch nicht viele Tage hinter einander hierzu angewendet würden, wodurch sonst die gewöhnlichen Geschäffte möchten gehindert werden, so solte allezeit der letzte Tag des Monaths hierzu bestimmet seyn, weil man ohne das

den

den ersten Tag des Monaths zu einem Ruhe-Tage oder Feyer-Tage nach Art vieler Völcker ansetzen wolte. Denn dieses solte ein Tag der Versammlung seyn, wo man erstlich GOtt für seinen unverdienten väterlichen Schutz dancken, und um fernern Beystand anruffen wolte. Sodann wolte man in dieser Versammlung rathschlagen, wie man alle eingeschlichene Unordnung abschaffen, und hingegen gute Anstalten zur Beförderung des gemeinen Besten und zur Glückseligkeit aller Glieder einführen könte. Dieser Anschlag wurde von allen durchgehends beliebet, und also hatte man in einer Zeit von drey Monathen biß funffzig Paar junge Eheleute, daß demnach an statt der vorigen Trübsal und Sclaverey jetzund nichts als Vergnügen, Freude und Freyheit war.

In der ersten gemeinen Versammlung wurde die Anfrage gethan: Ob man hier auf dieser Insel bleiben, oder sich eine andre Wohnung suchen wolte? Darbey erinnerten einige gar wohl zum Voraus, daß man niemals in diesem Falle eine Veränderung vornehmen solte, wo man nicht aus dringender Noth darzu getrieben würde, und wo man nicht im Gegentheil den augenscheinlichen Nutzen und Glückseligkeit vor sich sähe, weil sie sonst nicht als vernünfftige Menschen handeln würden. Folglich müste man fragen: Was sie

doch für dringende Ursachen hätten, diesen Ort zu verlassen. Und wiederum, was für ein besserer Ort sie anreitzete, daß sie sich an denselben begeben solten? Zum Exempel dessen ward angeführet ihr voriger Stand erstlich auf der Galeere, da freylich jederman sich gewünschet von dieser unrechtmäßigen und grossen Beschwerlichkeit sich loß zu reissen, ob man gleich nicht gewußt, wo man einen herrlichen Stand antreffen würde, weil die eintzige Freyheit schon ein grosses Theil der Glückseligkeit ist. Nachdem sie nun der Sclaverey entgangen, so habe sie GOtt an solche Oerter geführet, wo sie zwar ihre Freyheit gehabt, jedoch sey daselbst noch viele und mancherley Beschwerlichkeit geweßt, insonderheit, daß sie nicht bey den Ihrigen sich befunden, wo die Stärckern den Schwachen nach Göttlicher eingepflantzter Ordnung hätten können Hülffe leisten, und wiederum von denselben manches Vergnügen und Pflege oder Bequemlichkeit geniessen, welches auf beyden Seiten viele Beschwerlichkeit verursachet habe, daher sich jederman gesehnet habe, bald wiederum bey einander zu seyn, dergestalt, daß auch die, welche auf der guten Insel gewesen, nicht hätten ruhen können, biß sie die Ihrigen hieher zu sich, und zwar auf den besten Ort gezogen hätten, massen ja die andern niedrigen Inseln keinesweges hier mit dieser zu

ver-

vergleichen wären. Hierbey wurde eingewendet, daß man auf solche Weise auch nach Spanien zurücke gehen solte, weil man dort viel Anverwandten hätte, und weil man wegen der Gewohnheit und Leichtsinnigkeit in allen Dingen jederzeit nach dem Vaterlande eine grosse Sehnsucht und Verlangen hätte. Es antwortete aber einer, daß freylich die Sehnsucht nach den Anverwandten, Lands-Leuten, und nach dem Vaterlande groß bliebe, weil sie aber dort gar keine menschliche Freyheit jemals zu gewarten hätten, insonderheit in Dingen, da jederman sich GOtt allein verpflichtet zu seyn achtete, so müsten sie sich ihres Vaterlandes verzeihen zumal da sie die allernächsten Anverwandten bey sich hätten, was die andern anbelangte, so müste man darnach trachten, daß man sie heimlich beredete und hieher führete, weil man gar leicht erachten könte, daß sie gerne aus dieser Sclaverey und Gewissens-Zwang würden entgehen wollen. Durch solche Vermehrung des hiesigen Volckes würde man sich in einen Stand setzen, daß man nicht leicht eines Uberfalles sich würde besorgen dürffen, und weil man nicht für rathsam hielte ins Vaterland zurücke zu kehren, so müste man darauf bedacht seyn, wie man das Vaterland, das ist, alle Anverwandten und gute Freunde hieher nach sich ziehen könte. Was

aber das Hierbleiben anbelanget, sagte der Apothecker, so ist es gar nicht rathsam, weil wir vermuthlich nicht weit von den Spaniern und den Canarischen Eylanden leben, würden sie unser hier gewahr, wie sie denn vermuthlich von dem Verlust und dem Lauffe ihrer Galeere werden Nachricht eingezogen haben, so dörfften sie nur mit einem Kriegs-Schiffe gleichsam im Vorbeygehen hier anlanden, und uns, da wir noch nicht starck sind, wiederum in die vorige Sclaverey ziehen, oder zum wenigsten sehr beunruhigen. Darum wäre mein weniger Rath, man sähe sich nach dem festen Lande von Africa, und zwar nach einem wüsten Gebürge um, wo uns die Spanier nimmermehr finden oder erlangen sollen. Mir sind dorten die Gebürge absonderlich in der Wüsten Zaara unter dem Tropico Cancri gar wohl bekannt, wo man gar wenige oder fast gar keine Menschen findet, denn unten in der Fläche ist es den Africanern fast zu heiß, und in dem Gebürge ists ihnen zu kalt, welches letztere wir um vieler Ursachen, am meisten aber wegen der Sicherheit auf uns nehmen müsten. Man solte kaum glauben, daß unter diesem sehr heissen Erd-Striche sich Schnee-Gebürge befinden solten. Jedoch hat die göttliche Vorsorge allenthalben die Berge just so hoch gemacht, daß

die gröste Hitze desselben kaum den Schnee auf denselben zerschmeltzen kan, damit es den Quellen und den grossen Flüssen niemals an genungsamer Feuchtigkeit fehle, wiewohl es endlich auch daselbst grosse Flüsse giebt, die sich nach einem ziemlichen langen Umlauffe endlich in dem heissen Sande verlieren. Uber dergleichen hohe Gebürge giengen die Mohren nicht, aus Furcht zu erfrieren, daher auch die Völcker von beyden Seiten dieser Gebürge gar kein Gewerbe mit einander hätten. Insonderheit aber wäre just unter dem Tropico Cancri oder dem heissen Sonnen-Wende-Zirckel eine lange Reihe Berge, die einen grossen Weg fast unter diesem Zirckel sich biß in die gröste Wüsten Zaara erstreckten, dieses Gebürge hätte an beyden Seiten zween grosse Flüsse, deren einer der weisse Schnee-Fluß, der andere aber der wilde Pferde-Fluß hiesse, weil sich hier auf dieser Seite, nemlich auf der Mittag-Seite viele wilde Pferde aufhielten; Die Nordliche Seite aber wäre jederzeit gantz weiß vom Schnee, weßwegen auch der andere Fluß von diesem Schnee-Gebürge den Nahmen hätte. Da könte man nun den Anfang von diesem Gebürge einnehmen, nemlich so weit als biß sich ein Abschnitt in diesem Berg-Zuge fände, so hätte man denn vor sich diesen Abschnitt,

welchen man auch noch verbessern oder steiler machen könte. Gegen Abend hätte man das Meer, allwo sich zwischen den Felsen leichtlich eine Bucht oder wilder Hafen finden würde. Denn er hätte gehöret, daß hier um diese Gegend öffters von den Europäischen See-Räubern etliche einzukehren pflegten, von welchen man sich aber auf dem Gebürge nichts zu besorgen hätte. Zu beyden Seiten wäre das schräge Gebürge hinab, und unten an dem Fusse desselben die beyden gedachten Flüsse. Da könte man sich auf beyden Seiten des Gebürges fest setzen, denn wenn man solte von einer Seite etwa zu starck angegriffen werden, so könte man sich über den Schnee auf die andere Seite ziehen, wohin einen kein Mensch verfolgen würde, zudem so könne man sich ja von der Höhe herab gegen etliche tausend wehren, wiewohl dort herum über den Flüssen nur kleine Völcker wären, die in aller Sicherheit lebten, und von welchen man nicht das geringste zu besorgen hätte, indessen könte man doch um der Vorsichtigkeit willen oben auf der Höhe eine beständige Schildwacht halten, die alles übersehen könte. Die Berge wären mit Holtz und allen nöthigen Dingen versehen, man könte sich leicht auf einem Hügel, wo eine Quelle wäre, verhauen, oder mit Steinen

nen versetzen, damit eine rechte Festung daraus würde. Man würde daselbst eines Theils von der Jagd und wilden Früchten leben können, andern Theils aber könte man dort nahe um die Wohnungen oder Festungen herum etwas säen und pflantzen, und alsdenn auf ein paar Jahre Proviant in diese Festungen bringen, so würde man sich nicht das geringste zu besorgen haben. Hätte man nun erst dorten Fuß gefasset, so müste man einige nach Spanien abschicken, wenn man vorhero eine kleine ordentliche Jacht gebauet hätte, und von dort her heimlich mehr Leute an sich ziehen, zumal von den Miquelets und Berg-Leuten, deren einige tausend an solchen festen Oertern wegen ihres neuen Gottesdienstes öffters heimliche Zusammenkünffte hielten, und die sich vielmal gewünschet hätten, daß man doch aus diesem Lande in ein anders entfliehen könte; Man dörffte nur in den Hafen von Fuentaravia oder St. Sebastian einlauffen, und sich für Frantzosen ausgeben, weil es auf der Frantzösischen Gräntze ist. Zudem hätten auch diese Leute selbst Schiffe, weil ordentliche Schiffer mit unter diesen verbothenen Gesellschafften sind, so würden sie gern mit ihren Weibern und Kindern hieher kommen, wenn man nur erstlich einen festen Sitz hätte. Es waren

hier

hier unter dieser Gesellschafft Leute, die dort in diesen Gebürgen zu Hause waren, und die man eben als Urheber solcher Zusammenkünffte aufgefangen hatte. Diese meynten, sie dörfften jenen Leuten nur wincken, so würden ihrer nach und nach etliche tausend zusammen kommen, da man denn an einem solchen Orte allen Landes-Völckern gewachsen wäre, und sich nach Gefallen dorten ausbreiten könte. Es fanden sich auch hier unter diesem Hauffen einige Leute aus Franckreich, nemlich aus Gasconien, und von dem Fusse des Pyrenäischen Gebürges, die von gleicher Verfolgung in ihrem Lande redeten, und auch Volck genung zuzuführen versprachen, ingleichen aus denen Niederlanden. Ja wenn man erst hier fest sässe, so könte man allenthalben herumfahren, und alle bedrängte Leute hier und dar werben, folglich in kurtzer Zeit zu einem grossen Volcke werden, so daß man nicht allein den kleinen zertheilten Africanischen Völckern, sondern wohl gar einem Europäischen Königreiche würde gewachsen seyn, es käme, wie gesagt, nur erst auf einen guten Anfang an, daß man sich in diesen Gebürgen feste setzte. Auch hätte man nicht vonnöthen, daß man zu diesen geheimen Expeditionen eine besondere Jacht bauete, sondern wenn nur etliche von ihnen so wie der

Post-

Post-Meister in Nordischen Schiffen nach den Canarischen Eylanden überkommen könten, so könte man daselbst bey den Spaniern vorgeben, daß man von einem gestrandeten Niederländischen Schiffe sich geborgen, und grosses Elend auf einer wüsten Insel ausgestanden hätte. Da denn die Spanier gar leicht solche Leute wieder in ihr Vaterland zurücke schicken würden, allwo sie denn sich zu jenen bedrängten Leuten verfügen, und mit ihnen auf derselben Schiffen wieder hieher kommen könten. Es wäre ja dieses nicht das erstemal, daß aus einem solchen kleinen Häufflein mit der Zeit ein grosses Volck würde. Es hätte sich ja David auch erstlich nur mit etlichen hundert Mann solcher elenden und verfolgten Leute in der Wüsten und unter fremden Völckern herum getrieben, und sey doch hernach ein grosser König geworden. Ingleichen solte man bedencken, daß Romulus nur einen kleinen Hauffen Räuber zu erst gehabt, und seine Nachkommen hätten doch die halbe Welt bezwungen. Nur müste man wie dieser Regente mit aller Macht dahin trachten, wie man je länger je mehr Menschen an sich ziehen könte. Vielleicht, sagte der Apothecker, können sich unsere Nachkommen in kurtzer Zeit also vermehren wie die Kinder Israel, daß sie wohl gar

hernach

hernach ihr Vaterland Spanien überwältigen, und dort allen Bedrängten helffen, ja aus allen Landen solche Leute an sich ziehen, und ihr Schutz seyn konten.

Dieser Anschlag gefiel allen wohl, so daß man mit zweyen von diesen Schiffen dorthin fahren wolte. Der Apothecker erboth sich auch, daß er selbst mit dorthin gehen wolte, weil ihm die Gegend da herum ziemlich bekannt war. Sie fuhren bald hernach aus, und zwar achzig Mann starck, damit einige bey den Schiffen bleiben, die andern aber aufs Land aussteigen, und dasselbe auskundschafften und besichtigen konten. Sie waren drey Tage in der See, so erblickten sie schon das feste Land von Africa, und richteten ihren Lauff nur nach dem höchsten Gebürge, welches oben von Schnee recht weiß war. Sie fuhren längst den Felsen hin, und suchten einen engen Eingang zwischen dieselben hinein. Der Post-Meister gieng gantz dichte am Lande, endlich fand er einen Eingang zwischen lauter Felsen, fast wie die sogenannten Scheeren bey Stockholm in Schweden, jedoch gieng ein Strom da heraus, woraus man muthmassete, daß hinter diesen Scheeren oder vielen Felsen ein Fluß seyn müste. Der Eingang war

sehr

sehr feste und wohl zu sperren, kein Wind konte zwischen diese Felsen hinein kommen. Einige von diesen Felsen waren oben mit Holtz bewachsen, recht wie Inseln. Und ob man wohl hier genungsamen Auffenthalt fand, so fuhr man doch zwischen diesen Felsen immer weiter fort, welches leichtlich sechs biß sieben Meilen ausmachen konte, biß man in den Fluß und gleichsam ins freye Feld gelangete, da öffnete sich nun ein Land, welches etwa funffzig Meilen lang, und zwantzig Meilen breit zu seyn schiene, es war dasselbe rund herum wie ein länglichter Zirckel mit lauter Schnee-Bergen umgeben. Man merckete dort keinen Menschen, sondern nur einiges Wild. Diese Kundschaffter fuhren den Fluß so weit hinauf als sie konten, welcher doch nach und nach kleiner wurde, und sich in viele Bäche zertheilete, welche alle von diesen Gebürgen zur Rechten und zur Lincken herab kamen. Sie stiegen auch einige Tage nach einander die Berge hinan, und merckten, daß man wegen des Schnees und grossen Höhe des Gebürges fast nirgends hinüber könte, doch hatten sie etliche niedrige Oerter gefunden, wo sie wiederum solche Thäler, jedoch weit kleinere erblickten, aber keines eintzigen Menschen gewahr werden konten. Dieses schien ihnen ein

recht

recht erwünschter Ort und Wohnung zu seyn. Sie fuhren demnach wieder nach Hause, nachdem sie einen gantzen Monath weggewesen waren, und berichteten, was sie gesehen hatten. Da man denn ohne allen Zeit-Verlust alles aufpackete, und in dieses schöne Thal hinbrachte, wiewohl man erstlich nicht trauete, sondern nahe an den Felsen blieb, biß daß man alles würde gantz genau besichtiget haben.

Ende des Ersten Theils.



Der Andre Theil
Des bey zweyhundert Jahr lang unbekannten, nunmehro aber entdeckten vortrefflichen
Landes
Der
INQVIRANER,

Aus der Erzehlung
Eines nach langwieriger Kranckheit in unsern Gegenden verstorbenen Aeltesten dieses glückseligen Landes,

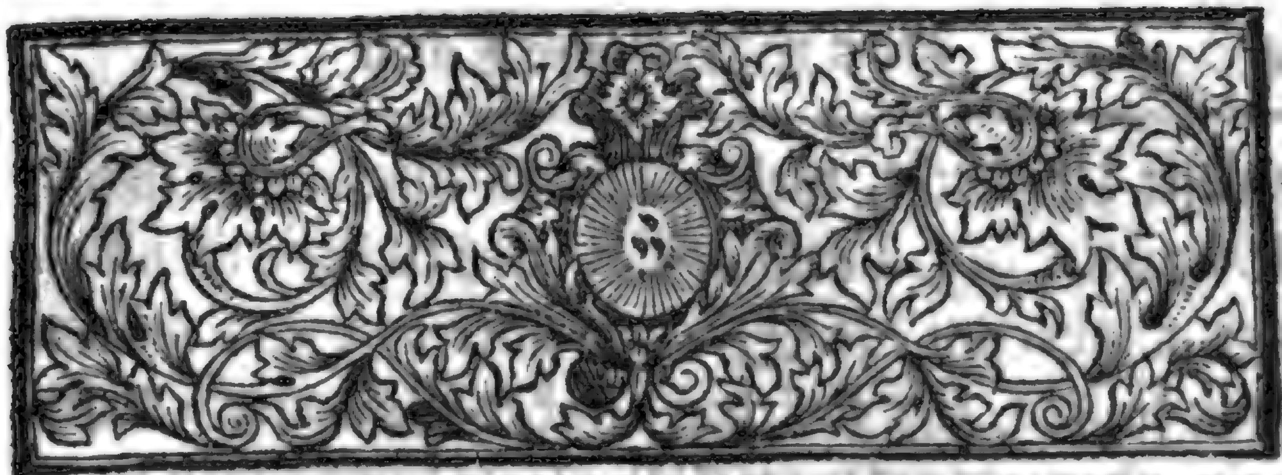
Nach allen seinen Sitten, Gebräuchen, Ordnungen, Gottesdienst, Wissenschafften, Künsten, Vortheilen und Einrichtung umständlich beschrieben,

Und dem gemeinen Wesen zum Besten mitgetheilet
von

A. B. C.



Franckfurth und Leipzig. 1737.



Das würckliche Land der Inquiraner.

Als nun unsere Leute alle mit einander nach einer glücklichen und wohl behaltenen See-Reise von ihrer Insel und aus ihrer ehmahligen Trübsal hier angelanget waren, und den Fuß in ihr neues Land eingesetzet hatten; so waren sie, wie alle Menschen, mit grossem Fleisse darauf bedacht, wie sie ins künfftige allem Unheil und Mühseligkeit entfliehen, hingegen ihre Glückseligkeit und Wohlfahrt auf alle Weise vermehren wolten. Sie hielten demnach einen grossen Rath, und beurtheileten, was ihnen doch hier etwan für Unheil zustossen könnte, und wie mancherley dasselbe etwa dort seyn könnte, damit sie nicht hernach wie jener einfältige General klagen und sagen dörfften: Ey das hätte ich nicht gedacht! Nemlich daß der Feind von hinten so gut als von fornen, ja von beyden Seiten in mein Lager einbrechen, und mich so unvermuthet überfallen sollte. Das allergröste

gröste Unglücke, welches ihnen allen noch tieff in Gemüthe lag, däuchte sie dieses zu seyn, wenn ihnen wiederum die Spanier über den Hals kommen sollten, für welchen sich der Soldaten-Capitain, oder jetzige Unter-Officierer samt seinen zwey übrig gebliebenen Soldaten fast mehr als die andern, die sich mit List und ohne alle Grausamkeit ihrer Sclaverey loß gemachet hatten, in Angst und Sorgen schwebten. Denn einen Sclaven hält man es nicht so gar für übel, wenn er auf seine Errettung und Befreyung dencket, weil sein eigner Herr sich ja von demselben keine andere Gedancken machen kan, wie er es denn in solchem Falle, als ein Mensch frey von Natur, ebenfalls nicht anders machen, würde. Massen auch offt die Türcken und See-Räuber über das Entlauffen ihrer Sclaven bey diesem grossen Verlust recht von Hertzen lachen müssen, wenn sie nur hören, daß es dieselben recht künstlich und listig angestellet haben. Hingegen wenn sie einen wieder bekommen, so wird er nicht so wohl deßwegen gestrafft, daß er darvon gelauffen, sondern hauptsächlich deßwegen, weil er so tumm und einfältig gewesen, daß er sich wiederum hat ertappen lassen, um welcher Ursache willen auch die meisten Diebe pflegen gehencket zu werden. Aber mit einem Soldaten verhält sich die Sache gantz anders, welcher billig gestraffet wird, weil er sich auf seiner Wacht

nicht

nicht besser fürgesehen, wie hier diese Soldaten gethan hatten. Wie wohl sie auch ebenfalls sich für keinem Kriegs-Rechte zu fürchten hatten, nemlich so lange, als sie sich von den Spaniern nicht ertappen liessen. Und eben deßwegen war der Rath unsers Unter-Officiers, daß man den Eingang zwischen den Felsen gantz genau besichtigen und solcher Gestalt verwahren sollte, daß nimmermehr daselbst ein Schiff wider ihren Willen aus oder einfahren könnte. Denn dieses wäre das allererste, was man ohne weiters Rathschlagen und Zeit-Verlust thun sollte. So lange aber als dieses nicht geschehen wäre, so sollte man fast keinen Fuß ans Land setzen. Also bald wurden einige Böthe ausgeschicket, die dieses alles besichtigen sollten, sie fanden aber die Wege zwischen den vielfältigen Felsen so krum, daß sie den Eingang, durch welchen sie aus der See herein gekommen waren, diesen gantzen Tag nicht finden konnten, endlich aber nach vielen Geschrey und Zuruffen doch die Ihrigen noch wieder fanden. Hier wollte einigen des Abends, da nemlich diese Leute wieder kamen, recht bange werden: Ob dieses nicht etwa die glückselige Länder des Alterthums wären? Ingleichen ob hier nicht die bezauberte Residentz der Göttin Calypso wäre, weil es leicht seyn könnte, daß dasjenige, was sie hier rund herum auf den Bergen für Schnee an-

recht erwünschter Ort und Wohnung zu seyn. Sie fuhren demnach wieder nach Hause, nachdem sie einen gantzen Monath weggewesen waren, und berichteten, was sie gesehen hatten. Da man denn ohne allen Zeit-Verlust alles aufspackete, und in dieses schöne Thal hinbrachte, wiewohl man erstlich nicht trauete, sondern nahe an den Felsen blieb, biß daß man alles würde gantz genau besichtiget haben.

Ende des Ersten Theils.



Der Andre Theil
Des bey zweyhundert Jahr lang unbekannten, nunmehro aber entdeckten vortrefflichen
Landes
Der
INQVIRANER,

Aus der Erzehlung
Eines nach langwieriger Kranckheit in unsern Gegenden verstorbenen Aeltesten dieses glückseligen Landes,
Nach allen seinen Sitten, Gebräuchen, Ordnungen, Gottesdienst, Wissenschafften, Künsten, Vortheilen und Einrichtung umständlich beschrieben,
Und dem gemeinen Wesen zum Besten mitgetheilet
von

A. B. C.



Franckfurth und Leipzig. 1737.



Das würckliche Land der Inquiraner.

Als nun unsere Leute alle mit einander nach einer glücklichen und wohl behaltenen See-Reise von ihrer Insel und aus ihrer ehmahligen Trübsal hier angelanget waren, und den Fuß in ihr neues Land eingesetzet hatten; so waren sie, wie alle Menschen, mit grossem Fleisse darauf bedacht, wie sie ins künfftige allem Unheil und Mühseligkeit entfliehen, hingegen ihre Glückseligkeit und Wohlfahrt auf alle Weise vermehren wolten. Sie hielten demnach einen grossen Rath, und beurtheileten, was ihnen doch hier etwan für Unheil zustossen könnte, und wie mancherley dasselbe etwa dort seyn könnte, damit sie nicht hernach wie jener einfältige General klagen und sagen dörfften: Ey das hätte ich nicht gedacht! Nemlich daß der Feind von hinten so gut als von fornen, ja von beyden Seiten in mein Lager einbrechen, und mich so unvermuthet überfallen sollte. Das aller-

gröste Unglücke, welches ihnen allen noch tieff in
Gemüthe lag, däuchte sie dieses zu seyn, wenn ih-
nen wiederum die Spanier über den Hals kom-
men sollten, für welchen sich der Soldaten-Capi-
tain, oder jetzige Unter-Officierer samt seinen zwey
übrig gebliebenen Soldaten fast mehr als die an-
dern, die sich mit List und ohne alle Grausamkeit
ihrer Sclaverey loß gemachet hatten, in Angst und
Sorgen schwebten. Denn einen Sclaven hält
man es nicht so gar für übel, wenn er auf seine Er-
rettung und Befreyung dencket, weil sein eigner
Herr sich ja von demselben keine andere Gedan-
cken machen kan, wie er es denn in solchem Falle, als
ein Mensch frey von Natur, ebenfalls nicht anders
machen, würde. Massen auch offt die Tür-
cken und See-Räuber über das Entlauffen ihrer
Sclaven bey diesem grossen Verlust recht von Her-
tzen lachen müssen, wenn sie nur hören, daß es die-
selben recht künstlich und listig angestellet haben.
Hingegen wenn sie einen wieder bekommen, so
wird er nicht so wohl deßwegen gestrafft, daß er
darvon gelauffen, sondern hauptsächlich deßwe-
gen, weil er so tumm und einfältig gewesen, daß
er sich wiederum hat ertappen lassen, um welcher
Ursache willen auch die meisten Diebe pflegen ge-
hencket zu werden. Aber mit einem Soldaten
verhält sich die Sache gantz anders, welcher bil-
lig gestraffet wird, weil er sich auf seiner Wacht
nicht

nicht besser fürgesehen, wie hier diese Soldaten gethan hatten. Wie wohl sie auch ebenfalls sich für keinem Kriegs-Rechte zu fürchten hatten, nemlich so lange, als sie sich von den Spaniern nicht ertappen liessen. Und eben deßwegen war der Rath unsers Unter-Officiers, daß man den Eingang zwischen den Felsen gantz genau besichtigen und solcher Gestalt verwahren sollte, daß nimmermehr daselbst ein Schiff wider ihren Willen aus oder einfahren könnte. Denn dieses wäre das allererste, was man ohne weiters Rathschlagen und Zeit-Verlust thun sollte. So lange aber als dieses nicht geschehen wäre, so sollte man fast keinen Fuß ans Land setzen. Also bald wurden einige Böthe ausgeschicket, die dieses alles besichtigen sollten, sie fanden aber die Wege zwischen den vielfältigen Felsen so krum, daß sie den Eingang, durch welchen sie aus der See herein gekommen waren, diesen gantzen Tag nicht finden konnten, endlich aber nach vielen Geschrey und Zuruffen doch die Ihrigen noch wieder funden. Hier wollte einigen des Abends, da nemlich diese Leute wieder kamen, recht bange werden: Ob dieses nicht etwa die glückselige Länder des Alterthums wären? Ingleichen ob hier nicht die bezauberte Residentz der Göttin Calypso wäre, weil es leicht seyn könnte, daß dasjenige, was sie hier rund herum auf den Bergen für Schnee an-

sähen, lauter Toden-Knochen wären, massen sich kein lebendiger Mensch, ohne sein Leben in die Schantze zu schlagen, in solche bezauberte Gegenden oder Wohn-Plätze der Götter wagen dörffte. Welche Begebenheit manchen unter der Gesellschafft einen recht fürchtlichē Traum verursachete.

Als kaum der Tag angebrochen war, so wurde wiederum nicht ein geringer Kummer und Untersuchung, wie man doch diesen Ausgang finden solte. Denn etliche wolten gar an demselben zweifeln. Weil man aber doch nicht allein das erstemal ein- und ausgefahren wäre, sondern auch wiederum jetzt richtig die Einfahrt getroffen hätte, so würde man dieselbe nothwendig finden müssen, wenn man es nur recht forschen und untersuchen würde. Da sich aber die meisten für dieser gefährlichen Untersuchung fürchteten und einwendeten, daß man sich wohl gar verirren, oder sonst ein Unglück zwischen den Felsen haben könte: So wurde demjenigen, der diese gefährliche Untersuchung anstellen und glücklich zu Ende bringen würde, an statt eines Preisses versprochen, daß er die Ehre dafür haben solte diesem Lande den Nahmen zu geben. Hierauf fieng einer unter der Gesellschafft an mit lauter Stimme zu lachen, und sagte: So mag denn dieses Land von dieser vermeynten gefährlichen Untersuchung das Land der Inquiraner

heissen,

heissen, ja nicht nur deßwegen allein, sondern weil wir aus der Inquisition entronnen sind, und auch noch gar viele Sachen in diesem Land werden zu untersuchen oder zu inquiriren haben. Denn lassets euch vielmehr lieb seyn, daß der Ausgang in die See so gar schwer zu finden ist, weil der Eingang so wohl für die Spanier als auch etwa für die See-Räuber eben so beschwerlich seyn dörffte. Was mich aber anbelanget, so wolte ich um ein grosses wetten, daß ich denselben mit verbundenen Augen, oder auch in der finstern Nacht finden wolte, wo man sich nicht wegen des Anfahrens an die Felsen zu besorgen hätte. Denn sehet ihr nicht, daß jetzund das Wasser fället, oder das die Ebbe jetzt anfänget, und derowegen darff man sich nur treiben lassen, auch nur darauf Achtung geben, daß man in solcher Fahrt die Felsen vermeide. Und eben so leichte ist es wiederum hier in diese Gegenden zu kommen, denn dort muß man verziehen, biß die Fluth oder das hohe Wasser aus der See hieher treibet, und also könnet ihr nur für mein Essen sorgen, und gewiß versichert seyn, daß ich mich innerhalb sechs Stunden mit der ordinairen Wasser-Post hier einfinden werde. Darum wer Lust hat mit mir zu gehen, der bedencke sich nicht lange, sondern trete zu mir hier in dieses Both herein, jedoch wäre es nicht übel, wenn etliche

Böthe mit einander führen, und daß immerdar eines halten bliebe, wo man noch einander sehen könte, so würde eine solche Reihe kleiner Böthe eben so gut als der Alten ihr Filum Ariadnes seyn, wodurch wir hier in unserm Labyrinth den Weg vor diesesmal gar sicher hin und her finden können; wolten sich aber diejenigen Böthe, die dort biß sechs Stunden, nemlich biß zur Rückkunfft der hohen Fluth halten solten, sich die Mühe geben, indessen ein gewisses Zeichen zu machen, nemlich daß sie ein Fähnlein, oder eine Stange mit einem hangenden Busche aufstecken wolten, so wäre der Weg hernach auf immer gezeichnet, zumal da man hernach wegen eines besorgenden Nebels diese Zeichen doppelt ja dreyfach machen, oder gar sehr nahe an einander rücken könte, wie man sonst etwa die verborgnen tieffen Fahrten auf den Flüssen, oder in der See auch mit grossen schwimmenden Tonnen zu bezeichnen pfleget, welches sich aber hier an den vielfältigen Felsen, so wie an den Schwedischen Scheeren bey Stockholm viel leichter bewerckstelligen liesse. Hierauf erhub sich ein freudiger Zuruf des gantzen Volckes, das da schrie. Es lebe das Land der Inquiraner, und alle, die demselben Schaden zufügen wollen, müssen es so wenig finden, als gestern unsre Leute der Ausgang desselben haben finden können. Alsobald wurde beschlossen, daß

sich

sich alle kleine Böthe ausmachen, und diesem Wegweiser ordentlich nachfahren solten, so bald man aber diesen jetzigen Ort nicht mehr sehen könte, nemlich daß sich eine Krümme fände, so solte das letzte Both stille halten, und ferner hin wiederum das letzte, biß daß der rechte Eingang oder Ausgang gefunden wäre. Jedoch solten sie dort nicht müßig stehen, sondern einen Busch zusammen binden, und dort an die Felsen als ein Zeichen recht feste machen. Welches demnach recht gut von statten gieng, denn die ablauffende Fluth brachte sie biß in die See hinaus, da sich hingegen die andern, welche des Tages vorhero ausgefahren waren, gar nicht nach der Fluth gerichtet hatten, sondern bald hin bald her gefahren waren, wiewol auch damals die Fluth eben gewechselt hatte, so daß sie nicht gewust zu unterscheiden, wo eigentlich der Fluß seinen Gang und Hang hin hatte, oder wo eigentlich der Weg hinab nach der See gienge. Auf diese Weise fand sich der Ausgang gar in weniger Zeit, und war derselbe nicht mehr als doppelt: Nemlich es theilte ein sehr langer obwol krummer ziemlich hoher Fels den Eingang in zwey Theile, draussen aber waren die Felsen sehr gähe abgeschnitten, auch eine grosse Tieffe an denselben, so daß dort niemand leichtlich landen konte. Als aber die Fluth gantz ablief, so wurde man einer kleinen Insel ge-

wahr, welche der Fluß gemachet hatte, weil er doch manches hinaus in die See spülen mochte. Weiter hin aber in die See war ein hoher Fels, an welchem sich auch die Leute den Eingang in dieses Land aus der See gemercket hatten, zumahl da derselbe eine sonderbare Figur hatte, und einem Hute mit einem breiten Rande ganz ähnlich sahe. Weil man nun zeitig dahin gekommen war, und noch etliche Stunden biß an die nächste Fluth zu warten hatte, so stieg der erste Inquiraner, zu welchem sich auch der Unter-Officier aus Besorglichkeit für seine eigne Wohlfahrt gesellet hatte, auf denjenigen Felß hinauf, welcher den Eingang des Flusses von einander scheidete, und besahe auf demselben alle Gelegenheit: Da denn der Officier gar wohl urtheilete, daß man von der Höhe desselben solche Schiffe, die etwa mit Gewalt herein wolten, zu beyden Seiten ohne alle Canonen mit einem puren Steinhagel in die See versencken könte. Insonderheit würde es ein leichtes seyn, dort ein Wachfeuer anzustecken, und darmit wie in der Schweitz kund zu thun, ob ein Feind verhanden wäre, damit sich das Land-Volck auf die andern Berge zu beyden Seiten begeben, und die feindlichen Schiffe mit einer solchen abscheulichen Bombardirung entweder abhalten oder völlig ruiniren könte, welches man doch von dem mittelsten Felsen genungsam be-

werck-

werckstelligen konte, denn die abrollende Steine thaten bey der deswegen angestellten Probe jederzeit einen grossen Sprung, der sich beynahe biß in die mitten des ausfliessenden Wassers zu beyden Seiten erstreckte. Nachdem man nun dieses alles in Augenschein genommen hatte, und die Fluth aus der See wieder herein zu gehen anfieng, so gieng man mit derselben zugleich ab, und weil man die Zeichen oder ausgestellten Wachten sehen konte, so fuhr man zurücke, und langte in kurtzer Zeit bey der gantzen Gesellschafft an. Weil nun diese Untersuchung oder Inquisition nach Wunsch abgelauffen war, so hielt man die Mittags-Mahlzeit recht mit Vergnügen.

Nach Mittage wurde wiederum ein gemeiner Kriegs-Rath gehalten, um zu sehen, was man ferner zu thun hätte. Man möchte sich wundern, daß hier von einem Kriegs-Rath geredet wird, da doch noch kein Feind vorhanden war. Aber weil der Mensch in der Welt mit gar vielen Wiederwärtigkeiten, sie mögen nun von Menschen, oder Thieren, oder andern Dingen in der Welt kommen, alsobald von seiner Jugend auf zu kämpfen hat; damit er nemlich an seinem Glücke und Ruhe nicht gestöret werde; so haben diejenigen, welche meynen, daß das Recht der Natur aus dem Kriege, oder besser zu sagen, von wegen aller Widerwärtigkeit und Unbequemlichkeit entstanden, eben so

vieles Recht als diejenigen, die da sagen, es wäre desselben sein eintziges Absehen, daß man sein Bestes suchete. Denn wer das Böse abzuwenden, oder abzutreiben weiß, der erlanget eben dadurch was Gutes, nemlich Ruhe und Friede samt aller Bequemlichkeit. Hier bath sich der Unter-Officier aus, daß man ihn zum Commendanten auf dem Eingangs-Felsen, welchen er das steinerne Hagels-Thor nennete, machen, und etliche Familien dahin mitgeben sollte, da er den alles dort aufs Beste anordnen wollte, denn es war ihm garzu viel daran gelegen, daß er nicht in der Spanier Hände geriethe: Und ob man wohl einwendete, daß nicht gar so sehr mit dieser Sache zu eilen wäre, weil ja noch kein Mensch wüste, daß sich hier Leute aufhielten, so antwortete er doch, daß gar offt die See-Räuber auf dem Welt-Meere, die man Freybeuter und auf Frantzösisch Flibustiers nennete solche Löcher zwischen den Felsen zu suchen pflegten, wo sie ihre Schiffe ausbesserten, zugleich ausruheten, und sich mit frischem Wasser und etwas Wild, samt Früchten und Kräutern zu versehen pflegten, auch ihr aufhabendes Vieh und Kühe etwas auf die Weyde treiben. Und derowegen wollte er ietzt vorsichtiger seyn als jemahls, hoffte auch, daß ihm seine zwey Soldaten dorthin folgen würden, weil ihnen dreyen am meisten hieran gelegen wäre, für die übrige Sicherheit des gan-

gantzen Landes liesse er den Apothecker, als das Haupt der gantzen Gemeine sorgen, dem sie nicht allein ihre erste Erlösung, sondern auch viele andere Gutthaten, und guten Rath zu dancken hätten. Und also giengen diese drey Soldaten dorthin ab, denen sich noch vier andere mit ihren Weibern und Kindern zugesellteten. Ihnen wurde aber anbefohlen, daß sie dort nach Erbauung der Hütten, den Felß von allen Seiten besichtigen, und genugsam Steine, daselbst wo die beyden Ausflüsse am engsten sind, zusammen tragen solten, ingleichen, daß sie bißweilen hieher Nachricht geben sollten, was sich etwa dort zutrüge, deßgleichen man auch von hier aus thun wolte. Diese giengen demnach bald dorthin ab und berichteten in etlichen Tagen, daß sie nicht allein eine kleine Krümme und Hafen für ihr Both gefunden hätten und es keineswegs auf das Land ziehen dörfften; da sich auch viele Fische aus der See dort einfänden, so brauchten sie nur etliche Angeln und Aalspiesse. Oben aber auf dem Felse fände sich allerley Strauchwerck und Beeren, ja so gar wilde Weintrauben und jederzeit eine grosse Menge Vögel, so daß sie derselben Fleisch und Eyer gar wohl nutzen könnten. Sie hätten sich gar leicht aus dem Strauchwerck, welches ziemlich starck wäre, Hütten gemacht, brauchten auch dasselbe zur Zubereitung ihrer Speise; was die

Be-

Befestigung anbelangete, so wären sie jetzund gar sehr damit beschäfftiget, und hatte man eine recht schöne Art von Geschoß erfunden, wormit man fast beyde Ausflüsse mit mittelmäßigen Steinen überschiessen, oder sehr grosse Steine biß mitten in diese Ströme werffen könnte. Es wüchsen nemlich unten an dem Felse zu beyden Seiten ein Reihe ziemlich starcker Bäume, die mit ihrem Gipffel etwas höher als die Spitze des Berges wären: Hier wäre dem Unter-Officier oder jetzigen Commendanten des Steinhagel-Thores eingefallen, daß man die Gipffel dieser Bäume auf einen Nothfall recht mit Gewalt herüber winden, und fest machen, auch denselben hernach grosse Steine vorlegen könnte, so würde dieses eine solche Art der alten Balisten oder Steinwerffer seyn, nur mit dem Unterscheide, daß diese hier natürlicher Weise an dem Berge in den Ritzen gewachsen wären. Wo aber ein lediger Platz wäre, oder etwa ein Baum nicht recht bequem hierzu gewachsen wäre, so wollte man das Unnütze wegschaffen, und an dessen statt, wie auch an die ledigen Stellen recht ordentlich solche Bäume pflantzen, die mit der Zeit recht bequem zu diesem Wercke könnten gezogen werden. Wo aber der kahle Felß wäre, da wollte man Steine genug so wohl zum Herabrollen als zum Schleudern zusammen bringen. Hingegen die Steinwerffer könnten erst zu derselben

Zeit

Zeit, wenn man einen Feind aus der See von Weiten sähe, herüber gewunden und geladen werden, da denn ein eintziger Mann ihrer gar viel nach einander loß lassen, folglich eine grosse Bombardirung anstellen, zumahl da man auch viele mittelmäßige Steine an statt eines sehr grossen dort anbringen, und einen rechten Steinhagel machen könnte, wie man deßwegen schon eine richtige Probe abgeleget hätte. Weil man nun etliche ordentliche Winden machen wollte, so wie etwa die Windmüller ihre Mühlen herum zu drehen pflegten, als hätten sie hierzu etwas Werckzeug, und auch ein ziemliches Tauwerck vonnöthen, welches ihnen denn auch bald mit gegeben wurde.

Wie man nun an jener Seite alle gute Vorsorge machete, so sparete man es hier auch nicht, sondern man war noch etwas den Fluß hinauf gefahren, wo sich wiederum in demselben eine ziemlich grosse Insel fand, oder vielmehr wo der Fluß ein Stücke Landes umflossen hatte. Dieses Stücke Landes war theils hoch, theils aber niedrig, und just so weit von der See entfernet, daß kein Brackwasser dort hinauf steigen konte. Auf allen solchen Fall, waren auf der einen Seite, wo der Fluß am schmälesten war, und wo man eine Brücke bauen wolte, gar schöne Quellen, die man unter der Brücke mit höltzernen

Röhren

Röhren herüber leiten könte, und zwar daselbst, wo das umflossne Land am allerhöchsten war, da es denn aus dem Wasserschatze oder Sammlung wiederum nach Belieben könte hinab geleitet werden. Ausser dem aber konte man an dem einen gantz steilen Orte das Wasser aus dem Flusse mit Schöpff-Eymern herauf ziehen. Dieser hohe Ort solte zu einem Haupt-Quartier oder zu einer Stadt angeleget werden, das niedrige Land aber eben auf dieser Insel solte zu einer nöthigen Vieh-weyde gebrauchet werden. Man hatte nöthig sich auf solche weise fürzusehen, weil man bey Nachts-Zeit die Leuen hatte brüllen gehöret, ob man gleich bey Tage nichts von denselben konte gewahr werden. Dieses waren demnach die andern Feinde, die man sowol für Menschen noch mehr aber für das Vieh zu fürchten hatte. Auf diesem Orte nun beschloß man zu bleiben, biß daß etwa der Menschen mehr würden, oder daß man der Bedrängten noch mehr aus andern Ländern herzu holen könte; denn wofern man nicht mehr Raum hätte, so solte die Helffte der Bürgerschafft (die von dieser Burg nunmehro besser eine Bürgerschafft, als schlecht weg eine Gemeine heissen konte) sich wiederum einen bequemen Ort suchen, welchen man doch bey guter Zeit solcher Gestalt auslesen wolte, daß sie einander wegen der Nähe nicht allzubeschwerlich fielen, und auch

auf

auf den Fall der Noth einander plötzlich zu Hülffe kommen könten. Nemlich erstlich solte man in und an dem Flusse mit dem Städtebauen bleiben, weil doch der Fluß jederzeit zu einer Stadt eine sehr grosse Bequemlichkeit wäre, ob man sich wohl zu gleicher Zeit in acht nehmen müßte, daß man nicht zu niedrig bauete, mithin überschwemmet würde; noch auch zu hoch, weil sich sonst wegen der Brunnen und nöthigen Wassers grosse Beschwerlichkeit fände, mit welcher Beschwerlichkeit man hernach fast ärger als mit einem beständigen Feinde zu streiten und zu kämpfen hätte, welches viele Stiffter grosser Städte nicht bedacht hätten, zumal da man bißweilen nicht vermuthet hätte, daß aus etlichen Vieh- oder Fischer-Hütten hernach sehr grosse ja ungeheure Städte werden solten. Die mittelsten von diesen Fluß-Städten dörfften die schwächsten seyn, die äussersten aber, insonderheit welche oben am Flusse lägen, müßten die allerstärckesten seyn, damit sie den untersten in einem Nothfalle von wegen des Flusses desto besser zu Hülffe kommen könten. Im Fall aber das Land an Menschen noch mehr zunehmen würde, so solten die Städte zu beyden Seiten des Flusses immer in einer solchen Ordnung an die vielfältigen Bäche, die von den Bergen herab kämen, also angesetzet werden, daß die Städte des Landes zusammen

wahr, welche der Fluß gemachet hatte, weil er doch manches hinaus in die See spülen mochte. Weiter hin aber in die See war ein hoher Fels, an welchem sich auch die Leute den Eingang in dieses Land aus der See gemercket hatten, zumahl da derselbe eine sonderbare Figur hatte, und einem Hute mit einem breiten Rande gantz ähnlich sahe. Weil man nun zeitig dahin gekommen war, und noch etliche Stunden biß an die nächste Fluth zu warten hatte, so stieg der erste Inquiraner, zu welchem sich auch der Unter-Officier aus Besorglichkeit für seine eigne Wohlfahrt gesellet hatte, auf denjenigen Felß hinauf, welcher den Eingang des Flusses von einander scheidete, und besahe auf demselben alle Gelegenheit: Da denn der Officier gar wohl urtheilete, daß man von der Höhe desselben solche Schiffe, die etwa mit Gewalt herein wolten, zu beyden Seiten ohne alle Canonen mit einem puren Steinhagel in die See versencken könte. Insonderheit würde es ein leichtes seyn, dort ein Wachfeuer anzustecken, und darmit wie in der Schweitz kund zu thun, ob ein Feind verhanden wäre, damit sich das Land-Volck auf die andern Berge zu beyden Seiten begeben, und die feindlichen Schiffe mit einer solchen abscheulichen Bombardirung entweder abhalten oder völlig ruiniren könte, welches man doch von dem mittelsten Felsen genungsam be-

werckstelligen konte, denn die abrollende Steine thaten bey der deswegen angestellten Probe jederzeit einen grossen Sprung, der sich beynahe biß in die mitten des ausfliessenden Wassers zu beyden Seiten erstreckte. Nachdem man nun dieses alles in Augenschein genommen hatte, und die Fluth aus der See wieder herein zu gehen anfieng, so gieng man mit derselben zugleich ab, und weil man die Zeichen oder ausgestellten Wachten sehen konte, so fuhr man zurücke, und langte in kurtzer Zeit bey der gantzen Gesellschafft an. Weil nun diese Untersuchung oder Inquisition nach Wunsch abgelauffen war, so hielt man die Mittags-Mahlzeit recht mit Vergnügen.

Nach Mittage wurde wiederum ein gemeiner Kriegs-Rath gehalten, um zu sehen, was man ferner zu thun hätte. Man möchte sich wundern, daß hier von einem Kriegs-Rath geredet wird, da doch noch kein Feind vorhanden war. Aber weil der Mensch in der Welt mit gar vielen Wiederwärtigkeiten, sie mögen nun von Menschen, oder Thieren, oder andern Dingen in der Welt kommen, alsobald von seiner Jugend auf zu kämpfen hat; damit er nemlich an seinem Glücke und Ruhe nicht gestöret werde; so haben diejenigen, welche meynen, daß das Recht der Natur aus dem Kriege, oder besser zu sagen, von wegen aller Widerwärtigkeit und Unbequemlichkeit entstanden, eben so

vie-

vieles Recht als diejenigen, die da sagen, es wäre desselben sein eintziges Absehen, daß man sein Bestes suchete. Denn wer das Böse abzuwenden, oder abzutreiben weiß, der erlanget eben dadurch was Gutes, nemlich Ruhe und Friede samt aller Bequemlichkeit. Hier bath sich der Unter-Officier aus, daß man ihn zum Commendanten auf dem Eingangs-Felsen, welchen er das steinerne Hagels-Thor nennete, machen, und etliche Famillen dahin mitgeben sollte, da er den alles dort aufs Beste anordnen wollte, denn es war ihm gar zu viel daran gelegen, daß er nicht in der Spanier Hände geriethe: Und ob man wohl einwendete, daß nicht gar so sehr mit dieser Sache zu eilen wäre, weil ja noch kein Mensch wüste, daß sich hier Leute aufhielten, so antwortete er doch, daß gar offt die See-Räuber auf dem Welt-Meere, die man Freybeuter und auf Frantzösisch Flibustiers nennete solche Löcher zwischen den Felsen zu suchen pflegten, wo sie ihre Schiffe ausbesserten, zugleich ausruheten, und sich mit frischem Wasser und etwas Wild, samt Früchten und Kräutern zu versehen pflegten, auch ihr aufhabendes Vieh und Kühe etwas auf die Weyde treiben. Und derowegen wollte er ietzt vorsichtiger seyn als jemahls, hoffte auch, daß ihm seine zwey Soldaten dorthin folgen würden, weil ihnen dreyen am meisten hieran gelegen wäre, für die übrige Sicherheit des gan-

gantzen Landes liesse er den Apothecker, als das Haupt der gantzen Gemeine sorgen, dem sie nicht allein ihre erste Erlösung, sondern auch viele andere Gutthaten, und guten Rath zu dancken hätten. Und also giengen diese drey Soldaten dorthin ab, denen sich noch vier andere mit ihren Weibern und Kindern zugesellten. Ihnen wurde aber anbefohlen, daß sie dort nach Erbauung der Hütten, den Felß von allen Seiten besichtigen, und genugsam Steine, daselbst wo die beyden Ausflüsse am engsten sind, zusammen tragen solten, ingleichen, daß sie bißweilen hieher Nachricht geben sollten, was sich etwa dort zutrüge, deßgleichen man auch von hier aus thun wolte. Diese giengen demnach bald dorthin ab und berichteten in etlichen Tagen, daß sie nicht allein eine kleine Krümme und Hafen für ihr Both gefunden hätten und es keinesweges auf das Land ziehen dörfften; da sich auch viele Fische aus der See dort einfänden, so brauchten sie nur etliche Angeln und Aalspiesse. Oben aber auf dem Felse fände sich allerley Strauchwerck und Beeren, ja so gar wilde Weintrauben und jederzeit eine grosse Menge Vögel, so daß sie derselben Fleisch und Eyer gar wohl nutzen könnten. Sie hätten sich gar leicht aus dem Strauchwerck, welches ziemlich starck wäre, Hütten gemacht, brauchten auch dasselbe zur Zubereitung ihrer Speise; was die

Be-

Befestigung anbelangete, so wären sie jetzund gar sehr damit beschäfftiget, und hatte man eine recht schöne Art von Geschoß erfunden, wormit man fast beyde Ausflüsse mit mittelmäßigen Steinen überschiessen, oder sehr grosse Steine biß mitten in diese Ströme werffen könnte. Es wüchsen nemlich unten an dem Felse zu beyden Seiten ein Reihe ziemlich starcker Bäume, die mit ihrem Gipffel etwas höher als die Spitze des Berges wären: Hier wäre dem Unter-Officier oder jetzigen Commendanten des Steinhagel-Thores eingefallen, daß man die Gipffel dieser Bäume auf einen Nothfall recht mit Gewalt herüber winden, und fest machen, auch denselben hernach grosse Steine vorlegen könnte, so würde dieses eine solche Art der alten Balisten oder Steinwerffer seyn, nur mit dem Unterscheide, daß diese hier natürlicher Weise an dem Berge in den Ritzen gewachsen wären. Wo aber ein lediger Platz wäre, oder etwa ein Baum nicht recht bequem hierzu gewachsen wäre, so wollte man das Unnütze wegschaffen, und an dessen statt, wie auch an die ledigen Stellen recht ordentlich solche Bäume pflantzen, die mit der Zeit recht bequem zu diesem Wercke könnten gezogen werden. Wo aber der kahle Felß wäre, da wollte man Steine genug so wohl zum Herabrollen als zum Schleudern zusammen bringen. Hingegen die Steinwerffer könnten erst zu derselben

Zeit

Zeit, wenn man einen Feind aus der See von Weiten sähe, herüber gewunden und geladen werden, da denn ein eintziger Mann ihrer gar viel nach einander loß lassen, folglich eine grosse Bombardirung anstellen, zumahl da man auch viele mittelmäßige Steine an statt eines sehr grossen dort anbringen, und einen rechten Steinhagel machen könnte, wie man deßwegen schon eine richtige Probe abgeleget hätte. Weil man nun etliche ordentliche Winden machen wollte, so wie etwa die Windmüller ihre Mühlen herum zu drehen pflegten, als hätten sie hierzu etwas Werckzeug, und auch ein ziemliches Tauwerck vonnöthen, welches ihnen denn auch bald mit gegeben wurde.

Wie man nun an jener Seite alle gute Vorsorge machete, so sparete man es hier auch nicht, sondern man war noch etwas den Fluß hinauf gefahren, wo sich wiederum in demselben eine ziemlich grosse Insel fand, oder vielmehr wo der Fluß ein Stücke Landes umflossen hatte. Dieses Stücke Landes war theils hoch, theils aber niedrig, und just so weit von der See entfernet, daß kein Brackwasser dort hinauf steigen konte. Auf allen solchen Fall, waren auf der einen Seite, wo der Fluß am schmälesten war, und wo man eine Brücke bauen wolte, gar schöne Quellen, die man unter der Brücke mit höltzernen

Röhren

Röhren herüber leiten könte, und zwar daselbst, wo das umflossne Land am allerhöchsten war, da es denn aus dem Wasser-schatze oder Sammlung wiederum nach Belieben könte hinab geleitet werden. Ausser dem aber konte man an dem einen gantz steilen Orte das Wasser aus dem Flusse mit Schöpff-Eymern herauf ziehen. Dieser hohe Ort solte zu einem Haupt-Quartier oder zu einer Stadt angeleget werden, das niedrige Land aber eben auf dieser Insel solte zu einer nöthigen Vieh-weyde gebrauchet werden. Man hatte nöthig sich auf solche weise fürzusehen, weil man bey Nachts-Zeit die Leuen hatte brüllen gehöret, ob man gleich bey Tage nichts von denselben konte gewahr werden. Dieses waren demnach die andern Feinde, die man sowol für Menschen noch mehr aber für das Vieh zu fürchten hatte. Auf diesem Orte nun beschloß man zu bleiben, biß daß etwa der Menschen mehr würden, oder daß man der Bedrängten noch mehr aus andern Ländern herzu holen könte; denn wofern man nicht mehr Raum hätte, so solte die Helffte der Bürgerschafft (die von dieser Burg nunmehro besser eine Bürgerschafft, als schlecht weg eine Gemeine heissen konte) sich wiederum einen bequemen Ort suchen, welchen man doch bey guter Zeit solcher Gestalt auslesen wolte, daß sie einander wegen der Nähe nicht allzubeschwerlich fielen, und auch

auf

auf den Fall der Noth einander plötzlich zu Hülffe kommen könten. Nemlich erstlich solte man in und an dem Flusse mit dem Städtebauen bleiben, weil doch der Fluß jederzeit zu einer Stadt eine sehr grosse Bequemlichkeit wäre, ob man sich wohl zu gleicher Zeit in acht nehmen müßte, daß man nicht zu niedrig bauete, mithin überschwemmet würde; noch auch zu hoch, weil sich sonst wegen der Brunnen und nöthigen Wassers grosse Beschwerlichkeit fände, mit welcher Beschwerlichkeit man hernach fast ärger als mit einem beständigen Feinde zu streiten und zu kämpfen hätte, welches viele Stiffter grosser Städte nicht bedacht hätten, zumal da man bißweilen nicht vermuthet hätte, daß aus etlichen Vieh- oder Fischer-Hütten hernach sehr grosse ja ungeheure Städte werden solten. Die mittelsten von diesen Fluß-Städten dörfften die schwächsten seyn, die äussersten aber, insonderheit welche oben am Flusse lägen, müßten die allerstärckesten seyn, damit sie den untersten in einem Nothfalle von wegen des Flusses desto besser zu Hülffe kommen könten. Im Fall aber das Land an Menschen noch mehr zunehmen würde, so solten die Städte zu beyden Seiten des Flusses immer in einer solchen Ordnung an die vielfältigen Bäche, die von den Bergen herab kämen, also angesetzet werden, daß die Städte des Landes zusammen

genommen erstlich in einem Oval, und hernach in einem Zirckel herum liegen solten, eben so wie etwa sonst die detachirten Bollwercke um eine Festung, oder die Feld-Schantzen um ein grosses Lager herum zu liegen pflegen, da man denn auch auf den Fall der Noth rechte Communications-Linien von einer Stadt zur andern an statt der Feld- und Wassergraben machen, mithin das von der Höhe kommende Wasser in selben eine Zeitlang aufhalten, und alsdenn allmählich ins niedrige Land zur Befeuchtigung der Felder und des Reißbaues, und auf die Wiesen hinab lassen könte. Indessen aber könte man in diesen grossen Graben eine grosse Menge Fische halten, auch die hohen Dämme an statt der Lust-Bäume und des Schattenwercks, mit lauter fruchtbaren Bäumen von mancherley Art, insonderheit von der rechten Landes-Art überall besetzen, da man denn einen eintzigen Bach gar wunderlich an den Berg hängen, herum führen und auf vielfältige Art nutzen könte, anstatt daß er sonst natürlicher Weise seinen graden Weg in den Fluß nimmt, und sich mit einem Geräusche durch einen kurtzen Weg hinein stürtzet, da man doch desselben Lauff bißweilen wohl hundertmal länger machen könte. Die Gärten auf den Dämmen könten bey dürrer Zeit aus denselben Gräben und anliegenden Teichen befeuchtet werden, auch um die Teiche herum

um an solchen Orten ungemein viel Gras gezeuget werden, welches man sonst vergeblich daselbst suchen würde. Ob man gleich alsobald auch auf solche Wiesen-Kräuter dencken müßte, die beydes den Menschen als dem Vieh sehr zuträglich wären, denn hieran hätten biß hero die Wenigsten gedacht, nemlich daß man auch die Wiesen und wäßrichte Oerter recht besetzen, besäen und pflegen könte, welche Pflege man gantz der Natur überliesse, und hernach auch gewiß das saureste Gras oder unnützes Zeug von seinem Unfleiß einerndtete, weil sich das Gute ebenfalls so wie das Schlechte fortzupflantzen pflegte, wo man nur unter dem guten nicht die fremden Gewächse verstehen müßte, sondern nur etwa die beste selbstwachsene Landes-Art auslesen und fortzeugen wolte. Daß der Schwaden oder Manna ziemlich tieff im Wasser zu wachsen pflegte, wüßten viele Leute, aber es gäbe ihrer wenig, die denselben ordentlich säeten, die Wassernüsse wären eben von solcher Art, nebst vielen andern Dingen, die man in ziemlich tieffes Wasser säen und pflantzen könte, so wie in Holland selbst das Schilff und Stein-Rohr an gewissen Orten gezeuget würde.

Es wendeten zwar einige ein, daß man bey jetzigen schlechten Zustande nicht gar so weit, und vermuthlich auf etlich hundert Jahre hinaus den-

cken dörffte. Allein der Apothecker vermeynte gar wohl, daß man auch solche grosse Sachen keinesweges im Zuschneiden versehen müste. Er wüßte, daß GOtt den Menschen bald am Anfange zwey Regeln gegeben hätte, nemlich daß sie das Land bauen, sich dasselbe mit allem, was nur auf und um dieselbe ist, unterthan machen, darbey aber auch ihr eigenes Geschlechte also vermehren sollten, daß der Menschen fein viel auf der Erde würden. Und ob er wohl nicht der Jüngste mehr wäre, so hoffte er doch noch vor seinem Ende etliche gantze Städte mit ihren Einwohnern völlig besetzet zu sehen. Denn er vermuthete, daß hinter diesen Gebürgen, böse und kriegerische Einwohner und Völcker wären, welche ohne alle gegebene Ursache uns hier angreiffen und aufreiben dörfften, ehe wir recht zu Kräfften kommen; denn sagte er, ob ich wohl glaube, daß auch GOtt uns Schwache und Bedrängte behüten werde, und obgleich wir keinen von unsern Nachbarn was Ubels zu thun gedencken, so müssen wir doch vernünfftiger Weise auch aus andern Ursachen auf unsere Vermehrung stets bedacht seyn, und uns zum Widerstande gegen unsere Feinde eben so gefasset machen, wie wir unser Vieh für den Leuen und Raub-Thieren, oder auch unsern Leib gegen Kälte, Regen, Wind und grossen Sonnenschein verwahren, und dargegen mancherley Schutz

suchen,

suchen, entweder denselben zu entfliehen oder auch dieselben mit Gewalt von uns abzutreiben, weil auch ein jeglicher Mensch in allen Fällen obwohl ohne Schaden seines friedlichen Nächstens sein Bestes zu suchen, recht von Natur verpflichtet ist. Wenn mir aber auch mein Neben-Mensch den allergrösten Schaden zufügen will, so ists ebenfalls nöthig, daß ich denselben für ein wildes Thier ansehe, ob ich gleich nicht alsobald um sehr geringer Dinge willen auf Leib und Leben gehen, noch bey gegebener Gelegenheit wegen eines solchen Schadens, welchen ich damals nicht vermeiden gekonnt, mich auf eine boßhafftige Weise rächen soll. Und ob man wohl nur vor jetzo hauptsächlich auf einen bequemen Sitz und Wohnung für die Gegenwärtigen würde müssen bedacht seyn, so wäre es doch gut, daß man alles Zukünfftige sehr wohl überlegte, und sich für allen seinen Feinden, unter welchen auch leblose Dinge seyn könnten, zu schützen und sicher zu machen suchte, wie es vorhero eine jegliche Parthey auf ihren schlechten Inseln gethan hätte. Und derowegen thäte man wohl, daß man sich fleißig wegen dieser Sachen beredete, ehe man einen beschwerlichen und festen Bau anfienge. Vorjetzo aber könnte man auf dieser ziemlich festen Insel nur schlechte Hütten für sich und für das Vieh bauen, jedoch auf einen Uberfall die Schiffe und Bothe jederzeit bereit halten,

auch dergleichen Fahrzeuge von allerley Gattung noch mehr verfertigen, damit man zum wenigsten solchen Unglücke, welchem nicht zu widerstehen wäre, zwischen die Felsen ohnweit dem Steinhagel-Thor entfliehen könte, weßwegen man auch bedacht seyn solte, daselbst einen grossen Vorrath von allerley nöthigen Lebens-Mitteln, wo möglich auf etliche Jahre anzulegen, welches aber nur aus den selbstgewachsenen Dingen, wie auch aus Fischwerck und Wildprät müßte eingesammelt werden so daß man nemlich das erstere abtrocknen, das andre aber auch räuchern, einsalzen, einmariniren oder zu einem Gallert und Leim kochen könte, da es denn sowohl wegen eines feindlichen Uberfalles, als zur Zeit eines Miswachses grosse Dienste thun könte, wie man sonst auch in allen wohlgeordneten Städten und Ländern zu thun pflegte.

Dieser Rath gefiel allen mit einander sehr wohl, und war ihnen recht lieb, daß sie einmahl von dem unbeständigen Wasser auf das feste Land kommen solten; wiewol sie der Apothecker ermahnte, daß sie beydes besorgen, und wie ehmals die Athenienser ihre Stadt mit einer hölzernen Maure umgeben solten, das ist, sie solten die Schifffahrt vor allen Dingen beybehalten, weil auch dem festen Lande nicht in allen Fällen zu trauen wäre, massen man nicht allein auf dem-

sel-

selben aller feindlichen Macht aushalten müßte, und nicht entfliehen könte: Andern theils wären offt grosse und herrliche Städte durch Erdbeben auch auf den festesten Lande gantz zerschüttert und zerrüttet worden, wenn sie gleich noch so sehr auf ihren festen Grund getrauet, und dargegen diejenigen, die auf dem unbeständigen Wasser sich meistens aufgehalten, verlachet hätten. Der erste Anschlag fiel, wie gesagt, auf das Hüttenbauen, sowol für sie, als für ihr Vieh. Man fuhr demnach mit allen Schiffen und Böthen nach Strauchwerck aus, um darvon eilfertig Lauber-Hütten zu machen, biß daß sie auf einen bessern Bau dencken könten. Hierbey erwähnte der Apothecker, (den sie nun ihren Vorsteher mit allgemeiner Einstimmung nenneten,) daß man bey allem Bau zuerst auf die Festigkeit, hernach auf die Bequemlichkeit und gute Ordnung, zuletzt aber einiger maassen auf die Zierlichkeit, hingegen gar nicht auf Pracht und Uberfluß sehen solte, und daß man alles so schlecht, als es nur immer möglich wäre, jedoch obigem Endzwecke ohnbeschadet, machen müßte, insonderheit aber hätte man bey allen übeln Zufällen, die man nicht jederzeit zum voraus sehen könte, darnach zu trachten, daß man hernach auf solche Mittel dächte, wodurch inskünfftige dergleichen Unheil zu vermeiden wäre, zumahl da sie durch das wunderbare

Schicksaal den Nahmen der Inquiraner, das ist der Forscher und Untersucher bekommen hätten, dessen sie nimmermehr vergessen, sondern vielmehr denselben als vernünfftige Menschen bey allem ihren Thun vor Augen haben solten. Sobald als man mit dem Strauchwerck ankam, so wolten es einige bald auf die gröste Höhe, wo ihre Stadt angeleget werden solte, hinauf tragen. Der Vorsteher aber rieth, daß man vors erste gantz niedrig ohnweit der Viehweiden bleiben solte, weil er leicht vermuthete, daß man diese Stadt, so wie sie jetzund wäre, etlichemal würde ändern müssen, biß man auf die rechte Höhe käme. Zum wenigsten aber würde man zur Zeit eines bessern Baues mit seinen Hütten nicht im Wege seyn, auch solche hernach bey Vermehrung des Viehes demselben abtreten können.

Vorjetzo waren nicht mehr als etwa 200. Famillen beysammen, welche alle mit einander aus sechshundert und etliche sechzig Menschen bestunden, zu deren Vermehrung man täglich etwas sowol von denen zuvor verheyratheten, als insonderheit von den jungen Ehleuten einen ziemlichen Zuwachs zu vermuthen hatte. Es wurden aber für diese zweyhundert Haushaltungen dennoch vierhundert Hütten in vier besondern Quartieren nach der Linie also angeleget, daß in der Mitte, wie ein breites Creutze durchgezogen wurde, welches

ches nemlich zwey grosse Gassen waren, die einander ins Creutz durchschnitten, jedoch war eine von diesen Gassen viel breiter als die andre, auf welche nemlich alle Reihen Häuser ihren Ausgang haben solten; nemlich daß man auf denselben sich durchgehends versammeln könte, der andre Ausgang der kleinern Gassen gieng hinaus auf das Feld. Zu ihrem Vieh hatten sie auch Hütten die hinter den Wohnungs-Hütten stunden, so wie man etwa bey den Soldaten, nemlich bey den Reutern die Pferde zwischen die Reihen der Zelte zu stellen pfleget. Es waren demnach in jeglichen Viertel nur funfftzig Haushaltungen, die gleichwohl hundert Hütten, eine zu ihrer Wohnung, die andre aber für ihre Sachen und Kinder hatten, und eben soviel kam für ihr Vieh, obgleich dieselben noch nicht alle voll waren, so hoffte man doch alles völlig zu besetzen, und sich auch wohl noch weiter hinaus zu strecken, welches man hier bey diesem Bau gar bequemlich thun konte. Wegen des Viehes hatte man beschlossen, daß man mit demselben recht groß thun wolte, insonderheit mit allem Vieh, was zur Zucht noch tüchtig wäre. Was man aber weder zur Zucht noch zum Nutzen oder zu einiger Arbeit brauchen könte, das solte endlich geschlachtet werden. Im übrigen aber solte dasselbe so lange auf der Insel bleiben, biß man das Land gantz durchstrichen,

und sowol für das Vieh wegen der Leuen und Raub-Thiere, als auch für die Menschen sich nach rechter Sicherheit umgesehen hätte. Und eben so solte mans auch mit denen Saamen machen, die man erstlich gewaltig vermehren, biß dahin aber sich von andern Dingen nähren solte.

Da man nun diesen Hütten-Bau zu Stande gebracht hatte, so hielt man ferner einen Rath, wie man nun so wohl das Land recht ausforschen, als auch alles das übrige besorgen sollte. Zu diesem Ende wurde auf guten Rath der gesammten Gemeine insonderheit ihres Vorstehers die gantze Mannschafft in vier besondre Classen wegen der bevorstehenden Geschäffte eingetheilet. Die erste Classe sollten gleichsam Jäger seyn, jedoch bey dieser Gelegenheit das gantze Land ausforschen, und alle Zugänge dieses Landes betrachten, auch endlich bis auf die höchsten Berge steigen, um zu sehen, was auf der andern Seiten sich für Leute und Länder befänden. Sie sollten sich vors erste nur in zwey Theile und hernach in vier Theile abtheilen, nemlich wenn sie erst gewahr würden, ob sie für bösen Thieren oder für bösen Menschen sicher wären. Es wurde denselben auch das kleine Fern-Glas mit gegeben, damit sie fein weit herum sehen, und sodann gute Nachricht bringen könnten. Auch sollten sie zugleich die Beschaffenheit der Berge und ihres Gesteines,

nicht

nicht weniger die Pflantzen und Gewächse betrachten, weswegen ihnen des Apotheckers sein ehmahliger Junge, der sich auf alles dieses, insonderheit auf die Ertze, verstund, mitgegeben, der Apothecker aber als Vorsteher befahl ihm ausdrücklich, daß er sich nach Eisen-Ertzten und vor allen Dingen nach Schwefel-Ertzten umsehen sollte, weil man auf Schießpulver durchaus müste bedacht seyn welches hier bey diesen herum liegenden Völckern noch nicht bekannt wäre, und daß man bey einem besorglichen Uberfalle der Feinde wohl zehen ja zwantzigmahl mehr, als man selbsten wäre, verjagen und schlagen könnte, welches unsere Leute vor kurtzer Zeit mit den Americanern genugsam erfahren haben, ob man wohl deßwegen nicht alsobald das andre Pfeil-Geschoß noch dergleichen Gewehr verachten soll, welches uns in dem Zuge nach Algier den allergrösten Schaden gethan hat. Insonderheit, sagte der ietzige Vorsteher, bin ich damahls gefangen worden, welches uns aber hier vorjetzo gar wohl möchte zu statten kommen, massen mir nicht allein die Lebens-Art der Mohren biß an dieses Gebürge, und ihre Art mit Wurff-Spiessen und Bogen in einem unordentlichen Hauffen zu fechten und zu kriegen, insonderheit aber ihre Sprache ziemlich bekannt worden ist, welche höchst nöthig ist, im Fall wir etwas mit diesen Leuten, es sey im

Kriege

Kriege oder Frieden sollten zu thun bekommen, wiewohl wir uns hier für aller menschlichen Gesellschafft, so lange es nur möglich ist, hüten müssen. Und ihr, sagte er zu dem Jäger-Trupp, welcher nun freywillig zusammen getreten war, müsset euch bey Betrachtung des Gebürges für den Menschen noch mehr als für den wilden Thieren in acht nehmen, nemlich wo ihr einige derselben hier in unsren Revier antreffet, ja wenn ihr auch nur einen eintzigen sehet, so müsset ihr denselben mit aller Sorgfalt umhin gehen, damit uns derselbe nicht etwa hier an sein Volck verrathen noch uns vor der Zeit Ungelegenheit machen kan. Die andre Classe sollten Fischer und Schiffer seyn, darbey aber mit höchstem Fleisse für den neuen Schiff-Bau, und für die Ausbesserung der fertigen und vorigen Schiffe Sorge tragen, und weil diese Leute eben nicht so sehr sich auf weitläufftige Kundschafft legen dürfften, so sollten einige von denselben die See-Wache bestellen helffen, einige aber sollten sich entschliessen, daß sie bey Erblickung eines Indianischen Retour-Schiffes, welche bißweilen draussen weit in der See vorbey giengen, sich auf einem schlechten Booth mit elender Kleidung dahin begeben und vorgeben sollten, daß sie aus Flandern wären, daß sie auf einem Schiffe von den See-Räubern genommen, und nach vielem Ungemach ihnen entrunnen, auch sich

biß hieher kümmerlich zwischen den Felsen aufgehalten und erhalten hätten. Welches Gedichte sie recht auswendig lernen müsten, damit man sie nicht für Betrüger ansehen möchte. Oder sie könnten auch vorgeben, daß sie bey dem Kriegs-Zuge des Kaysers Carl des V. in Africa wären gefangen, und unter die Mohren verkaufft worden, da ihnen denn der jetzige Vorsteher eine Galeere nahmhafft machete, welche vor seinen Augen dergestalt untergangen wäre, daß kein Mensch wäre geborgen worden, von welcher Galeere er ihnen auch die Officierer samt den übrigen Umständen benennete. Zu diesem Anschlage entschlossen sich alsobald ihrer fünffe recht alte und verständige Leute, deren einige bey den bedrängten Miquelets in Spanien, andere aber in Franckreich an der See grosse Bekandtschafft hatten, jedoch bathen sie ihn, daß er ihnen doch zeigen möchte, wie die Mohrischen Fahrzeuge auf den Flüssen gebauet wären, weil sie vorgeben wollten, daß sie mit demselben in die See entronnen, und sich eine lange Zeit von etlichen Wochen am Strande herauf gezogen hätten, biß sie endlich dieses Schiff erblicket, denn sie sollten durchauß nicht sagen, daß hier Leute hinter dem Berge wären. Es wurde alsobald Anstalt zu einem solchen armseligen jedoch sichern Booth gemachet, worauf diese Leute nach dem Steinhagel-Thor zu gingen, und daselbst,

selbst die Strand-Wacht indessen verrichten helffen. Ihre gantze Absendung aber bestand darinnen, daß sie viele Bedrängte, insonderheit die Anverwandten aller der hiesigen Leute, welche in grosser Gefahr schwebten, hieher ein zuladen hätten, weßwegen sie sich auch die Einfahrt zu diesem Orte gar genau mercken musten, welche aber an den sonderbaren Felsen, und an der Insel in der See gar sehr mercklich war. Diese hoffeten und versprachen gar sehr, daß sie Leute genug bringen wollten, absonderlich solche, die ihre eigene Schiffe hätten. Auch wolten sie einander in einen gewissen Hafen um eine gewisse Zeit bestimmen, als ob dieses eine Fahrt nach America in eine Spanische Colonie seyn solte, weßwegen man auch dorten ohne allen Verdacht Weiber und Kinder samt allem Hausrath und vornehmlich solche Sachen, die man hier noch nicht hätte, und derselben ziemlich benöthiget wäre, als nehmlich Gewehr, Pulver und dergleichen häuffig mitbringen würde. Nur bathen sie, daß man fein fleißig vor allerley Proviant sorgen solte, damit diese Leute hier nicht Hunger leiden dörfften, maassen sie aufs Höchste ein halbes Jahr aus zubleiben gedächten, weßwegen man zu allererst mit grosser Macht den Acker und die Saatzeit besorgen sollte. Denn dieses war die dritte Sorte von Leuten, nemlich diejenigen, welche den Acker

bestellen

bestellen und hernach allerley Garten-Früchte in der Nähe pflantzen solten. Erstlich solte zwar alles, was nur könte den Acker und die Saat-Zeit bestellen helffen, hernach aber sollten diese Leute ausgehen, und sich in der Nähe nach solchen Fruchtbaumen umsehen, von denen sie diesen Sommer die Früchte sammeln, gegen den Winter aber, oder gegen die gewöhnliche Regen-Zeit die besten Gattungen von Bäumen in grosser Menge herein bringen solten. Und weil diese Sache die allernöthigste zu seyn schiene, so legten alle mit einander ihre Hände ans Werck, wie sie etwa konten, so daß in kurtzer Zeit aller Saamen durchgehends in die Erde gebracht wurde. Die vierdte Gattung Leute solte für die Vieh-Zucht sorgen, wie auch einiger maassen für den Bau der Ställe und der übrigen Hütten. Weil nun das Graß hier sehr schöne zu wachsen anfieng, so solte nach der Saat-Zeit so viel Heu gemachet, und zusammen gebracht werden, als nur möglich wäre, weßwegen auch so fort auf Sensen und Sichel zu schneiden Anstalten gemachet wurden, dieses Heu solte hernach auf dem Flusse von allen Enden zugeführet werden. Zu jeglicher Sorte dieser Mannschafft solten auch die Jungen mit gegeben werden, die nur einiger maassen behülfflich seyn könten. Die Frauen aber solten mit den kleinen Kindern zu Hause bleiben, und etwa für Zubereitung des

Essens

Essens und Trinckens sorgen, wo aber einige unter ihnen keine kleine Kinder zu warten hätten, so könten sie auch bey der Viehzucht und bey dem Garten-Wesen insonderheit bey den Küchen-Kräutern einige Dienste thun. Vor allen Dingen aber solten sie dem Nähen der Beltz-Kleider oder der Kürschnerey obliegen, weil dieses fast die eintzige Kleidung aller Inquiraner seyn solte, nemlich so wohl von Schaafen als von andern Thieren, die man auf der Jagd zu fangen pfleget, wie denn auch ihre Bette, Polster und Decken von nichts anders als von Fellen und Beltzwerck gemachet waren. Und also waren die Arbeiten nemlich die Haupt-Arbeiten unter alle Leute dieser Gemeine ausgetheilet mit dieser Bedingung, daß die Alten mehr den Kopff, hingegen die Jüngern mehr die Hände und die Krafft des Leibes brauchen, und diesen ihren Vätern und klugen Rathgebern gehorchen solten, welches auch den jungen Weibs-Personen in Ansehung ihrer Mütter, und der übrigen Alten nachdrücklich anbefohlen wurde. Ob nun wohl dieses die Haupt-Arbeiten hiessen, so war doch keinem verbothen, daß er auch darneben etwa ein ander Handwerck triebe zumal von denen, die man am meisten nöthig hatte, dergleichen etwa die Schmiede-Arbeit und wiederum die Holtz-Arbeit ist, ohne daß man diese beyde Arbeiten in so gar viele Handwercker zertheilen dörff-

dörffte, zumahl da auch der Schmidt andre Metall-Arbeit auf sich nehmen, und unter der Holtz-Arbeit der Schiff-Bau, das Böttcher-Tischler- u. Wagner-Handwerck mit begriffen seyn könte. Denn wer ein krummes Schiff und zwar nach unsrer Art mit Tonnenwerck bauen kan, dem ists gar leicht hernach alle übrige und grade Zimmer-Arbeit, und mannigfaltige Holtz-Arbeit nach Belieben zu Stande zu bringen. Daß es demnach hier gieng wie etwa auf den Dörffern, wo man wenigstens einen Schmidt und Wagner zu haben pfleget, auch wohl einen Schuster, welchen man hier nicht brauchte, indem sich fast jederman selbst das Leder ausgerben und zugleich Schuhe machen konte, die manchmal geschickt genung heraus kamen, denn die vorige Noth hatte sie mancherley Handwercke gelehret, und was noch übrig war, daß solte sie die künfftige Beschwerlichkeit lehren. Welches demnach dieses kleinen angehenden Reiches seine Grund-Regel war, nemlich daß man höchsten Fleisses dahin trachten solte, alle Noth und Beschwerlichkeit zu vertreiben, und an deren statt alles Gute und Bequeme anzuschaffen, und wo man es ja anfänglich in etwas versehen, so solte man es ins künfftige suchen immer besser, obwohl nicht herrlicher und prächtiger zu machen. So daß hier die Noth, Unbequemlichkeit und Beschwerlich-

keit zu einer beständigen Lehr-Meisterin erwählet wurde, denn alles Gute und Beßre, was ein vernünfftiger Mensch in der Welt suchet, geschiehet nur in der Absicht, daß er das Böse oder wenigstens das schlechtere vermeiden wolle, daß man demnach keineswegs hier sagen darff, es hätten unsre Leute etwas böses zu ihrer Grund-Regel gesetzet, denn wo man das Böse abschaffet, so muß ja dasjenige, was man anschaffet, lauter gutes seyn, und würde es gleichviel seyn, wenn man gesaget hätte, daß unsre kleine Gesellschafft auf lauter gutes, und mit einem Worte auf das Beste der gantzen Gemeine solte bedacht seyn, nur das erste schien unsern Leuten eine bequemere Redens-Art zu seyn, weil in der Welt schon mancherley Beschwerlichkeit und Unbequemlichkeit zum Grunde lieget, welche einem jeglichen Menschen verdrießlich ist, so daß er mehr zu Abschaffung des Bösen, als zur Anschaffung des Guten, so zu sagen, recht mit Gewalt angetrieben wird.

Es geschahe demnach nicht lange nach diesen Anstalten, daß uns von dem Steinhagel-Thor oder Mündung herein berichtet wurde, daß unsre Abgeordnete nach Europa wircklich mit einem Schiffe aus Flandern, welches aus Ost-Indien zurücke gekommen war, und dort ohnweit vorbey gehen wolte, abgegangen wären, jedoch hatten sie

sie es klug genung angefangen, daß sie uns noch eine Nachricht von ihrer Abfahrt und ihrem Schiffs-Patron gegeben hatten. Nemlich als die Schild-Wache dieses Schiff von weiten erblicket, so wäre ihm das Booth mit den fünff Leuten eiligst entgegen gefahren. Unterwegens hätten sie sich bedacht, daß man doch billig darnach trachten solte, hieher von diesen Dingen eine Nachricht zu ertheilen, worzu sie bald einen guten Rath gefunden. Denn als sie dort an Bord gekommen, so hätte der Schiffs-Patron einer von Brügge aus Flandern mit ihnen das allergröste Mitleiden gehabt, dem sie aber gemeldet, daß sie schon lange hier auf ein Schiff gewartet, aber gar keines hätten erblicken können, ob sie gleich auf die höchsten Felsen gestiegen. Als sie nun dieses ersehen, so wären sie eilfertig herab gestiegen, worbey es denn geschehen, daß sich der sechste von ihnen etwa in die Felsen verirret, weil sie nun eine ziemliche Zeit auf denselben gewartet, und sich derselbe nicht gefunden, so hätten sie nothwendig ablegen müssen, damit sie nicht alle miteinander die Uberfuhre versäumen möchten, indessen wäre es ihnen hertzlich leid um diesen armen Menschen, welcher nothwendig in kurtzer Zeit würde umkommen müssen, der Schiffs-Patron hätte hierüber ein grosses Mitleiden gehabt, auch seinen Lauff gantz nahe hier nach unsern Felsen ge-

 rich-

richtet und ihnen befohlen, daß sie ja ihren Cameraden suchen solten, wenn auch der gantze Tag darüber vergehen solte, zu welchem Ende er auch alle seine Seegel eingezogen, und nur auf der See draussen herum gekreutzet und geschwebet hätte. Unsrer Leute ihr Booth war mit zwey Tonnen an beyden Enden gemacht, worüber sich der Schiffer nicht wenig gewundert, nemlich daß die Mohren in den wilden Gegenden doch noch soviel Nachdencken hätten. Diesen Fund aber hatte einer von unsern Leuten im Hinfahren erdacht, nemlich damit sie uns doch auch von ihrer Abfahrt eine richtige Nachricht ertheilen könten. Hierauf wären sie grades Weges nach unsrer Wache zugefahren, solches berichtet auch gebethen, ob noch jemand mitfahren wolte, weil sie sonst sagen müßten, daß sie ihn nicht gefunden hätten, weil nun just einer unter unsrer Strand-Wacht gewesen, der den Schiffer gar wohl gekannt, indem sie aus einer Stadt gebürtig gewesen, so habe er sich ohne weiters Bedencken mit ihnen fort begeben, zumahl da er diesem Manne klar heraus sagen könte, daß er samt den andern aus der Spanischen Inquisition entrunnen wäre, maassen der Schiffer auch selbst ein heimlicher Ketzer wäre, und vielleicht ins künfftige wohl selbst mit kommen dörffte, zumahl wo sich etwa zu Hause eine Religions-Verfolgung oder andre Beschwerlichkeit,

keit, wie man schon vermuthete, indessen erreget habe. Uber diese Nachricht war unsre neue Stadt sehr froh, und hatten die Hoffnung, daß sie gar bald mit einer ziemlichen Anzahl Einwohner würden vermehret werden. Unsre Jäger kamen auch auf eine bestimmte Zeit zurücke und meldeten, daß sie keinen einigen Menschen angetroffen, ob sie wohl noch nicht auf den höchsten Bergen gewesen, noch hinüber in die andern Länder hätten sehen können. Indessen wäre dort Wild genung von aller Gattung, insonderheit aber hatten sie auch zwey Leuen angetroffen und von denselben einen erschossen, von welchem sie auch die Haut nebst vielem andern Beltzwerck mit brachten, nicht weniger etwas Wildprät, nemlich was sie nur ertragen konten, und nur den letzten Tag geschossen hatten. Uber dieses hatten sie hier wilde Pferde, wilde Ochsen, wilde Schaafe und mancherley Wunder-Thiere insonderheit aber sehr grosse Schlangen gesehen. Sie hatten zwar viele Bäume mit vieler Blüthe, aber wenig reiffes Obst angetroffen ausser etliche Gattungen Beeren, indessen erkannte man doch die Kirschen und Äpffel gar genau, das übrige aber waren noch zum Theil unbekannte Gewächse. Diese Nachricht gefiel unsern Leuten ziemlich wohl, ausser daß man wegen der Leuen mit dem Vieh würde unsicher seyn, weil aber diese Raub-

Thiere nur insgemein bey Nacht-Zeit ausgiengen, im übrigen Wild genung zu fressen hätten, so hätte man nur allein gegen solche Zeit vor allen andern auf seiner Hut zu seyn. Indessen wurde doch anbefohlen, daß ein jeglicher, der nur über das Wasser führe, zum wenigsten mit einem Spiesse, oder auch mit einem leichten Armbruste versehen seyn solte. Zu diesem Ende wurden nunmehro Spiesse und Pfeil-Spitzen genung verfertiget, worbey die Verordnung gemachet wurde, daß sich alle Mannschafft in diesen Waffen üben, und nicht ohne Noth ein Mensch gantz allein über Feld gehen solte.

Was nun unsre Schiffer und Fischer anbelangte, so fingen sie eine ungeheure Menge von Fischen, daß man kaum wuste, wo man mit denselben hin solte, indessen trocknete und räucherte man doch derselben ungemein viel. Das Trocknen war noch das Beste, weil man keines Saltzes darzu benöthiget war, welches allmählich wolte anfangen abzunehmen und zu gebrechen, so daß die Fischer zu fischen aufhören, und an dessen statt auf Saltz bedacht seyn musten. Innerhalb unsrer Gegend war dasselbe nicht wohl zu machen, weil das eindringende See-Wasser schon mit dem süssen Fluß-Wasser vermischet war, ausser wenn man etwa eine Saltz-Quelle oder gar Steinsaltz hier in unserm Lande finden solte, weßwegen auch

den

den Jägern befohlen wurde, daß sie alle Quellen fleißig kosten sollten, womit insonderheit der vormahlige Apothecker-Junge beordert wurde. Unsere Fischer begaben sich zu dem Ende hinaus in die See, um zusehen, ob sie etwa einen bequemen Ort zum Saltzmachen, an dem Strande antreffen könten. Es hatte zwar die Natur hin und wieder an einigen Felsen allbereit dergleichen verfertiget, deñ wenn die Wellen an die Felsen hinauf geschlagen hätten, so war etwas See-Wasser in einige solche steinerne Gruben gefallen, und weil es eine ziemliche Zeit nicht geregnet hatte, so war es daselbst von der Sonne ausgetrocknet worden, welches sie denn abschabten, jedoch war dessen noch bey weiten nicht genug, nachdem sie nun ohngefehr eine Meile an den Felsen hinauf gefahren waren, so fand sich ein recht bequemer Ort Saltz abzutrocknen, wie man etwa in Spanien bey St. Huebes dasselbe zu machen pfleget; nemlich es machte sich hier mit der hohen Fluth in einem festen letichten Lande ein rechter flacher Teich, dessen Eingang der Einfluß gar nicht breit war. Hier war es nur nöthig einen kleinen Tamm vor zuziehen, oder just so hoch wäre, daß nur an einigen Orten etwas Wasser bey der hohen Fluth darüber gienge, und nichts wieder hinaus konnte. Denn auf solche Weyse wird das eingeschlossene Wasser von der heissen Sonne ausgetrocknet, wenn

nun nicht so viel Wasser herein kommet als beständig austrocknet, so muß man dasselbe nach Belieben hinein lassen, nemlich vermittelst einer Schleusse, welche hier gar schlecht seyn sollte, denn man wolte nur etwas gespalten Holtz oder starcke Bretter so fürsetzen wie etwa die Wasser-Müller ihre Schutz-Brette für zusetzen, mithin das Wasser bald auf ihre Räder zu lassen, oder auch aufzuhalten pflegen. Mit diesem Bau wurden sie bald fertig, und wurde nach und nach so viel Saltz gemachet, daß es fast einer Hand breit dicke über diesen ziemlich grossen Teich ausgebreitet lag. Hier wurden nun viele Leute hinaus in die Saltz-Erndte eingeladen, weil man besorgen muste, daß etwa ein Platz-Regen alle diese Arbeit unvermuthet zerschmeltzen und verderben möchte. Es wurde demnach zusammen gescharret oder in Hauffen geharcket, wie man mit dem Heu zu thun pfleget, von diesen Hauffen wurde es mit Körben in die Bothe getragen, und in die Saltz-Scheune gebracht, die man auf einem bequemen Felsen ohnweit der Mündung angeleget hatte. Ob man nun wohl hier so viel Saltz bekommen, als für die jetzige Gesellschafft auf etliche Jahre genug gewesen wäre, so wurde doch anbefohlen, daß man desselben noch immer mehr machen solte, nemlich so lange etwa die heisse Sommers-Zeit zu währen pflegte, man hatte es mit dieser Saltz-Erndte

auch

auch just getroffen, denn als man kaum frisch Wasser aus der See eingelassen hatte, so erhub sich ein solcher Sturm, der das Wasser Hauffenweise über den Damm hinüber führete, mit welchem sich ein dreytägiger Regen einstellete, der den Land-Früchten gar sehr zu statten kam, ob er gleich die Saltz-Erndte auf einmahl würde zernichtet haben, jedoch war hier das Beste, daß man mit dem Saltze unter dem Dache war. Nach diesem Sturme aber klärete sich das Wetter wiederum auf, und ließ sich also an, daß man dieses Jahr im Sommer noch ein oder zweymahl Saltz ein zu erndten hoffete. Weil aber über dem ersten Saltz-Trocknen einige Wochen vergiengen, so hatte man indessen auf das Fisch-Trocknen besser gedacht, nemlich wie man geschwinder darmit zu rechte kommen könnte. Es hatte nemlich einer eine Reihe Fische unter ein Brett geleget, dieses mit genugsamen Steinen beschweret, und also gleichsam den Safft aus denselben ausgedrücket, welchen die Sonne ohne eine Fäulniß zu verursachen nicht so geschwinde ausziehen konnte, auch waren die Fische hiedurch gantz flach und so zu sagen einerley Dicke, zum wenigsten breiter geworden, so daß sie die Lufft und Sonne desto eher dürre machen konnten, welche Art man hernach beständig beybehielt und dadurch einen entsetzlichen Vorrath trockener Fische anschaffete.

Eben dieses hatten sich auch die Jäger zu Nutze gemachet, und von dem grossen Wilde das der-beste Fleisch auch also gepresset und abgetrocknet, so daß desselben auch nicht wenig bey geleget wurde, ohne was man sonst frisch verzehrete. Bey diesen beyden Vorraths-Kammern nun war zu besorgen, daß sich das Gewürme nemlich der mancherley Fliegen, ihre Eyre und Jungen hinein finden würden, wiewohl sie das sehr Getrocknete meistens zufrieden lassen, weil sie eine nasse Fäul-niß lieben, ausser was etwa die kleinen Mülben sind, die sich von trocknen Dingen zu nähren pfle-gen. Hierwieder gab unser Vorsteher einen guten Rath, nemlich man solte die Fenster an die-sen Vorraths-Häusern, welche ziemlich geschick-lich mit etlichen niedrigen Stockwercken gebauet waren, mit gar feinem Netzwerck verschliessen, wodurch die Fliegen nicht gerne zu kriechen pfleg-ten, zumahl wenn man es doppelt oder dreyfach machete, da doch die Lufft frey hindurch streichen könnte. Diese Netze aber wolte er zum Uberflusse mit einem stinckenden Oele, wie etwan Thran, Ter-pentin-Oel oder andre von Fett der Thieren, ge-brannte und destillirte Oele sind, bestreichen, für welchen fast alle Gattungen Fliegen einen Abscheu hätten. Hierbey aber müste doch aller Provi-ant in der heissen Zeit etliche mahl durch gesehen, und alles, was sich etwa von kleinem Gewürme

oder

oder Milben angesetzt hätte, mit Besen oder Bürsten abgefeget werden. Die Nacht über hingegen solten diese gestrickte Fenster gantz auf gemachet, und die kühle Lufft hinein gelassen werden, weßwegen auch einige Leute zur Pflegung der Magazine ordentlicher Weise eben so wie die Strandwacht aufziehen, und abwechseln musten. Das Allerbeste aber war, daß man die Fische recht wie einen Tischer-Leim kochete, und also abtrocknete, weil man dorten Holtz genung hatte. Insonderheit that dieses die Wacht auf der Mündung, welche ohne dem vieles mit dem Ausrotten des Holtzes zu schaffen hatte, und die beym Eingange aus der See die meisten Fische in ihren ausgelegten Körben und Angeln fangen konnten, diese hatten nun beständig nemlich Tag und Nacht bey ihren Wacht-Feuer Töpffe stehen, in welchen dieser Leim gesotten, zerschnitten und getrocknet wurde. Ehe er recht trocken war, so wurden in die Scheiben desselben Löcher gestochen, daß man denselben an Faden reigen, und in grosser Menge auf hängen konnte. Eben dieses thaten auch die Jäger in den Wäldern mit demjenigen Fleische, was sie nicht pressen und abtrucknen konnten, nemlich sie kochten auch alle Sehnen von den Knochen ab, und machten ebenfals Leim, welcher in einem vorfallenden Mangel zu rechten guten Suppen dienen solte, weil alles von reinlichen Fischen

Fischen und Fleische wäre gemachet worden, und insonderheit weil solcher abgetrockneter Leim wohl zehn und zwantzig Jahr dauren könnte, wenn er nur von übriger Nässe in Acht genommen würde. Weil nun bey dem Kochen vieles Fett abgieng, so wurde dasselbe in sehr grosse Töpffe abgeschöpffet, welche man in die Erde vergrub und wohl bedeckete, weil es in derselbigen viele Jahre zu dauren pfleget, und im Falle der Noth entweder zur Speise oder zu allerley Schmieren könnte gebrauchet werden.

Diejenigen, die zum Acker-Bau und Garten-Wesen bestimmet waren, pflegten indessen ihre Kohl- und Kräuter-Gärten, ja sie pflantzten dieser Sachen noch weit mehr als sonsten gebräuchlich ist, nemlich viele gute Apothecker-Kräuter, die ihnen unser Vorsteher nach seiner guten Erfahrung allenthalben anwieß, weil man nicht allein auf gewöhnliche Speisen sondern auch auf Artzeney-Mittel die Gesundheit zu erhalten oder her zu stellen muste bedacht seyn. Alle diese Kräuter schnitten sie mit einem Stücke Erde aus, trugen sie in Körben herein, und versetzten sie an ihre gehörige Oerter, daher es ihnen nichts schadete, obgleich manche mit ihrer Blüthe vom Felde herein getragen wurden. Mit den Bäumen wolte sichs aber nicht thun lassen, sondern man muste mit denselben biß gegen den Winter oder die gewöhnliche

Re-

Regens-Zeit warten, da man denn Bäume von ziemlicher Grösse ausrotten nnd herein bringen wolte, zu welchen man in Vorrath schon an gewisse Oerter die Gruben machete. Indessen aber trocknete man doch viele Beeren und Früchte, manche aber wurden saur eingemachet, welche zwar nicht so lange dauren als die Abgetrockneten. Aber auch hier lehrete sie der Vorsteher, daß sie viele Früchte abrühren, hernach bey dem Feuer einkochen, und denn ferner abtrocknen musten, welches man bey den Apotheckern einen Extract nennet, und welcher gleichfals viele Jahre dauren kan. Was aber recht säfftige Beeren und Früchte waren, welche sich nicht zum Abtrocknen schicken wolten, so wurde ihr Safft ausgepresset, und entweder auch also gantz dicke eingekocht oder auch an sich selbst gelassen und in Fässer gefüllet, da wir denn nach dem Abjähren desselben mancherley Gattungen Wein bekommen haben. Worzu uns das Faßbinder-Handwerck sehr grosse Dienste that, wie auch das Töpffer-Handwerck, welches uns grosse Töpffe gab, die unten spitzig waren, damit sich Hefen und Unflath daselbst setzen konte, damit sie aber nicht so leicht zerbrechen könten, so wurden sie in die Erde vergraben, und muste der Wein, oder was man sonst in dieselbe einfüllete, ausgeschöpffet werden, weil man sie weiter nicht rühren noch aus denselben etwas aus-

giessen

giessen konte, hiedurch geschahe auch zugleich, daß diese Sachen recht frisch zu stehen kamen, und nicht so leicht verdarben. Man beklagte nichts mehr, als daß man keine Oel-Bäume und Feigen-Bäume hatte, die in dieser Gegend gar wohl würden fortgekommen seyn. Wein aber hatte man mit sich herüber von der Soldaten Insel in Gefässen gebracht, wie auch einige andre Gewächse, und dieselben bald in die Erde gesetzet, welche sich auch allhier gut anliessen, auch wünschte man, weil alles hier voller Blumen stand, daß man Bienen haben möchte, welche Honig und Wachs eintragen könten. So fehlete es auch den Jägern an Hunden, an welche man in der grossen Verwirrung nicht gedacht hatte, ausser, daß man etliche Katzen in die ersten Fischer-Boothe wegen des Proviants, welcher darinnen verborgen war, gesetzet hatte, die denn hier wegen der häuffigen Mäuse sehr nützliche Thiere waren. Man hatte zwar von diesem Mangel geredet, ehe unsre abgeordnete nach Europa abgegangen waren, jedoch war ihnen nicht ausdrücklich anbefohlen, daß sie die jetzt besagte Dinge mit bringen solten. Jedoch tröstete man sich hier, daß man dennoch auf eine andre Weise allen solchen Mangel ersetzen könte, und daß man nicht eben alles in einem Lande haben müste, zumahl da auch nicht alles unter einerley Himmelstriche fortzukom-

kommen und zu wachsen pflegte. Was aber das gesäete Getreyde anbelangete, so wuchs dasselbe vortrefflich, denn weil man wenig Saamen hatte, so muste man denselben etwas dünne säen, damit dasselbe grosse Stöcke von vielen Aehren bekommen möchte. Weil man nun vieles Zeug zu Stricken, Ancker-Tauen zu Netzen und zu andern Sachen brauchete, so freuete man sich insonderheit über den Hanff und Flachs, weil man hier den Saamen nicht brauchte, als welcher dieses Jahr nicht solte verderbet noch zu einigen Gebrauche als zu fernerm fortzeugen angewendet werden, da man doch die Stengel und ihr Bast sehr nutzen konte, man hatte auch um dieser Ursache willen eine grosse Menge Nessel-Saamen gesäet, welchen man von jener Insel häuffig mitgebracht hatte; damit derselbe auch zum Gespinste und zu anderer Flachs-Arbeit dienen möchte. Es haben die grossen Nesseln just solchen Saamen wie der Lein, obwohl etwas kleiner, weßwegen man ihn fast an dem Saamen hätte kennen sollen, wo ja niemand sein Bast probiret hat, massen ja dessen Gebrauch noch nirgends in Europa aufgekommen ist, da es doch vielen vor der Nase stehet, und diese faule Betrachter der Natur gleichsam zur Straffe sehr offt in die Hände brennet. Seine Wartung aber ist just wie des Leines oder des

Hanf-

Hanffes, und ist es eine rechte Mittel-Gattung zwischen denselben, jedoch müssen sie erst wohl abgetrucknet, und hernach geröstet werden. Was aber das feste und grobe Zeug zu den Ancker-Tauen anbelangte, so waren die Aloe-Blätter hierzu sehr tüchtig, die man hier häuffig fand, auch solches zubereiteten Zeuges eine ziemliche Menge von jener hohen Insel mit sich gebracht hatte. Wo aber etwas nach unsrer Art Landes zu fehlen schiene, so suchte man es auf eine andre Weise nach Art desselbigen Landes dennoch heraus zu bringen, wie man denn auch in solcher Absicht alles Bast von Kräutern und Sträuchen probirte, und in kurtzer Zeit mehr als zwölfferley Gattung Spinwerck zusammen brachte, ohne die Baumwolle, von welcher man ohngefehr etwas Saamen in einem neuen Wamst zugleich mit der Baumwolle eingenehet gefunden hatte, welcher Saamen ebenfals sehr wohl gerathen war, und der inskünfftige gar sehr häuffig solte fortgepflantzet werden.

Es war die Lage dieses Landes vor vielen andern sehr glücklich, denn erstlich lag es unter einem sehr heissen Erdstrich, dergestallt daß es unten in der Fläche ziemlich heiß war, weil aber das Wasser von den kühlen Schnee-Bergen herab kam, so kühlete es die Gegend um den Fluß ziemlich ab zugeschweigen, daß die Lufft selbst, welche über

diese Schnee-Berge gieng, sich ziemlich abzukühlen pflegte. Der Nordwind war hier bey uns der wärmste, weil die Berge, über welche er streichen muste, gegen die Sonne lagen, und auch sonst die rechte kalte Lufft von der Schnee-Seite nicht zu uns herüber kommen konte. Mithin war unten in dem Thale fast ein beständiger obwohl gemäßigter Sommer, die Berge hinan oder gegen die Berge zu war es schon kühler, wie etwa in Frühling oder Herbst, und endlich war auf den Bergen gegen Mittag der völlige Schnee und Winter, daß wir demnach in einer solchen kurtzen Gegend dasjenige beysammen finden konten, was man in weit entfernten Ländern, die unter mancherley Himmels-Strichen liegen, nimmermehr würde haben auftreiben können. Auch konte man manche Früchte, welche Hitze und Kälte vertragen, fast das gantze Jahr hindurch frisch auf den Bäumen finden, als zum Exempel die Kirschen, denn wenn die untersten im Thale schon reiff waren, so fingen die in den Ober-Ländern erst an zu blühen, so daß eine Gegend der andern wohl zu statten kam.

Was aber diejenigen anbetrifft, die das Vieh zu verwalten hatten, so wendeten sie zu desselben Pflege auch allen Fleiß an; Es brachten auch die Schaafe, Ziegen und Esel häuffig Jungen, was aber das Rindvieh oder Kühe anbelanget, so

war dasselbe jetzo erst ausgewachsen, weil man es in jener eilfertigen Flucht gantz jung mitgenommen hatte: Hüner, Gänse und Endten hatte man gleichfalls genugsam. An keine Schweine hatte man gedacht, ob man sie gleich hier auch für nöthig hielt, weil diese Thiere allen Unflath, und was da schon verdorben oder in den Koth getreten ist, wiederum heraussuchen. Keine Pferde hatte man auch nicht eingeschiffet, jedoch war dieser Mangel an den wilden Pferden, die sich hier häuffig aufhielten, gar leicht zu ersetzen. Nur fragte sichs, wie man dieselben einfangen und hernach zähmen solte? worzu man aber bald Rath schaffete. Es war nemlich ein schöne Aue, auf welche sie öffters Hauffenweise aus einem gewissen Walde zu kommen pflegten, um daselbst ihre Weyde oder ihren Tummel-Platz zu finden. An diesem Walde fieng man an zwey Zäune zu machen, welche erst sehr weit von einander stunden, hernach aber wie ein Trichter immer enger zusammen lieffen; endlich aber kamen diese Zäune so dichte zusammen, daß zwischen denselben ein Pferd nicht umkehren konnte, welcher enge Platz sich aber sehr weit fort erstreckete. Als diese Arbeit fertig war, so stellete man eine Wacht von Jägern aus, daß sie Achtung geben sollten, wenn sich die wilden Pferde auf diese Wiese des Nachts einstellen würden, wo sie biß an den hellen Morgen

ent-

entweder zu weyden, oder mit einander zu schertzen pflegten, indem sie sich für unsern Jägern nicht sonderlich fürchteten, zumahl da dieselben eine Wild-Haut von einem Rehbocke auf dem Kopffe zu führen pflegten, und also das Wild leichter beschleichen und betriegen konten. Sobald als sie diese Pferde mercken würden, so solten sie kommen, und es in der Stadt ansagen, da denn gegen Morgen alles Volck jung und alt hinaus gehen, sachte hinzu schleichen, und sie von Weiten umgeben solten. Mit dem Tage aber solte von allen Ecken her ein grosses Geschrey und Lermen angefangen, auch auf Hörnern starck geblasen werden, damit man sie voller Schrecken in diesen höltzernen Sack hinein jagen könnte. Dieses gieng auch auf den dritten Tag glücklich an, nemlich daß man über hundert Stücke solcher Pferde jung und alt dahin trieb; wo sich aber der gantz enge Zaun anfieng, da waren Leute bestellet, welche Achtung geben musten, wenn der gantze Schwarm würde in diesem engen Noth-Stalle seyn, daß sie daselbst schon fertige Riegel vorschieben sollten. Man fand diese Pferde alle mit einander an dem Ende des Zaunes gantz dichte auf einander, daß sie sich fast hätten erdrücken oder den Zaun niederbrechen mögen, welchen man denn eilfertig stützen und befestigen muste. Hier wurde man schlüßig, daß man geschwinde die beyden

Zäune verlängern jedoch aber so weit von einander setzen wolte, daß sich die Pferde darinnen umkehren könnten, hernach aber wollte man eines nach dem andern zurücke treiben bis an den Anfang des engen Zaunes, und daselbst ein jegliches insbesondre verriegeln, folglich ein jegliches in seinen eignen Noth-Stall einsperren, womit man fast den gantzen Tag zu thun hatte. Gegen Abend rathschlagete man, wie man diese eingeschlossene Pferde bändigen und endlich zähmen oder zäumen wolte, einige gaben den Rath, daß man ihnen einen Strick oder Schlinge um den Hals werffen, und sie so lange würgen solte, biß sie alle Krafft verlieren, wie man in Ungarn Siebenbürgen und Wallachey zu thun pfleget, wo man sie mit solchen Schlingen einfänget und würget, worüber manches Pferd so matt wird, daß es gar umkommet, welches sie aber dort nicht achten, weil derselben genung vorhandē sind: Andre gaben den Rath daß man sie mit Gewalt binden zäumen und also zwingen solte. Es war aber einer vorhanden, der sagte, man solte ihnen erstlich drey Tage lang nichts zu fressen und zu sauffen geben. Hernach solte man sie durch den Zaun durch gantz mäßig speisen und träncken, dergestalt, daß sie dieses aus der Menschen Hände empfingen, und allmählig mit ihnen bekannt würden. Wenn sie nun lerneten aus der Menschen Hände fressen, so

solte

solte man sie anfangen zu kratzen und zu krauen, welches allem zahmen und wilden Viehe wohl gefiele, da man denn auch anfangen könnte sie zu striegeln. Weiter könnte man probiren, ob man ihre Vorderfüsse zusammen spannen und ihnen einen Zaum anlegen könte, jedoch solte man sie nur halb satt machen, biß man merckte, daß eines nach dem andern seine Kräffte ziemlich verlohren auch sich an die Menschen gewohnet hätte, welches sich bey dem gantz jungen Vieh am allerersten finden dörffte. Alsdenn könnte man ihnen die Fessel und den Zaum anlegen, bey einem jeglichen gebändigten Pferde diesen Zaun durchbrechen und dasselbe heraus führen. Alsobald aber müßte man ihm eine ziemliche Last vom Sande auflegen, oder sie auch ein schweres Kloß ziehen und schleppen lassen, ja nach dem man sie entweder zum Reiten oder in den Zug brauchen wolte. Jedoch solte man nur etliche wenige zum Reiten, die übrigen aber zum Ziehen gewöhnen, absonderlich daß man sie bald zum Acker-Bau anführen müste; nemlich daß sie einen sehr grossen Platz Landes mit dem Pfluge zur Winter-Saat umstürtzen, ruhren und wohl durchegen müsten, so würden sie schon mürbe und zahm genung werden. Die Reit-Pferde aber solte man auch täglich obwohl mit gespannten Füssen im Sande herum treiben und reiten, auch so müde machen, biß man sie zu fer-

fernerer Arbeit auch mit der Peitsche und Spornen antreiben müste, jedoch soll man ihnen nicht eher ihr völliges Futter geben, als biß sie völlig gehorsam würden, denn es wäre besser vier zahme oder schwächere Pferde als zwey Wilde und starcke an einen Pflug zu spannen, weil die letztern zwar mehr Arbeit verrichten, aber auch mehr Schaden und Unheil anrichten könnten. Denn unter allen Dingen, womit man Menschen und Vieh am besten bändigen könnte, wäre wohl der Hunger, sodann die Arbeit, ferner die Schläge, auch wenige Nacht-Ruhe und andre Unbequemlichkeit. Bey den Menschen hülffe noch insbesondre zum Zähmen und Bändigen das Einsperren, oder Benehmung der Freyheit, Schimpff und Schande, Beraubung ihrer Güter und solcher Dinge, die ihnen wohl gefallen, und endlich das Bedräuen mit der Todes-Straffe. Bey allen aber müste man darauf dencken, wie man es in der Jugend bändigte und allmählig zu einer gewissen guten Gewohnheit und Ordnung brächte, weil eine uhralte Gewohnheit fast zu einer andern Natur geworden wäre, die man denn nimmermehr gantz ausrotten könnte. Welches sich denn auch an etlichen von diesen Pferden zeigte, mit welchen fast nichts anzufangen war. Es war zwar überhaupt mit den Hengsten eine grössere Arbeit als mit den andern, jedoch waren diese die allerwieder-

derspenstigsten, und da man endlich das letzte Mittel ergriff und die Hengste werffen oder schneiden ließ, so war es doch bey diesen gar Alten gefährlich, jedoch weil man sonst mit ihnen nichts anzufangen wuste, und sie auch nicht wolte lauffen lassen, so wagte mans mit ihnen, worüber sie aber verreckten, und alle Mühe, die man an sie gewandt hatte, mit nichts als mit der Haut bezahlten. Mit den wilden Ochsen machte man es fast eben so, nur daß man diesen nicht von fornen so wie den wilden Pferden von hinten, wo diese Thiere ihr eigenes Gewehr und Waffen, haben, zu nahe kommen durffte. Die Jäger probirten es auch mit etlichen Raub-Thieren, welche sie in Ermanglung der Hunde auf die Jagd brauchen wolten. Aber das erste Mittel schlug ihnen hier fehl, nemlich daß sie mit dem Hunger nicht allein nichts ausrichteten, sondern sie dadurch noch grimmiger machten. Denn die Raub-Thiere sind also von GOtt geschaffen, daß sie in Ermanglung des Raubes sehr lange Hunger leiden können; hingegen wissen sie auch hernach ihren Wanst so zu füllen, oder einen guten Theil ihres Raubes in die Erde zu verscharren, daß ein paar hungrige Wölffe gar wohl in einer Nacht ein gantzes Pferd, das doch grösser als sie beyde zusammen ist, verzehren oder vielmehr zerreissen und zertheilen können, weil sie sich das meiste an gewisse Oerter verscharren,

ren, und es hernach die andern Nächte wohl auf zusuchen und allmählig zu verzehren wissen, da doch der gemeine Mann glaubet, daß sie es in einer Nacht würcklich aufgefressen hätten. Die jungen Leuen liessen sich noch am besten abrichten. Eben so hatten sie eine Art Marder, die sie erst an einem Bande auf die Bäume nach jungen Vögeln schickten, biß daß sie allmählig von selbsten wieder kommen lerneten. Mit den Falcken gieng es auch an, daß sie ihnen die Vögel aus der Lufft herab holeten und auf die Hand brachten und nach einem gewissen Zeichen mit einer Pfeiffe, jederzeit wiederkamen, welche jedoch auch durch Hunger und Schlafflosigkeit und zwar gantz jung musten hierzu angewöhnet werden.

Weil nun die Vieh-Hirten mit Abrichtung des wilden Zug-Viehes, und die Jäger mit der Zähmung gantz wilder Raub-Thiere eine solche wunderbare Probe abgeleget hatten, so wolten doch die Fischer als rechte Inquiraner auch untersuchen, ob sie nicht auch einige Fische zahm machen, oder gar Raub-Fische zu ihrem Nutzen abrichten könten, welches beydes gleichfalls glücklich von statten gieng, nemlich es giengen in den grossen Fluß etliche kleine Bäche herein, die nur die Breite eines schmalen Grabens hatten, ein Paar von diesen stachen sie recht ordentlich aus, daß sie dieselben allenthalben mit Hürden oder Gegittern ver-

versetzen konten, durch welche zwar das Wasser aber nicht die Fische hindurch wischen konten, in einem von diesen Graben thaten sie eine gewisse Art von jungen Raub-Fischen, in den andern aber eine andre Art Fische, welche Hauffenweise mit einander zu gehen pflegten. Erstlich sperrete man sie gar dichte bey einander an einen Ort, wo klares Wasser war, ließ sie auch ziemlich hungern, und rührete sie darbey gantz sachte an, so daß sie der Menschen allmählich gewohnet wurden, hernach gab man ihnen des Tages etlichemal an diesem Orte ihr gewöhnliches Fressen, allemal aber pflegte man vorhero mit einer sehr hellen Pfeiffe dort zu pfeiffen, welches die Fische bald gewahr wurden, und gleichsam vor Freuden schon zu Tantzen anfingen; als dieses Abrichten eine ziemliche Zeit gedauret hatte, und diese Fische schon etwas grösser wurden, so gab man ihnen kurtz vor ihrer Essens-Zeit einen viel weitern Raum in diesem Bache herum zu spatzieren, da sie denn zwar herum lieffen, aber doch keine Nahrung fanden; wenn nun die Pfeiffe sich hören ließ, so stellten sie sich alle an denselben Ort wieder ein, da denn der Graben wieder versetzet, und sie gleichsam in ihren Stall eingesperret und ordentlich gefüttert wurden, zu welchem Ende ein Fischer mitten unter sie trat, dieselben auch gantz gelinde anrührete, und gleichsam unter dem Bauche kützelte und streichelte. Die-

ses that man so lange biß sie einen sehr weiten Weg auf das Pfeiffen und Speisen zu gewisser Zeit zurücke kamen, endlich kamen sie auch auf das pure Pfeiffen zurücke, wenn und wohin man sie haben wolte, da ihnen doch allezeit etwas weniges eingestreuet wurde, die rechte Fütterung aber geschahe nur allein an einem gewissen Orte, zu gewisser Zeit und in gewissen Masse, welches man nach und nach einstreuete, jedoch wurden sie jederzeit mit der Pfeiffe herzu geruffen, wiewol sie sich endlich auch ohne Pfeiffe zu der bestimmten Zeit schon ordentlich zu versameln pflegten. Da nun diese Fische schon ziemlich groß waren, so umzog man eine Rundung in dem Flusse selbst, und ließ sie aus dem Bache da hinein gehen, jedoch nur die Helffte derselben, allein wenn man mit der Pfeiffe kam, so lockte man sie nicht allein wiederum aus dem Flusse in den Bach herein, sondern man konte sie auch biß an den Ort führen, wo sie ihren Stand hatten, und zu ordentlicher Zeit gespeiset wurden. Man machte den Zirckel oder die Verzäunung im Flusse viel grösser, aber auch aus derselben kamen sie zurücke. Endlich wagte mans, nachdem die Probe vielmal glücklich abgelauffen war, und ließ etwa die Helffte derselben gegen Essens-Zeit in den freyen Fluß hinaus, jedoch noch nicht in den recht grossen, sondern in einen kleinern, der noch einen ziemlichen Weg biß in den grossen zu

lauffen hatte, jedoch pfiff man sie bald zurücke, da sie denn nicht allein selbst wiederum zurücke kamen, sondern jederzeit einen ziemlichen Hauffen wilde Fische mit sich brachten, welche man alsobald von den Zahmen absondern konte; denn wenn der Fischer zum Speisen mitten unter die Fische hinein trat, so fuhren die Wilden plötzlich zurücke, jedoch hatte man ihnen den Paß schon verhauen, nun setzte man wiederum vor, dergestallt, daß die Zahmen besonders waren, welche denn gewöhnlicher massen gespeiset wurden, die Wilden aber nahm man aus ihrem Nothstall heraus, welche denn von den Menschen abgetrocknet oder verspeiset wurden, damit man aber nicht etwa einen Zahmen ergreiffen und abschlachten möchte, so waren sie alle gezeichnet. Eben dieses gieng auch mit den Raubfischen an, obwol viel längere Zeit mit denselben zugebracht wurde, auch konte man hier nicht soviel auf einen Hauffen zusammen sperren, sondern man hielt sie fast eintzeln in gewissen kleinen Behältnissen, gewöhnte auch jeglichem einen besondern Schall der Pfeiffe an, auf welchen er bald zurücke kam, und seinen Raub im Maule weit sich brachte, jedoch hatte man von den andern Fischen, die einen gantzen grossen Hauffen mit sich brachten, und auf die Schlachtbanck lieferten, weit grössern Nutzen; weswegen man auch allerley Gattungen Fische in gewisse kleine

Aus-

Ausflüsse setzte, und zahm machte, die denn ihre Kost oder Mühe, welche man an sie gewendet hatte, reichlich verzinseten, so daß man, wie die Fischer redeten, keiner wilden par force Jagd der gewaltigen Jäger fast mehr nöthig hatte.

Dieses letztere Wort hatte unsre Jäger verdrossen, und beredeten sich heimlich mit einander, daß sie auch eben auf solche Anstalten dencken wolten, zumal da sie sahen, daß diese neue Untersuchung und Erfindung von allen bewundert und gelobet wurde. Ist denn dieses, sagten sie unter einander, so gar was ausserordentliches und nicht schon in vielen Stücken bey unsrer Handthierung eine ausgemachte Sache, welches auch das gemeine Sprichwort lehret, welches also heisset: Wenn man Vögel fangen will, so muß man nicht mit Prügeln darunter werffen; oder wie etwa die Lateiner in solchem Falle sagen: Fistula dulce cānit volucrem dum decipit auceps. Hat man nicht Lock-Vögel auf dem Heerde, welche man weder in Kefiche einschliessen noch anbinden darff, sondern die gantz frey auf demselben herum lauffen? Locket man nicht auch bey Abends-Zeit mit einer angebundenen wilden Endte, die man in die Höhe wirfft, öffters einen gantzen Hauffen derselben in die Schlag-Netze, und wo man sich die Mühe geben wolte, etliche junge wilde Endten abzurichten, daß sie sich wegen des Frasses und Füt-

terung

terung um eine gewisse Zeit auf einen gewissen Ort einstelleten, so könten sie leichtlich einen grossen Hauffen der gantz Wilden mit sich bringen, denn die Sache ist ja an unsern gezähmten Mardern und Falcken eine solche ausnehmende Probe, daß es diese Wasser-Jäger nur allein von uns gelernet haben; so ist ja auch eine bekannte Sache, daß man ohne alle Lock-Thiere nur allein mit der Lock-Speise wilde Endten und ander Geflügel, ja auch wilde Schweine und Wölffe körnet oder lüdert, und sie hernach in Gruben oder in gewissen Oertern mit Fallbrücken fänget. Und ist kein Zweifel, daß dieses nicht auch mit allen wilden Thieren angehen solte, wenn man nur ihre Art, ihren Fraß, ihren Auffenthalt, die Zeit ihres Ausganges und andre Umstände wohl beobachtete, und insonderheit die jungen Weiblein zu solchen Lock-Thieren brauchete, da man denn fürnemlich zu ihrer Brunst-Zeit Wunder sehen würde, wie solches von den Aurhahnen und Birckhahnen eine bekannte Sache ist, und auch die wilden Ochsen oder Stiere zum Stier-Gefechte in Spanien nur allein mit einer gezähmten Kuh von wilder Art eben zwischen einen solchen Zaun, wie man neulich die wilden Pferde mit Gewalt hinein gejaget, und folglich in einen weiten Stall zu locken pfleget. Eben dieses muß man auch mit dem zahmen Viehe ja so gar mit den sanfftmüthigsten

Schaa-

Schaafen thun, denn man könte die Lämmer unmöglich alleine regieren, wo man nicht etliche allbereits abgerichtete Schaaf-Mütter mit ihnen auf das Feld nähme, zu denen sie sich allezeit nach ihrer Zerstreuung wieder finden, und also wiederum nach Hause geführet werden, wohin sie doch kein Schäffer mit allen seinen Schaaf-Hunden bringen würde. Und weil die Schaafe gar sehr schwer auf die Schlacht-Höfe zu bringen sind, so halten die Fleischer an manchen Orten ein paar uralte Schaaf-Böcke, wenn nun die gekaufften Schaafe oder Schöpse noch sehr weit vom Schlacht-Hofe sind; so führet ihnen der Metzger nur diese Schaaf-Böcke entgegen, denen sie gantz willig biß in den rechten Stall nachfolgen, wie etwa geschrieben stehet: Dux gregis ipse caper, aus welchem doch diese Führer alsobald heraus gelassen werden, doch sind sie also von dem Fleischer gewöhnet, daß sie ihm jederzeit auf seinen Winck oder Pfeiffen willig nachfolgen, weil sie gantz jung aus seiner Hand sind gespeiset und hierzu angewöhnet worden. Daher ists freylich besser, wenn man das Wild von allerley Gattung auf solche Weise locket und hernach berücket, als daß man hernach wie unsre grosse Herren ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, das ist, ein par force Jäger wird, weil doch kaum Nimrod selbst eine solche halsbrechende Arbeit zur Quaal sowol

aller Jagenden als insonderheit des gejagten Wildes dürffte angestellet und getrieben haben. Vermuthlich hat sich derselbe zum Nutzen andrer Menschen gewaget die Leuen und andre Raub-Thiere auszurotten, oder weit herum zu vertreiben, deme sich andre, welchen ebenfalls hieran viel gelegen gewesen, willig zugesellet haben. Denn unter der Semiramis, die von ihm herstammet, und zu Abrahams Zeiten soll gelebet haben, ihren grossen Thaten ist insonderheit diese, daß sie gantz allein oder mit eigner Hand einen Leuen umgebracht. Denn die ersten Menschen, und zwar die wichtigsten unter ihnen wie etwa Abraham, Isaac und Jacob, waren ja Schäfer und Vieh-Hirten, welchen kein grösser Gefallen geschahe, als wenn solche Raub-Thiere auf allerley Weise ansgerottet und vertrieben wurden, ja die Noth trieb sie offt selbsten hierzu an, daß sie ihre Heerden zu retten sich an solche grimmige Thiere wagen mußten, und dürffen wir nicht erst die fabelhaffte Geschichte von dem Hercules, welcher erstlich ein Vieh-Hirte hernach ein solcher gewaltiger Leuen- und Schweins-Jäger, zu letzte aber ein grosser Kriegs-Held gewesen, zu unserm Beweise hier anführen, sondern nur des Davids wahrhafftiges Exempel nehmen, welcher erstlich ein Schäffer, hernach ein solcher Leuen- und Bären-Fresser, mithin ein muthiger Fechter und

Sol-

Soldate, und endlich ein grosser Held und König gewesen ist, so daß wir nicht einmal gedencken dürffen, daß sich selbst Isaacs Söhne in diese beyde Handthierungen nemlich in die Vieh-Zucht und Jägerey eingetheilet, welches auch vorhero mit Isaac und Ismael geschehen war, welche letztern aus Schützen und Jägern hernach ebenfalls grosse Fürsten oder Heerführer geworden sind. Auch weiß Xenophon das Jagen an dem jungen Cyro nicht genung zu loben und zu sagen, daß die Jagd zu dem Soldaten-Wesen, und zu den grösten Helden-Thaten die beste Anleitung gebe. Und eben darum wollen wir als rechte Inquiraner auf solche Mittel bedacht seyn, daß wir gleichfalls gewaltige Jäger werden, die nicht allein alle Raub-Thiere, sondern überhaupt alles schädliche hier aus unsern Gegenden zu vertreiben uns angelegen seyn lassen, welches gewiß mehr soll zu bedeuten haben, als was unsre Fischer ietzt zur Verwundrung aller unsrer Leute gethan haben, wiewol sie sich auch in diesem Stücke als recht nützliche Inquiraner oder Forscher in guten Erfindungen aufgeführet haben, und deswegen gar nicht zu beneiden sind, ausser daß wir uns eiffrigst bemühen wollen, sie in allen solchen guten Thaten und Erfindungen gar weit zu übertreffen.

Sie hielten demnach Rath, wie sie es hiermit anfan-

anfangen wolten. Was nemlich die wilden Pferde und Ochsen anbelanget, so könte man ebenfalls einen beständigen Fang an denselben haben, wenn man etliche junge Thiere von dieser Art dort in der Wildniß auferziehen, ihnen ihr Futter täglich in einem gewissen Behältniß reichen, und sie des Nachts etwas aus- und gespannet herumgehen liesse, gegen Morgen aber wiederum eintriebe, und alsobald fütterte, wie etwa auch die wilden Thiere um diese Zeit auf ihren Fraß auszugehen pflegen. Hiedurch würden sie gewohnt werden die Nacht weit herum zu lauffen, und gegen Morgen sich wieder einzustellen, da man sie den ordentlich füttern und bey Tage verschliessen könte, jedoch müste dieses an einem solchen Orte seyn, wo solches Wild gerne zu stehen pfleget, auch müste man ihnen die beste Gattung von ihrem Futter suchen, und müsten es meistentheils Weiblein seyn, ja man könte unterschiedliche solche Fänge nicht weit von einander machen, da denn gegen Morgen ein jegliches seinen Stand eben so wie die Kühe in den Dörffern ihr eignes Haus und Stall richtig zu finden wissen, welches so gar die fliegende Bienen thäten, deren jede ihren Stock richtig kennete, wenn gleich derselben hundert Stücke dichte neben einander stünden, wenn nur der gantz neue Stock erstlich etwas von ihren alten Stock, woraus sie ge-

kommen sind, entfernet wird, damit sie erst an ihr neues Hauß in etwas gewohnet werden, ja wenn gleich ein solcher Stock hernach wieviel Meilen in der Nacht jedoch wohl zugemacht, weggeführet wird; so finden sie doch ihr Wohn-Haus wieder, und sehnen sich allein nach demselben, keinesweges aber nach demjenigen Orte, wo vorhero ihr Stock gestanden hat. Diese Probe setzten sie alsobald ins Werck, und der Ausgang zeigete, daß die Sache allenthalben einerley wäre, nur daß man bey jeglichen Thiere gantz genau nach seiner Art forschen, und sich darnach richten müste, wofern man nicht wider die Natur aller Dinge sich eine vergebliche Mühe machen wolte. Denn wo der Mensch nicht den Verstand brauchte, daß er sich die Art und Natur aller Dinge sowol der Lebhafften als ohn lebhafften bekant machete, so könte er sich nimmermehr die gantze Erde, samt allem was auf derselben ist, recht zu Nutze machen, das ist, er könte nicht mit Bequemlichkeit ein Herr derselben werden, sondern müste offt mit Unbequemlichkeit ein Sclave dieser Dinge bleiben.

Ihre gröste Sorge war, wie sie die Leuen in dieser Gegend dämpffen und wegfangen könten, damit nicht etwa Menschen oder Vieh von denselben Schaden leiden möchte. Es dauchte sie gefährlich und beschwerlich zu seyn einen jungen

Leuen

Leuen oder Leuin also abzurichten, daß sie her-
nach andre von ihrer Art nach sich locketen und
verführeten. Daher meyneten sie, es würden
ja die Vögel durch die Speise und durch ihres
gleichen, welche eingeschlossen oder angebunden
sind, entweder auf den Heerd ins Netze oder auch
in ein Schlag-Gebauer gelocket. Welches hier
mit diesen und allerley Raub-Thieren viel leich-
ter als mit Vögeln angienge, welche letztern man
nothwendig auch von oben her bedecken müste,
da doch diese Raub-Thiere aus einer tieffen Gru-
be und Fange nicht heraus könten. Jedoch müs-
ten sie wie rechte Inquiraner die Sache weit bes-
ser untersuchen und anstellen, als es an vielen
Orten in Europa gebräuchlich wäre. Nemlich
man solte an den Oertern, wo diese Raub-Thiere
ihre Gänge oder Wechsel hätten, auf einem be-
quemen Platze einen ziemlich grossen Zirckel auf
einen festen Erdreiche beschreiben, bey dem Um-
fange des Zirckels solte man das Erdreich so tieff,
als sichs nur thun liesse, ausgraben, und alles
in die Mitten werffen, daß daselbst gleichsam ein
kleiner Berg würde. Diesen Zirckel-Graben kön-
te man nun entweder mit Pallisaden besetzen oder
auch mit Steinen ausmauren, welche aber einen
guten Theil über das Erdreich in die Höhe gehen
müsten, jedoch also, daß der mittelst Berg noch
etwas über dieselben hervorragete. Jedoch sol-

 ten

ten recht über das Creutz vier Eingänge zu diesem Berge und Gruben offen bleiben, diese Eingänge müssen sich über zehn Ellen aus dieser Grube heraus erstrecken, recht tieff ausgegraben, und eben so wie die Grube mit Pallisaden oder einer Maur ausgesetzet werden, daß nur ein schmaler Weg übrig bleibet, der gleichsam auf jenen mittelsten Berg hinführet, dichte an der Grube in diesem Eingange wird die Lock-Speise geleget, jedoch wird eben in diesem engen Gange eine Fall-Brücke angeleget, daß diese Thiere, ehe sie dahin kommen, hinab fallen, und doch die Brücke wieder in die Höhe prellet, so werden sich die hineingefallenen Thiere auf den mittelsten Berg begeben, und alle die übrigen entweder durch ihr Anschauen, oder durch ihre Stimme, zumahl wo es Weiblein sind, am meisten aber zur Zeit der Brunst durch diese vier Eingänge, vor welchen auch die Lock-Speise und das Luder liegt, zu sich hinein locken, daß nemlich diese Thiere hinein fallen, ehe sie sehen und mercken, daß es eine Grube ist, massen sie es eher für einen Berg ansehen dörfften. Machet man dieses Werck von Pallisaden, so hat es die Bequemlichkeit, daß die Thiere allenthalben hindurch sehen, und die Stimme der allbereits gefangenen Thiere besser hören können, da sie denn so lange herum gehen, biß sie einen von diesen vier Eingängen finden.

Die

Die Lock-Speise aber darff eben nicht ein todtes Aas seyn, sondern etwa ein Zicklein oder ein Lamm, oder auch ein Ferckel, welchem man dichte an der Grube hinter der Fall-Brücke einen kleinen Stall oder Behältnis machet, und es täglich speiset, so wird dasselbe genungsam des Nachts an diesem Orte schreyen, und diese wilde Thiere an sich locken. Haben sich nun einige solche wilde Thiere darinnen gefangen, so lässet man dieselben am meisten aber die Weiblein darinnen, und nähret sie daselbst täglich, so daß sie beständig ihres Gleichen theils durch ihr eigen Geschrey, theils aber durch das Geschrey und den Geruch des Raubes an sich locken. Wofern man aber nur allein durch die Begierde des Raubes und der Lock-Speise dergleichen Raub-Thiere an sich ziehen oder fangen will, so machet man nur zwey Graben recht übers Creutze und setzet sie also mit Pallisaden aus, daß nur alle vier Eingänge offen bleiben, recht in der Mitten wird der kleine Stall, worinnen die Lock-Speise oder ein lebendiges Thier ist, hineingesetzet, zu demselben aber hin müssen vier Fall-Brücken gemachet werden. Will man es aber noch einfältiger machen, so darff man nur einen eintzigen Graben mit Pallisaden also aussetzen, daß er nur zwey Zugänge und eben soviel Fallbrücken hat, daß demnach die gefangenen Thiere unter den Fallbrücken sitzen,

und nicht wieder heraus kommen können, wenn gleich der Graben nicht sonderlich tieff wäre, ja wenn es gleich Tieger oder Bäre oder sonst andre Raub-Thiere wären, die sonsten gut klettern und steigen könten, zu welchen man hernach durch einen Ritz oder kleine Oeffnung unter der Fall-Brücke hinein schiessen und sie umbringen könnte. Und eben auf diese Weise könnte man auch solche Gruben mit der Lock-Speise für andre wilde Thiere machen, und sie dahin von weiten her körnen, auch erstlich die Fall-Brücken befestigen, biß sie sich recht wohl an solche Oerter gewöhnet hätten, welches fast besser wäre als die Netze, womit man die Vögel überfället, weil hier die eingefallene Thiere vor den Augen der andern gleichsam verschwinden oder versincken, und dennoch die Fallen immer in ihrer Ordnung aufgestellet bleiben. Für kleinere Thiere dörffte man die Gruben und Fallen auch nach ihren Umständen kleiner und schwächer machen, und wo man dieselben Thiere nur allein umzubringen gedächte, so dörffte man ihnen nur hin und wieder solche Brücken über die tieffen Bäche machen, welches sie für eine rechte Bequemlichkeit ansehen würden, so dürffte man nur daselbst, wo sie hinunter fallen, einen kleinen Platz mit Pfählen umsetzen, durch welche das Wasser hinlauffen könnte, so würde kein Thier so geschickt seyn, daß es sich aus diesem Loche und

aus

aus dem Wasser retten könnte, auf die Brücke könnte man zum Uberflusse eine Lehne machen, und ihnen diesen Weg erstlich als einen freyen Ubergang eine Zeitlang offen lassen. Es wurden demnach solcher Fall-Brücken und Fall-Gruben gar viel und zwar von mancherley Art gemachet. Wodurch in kurtzer Zeit fast alle Raub-Thiere aus dieser Gegend weg gefangen wurden. Zu dem Wilde aber, welches man essen wolte, wurde die erste Art von Gruben, die Mitten einen Berg hatten, am besten befunden, in welchen man allezeit etliche Stücke übrig ließ, daß sie durch ihr Geschrey entweder ihres gleichen, oder auch die noch übrigen Raub-Thiere, an sich lockten, dergestalt daß man allezeit so viel Wild, als man nur verlangte, aus diesen Gruben holen konnte. Damit man aber nicht mit dem Füttern und Träncken dieses Wildes so viel Mühe haben möchte, so wurde ein schmales Thal zwischen zwey Bergen, in welchem unten ein Bach lieff, hierzu ausgebauet, und viele Fänge hinein gemachet, deren jeglicher einen solchen Raum hatte, daß die übriggelassenen Thiere ihren Tranck, und bey nahe auch ihr Futter in demselben finden konnten; zum wenigsten aber fanden sie ihr Wasser, wenn man sie gleich wie etwa ander zahmes Vieh in den Ställen täglich füttern muste, weil sie durch ihr anlocken dieses Futter und Mühe reichlich ersetzten,

 mas-

und nicht wieder heraus kommen können, wenn gleich der Graben nicht sonderlich tieff wäre, ja wenn es gleich Tieger oder Bäre oder sonst andre Raub-Thiere wären, die sonsten gut klettern und steigen könten, zu welchen man hernach durch einen Ritz oder kleine Oeffnung unter der Fall-Brücke hinein schiessen und sie umbringen könnte. Und eben auf diese Weise könnte man auch solche Gruben mit der Lock-Speise für andre wilde Thiere machen, und sie dahin von weiten her körnen, auch erstlich die Fall-Brücken befestigen, biß sie sich recht wohl an solche Oerter gewöhnet hätten, welches fast besser wäre als die Netze, womit man die Vögel überfället, weil hier die eingefallene Thiere vor den Augen der andern gleichsam verschwinden oder versincken, und dennoch die Fallen immer in ihrer Ordnung aufgestellet bleiben. Für kleinere Thiere dörffte man die Gruben und Fallen auch nach ihren Umständen kleiner und schwächer machen, und wo man dieselben Thiere nur allein umzubringen gedächte, so dörffte man ihnen nur hin und wieder solche Brücken über die tieffen Bäche machen, welches sie für eine rechte Bequemlichkeit ansehen würden, so dürffte man nur daselbst, wo sie hinunter fallen, einen kleinen Platz mit Pfählen umsetzen, durch welche das Wasser hinlauffen könnte, so würde kein Thier so geschickt seyn, daß es sich aus diesem Loche und

aus

aus dem Wasser retten könnte, auf die Brücke könnte man zum Uberflusse eine Lehne machen, und ihnen diesen Weg erstlich als einen freyen Ubergang eine Zeitlang offen lassen. Es wurden demnach solcher Fall-Brücken und Fall-Gruben gar viel und zwar von mancherley Art gemachet. Wodurch in kurtzer Zeit fast alle Raub-Thiere aus dieser Gegend weg gefangen wurden. Zu dem Wilde aber, welches man essen wolte, wurde die erste Art von Gruben, die Mitten einen Berg hatten, am besten befunden, in welchen man allezeit etliche Stücke übrig ließ, daß sie durch ihr Geschrey entweder ihres gleichen, oder auch die noch übrigen Raub-Thiere, an sich lockten, dergestalt daß man allezeit so viel Wild, als man nur verlangte, aus diesen Gruben holen konnte. Damit man aber nicht mit dem Füttern und Träncken dieses Wildes so viel Mühe haben möchte, so wurde ein schmales Thal zwischen zwey Bergen, in welchem unten ein Bach lieff, hierzu ausgebauet, und viele Fänge hinein gemachet, deren jeglicher einen solchen Raum hatte, daß die übriggelassenen Thiere ihren Tranck, und bey nahe auch ihr Futter in demselben finden konnten; zum wenigsten aber fanden sie ihr Wasser, wenn man sie gleich wie etwa ander zahmes Vieh in den Ställen täglich füttern muste, weil sie durch ihr anlocken dieses Futter und Mühe reichlich ersetzten,

maassen diese Oerter weit besser als die Thür-Gärten der grossen Herren waren, denn wo etwa Raub-Thiere in einen solchen Fang eintraten, so konnten sie nicht wie aus den Thür-Gärten wiederum entwischen, und musten den Schaden mit ihrer Haut, und mit dem Leben bezahlen. Für diese und andre vielfältige Erfindungen war die gantze Gesellschafft der Jägerey gar ungemein verpflichtet, weil nemlich nunmehro nicht allein Menschen und zahmes Vieh sondern auch das eßbare Wild sicher waren, und zugleich das Letztere allenthalben ohne weitere Mühe aufgefangen wurde. Insonderheit erfreueten sich diejenigen, welche Juden waren, am meisten hierüber, daß sie nemlich nunmehro das reine Wild schlachten, und ohne Blut essen konnten. Für die Caninichen suchte man auch gewisse Berge aus, die mit Wasser umflossen waren, oder um welche man das Wasser mit einem grossen Graben herum leitete. Und da man sahe, daß das Fangen derselben auch eine ziemliche Mühe verursachete, so machte man gleichsfals für dieselben solche kleine Fänge mit ihrer Lock-Speise, in welche man so viel hinein fallen ließ, als man etwa nöthig hatte, hernach die Fänge befestigte, daß sie frey darüber hin und her lauffen, auch ihr ordentliches Futter auf denselben ruhig verzehren konnten.

Man

Man siehet aus jetzt besagten, daß diese vielerley Haupt-Handthierungen nicht für sich allein gearbeitet, sondern daß ihre Arbeit sey zum Nutzen des gemeinen Besten angewendet worden. Denn sie waren gleichsam in vier Compagnien eingetheilet, und jegliche hatte ihren Aufseher oder ihr Haupt nemlich den Aeltesten dieses Viertheils, welcher sich auch noch einen von denen, die am meisten Verstand hatte, zu seinem Beystande erwählete. Und dieses Viertheil wurde wiederum in andere Viertheile eingetheilet, über deren jedes der Hurtigste und Rüstigste in diesem Wercke gesetzet wurde, der etwa zwölff Mann und etliche Knaben oder Jungen unter seiner Macht hatte. Denn so bald sich nur ein Knabe oder Mägdelein nur ein wenig zu dieser Handthierung schickete, so muste er heraus, und wurde einem jeglichen seine Arbeit angewiesen, wie auch den ledigen Weibs-Personen; welche aber kleine Kinder hatten, oder kranck, schwach und unvermögend waren, die schonete und pflegte man so viel als ihnen nöthig war. Doch ließ man hier keinen eintzigen Menschen müßig gehen, weil man dieses für das ärgste Laster hielt, welches vielerley anderes Böses nach sich ziehet. Und ob man gleich einen ungemeinen Vorrath von allen Dingen hatte, so wurde doch einer jeglichen Haushaltung nach der Anzahl ihrer Persohnen dasjenige

und auch nur so viel, als man für sie nöthig zu seyn erachtete, ausgetheilet. Der Vorsteher, welcher nicht allein ein Apothecker, sondern auch ein rechter Artzt gewesen, sorgte deßfals gar sehr für aller Leute, ja so gar für des Viehes Gesundheit, an welche sonst die Obersten unter den Soldaten wenig oder gar nicht zu gedencken pflegen. Wenn etwas zum Nutzen der gantzen Gemeine solte vorgetragen oder berathschlaget werden, so beruffte erst der Vorsteher die vier Aufseher oder die Viertel-Häupter, oder auch nach Beschaffenheit und Wichtigkeit der Sache ihre Gehülffen. Diese nahmen wiederum ihre Viertel-Meister zusammen, und überlegten diese Sache mit einander, insonderheit wo es ihre Zunfft und Handthierung am meisten angieng, zeigten auch theils die Vortheile oder Schwierigkeit in dieser Sache welche wiederum durch die Viertel-Häupter oder ihre Gehülffen an den Vorsteher zurücke gebracht, und hierauf alsobald ein Schluß in der Sache gemachet, auch die Sache zu ihrer Zeit bewerckstelliget wurde. Ihre Kleidung war durchgehends einerley, wie etwa der Soldaten zu seyn pfleget, jedoch also daß ein jegliches Viertel seine besondre Farben an den Aufschlägen der Kleider hatte, an welchen Kennzeichen man auch insbesondre die Viertel-Meister, Viertel-Häupter und ihre Gehülffen unterscheiden konte. Die Gestalt

aber

aber der Kleider war nach ihren Geschäfften eingerichtet nemlich damit sie sich darinnen wohl berühren konten. Vorjetzo war fast alles in wilde Schaafs- und Lämmer-Felle gekleidet, deren sie noch einen grossen Vorrath auf etliche Jahre mit sich gebracht hatten, jedoch hatten sie das Rauhe nicht inwendig hinein, sondern heraus gekehret, wie es etwa die Thiere selbst tragen und grössre Wärme darvon geniessen. Denn ob es wohl hier ein ziemliches heisses Land war, so waren doch die Nächte ziemlich kalt, weßwegen allen anbefohlen wurde, daß sie sich des Morgens und gegen Abend gegen diese höchst-schädliche Kälte der heissen Länder wohl verwahren solten, nemlich daß sie ihre Kleider zu solcher Zeit nicht solten offen stehen lassen, wie man gegen Mittag thun muste. In der Nacht wurde es ihnen gleichfals anbefohlen, daß sie den Unterleib und Füsse warm halten musten, weil durch solche Verwahrlosung in den heissen Ländern auch schon in Ungarn nicht allein die Rotheruhr, sondern auch andere hitzige Kranckheiten bey denen Kriegs-Lagern einzureissen pflegen, welches man hernach den Wein-Trauben und andern Früchten, die zwar auch etwas hierzu beytragen, zu zuschreiben pfleget. Ihre Bette waren demnach auch von eben diesen Schaaf-Fellen, wie ein Sack gestaltet, welcher noch halb so so lang als ein Mensch war. Dieser war unten

den

den dritten Theil zugenehet, daß sie die Füsse biß an den halben Leib daselbst hinein stecken konten, und daselbst niemals durch Verrückung der Decken bloß liegen durfften, auf der einen Helffte lagen sie, und weil dieselbe doch noch halb so lang war als der Mensch, so rolleten sie diesen Theil unter dem Kopffe zusammen, daß demnach ein Kopff-Küssen daraus wurde, der andre Theil dienete zum Decken, da sie denn entweder die Decke biß über den Kopff schlagen oder auch die Brust doppelt oder wenn sie zurück geschlagen war, nur einfach bedecken konten. Diese Bette wurden nur täglich ausgeklopffet und sodann umgekehret nemlich, daß der obere Theil alsdenn wieder unten kam. Wolte man sich aber bißweilen aus Müdigkeit in den Kleidern darauf legen, so legte man sich auf den doppelten Theil als auf ein gutes Polster. Die Krancken bekamen zuweilen ein Doppeltes, oder es ward ihnen auch Heu und Mooß oder dergleichen weiche Sachen unter gestreuet. Was aber junge Leute waren, die musten sich schon etwas härter gewöhnen, welchen demnach nur Lämmer-Fälle, oder was wenig Haare hatte, oder sonst schon abgelegen war, zu ihren Betten gegeben wurden, jedoch machte der Vorsteher deßwegen eine solche Ordnung, daß diese harte Gewohnheit nicht so wohl ihrer Gesund-

sundheit schädlich, sondern vielmehr nützlich seyn solte.

Es hatte nemlich die Jugend an gewissen Tagen oder auch an gewissen Stunden des Tages ihre Leibes-Ubungen, die ihnen nicht allein zur Gesundheit, sondern auch zu einem vielfältigen Nutzen in manchen Fällen Lebenslang dienen solten. Vors erste lernten sie lauffen, welches ohnedem die Jugend gerne zu thun pfleget, jedoch musten sie sich nicht überlauffen, sondern bey gutem Athem bleiben, auch bißweilen etwas ausruhen, biß nach und nach ihre Renn-Bahnen um ein Stücke länger hinaus gestrecket wurden. Das Uberlauffen aber nemlich das gar schnelle Lauffen solte nur auf den Fall der Noth übrig bleiben. Waren sie nun ziemlich hierinnen geübet, so wurde ihnen eine gewisse Last aufgeleget, welche sie auch im Lauffen tragen musten, oder sie musten einen kleinen Berg hinan lauffen, oder es wurde ihnen eine unebene Renn-Bahn aufgegeben, da sie denn mit ihren Spring-Stöcken entweder über ziemliche breite Graben hinüber springen, oder sich von ziemlichen Höhen herab lassen, oder auch durch Hülffe derselben hinauf klettern musten, weßwegen auch ihre Spring-Stöcke sehr lang waren, so daß man sie eher hätte leichte Stangen als Spring-Stöcke nennen können, solten sie einen Felsen herab, so setzten sie diesen langen Stock erst-

lich

lich an irgend einem Orte, wie eine Stütze recht feste, und liessen sich also an demselben zwey biß dreymal höher als sie selbst waren herab, zumahl da an diesen Stangen, da wo ihre Aeste gestanden, etliche Knoten waren gelassen worden, weßwegen sie auch an denselben wiederum gar gut hinauf klettern konten, wenn gleich der Felß so glatt war, daß man fast keinen Fuß setzen konte. Was aber die jungen Jäger-Burschen waren, so musten sich dieselben üben, nicht allein auf die hohen Bäume, sondern auch auf die hohen Felsen hinauf und herab zu steigen, zu welchem Ende ihnen noch einige Stricke und Keile oder Nägel zugegeben wurden. Diese Keile schlugen sie in die Ritze der Felsen ein, und liessen sich sodann an dem knottichten Stricke herab, da sie denn mit ihrer Stange oder auf andre Weise den Strick und Nagel schon wieder zu bekommen wusten; wenn sie aber hinauf klettern solten, so wusten sie schon mit Hülffe ihrer Stangen, deren sie offt zwo an einander machten, die Nägel einzuschlagen, und hernach an diesem knottichten Stricke oder der einfachen Strick-Leiter hinauf zu klettern, in welchem Falle ihrer zwey oder auch drey einander mit Rath und That beystehen musten, welche einander bißweilen auf die Achseln stiegen, und also eine recht natürliche Leiter von zwey oder drey Mann hoch

ausmachten. Dieses aber geschahe an unterschiedenen Felsen, welche sie bald aus dem ersten Ansehen musten beurtheilen lernen, nemlich welchen Weg sie vor andern erwehlen solten, damit sie bequemlich entweder hinauf oder hinab kommen konten. Mit dem Klettern auf die Bäume gieng es viel geschwinder, denn da machten sie eine Schlinge um den Baum, zogen sich alsdenn hinauf, so daß sie den Baum mit den Knien feste hielten, alsdenn rückten sie die Schlinge weiter hinauf oder machten noch eine andre, biß sie an die Aeste kamen, jedoch hielten sie ihre angebundene Stricke noch immer feste, wenn ja ein Ast brechen solte, weil sie aber mit ihren Stangen insgemein die Schlingen biß an die Aeste auf das erstemal rücken konten, so liessen sie die Stange unten an den Bäumen stehen, weil nun dieselben eine eiserne Spitze hatten, so musten sie ihnen auch zu einem Jäger-Spiesse dienen. Und wiewol er sehr unbequem in dem Gebüsche zu seyn schiene, so musten sie doch allerley Ubungen mit demselben machen, in dem Gebüsche aber meistens bey der Spitze fassen und hinter sich her schleppen, da sie denn hernach dieselben hurtig vor sich hinaus schieben, auch das Wild recht weit von ihrem Leibe dadurch abzuhalten wusten. zu geschweigen, daß sie wegen der flüchtigen Thiere auch Schlingen an das eine Ende zu machen

und sie also gar artig entweder bey einem Fusse oder bey dem Halse zufangen wusten, zumahl wenn ihrer etliche einen engen Paß besetzet hatten, wo das Wild, welches von den andern getrieben wurde, nothwendig hindurch muste, weil aber manches Wild als zum Exempel die wilden Pferde und wilden Ochsen stärcker waren, als daß sie ein Mensch in der ersten Hitze erhalten konte, so banden sie diese Stange oder Pique zugleich hinten an einen Baum mit einem ziemlich langen Stricke an, da es ihnen den weiter nicht entgehen konte, nemlich wenn es erstlich einmahl an die Schlinge feste geworden war.

Indessen trug sichs zu, daß beynahe etliche junge Leute von den Fischern ersoffen wären, indem eines von den Boothen durch einen starcken Wind umgeworffen wurde. Etliche von diesen Leuten aber konten schwimmen, wormit sie den andern zu statten gekommen, und sie auch obwohl mit grosser Beschwerlichkeit aus dieser Lebens-Gefahr errettet hatten. Als dieses Gerüchte in der Stadt erschollen war, so wurde alsobald grosser Rath gehalten, wie man inskünfftige solches Unglück vermeiden, und alle Glieder dieser kleinen Gemeine, so lange als möglich, erhalten wolte. Es ist eine rechte schändliche Nachläßigkeit, sagte unser Vorsteher, daß die Obrigkeit in andern Ländern, zumahl in Städten, welche an Flüssen

und

und Wässern liegen, in diesem Falle nicht bessere Vorsorge thut, die Menschen für dergleichen Unglück zu bewahren. Denn obwohl GOtt den Menschen nicht wie einen Ant-Vogel, oder wie ein ander Wasser-Thier erschaffen hat, so hat er ihm doch die Vernunfft und Verstand gegeben, daß er sich in solchem Falle gar wohl helffen, und den vermeinten Mangel durch sein Nachdencken ersetzen soll. Weil nun einige von den Viertel-Häuptern meinten, daß diese Sache ja nicht so leicht zu vermeiden wäre, so sagte der Vorsteher: Ihr werdet euch ja hoffentlich noch unsrer vorigen Noth erinnern, die uns alle miteinander hat schwimmen und schiffen lernen. Und wie sonst ein gemeines Sprichwort ist: wer nicht bethen kan, der gehe nur aufs Meer; so soll inskünfftige hier bey uns nicht allein ein gemeines Sprichwort, sondern auch ein allgemeines Gesetze seyn, welches also heissen soll: wer nicht schwimmen kan, der komme nicht ans Wasser, und ein solcher soll wenigstens zehn Schritte von demselben zurücke bleiben, denn alle Gesetze werden ja gegeben, daß sie dem Menschen zum Nutzen dienen sollen, nun ist ja dem Menschen nichts nützlicher als das Leben, welches man auf alle Weise soll zu erhalten suchen, und da nicht alle Menschen alsobald von Natur geschickt sind, oder auch zu faul sind, auf solche Mittel zu dencken, so soll es billig die Obrigkeit

thun. Denn wie ein jeglicher Vater, dem das Alter nach und nach eine grössre Erfahrung beygebracht hat, für seine Kinder in diesem und andern Fällen zu sorgen pfleget; also sollen wir als Väter und Aeltesten der Gemeine, billig dasjenige ersetzen, was die Eltern etwa nicht recht verstehen, oder auch bißweilen aus Nachläßigkeit verabsäumen, indem sie solche Sachen entweder für schwer, oder wohl gar für unmöglich halten. Hier fieng einer von den Viertel-Meistern an, und sagte: Es würde nothwendig schwer halten, daß alle Leute solten schwimmen lernen, zumahl da viele Menschen sind, die eine natürliche Ungeschicklichkeit hierzu besitzen, denn wer wolte doch von einer hochschwangern Frau fordern, daß sie über einen Fluß schwimmen und durch dieses Mittel ihr Leben erhalten solte. Ihr kommet mir eben recht mit diesem Exempel, sagte unser Vorsteher, denn hier hat man am meisten dafür zu sorgen, daß solche Personen beym Leben erhalten werden, weil zweyer Personen Leben auf dem Spiele stehet. Es hat ja die Natur oder vielmehr GOtt den allerwildesten Völckern ins Hertze gegeben, daß sie auch im Kriege, wo die Menschen wegen beständiger Grausamkeit zu halben Bestien werden, dennoch mehrentheils der schwangern Weiber zu schonen pflegen, weil diese sich nicht einmahl selbst helffen, vielweniger

dem

dem Feinde einigen Schaden zufügen können, um welcher Ursache willen man auch der Kinder, oder der Krancken, ja aller Alten und Unvermögenden schonet: So würde es uns ja die gröste Schande seyn, ja wir müsten des schönen Nahmens der Inquiraner nicht werth seyn, wofern wir nicht jetzt in Friede und bey guter Zeit auf die Erhaltung solcher Personen mit allem Fleisse sorgen wolten. Hier wendete einer von den Viertel-Häuptern ein, daß dieses zwar alles gut wäre, allein weil er der Vorsteher selbst vorjetzo nicht allein der schwangern Weiber, sondern auch der Kinder, der Krancken, der Alten und Unvermögenden, die man im Kriege zu verschonen pflegte, erwähnet hätte, so wäre es ja nicht möglich, daß man alle diese Leute für dem Ersauffen in gewissen Fällen retten könnte. Der Vorsteher antwortete, es möchte freylich einige Schwierigkeiten setzen, jedoch müste alles angehen, wo man nur der Sache nachdencken will, und was nicht auf einmahl zu errathen und auszumachen ist, das muß biß auf eine andre Zeit bleiben, oder auch erst zur Zeit, wann die Sache im Ernste getrieben wird, sich durch fleißige Ubung erst recht geben. Können wirs heute nicht ausmachen, so wollen wirs beschlaffen und besser bedencken, auch dieses heute denen Gehülffen und Viertel-Meistern ansagen, daß sie die Sache

drey Tage lang bedencken, und hernach ihre Meynung sagen sollen, könten wir aber die Sache nicht heraus bringen, so soll es wiederum in allen Vierteln angesaget, und neun Tage Bedenckzeit gegeben, auch ein gewisser Ehren-Preiß darauf gesetzet werden, wer hiervon den besten Vorschlag zu Marckte, wo unsre Versammlungen gehalten werden, bringen wird. Denn ihr wisset ja, daß die Kinder in der einen Insel durch ihr Spiel-Werck den Alten Anlaß gegeben haben, auf eine gewisse Schiff-Fahrt nach der hohen Soldaten Insel zu dencken. Ja wenn es auch alsdenn in einer solchen gemeinen Versammlung nicht könte ausgemachet werden, so muß nur die Sache mit Ernst angegriffen werden, da sich denn inskünfftige schon Mittel finden dörfften, unsern Endzweck als rechte Inquiraner oder Untersucher in allen und jeden Fällen zu erhalten. Denn wir müssen theils auf dasjenige, was schon von Menschen in der Welt erfunden ist, theils aber auf die Natur, das ist, auf die Kunst-Wercke GOttes in solchen Fällen sehen, damit wir also sowohl von Menschen, solten es auch die tümmsten Völcker seyn, als von GOtt dem klügsten Werck-Meister lernen, und unsre Wohlfahrt beständig vermehren, oder zum wenigsten das allerliebste Leben erhalten können. Wir haben jetzund nicht allein von Erhaltung der schwachen

Wei-

Weiber und unvermögenden Kinder in solchem Falle, wie auch von den Erfindungen der allerwildesten Völcker geredet, da mir denn just eine schöne Nachricht einfället von einigen Völckern in Ost-Indien in dem Königreiche Necbal, wo sehr viele Flüsse und Bäche sind, über welche zwar keine Brücken gebauet sind, und doch verrichtet das Land-Volck ihre Reisen gantz ungehindert, und zwar auch die Weiber, die ihre junge Kinder noch auf ihrem Buckel tragen und schleppen müssen. Denn zu einer jeglichen solchen Reise nehmen sie an statt alles andern Wander-Geräths und Fell-Eisens von hinten ihre Kinder auf den Rücken, vornen aber hängen sie sich einen ziemlich grossen irrdenen Krug an, welcher oben und unten Henckel oder Hand-Haben hat, in welchen sie auch etwa ihre wenige Zehrung oder andre Nothwendigkeiten zu legen pflegen, und hiermit gehen sie ihren graden Weg, solte er auch von hundert Bächen und Flüssen durchschnitten seyn. Denn wenn sie an einen solchen Fluß kommen, so fangen sie es also an: Erstlich setzen sie ihren Topff oder Krug nieder, in denselben stellen oder setzen sie ihre Kinder, packen ihre wenige Kleider oder Hemde oben um dieselbe her, damit nicht auf allen Fall oben etwas Wasser hinein schlagen könne, alsdenn tragen sie den Topff bey den obersten Henckeln in das Wasser hinein,

 biß

biß sie in die Tieffe kommen und der Topff oder Krug allmählig zu schwimmen anfångt: wenn es nun tieffer wird, daß sie mit ihren Füssen fast nicht mehr gründen können, so ergreiffen sie die untersten Hand-Haben dieses Kruges mit beyden Hånden, fangen mit den Füssen an auf das Wasser zu schlagen, oder auch nur wie die Frösche von sich zu stossen und zu regieren, da sie denn ohne alle Mühe so wohl sich selbst als ihre Kinder und Geråthe glücklich und wohl behalten, ja so gar trocken über ziemlich grosse Flüsse bringen, sind sie nur über den Fluß hinüber, so schütteln sie von ihrem Leibe das Wasser ab, ziehen ihre Hemde oder leichtes Gewand wiederum an, nehmen ihre Kleider wiederum auf den Rücken, den Krug aber vor sich, und gehen ohne grossen Zeit-Verlust wiederum ihrer Wege. Es mag sie diese Kunst etwa das Nachdencken, oder etwa ein Unfall gelernet haben, wie mir denn bekannt ist, daß in einer gewissen Stadt, durch welche ein ziemlicher Fluß gehet, eine Magd mit zwey hölzernen Kannen Winters-Zeit noch vor Tage Wasser zu schöpffen gehet. Nun mochte es theils vom Eisse sehr glatt seyn, theils aber war derselbe Fluß von dem geschmoltznen Schnee-Wasser hoch angelauffen, da sie nun mit der einen Kanne geschöpffet, und die Mündung dem Strohm entgegen kehret, so wird diese Kanne nicht

nicht allein wider Vermuthen geschwinder voll, sondern das Wasser reisset mit seiner Gewalt hinein, und ziehet die Magd von der Flösse ins Wasser, weil sie aber die andre ledige Kanne in der andern Hand und zwar unter ihrem Arme hatte, so hält sie sich in der Angst feste an dieselbe an, da sie denn von dem reissenden Strohme einen grossen Weg aus der Stadt hinaus getrieben, und endlich dort von andern an Fluß wohnenden Leuten und Fischern ist errettet worden. Ob nun gleich dieses für ein grosses Wunder göttlicher Errettung ist gehalten, auch die Person, auf erschollene Nachricht, für den gantzen Rath geholet, und diese Sache in die Stadt-Bücher eingetragen worden, so ist doch unter demselben kein Mensch gewesen, der aus diesem Falle auf ein Mittel wider das Ersauffen gedacht hätte, sondern da lässet man recht vorsetzlicher Weise jährlich sehr viele Menschen ersauffen. Indem die meisten Raths-Herren in allen Städten meynen, es gehöre zu ihrem Raths-Herren Handwercke nichts, als daß sie aus einem alten verlegnen, ich hätte bald gesagt, ungerechten zum wenigsten höchstunbilligen Rechte etliche krumme juristische Streiche lernen, wodurch sie demnach verhüten wollen, daß einer dem andern etwa an seinen Gütern keinen Schaden zufügen soll, wie sie aber solchen unverwindlichen Scha-

den verhüten, und viele von ihren Unterthanen gegen das rasende und reissende Wasser beschützen wollen, daran gedencken sie im geringsten nicht, pflegen auch wohl hiervon recht im Schertze jedoch in einem unbesonnenen Sprichwort zu sagen: Es könte halt nicht anders seyn, als daß das Wasser seinen jährlichen Tribut haben müste. In solchem Falle aber sind unsre tumme Ostindianische Weiber schon weit klügere Raths-Herren gewesen, denn es kan seyn, daß etwa einmal ein solches Weib beym Wasserschöpffen mit ihrem Kruge wie jene Magd hinein gefallen ist, und sich also daran erhalten hat, oder daß sie mit ihrem Kinde zu spielen dasselbe in dem Wasser also spatzieren geführet, und sich hernach auch selbst, da wo es noch nicht recht tieff gewesen, an diesem Krug angehalten hat, welches hernach zu einer allgemeinen Erfindung gebrauchet worden, so daß auf den Küsten von Coromandel an statt der Fähren insgemein sehr grosse Töpffe gebrauchet werden, in welche ihrer zwey, drey ja viere ihre Kleider legen, sich hernach an den Rand des Topffes anhalten, und also über die Flüsse setzen, da sie doch vielmehr unten an dem Topff sich anhalten solten, weil er leicht umschlagen kan, wo oben das Gewichte nicht rund herum gantz gleich eingetheilet ist, doch sind die Leute schon einiger massen in dieser

Fahrt

Fahrt geübet, daß ein Erfahrner hierbey das Gewichte zu geben weiß, wofern sie aber sich gantz unten oder recht niedrig an den Topff anhielten, so kan auch der allerunerfahrenste nicht leicht des rechten Hand-Griffes verfehlen. Und eben dieses ists, wodurch wir mit unsern grossen Töpffen über die See nicht sowol geschwommen sondern gar recht ordentlich gefahren sind, jedoch muß man hier auf solche Mittel dencken, die ein jeglicher Mensch, der nur irgend eine Wasser-Gefahr zu besorgen hat, so leichtsinnig wie die Ostindianischen Weiber mit sich tragen, oder auch sonst noch leichter finden kan; denn es ist nicht genung, wenn man einmal eine ziemlich gute Erfindung hat, daß man hundert ja wohl tausend Jahre unverrückt darbey bleibe; sondern wir müssen hier als rechte Inquiraner der Sachen solchergestalt nachdencken, daß unsre Erfindungen nicht sowol kostbar, sondern höchst-einfältig mithin recht vortrefflich werden, dergestalt, daß auch der geringste Mensch ohne sonderbare Kunst, Kosten und Mühe sein Leben in diesem sonst nützlichen Element gantz sicher erhalten kan. Hier antworteten die Viertel-Häupter, und wendeten ein, daß alle beyde Erfindungen eine ziemliche Unbequemlichkeit hätten, weil die irrdene Töpffe zwar leicht zu schaffen und auch ziemlich leicht zu tragen wären, zumal da man

nur einen ziemlichen Krug, welchen man oben feste zustopffen könte, hierzu haben dörffte, und unten dörffte man nur um desselben seinen Rand einen Strick binden, aus welchem man zwey Handhaben machen könte, jedoch sind die irrdene Gefässe eine sehr zerbrechliche Sache. Was aber die höltzerne Gefässe anbelanget, so zerlechsen dieselben gar sehr in heissen Landen, auch sogar, wenn sie gleich mit eisernen Reiffen beschlagen sind, welche sie noch darzu etwas schwer mit sich herum zu tragen zu machen pflegen. Ihr stehet allzufeste, sagete unser Vorsteher, auf euren ersten Gedancken, da man doch immer weiter gehen soll, wisset ihr denn nicht, daß wir damals unsre Töpffe um dieser Ursache willen, mit Korb-Weiden umflochten haben, womit man auch sehr grose gläserne Flaschen vor dem Zerschlagen zu bewahren pfleget, welche man auch mit Stroh umflechten könte, dergestalt daß ich mir nicht allein mit einem irrdenen Kruge oder Topffe, sondern auch gar mit einer solchen wohlverwahrten gläsernen Flasche über einen grossen Fluß zu gehen getrauete, so wie wir gar darmit über die See etliche Meilen als wie in einem Boothe gegangen sind. Was aber die höltzerne Gefässe anbelanget, so wolte ich dieselben des Zerlechsens wegen mit einer Haut von einem See-Hunde überziehen, die nicht einmal ausgegerbet wäre; denn diese könte man

dem

dem See-Hunde wie einen Balg gantz und gar über den Kopff streiffen, hernach ein solches höltzernes Gefässe, das unten etwas schmäler als oben wäre, und welches in dieses Fell just hinein gienge, alsdenn wolte ich den Hals dieser Haut als den engsten Theil feste zu binden, und also das Gefässe hineinstecken, denn obgleich die Haut nicht just so rund ist, wie ein solches Gefässe, so trocknet sie doch ein, und würde hernach das Gefässe eben so gut als die Reiffen zusammen halten, auch für allem fernern Zerlechsen bewahren. Ja wenn man nur einen zugespitzten geflochtenen Korb mit einer solchen einfachen oder auch doppelten Haut überziehen wolte, wie man sonst etwa die ledernen Feuer-Eymer machet so könte man solche Körbe zu Feuer und Wassers-Noth gebrauchen, und derselben etliche, nemlich noch mehr als Personen sind, in jeglichen Hause aufhängen, man könte sie zwar etwas grösser als die Feuer-Eymer machen, nemlich doppelt so groß, denn man darff sie eben nicht voll Wasser schöpffen, noch derselben just zwey auf einmal tragen; zugeschweigen, daß bey Feuers-Noth ihrer zwey einen solchen ledernen Korb wie einen Kübel mit Wasser an der Stange herzu tragen könten. Wer aber auf die Reise gienge, der könte einen solchen Reise-Korb also auf die Achseln nehmen, wie man sonst die gewöhnlichen Trage-Körbe oder Butten aufzuneh-

zunehmen pfleget, jedoch müßte er hier unten um dieselben noch einen Strick schlagen, und sich denselben um den Leib gürten. Da er denn grades Weges mit allem, was darinnen ist, über den Fluß wandern könte, nemlich wo er seine Kleider naß machen wolte. Wo nicht, so müste er dieselben ausziehen und in den Korb hinein legen, da denn leicht zu verstehen ist, daß man einen solchen Korb oben mit einem Deckel, damit nicht der Regen oder das Wasser hinein schlagen könte, verwahren müste, dieser Deckel müßte einen herabhangenden Rand haben, welchen man wiederum rund um den Korb angürten könte, und würde sich finden, daß ein solcher Korb oder Wasser- und Feuer-Eymer zum übergehen über die Flüsse eben nicht gar so groß seyn dürffte: und also sehet ihr, daß zu allen Dingen Rath ist, jedoch will ich keinesweges, daß man bey diesem meinem Rath als bey dem letzten und besten bleiben soll, denn es kan ja ein Mensch plötzlich ins Wasser fallen, wenn er keinen solchen Korb bey sich träget, oder der Korb kan einschöpffen, und was dergleichen Fälle mehr sind, darum dencket mit euren Gehülffen diese drey Tage darauf, wie man allem solchen Unglücke, dergleichen das Ersauffen ist, auf alle Weise und in allen Fällen vorbeugen kan. Denn ich will es durchaus haben, daß alle und jede unsrer Leute so wohl für sich als

auch

auch für andre auf die Erhaltung ihres Lebens sollen bedacht seyn, und wer es nicht thut, der soll beynahe wie ein Mörder seines eigenen, oder eines andern seines Lebens auf das schärffeste gestraffet werden. Hier fragte einer von den Viertel-Häuptern: Wie man denn einen, der dieses Gebot überträte, und deßwegen im Wasser umkäme, hernach als einen Ubertreter straffen könnte? Allerdings sagte der Vorsteher; denn erstlich straffet er sich selbst an seinem Leben und zwar mit dem Ersauffen, welches eine sehr ängstliche Lebens-Straffe ist, so man das Säcken zu nennen pfleget, und die weyland nur den Vater-Mördern oder den Mutter- und Kinder-Mördern ist angethan worden. Vors andre aber kan man ja verordnen, daß ein solcher Mensch nicht soll aufgefischet, noch, wo ihn das Wasser auswürffe, soll begraben werden, nemlich wo er selbst an diesem Unglücke Schuld wäre, und sich also muthwilliger Weise entweder den Fischen oder den See-Raben zur Speise dahin gegeben hätte, denn hier muß durchaus so wohl für Gesunde als Krancke, für Starcke und Unvermögende, für Alt und Jung, für Weiber und Kinder und zwar in allen Fällen Rath geschaffet werden, oder ich möchte nimmermehr, welches ein theurer Schwur ist, der Inquiraner ihr Vorsteher seyn, nemlich wenn ich ein solches Elend, als

wie neulich das besorgliche Unglücke dieser Leute war, die doch noch sind errettet worden, mit meinen Augen ansehen solte. Darum gehet jetzt nach Hause und an eure andre Geschäffte, sagets den Viertel-Meistern an, dencket der Sache fleißig nach, und kommet über drey Tage wieder zu mir, ob wir auf alle Fälle einen Schluß machen können, ob wir erst die gantze Gemeine deßwegen versammeln, und eines jeglichen Rath darüber begehren sollen, maassen die Sache gar zu wichtig ist, denn was ein Mensch hat, das giebt er um sein Leben, welches wir als die Häupter dieser Gemeine auf alle Weise besorgen sollen, nemlich, daß keines von unsern Gliedern unnützer Weise verlohren gehe. Und hiermit wurde die jetzige Zusammenkunfft geendiget, auch den übrigen Helffern und Viertel-Meistern angesaget, und zum Uberlegen anvertrauet, jedoch befahl der Vorsteher, daß man keinem von diesen Leuten dasjenige, was allbereit hier wäre von dieser Sache gerathen worden, sagen solte. Weil die meisten Menschen insgemein sich nicht viele Mühe im Nachdencken geben wolten, und deßwegen die ersten Einfälle alsobald für unverbesserlich hielten, nichts desto weniger solte man ihnen doch soviel sagen, daß ein jeglicher auf ein Mittel wider das Ersauffen aller Menschen in allen Fällen und Umständen dencken solte, es möchte nun dasselbe

aus

aus der Erfindung andrer obwol sonst wild geachteten Völcker, oder aus eigner Erfindung, oder aus der Betrachtung der Natur, das ist aus den göttlichen Grund-Gesetzen der Bewegung, oder seinen übrigen Kunstwercken hergenommen seyn. Hiermit giengen alle zu Rathe, wie etwa dieses wichtige Werck recht anzugreiffen, und völlig zu Stande zu bringen wäre, damit sie nach dreyen Tagen ihre Meynung hiervon sagen könten. Als sie nun zusammen kamen, so war erstlich die allgemeine Meynung, daß die Jugend, die ohnedem gerne im Wasser sich badet, wenn sie es auch verstohlner Weise thun und darüber ersauffen solte, durchaus müste zum Schwimmen angewöhnet werden. Hierzu aber solten rechte Schwimm-Graben zubereitet werden, welche ziemlich breit wären, und die allmählich von beyden Seiten schräge hinab lieffen, die gröste Tieffe aber solte mit eines Menschen Länge übereinkommen, oder noch etwas tieffer gemachet werden. Die kleinen Kinder solten sich nächst den Ufern, die grösten aber mehr gegen die Mitte halten, und solten sie erstlich den Graben längsthin schwimmen lernen, nemlich da wo es ihm biß an den Hals gienge, und wo einer müde würde, so dörffte er sich nur ein klein wenig gegen das Ufer wenden, wo er ohne Gefahr mit den Füssen den Boden erlangen könte. Es solte für die

Kna-

Knaben ein solcher Schwimm-Graben insbesondre, und für die Mägdchen wiederum insbesondre ein Graben angeleget werden, ja die Alten solten dieses Werck gleichfalls angreiffen, so lieb als ihnen ihr Leben wäre, zumal da jederman ohne das in warmen Ländern oder in heisser Zeit sich gerne zu Baden, und von dem Schmutz zu reinigen pfleget, welches in den heissen Ländern als eine Vorbereitung zu den Fest-Tagen gethan worden, damit sie ihre schöne weisse Kleider nicht von dem Schmutz des Leibes besudeln, noch bey den Gast- und Opffermahlen, die sie an solchen Tagen hielten, jemand mit Unflath und Gestanck beschwerlich seyn möchten, so daß endlich dieses nicht als eine Vorbereitung und Neben-Werck, sondern gar als ein würckliches und grosses Stücke des Gottesdienstes wäre angesehen worden; wie denn auch bey den alten Griechen und Lateinern alle Gäste vorhero ins Bad gegangen, weswegen man auch bey den letztern eine herrliche Mahlzeit, lautum Convivium, das ist, einen gewaschenen oder einen gebadeten Schmauß genennet hätte. Damit aber allen das Schwimmen leichter würde, so solte man etwa Blasen oder sonst etwas leichtes sich unter die Armen nehmen oder sonst anbinden, und sich darmit üben. Hier wurde insonderheit des ledernen Korbes oder des sogenannten Schwimm- und Feuer-Eymers gedacht,

dacht, welchen der Vorsteher in der ersten Unterredung ausgedacht hatte, daß mit Hülffe desselben auch der allerunerfahrenste Mensch sich getrost in die Tieffe würde wagen können, und weil derselbe nicht allein zur Feuers-Gefahr sondern auch in Wassers-Gefahr ja sogar auf Reisen zu einem Trage-Korbe und allerley Sachen nöthig und nützlich wäre, so solten derselben soviel verfertiget werden als nur Menschen wären, und in ihren Häusern aufgehangen, auch fleißig auf die Probe gesetzet werden, wenn sie ja etwa Schaden nehmen und löchricht werden, mithin kein Wasser halten solten. Alsofort wurde dem Viertel-Haupte und Viertel-Meister der Fischer anbefohlen, daß sie hinaus in die See mit ihren Leuten fahren, und etliche hundert Stücke See-Hunde Felle anschaffen solten, jedoch solten sie nicht aufgeschnitten, sondern nur diesen Thieren über den Kopff gestreiffet werden, weil sich nun grosse und kleine darunter fänden, so würden diese Körbe beydes für grosse und kleine Personen sich schicken. Die Viertel-Meister der Schiffer und Fischer-Zunfft antworteten, daß dieses eben keine so gar schwere Sache seyn würde, denn diese Thiere pflegten bißweilen zu zweyhunderten draussen auf den Felsen am Ufer zu sitzen, da denn die Aeltesten jederzeit voran sässen. Dieses thäten diese Thiere, damit sie bey stürmender See

desto ruhiger schlaffen könten, die hintersten als die kleinsten und jüngsten richteten sich nur nach den ältesten und förderstens, könte man nun nur den allervörderersten im Schlaffe beschleichen und todtschlagen, daß er liegen bliebe, so dächten die andern alle, daß er sitzen bliebe, und liessen sich recht nach der Ordnung todt schlagen, welches sie bißher nicht hätten thun wollen, ob sie wohl offt gantz dichte bey denselben vorbey gefahren wären, weil sie dieselben nicht recht hätten zu nutzen gewust: Wofern aber der erste ins Wasser hineinspringe, so erwachten alsobald die andern, und folgten ihm gleichfalls in der Ordnung nach. Und ob man gleich eben keine See-Hunde alsobald bekommen könte, so gäbe es doch See-Schaafe und andre grosse Fische, die einem länglichten Korbe oder Eymer noch weit ähnlicher sähen, dieser ihre Haut könte man ordentlich abziehen, hiermit die Eymer überziehen, auch oben noch soviel darvon übrig lassen, daß man diese Haut daselbst zusammen reigen, und so dichte zubinden könte, daß gar kein Tropffen Wassers hinein könte. Welcher Anschlag ihnen noch fast besser gefiel als mit den See-Hunden, ob gleich der erste auch seinen grossen Nutzen hatte. Ja sagte der Vorsteher, da sehet ihr, daß dieser Mann es noch besser ausgedacht hat, und wofern man eben nicht so gar dicke sondern nur ein

paar

paar lange Fisch-Häute also ausflechten und an einander binden wolte, so könte man sich zwischen beyde hinein legen und alsofort schwimmen, da es denn nicht anders lassen würde als damals da ich mit meinem Cammeraden auf den zweyen Fässern aus der Algierischen Gefangenschafft entgangen war, womit wir über die gantze Mittelländische See geschiffet sind. Oder vielmehr würde es nicht anders lassen, als wie man etwa von dem Arion im Alterthum erzehlet, welchen die Delphinen wegen seiner Musick auf ihren Rücken biß ans Land getragen und errettet hätten, weil ihn die See-Räuber hätten umbrigen wollen, da er sich denn ausgebethen, daß er noch ein Lied zu guter letzte spielen möchte, weil nun ihm ein Delphin, der an seine Harffe gewöhnet war, nebst vielen andern nachgefolget, so sey er auf denselben gesprungen, und also der Lebens-Gefahr entrunnen auch eher ans Land gekommen als die Räuber, die man denn gefangen genommen, und wegen ihrer vorgehabten Bosheit billig bestraffet hätte. Vielleicht ist dieses nur ein Sinnbild der Alten, mit welchem auf eine gewisse Geschichte gezielet wird. Denn bey den Alten hieß Musa oder Musica alle Kunst und Geschicklichkeit, und kan dieser Delphin etwa ein Booth bedeuten, welches man offt wie einen Delphin oder wie einen Schwan zu bauen, oder

nur mit solchen Bildern auszuzieren pfleget: Und wer weiß, ob es nicht ein solches Kunst-Stücke mit ausgestopfften Delphins-Häuten gewesen, die dieser Arion zu seiner Befreyung gebrauchet hat. Denn dieses ist gewiß, daß man nach der Zeit gemeynet hat, viel Künste erfunden zu haben, die bey den Alten schon was Uraltes gewesen, oder die man bey den Alten schon vorlängst hat vergessen gehabt. Wiewol auch diejenigen höchstunvernünfftig thun, die dem Alterthume alle neue Erfindungen recht mit Gewalt zuschreiben und aufdringen wollen, weil doch ein Tag den andern lehren muß, und die Leute der Nach-Welt nothwendig, wo sie ihren Fleiß nur anwenden will, die vorigen übertreffen können und übertreffen müssen, indessen bleibt doch dieses gewiß, daß die Künste insgemein ein wenig älter sind, als man sie in den Geschicht-Büchern angiebet; denn die ersten Erfinder halten entweder die Sache geheim, oder sie achten dieselbe nicht, oder sie sind vorlängst in Büchern, die man nicht achtet, ziemlich wohl beschrieben, biß hernach einer darmit hervor wischet, und des andern Nahme mit Fleiß unterdrücket, deßwegen er hernach bey aller Welt für den rechten Erfinder solcher Kunst ausgeschrien wird. Man weiß zum Exempel nicht recht weder den Erfinder des Papieres, noch der Magnet-Nadel, das Pulver kan eben-

falls

falls Berthold Schwartz nur zum Schiessen gebrauchet haben, wie es denn lange Zeit nach ihm auch zu den Bomben, ferner zum Miniren und alsdenn erst zum Steinsprengen absonderlich in den Bergwercken ist angewendet worden, wie denn auch die Feuer-Wercker noch tägliche Vortheile mit demselben erfinden. Der erste Erfinder der Buchdruckerey ist auch noch nicht ausgemachet, weil es die Letztern, die es kund gemachet, dem rechten Erfinder sollen abgestohlen haben. Und obgleich Lippersen für den Erfinder der Fern-Gläser angegeben wird, so kan ers doch auch von jemand anders, oder irgend aus einem Buche abgestohlen haben. Wenn man aber diese neue Erfindungen durchgehends dem gantz grauen Alterthume zuschreiben will, so ists eine gelehrte Grille derer, die ihre sonderbare Klugheit und Spitzfündigkeit bey allzugrossem Lobe des Alterthumes wollen sehen lassen. Bey dem allen aber könte es gar wohl seyn, daß der Arion auf etlichen solchen ausgestopfften Delphinen entkommen sey und wer weiß, ob nicht seine Cytharre mit einer solchen Haut ist bekleidet gewesen, wie denn die Leyren der Alten, die man auf des Apollinis ältesten Säul-Bildern siehet, ihre Sayten über einen solchen Schlauch ausgespannet gehabt, nemlich über ene grosse Blase, wie solches noch bey etlichen ungeschlachten Völckern im Brauche ist, und

wo er sich feste angehalten, auch nur ein wenig hat schwimmen gekont, so hat er leicht bey finstrer Nacht ins Meer springen, und durch Hülffe dieses seines Instruments den See-Räubern entgehen können, welches man hernach einem Delphin, und des Arions seinem lieblichen Spielen nach Art der Alten in einer Fabel zugeschrieben hat. Es wird sich auch, sagte noch einer, zu diesen Körben oder Eymern nichts bessers schicken, als eine Delphins- oder Meer-Schweins-Haut, zumal da dieser Fische soviel in der See sind, daß sie offt zu etlichen Tausenden recht Paarweise hinter einander hergehen; wo man nun einen Ort, der ihrem Gange just entgegen stehet, mit Netzen umstellen solte, und das erste Paar springet nach ihrer Gewohnheit dort darüber weg, so gehen sie alle mit einander diesen Weg, wenn man nun Achtung giebt, und diese Netze alsobald erhöhet, wie denn die übrigen Wände vorhero höher seyn müssen, so kan man ihrer viel Tausend auf einmal in eine kleine Bestallung bekommen, jedoch muß man sie nicht erstechen, noch ihnen die Haut verletzen; sondern man muß sie nur auf die Köpffe schlagen, auch kan man sie so lange in dieser Bestallung eingeschlossen halten, biß man sie alle ausgefangen und abgezogen hat, da man denn vielerley Körbe von ihrer Grösse in Bereitschafft haben muß, ja man kan ihnen so gar die Schwäntze lassen, damit

man

man sie unten nicht zu binden dörffe, wie etwa die Häute von den See-Hunden, und würden diese Häute auf den Körben auch alsobald können abgetrocknet werden, wolte man hernach nur etwas Saltz in diese Körbe streuen, und endlich einen Brey von ausgekochter Lohe oder Baum-Rinde ziemlich warm hinein giessen, und eine Weile darinnen stehen lassen, so würden sich die Häute so zu sagen auf den Körben inwendig halb ausgerben, welche man mit Kreide und andern Zeuge inwendig austrocknen, und recht sauber machen könte, wiewol es auch die rohen Häute gar wohl verrichten könten.

Dieses aber, sagte einer, ist zwar herrlich und gut, wenn man sich mit Fleiß darzu bereitet, nemlich daß man in den Häusern oder auf der Schiff-Fahrt solche Sachen jederzeit beyhändig hält, hier aber ist die Rede, wenn jemand ohne alles Geräthe und dergleichen Zubehör an ein Wasser käme, und gerne ohne Gefahr darüber setzen wolte, wie ers in solchem Falle anfangen müsse, welcher Sache ich dieser Tage recht fleissig nachgedacht habe. Nemlich da wolte ich mir aus Weiden eine Wiede drehen, oder Bast und dergleichen Zeug zu einem Bande verfertigen, hiermit wolte ich vier kleine Gebündlein Schilff-Rohr recht wie ein Vier-Eck zusammen binden, daß ich just mit dem Kopffe und mit den Armen

durch die viereckigen Winckel hindurch kriechen könnte, dieses solte mich hoffentlich recht wohl auf den Wasser tragen, wie man denn alsobald deßwegen eine Probe hiermit anstellen kan, und dieses wäre also meine Meynung, womit man ohne alle weitere Umstände eine richtige Uberfahrt über einen Fluß anstellen könte.

Hier fieng noch einer an also zu sprechen: Ihr hättet mir meine Erfindung beynahe hinweg genommen, wo ich nicht hoffete, daß meine ietzt zu erzehlende Meynung den Preiß vor der eurigen wegen ihrer Einfalt erhalten solte, ob sie gleich eben mit dem Schilff-Rohr soll angestellet werden. Denn es däucht mich, daß der Urheber der Natur recht dieses Zeug dem Menschen, der gerne durch ein tieffes Wasser will, für die Nase hingestellet habe, maassen es bald am Ufer wächset, auch just so weit hinein gehet, biß ein Mensch unter den Armen ins Wasser stehet. Hier stehet offt ein Mensch, der nun über das Wasser will, mitten in diesem Zeuge, welches so dicke stehet, daß ihm nur eben so viel, als er mit seinen beyden Händen erreichen oder umspannen kan, zu seiner Uberfahrt genungsam ja überflüßig seyn würde: da gehet es ihm nun nicht anders als demjenigen, der den Esel, auf welchem er doch saß, gesuchet hat, oder er ist vielmehr wie ein Esel, der dasjenige, was so häuffig um ihn stehet, gar nicht

zu nutzen weiß, wie den viele Leute, die an Flüssen und Seen wohnen, dieses Zeug fast für unnütze ansehen, und es zu wenigen tüchtigen Wercken zu gebrauchen wissen, insonderheit das hohe Stein-Rohr, welches sich nicht so gut zu dem Flechten noch zu den Schilff-Decken, oder sonst zu den Haus-Dächern gebrauchen lässet. Auch stehet in diesen Wassern dichte an den Ufern allerley Gras und Semden, mit welchen der Mensch sich in Ermanglung aller andern Schnüre dasselbe nach der Geschicklichkeit zusammen binden könnte, jedoch will ich nicht, daß man vier Gebünder, wie hier unser Freund erwähnet hat, zusammen binden solle, denn man kan durch ein solches Vier-Eck leichtlich hindurch fallen, auch hindert es im Fortgange, sondern ich wolte nur ein eintziges Gebund von genugsamer Grösse machen, und doch mehr als dieser mit seinen vier Gebündern ausrichten, nemlich ich wolte das abgebrochene oder stückweise ausgerißne oder abgeschnittene Rohr halb recht und halb verkehrt legen, solcher Gestalt, daß an beyden Enden gleichviel Dickes und Dünnes zu liegen käme, wiewohl auch dieses eben nicht nöthig ist. Ferner wolte ich dieses Gebund nicht sowohl in der Mitten sondern an beyden Enden mit Schilff, oder Gras, Bast und andern Bändern binden; weil nun das Rohr ziemlich lang, so lässet es sich leichtlich in

seiner Mitten so viel von einander biegen, daß man mit den Füssen und Leibe daselbst durchkriechen, folglich dasselbe just biß unter die Arme bekommen kan, weil nun dasselbe mit einer ziemlichen Gewalt geschehen müste, so würde es gantz dichte an den Leib anschliessen, daß man sich wegen des Durchfallens keinesweges zu besorgen hätte, wolte aber jemand durch die beyden Theile, die an seinem Leibe liegen, wiederum seine beyde Arme hindurch zwängen und hindurch stecken, oder es sonst mit Bändern daselbst an seine Arme und Leib befestigen, so wäre hierbey ferner nichts zu besorgen. Auch dächte er, daß man hierauf am allerbesten könnte schwimmen lernen, zumahl da dieses Gebund so wohl hinten als vornen ziemlich spitzigt, und bey nahe wie ein kleines Schiff gestaltet seyn würde. Uber dieses könnte man denen Lernenden von Zeit zu Zeit an diesem Schilff-Gebunde etliche Stängel abnehmen, damit sie allmählig durch freye Bewegung der Hände und Füsse sich auf dem Wasser erhalten und völlig schwimmen lerneten, welches man mit obgedachten Schwimm-Eymern nicht so füglich thun könnte, jedoch dienten dieselben darzu, daß man noch etwas Zeug oder seine Kleider trocken hinüber bringen, sich auch derselben zu einem rechten Reise-Korbe oder zu einem Wadsacke bedienen könnte, ja alsdenn müste man es billig

einen

einen Wadsack nennen, weil man durch Hülffe desselben gar bequem durch alle aufstossende Flüsse hindurch wathen, oder vielmehr schwimmen und schiffen könnte. Hier billigten nicht allein alle mit einander diesen letztern Nahmen eines Wathsackes oder Wadsackes, weil dadurch alle tieffe Flüsse und Wasser zu einem Vado, das ist, zu einem seichten Orte gemachet würden, oder doch gar bequemlich durchwathet werden könnten, sondern die erste Erfindung mit einem einzigen Schilff-Gebunde wurde sowohl für die Lernende Jugend als für die Reisende in einem Noth-Fall für ein gutes Mittel erkläret. Jedoch sagte der Erfinder aus Bescheidenheit, daß er seine Art nicht so wohl für die Beste, sondern vielmehr für die schlechteste und einfältigste hielte, die so wohl er, als auch andre noch mit der Zeit gar sehr verbessern, und endlich fast zu der besten Gattung machen könnten, wie er denn dieser Sache noch immer besser nachdencken wolte, auch andre eben dieses zu thun ermahnete. Hierauf aber antwortete der Vorsteher: Ja freylich sind eben die allerschlechtesten und einfältigsten Künste die Besten. Denn wo man das Schieß-Pulver nur aus lauter Golde, wie das bekannte Platz-Gold oder Aurum fulminans ist, und nicht aus solchen schlechten Sachen, dergleichen Salpeter, Schwefel und Kohlen sind, zubereiten solte, so wür-

nur mit solchen Bildern auszuzieren pfleget: Und wer weiß, ob es nicht ein solches Kunst-Stücke mit ausgestopfften Delphins-Häuten gewesen, die dieser Arion zu seiner Befreyung gebrauchet hat. Denn dieses ist gewiß, daß man nach der Zeit gemeynet hat, viel Künste erfunden zu haben, die bey den Alten schon was Uraltes gewesen, oder die man bey den Alten schon vorlängst hat vergessen gehabt. Wiewol auch diejenigen höchstunvernünfftig thun, die dem Alterthume alle neue Erfindungen recht mit Gewalt zuschreiben und aufdringen wollen, weil doch ein Tag den andern lehren muß, und die Leute der Nach-Welt nothwendig, wo sie ihren Fleiß nur anwenden will, die vorigen übertreffen können und übertreffen müssen, indessen bleibt doch dieses gewiß, daß die Künste insgemein ein wenig älter sind, als man sie in den Geschicht-Büchern angiebet; denn die ersten Erfinder halten entweder die Sache geheim, oder sie achten dieselbe nicht, oder sie sind vorlängst in Büchern, die man nicht achtet, ziemlich wohl beschrieben, biß hernach einer darmit hervor wischet, und des andern Nahme mit Fleiß unterdrücket, deßwegen er hernach bey aller Welt für den rechten Erfinder solcher Kunst ausgeschrien wird. Man weiß zum Exempel nicht recht weder den Erfinder des Papieres, noch der Magnet-Nadel, das Pulver kan eben-

falls

falls Berthold Schwartz nur zum Schiessen gebrauchet haben, wie es denn lange Zeit nach ihm auch zu den Bomben, ferner zum Miniren und alsdenn erst zum Steinsprengen absonderlich in den Bergwercken ist angewendet worden, wie denn auch die Feuer-Wercker noch tägliche Vortheile mit demselben erfinden. Der erste Erfinder der Buchdruckerey ist auch noch nicht ausgemachet, weil es die Letztern, die es kund gemachet, dem rechten Erfinder sollen abgestohlen haben. Und obgleich Lippersen für den Erfinder der Fern-Gläser angegeben wird, so kan ers doch auch von jemand anders, oder irgend aus einem Buche abgestohlen haben. Wenn man aber diese neue Erfindungen durchgehends dem gantz grauen Alterthume zuschreiben will, so ists eine gelehrte Grille derer, die ihre sonderbare Klugheit und Spitzfündigkeit bey allzugrossem Lobe des Alterthumes wollen sehen lassen. Bey dem allen aber könte es gar wohl seyn, daß der Arion auf etlichen solchen ausgestopfften Delphinen entkommen sey und wer weiß, ob nicht seine Cytharre mit einer solchen Haut ist bekleidet gewesen, wie denn die Leyren der Alten, die man auf des Apollinis ältesten Säul-Bildern siehet, ihre Sayten über einen solchen Schlauch ausgespannet gehabt, nemlich über ene grosse Blase, wie solches noch bey etlichen ungeschlachten Völckern im Brauche ist, und

wo er sich feste angehalten, auch nur ein wenig hat schwimmen gekont, so hat er leicht bey finstrer Nacht ins Meer springen, und durch Hülffe dieses seines Instruments den See-Räubern entgehen können, welches man hernach einem Delphin, und des Arions seinem lieblichen Spielen nach Art der Alten in einer Fabel zugeschrieben hat. Es wird sich auch, sagte noch einer, zu diesen Körben oder Eymern nichts bessers schicken, als eine Delphins- oder Meer-Schweins-Haut, zumal da dieser Fische soviel in der See sind, daß sie offt zu etlichen Tausenden recht Paarweise hinter einander hergehen; wo man nun einen Ort, der ihrem Gange just entgegen stehet, mit Netzen umstellen solte, und das erste Paar springet nach ihrer Gewohnheit dort darüber weg, so gehen sie alle mit einander diesen Weg, wenn man nun Achtung giebt, und diese Netze alsobald erhöhet, wie denn die übrigen Wände vorhero höher seyn müssen, so kan man ihrer viel Tausend auf einmal in eine kleine Bestallung bekommen, jedoch muß man sie nicht erstechen, noch ihnen die Haut verletzen; sondern man muß sie nur auf die Köpffe schlagen, auch kan man sie so lange in dieser Bestallung eingeschlossen halten, biß man sie alle ausgefangen und abgezogen hat, da man denn vielerley Körbe von ihrer Grösse in Bereitschafft haben muß, ja man kan ihnen so gar die Schwäntze lassen, damit

man

man sie unten nicht zu binden dörffe, wie etwa die Häute von den See-Hunden, und würden diese Häute auf den Körben auch alsobald können abgetrocknet werden, wolte man hernach nur etwas Saltz in diese Körbe streuen, und endlich einen Brey von ausgekochter Lohe oder Baum-Rinde ziemlich warm hinein giessen, und eine Weile darinnen stehen lassen, so würden sich die Häute so zu sagen auf den Körben inwendig halb ausgerben, welche man mit Kreide und andern Zeuge inwendig austrocknen, und recht sauber machen könte, wiewol es auch die rohen Häute gar wohl verrichten könten.

Dieses aber, sagte einer, ist zwar herrlich und gut, wenn man sich mit Fleiß darzu bereitet, nemlich daß man in den Häusern oder auf der Schiff-Fahrt solche Sachen jederzeit beyhändig hält, hier aber ist die Rede, wenn jemand ohne alles Geräthe und dergleichen Zubehör an ein Wasser käme, und gerne ohne Gefahr darüber setzen wolte, wie ers in solchem Falle anfangen müsse, welcher Sache ich dieser Tage recht fleissig nachgedacht habe. Nemlich da wolte ich mir aus Weiden eine Wiede drehen, oder Bast und dergleichen Zeug zu einem Bande verfertigen, hiermit wolte ich vier kleine Gebündlein Schilff-Rohr recht wie ein Vier-Eck zusammen binden, daß ich just mit dem Kopffe und mit den Armen

durch die viereckigen Winckel hindurch kriechen könnte, dieses solte mich hoffentlich recht wohl auf den Wasser tragen, wie man denn alsobald deßwegen eine Probe hiermit anstellen kan, und dieses wäre also meine Meynung, womit man ohne alle weitere Umstände eine richtige Uberfahrt über einen Fluß anstellen könte.

Hier fieng noch einer an also zu sprechen: Ihr hättet mir meine Erfindung beynahe hinweg genommen, wo ich nicht hoffete, daß meine ietzt zu erzehlende Meynung den Preiß vor der eurigen wegen ihrer Einfalt erhalten solte, ob sie gleich eben mit dem Schilff-Rohr soll angestellet werden. Denn es däucht mich, daß der Urheber der Natur recht dieses Zeug dem Menschen, der gerne durch ein tieffes Wasser will, für die Nase hingestellet habe, maassen es bald am Ufer wächset, auch just so weit hinein gehet, biß ein Mensch unter den Armen ins Wasser stehet. Hier stehet offt ein Mensch, der nun über das Wasser will, mitten in diesem Zeuge, welches so dicke stehet, daß ihm nur eben so viel, als er mit seinen beyden Händen erreichen oder umspannen kan, zu seiner Uberfahrt genungsam ja überflüßig seyn würde: da gehet es ihm nun nicht anders als demjenigen, der den Esel, auf welchem er doch saß, gesuchet hat, oder er ist vielmehr wie ein Esel, der dasjenige, was so häuffig um ihn stehet, gar nicht

zu

zu nutzen weiß, wie den viele Leute, die an Flüssen und Seen wohnen, dieses Zeug fast für unnütze ansehen, und es zu wenigen tüchtigen Wercken zu gebrauchen wissen, insonderheit das hohe Stein-Rohr, welches sich nicht so gut zu dem Flechten noch zu den Schilff-Decken, oder sonst zu den Haus-Dächern gebrauchen lässet. Auch stehet in diesen Wassern dichte an den Ufern allerley Gras und Semden, mit welchen der Mensch sich in Ermanglung aller andern Schnüre dasselbe nach der Geschicklichkeit zusammen binden könnte, jedoch will ich nicht, daß man vier Gebünder, wie hier unser Freund erwähnet hat, zusammen binden solle, denn man kan durch ein solches Vier-Eck leichtlich hindurch fallen, auch hindert es im Fortgange, sondern ich wolte nur ein eintziges Gebund von genugsamer Grösse machen, und doch mehr als dieser mit seinen vier Gebündern ausrichten, nemlich ich woltedas abgebrochene oder stückweise ausgerißne oder abgeschnittene Rohr halb recht und halb verkehrt legen, solcher Gestalt, daß an beyden Enden gleichviel Dickes und Dünnes zu liegen käme, wiewohl auch dieses eben nicht nöthig ist. Ferner wolte ich dieses Gebund nicht sowohl in der Mitten sondern an beyden Enden mit Schilff, oder Gras, Bast und andern Bändern binden; weil nun das Rohr ziemlich lang, so lässet es sich leichtlich in

seiner Mitten so viel von einander biegen, daß man mit den Füssen und Leibe daselbst durchkriechen, folglich dasselbe just biß unter die Arme bekommen kan, weil nun dasselbe mit einer ziemlichen Gewalt geschehen müste, so würde es gantz dichte an den Leib anschliessen, daß man sich wegen des Durchfallens keinesweges zu besorgen hätte, wolte aber jemand durch die beyden Theile, die an seinem Leibe liegen, wiederum seine beyde Arme hindurch zwängen und hindurch stecken, oder es sonst mit Bändern daselbst an seine Arme und Leib befestigen, so wäre hierbey ferner nichts zu besorgen. Auch dächte er, daß man hierauf am allerbesten könnte schwimmen lernen, zumahl da dieses Gebund so wohl hinten als vornen ziemlich spitzigt, und bey nahe wie ein kleines Schiff gestaltet seyn würde. Uber dieses könnte man denen Lernenden von Zeit zu Zeit an diesem Schilff-Gebunde etliche Stängel abnehmen, damit sie allmählig durch freye Bewegung der Hände und Füsse sich auf dem Wasser erhalten und völlig schwimmen lerneten, welches man mit obgedachten Schwimm-Eymern nicht so füglich thun könnte, jedoch dienten dieselben darzu, daß man noch etwas Zeug oder seine Kleider trocken hinüber bringen, sich auch derselben zu einem rechten Reise-Korbe oder zu einem Wadsacke bedienen könnte, ja alsdenn müste man es billig

einen

einen Wadsack nennen, weil man durch Hülffe desselben gar bequem durch alle ausstossende Flüsse hindurch wathen, oder vielmehr schwimmen und schiffen könnte. Hier billigten nicht allein alle mit einander diesen letztern Nahmen eines Wathsackes oder Wadsackes, weil dadurch alle tieffe Flüsse und Wasser zu einem Vado, das ist, zu einem seichten Orte gemachet würden, oder doch gar bequemlich durchwathet werden könnten, sondern die erste Erfindung mit einem einzigen Schilff-Gebunde wurde sowohl für die Lernende Jugend als für die Reisende in einem Noth-Fall für ein gutes Mittel erkläret. Jedoch sagte der Erfinder aus Bescheidenheit, daß er seine Art nicht so wohl für die Beste, sondern vielmehr für die schlechteste und einfältigste hielte, die so wohl er, als auch andre noch mit der Zeit gar sehr verbessern, und endlich fast zu der besten Gattung machen könnten, wie er denn dieser Sache noch immer besser nachdencken wolte, auch andre eben dieses zu thun ermahnete. Hierauf aber antwortete der Vorsteher: Ja freylich sind eben die allerschlechtesten und einfältigsten Künste die Besten. Denn wo man das Schieß-Pulver nur aus lauter Golde, wie das bekannte Platz-Gold oder Aurum fulminans ist, und nicht aus solchen schlechten Sachen, dergleichen Salpeter, Schwefel und Kohlen sind, zubereiten solte, so wür-

würde es vielmehr zur Lust als zum Ernste müssen gebrauchet werden; und würde sich wohl schwerlich ein Herr oder König finden, der eine Stadt mit solchem kostbaren Platz-Golde belagern und bombardiren oder sonst beschiessen würde, wo er nicht alle seine Schätze verplatzen und in die Lufft schiessen wolte; es sey denn, daß er wie jener Commandante in Dörpt, weil er ein künstlicher Apothecker Geselle gewesen war, die Feinde wie damals die Moscowiter mit dem Platz-Pulver oder pulvere tonante aus dem höllischen Kessel erschrecken und verjagen könnte. Hierauf antwortete einer, und sagte: Die Apothecker sind doch recht künstliche Leute, und schätzen wir es uns recht für das höchste Glücke, daß wir euch zu unserm Vorsteher und Regenten bekommen haben, zumal da ihr uns auch eben durch eure Kunst aus dieser unsrer harten Sclaverey errettet, und uns euch auf Lebenslang verbindlich gemachet habt, daß wir nun gerne euren gelinden Befehlen gehorchen wollen, insonderheit weil ihr so gar sehr für die Erhaltung unsers und der Unsrigen ihres Lebens sorget, und werdet ihr vermuthlich auch wohl das Schieß-Pulver verfertigen können, damit wir uns etwa wider unsre besorgliche Feinde, am meisten aber wider die Spanier, wehren könnten: damit uns nicht diese Mord-Geister also angreiffen, und so mit uns umgehen möchten,

wie

wie sie mit den unschuldigen Americanern gethan, deren sie anfänglich über siebzehn Millionen in die andre Welt aus der sogenanten neuen Welt fortgeschicket haben, wie selbst die Dominicaner-Münche, welche wegen der Inquisition eben nicht die Barmhertzigsten sind, mit grossem Mitleiden an die Königliche Regierung geschrieben haben, welche Leute sie recht wie die Schaafe, die sich für ihren Donner-Röhren fürchteten, nur deßwegen gemartert und hingerichtet haben, damit sie ihres häuffigen Goldes theilhafftig werden, und dasselbe nebst dem Orte, wo sie es verborgen hatten, recht wie von Ertz-Dieben und Räubern durch die peinliche Frage erforschen möchten, da doch diese ihre gewaltigen Herren sich darbey recht wie die Unmenschen nemlich wie die ärgsten Räuber und Mörder aufführeten. Man führet als eine höchst unbillige Sache an das Gerichte eines dummen Volckes oder einer einfältigen Stadt: In dieser soll man diejenigen, welche eines Diebstahls beschuldiget werden, alsobald aufhencken. Nach dreyen Tagen aber kommet man zusammen und untersuchet die Sache, wird der Gehenckte unschuldig befunden, so stehet es seinen Verwandten frey denselben abzunehmen, und ihn ehrlicher Weise zur Erden zu bestatten, wo aber nicht, so bleibt er als ein Dieb allen andern zum Abscheu und Schensal hängen. Hier aber hat man diese greuliche

Mord-

würde es vielmehr zur Lust als zum Ernste müssen gebrauchet werden; und würde sich wohl schwerlich ein Herr oder König finden, der eine Stadt mit solchem kostbaren Platz-Golde belagern und bombardiren oder sonst beschiessen würde, wo er nicht alle seine Schätze verplatzen und in die Lufft schiessen wolte; es sey denn, daß er wie jener Commandante in Dörpt, weil er ein künstlicher Apothecker Geselle gewesen war, die Feinde wie damals die Moscowiter mit dem Platz-Pulver oder pulvere tonante aus dem höllischen Kessel erschrecken und verjagen könnte. Hierauf antwortete einer, und sagte: Die Apothecker sind doch recht künstliche Leute, und schätzen wir es uns recht für das höchste Glücke, daß wir euch zu unserm Vorsteher und Regenten bekommen haben, zumal da ihr uns auch eben durch eure Kunst aus dieser unsrer harten Sclaverey errettet, und uns euch auf Lebenslang verbindlich gemachet habt, daß wir nun gerne euren gelinden Befehlen gehorchen wollen, insonderheit weil ihr so gar sehr für die Erhaltung unsers und der Unsrigen ihres Lebens sorget, und werdet ihr vermuthlich auch wohl das Schieß-Pulver verfertigen können, damit wir uns etwa wider unsre besorgliche Feinde, am meisten aber wider die Spanier, wehren könnten: damit uns nicht diese Mord-Geister also angreiffen, und so mit uns umgehen möchten,

wie

wie sie mit den unschuldigen Americanern gethan, deren sie anfänglich über siebzehn Millionen in die andre Welt aus der sogenanten neuen Welt fortgeschicket haben, wie selbst die Dominicaner-Münche, welche wegen der Inquisition eben nicht die Barmhertzigsten sind, mit grossem Mitleiden an die Königliche Regierung geschrieben haben, welche Leute sie recht wie die Schaafe, die sich für ihren Donner-Röhren fürchteten, nur deßwegen gemartert und hingerichtet haben, damit sie ihres häuffigen Goldes theilhafftig werden, und dasselbe nebst dem Orte, wo sie es verborgen hatten, recht wie von Ertz-Dieben und Räubern durch die peinliche Frage erforschen möchten da doch diese ihre gewaltigen Herren sich darbey recht wie die Unmenschen nemlich wie die ärgsten Räuber und Mörder aufführeten. Man führet als eine höchst unbillige Sache an das Gerichte eines dummen Volckes oder einer einfältigen Stadt: In dieser soll man diejenigen, welche eines Diebstahls beschuldiget werden, alsobald aufhencken. Nach dreyen Tagen aber kommet man zusammen und untersuchet die Sache, wird der Gehenckte unschuldig befunden, so stehet es seinen Verwandten frey denselben abzunehmen, und ihn ehrlicher Weise zur Erden zu bestatten, wo aber nicht, so bleibt er als ein Dieb allen andern zum Abscheu und Scheusal hängen. Hier aber hat man diese greuliche

Mord-

Mordthaten erst hundert Jahre hernach recht untersuchet und befunden, daß man zwar diese Leute damahls aus purem Geitz und Gold-Begierde hingerichtet hätte, jedoch wäre es für ihre abscheuliche Abgötterey eine höchst billige und rechtmäßige Straffe gewesen; solten sie nun einmahl über uns oder auch über unsre Nachkommen gerathen, so würden sie dieselben nicht allein so wie die Americaner bestraffen, weil sie Ketzer sind, sondern auch weil ihre Vorfahren mit der bewußten Galeere aus der unbilligen Dienstbarkeit entgangen sind, weßwegen wir uns für denselben mehr als für dem Ersauffen in eine gute Verfassung und Gegenwehr setzen sollten, und weil mir dieses Tag und Nacht im Sinne lieget, so hatte ich eine rechte Freude, als ihr der Materialien Erwähnung thatet, woraus man das Schieß-Pulver bereitet, damit wir diesen Leuten, so wie sie uns etwa grüssen möchten, gebührend antworten könten. Sorget nicht antwortete der Vorsteher, denn vors erste ist der Eingang zu unserm Lande gar wohl mit dem Steinhagel-Geschosse verwahret, wie ich deñ dasselbe vor etlichen Tagen genungsam besichtiget habe; und weñ wir erst das Gröbste alhier besorget, auch Mittel für die gegenwärtige Noth des Ersauffens gefunden haben, welches ebenfals in einem besorglichen Kriege oder Einfalle der Spanier eine herrliche Sache seyn würde,

nem-

nemlich daß man denselben unvermuthet an Bord kommen und dieselben entweder erobern oder doch anzünden könte, hernach aber will ich solches Pulver machen, welches den Unschuldigen gar nicht so viel Schaden, als sonst darmit geschiehet, thun soll, denn ihr wisset, daß offtmals der Donner oder eine feindliche Bombe in die Pulver-Magazine einschläget, und dadurch einen unverwindlichen Schaden thut, mein Pulver aber soll in solchen Fällen gar nicht schlagen, noch solche Gewalt haben, ausser biß ich dieselbe dem Pulver geben will. Nächst diesem wollen wir in den Eingang zu beyden Seiten Prahmen als schwimmende Batterien setzen, welche diejenigen Schiffe, die dem Steinhagel entronnen sind, solchergestalt bewillkommen sollen, daß sie auf keinerley Weise durchkommen sollen, denn weil es dort eben nicht recht tieff für ein Krieges-Schiff ist, so würde ein solcher Prahm, wenn er auch endlich über den Hauffen gerennet würde, doch vollends die Tieffe verstopffen, so daß kein Krieges-Schiff, wenn auch derselben zehne und zwantzig verhanden wären darüber hinfahren könten, sondern alle das Donnern der übrigen Prahmen und Batterien unten an den Felsen würden aushalten müssen, zumal da man die Brustwehren solcher Batterien aus den puren festen Gesteine wird aushauen können, worzu ich neulich die rechten Stellen schon ausgesehen habe.

Eure grosse Vorsorge muß uns alle billig erfreuen, versetzte dieser Viertel-Meister hinwiederum, zumal, weil ihr daselbst, wo wir nur hingedencken schon mit eurer Vorsichtigkeit gewesen seyd. Und eben deßwegen wäre mein Rath/ daß wir ohne weiteres Berathschlagen zu dem Schwimmen die allerersten Anstalten machen, weil sich doch hernach bey der Ubung noch gar vieles möchte erfinden, hinzuthun oder ändern lassen, welcher Anschlag auch vor diesesmal angenommen wurde, nemlich daß er in etlichen Tagen der gantzen Gemeine solte vorgetragen werden, damit sie sämtlich, das ist, soviel als sich ihrer von den täglich nöthigen Geschäfften abmüßigen könten, hierzu Hand anlegen solten. Es wurde dieser Tag auch angesetzet, und insonderheit anbefohlen, daß die Jugend auf einem freyen Platze zeigen solten, wie weit sie es mit dem Lauffen, mit dem Springen über die Graben, mit dem Klettern auf die Bäume und mit dem Steigen auf die Felsen oder mit den Herablassen und Herabspringen von einer Höhe gebracht hätte. Hierzu wurde nun vors erste ein hoher glatter Baum aufgerichtet, an welchem sie hinauf klettern solten, hingegen an statt der Felsen, wurden zwey Bäume etwas schräge gegen einander gestellet, ja hernach wurden auf Gutbefinden dieser Bäume viere gegen einander gesetzet, damit es einem spitzigen Felsen ziemliche ähnlich sähe, ob-

gleich-

gleich an diesen Bäumen noch einige Rauhigkeit, wie man an den Felsen insgemein antrifft, gelassen wurde. Derjenige Baum aber, welcher wie ein wachsender Baum senckelrecht aufgerichtet ward, wurde gantz glatt gemachet. Diese Lustbarkeit oder vielmehr diese ernsthafftige Ubung solte angestellet werden, wenn man erst die Sache wegen des Schwimmens der gantzen Gemeine vorgetragen, und ihnen die Sache zu fernerm Nachdencken wie auch zu einer hurtigen Ausführung würde bester massen anbefohlen haben, so wie etwa die alten Griechen ihre Olympische Schauspiele als mancherley Ubungen der Jugend erst nach dem ernsthafften Rathschlagen der Alten gleichsam zur Lust obwohl auch zum Ernst vorgenommen haben. Es kam demnach hier nicht nur allein der Wettlauff und das Steigen auf die Probe, sondern es solte auch das nutzbare Schwimmen in den Vorschlag kommen; auf das erstere freuete sich die Jugend und auf das andere die Aeltesten, welche noch immer weiter hinaus sahen, nemlich, daß derer Untersuchungen und Erfindungen zum Nutzen der gantzen Gemeine hier mehr als irgend in einem andern Lande werden solten. Als nun der Tag heran kam, so geschahe erstlich des Morgens der Vorschlag von dem Schwimmen bey den Alten, da indessen die Jungen bey einiger nöthigen Arbeit, absonderlich auf den ausgestellten Wa-

chen bleiben mußten. Nach Mittage aber wurden sie von den Alten abgelöset, da denn ihre Lustbarkeit oder ihre Ubung angieng, bey welcher auch ein Krantz zum Preiß des Sieges aufgesetzet, welchen der Uberwinder als ein Sieges-Zeichen oder Ehren-Zeichen tragen solte, bis ihm ein andrer mit seiner klugen Erfindung des Gemüthes oder mit einer viel geschicktern Ubung des Leibes überträffe, da er denn wie ehmals die Poeten denselben abnehmen, und dem neuen Uberwinder aufsetzen, jedoch aber darnach trachten solte, daß er denselben bald wieder bekäme: demjenigen der am besten auf den Baum klettern könte, solte ein Krantz von Cedern-Laub nemlich von den Lerchen-Bäumen, die dort häufig stunden, auch die höchsten und glattesten waren, und die eigentlichen Cedern des Berges Libani sind, gegeben werden, denn von dieser Gattung war der aufgerichtete Baum, und hatte noch oben seine Aeste, die der Uberwinder zuletzte herab holen muste, da ihm denn daraus ein Krantz geflochten und mit sonderbaren Ceremonien und Glückwünschen aufgesetzt werden solte. Der Spanische Ginster aber stund mit seinen gelben Blumen auf den Felsen hierum gantz häufig, weswegen er auch als ein Krantz oder als eine goldene Krone zur Belohnung für das Klettern und Steigen bestimmet wurde. Hingegen statt des Preisses für das Schwimmen

wur-

wurde zum Voraus ein Krantz von gelben See-blumen oder Nymphæa lutea angesetzt. Auch solten die Uberwinder nach ihrer Ordnung einen Vorzug oder Vorsitz vor allen andern ihres gleichen haben. Und zum Preisse des Wettlauffens oder Springens über die Graben wurde ein Krantz von gelben Klee oder Meliloto, welcher hier bey der Rennbahn häufig stund, angeordnet, zu welchem Ende auch hier an die Seite der ebnen Rennbahn etliche tieffe Graben und Löcher gemachet wurden, über welche sie mit ihren Springstöcken oder Klufftstacken hinüber fliegen solten.

Als es nun zur Sache kam, so fand sich einer unter den Hirten-Jungen, der es allen andern und zwar durchgehends in allen Ubungen zuvor that, weil er sich nicht allein beständig geübet, sondern auch gar ungemeine Vortheile zu diesen Dingen ausgesonnen hatte. Das erste war das Schwimmen, ob nun gleich die übrigen nackend ins Wasser giengen, so meynte er doch, daß er eben so weit und so lange in seinen Kleidern als die übrigen nackend und bloß schwimmen wolte. Womit die Alten, welche als Kampffrichter hierzu bestimmet, waren, gerne zu frieden waren. Als nun die andern alle müde waren und ruhen musten, so schwamm dieser noch immer herum. Ruffte auch auf die andern, daß sie seines Gefallens zweymahl ruhen und schimmen möchten, daß er sie dennoch auszuhalten

getrauete, welches in der That geschahe, so daß ihm der Schwimmer-Krantz ohne Widerspruch zuerkannt wurde

Nun kam es nach einer kleinen Ruhe zu dem Reiten, aber hier schien es erstlich als ob er zuletzte bleiben wolte, mit einem mahl aber raffte sich sein Pferd, und lieff allen andern zuvor, welches zu dreyen unterschiedlichen mahlen geschahe, so daß ihm auch hier niemand den Preiß absprechen konte.

Als ferner der Wettlauff zu Fusse angestellet wurde, so that er entsetzliche Sprünge, welche ihm keiner seines gleichen nachthun konte, und wurde auch für einen Uberwinder erkläret. Am allerartigsten ließ es, wie sie zuletzt mit ihren Stangen oder Klufftthacken über den Graben sprangen, wo er sich den allerbreitesten Ort erwählete, denn man hatte den Graben also gemacht, daß er an einem Ende sehr breit war und am andern Ende immer schmähler zulieff, damit ein jeglicher sich erwehlen möchte, wo er sich hinüber zu springen getrauete, da sich denn dieser Knabe just den allerbreitesten Ort erwählete; Es war auch in diesen Graben unten etwas Heu gestreuet, daß wenn etwa einer zurücke fallen solte, er nicht Schaden nehmen könte. Hier sahe man zwar des Knabens seinen Vortheil, welchen ihm aber niemand nachthun konte. Der Vortheil aber bestund

dar-

darinnen, daß er seine Springstange zwar nicht mitten in den Graben setzte, weil er sich nicht so hoch durch den ersten Sprung hätte heben können, wann aber die Stange anfieng gleich aufrecht zu stehen, und schon sincken wolte, so wuste er so eilfertig an der Stange hinauf zu klettern, daß er beym Sincken oder Fallen der Stange nothwendig sehr weit hinüber kommen, folglich den andern Rand dieses sehr breiten Grabens erreichen konte, welches ihm auch hier den Preiß vor allen andern zu Wege brachte.

Das Klettern den hohen Baum hinauf gieng ihm so hurtig als einer Katze oder Eichhörnlein von Statten und zwar ohne Stricke, womit sich noch viele hinauf halffen. Er hatte aber eine lange Zeit geruhet u. allen zugesehen, gleichsam als ob er hier keine Lust anzubeissen hätte, zumahl da er keine Stricke oder Schlingen auf den Kampffplatz gebracht hatte, und ob man ihn wohl ermahnete, daß er sein Heil doch auch hier probiren möchte, so meynte er, daß er von den vorigen Ubungen ziemlich müde wäre und dannenhero ausruhen müste, zumahl da er sich auch an den vorhergehenden Preissen könte begnügen lassen, womit auch diejenigen, die ihn aufmunterten, gar wohl zu frieden waren. Als es aber an dem war, daß hier der Preiß schon ausgetheilet werden solte, so meldete er sich auch, und zwar daß er ohne Stricke oder der andern ihre Hülffs-Mittel hinauf klettern wolte,

welches er auch alsofort bewerckstelligte, und zwar mit einer grossen Behendigkeit, es waren zwar einige, die es auch versuchen wolten, jedoch, fielen sie bald herab, wenn sie gleich noch so hoch gekommen waren, man hatte zu dem Ende auch den Baum unten mit vielen Heu umleget, damit nemlich niemand bey seinem Falle Schaden nehmen könte. Als er nun dreymahl nacheinander hinauf und herab kletterte, so war niemand zugegen, der ihm auch diesen Preiß hätte absprechen sollen.

Nichts ließ abscheulicher, als wie er von einer sehr grossen Höhe herunter sprang, man hatte zu diesem Ende ein hölzernes Haus, gleichsam wie einen Berg aufgerichtet, da nemlich das Dach mit etlichen Absätzen bis auf die Erde herab ging und einen Berg vorstellete. Vornen heraus aber hatte es Fenster-Löcher und zwar auf drey Stockwerck hoch. Erstlich lieff er oben auf dem Giebel des Daches gantz aufgerichtet hin und her, da doch die andern an diesem Orte nur gleichsam wie auf einem Pferde zu reiten pflegten, jedoch war dieses nichts, denn als die andern sich so wohl von dem Dache als auch aus den Fenstern mit knottigten Stricken und Stangen gar hurtig herab liessen, so stieg er zwar mit Hülffe dieses Strickes eben wie die andern von aussen hinauf, aber als er in dem Fenster des dritten Stockwerckes

stund

stund, so warff er seinen Strick hinab und schrie, daß er bald nachkommen wolte, nemlich nur mit seiner Springstange gantz allein. Jederman sahe ihm hier mit der größten Verwundrung zu, wie er es denn anstellen würde. Er aber stellete sich daselbst gantz aufrecht, reckte die beyden Hände über den Kopff, und fassete seine Stange also, daß sie unten etwas von seinen Füssen abstund, oben aber sich über seinen Kopff schräge hinüber beugete. In dieser Stellung hüpffte er nur etwas von dem Fenster hinweg. Als nun das unterste Ende seines Stockes oder Springstange an die Erde kam, so schlug das andre Ende gegen die Wand, und die Stange bog sich dort in der Mitten, wo er sich mit seinen Händen feste hielt, als demnach der grössseste Stoß vom Falle vorbey und ausgehalten war, so ließ er sich gantz gemächlich an der Stange, welche schräge an die Wand angelehnet stund, vollends herab, zumahl da er mit seinen Füssen gar nicht weit vom Boden war. Diesen geschickten Handgriff bewunderte jederman und wurde ihm also gleichfalls der fünffte Krantz ohne ferners Bedencken, ja ohne den allergeringsten Widerspruch auch ausgetheilet.

Es war ferner verordnet, daß ihm einer von den Alten eine Lob-Rede halten, und die übrigen auch zu gleicher Geschicklichkeit aufmuntern solte. Ferner solten ihn alle die jungen Leute gleichsam in ei-

welches er auch alsofort bewerckstelligte, und zwar mit einer grossen Behendigkeit, es waren zwar einige, die es auch versuchen wolten, jedoch, fielen sie bald herab, wenn sie gleich noch so hoch gekommen waren, man hatte zu dem Ende auch den Baum unten mit vielen Heu umleget, damit nemlich niemand bey seinem Falle Schaden nehmen könte. Als er nun dreymahl nacheinander hinauf und herab kletterte, so war niemand zugegen, der ihm auch diesen Preiß hätte absprechen sollen.

Nichts ließ abscheulicher, als wie er von einer sehr grossen Höhe herunter sprang, man hatte zu diesem Ende ein höltzernes Haus, gleichsam wie einen Berg aufgerichtet, da nemlich das Dach mit etlichen Absätzen bis auf die Erde herab ging und einen Berg vorstellete. Vornen heraus aber hatte es Fenster-Löcher und zwar auf drey Stockwerck hoch. Erstlich lieff er oben auf dem Giebel des Daches gantz aufgerichtet hin und her, da doch die andern an diesem Orte nur gleichsam wie auf einem Pferde zu reiten pflegten, jedoch war dieses nichts, denn als die andern sich so wohl von dem Dache als auch aus den Fenstern mit knottigten Stricken und Stangen gar hurtig herab liessen, so stieg er zwar mit Hülffe dieses Strickes eben wie die andern von aussen hinauf, aber als er in dem Fenster des dritten Stockwerckes

stund

stund, so warff er seinen Strick hinab und schrie, daß er bald nachkommen wolte, nemlich nur mit seiner Springstange gantz allein. Jederman sahe ihm hier mit der grösten Verwundrung zu, wie er es denn anstellen würde. Er aber stellete sich daselbst gantz aufrecht, reckte die beyden Hände über den Kopff, und fassete seine Stange also, daß sie unten etwas von seinen Füssen abstund, oben aber sich über seinen Kopff schräge hinüber beugete. In dieser Stellung hüpffte er nur etwas von dem Fenster hinweg. Als nun das unterste Ende seines Stockes oder Springstange an die Erde kam, so schlug das andre Ende gegen die Wand, und die Stange bog sich dort in der Mitten, wo er sich mit seinen Händen feste hielt, als demnach der grösseste Stoß vom Falle vorbey und ausgehalten war, so ließ er sich gantz gemächlich an der Stange, welche schräge an die Wand angelehnet stund, vollends herab, zumahl da er mit seinen Füssen gar nicht weit vom Boden war. Diesen geschickten Handgriff bewunderte jederman und wurde ihm also gleichfalls der fünffte Krantz ohne ferners Bedencken, ja ohne den allergeringsten Widerspruch auch ausgetheilet.

Es war ferner verordnet, daß ihm einer von den Alten eine Lob-Rede halten, und die übrigen auch zu gleicher Geschicklichkeit aufmuntern solte. Ferner solten ihn alle die jungen Leute gleichsam in ei-

nem Triumphe nach Hause begleiten, und er solte überall unter seines gleichen so wohl im Reden und Vortrage als auch im Sitzen einen Vorzug haben, und zwar so lange bis ihm jemand dieseRäntze und Ehren-Kronen durch eine grössere Geschicklichkeit abnehmen würde. Wiewohl auch diese Kräntze eine gewisse Ordnung unter einander hatten, nemlich wenn sie von unterschiedlichen Personen wären erhalten worden. Die allererste und vornehmste war die Schwimmer-Krone, weil der Mensch von Natur hierzu nicht so gar geschickt wäre, sondern es erst durch eine ziemliche Ubung lernen müste. Die andre war der Springer-Krantz, nemlich da einer von einer grossen Höhe herab gesprungen wäre. Die dritte war der Baumkletter-Krantz, weil dieses auch eine ziemlich schwehre Sache wäre. Die vierdte war der Läuffer-Krantz, weil doch der Mensch schon von Natur in der Jugend eine grosse Begierde zum Lauffen hätte. Die fünffte aber als die allerschlechteste solte seyn für dem Pferde-Wettlauff, dieweil dieser nicht sowohl durch die Geschicklichkeit der Menschen, sondern nur durch die Kräffte und Hurtigkeit eines unvernünfftigen Thieres erhalten würde. Man wunderte sich damahls in der Versammlung nicht wenig, daß einige Völcker so wohl in neuern als in alten Zeiten so gar groß Werck aus dem Pferde-Lauff gemachet, grosse Wetten darmit verspielet, grosse Ehre darauf gesetzet,

setzet, ja wohl gar die Königl. Würde und Crone durch ein Pferd hätten austheilen lassen. Weil man sich nun bey dieser Versammlung nach der ersten ernsthafften Berathschlagung wegen Verhütung des Ersauffens an diesen Ubungen ergetzet, auch sodann auf der Stelle das Mittags-Mahl gehalten hatte, so wurde beym Essen beschlossen, daß man die übrige Zeit mit nützlichen Gesprächen und Erzehlungen, die sich zur Sache schicketen, bis gegen den Abend zubringen wolte, worauf erst die jungen Leute diesen fünfffachen Sieger nach Hause in Triumph begleiten solten. Den Anfang der Erzehlung machte der sogenannte Ober-Officier oder Commendante von dem Steinhagels-Thor, welcher auch zu dieser Versammlung war beruffen, und deßwegen dort abgelöset worden. Es ist freylich, sagte er, gar sehr zu verwundern, daß manche Völcker gar zu viel aus den Pferden und ihrem Wett-Lauff gemachet haben, zumahl wenn sie fast den wahren Endzweck dieser Sache vergessen haben. Daß sich die ietzigen Ungarn oder Husaren im Wett-Lauff mit ihren Pferden üben, auch so lange ihre Pferde vertauschen und üben, bis sie es allen andern an Behendigkeit zuvor thun, ist eine herrliche Sache, welches auch die alten Teutschen gethan, welche zwar gantz schlechte Pferde von Ansehen gehabt und nur allein auf die Daurhafftigkeit und Behendigkeit derselben gesehen, weil man durch eine solche leichte Reuterey

und ihre Geschwindigkeit auch den allertapffersten Feind zu Schanden machen kan, welches ehemahls die unüberwindlichen Scythen beständig gethan, von welchen Tartarischen Völckern auch die ietzigen Hungarn entsprungen sind, die diese Art noch bis auf den heutigen Tag fortgepflantzet und beybehalten haben, dergestalt daß diese Leute nicht allein wegen der Kundschafft, sondern auch wegen des Parthey gehens dem Feinde den grösten Schaden beyfügen, den Ihrigen aber den grösten Vortheil zuwege bringen können. Ausserdem aber könnte er sich nicht genungsam über die Engeländer wundern, daß sie solche grosse Wetten mit ihren Pferden anstelleten, und sich doch im übrigen weiter hieraus keinen Vortheil machten, noch solche flüchtige Schwadronen aufrichteten, daß demnach hier die erlangte Ehre nicht sowohl den Menschen, als vielmehr einem eintzigen Pferde müste zugeschrieben werden. Daß aber ein gantzer Hauffen Husaren in einer gewissen Ordnung entweder schnelle jagten, oder sich geschwinde wendeten, wäre keine solche unvernünfftige Sache, weil sie einen vernünfftigen und zukünfftigen Endzweck vor sich hätte, nemlich, daß sie einmahl im Kriege grossen Nutzen schaffen solte. Eben diesen Tadel müste man dem alten Olympischen Pferde Wett-Lauff geben, weil die allerersten Griechen nemlich der Hercules zwar auch seine Absicht auf die Kriegs-

Ubun-

Ubungen hiermit mochte gehabt haben, welche aber nach und nach ins Vergessen gekommen, weil sie keine solche leichte und flüchtige Reuterey aufgerichtet, dergestalt, daß bey ihnen die Ehre gleichfalls nicht sowohl den Menschen sondern gantz allein den Pferden geblieben ist. Noch ärger scheinet der Perser ihr ehmahliges Verfahren zu seyn, weil sie es bey der Wahl des Darii Hystaspis gar auf das Wiehern der Pferde haben ankommen lassen, welches ja das aller unvernünfftigste Thun unter der Sonne gewesen wäre. Ihr erwähnet gar recht allhier der Sonne, fieng einer von der Versammlung an, denn es scheinet, als wenn manches Verfahren absonderlich die Religions-Ceremonien und Gebräuche gantz auf einen unvernünfftigen Grund gebauet wären, da sie es doch erst mit der Zeit geworden sind, nemlich wenn man die vernünfftige Absicht des ersten Stiffters gantz und gar mit der Zeit vergessen gehabt. Es haben nemlich die allermeisten Völcker der ersten Welt die Sonne entweder als eine Wohnung und Hütte Gottes, oder auch als ein Bild dieses unsichtbaren Schöpffers und Wohlthäters angesehen, zumahl da sie von der Sonne und ihrem Licht und Wärme einen ungemeinen Nutzen beständig genossen. Das erstere, nemlich daß GOtt in der Sonne oder überhaupt im Lichte und Feuer wohnete, ließ sich GOtt nicht allein gar wohl gefallen,

wie

wie denn seine Propheten in den heiligen Schrifften beständig in GOttes Nahmen solche Reden führen, daß er wohne in einem Lichte, darzu niemand so wenig als zu der Sonnen kommen kan. Und David spricht, daß sich GOtt in der Sonne seine Hütte oder Wohnung aufgeschlagen hätte; sondern GOtt ist selbst dem Mosi in einem Feuer erschienen und zwar in einem brennenden Busche oder Holtze, zu welchem er demnach auch nicht nahe hinzutreten durffte, weil dazumahl der gemeine Glaube war, daß sich niemand zu GOtt so wenig als zur Sonne nahen könnte. Weil aber die Sonne zuweilen eine lange Zeit nicht schien, so haben sie vermuthlich alles Feuer und Licht, auch so gar was sie auf ihren Heerden, Erhöhungen und Altaribus brannten, für eine göttliche Wohnung oder überhaupt für etwas Göttliches so wie die Sonne angesehen. Und weil die ersten Menschen ihre Liebe, Ehre und Hochachtung gegen einander nicht sowohl mit leeren Worten und Complimenten, sondern mit allerley Geschencken von ihrem Zuwachs oder auch mit einem Gastmahle bezeugeten, so wolten sie GOtt eben dergleichen thun, weßwegen sie es in das Feuer mit sonderbaren Ceremonien warffen, nemlich etwa das beste Stücke, welches sie ihren Geliebten und Geehrtesten sonst vorlegten, oder auch gantz u. gar, weil sie ebenfalls ihren Freunden oder Gönnern gantze Stücke Viehe zu

schen-

schencken, das ist zu opffern oder zu offeriren pflegten, welches insonderheit geschahe, wenn sie einen Vergleich mit einander aufrichteten oder sich aussöhneten, woraus denn die Schuld-Opffer, Sünd-Opffer, Danck-Opffer, gantze Opffer und allerley andere Gattungen der Opffer und Geschencke entstanden sind. Es verzehrte dieses nicht allein das Feuer, sondern der Rauch hiervon stieg gleichsam zu GOtt in die Höhe oder in den Himmel hinauf. Jedoch opfferten nicht alle Völcker einerley, welches daher kam, weil ihre Vorfahren etwa andere Nahrungen getrieben hatten. Denn die ersten Ackers-Leute opfferten von ihren ersten Früchten; diejenigen aber, die der Viehzucht ergeben waren, opfferten von ihrer Heerde, welche blutige Opffer jedoch den erstern mit der Zeit nicht gefallen wolten, weil sie ihre eigene Geschencke und Opffer jederzeit für die besten wolten geschätzet wissen. Dasjenige aber, was durch das Feuer erst einen lieblichen Geruch von sich gab, als wie der Weyhrauch, das ist, der heilige Rauch, schien allen Völckern die allerschönste Art von Opffern zu seyn: denn weil dieser Geruch den Menschen wohlgefiel, so meynten sie, daß GOtt ebenfalls hiermit ein Gefallen geschähe, wiewohl auch andre von dem lieblichen Geruche ihrer Brand-Opffer vieles zu reden wusten. Indessen wurde doch bey allem Gebete vorhero geräuchert, und dasselbe gleichsam

wie der Rauch dieses Räuchwercks gen Himmel geschicket. Alles dieses hatte man in dem Tempel zu Jerusalem oder auch in der ehmahligen Versammlungs-Hütte unsers Volckes beysammen. Denn erstlich wohnete GOtt in einem geheimen Zimmer, wohin niemand kommen durffte in einer Feuer-Flamme oder auch zugleich in einer Wolcken-Säule, wodurch das himmlische Feuer oder Sonne über den Wolcken, als GOttes seine hohe Wohnstatt vorgestellet wurde, da er doch in diesem Zelte auch gantz nahe, und so zu sagen mitten unter seinem Volcke wohnen wolte. In seinem Vorzimmer aber stund der Räuchwerck-Altar, weiter hin die Leuchter wiederum mit brennenden Lampen, gegen über die täglichen Brodte als die gewöhnlichste Speise und Geschencke. Im Vorhofe aber stund der Brand-Altar oder der Heerd, auf welchem alle die übrigen Opffer oder Geschencke entweder der beste Theil, oder die gantzen Thiere GOtt oder seiner Hütte dem Feuer übergeben wurden. Worbey denn allerhand geistliche Bedeutungen von diesem leiblichen ja fleischlichen und Fleischer-mäßigen Gottesdienst sind gemachet worden. Und weil die Beschneidung der Bäume insonderheit aber der Weinstöcke eine grosse Fruchtbarkeit verursachet, so hat GOtt unserm Vorfahren dem Abraham kein bessers Zeichen der versprochenen Fruchtbarkeit oder zukünfftigen

Ver-

Vermehrung seiner Nachkommen geben können, welchem gleichwohl die Beschneidung des Hertzens und Gemüthes zu desto besserm Wachsthum der guten Seelen-Früchte als eine geistliche Bedeutung angehangen wurde. Und weil Brodt und Wein das beste Essen war, so ist auch jederzeit dieses schlechte und vermuthlich erste Opffer nemlich Mehl und Wein den folgenden Opffern und Geschencken beygefüget worden. Weil aber unser Volck endlich auf die Gedancken gerathen, daß die äusserlichen Opffer und Beschneidung auch ohne das innere Seelen-Wesen GOtt sehr wohl gefielen, ja nothwendig wohl gefallen müsten, und dannenhero alle Sünden und Schand-Thaten oder Greuel der Heyden ausgeübet haben, so hat GOtt nicht allein den Tempel zu Jerusalem als das eintzige Feuer und Heerd des eintzigen GOttes zerstöret, mithin allen äusserlichen Opffern ein Ende gemacht, sondern uns auch guten Theils unter solche Völcker gebracht, als etwa unter die Spanier, wo wir bey Gefahr des Lebens die Beschneidung unsers Leibes unterlassen müssen, welches den fleischlichen Juden erschrecklich bange thut; was mich aber anbelanget, so bin ich immerdar ein innerlicher Jude geblieben, dergestalt, daß ich auch jetzt in meiner Freyheit mich nicht einmahl äusserlich beschneiden wolte, weil es scheinet, daß GOtt durch die gewaltsame Aufhebung und lang-

wieri-

wierige Hinderniß der Opffer zu Jerusalem gar an allen äusserlichen Zeichen und Ceremonien nicht den geringsten Gefallen mehr hätte. Es höreten es einige von denen, die man niemahls für Juden gehalten hatte, welche diesem Manne sehr danckten, daß er sie durch diese Rede von einer grossen Gewissens-Angst befreyet hätte, weil sie auch Juden wären. (Denn hier stund es frey, daß jederman seinen Glauben, oder wie er gegen GOtt gesinnet wäre, öffentlich bekennen konte.) Diese nun bathen ihn, daß er diese Sache weiter ausführen, aber auch die Weissagung der Persischen Pferde nicht vergessen möchte. Eben dieses sagte er, wolte ich ietzt gleich ausführen, nemlich, daß die übrigen Völcker das Feuer und die Sonne nicht allein für eine Wohnung GOttes, wie die Israeliter, sondern erstlich für ein Bild und endlich gar für einen GOtt gehalten, welchen sie Baal, Bel oder den Herrn genennet, auch wohl gar gemeynet, daß einer von ihren Vorfahren in die Sonne, und ihre übrige Helden unter die Sterne wären versetzet, mithin vergöttert worden, weßwegen auch GOtt hernach nicht mehr den menschlichen Namen Baal behalten wolte, so wie er ietzt das Opffern und Beschneiden seines Volcks, die gleichfalls diesem Baal und Himmels-Heere als Göttern gedienet, gäntzlich verworffen und gehindert hat. Aus diesem Feuer-Dienste ist hernach das ewige Feuer, welches

ches gleichfalls im Tempel zu Jerusalem befind-
lich war, wie auch die Heerd- und Haus-Götter oder die Lares der alten Völcker entstanden. Welches Feuer auch bey den alten Persern in grosser Hochachtung stund, die es denn allenthalben in die Kriegs-Läger mit sich führeten. Es kan seyn, daß es einige Zeit von denen Priestern wie die Jüdische Bunds-Lade ist von Menschen getragen worden, weil aber die Alten sind durch die Poeten beredet worden, daß die Sonne auf einem schnellen Wagen mit Pferden bespannet herum führe, so hat man den Sonnen-Altar als einen Wagen eingerichtet, mithin auch weisse Pferde der Sonne zu ihrem Dienste gewiedmet oder zugeeignet; daher man gemeynet, daß diese Thiere heilig wären, weil sie als die nächsten Bedienten dieses grossen Herrens immer nahe um ihn wären, folglich nicht allein seinen Willen leicht erforschen, sondern auch andern verkündigen könnten. Fast eben so, wie andre geschlossen, weil die Vögel sich hoch in die Lufft erheben, folglich dem Himmel und denen Göttern, die darinnen wohnten, näher wären, so könnten sie auch leichtlich derselben Willen erforschen, ja sie würden selbst zu Bothen der Götter gebraucht, daß sie durch ihr Geschrey oder Flug den Menschen Gutes und Böses verkündigen solten, woraus die Vogeldeuter und Wahrsager entstanden. Weil ich aber von vielen Göttern geredet,

det, so ist die Sache vermuthlich also entstanden. Nachdem man erstlich die Sonne für einen würcklichen Gott und Baal gehalten, so hat man nach menschlicher Weise ihm auch eine Gemahlin oder Liebste zueignen wollen, nemlich eine Astaroth oder Astarte, das ist eine Zucht-Mutter oder Liebste, worzu sich der Mond vortrefflich geschicket, so daß schon nicht mehr ein Baal oder Herr, sondern mehrere Baalim oder Herrschafften geworden, denen das gantze Himmels-Heer und alles Gestirne als Unter-Götter und grosse Fürsten, wie in einem menschlichen hohen Reiche, Hauffen-weise gefolget sind. Daß demnach ein Volck recht mit dem andern gestritten hat, welches es dem andern an eiteln dichten und groben irrdischen Vergleichungen von GOtt zuvor thun könnte. Indessen scheinet es doch, daß die Perser durch den König Cyrum zur Verehrung des eintzigen GOttes gebracht worden, und daß man seine Gegenwart in einem beständigen Feuer sowohl mit Weyhrauch als mit andern Opffern verehret hat, denn ob sie wohl nicht in allen Ceremonien mit dem Jüdischen Volcke überein gekommen, so ist es doch gut, daß sie einen eintzigen GOtt zum Grunde ihrer Religion gesetzet, und zwar einen Unsichtbaren, der nur in dem Glantze des Feuers oder in der Sonne ihrem herrlichen Lichte seine Wohnung, Residenz und Auffenthalt hätte. Denn in diesen beyden

Stü-

Stücken hatten es fast alle Völcker versehen, daß sie entweder durch ihre eitle Gedancken mehr als einen GOtt heraus gebracht, oder ihm eine Gestalt angedichtet, mithin an statt des Schöpffers ein Geschöpffe, oder nur gar ein Bild eines Geschöpffes unter dem Namen eines GOttes oder eines Heiligen verehret hätten, woraus denn mit der Zeit ihr Gottesdienst hätte je länger je unvernünfftiger werden müssen. Und obgleich die Perser von Cyro, welchen GOtt selbst seinen Gesalbten oder einen Meßias genennet hat, wären auf einen guten Weg gebracht worden, so müste doch bald unter seines Sohnes Cambysis Zeiten diese Sache solcher Gestalt umgeschlagen seyn, daß die sieben Fürsten nach Ermordung des falschen Smerdis und der übrigen Magorum, wegen einer neuen Königs-Wahl durch die Pferde ihren vermeynten höchsten Gott die Sonne, oder doch den, der in dem Sonnen-Feuer wohnen solte, um eine göttliche Antwort und Ausschlag befragen wolten, nemlich weil die Pferde der Sonne ihren Wagen zu ziehen gewiedmet wären, und daher alle die übrigen Pferde mit einer gleichen Heiligkeit und Wahrsager-Geist anstecken und anblasen könnten. Aber des Darii Hystaspis sein Stallmeister wuste die Kunst weit besser, als etwa die aufgehende Sonne, seines Herrn Pferd auf dem bestimmten Orte redend oder zum wenigsten wiehernd zu machen, denn

er führte diesem Hengst auf solcher Stelle des Abends eine Stutte zu, welche er ihn bespringen ließ, weßwegen sich der Hengst des Morgens auf solchem Platze der gestrigen Stutte erinnerte, und alsbald zu wiehern anfieng, welches des Darii seine Mit-Gesellen beredeter Massen für einen göttlichen Ausspruch hielten, und ihn alsofort für einen König verehreten; also siehet man, daß diese Völcker, die einmahl von GOtt abgewichen sind, hernach in ihren wichtigsten Geschäfften sich vielmahl recht auf eine schändliche Art als wie bey dieser Königs-Wahl durch die vermeynten göttlichen Antworten haben müssen betriegen lassen, und daß sie thümmer als das Vieh, nemlich hier weit unvernünfftiger als ihre Pferde gewesen sind. Daher gefället mir weit besser eine gewisse Pferde-Kunst, die auch bey den Persianern im Brauche war, denn wenn ihr König mit ihnen zu Felde gieng, so nahm man für ihn eine säugende Stutte mit, deren Füllen bey einer besorglichen Schlacht einige Meilen zurücke gelassen wurde. Gieng etwa die Schlacht verlohren, so setzte sich der König nur auf dieses Mutter-Pferd, welches denn mit unglaublicher Geschwindigkeit nach seinem Füllen zurücke eilete, mithin den König bald in Sicherheit brachte; und wenn anderer ihre Pferde wohl gar zu den Pferden der Feinde eileten, und dadurch ihre Reuter um Leib und Leben brachten,

so konte hingegen des Königs Leben durch eine solche natürliche Art und Geschicklichkeit vor allen andern entrinnen, oder den Feinden bald aus den Augen kommen. Denn man solte nicht glauben, was alle Thiere für eine Liebe sowohl zu ihren Jungen als zu dem Ort ihres Auffenthalts haben, wie man denn weiß, daß ein träctiger Hund mit seinem Herrn bis zehn Meilen verreiset, weil er nun an diesem fremden Orte etliche Jungen gebracht, eben da sein Herr wieder nach Hause hat reisen müssen; so hat der Hund eines seiner Jungen ins Maul genommen, und es mit der größten Geschwindigkeit in seines Herrn Haus gebracht, auch alsobald nach den andern zurücke geeilet, und also fast ohne Essen und Trincken in weniger als vier und zwantzig Stunden diesen Weg viermahl hin und her verrichtet, welche hefftige natürliche Begierde ihn auch sein Leben gekostet. Uberdieses so ist nichts leichters als eine Tauben-Post aus einer belägerten Stadt anzulegen, denn wofern man mercket, daß eine Stadt soll belägert werden, so darff man nur einige Tauben, insonderheit welche noch auf den Eyren sitzen oder Junge haben, fortschicken, oder auch heimlich aus der allbereits belägerten Stadt heraus stehlen lassen. Diese bringet man denn etliche Meilen von der Stadt in einem finstern Orte, wenn nun etwas zu berichten ist, so hänget man ihnen einen kleinen leichten Zet-

tel an den Hals, und lässet sie fliegen, da sie denn in die Höhe gehen, und sich nach ihrem Orte umsehen, auch ihn bald finden, und dort aufgefangen werden. Wenn man nun auch eben von demselben Orte wiederum Tauben in die belägerte Stadt bringet, so kan man eine Nachricht hin und wieder haben, iedoch muß man nicht vergessen solche Briefe mit verborgnen Zeichen zu schreiben, wo sie ja solte von den Feinden erschossen werden. Jedoch daß wir nicht allzu weit von unsern Pferden und derselben Wett-Lauff abkommen, so ist in etwas neuern Zeiten ebenfalls eine solche wunderliche Königs-Wahl bekannt worden, nemlich da man in Polen deswegen einen Wett-Lauff angestellet, worbey ein listiger Vogel die Rennbahn mit Fuß-Angeln bestreuet, und darneben hingerennet, weil aber dieser Betrug kund geworden, so hat es einen schlechten Bürger oder Bauer von Crußwick betroffen, welcher nur neben her als ein Zuschauer gelauffen, und nicht innen gehalten, ob er sich gleich in einen Fuß verwundet hatte. Es scheinet zwar dieses eine wunderliche Sache zu seyn, aber weil die Polen als alte Sarmatische oder Scythische Völcker sehr viel von Pferden und vom Kriege zu Pferde hielten, so darff man sich nicht wundern, daß sie denjenigen erwählet, der es allen andern hierinnen würde zuvor thun. Ob sie nun gleich hiermit die Erzehlung beschliessen wolten, so erwehnte

wehnte doch der Ober-Aufseher, daß man noch zweyerley Dinge vorhero vorzunehmen hätte; erstlich solte man bemercken, was die ietzigen Reden, wie auch die vorhergehenden Ubungen dieser neuen Stadt einmahl sowohl zu Friedens- als Krieges-Zeit vor Nutzen schaffen könnten, vors andere solte ihnen angesaget werden, was man heute in der Raths-Versammlung beschlossen hätte, nemlich wie man glaubte, daß alle und iede Glieder dieser neuen Stadt nicht allein vor dem Ersauffen sicher seyn, sondern auch, wo es nöthig wäre über alle Flüsse hin- und wieder ungehindert gehen könnten. Da denn hernach die Jugend den Sieger nach Hause begleiten, und also dieser Tag mit Freuden könnte beschlossen werden.

Erstlich ward beschlossen, daß der Wett-Lauff der Pferde ins künfftige nicht nur um des Lauffens willen, sondern um der zukünfftigen Noth oder Nutzens willen solte angestellet werden, nemlich daß aus den jungen Leuten ein solcher flüchtiger Trab Reuter solte aufgerichtet werden, die sich beyzeiten vorstellen solten, wie sie es machen wolten, wenn etwa ein Feind käme, denselben von allen Ecken zu beunruhigen, zu welchem Ende sie sowohl sich selbst als auch ihre Pferde üben solten, nemlich daß sie bisweilen zusammen hielten, bisweilen sich theileten und gleichsam zwey feindliche Partheyen vorstelleten, insonderheit aber, daß sie lerneten mit ih-

ren Pferden auch über den breitesten Fluß zu setzen, und solte der ietzige Sieger gleichsam der Rittmeister über diesen Trab seyn, welcher sich deßwegen zu anderer Zeit mit dem Ober-Aufseher und übrigen Aeltesten oder Viertel-Häuptern besprechen solte, nemlich wie etwa die Ubungen auf alle Fälle könnten und solten eingerichtet werden, damit nicht die Ubungen sowohl zur Plage des Viehes als der Menschen, wie die ietzigen meisten Kriegs-Ubungen möchten angestellet werden, sondern daß man vernünfftiger Weise von allen diesen Dingen den wahrhafftigen Nutzen der zukünfftigen Zeiten sehen könnte, weßwegen man sich auch gar nicht an die gewöhnlichen Exercitia einiger Völcker zu binden hätte, weil dieselben insgemein nur bey einer gewissen Weise, als wie etwa die Engländer beym Wett-Lauff der Pferde blieben, oder auch nur eine unnütze Parade zu machen suchten, da doch der wahre Nutzen und die eigentliche Absicht, worauf vernünfftige Menschen allein sehen solten, gantz aus den Augen gesetzet würde, so wie man etwa an der närrischen Kleider-Mode sehen könnte, wo gar niemand darauf bedacht wäre, wie man den Leib in allen Fällen vors erste nothdürfftig, sodann bequemlich und endlich sowohl reinlich als zierlich bekleiden solte, sondern da sähe insgemein ein Narr auf den andern, und setzte insgemein das hinterste zu förderste, von welcher Kleider-Art man aber ins künfftige reden, und dieselbe in allen

Fällen

Fällen bestimmen wolte, wenn man vor ietzo erst die gegenwärtigen Dinge und insonderheit die Vorsorge wegen des Ersauffens würde ausgemachet und abgethan haben, weil hieran weit mehr als an der Kleider-Art und Mode gelegen wäre.

Ferner ward von dem Ober-Aufseher derjenige gelobet, welcher von dem äusserlichen und innerlichen Gottesdienste, und von den Ceremonien, wie auch von dem Ursprunge der Opffer geredet hatte. Wir müssen uns freylich, fuhr er weiter fort, aufs äusserste bemühen, daß wir nicht allein in allen andern Sachen vernünfftig verfahren, sondern daß wir vornehmlich GOtt einen vernünfftigen Gottesdienst leisten. Weil es aber unmöglich ist, daß ein Mensch den andern zu dieser Pflicht, die er GOtt allein schuldig ist, zwingen könne, massen ja GOtt selbst niemand zwinget, sondern von allen Menschen einen willigen Gottesdienst haben will, welches recht die innerste Art und Natur des rechten Gottesdienstes ist: So kan allhier jeglicher Hauffen und Gemeine zu ihrer Zeit zusammen kommen, und GOtt nach ihren guten Wissen und Gewissen verehren. Weil wir aber auch in einer andern äusserlichen Gemeinschafft oder Bürgerschafft leben müssen, so wollen wir uns ins künfftige bereden, wie es zu machen sey, daß weder die Gemeinschafft der Bürger durch die Religion, noch die Gemeinschafft der Religion durch die

bürgerliche Gemeinschafft im geringsten nicht gekräncket, gehindert und gestöret werde. Indessen aber will ich auch kürtzlich allhier meine Meynung sagen, nemlich wir müssen es mit dem Unterscheide der Religion allhier machen als wie mit den Zünfften in grossen Städten. Denn wenn gleich an einem Orte zwantzig, dreyßig, viertzig, funfftzig ja hundert Zünffte oder besondre Zusammenkünffte sind, die ihre besondre Aeltesten und Zunfftmeister, auch ihre Zechbothen und vielerley besondre Gebräuche haben, wie wir etwa vorjetzo unsre kleine Stadt in viererley besondre Handthierungen oder Zünffte und Viertel eingetheilet haben, so darff doch dieses alles gar nicht der bürgerlichen Ordnung entgegen stehen, sondern es muß vielmehr derselben zum Nutzen und Vorthel gereichen, weil nemlich eine gemeine Stadt viererley Nothwendigkeiten hat, so ists unmöglich, daß alle mit einander nur bey einerley Geschäfften bleiben, so wenig als in dem menschlichen Leibe alle gantz ungleiche Glieder desselben zwar nicht einerley Verrichtung haben noch haben können, da doch durch ein jegliches Theil des Leibes der Nutzen des gantzen Leibes überhaupt gesuchet oder befördert wird. Ihr wisset ja, sagte er noch weiter, was dieses für ein elender Zustand gewesen, da wir in Spanien unsern Gottesdienst haben gantz verstohlen treiben müssen, und noch trübseliger ist der-

selbe

selbe gewesen, da man viele unter uns, die doch würcklich der vermeynten herrschenden Religion zugethan gewesen, nur um eines Wortes willen, ja um eines ungegründeten Verdachts willen auf die Galeeren geschmiedet, und in den elendesten Zustand der bürgerlichen Gesellschafft gesetzet hat, ohne diejenigen zu rechnen, die man um eben dieser Ursachen willen als dürre und unnütze Reiser dieses grossen Regierungs-Baumes zu den schmertzlichen Tode des Feuers nicht anders als die allerärgsten Ubelthäter verdammet hat. Alles, was wir bishero erdultet, sind die betrübten Früchte der Religion, nemlich wo die Schwächern von den Stärckern aus Ursache, weil sie nicht mit ihnen von GOtt einerley Meynung sind, wie richtig sie sich auch sonst in der bürgerlichen Gemeinschafft aufführeten, recht grausam unterdrücket werden. Und wo wir es hier nicht vernünfftiger anfangen und fortführen wolten, so thäten wir besser, daß ein jeglicher von uns wie ehmahls die Christlichen Einsiedler bey der heidnischen Religions-Verfolgung in die Wüste gingen, weil wir doch noch bey unserm Elende und vermuthlichen Untergange den Trost haben würden, daß uns etwa der Hunger, oder die wilden Thiere oder ein wildes Volck, nicht aber unsre Mitbürger ja unsre Brüder und nächsten Bluts-Freunde hingerichtet hätten. Diesen unvernünfftigen Haß der Religion müssen wir

wir auf alle Weise auszurotten suchen, wo wir hier in Ruhe leben und uns noch darzu mit zusammen gesetzten Kräfften oder gemeinschafftlicher Weise für vieler andrer Noth und Unbequemlichkeit schützen mithin ein ruhiges und stilles Leben führen wollen. Ich hoffe demnach, daß ein jeglicher unter euch mit diesem Anschlage zuförderst werde zufrieden seyn, nemlich daß diejenigen, die auf einerley Weise GOtt dienen, sich gleichsam in eine Zunfft zusammen begeben, und darinnen nach ihrem Gewissen zu ihrem Gottesdienst die gehörige Anstalten machen, ohne daß es eine andre Zunfft im geringsten angehen solte, wie denn kein Zimmerman einem Schuster in seiner Handthierung oder Zunfft etwas zu sagen, noch sich darein auch im mindesten zu mischen hat, zumahl da er die Sache nicht verstehet. Denn was das andre anbelanget, nemlich was etwa das besondre Religions-Wesen in das gemeine bürgerliche Wesen für einen Einfluß hat, so wollen wir zu andrer Zeit hiervon reden, und solche Anstalten machen, daß dasselbe so wenig als die vielfältigen Hanwercks-Zünffte und Zusammenkünffte den geringsten Nachtheil bringen, sondern vielmehr den größten Nutzen schaffen soll. Hier fand sich unter der gantzen neuen Bürgerschafft kein eintziger, der nur das Geringste darwider hätte einwenden wollen, sondern iederman lobte vielmehr diesen Anschlag

des

des Ober-Auffsehers, weil derselbe nur auf lauter Einigkeit, Friede und Ruhe oder auf die Glückseligkeit, welches die eigentliche Absicht sowohl der Religion als aller andern Geschäffte ist, gegründet wäre. So könnet ihr denn, sagte er weiter, noch ehe wir auseinander gehen, in eure besondre Hauffen, kleine Gemeinen oder Religions-Zünffte zusammen treten, und eine jegliche Religions-Versammlung kan sich bereden, wo und wenn sie ferner zusammen kommen, und eine gewisse Ordnung unter sich machen wolte. Vorjetzo aber wollen wir nur noch das übrige abhandeln, weßwegen wir diesesmahl eigentlich zusammen gekommen sind. Es ist zwar auch in unsern jetzigen Reden gar vieles von der Wahl eines Königes geredet worden, und daß einige Völcker die unvernünfftigen Pferde hierzu gebrauchet hätten. Nun brauchen wir zwar hier noch keinen König, der nemlich das gantze Land regiere, sondern wir brauchen nur einen geringen Aufseher, worzu mich mehr die grösseste Noth als eine andre vernünfftige Wahl gemachet hat; Indessen ist es doch auch ein höchstnöthiges Stücke so wohl für die Aufsicht in der Regierung zu sorgen, als wie wir schon einiger massen für eine gute Ordnung wegen der Religion gesorget haben. Denn wofern es in der gemeinen Versammlung solte für gut befunden werden, so will ich gerne mein jetziges Amt nie-

verlegen und einem andern überlassen. Hier erhub sich ein grosses Getümmel, indem alle zusammen schrien: Es lebe unser Ober-Aufseher! Es lebe unser Ober-Aufseher! Der uns nicht allein aus unsrer Gefangenschafft erlöset, sondern uns auch hieher in das Land der Freyheit geführet hat, und der noch täglich die allerschönsten Anstalten zu unserer Ruhe und Glückseligkeit machet. Es lebe demnach unser Ober-Aufseher! Er lebe! Er lebe! Und obgleich der Ober-Aufseher winckete, daß sie aufhören solten also zu schreyen, so währete es doch eine lange Zeit, ehe er die gantze Gemeine stillen konte: Als nun dieses geschehen war, so fing er an also zu reden: Ich dancke euch allen gantz hertzl. für die gute Zuneigung, die ich von euch allen gegen mich sehe, u. wünsche mir freylich noch eine Zeitlang zu leben, damit ich die guten Ordnungen unter euch zu Abtreibung aller Beschwerlichkeit und alles Unglückes insonderheit eure grosse Vermehrung, auf welche ich Tag und Nacht dencke, zu meinem und eurem grössesten Vergnügen sehen möge; weil ich aber doch nicht ewig leben, ja nicht beständig die Kräffte oder den Verstand, der zur Regierung oder Aufsicht eines Volckes nöthig ist, behalten dörffte, so muß man freylich bey Zeiten eine gute Vorsorge thun, wie dieser höchste und wichtigste Stand möchte recht besetzet werden. Denn wofern das Haupt kranck oder untüchtig ist, so muß

noth-

nothwendig der gantze Leib, mithin auch ein jegliches Glied in seinem Theile, diesen Schaden und Unordnung leiden. Jedoch wollen wir vorjetzo weiter gehen, und ferner betrachten, was wir aus den gehaltenen Reden und Erzehlungen uns ins künfftige für einen Nutzen ziehen möchten, da mir denn die Fuß-Angeln, welche bey jener Polnischen Königs-Wahl sind gestreuet worden, ungemein wohl gefallen haben. Denn wir sind hier ein kleines Volck, und wohnen hier unter vielen andern Völckern, die beständig einander in den Haaren liegen, und mit einander Krieg führen; solten sie nun unsrer hier zwischen diesen Bergen gewahr werden, so würden sie bald darauf bedacht seyn, wie sie uns aufreiben möchten, weswegen wir auf alle Weise bedacht seyn müssen, uns in einen solchen Stand zu setzen, daß wir einem Volcke, welches zehn und zwantzigmahl grösser ist, als wir sind, auf einen besorglichen Fall oder Uberfall widerstehen können, und dieses ist eben die Absicht, warum ich gerne die flüchtige Reuterey bey Zeiten wolte aufgerichtet haben, die diesen Mohrischen Völckern, welche meistentheils zu Fusse Krieg führen, den größten Abbruch thun könte. Weil aber diese Leute auch größten Theils baarfuß gehen, so würden die Fuß-Angeln ein vortreffliches Mittel wider sie seyn. Denn diese Leute halten bey ihrem Angriffe und gantzen Zuge keine

derlegen und einem andern überlassen. Hier erhub sich ein grosses Getümmel, indem alle zusammen schrien: Es lebe unser Ober-Aufseher! Es lebe unser Ober-Aufseher! Der uns nicht allein aus unsrer Gefangenschafft erlöset, sondern uns auch hieher in das Land der Freyheit geführet hat, und der noch täglich die allerschönsten Anstalten zu unserer Ruhe und Glückseligkeit machet. Es lebe demnach unser Ober-Aufseher! Er lebe! Er lebe! Und obgleich der Ober-Aufseher winckete, daß sie aufhören solten also zu schreyen, so währete es doch eine lange Zeit, ehe er die gantze Gemeine stillen konte: Als nun dieses geschehen war, so fing er an also zu reden: Ich dancke euch allen gantz hertzl. für die gute Zuneigung, die ich von euch allen gegen mich sehe, u. wünsche mir freylich noch eine Zeitlang zu leben, damit ich die guten Ordnungen unter euch zu Abtreibung aller Beschwerlichkeit und alles Unglückes insonderheit eure grosse Vermehrung, auf welche ich Tag und Nacht dencke, zu meinem und eurem grössesten Vergnügen sehen möge; weil ich aber doch nicht ewig leben, ja nicht beständig die Kräffte oder den Verstand, der zur Regierung oder Aufsicht eines Volckes nöthig ist, behalten dörffte, so muß man freylich bey Zeiten eine gute Vorsorge thun, wie dieser höchste und wichtigste Stand möchte recht besetzet werden. Denn wofern das Haupt kranck oder untüchtig ist, so muß

noth-

nothwendig der gantze Leib, mithin auch ein jegliches Glied in seinem Theile, diesen Schaden und Unordnung leiden. Jedoch wollen wir vorjetzo weiter gehen, und ferner betrachten, was wir aus den gehaltenen Reden und Erzehlungen uns ins künfftige für einen Nutzen ziehen möchten, da mir denn die Fuß-Angeln, welche bey jener Polnischen Königs-Wahl sind gestreuet worden, ungemein wohl gefallen haben. Denn wir sind hier ein kleines Volck, und wohnen hier unter vielen andern Völckern, die beständig einander in den Haaren liegen, und mit einander Krieg führen; solten sie nun unsrer hier zwischen diesen Bergen gewahr werden, so würden sie bald darauf bedacht seyn, wie sie uns aufreiben möchten, weswegen wir auf alle Weise bedacht seyn müssen, uns in einen solchen Stand zu setzen, daß wir einem Volcke, welches zehn und zwantzigmahl grösser ist, als wir sind, auf einen besorglichen Fall oder Uberfall widerstehen können, und dieses ist eben die Absicht, warum ich gerne die flüchtige Reuterey bey Zeiten wolte aufgerichtet haben, die diesen Mohrischen Völckern, welche meistentheils zu Fusse Krieg führen, den größten Abbruch thun könte. Weil aber diese Leute auch größten Theils baarfuß gehen, so würden die Fuß-Angeln ein vortreffliches Mittel wider sie seyn. Denn dikse Leute halten bey ihrem Angriffe und gantzen Zuge keine

Ord-

Ordnung, sondern kommen mit dem hellen Hauffen und mit einem entsetzlichen Geschrey, schiessen mit ihren Bogen, werffen ihre Wurffspiesse und endlich brauchen sie ihre Säbeln und Dolche, von dem Pulver-Geschoß aber wissen sie noch nichts. Und eben deswegen dörffte man nur bey ihrem Anfalle sich gegen ihre Pfeile und Wurffspiesse bedecken, im übrigen nur die größte Menge der Fuß-Angeln vor und unter sie hinein werffen, so daß sie ohne Schaden weder hinter sich noch vor sich können. Da man sie denn nur von beyden Seiten und nicht gradesweges angreiffen und verfolgen könte. Ausser dem aber könte man wohl seine Füsse mit eisernem Bleche unten verwahren, oder sich sonst den Ort mercken, nemlich den mittelsten Ort, wo sie sind hingeworffen worden. Dieses gefiel allen, und wurde alsobald verordnet, daß derselben eine ziemliche Menge verfertiget werden solten, damit man sie nicht erst auf einen Nothfall machen dörffte.

Zuletzte aber wurde angesaget, was man wegen des Ersauffens für eine Ordnung gemachet hätte, nemlich daß alle miteinander sich fleißig in Schwimmen üben solten und zwar erstlich mit den Binsen auf die Art, wie oben schon ist erwähnet worden, nemlich da man immer abnehmen solte, bis man gantz frey sich auf dem Wasser erhalten könte, welches gar leicht wäre, weil doch jederman

man sich in diesem warmen Lande gerne badete, und daher diese Verweilung im Wasser eben nicht unnützlich zubringen solte. Vors andre solten alle diejenigen, welche sich auf dem Wasser oder an dem Wasser aufhalten, oder nur über ein Wasser setzen, oder sich sonst auf eine Reise begeben wolten, sich durchaus mit einem solchen Korbe oder Gefässe versehen, sich dasselbe angürten, welches sie wenig oder nichts an ihren Geschäfften hindern, hingegen zur Verwahrung ihres Wander-Geräthes, und welches das wichtigste ist, zur Erhaltung ihres Lebens sehr nützlich seyn könte. Vors dritte, so solten in allen Häusern solche Gefässe von mancherley Grösse häufig aufgehangen werden, weil dieselbe so wohl in Feuers-Gefahr an statt der Wasser-Eymer, in Wassers-Noth zu Schwimm-Gefässen und auf der Reise oder Wegfahrt statt der Körbe und Wandersäcke dienen, mithin einen vielfachen Nutzen geben könten. Ja ausser dem solten sie am Wasser auch aufgehangen werden, damit man sie zur Nothdurfft brauchen, oder wenn andre in Wassers-Gefahr wären, geschwinde ergreiffen und also den Nothleidenden zu Hülffe kommen könte. Vors vierdte wurde jeglicher ersuchet, wo er etwas an dieser Erfindung bessern oder hinzu thun könte, daß ers bey einer andern Versammlung zum gemeinen Besten eliden solte, weil sie als rechte Inquiraner allen Sa-

chen besser nachdencken, und dieselben je länger je höher bringen müsten.

Als nun des gemeinen Vortrags ein Ende gemachet war, so traten diejenigen, welche mit einander eine Religions-Zunfft oder Zusammenkunfft und Gemeine ausmachen wolten, in lauter kleine Hauffen zusammen. Hier ward es erst kund, was ein jeglicher vor eine Religion hatte, oder was etwa seine Meynung von dem Gottesdienste wäre. Die meisten waren Mahumedaner, nemlich von den Saracenen und Mauren, die man aus Spanien vertrieben hatte. Nächst ihnen war die gröste Zunfft die Juden, denen es ebenfalls also in Spanien gegangen war, weswegen sie ihre Religion so lange hatten müssen verdeckt halten, auch dahero nicht beschnitten waren. Er gehörte auch zu dieser Zunfft der ehmahlige Capitain von der Galeere, oder der jetzige Comandante von dem Steinhagels-Thore, ob er gleich ein würcklicher Spanischer Edelmann von einem berühmten Geschlechte war. Denn es ist zu wissen, daß fast die besten Häuser in Spanien wegen der Jüdischen oder Mauritanischen Religion verdächtig sind, welches sie denn durch eine übermäßige Religions-Ubung und verstellte Andacht abzulehnen suchen. Die dritte Zunfft war derjenigen Christen, die nicht mehr als einen GOtt, oder wie man sonst redet, auch nur eine eintzige Person,

son, nemlich den Vater und Schöpffer aller Dinge erkenneten, darbey aber Christum für desselben wichtigsten Gesandten hielten. Die vierdte Zunfft war derjenigen, die den Griechischen Glauben zugethan waren. Die fünffte Zunfft erklärte sich zu der Gemser ihrer Kirche. Die sechste aber nahmen die Augspurgische Bekänntniß des Glaubens zu der Richtschnur ihres Gottesdienstes an, und zu dieser Zunfft bekannte sich auch der Ober-Aufseher. Die siebende Zunfft oder Gemeine war der Römisch-Catholischen, und diese war an der Zahl fast die kleinste, weil man lauter Ketzer auf diese Galeere gesetzet hatte, denn die Fischer, welche freywillig mitgegangen waren, gehöreten meistens zu der Mohrischen oder Mahumedanischen Religion, weswegen sie auch diese Gelegenheit mit beyden Händen ergriffen hatten, ja selbst die beyden Soldaten gehöreten nicht zur Römisch-Catholischen Religion, sondern der eine war auch ein Jude, und der andre ein Grieche. Ausser diesen sieben grössern Zünfften aber funden sich noch einige kleinere ja gar eintzelne Personen, die sich zu keiner von den erstern erklären, sondern GOtt in der Freyheit dienen wolten. Denn sie meynten, es wäre eben nicht nöthig, daß alle Bürger oder Künstler in einer Stadt bezünfftet seyn, oder sich nothwendig zu einer Handwercks-Zunfft bekennen müsten, wenn sie nur sonst ihre bürgerliche Pflicht

und Schuldigkeit in Obacht nehmen. Und ob man es wohl nach der Gewohnheit für eine völlige Nothwendigkeit zu halten pflegte, daß sich jeglicher zu einer gewissen Religion bekennen müste, als ob die Wohlfahrt des gemeinen Wesens, und die Ruhe der gantzen Bürgerschafft daran hienge, so wäre es ja im Gegentheil eine bekannte Sache, daß die Religions-Zünffte manchmahl im gemeinen Wesen noch mehr Unruhe als die Handwercks-Zünffte zu erregen pflegten, weswegen man billig Achtung geben solte, daß nicht etwa diese besondre Religions-Zünffte der grossen allgemeinen Zunfft oder der gantzen Bürgerschafft zu einem Hinderniß gereichete, wenn etwa eine Religions-Zunfft wegen ihrer Menge hernach auch über alle ihre Mitbürger herrschen, und sie mit einer Spanischen Inquisition unterdrücken wolte. Ihr dörffet keinesweges sorgen, sagte der Ober-Vorsteher, daß ich dasjenige wiederum hier werde einreissen lassen, was uns vorhero in ein solches grosses Elend gesetzet hat, ob man es gleich durch das falsche Bereden der Geistlichkeit recht für eine Grund-Regel aller Königreiche ansiehet, daß in demselben nur einerley Religion seyn müßte; denn es kommet mir nicht anders für, als ob ein König in seinem gantzen Lande nur lauter Leute von einerley Handwerck nemlich lauter Schuster oder lauter Schmiede haben wolte, aus Ursache weil unter-

schied-

schiedliche Zünffte leichtlich die Einigkeit stören könten, es ist dieses insgemein eine heimliche Staats-Maxime der Geistlichkeit, die mit dem Oberhaupte eines Landes einerley Meynung hegen, daß sie sich die weltliche Gewalt zu Nutze machen, damit ihnen niemand widersprechen und alle mit einander Geld und Geschencke bringen möchten, ob sie wohl der Obrigkeit dieses nicht grade heraus sagen, sondern von lauter Einigkeit und Ruhe des Landes zu predigen wissen, wodurch erst rechte Unruhe und Krieg gestifftet wird, so daß manchmahl das Ober-Haupt eines Landes in die grösseste Gefahr geräth; und wenn diese Reformation gleich endlich mit der grösten Gewalt und Grausamkeit zu Stande gebracht wird, so bleiben doch viele von den vermeynten Ketzern heimlich übrig, wie wir meistens alle in Spanien gewesen sind, diese müssen nothwendig eine heimliche Feindschafft sowohl gegen das Ober-Haupt als ihre übrige Feinde haben, auch nur auf eine Gelegenheit warten, wenn sie dieses schwere Joch abschütteln, und ihren Feinden gleiches mit gleichem vergelten können. Auch ist unmöglich, daß alle Menschen eines Landes immer bey einerley Meynung und Gedancken von dem Gottesdienst bleiben solten, denn wenn man kaum eine vermeynte Ketzerey völlig ausgetilget hat, so entspinnet sich insgemein eine andere, und welcher König sein

Land beständig von allen vermeynten Ketzereyen recht entledigen wolte, der müste den gottseligen Wunsch eines Römischen Kaysers thun, nemlich daß sein gantzes Land nur einen eintzigen Hals oder Kopff hätte, da er denn denselben abhauen, und hernach über die Eulen und Fledermäuse in den wüsten Häusern regieren müste. Auch gehet ein solcher Herr weiter als ihm GOtt die Macht gegeben hat, daß er über die Gewissen und Hertzen der Menschen herrschen will, da er doch niemanden ins Hertze sehen kan, wie denn noch viele in Spanien sind, die weder dem Könige noch den Inquisitoribus kund werden, weil GOtt allein der Hertzenskündiger ist, und dermaleinst erst in seinem hohen und letzten Gerichte das Verborgene des Hertzens kund machen wird; daß demnach weder die Geistlichkeit nach der bekannten Regel: De occultis non judicat Ecclesia, noch der König über solche unbekante oder zum wenigsten ihnen nicht unterworffene Sachen nicht urtheilen, folglich dem Allerhöchsten nicht in sein hohes Gerichte greiffen solten. Daß man aber meynet, es könnte kein guter Bürger seyn, der nicht zum wenigsten ein Christ wäre, ist eine höchst-falsche Sache, denn die Römisch-Catholischen, welche dieses am meisten behaupten wollen, solten zum wenigsten aus ihrem eignen Nahmen erkennen, daß diese Sache falsch ist, denn die alten Römer, die doch nach ihrer Reli-

gion

gion die ärgsten Heyden waren, werden dennoch wegen ihrer Gerechtigkeit und bürgerlichen Ordnung solcher Gestalt gerühmet und geachtet, daß man auch noch bis auf den heutigen Tag das Römische Recht, welches von lauter Heyden ist nach der natürlichen Billigkeit entworffen worden, nicht allein auf den hohen Schulen fleißig lehret, sondern auch auf allen Rath-Häusern zum Grunde aller bürgerlichen Ordnung freywillig angenommen hat. Da sich nun die allermeisten Christen eines Heydnischen Rechtes in bürgerlichen Sachen bedienen, so sehe ich nicht, warum man nicht auch Heyden, wenn sie nur so ordentlich als die alten Römer leben wolten, in einerley bürgerliche Gesellschafft aufnehmen, und sie also ihre eigene Rechte solte geniessen lassen. Es wird euch, fuhr er weiter fort, niemand nöthigen, daß ihr euch nothwendig zu einer Religions-Zunfft bekennen müsset, auch werden wir beständig die mancherley Religionen hier in unserm Lande nicht anders als Zünffte ansehen, welche weder der grossen Bürger-Zunfft überhaupt, noch eine iegliche der andern den geringsten Eintrag thun sollen, massen ja nirgends in der Welt die Schuster-Zunfft sich in der Schneider-Zunfft ihre Sachen zu mischen hat, weil man ihr alsobald vorsingen müste. Ne Sutor ultra crepidam. Oder Schuster bleibe du bey deinem Leisten. Jedoch werden wir einmahl ausdrück-

lich von dieser Sache handeln und alle Vorsorge thun, daß keine von diesen Zünfften einander anfeinde, oder gar in die Haare gerathe. Vor ietzo aber könnet ihr euch nur bereden, wo iegliche Religions-Zunfft ins besondere zusammen kommen, und ihre Aeltesten oder Aufseher erwählen, wie auch sonst ihren übrigen Gottesdienst bestellen will. Welches denn eine iegliche Gemeine alsobald that, der Ober-Aufseher aber ruffte die Seinigen in sein Haus, wo sie des nächsten Tages zusammen kommen, und die ietzt gedachten Sachen auch in Ordnung bringen wolten.

Als dieses geschehen, so war vor diesen Tag nichts mehr übrig, als daß man den Sieger und auch bestimmten Rittmeister der leichten Reuterey von den jungen Leuten gleichsam im Triumph nach Hause begleiten solte, wie man ehmahls den Uberwindern auf den Olympischen Spielen hatte zu thun pflegen, zumahl weil dieser gleichfalls wie bisweilen dort geschach, ein Pentathlus oder fünfffacher Uberwinder, nemlich in allen ritterlichen Ubungen geworden war. Nur war hier die Frage, ob man ihm diese fünff Kräntze oder Kronen so wie des Pabsts seine dreyfache Krone alle nach der Ordnung über einander setzen, oder ob er nur eine eintzige auffsetzen solte, da man denn die übrigen entweder vor ihm her oder hinter ihm her tragen könnte, iedoch gab man diesem Sieger selbst die

Wahl,

Wahl, wie er es hierinnen wolte gehalten haben, welcher alsobald eine Sinn-reiche Erfindung hatte. Erstlich sagte er, gebühret der eine Krantz meinem Kopffe, welcher diese Sachen durch vieles Nachsinnen zuwege gebracht hat. Weil aber meine beyde Armen auch das ihrige hierbey haben thun müssen, so soll gleichfalls ein jeglicher mit einem Krantze gezieret werden. Und weil endlich die Füsse beym Wett-Lauff, Springen und Klettern gewiß nicht stille gesessen, so gebühret denselben bey diesem reichlichen Vorrath auch ihr Theil, über welche sonderbare Eintheilung die gantze Bürgerschafft gar wohl zufrieden war. Alsofort wurde ihm eine kleine Lob-Rede gehalten, alle junge Leute zur Nachfolge aufgemuntert, die ihn denn mit Singen, Tantzen und Springen nach Hause begleiteten, allwo er sich für diese Ehre höflich bedanckete und auf den dritten Tag alle mit einander zu gewisser Zeit des Tages auf einen gewissen Sammel-Platz im Felde bestimmete, daß man daselbst wegen der aufzurichtenden Reuterey sich bereden könnte.

Es kamen demnach des andern Tages die Religions-Zünffte zusammen ihren zukünfftigen öffentlichen Gottesdienst zu besorgen, wie auch an statt der sogenannten Priester ihre Aeltesten zu erwählen. Dieses traff unter den Augspurgischen Confessions-Verwandten den Ober-Aufseher

nemlich den Apothecker, und unter den Juden denjenigen, welcher die gedachte Rede geführet hatte, welcher sich aber nicht Rabbi wolte nennen lassen, sondern der eben den Nahmen eines Aeltesten wie die übrigen haben wolte; worüber sich diejenigen, welche einerley Gottesdienst mit ihm hatten, kaum zufrieden geben konten. Er aber stellete ihnen für, daß ja das Wort Rabbi nichts anders als einen Grossen oder Alten bedeutete, wie man etwa einen sehr Alten auch einen Groß-Vater zu nennen pflegte, da sie es denn endlich geschehen liessen. Von der Beschneidung aber wolte er nichts mehr wissen, indem er meynte, sie könnte wohl wegbleiben, wie sie bishero auch nicht wäre gebrauchet worden, massen es auch nur ein äusserlicher Gottesdienst und eine uralte Gewohnheit wäre, die gar wohl zu ändern stünde, wenn man nur das wilde Hertze beschnitte, damit es nach dem unveränderlichen Gesetze Mosis in den zehn Geboten oder zwo Tafeln rechtschaffne Früchte brächte. Denn dieses thäte zu dem wahren Gottesdienste eben soviel als die besondern Kleider, die die Priester oder Aeltesten von einer ieglichen Religions-Zunfft etwa nach einer uralten Mode zu tragen pflegten, und in diesem äusserlichen Aufzuge so wie an erst gedachtem Zeichen des Leibes eine besondere Heiligkeit oder Ansehen sucheten: hätte GOtt die Opffer mit der Stadt Jerusalem aufgehaben, welche

che man doch vorhero als das höchstnöthigste Stücke des Gottesdienstes ja als den eintzigen Glaubens-Artickel gehalten hätte, so hätte GOtt hiedurch gezeiget, daß er an dem äusserlichen Gottesdienste gantz keinen Gefallen mehr hätte, welches ebenfalls mit der Beschneidung in Spanien also ergangen wäre. Man solte nur bedencken, was Samuel von den Opffern gesaget hätte, nemlich daß Gehorsam besser als Opffer, und das Aufmercken auf die Stimme des HErrn besser als das Fett von den Schaaf-Böcken wäre, ingleichen was David hin und wieder in seinen Gesängen von den äusserlichen und den innerlichen, von den Schaalen und von dem Kerne, von dem Zeichen und von der Sache selbst bey dem Gottesdienste der Opffer redete, so könnte man sich ja von der Beschneidung eben solche Gedancken machen. Er gedächte für seine Person GOtt einen rechtschaffenen und innerlichen Gottesdienst zu bringen, was aber das Beschneiden anbelangte, so wolte er weder sich noch seine Kinder beschneiden lassen; sie aber desto fleißiger zur Beobachtung der Gebote GOttes anhalten. Zumahl da man ja an ihren Vorfahren gesehen hätte, daß sie diesen äusserlichen Gottesdienst erschrecklich gemißbrauchet, und hierüber des innern Gottesdienstes, welcher sich keinesweges mißbrauchen lässet, gantz vergessen hätten, weßwegen sie auch hernach wären aus ihrem

rem Lande vertrieben u. unter alle Vöcker zerstreuet worden. Es stimmten ihm hierinnen alle Frauen bey, welche sich unter dieser Gemeine öffentlich erkläreten, daß sie ihre Kinder durchaus nicht wolten beschneiden lassen. Hierwider trat ein Eyfrer nach dem Gesetze auf, welcher ihnen sagte: Sie möchten nur zusehen, daß es ihnen nicht gienge wie der Zippora, welche auch ihre Kinder nicht hätte wollen beschneiden lassen, bis GOtt hernach den Mose selbst, welcher seiner Frau zu Willen gelebet, mit einer hefftigen Kranckheit angegriffen hätte. Hierwider aber erinnerte der Aelteste folgendes: Es wäre freylich an dem, daß auch die äusserlichen Stücke der Religion, die GOtt selbst befohlen hätte, als Kennzeichen und Erinnerungen des innerlichen müsten sorgfältig beobachtet werden, jedoch wäre es die Frage: Ob denn solche Sachen auch in Noth-Fällen nicht könnten unterlassen werden? Vors andere, ob denn solche Verordnungen auf ewig so wie die Gebote GOttes gegeben wären? Was das erste anbelanget, so wüste man ja, daß Moses gebotten, und bey der Ausrottung aus seinem Volcke das Beschneiden am achten Tage verordnet hätte, und doch wären die gantze viertzig Jahre über in der Wüsten niemand beschnidten worden, ohne daß es GOtt so wie andern Ungehorsam wider seine unveränderliche Gebote übel empfunden hätte, daß man es demnach

nach mit solchen Geboten in gewissen Fällen nicht gar so genau zu nehmen hätte. Was aber das andere anbelangete, nemlich ob denn solche Dinge auf ewig gegeben wären, so wüste man ja, daß die Beschneidung nur ein Zeichen wäre, wodurch GOtt beweisen wolte, daß er sein Wort gehalten und Abrahams Saamen oder Nachkommen vermehret hätte, weßwegen es auch erstlich, und zwar so lange bis die Zahl der Nachkommen aufs höchste gestiegen, nothwendig hätte müssen beobachtet werden: Nachdem aber dieses geschehen, und im übrigen GOTT den andern ansehnlichen und äusserlichen Gottes-Dienst recht mit Gewalt abgeschaffet hätte, so sähe man ja hieraus klärlich, daß solche Dinge eben nicht ewig bleiben müsten. Es wäre ja kein grösser Heiligthum gewesen als die Hütte in der Wüsten, noch hätte sie Salomo in einen grossen Pallast oder Tempel verwandelt. Im allerheiligsten aber hätte GOtt gleichsam auf der Lade des Bundes, worinnen die steinernen Taffeln gelegen, seinen Sitz und Thron gehabt, jedoch wäre der Heiligkeit und dem Gottesdienste, nachdem dieselben nebst dem Krüglein Manna und dem Stabe Aaronis durch die Chaldäer wären verbrannt worden, nichts abgegangen, wenn sie nur diese Gesetz-Taffeln an statt des steinernen Wesens in ihre fleischerne Hertz-Taffeln eingeschrieben und fleißiger

beobachtet hätten; weil aber der Stab Aaronis als ein Kennzeichen und Beweißthum seines Priesterthums nebst dem Krüglein Manna schon damals verbrannt wäre, so hätte GOtt hiedurch gezeiget, daß er mit der Zeit das gantze Priesterthum Aaronis mit allen seinen äusserlichen Gebräuchen und Ceremonien aufheben wolte, wie es denn klar ist, daß GOtt das Geschlecht-Register als den Beweißthum dieses Priesterlichen und gantzen Levitischen Geschlechtes hat lassen ins Vergessen kommen, daß wir auch nicht einmahl nach der richtigen Ordnung opffern könten, wenn gleich die Stadt Jerusalem wieder in unsre Hände käme, welches hoffentlich wohl nimmermehr geschehen dörffte. Ja selbst aus der Stadt Jerusalem siehet man, daß solche äusserliche Dinge veränderlich sind, denn da man zuvor opffern konte, wo man wolte, so solte hernach nur allein zu Jerusalem geopffert werden, welches nicht hätte geschehen können, wo solche Verordnungen eben wie die zehn Gebothe GOttes gantz unveränderlich wären. Und hat nicht endlich Moses von einem andern Propheten geredet, welcher nothwendig alle solche Anstalten hat ändern und bessern können, daher ich immer in den Gedancken gestanden: Ob nicht ewa derselbe um diejenige Zeit, da unser Tempel und Gottesdienst gantz in den Grund ist zerstöret worden, schon gekommen sey, und daß unser

Volck

Volck nur deswegen, weil es ihn so wenig als andere Propheten gehöret, noch von ihrem äusserlichen Gottesdienste hat weichen wollen, zerstreuet und seines veränderlichen Gottesdienstes ist gantz beraubet worden, dergestalt, daß man klärlich siehet, daß GOtt an allem dem äusserlichen Gottesdienste so wenig als an den Opffern mehr einen Gefallen habe. Hier fieng der erstgedachte Gesetz-Eyferer an und sagte: Auf solche Weise würde folgen, daß auch bey der ersten Zerstörung des Tempels durch die Chaldäer schon der Meßias müste gekommen seyn, da man doch nichts von einem solchen Meßias, wie er in unserm heiligen Talmud oder Gottsgelahrtheit beschrieben ist, dazumahls gehöret hat. Dargegen sagte der Aelteste: Ich sehe wohl, daß ihr mit einem solchen Gottesdienst, der in lauter äusserlichem Gepränge bestehet, gantz eingenommen seyd, und hingegen von dem innerlichen, unveränderlichen und GOtt allein wohlgefälligen Gottesdienste desto weniger wisset. Denn wo ihr glaubet, daß nur ein eintziger Meßias, und zwar mit einem grossen äusserlichen Gepränge hat kommen sollen, so betrüget ihr euch sehr, und habt die Schrifft nicht gelesen. Denn ein jeglicher, der das Volck GOttes von seinem äusserlichen noch mehr aber von den innerlichen Feinden errettet hat, wird ja ein Meßias genennet, und hat folglich Theil an dem herrlichen

lichen Nahmen, den unsre Leute nur einem einzigen zuschreiben wollen. Werden denn nicht alle Propheten ja alle Richter nach Josua Zeiten, welche zur Ruhe des Volckes GOttes etwas beytrugen, ausdrücklich Meßias, Heilande und Helffer genannt. Einer von den wichtigsten Heilanden war David nicht sowohl deswegen, weil er die sichtbare und äusserliche Ruhe den Nachkommen Jacobs verschaffete, sondern weil er den wahren Gottesdienst erneurete, Recht und Gerechtigkeit handhabete, und also die innerliche Seelen-Ruhe vor allen Dingen beförderte. Weswegen auch ihm versprochen wurde, daß seine Nachkommen, so lange sie GOtt fürchten würden, das hohe Amt eines Königes und Meßias nemlich die königliche Würde behalten solten. Allein da auch diese von GOtt abwichen, so wurde der König Cyrus ausdrücklich nach der Weissagung des Jesaias für einen Meßias erkläret, und lange vorhero verkündiget. Denn dieser errettete das Volck GOttes aus ihrer Gefangenschafft, und ertheilete den Befehl, daß der Tempel solte wiederum gebauet, und der Gottesdienst aufs neue angerichtet werden. Sint der Zeit aber siehet man nicht, daß ein solcher äusserlicher und prächtiger Meßias zu den Juden gekommen wäre, wie sie beständig wünschen und hoffen, es sey denn, daß man den gottlosen Herodes dafür ansehen wolte, welcher so wenig als des

Esopi

Esopi König über die Frösche, nemlich wie der Storch den Nahmen eines Helffers oder Erretters, das ist eines Meßias verdienet hat. Jedoch sind nach der Zeit noch immer treue Propheten und Meßias gewesen, die ohne alles äusserliche Gepränge nur auf den innerlichen und wahren Gottesdienst gedrungen haben, und wer dieser Leute ihren Ermahnungen folget, der wird durch sie erlöset, oder von allen Unglücke errettet, und der kan einen jeglichen unter ihnen für seinen Meßias und Erretter annehmen, ohne daß er auf einen sichtbaren, prächtigen und mächtigen König, vielweniger auf einen grossen Ochsen, Fisch und Vogel zu des Meßiä Zeiten warten dörffte. Und eben von diesen Dingen wollen wir uns mehr unterreden, wenn wir das nächste mahl auf den gewöhnlichen Sabbath zusammen kommen. Womit demnach die Jüdische Versammlung vor dieses mahl beschlossen wurde.

Ehe sie nun von einander giengen, so gab einer aus der Jüdischen Gemeine den Anschlag, daß man doch billig diese Reden, oder das beste von diesen jetzigen Anstalten in ein Buch schreiben solte, damit es nicht allein ihnen selbst, sondern auch ihren Nachkommen zu einer guten Nachricht dienen möchte. Welches alle bewilligten, und eben diesem Manne, der den Anschlag gegeben hatte, auftrugen ihn auch bathen, daß er sich bald darü-

der machen solte, damit man es in der nächsten Versammlung verlesen und etwa bessern könte. Dieser nahm es willig auf sich, und brachte es auf den folgenden Sabbath in die Versammlung, las es auch öffentlich fürnemlich also: Die göttliche Rede, welche in der Gemeine der Israelen am Tage der Versammlung neulich ist gehalten worden. Der HErr sprach durch den Mund unsers Nabi Jankobs: Höret ihr Israelen, ihr sollet euch nicht mehr beschneiden. Und ihr Jakoben, sollt mir nicht mehr Vieh opffern. Denn ich habe nunmehr erfüllet mein Wort, das ich mit Abraham geredet habe, und habe seine Nachkommen gemehret wie die Sterne am Himmel. Darum ist weiter vergeblich dieses Zeichen, weil gekommen ist, was es bedeuten solte. Auch sollet ihr mir nicht mehr opffern äusserlich, weil ich den Tempel zu Jerusalem weggeworffen habe, sondern eur Hertz soll meine Wohnung seyn, und euer inwendiges Fett an den Nieren soll mein bestes Opffer seyn, und euren Sinn sollt ihr zu guten Früchten beschneiden; Und weil die steinernen Gesetz-Taffeln verbrannt und verdorben sind, so sollet ihr meine Gebothe in euer Gemüthe schreiben, auch nicht sowohl auf die Geschriffte, sondern auf das Thun und

Ge-

Gehorsam sehen. Dieses hat gesagt unser Prophete Jankob, und der allmächtige GOtt hat ihm dieses Gute in sein Hertze eingegeben, und nur durch seinen Mund wie durch ein Sprach-Rohr geredet, so daß wir und unsre Nachkommen es sollen halten ewiglich. Amen.

Als er dieses vorgelesen hatte, so fingen alle mit einander an diese Verfassung sehr zu erheben, meynten auch, daß sie recht nach der alten Schreib-Art der göttlichen Schrifft verfasset wäre, weswegen man sie mit grossen Buchstaben auf eine Taffel schreiben, und als ein rechtes Grund-Gesetze der erneurten und reformirten Jüdischen Gemeine an die Wand ihres Versammlungs-Hauses aufhängen solte. Jedoch müßte er noch eine andre Taffel machen wegen des Meßias, von welchen auch in derselben Versammlung wäre gar schöne geredet worden, welches er auch bald versprach zu thun. Denn weil diesesmahl derjenige Jankob, welcher diese schöne Rede gehalten hatte, wegen Kranckheit nicht zugegen war, so währete diese Versammlung nicht lange, sondern nach etlichen allgemeinen Gebethen wurde sie beschlossen und der Schreiber erinnert, daß er ja die andre Taffel von dem Meßias auch nach dieser Art einrichten und auf den nächsten Schabbath mit sich bringen solte, welches denn auch geschahe und

zwar folgendes Inhalts: Es hat gesagt unser Redner und Nabi Jankob, es hat gesprochen unser neuer Vater in Israel: Du solst nicht warten auf einen Meßias, wie wir bisher gewartet haben; und nicht hoffen auf einen grossen Ochsen, Fisch und Vogel, wie uns unsre Väter erzehlet haben. Denn es ist zwar nur ein GOtt, aber es sind viele Meßias und Helffer. Wenn sich die Menschen zu GOtt bekehren, so schicket ihnen GOtt Heilande und Erretter, und wenn sie feste an seinen Gebothen bleiben, so ist er selbst ihr König, HErr und Meßias. Darum bleibe o Israel, fest an seinen Gebothen, so wird dirs wohl gehen ewiglich. Amen.

Auch diese Taffel wurde in der nächsten Versammlung an die Wand gehangen, und die gantze Gemeine hatte eine hertzliche Freude an dieser Zierrath ihres Versammlungs-Hauses, ja sie redeten auch noch von mehrern solchen Dingen, nemlich, daß man endlich alle Wände mit solchen Taffeln und Auffsätzen behängen müste, welches weit schöner als alle Tapeten lassen würde. Einige unter ihnen gaben den Rath, man solte um mehrer Zierrath willen einen Palmbaum an die Wand mahlen, und zu beyden Seyten einen Cherubim, der die Taffeln an den Palmbaum mit seinen ausgestreckten Flügeln und Hand aufhinge, so

so könte man mit den übrigen Taffeln rund herum fortfahren, dergestalt, daß dieses Haus in kurtzen fast ein solches Ansehen wie der Tempel oder Hechal in Jeruschalem bekommen würde. Denn die Palmbäume wären gleichsam das Zeichen und das Wappen des Landes Israel, und die Cherubim wären die Bothen GOttes und die Propheten, welche desselben Befehle an diesen Palmbaum aufhingen. Weil nun derjenige, den es am meisten anging, und den man gleichsam für einen neuen Propheten ausgab, nicht zugegen war, indem ihn eine Kranckheit daran hinderte, so beredeten sie sich mit einander, daß man ihm nichts darvon sagen solte, bis er es selber mit seinen Augen sähe, damit er sich destomehr über diese neue Erfindung freuen möchte, zumahl da sichs schon mit ihm besserte, und man gute Hoffnung hatte, daß er würcklich in die nächste Versammlung kommen, und diesen schönen Gottesdienst oder Anstalten und Erinnerung mit seinen Augen sehen würde. Und weil der Schreiber auch zugleich ein guter Sänger war, so wurde beschlossen, daß so bald der jetzige Krancke wiederum in die Versammlung eintreten würde, der Sänger diese beyde Taffeln mit einer hellen Stimme absingen, und das gantze Volck eine jegliche mit dem Amen beschliessen solten, worinnen sie sich auch vorjetzo gleichsam zum Voraus übeten.

Als nun auf den nächstkommenden Sabbath der Redner, welcher nunmehro von seiner Kranckheit genesen war, nur über die Schwelle des Hauses trat, so fing der Sänger dieses aufgesetzte Lob-Lied der zwey Taffeln mit hellem Halse an abzusingen, und die Gemeine antwortete mit Amen. Hierüber erstaunete unser Redner nicht wenig, noch mehr aber, da er die Taffeln an der Wand hängen, und die Palm-Bäume samt den Cherubim, darbey abgemahlet sahe. Das gantze Volck freuete sich hertzlich über diese Erfindung, klatschten in die Hände, und sprangen vor Freuden an diesem Jubel-Fest in die Höhe, und machten es fast so arg, als ehmahls die Juden bey ihrem goldnen Kalbe. Unser Redner aber ließ nicht das geringste Zeichen einer Freude von sich spüren, sondern ging voller Bestürtzung hinzu, und weil die Taffeln etwas hoch aufgehangen waren, so bath er, man möchte ihm dieselben doch herab langen, damit er sie gantz nahe vor seinen Augen ansehen und lesen könte; Er nahm eine jede in seine Hand, sahe sie in tieffen Gedancken und mit starren Augen eine lange Weile an, bisweilen aber wendete er seine Augen recht mit Verdruß auf die Umstehenden, welche meyneten, daß er sich über dieses sein hohes Lob recht von Hertzen erfreuen würde, endlich aber warff er plötzlich diese beyde Taffeln zu Boden, und sprang mit den Füssen auf denselben her-

herum, und ob sie wohl von Holtze waren, so hörete er doch nicht eher auf, als bis beyde zerspalten waren. Die gantze Gemeine erschrack dermassen, daß keiner nicht wuste, was er sagen solte, ja sie geriethen auf die Gedancken, daß ihr lieber neuer Prophete Jankob gar wäre rasend geworden, zumahl da ihm das Feuer recht aus den Augen blitzete, und er vor Eyfer eine lange Zeit kein Wort aufbringen konte, endlich aber fing er mit zitternden Händen, mit einer stammelnden Zunge, und gräßlichen Worten also an zu reden oder vielmehr zu schreyen: Ihr gottlosen Leute und rechte Nachfolger eurer Vorfahren, wer hat euch gerathen, daß ihr mir ein solches übermäßiges Lob geben, und meine wohlgemeynte Gedancken und Ermahnungen durch eure Beschreibung den hohen Worten der Propheten gleich machen, ja für eine unmittelbare göttliche Offenbahrung ausgeben soltet. Könte nicht jemand hiedurch auf die Gedancken gerathen, als ob die Befehle GOttes, die er an Mosen und andre Propheten hat ergehen lassen, gar nichts anders als solche wohlgemeynte Gedancken wären, und daß sie nur eine solche alte Schreib-Art der alten Propheten und Poeten zu derjenigen Hochachtung gebracht hätte, die wir heutiges Tages gegen dieselben hegen. Zwar weiß ich gar wohl, daß so wohl die alten heidnischen Poe-

ten, als unsre eigne falsche Propheten beständig solche hohe Redens-Arten führen, als ob sie selbst mit GOTT geredet hätten, ingleichen daß die Stiffter einer neuen Regierung oder eines Volckes jederzeit vorgegeben, daß sie mit GOtt oder mit den Göttern einen vertrauten Umgang hätten, und daß sie von denselben alle ihre Gesetze und Verordnungen empfangen hätten und beständig empfingen, ingleichen, daß man in alten Zeiten, alles was den Leuten wohlgefiel oder einen besondern Verstand zeigete alsobald für etwas göttliches ausgeruffen hat. Ja wenn wir auch von den alten Zeiten und Leuten näher gegen unsre Zeiten kommen, so wisset ihr ja, was unser Volck aus Heucheley dem einen Herodi bey Erlassung gewisser Auflagen zugeruffen hat: Diß ist nicht eines Menschen sondern GOttes Stimme, und was diesem Könige auf der Stelle, hingegen unserm gantzen Volcke kurtz darauf begegnet ist, und eben darum fürchte ich mich, daß wo ich diese Heucheley von euch angenommen hätte, GOtt sowohl mich als euch davor straffen würde. Denn eben durch solche Thorheit hat man alle geringe und elende Aussprüche unsrer Alten und Rabbinen auch nach der Zeit unsers zerstörten Tempels solchergestalt erhoben, daß man sie nicht allein dem alten Worte GOttes durch Mosen gegeben gleich achtet, sondern auch

noch

noch weit höher schätzet, und durchaus behaupten will, GOtt hätte diese Dinge dem Mosi als eine grosse Erläuterung des geschriebenen Gesetzes mündlich gegeben, welcher es wiederum mündlich so lange von Geschlechte zu Geschlechte fortgepflantzet, bis man es endlich wegen der bösen Zeiten auch schrifftlich hätte auffsetzen, und dem alten geschriebenen Worte als ein rechtes Licht beyfügen müssen. Und ob wohl nichts elenders und abgeschmackters in der Welt kan gefunden werden, so wisset ihr ja meine lieben Brüder und Männer von Israel, daß man das alte Wort GOttes gegen dieses Gehäcke fast für nichts mehr achtet, wodurch den GOttes Zorn immer mehr und mehr über unser Geschlechte ausgegossen wird, so daß wir weder zu einem ordentlichen Verstande noch einiger menschlichen Hochachtung unter allen Völckern kommen können, denn wie wir GOtt und seine hohe Befehle gantz verachtet haben, so lässet er uns billiger Maassen wiederum verachten, und so gar geringe werden, als es unser Moses längst vorhero verkündiget hat. Wofern ihr mir aber auch ietzt gehorchen, und GOttes wahres Wort über alle menschliche Grillen oder schlechte Gedancken halten, auch euer Leben darnach einrichten wollet, nemlich nach den wahren und eigentlichen Aussprüchen GOttes, so versichere ich euch, daß ihr auch hier wiederum GOttes geliebtes Volck

werden sollet, und daß euch GOtt hier in dieser Wüsten solcher Gestalt vermehren und erheben wird, daß ihr ins künfftige wiederum alle andere Völcker an Verstand und Macht übertreffen sollet. Ob nun gleich die gantze Gemeine über diesen Vortrag sehr erschrocken war, so fasseten doch einige den Muth und sagten: Was sollen wir thun lieber Jankob, daß es uns wohl gehe, denn du redest wircklich wie ein Nabi oder alter Prophete. Was alter Prophete, fing unser Jankob von neuen an: Ich bin kein Prophete, sondern wie ihr wisset, nur ein Fischer, aber wo ihr von Hertzen fraget und wissen wollet, was ihr thun sollet, damit es euch wohl gehe, so wirds euch Mosche und Michaja schon sagen. Denn der erste spricht: **Höre Jsrael! was fordert nun der HErr dein GOtt von dir, als daß du den HErren deinen GOtt lieben, ihm gehorchen und seinen Geboten gantz allein anhangen sollst. Und Michaja spricht ja klärlich: Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fordert, nemlich GOttes Wort halten, und Liebe üben und demüthig seyn vor deinem GOtt.** Aber wo man an statt dieser herrlichen Dinge auf andere Neben-Dinge verfället, nemlich daß man Beschneidung, Waschen, Opffer, Feyertage, Gesänge und Gepränge nur allein für den wahren Gottesdienst hält, so muß

man

man nicht allein hören, was der grosse Prophet Jeschajah bald im Anfange gesaget, sondern auch was er ferner von dem Weinberge des HErrn gesungen hat, welche Verwüstung denn auch heute in der That über uns gekommen ist, darum schreye ich nun auch mit diesem Manne GOttes: Wollet ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut geniessen. Wegert ihr euch aber, und bleibt bey eurem gewöhnlichen Gottesdienst und Ungehorsam, so sollt ihr vom Kriege gefressen werden. Und hiermit schwieg unser Jankob stille. Ob nun gleich viel Fragens unter ihnen entstunde, so erkläreten sich doch zuletzte alle mit einander, daß sie nicht sowohl diesem ihrem Vermahner, sondern GOtt und den alten Propheten, aus welchen er dieses alles vorgebracht hatte, folgen wolten, bathen ihn auch, daß er deßwegen auf eine gantz neue Ordnung und Einrichtung ihres Gottesdienstes möchte bedacht seyn. Worauf er aber antwortete: Ich gedencke nichts Neues einzuführen, sondern es völlig bey dem Alten zu lassen, wo ihrs nur recht fassen wollet, denn GOtt ist in allen seinen Geboten gantz unveränderlich, nemlich in den wahren Geboten, die Moses von dem Berge gebracht hat, wollet ihr dieselben recht erkläret haben, euer Leben völlig darnach einrichten, diese zehn Gebote für das Haupt-Werck, allen übrigen Gottesdienst und äusserliche Anstalten

ten nur für Neben-Dinge und schlechte Umstände, oder für alte nunmehro fast unverständliche Gebräuche halten, so will ich nicht ablassen euch den rechten Weg zu zeigen, wo aber nicht, so werde ich ins künfftige nicht mehr in eure Versammlung riechen, sondern mich im Gottesdienst von euch absondern, auch nur meinem GOtt allein in der Stille dienen, im übrigen aber thun, was einem vernünfftigen Menschen, und einem redlichen Bürger in unserer neuen gemeinen Verfassung zukommet. Hier bathen ihn alle, daß er sie doch nicht verlassen solte, sondern daß er ihnen hierinnen beystehen möchte, weil sie sähen, daß er rechte Worte des Lebens und der Wohlfahrt hätte, und für ihr Bestes sorgte, und solte er in dem Gottesdienst ihr Haupt und Führer seyn. Auch dieses, sagte er, verlange ich nicht, sondern GOtt und sein Wort soll euer Führer seyn, und ein ieglicher unter euch soll in demselben forschen und suchen, und seine Meynung, welche zur Besserung dienet, frey in der Gemeine sagen, denn wir brauchen keinen Pabst, aus dessen Gewalt wir kaum entrunnen sind. Jedoch will ich gerne zu dem Bau dieses neuen Jerusalems ein geringer Handlanger seyn, auch meine Meynung deßwegen in der nächsten und folgenden Versammlungen hierüber treulich und ausführlich eröffnen, und euch die Sache so klar machen, daß ihr hoffentlich mir alle mit eurem Amen beypflichten

sollet.

sollet. Worauf diese Jüdische Gemeine recht mit Freuden von einander gieng. Wie es nun in der Jüdischen Religions-Zunfft ergangen war, so gieng es auch fast in allen übrigen, nemlich daß sie nicht alsobald eines Sinnes werden konten, denn es hatten viele von diesen Leuten in ihrer Gefangenschafft durch Trübsal viel besser als ehmals gelernet aufs Wort mercken, und in ihrer Einsamkeit hatten sie durch fleißiges Nachdencken gantz andere Gedancken von dem Gottesdienst bekommen, als sie ehmahls unter den Ihrigen oder unter dem gantzen Hauffen haben konten, wo immer einer auf den andern siehet, und die Kinder ihren Eltern, die Eltern aber den Priestern oder den Fürnehmsten in den äusserlichen Religions-Anstalten ohne groß Bedencken nachfolgen, das Leben aber oder der Tugend-Wandel mag indessen seyn, wie er immer wolle; hingegen in der Einsamkeit höret alles dieses äusserliche Gepränge und alle Ceremonien auf, und der Mensch wird durch einen allgemeinen oder natürlichen Trieb zu dem wahren und innerlichen Gottesdienst oder vielmehr zu der rechten GOttes-Furcht recht mit Gewalt gezogen, und lernet alsdenn erst die Schalen und Hülsen von dem Kern, das Stroh von dem Weitzen, und die Blätter samt den Blüthen von der Frucht zu unterscheiden. In der Mahumedanischen Versammlung nun fing ein gewisser Ibrahim, der nach

der

der andern Verfassung zu der Vieh-Hirten-Zunfft gehörete, also an zu reden: Ich sehe, ihr lieben Musul-Männer, daß die meisten unter uns noch in dem Gottesdienst mehr an den Neben-Dingen als an dem Haupt-Wercke hängen. Ihr wisset ja, daß in unserm Alcoran oder göttlichen Worte gar kein Befehl wegen der Beschneidung gegeben ist, und doch halten es die allermeisten für ein Kennzeichen ja für das eintzige Kennzeichen eines Recht-Gläubigen, da es doch in der That eine alte Gewohnheit ist, die unser Alt-Vater Ibrahim aufgebracht hat, und die durch den Ismael seinen Sohn auf unser Volck soll gekommen seyn, ohne daß wir wusten, was sie doch eigentlich nützen solte. Auch betrachte man nur unser vieles Waschen, welches wir vor dem Gottesdienst zu halten pflegen. Nun gebe ich gerne zu, daß das Waschen und Baden absonderlich in heissen Ländern eine nützliche ja gesunde Sache sey, und daß es deßwegen nur gantz allein in den Gottesdienst gekommen sey, weil man auf die Fest-Tage schöne reine Kleider angeleget, uud dieselbe nicht durch einen von der Wochen-Arbeit beschmutzten Leib hat verunreinigen wollen, so hat man etwa den Kindern, die sich nicht gerne waschen lassen, vorgesaget, daß GOtt und seine Engel an dem Waschen ein grosses Gefallen hätten, welches diese Kinder geglaubet, und hernach diese Kinder-Reden wiederum ihren

ren Kindern eingepräget, daß demnach hieraus ein recht kindischer und läppischer GOttesdienst entstanden ist nemlich, da man ein Stücke der äusserlichen Zucht zu einem innerlichen Gottesdienste gemachet hat. Eben so gehet es mit den vielen Bethstunden, und mit den Bethkügelchen, womit unsre Leute gleich wie die Kinder zu spielen pflegen. Man kan endlich wohl gewisse Stunden zum Beten ansetzen, wenn ihrer viele wollen zusammen kommen, aber daß man fünff bis sechs Stunden zu den allgemeinen Gottesdienst täglich ansetzet, ist billig zu viel, zumahl da das öffentliche meistentheils um anderer Menschen willen, das geheime und besondere Gebet aber gantz allein um GOttes willen zu geschehen pfleget. Ich habe ehmahls gedacht, was der Ramazan oder die dreyßig tägige Fasten, wo man sich fast die gantze Nacht satt frißt, für ein herrlicher Gottesdienst wäre, nemlich wie ich ein Kind war; nachdem ich aber ein Mann geworden, und weder in der Gefangenschafft noch in der Einsamkeit diese Possen habe halten können, habe ich der Sache besser nachgedacht, und habe befunden, daß sichs gar nicht reimet, nemlich weil Mahumed in seiner Drangsal ein verlohrnes Cameel dreyßig Tage lang gesuchet, und wegen Emsigkeit oder für Kummer nicht eher gegessen, als bis der Abend heran gekommen ist, daß nunmehr wir Musulmänner alle mit einander, deren doch kein

kein eintziger ein Cameel just zu der Zeit verlohren hat, oder so emsig suchen darf, just so lange wie unser Vorgänger fasten müssen, am wenigsten aber, daß dieses als ein Stücke des Gottesdienstes GOtt könne gefällig und uns an unserer Seele nützlich seyn. Nichts aber ist mir ärgerlicher fürgekommen, als daß man in unserm Symbolo oder Losung eben so vielmahl unsers Apostels und Gesandtens Mahumeds, als des grossen und eintzigen GOttes gedencken muß. Sie höreten ihm zu bis auf dieses Wort, aber hier fingen sie mit gräßlichem Geschrey wohl eine halbe Stunde lang zu ruffen: **Einig und groß ist GOtt, auch nur einig und groß ist sein Gesandter.** Andere aber schryen unaufhörlich das gewöhnliche Hu, Hu, bis daß sie nicht mehr vor Heiserkeit und Müdigkeit schreyen konten. Indessen aber gieng unser Ibrahim nebst einigen zum Tempel hinaus, weil sie sich besorgten, daß man sie aus Eyfer zerreissen möchte, nemlich diejenigen, die auch schon vorhero nicht allzuwohl von diesen Sachen gesprochen hatten. Dieses aber waren diese rasende Eyferer nicht gewahr worden, weil sie nemlich ihr Angesicht und Hände gegen den Himmel ausgestrecket hatten, als wenn dadurch der grosse GOtt und ihr Prophete Mahumed auf das höchste wären beleidiget worden. Endlich schrye einer von diesen rasenden Leuten mit einer hellen

Stim-

Stimme, welche alle andere übertraff: machet euch auf ihr Musulmänner, wir wollen diesen Bösewicht samt allen seinen Anhängern in Stücken zerreissen, denn diese Leute sind nicht werth, daß sie leben, iedoch schreyet vorhero noch mit mir dreymahl: Eintzig ist GOtt, und eintzig ist sein Prophete und Gesandter Mahumed. Und alsdenn fallet auf sie loß. Dieses thaten sie mit einem solchen entsetzlichen Schalle, daß nicht allein das Haus sondern gar die Erde davon erzitterte, und alsdenn fielen sie recht wie blinde Leute auf diejenigen Stellen loß, wo sie diese Leute bey dem Anfange ihres Geschreyes hatten sitzen gesehen. Sie erschracken aber nicht wenig, als sie die leeren Stellen antraffen, so daß sie nicht wusten, was sie sagen solten, endlich aber fieng einer an, es hätte ihm gedeucht, als ob ein weisses Pferd vom Himmel herab gekommen wäre, wo es aber hingekommen, das wüste er nicht. Alsobald sagte ein anderer: dieses ist nichts anders als der Alborach oder Leib-Pferd unsers Mahumeds, welcher sie nothwendig würde gen Himmel oder nur sonsten hinweg geführet haben, woraus man sehen könnte, daß dieses heilige Leute seyn müsten und halbe Propheten, welche man fleißiger anhören und ihr Wort in Ehren halten solte, nicht so wie sie ietzt gethan hätten. Da fing derjenige, welcher das weisse Pferd wolte gesehen haben, also an zu reden:

Es kan freylich nicht anders seyn, als daß die Propheten, welche die Leute zum Guten vermahnen, denselben nothwendig verdrießlich fürkommen müssen, weil sie gantz andere Dinge sagen müssen, als es die Gewohnheit mit sich bringet, in welcher doch die Religion der meisten Menschen bestehet. Denn weil eine iegliche Gewohnheit gleichsam eine andere Natur ist, so ists als wenn man recht die Natur ändern solte, oder als ob es eine unmögliche Sache wäre, ja die aller thörichsten Sachen werden durch eine lange Gewohnheit vom Vater auf Sohn und Kindes-Kinder recht zu einer Heiligkeit gemachet. Denn wenn wir uns recht bedencken, so ists alles recht, was unser lieber Ibrahim gesagt hat, ja es ist fast nichts wider den Alcoran geredet, ausser wo wir denselben wiederum nach der lieben Gewohnheit eine Erklärung geben wollen, und nicht nach dem wahren Inhalte der Sachen oder nach dem Grunde der Vernunfft. Wo man aber von einer Sache gründlich und vernünfftig urtheilen will, da muß man kein solches Geschrey anfangen, wie wir gethan haben, sondern die Sache in der Stille und mit Gedult überlegen, sie sehe auch am Anfange so wunderlich aus, als sie immer wolle, denn sonst sind wir zwar Eyferer aber mit Unverstand, und ist zu besorgen, daß alle, die in der Nähe wohnen, oder welche von ohngefehr möchten vorbey gegangen seyn, nothwendig

dig müssen geglaubet haben, daß wir alle mit einander rasend geworden wären. Und eben darum rathe ich euch, daß man etliche unter uns auslese und bestimme, die da hingehen, und es dem treuen Musulmann unserm lieben Ibrahim abbitten, wo er anders noch auf Erden ist auch ihn ersuchen, daß er niemanden diese Geschichte erzehlen möchte, weil sonst ein ieglicher von der gantzen Stadt unsere Religion verlästern und für eine halbe Raserey ausgeben möchte: mit diesem waren alle mit einander zufrieden, bathen auch diesen Rathgeber, daß er nebst zween andern diese Mühe auf sich nehmen wolte, worzu er sich gantz willig finden ließ, iedoch besorgte er immer, daß diese Mühe vergebens seyn würde, weil ihn der grosse Prophete gar leichtlich auf dem Alborach gen Himmel könnte entführet haben. Indessen aber war unser Ibrahim zu seiner gewöhnlichen Handthierung nemlich zu der Pferde-Zucht hingegangen, iedoch war er begierig zu wissen, wie endlich der rasende Gottesdienst seiner Religions-Verwandten würde abgelauffen seyn. Sich zu diesem Versammlungs-Hause zu nahen, dauchte ihm eine gefährliche Sache zu seyn, weil er besorgte, daß sie ihn etwa in der Nähe erblicken, ihn anfallen, und wohl gar im Eyfer umbringen könnten, endlich aber bedachte er sich, daß er ein weisses Pferd hätte, welches vor andern sehr schnelle wäre, nemlich auf welchem erst

lich der Preiß war gewonnen worden, auf dieses satzte er sich in Meynung dort vorbey zu reiten, und zu hören, wie etwa die Sache abgelauffen wäre. Weil aber jene indessen beschlossen hatten, daß man es ihm abbitten solte, und nun die Versammlung just aus einander gieng, da der Ibrahim vorbey ritt, so erblickten ihn diejenigen, welche die Abbitte im Namen der übrigen thun solten, diese waren froh, daß sie ihn so bald antraffen, weil sie besorget waren, daß er es etwa ausbreiten, mithin der Gemeine wegen ihrer Ubereilung und unnöthigen Eyfers einen übeln Ruff zuwege bringen möchte; derowegen lieffen sie gerades Weges auf ihm zu, dieser aber besorgte gantz was anders, gab seinem Pferde die Spornen, und ritt, was er immer konte ins freye Feld hinaus. Weil er sich nun dort bedachte, daß der Religions-Eyfer der aller unbesonnenste und unvernünfftigste unter der Sonnen wäre, und er in der Stadt für seinen Religions-Verwandten niemahls sicher seyn würde, so ritt er gerades Weges zu dem Ober-Aufseher, erzehlte ihm diese Begebenheit, und bath um desselben Schutz und Beystand, nemlich, daß er ihm für seinen Religions-Verwandten Sicherheit verschaffen möchte. Es war dieses in der That die allererste ordentliche Klage, die bey dieser neuen Stadt vorgekommen war, denn das vorige Elend hatte gemacht, daß kein eintziger dem andern

zu

zu wider gelebt, und wo ja einer dem andern ohne Vorsatz Schaden gethan hatte, so war es doch keineswegs übel aufgenommen, sondern bald wiederum verziehen und vergeben worden. Dem Ober-Aufseher schien dieses eine recht wunderliche Sache zu seyn, daß die Religion, welche doch Liebe, Ruhe und Friede lehren solte, nun allhier die erste Unruhe verursachen solte. Er wuste zwar gar wohl, was ihnen allen der unbesonnene Religions-Eyfer der Spanischen Geistlichkeit für Schaden zu wege gebracht hatte, und daß iederzeit das gröste Unglück in allen Ländern und Regierungen nur allein von der Religion herzurühren pfleget, jedoch dachte er auf die wahren Ursache dieser Ungelegenheit, damit er sie aus dieser neuen Regierung recht aus dem Grunde heben könnte, weil sie widrigen Falls aus dem Regen möchten in die Trauffe gekommen seyn, es kam ihm aber für, daß sich der Grund dieser Sache insgemein also zu verhalten pflegte: nemlich das Ober-Haupt eines Landes wäre insgemein von derjenigen Religion, die den grösten Theil des Landes ausmachete, oder weil er den Leuten seiner Religion vor allen andern günstig wäre, und ihnen deßwegen Ehren-Aemter und vortheilhafftige Bedienungen austheilet, indem er glaubet, daß dieses nur allein geschickte und treue Leute wären, die mit ihm einerley Meynung von dem Gottesdienste, und nicht sowohl von der

GOttes-Furcht hegeten; hingegen daß andere Religions-Verwandten, wie gottsfürchtig und redlich sie auch gegen GOtt und Menschen wären, weder Geschicklichkeit noch Treue zu solchen Ehren-Aemtern und hohen Bedienungen hätten, worzu seine Geistlichen insgemein treulich helffen, die sich wohl gar die allerhöchste Bedienung im Staat oder der Regierung entweder öffentlich zu wege brächten, oder zum wenigsten bemühet wären daß sie das Hertze des Regenten ob wohl heimlich dennoch beständig in den Händen behalten könnten, wie etwa die Beicht-Väter zu thun pflegen, und wo sie nicht gerades Weges den Vortheil ihrer eigenen Religion und den Nachtheil der andern Religion befördern könnten, so müste es durch die Gemahlin oder wohl gar durch eine unzüchtige und listige Beyschläfferin geschehen, der denn in Ansehung so vieler guten Thaten und hertzlichen Liebe für die herrschende, das ist, für die wahre Religion gar leichtlich die Vergebung nicht allein der vergangenen sondern auch der zukünfftigen Sünden recht reichlich kan mitgetheilet werden; zu geschweigen vieler andern Mittel, die zu Beförderung der Religion nicht aber der Gottseligkeit angewendet werden, da denn öffters keine Schande noch Sünde ist, die man nicht in Ansehung eines solchen hertlichen Endzweckes für Bagatellen, nemlich für Peccatilla und geringe Dinge

ze solte zu halten pflegen, wo sie nicht der Religions-Eyfer gar zu was gutem und zu heroischen Thaten machet, nemlich wenn man solche Widersacher in der Religion entweder heimlich oder öffentlich mit aller Grausamkeit wie ehmahls Phineas hinrichtet, und sich darbey einbildet, man thäte GOtt einen Dienst daran, dessen man ja durch die Spanische Inquisition genungsam könnte überzeuget seyn. Diese wichtige Gedancken führete unser Ober-Aufseher über die Klagen des Ibrahims, als unterdessen nach seiner Widerpart war geschicket worden, iedoch furchte sich Ibrahim auch in Gegenwart seiner Gegner für dem Ober-Aufseher zu stehen, weil er meynte, daß die Leute von seiner Religion gar zu eyfrig wären, und deßwegen weder nach Obrigkeit noch irgend nach einem Menschen frageten, sondern er bath, daß er sich irgend wo möchte verborgen halten, bis daß man wüste, wie diese Leute gesinnet wären. So bald sie aber kamen, und von dem Ober-Aufseher höreten, daß sich Ibrahim über ihre Gewaltthat beschweret hätte, so fingen sie an sich zu schämen, daß die Sache schon kund geworden wäre, iedoch entschuldigte es derjenige, der die Sache schon dort beygeleget hatte, und der es dem Ibrahim abbitten solte, nemlich, daß freylich sich einige unbesonnene Leute in der ersten Hitze übel aufgeführet hätten, die sich doch aber hernach in soweit hätten zurech-

te weisen lassen, daß man ihm und seinen zween Gesellen aufgetragen hätte es dem Ibrahim abzubitten, weßwegen sie auch auf ihn zugelauffen, und eben alles Klagen ja üble Nachreden hätten hindern wollen, iedoch hätte Ibrahim dieses nicht erwartet, sondern wäre mit seinem Pferde flüchtig darvon gerennet. Ihr thut hierinnen recht wie vernünfftige Leute, sagte der Ober-Aufseher, denn ihr wisset ja, daß wir dem Religions-Eyfer und der Plage oder Sclaverey derselben zu entfliehen eben hieher gekommen sind, und eben deßwegen muß hier bey unsrer neuen Regierung die allergröste Sorge seyn, wie wir diesem Unglücke, welches Land und Leute verderbet, auf alle Weise vorbeugen möchten, denn sonst wäre es besser, daß wir schon lieber in unserm elenden Stande geblieben wären, als daß wir erst so weit durch mancherley Unglück und Kummer nach einem neuen und vielleicht ärgern Unglück gereiset wären. Es kan in Religions-Sachen, wenn man es vor GOtt und nach aller Vernunfft überleget, keine Gewalt noch Grausamkeit statt finden, denn wenn es einem bey einer Religions-Zunfft nicht anstehet, so hat er ja die Freyheit sich aus derselben weg zu begeben, und wo er sich so übel und lasterhafft solte aufführen, daß sich die gantze Gemeine einer Schande von ihm besorgte, so könnten sie ihm als einem unnützen und faulen Gliede den Zugang zu sich verwehren,

wehren, oder ihn von der Gemeinschafft so lange ausschliessen, bis daß er sich gebessert hätte, jedoch müste man wohl zusehen, daß sich die Religions-Zünffte keiner hohen obrigkeitlichen Gewalt oder andrer harten Straffen anmasseten, welches er aber weiter überlegen, und wo es ferner nöthig seyn solte, in einer allgemeinen Versammlung in eine rechte Ordnung bringen wolte. Weil nun aber diese Leute angelobten, daß sie inskünfftige nicht die geringste Unruhe erregen wolten, ingleichen, daß sie bereit wären es dem Ibrahim und den übrigen abzubitten, so rufte der Ober-Aufseher den Ibrahim herfür, welcher indessen in der Neben-Kammer alles gehöret hatte, sobald er heraus trat, so fingen seine Religions-Verwandten an ihm diese Gewaltthat abzubitten, mit dem Versprechen, daß er nimmermehr etwas dergleichen in ihrer Versammlung solte zu besorgen haben. Ich nehme dieses alles gar gerne an, sagte Ibrahim, jedoch hoffe ich am sichersten zu seyn, wenn ich nimmermehr wiederum in eure Versammlung komme: Denn ob man wohl an vielen Orten unter dem Nahmen einer guten Ordnung Handwercks-Zünffte anleget, so sind doch diejenigen Städte und Länder weit glücklicher, wo man gar keine solche geschränckte Mittel und theure Handwercks-Bäncke hat, weil bey solcher Freyheit die Bürgerschafft nicht ausgeschlossen und vermin-

Es kan freylich nicht anders seyn, als daß die Propheten, welche die Leute zum Guten vermahnen, denselben nothwendig verdrießlich fürkommen müssen, weil sie gantz andere Dinge sagen müssen, als es die Gewohnheit mit sich bringet, in welcher doch die Religion der meisten Menschen bestehet. Denn weil eine iegliche Gewohnheit gleichsam eine andere Natur ist, so ists als wenn man recht die Natur ändern solte, oder als ob es eine unmögliche Sache wäre, ja die aller thörichsten Sachen werden durch eine lange Gewohnheit vom Vater auf Sohn und Kindes-Kinder recht zu einer Heiligkeit gemachet. Denn wenn wir uns recht bedencken, so ists alles recht, was unser lieber Ibrahim gesagt hat, ja es ist fast nichts wider den Alcoran geredet, ausser wo wir denselben wiederum nach der lieben Gewohnheit eine Erklärung geben wollen, und nicht nach dem wahren Inhalte der Sachen oder nach dem Grunde der Vernunfft. Wo man aber von einer Sache gründlich und vernünfftig urtheilen will, da muß man kein solches Geschrey anfangen, wie wir gethan haben, sondern die Sache in der Stille und mit Gedult überlegen, sie sehe auch am Anfange so wunderlich aus, als sie immer wolle, denn sonst sind wir zwar Eyferer aber mit Unverstand, und ist zu besorgen, daß alle, die in der Nähe wohnen, oder welche von ohngefehr möchten vorbey gegangen seyn, nothwendig

dig müssen geglaubet haben, daß wir alle mit einander rasend geworden wären. Und eben darum rathe ich euch, daß man etliche unter uns auslese und bestimme, die da hingehen, und es dem treuen Musulmann unserm lieben Ibrahim abbitten, wo er anders noch auf Erden ist auch ihn ersuchen, daß er niemanden diese Geschichte erzehlen möchte, weil sonst ein ieglicher von der gantzen Stadt unsere Religion verlästern und für eine halbe Raserey ausgeben möchte: mit diesem waren alle mit einander zufrieden, bathen auch diesen Rathgeber, daß er nebst zween andern diese Mühe auf sich nehmen wolte, worzu er sich gantz willig finden ließ, iedoch besorgte er immer, daß diese Mühe vergebens seyn würde, weil ihn der grosse Prophete gar leichtlich auf dem Alborach gen Himmel könnte entführet haben. Indessen aber war unser Ibrahim zu seiner gewöhnlichen Handthierung nemlich zu der Pferde-Zucht hingegangen, iedoch war er begierig zu wissen, wie endlich der rasende Gottesdienst seiner Religions-Verwandten würde abgelauffen seyn. Sich zu diesem Versammlungs-Hause zu nahen, dauchte ihm eine gefährliche Sache zu seyn, weil er besorgte, daß sie ihn etwa in der Nähe erblicken, ihn anfallen, und wohl gar im Eyfer umbringen könnten, endlich aber bedachte er sich, daß er ein weisses Pferd hätte, welches vor andern sehr schnelle wäre, nemlich auf welchem erst

lich der Preiß war gewonnen worden, auf dieses satzte er sich in Meynung dort vorbey zu reiten, und zu hören, wie etwa die Sache abgelauffen wäre. Weil aber jene indessen beschlossen hatten, daß man es ihm abbitten solte, und nun die Versamm-lung just aus einander gieng, da der Ibrahim vor-bey ritt, so erblickten ihn diejenigen, welche die Ab-bitte im Namen der übrigen thun solten, diese wa-ren froh, daß sie ihn so bald antraffen, weil sie be-sorget waren, daß er es etwa ausbreiten, mithin der Gemeine wegen ihrer Ubereilung und unnö-thigen Eyfers einen übeln Ruff zuwege bringen möchte; derowegen lieffen sie gerades Weges auf ihm zu, dieser aber besorgte gantz was anders, gab seinem Pferde die Spornen, und ritt, was er immer konte ins freye Feld hinaus. Weil er sich nun dort bedachte, daß der Religions-Eyfer der aller unbesonnenste und unvernünfftigste unter der Sonnen wäre, und er in der Stadt für seinen Religions-Verwandten niemahls sicher seyn würde, so ritt er gerades Weges zu dem Ober-Aufseher, erzehlte ihm diese Begebenheit, und bath um desselben Schutz und Beystand, nemlich, daß er ihm für seinen Religions-Verwandten Sicher-heit verschaffen möchte. Es war dieses in der That die allererste ordentliche Klage, die bey dieser neuen Stadt vorgekommen war, denn das vorige Elend hatte gemacht, daß kein eintziger dem andern

zu

zu wider gelebt, und wo ja einer dem andern ohne Vorsatz Schaden gethan hatte, so war es doch keinesweges übel aufgenommen, sondern bald wiederum verziehen und vergeben worden. Dem Ober-Aufseher schien dieses eine recht wunderliche Sache zu seyn, daß die Religion, welche doch Liebe, Ruhe und Friede lehren solte, nun allhier die erste Unruhe verursachen solte. Er wuste zwar gar wohl, was ihnen allen der unbesonnene Religions-Eyfer der Spanischen Geistlichkeit für Schaden zu wege gebracht hatte, und daß iederzeit das gröste Unglück in allen Ländern und Regierungen nur allein von der Religion herzurühren pfleget, jedoch dachte er auf die wahren Ursache dieser Ungelegenheit, damit er sie aus dieser neuen Regierung recht aus dem Grunde heben könnte, weil sie widrigen Falls aus dem Regen möchten in die Trauffe gekommen seyn, es kam ihm aber für, daß sich der Grund dieser Sache insgemein also zu verhalten pflegte: nemlich das Ober-Haupt eines Landes wäre insgemein von derjenigen Religion, die den grösten Theil des Landes ausmachete, oder weil er den Leuten seiner Religion vor allen andern günstig wäre, und ihnen deßwegen Ehren-Aemter und vortheilhafftige Bedienungen austheilet, indem er glaubet, daß dieses nur allein geschickte und treue Leute wären, die mit ihm einerley Meynung von dem Gottesdienste, und nicht sowohl von der

GOttes-Furcht hegeten; hingegen daß andere Religions-Verwandten, wie gottsfürchtig und redlich sie auch gegen GOtt und Menschen wären, weder Geschicklichkeit noch Treue zu solchen Ehren-Aemtern und hohen Bedienungen hätten, worzu seine Geistlichen insgemein treulich helffen, die sich wohl gar die allerhöchste Bedienung im Staat oder der Regierung entweder öffentlich zu wege brächten, oder zum wenigsten bemühet wären, daß sie das Hertze des Regenten ob wohl heimlich dennoch beständig in den Händen behalten könnten, wie etwa die Beicht-Väter zu thun pflegen, und wo sie nicht gerades Weges den Vortheil ihrer eigenen Religion und den Nachtheil der andern Religion befördern könnten, so müste es durch die Gemahlin oder wohl gar durch eine unzüchtige und listige Beyschläfferin geschehen, der denn in Ansehung so vieler guten Thaten und hertzlichen Liebe für die herrschende, das ist, für die wahre Religion gar leichtlich die Vergebung nicht allein der vergangenen sondern auch der zukünfftigen Sünden recht reichlich kan mitgetheilet werden; zu geschweigen vieler andern Mittel, die zu Beförderung der Religion nicht aber der Gottseligkeit angewendet werden, da denn öffters keine Schande noch Sünde ist, die man nicht in Ansehung eines solchen herrlichen Endzweckes für Bagatellen, nemlich für Peccatilla und geringe Dinge

je solte zu halten pflegen, wo sie nicht der Religions-Eyfer gar zu was gutem und zu heroischen Thaten machet, nemlich wenn man solche Widersacher in der Religion entweder heimlich oder öffentlich mit aller Grausamkeit wie ehmahls Phineas hinrichtet, und sich darbey einbildet, man häte GOtt einen Dienst daran, dessen man ja durch die Spanische Inquisition genungsam könne überzeuget seyn. Diese wichtige Gedancken führete unser Ober-Aufseher über die Klagen des Ibrahims, als unterdessen nach seiner Widerpart war geschicket worden, iedoch furchte sich Ibrahim auch in Gegenwart seiner Gegner für dem Ober-Aufseher zu stehen, weil er meynte, daß die Leute von seiner Religion gar zu eyfrig wären, und deßwegen weder nach Obrigkeit noch irgend nach einem Menschen frageten, sondern er bath, daß er sich irgend wo möchte verborgen halten, bis daß man wüste, wie diese Leute gesinnet wären. So bald sie aber kamen, und von dem Ober-Aufseher höreten, daß sich Ibrahim über ihre Gewaltthat beschweret hätte, so fingen sie an sich zu schämen, daß die Sache schon kund geworden wäre, iedoch entschuldigte es derjenige, der die Sache schon dort beygeleget hatte, und der es dem Ibrahim abbitten solte, nemlich, daß freylich sich einige unbesonnene Leute in der ersten Hitze übel aufgeführet hätten, die sich doch aber hernach in soweit hätten zurech-

Es kan freylich nicht anders seyn, als daß die Propheten, welche die Leute zum Guten vermahnen, denselben nothwendig verdrießlich fürkommen müssen, weil sie gantz andere Dinge sagen müssen, als es die Gewohnheit mit sich bringet, in welcher doch die Religion der meisten Menschen bestehet. Denn weil eine iegliche Gewohnheit gleichsam eine andere Natur ist, so ists als wenn man recht die Natur ändern solte, oder als ob es eine unmögliche Sache wäre, ja die aller thörichsten Sachen werden durch eine lange Gewohnheit vom Vater auf Sohn und Kindes-Kinder recht zu einer Heiligkeit gemachet. Denn wenn wir uns recht bedencken, so ists alles recht, was unser lieber Ibrahim gesagt hat, ja es ist fast nichts wider den Alcoran geredet, ausser wo wir denselben wiederum nach der lieben Gewohnheit eine Erklärung geben wollen, und nicht nach dem wahren Inhalte der Sachen oder nach dem Grunde der Vernunfft. Wo man aber von einer Sache gründlich und vernünfftig urtheilen will, da muß man kein solches Geschrey anfangen, wie wir gethan haben, sondern die Sache in der Stille und mit Gedult überlegen, sie sehe auch am Anfange so wunderlich aus, als sie immer wolle, denn sonst sind wir zwar Eyferer aber mit Unverstand, und ist zu besorgen, daß alle, die in der Nähe wohnen, oder welche von ohngefehr möchten vorbey gegangen seyn, nothwendig

dig müssen geglaubet haben, daß wir alle mit einander rasend geworden wären. Und eben darum rathe ich euch, daß man etliche unter uns auslese und bestimme, die da hingehen, und es dem treuen Musulmann unserm lieben Jbrahim abbitten, wo er anders noch auf Erden ist auch ihn ersuchen, daß er niemanden diese Geschichte erzehlen möchte, weil sonst ein ieglicher von der gantzen Stadt unsere Religion verlästern und für eine halbe Raserey ausgeben möchte: mit diesem waren alle mit einander zufrieden, bathen auch diesen Rathgeber, daß er nebst zween andern diese Mühe auf sich nehmen wolte, worzu er sich gantz willig finden ließ, iedoch besorgte er immer, daß diese Mühe vergebens seyn würde, weil ihn der grosse Prophete gar leichtlich auf dem Alborach gen Himmel könnte entführet haben. Indessen aber war unser Jbrahim zu seiner gewöhnlichen Handthierung nemlich zu der Pferde-Zucht hingegangen, iedoch war er begierig zu wissen, wie endlich der rasende Gottes-dienst seiner Religions-Verwandten würde abgelauffen seyn. Sich zu diesem Versammlungs-Hause zu nahen, dauchte ihm eine gefährliche Sache zu seyn, weil er besorgte, daß sie ihn etwa in der Nähe erblicken, ihn anfallen, und wohl gar im Eyfer umbringen könnten, endlich aber bedachte er sich, daß er ein weisses Pferd hätte, welches vor andern sehr schnelle wäre, nemlich auf welchem erst

lich der Preiß war gewonnen worden, auf dieses satzte er sich in Meynung dort vorbey zu reiten, und zu hören, wie etwa die Sache abgelauffen wäre. Weil aber jene indessen beschlossen hatten, daß man es ihm abbitten solte, und nun die Versammlung just aus einander gieng, da der Ibrahim vorbey ritt, so erblickten ihn diejenigen, welche die Abbitte im Namen der übrigen thun solten, diese waren froh, daß sie ihn so bald antraffen, weil sie besorget waren, daß er es etwa ausbreiten, mithin der Gemeine wegen ihrer Ubereilung und unnöthigen Eyfers einen übeln Ruff zuwege bringen möchte; derowegen lieffen sie gerades Weges auf ihm zu, dieser aber besorgte gantz was anders, gab seinem Pferde die Spornen, und ritt, was er immer konte ins freye Feld hinaus. Weil er sich nun dort bedachte, daß der Religions-Eyfer der aller unbesonnenste und unvernünfftigste unter der Sonnen wäre, und er in der Stadt für seinen Religions-Verwandten niemahls sicher seyn würde, so ritt er gerades Weges zu dem Ober-Aufseher, erzehlte ihm diese Begebenheit, und bath um desselben Schutz und Beystand, nemlich, daß er ihm für seinen Religions-Verwandten Sicherheit verschaffen möchte. Es war dieses in der That die allererste ordentliche Klage, die bey dieser neuen Stadt vorgekommen war, denn das vorige Elend hatte gemacht, daß kein eintziger dem andern

zu

zu wider gelebt, und wo ja einer dem andern ohne Vorsatz Schaden gethan hatte, so war es doch keinesweges übel aufgenommen, sondern bald wiederum verziehen und vergeben worden. Dem Ober-Aufseher schien dieses eine recht wunderliche Sache zu seyn, daß die Religion, welche doch Liebe, Ruhe und Friede lehren solte, nun allhier die erste Unruhe verursachen solte. Er wuste zwar gar wohl, was ihnen allen der unbesonnene Religions-Eyfer der Spanischen Geistlichkeit für Schaden zu wege gebracht hatte, und daß iederzeit das gröste Unglück in allen Ländern und Regierungen nur allein von der Religion herzurühren pfleget, jedoch dachte er auf die wahren Ursache dieser Ungelegenheit, damit er sie aus dieser neuen Regierung recht aus dem Grunde heben könnte, weil sie widrigen Falls aus dem Regen möchten in die Trauffe gekommen seyn, es kam ihm aber für, daß sich der Grund dieser Sache insgemein also zu verhalten pflegte: nemlich das Ober-Haupt eines Landes wäre insgemein von derjenigen Religion, die den grösten Theil des Landes ausmachete, oder weil er den Leuten seiner Religion vor allen andern günstig wäre, und ihnen deßwegen Ehren-Aemter und vortheilhafftige Bedienungen austheilet, indem er glaubet, daß dieses nur allein geschickte und treue Leute wären, die mit ihm einerley Meynung von dem Gottesdienste, und nicht sowohl von der

GOttes-Furcht hegeten; hingegen daß andere Religions-Verwandten, wie gottsfürchtig und redlich sie auch gegen GOtt und Menschen wären, weder Geschicklichkeit noch Treue zu solchen Ehren-Aemtern und hohen Bedienungen hätten, worzu seine Geistlichen insgemein treulich helffen, die sich wohl gar die allerhöchste Bedienung im Staat oder der Regierung entweder öffentlich zu wege brächten, oder zum wenigsten bemühet wären daß sie das Hertze des Regenten ob wohl heimlich dennoch beständig in den Händen behalten könnten, wie etwa die Beicht-Väter zu thun pflegen, und wo sie nicht gerades Weges den Vortheil ihrer eigenen Religion und den Nachtheil der andern Religion befördern könnten, so müste es durch die Gemahlin oder wohl gar durch eine unzüchtige und listige Beyschläfferin geschehen, der denn in Ansehung so vieler guten Thaten und hertzlichen Liebe für die herrschende, das ist, für die wahre Religion gar leichtlich die Vergebung nicht allein der vergangenen sondern auch der zukünfftigen Sünden recht reichlich kan mitgetheilet werden; zu geschweigen vieler andern Mittel, die zu Beförderung der Religion nicht aber der Gottseligkeit angewendet werden, da denn öffters keine Schande noch Sünde ist, die man nicht in Ansehung eines solchen hertlichen Endzweckes für Bagatellen, nemlich für Peccatilla und geringe Dinge

ge solte zu halten pflegen, wo sie nicht der Religions-Eyfer gar zu was gutem und zu heroischen Thaten machet, nemlich wenn man solche Widersacher in der Religion entweder heimlich oder öffentlich mit aller Grausamkeit wie ehmahls Phineas hinrichtet, und sich darbey einbildet, man thäte GOtt einen Dienst daran, dessen man ja durch die Spanische Inquisition genungsam könnte überzeuget seyn. Diese wichtige Gedancken führete unser Ober-Aufseher über die Klagen des Ibrahims, als unterdessen nach seiner Widerpart war geschicket worden, iedoch furchte sich Ibrahim auch in Gegenwart seiner Gegner für dem Ober-Aufseher zu stehen, weil er meynte, daß die Leute von seiner Religion gar zu eyfrig wären, und deßwegen weder nach Obrigkeit noch irgend nach einem Menschen frageten, sondern er bath, daß er sich irgend wo möchte verborgen halten, bis daß man wüste, wie diese Leute gesinnet wären. So bald sie aber kamen, und von dem Ober-Aufseher höreten, daß sich Ibrahim über ihre Gewaltthat beschweret hätte, so fingen sie an sich zu schämen, daß die Sache schon kund geworden wäre, iedoch entschuldigte es derjenige, der die Sache schon dort beygeleget hatte, und der es dem Ibrahim abbitten solte, nemlich, daß freylich sich einige unbesonnene Leute in der ersten Hitze übel aufgeführet hätten, die sich doch aber hernach in soweit hätten zurechte

te weisen lassen, daß man ihm und seinen zween Gesellen aufgetragen hätte es dem Ibrahim abzubitten, weßwegen sie auch auf ihn zugelauffen, und eben alles Klagen ja üble Nachreden hätten hindern wollen, iedoch hätte Ibrahim dieses nicht erwartet, sondern wäre mit seinem Pferde flüchtig darvon gerennet. Ihr thut hierinnen recht wie vernünfftige Leute, sagte der Ober-Aufseher, denn ihr wisset ja, daß wir dem Religions-Eyfer und der Plage oder Sclaverey derselben zu entfliehen eben hieher gekommen sind, und eben deßwegen muß hier bey unsrer neuen Regierung die allergröste Sorge seyn, wie wir diesem Unglücke, welches Land und Leute verderbet, auf alle Weise vorbeugen möchten, denn sonst wäre es besser, daß wir schon lieber in unserm elenden Stande geblieben wären, als daß wir erst so weit durch mancherley Unglück und Kummer nach einem neuen und vielleicht ärgern Unglück gereiset wären. Es kan in Religions-Sachen, wenn man es vor GOtt und nach aller Vernunfft überleget, keine Gewalt noch Grausamkeit statt finden, denn wenn es einem bey einer Religions-Zunfft nicht anstehet, so hat er ja die Freyheit sich aus derselben weg zu begeben, und wo er sich so übel und lasterhafft solte aufführen, daß sich die gantze Gemeine einer Schande von ihm besorgte, so könnten sie ihm als einem unnützen und faulen Gliede den Zugang zu sich verwehren,

wehren, oder ihn von der Gemeinschafft so lange ausschliessen, bis daß er sich gebessert hätte, jedoch müste man wohl zusehen, daß sich die Religions-Zünffte keiner hohen obrigkeitlichen Gewalt oder andrer harten Straffen anmasseten, welches er aber weiter überlegen, und wo es ferner nöthig seyn solte, in einer allgemeinen Versammlung in eine rechte Ordnung bringen wolte. Weil nun aber diese Leute angelobten, daß sie inskünfftige nicht die geringste Unruhe erregen wolten, ingleichen, daß sie bereit wären es dem Ibrahim und den übrigen abzubitten, so ruffte der Ober-Auffseher den Ibrahim herfür, welcher indessen in der Neben-Kammer alles gehöret hatte, sobald er heraus trat, so fingen seine Religions-Verwandten an ihm diese Gewaltthat abzubitten, mit dem Versprechen, daß er nimmermehr etwas dergleichen in ihrer Versammlung solte zu besorgen haben. Ich nehme dieses alles gar gerne an, sagte Ibrahim, jedoch hoffe ich am sichersten zu seyn, wenn ich nimmermehr wiederum in eure Versammlung komme: Denn ob man wohl an vielen Orten unter dem Nahmen einer guten Ordnung Handwercks-Zünffte anleget, so sind doch diejenigen Städte und Länder weit glücklicher, wo man gar keine solche geschränckte Mittel und theure Handwercks-Bäncke hat, weil bey solcher Freyheit die Bürgerschafft nicht ausgeschlossen und vermin-

dert sondern beständig ja häufig vermehret werden, man kan es ja selbst an unserm Vaterlande Spanien sehen, wie sich dasselbe durch Vertreibung aller so genannten Ketzer geschwächet hat, massen die Geistlichkeit von der Religion und ihrer Reinigkeit der Regierung so viel vorgesaget hat, es wäre besser wenige und treue Unterthanen als viele und zwar Ungläubige zu haben, als ob die Ketzer auch zugleich nothwendig untreu seyn müsten; wiewohl auch die neue königliche Regierung eine andre Ursache gehabt, warum sie die Ketzer und insonderheit die Mauren und Mahumedaner gedämpffet, nemlich weil sie besorget, daß diese Leute einmahl die ihnen entrissene Ober-Herrschafft wieder zu sich reissen könten, um welcher Ursache willen unsre Blutdürstige Landsleute auch in West-Indien über siebenzehn Millionen unschuldiger Leute umgebracht, nemlich, daß hernach wenig Spanier über ein grosses Land herrschen, und sie zugleich alles ihres Goldes als rechtmäßige Erbnehmer theilhafftig werden könten, ob man gleich hernach diese unmenschliche That mit der Religion entschuldiget hat, nemlich daß man diese Leute wegen ihrer vielfältigen und langwierigen Abgötterey zu einer gebührlichen Lebens-Straffe gezogen hätte. Also sagte Ibrahim ist der Religion nicht zu trauen, denn weil man solche Dinge für etwas göttliches hält, so geräth man

leicht-

leichtlich auf die Gedancken, daß man dadurch ohne grosses Bedencken von aller menschlichen Pflicht und Versprechen könne losgezehlet seyn. Da sie es aber hoch betheureten und der Ober-Aufseher auch sein Wort darzu gab, so ließ sich der vernünfftige Ibrahim bereden, daß er wiederum in dieselbe Versammlung kommen wolte, dafern ihm aber das gringste begegnete, so wolte er sich gantz absondern und seinem GOtt in der Stille dienen, wie hier viele andre thäten, die deswegen dennoch gute Bürger wären, und in dieser grossen Versammlung oder Gemeine als Glieder lebten, da es denn gleichfalls einem jeglichen unverwehret wäre, daß er sich absondern und in die Wüsteney begeben könte, wo er anders daselbst seine Sicherheit und Schutz wider wilde Thiere und Menschen zu finden wüste; So wie wiederum die gantze Gemeine unnütze Glieder von sich thun, oder aus ihrem Bezirck hinweg treiben und ins Elend jagen könte. Jedoch geschiehet das letztere unter den Bürgern nicht um einiger Meynungen willen, von welchen man noch nicht recht versichert ist, sondern um solcher vorsetzlichen Laster willen, von welchen jederman überzeuget ist, daß sie der gantzen Gemeine höchstschädlich sind, oder zu ihrem Untergange abzielen. Weil nun der Ober-Aufseher hörete, daß Ibrahim gar vernünfftig von der Religions-Zunfft, wie auch von dem

gemei-

gemeinen Wesen und von der Straffbarkeit rede-
te, so bath er ihn, daß er des nächsten Tages zu
ihm kommen, und sich als sein Kirchen-Rath mit
ihm unterreden wolte, weil der Ober-Aufseher be-
sorget war, es möchten die Kirchen-Gesetze ein-
mahl die allerschwerestẽn seyn, und dieses neue
Land mehr durch innerlichen Aufruhr als durch
auswärtige Feinde wiederum zu Grunde richten,
womit er ihn denn nach erhaltner Abbitte seiner
Religions-Verwandten von sich ließ.

In der Gemeine derjenigen Christen, die nur ei-
nen GOtt erkenneten, ging es bey der ersten Ver-
sammlung eben nicht besser zu, als wie es bey den
Juden und Mahumedanern ergangen war, denn
diese trennete sich alsobald in zwey Theile: Einige
unter ihnen wolten Christum angebethet haben,
ob sie ihn gleich für keinen GOtt erkennen wolten,
welches die andern für unvernünfftig hielten, nem-
lich daß ich einen dem Nahmen nach nicht für et-
was halte, und ihm doch eben dieselbe Ehre erzei-
gen wolte. Diese aber hiessen dieses wiederum
eine unvernünfftige Sache, daß sie die Schrifft
durchgehends für was göttliches annehmen, und
doch weder die Exempel noch die Verordnungen
von der Anbetung Christi zugeben wolten. Die-
se aber versetzten folgendes: Gleichwie man sich
nicht an das Wort und Benennung eines GOt-
tes, welches die Ubersetzer aus Unverstand der

He-

Hebräischen und Griechischen Sprache Christo zugeeignet hätten, sondern auf die Sache selbst sehen müste, nemlich da ihrer zwey unmöglich der allererste und der allerhöchste seyn könten; Eben so ginge es auch mit den Hebräischen und Griechischen Worten, welche die Ubersetzer ein Anbeten genennet hätten. Denn wie man das erste nur durch Herr hätte übersetzen sollen, so hätte man das letztere nur schlechtweg ein Verehren nennen sollen, damit nemlich beydes nach Art der Einfältigen und alten Hebräischen Sprache so wohl zu GOtt als zu Menschen sich geschicket hätte, massen ja bekant wäre, daß die Hebräische Sprache nur lauter Stammwörter in sich hielte, und von hergeleiteten oder zusammen gesetzten Wörtern, noch von so viel besondern Kunstwörtern, die man jetzt in andern Sprachen recht häufig findet, gar nichts gewust habe. Wird demnach in der Schrifft so wohl GOtt als der König ein Herr genennet und von beyden daselbst gesaget, daß sie zu verehren sind, oder daß man sie verehret habe, so würde sich kein Mensch daran stossen, sondern ein jeglicher würde sagen mit Paulo: Es giebt mancherley Herren, und also auch mancherley Verehrung, denn nachdem der Herr ist, so ist auch seine Ehre. Aber wenn die Ubersetzer das Wort Verehrung so wohl bey dem Schöpffer als dem Geschöpffe ohne Unterscheid ein Anbeten genennet,

und

und sowohl den Ober-Herren des Himmels als etwa den Herren eines Landes oder sonst eine hochgeachtete Person einen GOtt genennet haben, so ist dieses dem Unfleiß der Ubersetzer zuzuschreiben; welche sich von den Wörtern keinen wahrhafftigen und gründlichen Begriff nach dem Werth der Sachen gemachet, sondern ohne grosses Bedencken nur die Wörter, wie sie ihnen in ihrer Sprache fürs Maul gekommen, hingeschrieben oder hingeschmieret haben. Denn wer da glaubet, daß die Ubersetzungen und die Commentarii, oder menschliche Erklärungen der Schrifft auch würcklich GOttes unumstößliches Wort wären, der betröge sich schändlich, weil man an dem letztern nichts ändern dürffte. Die Ubersetzungen aber oder Erklärungen könte ein jeglicher ändern, der es besser verstünde, massen ja auch selbst Lutherus als der erste starcke Reformator seine eigne Ubersetzung gar offt reformiret hätte, da doch der Grund-Text unverrückt müste stehen bleiben; Ausser, daß gleichwohl die Critici zu vorhero gantz klar ausmachen müsten, ob denn dieses würcklich der Grund-Text wäre, massen ja eine bekannte Sache ist, daß nicht allein die Samariter wegen des Tempels auf dem Berge Garizim, sondern auch die Egyptischen Juden wegen des Tempels zu Heliopolis einen gottseligen Betrug vorgenommen, an dem es auch die Griechen mit ihrem græca fide

wohl im neuen Testamente nicht würden gesparet haben, zumahl zu der Zeit, da der gottselige Betrug eine rechte Mode war, und da sie sich um alle diese Dinge ärger als die Hunde herum bissen, worüber denn Glaube, Liebe und Treue verlohren, und an deren statt lauter Symbola wie etwa das herrliche Symbolum Athanasii sind ausgehecket worden, welche noch bis auf den heutigen Tag lauter Zanck-Aepffel und Stachel-Nüsse sind. Hier fragten die andern, was diese doch durch die rechten Begriffe der Wörter die aus den Sachen genommen wären, wolten verstanden haben, und bekamen zur Antwort: Daß man unter dem Worte oder Benennung GOTT nichts anders als das allerhöchste und allererste Wesen oder die allererste und allermächtigste Ursache aller Dinge, oder auch den allerersten Ursprung aller Dinge verstehen müste, worgegen kein vernünfftiger Mensch etwas einzuwenden hätte, und sich demnach an die unvernünfftigen Ubersetzungen oder Erklärungen ohne solche Begriffe nicht im geringsten kehrete. Eben so heisset beten eigentlich etwas von dem allwissenden und allmächtigen Hertzens-Forscher entweder mit Worten oder nur mit Gedancken fordern, oder ihm sonst für seine liebreiche Hülffe und Beystand dancken. Hingegen bitten und dancken schicket sich auch für sterbliche Menschen, weswegen man die gleichlautende

Wör-

Wörter bitten und beten keinesweges vertauschen müste, noch die Wörter Herr und GOtt so schlechterdinges ohne Unterscheid hin zusetzen hätte, weil das Wort GOtt eigentlich nur dem höchsten Wesen so wohl als das Anbeten zuzuschreiben wäre, welche Richtigkeit fast kein eintziger Ubersetzer recht genau beobachtet hätte, die den Auslegern und ihrem Unfleiß nur nachgearbeitet hätten. Weil nun hier die eine Part mit halben Juden herum warff, auch sonst häßlich zu schmähen anfing, so gingen die andern ohne gleiches mit gleichem zu vergelten zum Tempel hinaus, und wünschten diesen hier wohl zu leben und zu lehren, weil sie einander hoffentlich an diesem Orte nicht mehr sehen würden.

In der Griechischen Kirche fanden sich noch mehr Spaltungen, denn erstlich fanden sich Leute, die nichts von dem Ausgange des heiligen Geistes aus dem Sohne wissen wolten, und weil man sie Nestorianer hieß, so verzogen sie gar nicht lange, sondern nahmen auch ihren höflichen Abschied. Als diese hinweg waren, so fanden sich Leute, die sich mit der Römischen Kirche zur Zeit, da Constantinopel in der Türcken Hände kam, vereiniget hatten, diese nennten die andern Schismaticos und Ketzer, welche nicht bey der alten Griechischen Kirche feste gehalten, sondern sich getrennet hätten folglich nach Pauli Lehre nicht werth wären, daß

man

man mit ihnen åsse. Hiergegen wendete einer von der Gegenpart ein, daß man Pauli Reden aus allzugrossem Eyfer gantz unrecht verstünde, welcher solche lasterhafftige Leute als Säuffer, Geitzhälse, Räuber und Mörder, und Zäncker hätte zu vermeiden gebothen, welches auch die ehrbaren Heiden gewust, und für solcher Leute Umgang gewarnet hätten, damit man nicht von ihnen angestecket oder für ihres gleichen angesehen würde. Daß aber die Ubersetzer nicht allein in ihre Sudeleyen hingeschrieben hätten, einen ketzerischen Menschen meide, sondern noch darzu in ihren Auslegungen alle, die nur im gringsten von der gewöhnlichen und gemeinen Auslegung abwichen, für Ketzer und Schwärmer zu schelten pflegten, das wäre höchst unbillig. Denn dieser Spruch solte eigentlich also heissen: mit einem zänckischen oder eigensinnigen Menschen solt du nicht umgehen, welches nicht mehr als billig ist, weil man aus solcher Leute ihrer Gesellschafft nichts als Ungelegenheit zu gewarten hat, daß demnach dieser Spruch vielmehr auf alle diejenigen, die in der Religion nach väterlicher Weise auf ihren fünff Augen bleiben, und sich auch nach der verbesserten Erkäntniß der Sprachen gar nichts anders wolten belehren lassen, als auf die vermeynten Ketzer, welche im Worte GOttes immer

mer fleißiger nachforschen, und die Ubersetzungen auf die scharffe Probe setzen, zu ziehen und zu deuten wäre. Weil aber jene die Ohren zustopfften, und ein schändliches Geschrey anfingen, so lieff der Gottesdienst zu Ende, ehe er sich recht angefangen hatte.

In der Reformirten Gemeine ging es über der ewigen Gnadenwahl so hefftig her, daß sie einander von beyden Seiten für Verworffne und Verdammte scholten, auch mit Supralapsariis und Infralapsariis gewaltig herum warffen; Man redete von vielen Papistischen Uberbleibseln und Sauerteigen, man wolte eine gantz reine Kirche haben, keine Bischöffe und Bilder, weder Orgeln noch Gesänge leiden. Andre redeten von dem Vergleiche und Einigkeit, welche man aber nicht anhören wolte, so daß sie in lauter Eyfer und Uneinigkeit aus einander gingen, auch sich viele verschworen, daß sie nimmermehr an diesen Zanck-Ort kommen wolten, weil ja ein jeglicher vor sich, nemlich ein jeglicher Haus-Vater mit den Seinigen, seinen Gottesdienst verrichten könte, ohne daß man sich nach einem gantzen grossen Hauffen in seinen Meynungen von GOtt und seinem Worte richten dörffte, zumahl da bey solchen Versammlungen insgemein zehnmahl mehr von der Lehre, als von dem Lebens- und Tugend-Wandel ge-

geredet würde, welcher doch der eintzige Endzweck alles Lehrens seyn solte, und billig seyn müste.

Die Lutheraner führeten sich noch ein wenig höflicher auf, jedoch mehr aus Hochachtung gegen den Ober-Auffseher als sonst in solchen Fällen gebräuchlich ist. Es waren einige darunter die da meynten, man solte mit den Calvinern nicht die geringste Gemeinschafft halten, weil sie wegen der ewigen Gnaden-Wahl und wegen des Abendmahls gar zu gottlose Leute wären. Andre meynten, man solte darnach trachten, daß sich alle mit einander zu der allein seligmachenden Lutherischen Religion bekenneten, insonderheit solte man diejenigen, die sich zu keiner Religions-Zunfft bekenneten, hierzu nöthigen, worzu er der Ober-Auffseher durch sein Ansehen und von wegen seines Amtes gar vieles beytragen könte, weil sichs gar nicht schickete, daß man diese Leute recht wie die Heiden ohne Religion und Gottesdienst solte herum lauffen lassen. Aber der Ober-Auffseher wieß diese Leute mit Bescheidenheit ab und sagte: Der Gottesdienst ist kein Menschendienst, daß man einen darzu zwingen könne oder solle, ja auch zu dem Menschendienst muß eine freye Bewilligung statt finden, wo es nicht eine Sclaverey und Dienst vor Augen seyn soll. Auch stehet man fälschlich in den Gedancken, daß alle nothwendig sich wie die

Handwercker in eine Zunfft oder Zusammenkunfft begeben müsten, welches entweder die Geistlichen oder die Handwercker ersonnen haben: Die ersten, daß sie viel Leute zu ihrer Contribution bekämen, die andern aber, daß sie viele Leute aus den Städten vertreiben, und folglich den Nutzen für ihre Arbeit allein haben könten. Beyde aber haben von lauter guter Ordnung geredet, daß nemlich GOtt ein GOtt der Ordnung wäre; desgleichen, daß alles ehrbar und ordentlich solte zugehen, und was dergleichen Schein-Gründe mehr sind, wodurch sie alle miteinander ihren Geitz beschöniget haben, weil ein jeglicher unter ihnen gerne alle Kundleute gantz allein, oder zum wenigsten die allermeisten hat haben wollen. Wir mögen GOTT dancken, daß wir aus dieser Religions-Sclaverey entronnen sind, und müssen uns recht mit Gewalt hüten, daß wir nichts dergleichen hier in unser Land einschleichen lassen, sondern daß wir in diesen Dingen, die für GOtt allein gehören, allen Zwang höchsten Fleisses vermeiden, und uns nicht desjenigen anmassen, dessen GOtt der Hertzenskündiger allein der Richter seyn will, massen ihr ja wisset, daß uns der Religions-Zwang in Spanien keinesweges Catholisch gemachet, sondern daß wir alle mit einander auf der Galeere bey unsern Meynungen geblieben sind, zu geschweigen

der

der vielen Heuchler, die um ihre Freyheit zu behalten, alle Ceremonien und äusserliche Exercitia der Religion rechts und lincks mitmachen, da sie doch im Hertzen die ärgsten Feinde dieser Religion sind. Daß man aber dafür hält, ein Land wäre glücklich, wo nurdurchgehends eine Religion wäre, ist im Grunde falsch; denn erstlich ists wie in Spanien nimmermehr zu erhalten; vors andre zeiget die Erfahrung hiervon just das Widerspiel, weil solche Länder an Volcke ungemein zunehmen, und auch der heimliche Groll gegen einander nicht so wie in Spanien regieren darff, ja ich habe allezeit dafür gehalten, daß dieses ein Kennzeichen der falschen Religion sey, wenn man andre entweder mit Gewalt darzu zwinget, oder aus dem Lande treibet, weil man sich besorget, daß die fremde Religion wegen der bessern Gründe werde mehr und mehr zunehmen, weswegen man sich nicht auf die eigne Gewißheit der Religion verlassen kan, sondern nothwendig zu der Gewalt greiffen muß. Denn wer in unserer bürgerlichen Versammlung nur diejenigen Pflichten, die eine solche Landes-Ordnung zur Bequemlichkeit der gantzen Bürgerschafft befiehlet, beobachten wird, der soll als Bürger durchaus im Lande gelitten werden, weil man diese beyde Dinge oder Pflichten durchaus nicht vermischen, sondern sorgfältig von einander unter-

unterscheiden soll, wo wir anders in Ruhe und Friede leben wollen. Denn wie ich nicht will, daß mir jemand in der Religion oder Gottesdienst mit Gewalt etwas fürschreiben soll, noch mich deswegen, weil ich nicht so starck als sein Hauffen im Lande bin, hinaustreiben soll, so soll ich eben dasselbe in gleichem Falle auch nicht an andern thun nach der Regel Christi: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Und umgekehrt: Was ihr wollet, das euch die Leute nicht thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht. Es scheinet zwar, als ob sich die Religion jederzeit in das bürgerliche Wesen einmischen müste, aber das kommt nur allein von denjenigen her, die gerne im Trüben fischen wollen, weswegen sie das Wasser jederzeit trübe zu machen, oder lauter Verwirrung anzurichten pflegen, so daß an statt der Religion, welche die Liebe zum Grunde haben soll, lauter Uneinigkeit und Grausamkeit nemlich just das Gegentheil der wahren Religion eingeführet wird. Es ist zwar schwehr, diese Dinge recht aus einander zu setzen, und den Endzweck der Religion von dem Endzwecke der bürgerlichen Pflichten und Verrichtungen zu unterscheiden, jedoch gehet es gar wohl an, wo man sich nur die Mühe geben will. Daher hat mir sehr wohlgefallen, was sich zu

meiner

meiner Zeit in den Niederlanden zugetragen hat. Denn da traff sichs in einer gantz neubekehrten Stadt, daß die Dämme durchbrechen, und fast die gantze Stadt nebst dem Lande ersäuffen wolten. Hier muste nun alles auf um den Damm zu bauen und zu erhalten, sie hatten aber in der Stadt einen Unbekehrten, nemlich einen Catholischen, welcher schon ehmahls solchem Unglücke mit grosser Geschicklichkeit vorgebeuget hatte. Dieser wurde auf das Stadt-Haus beruffen und ihm aufgetragen, daß er das gantze Werck führen solte; da sich aber mittlerweile die Bürgerschafft und alles Volck auf dem Marckte versammelten, so kamen auch ein paar Geistlichen, welche nicht allein durch das Volck gingen, u. im Vorbeygehen sagten, sie würden sich ja nimmermehr durch einen solchen hartnäckigen Catholischen Mann befehlen und anführen lassen, sondern sie begaben sich aufs Rathhaus, und stelleten es dem Rath gar beweglich vor, daß man solches nicht thun solte, weil es ein böses Exempel und der Catholischen Religion ein neues Ansehen geben könte. Als man ihnen aber einwendete, daß die höchste Noth vorhanden wäre, so meynten sie: GOtt könte wohl diese Gefahr auch ohne solche ungebührliche Mittel abwenden. Hierauf fragte sie einer aus dem Rath: Wenn etwa ihr Haus brennete, und es kämen

lauter Catholische Leute, oder auch nur Juden mit Wasser herzu gelauffen, die es löschen wolten, ob sie es nicht wolten löschen lassen, worauf sie zwar die Achseln zogen, aber kein ander Wort antworteten, ausser daß sichs nicht schickte, und daß wohl GOtt um so viel eher straffen könte. Der Rath war zwar verdrießlich, daß ihnen die sehr nöthige Zeit durch solches Geschwätze verderbet wurde, jedoch wolten sie auch nicht diese ehrwürdige Herren fortgehen oder stillschweigen heissen, endlich aber fing einer aus dem Rath an und sagte: Ob denn etwa einer unter ihnen das Werck auf sich nehmen wolte, weil sie aber antworteten: daß dieses nicht ihres Thuns wäre, so fuhr dieser Rathsherr weiter fort und sagte: Wenn ihr Herren die Sache nicht verstehet, so muß man ja solche Leute darzu nehmen, die es verstehen. Welche Worte die Herren Geistlichen solcher Gestalt verdrossen, daß sie zur Raths-Stube hinaus lieffen, und zwar um so viel mehr, weil einige unter dem Rath recht laut hierüber zu lachen angefangen hatten, jedoch konten sie ihren Religions-Eyfer nicht lassen, sondern da sie durch das versammlete Volck gingen, so redeten sie mit den Aeltesten und Zunfft-Meistern, daß sie durchaus weiterhin keinen Catholischen Mann über sich solten herrschen lassen. Als nun der Rath ohne weitern Zeit-

Ver-

Verlust diesen geschickten Baumeister dem Volcke vorstellen wolte, so traten die Zunfft-Meister zusammen, und sagten dem Rathe: Ja dieser Mann ist doch gleichwohl Catholisch, und nicht unserer Religion. Der Baumeister aber ohne einigen Bescheid des Raths zu erwarten (welchem ohne das bey dieser Sache schon bange wurde) fing an, und sagte: Ich gehe ja hinaus an den Strand nicht zu predigen, sondern zu bauen, über welche Antwort ein allgemeines Gelächter entstand, auch bey dem gantzen Bau fast von nichts, als von dieser Antwort, ingleichen von der Antwort des einen Raths-Herrens gegen die Geistlichen geredet wurde, welches der Geistlichen ihr Ansehen gar sehr verminderte, und zwar solchergestalt, daß das gemeine Volck, welches scharff zu dieser Noth-Arbeit angetrieben wurde, beständig schrye: man solte die Papen heraus holen, und weil sie den Bau als Auffseher nicht verstünden, so wie die übrigen an der Karre arbeiten lassen, weil ihnen die Noth so gut als allen andern auf dem Halse läge, und also hier gar kein Unterscheid zu machen wäre. Ihr sehet demnach, daß dieser Mann obgleich im Schertz, dennoch gar wohl den wahren Unterscheid der Religions-Geschäffte und der bürgerlichen Geschäffte angezeiget hat, nemlich daß man bey allen Dingen den eigentlichen

Endzweck vor Augen haben, und sich durch nichts anders darvon irre müste machen lassen. Und derowegen müssen wir mit Fleiß darnach trachten, wo wir anders in Ruhe und Friede leben wollen, daß wir das Religions-Wesen recht in Ordnung bringen; denn es kan kein äusserlicher Feind, solten es auch Türcken und Tartarn seyn, noch irgend ein innerlicher Aufruhr und Empörung einem Lande oder gemeinem Wesen so grossen Schaden thun, als wenn man das Religions-Wesen und den Frieden oder die Ruhe desselben nicht recht in Ordnung zu bringen, noch sonst zu behaupten weiß, dergestalt, daß gantze Länder dadurch verwüstet werden, und daß bisweilen diejenigen, die man zu unterdrücken gedacht, dennoch die Ober-Hand behalten; oder wenn ja dieses nicht geschiehet, weil insgemein das Ober-Haupt das stärckste ist, dennoch viel tausend nützliche Unterthanen entweder in den Aufruhr verwickelt werden, oder doch sonst unschuldiger Weise unter dem Namen der Aufrührer hingerichtet und verjaget werden. Indem er noch so redete, so erhub sich ein grosses Getümmel indem einige Leute mit blutigen Köpffen in das Haus der Versammlung hinein gelauffen kamen, welche sich beschwerten über ihre Religions-Verwandten, daß sie ihnen so übel mitgefahren wären, und die den Ober-Aufseher um seinen Schutz anflehe-

fleheten, weil sie sonst nimmermehr ihres Lebens sicher seyn würden, indem ihnen jene den Tod gedräuet, dem sie vorjetzo kaum entflohen wären. Es waren aber diese Leute von den Römisch-Catholischen, in deren ihrer Gemeine es am ärgsten zugegangen war. Denn ob sich gleich fast in allen Religions-Zünfften grosser Streit und Zwistigkeit erhoben hatte, so war es doch nirgends zu Schlägen gekommen, ausser daß es bey nahe in der Mahumedanischen Religions-Zunfft also ergangen wäre, wofern sich nicht der kluge Ibrahim beyzeiten unsichtbar gemacht, und hernach aus Furcht auf sein schnelles Pferd gesetzet hätte, nemlich zu der Zeit, da sich seine Religions-Verwandten schon eines bessern besonnen hatten. Es waren diese Leute, wie schon oben gemeldet worden, an der Zahl die allerwenigsten, nemlich nicht mehr als ihrer sieben, und hatten doch den allergrösten Lermen und Händel in ihrer Versammlung angefangen, ja endlich gar mit Gewalt und Blutvergiessen ihre Religions-Streitigkeiten auszumachen gesuchet. Die Ursache aber dieser übeln Händel war folgende: sie hatten sich nemlich auch in eine Religions-Zunfft oder Zusammenkunfft begeben. Hier hatten nun einige aufgeworffen, daß sie keinen Gottesdienst halten könnten, weil sie keinen ordentlichen und von dem heiligen Vater Pabst geweis-

weiheten Priester hätten, und wenn gleich dieses wäre, so könnten sie doch aus Mangel des Weines keine rechte Messe halten. Hierauf hatten ihrer zwey geantwortet: daß die Christen erstlich überhaupt an keine solche Ordnung gebunden wären, und daß vors andere die Noth keine solche genaue Gesetze hätte, massen ja sonst die ehmaligen Christlichen Einsiedler auch keinen solchen Gottesdienst hätten haben können, die man doch wegen ihres strengen Lebens und Anruffung GOttes fast für lauter Heiligen hielte, weil der rechte Gottesdienst darinnen bestünde, daß man GOtt fürchtete und seine heiligen Gebote beobachtete, worzu das übrige alles und insonderheit die Priester nur Anführer und Handleiter wären. Es könnte ja ein jeglicher Haus-Vater in seinem Hause dieses Amt verrichten, wie man an den alten Ertz-Vätern Abraham, Isaac und Jacob sehen könnte. Denn ob wohl nach der Zeit, als die Kinder Jacobs wären zu einem grossen Volcke gediehen, sowohl ordentliche Priester als auch ein Hoherpriester und Pabst wären gestifftet worden, so zeigte doch ihr erster Ursprung bey den Ertz-Vätern, daß man im Falle der Noth nicht so gar sehr daran gebunden wäre, sondern daß ein jeglicher Haus-Vater sein Priester und Pabst seyn könnte, wie denn selbst das Wort Pabst oder Papa von dem Syrischen Wort

Abba,

Abba, welches einen Vater anzeiget, entstanden wäre, und also genungsam bewiese, daß diese jetzige hohe Ehre vormahls allen und jeden Haus-Vätern gebühret hätte, und im Fall der Noth noch jetzo gebührete. Hierüber nun war zwar ein grosser Streit entstanden, iedoch war es noch nicht zu den Schlägen gekommen. Weil aber einer von diesen beyden fortgefahren war, und gesaget hatte: daß die Messe eines Theils auch gar wohl ohne Wein könnte gehalten werden, andern Theils aber die Frage wäre: ob denn die Messe zum Christenthum so gar nöthig wäre, so hätten die andern ferner nicht mehr zugehöret, sondern zugeschlagen, weßwegen diese zwey nunmehro mit ihren blutigen Köpffen klagten, auch den Ober-Aufseher bathen, daß er sie nicht allein vor ihren Religions-Verwandten schützen, sondern auch diese Gewaltthäter zu einer gebührenden Straffe ziehen möchte. Der Ober-Aufseher schickte alsofort nach diesen eyfrigen und gewaltthätigen Leuten, welche sich auch einstelleten, aber noch mit grossem Geschrey die andern als Ketzer und Gotteslästerer schalten, auch von dem Ober-Aufseher begehrten, daß er ihnen in dieser Sache den Ausschlag geben solte. Der Ober-Aufseher aber antwortete: was eure Religions-Streitigkeiten anbelanget, so verlange ich nicht euer Richter zu seyn, weil ich zu einer

ner andern Religions-Zunfft gehöre, und folglich eure besondere Händel so wenig verstehe, als wenn die Schmiede-Zunfft über die Sachen der Schneider-Zunfft einen Ausspruch thun wolte, sondern da sehet ihr selbst zu. Was aber Ruhe und Frieden in der grossen Bürger-Zunfft anbelanget, werde ich auf alle Weise ohne mich in diese besondere Händel einzumischen, beständig zu erhalten suchen, weil auch ein Heide erkennen müste, daß die Religion nur zur Besserung nicht aber zu Händeln, Zanck, Streit, ja gar zu Schlägen und Gewaltthaten führen müsse, und folglich kan ich als Richter euch nicht allein dieses gewaltsame Verfahren auf zukünfftige Zeit gäntzlich untersagen sondern euch wohl gar straffen, oder euch thun lassen, wie ihr andern gethan habet, damit ihr sehen möget, wie es euch gefället, wenn andere über euch kommen, welche Gewalt über euch haben. Weil nun diese Leute sahen, daß sie nicht auskommen konten, so fingen sie an um heimlich Wetter zu bitten, auch anzugeloben, daß sie dergleichen ins künfftige nicht mehr thun wolten. Der Ober-Aufseher fragte die Beleidigten: ob sie hiermit zufrieden wären? worzu sie alsobald ja sagten, sich aber erkläreten, daß sie nimmermehr in diese Versammlung kommen würden, denn wo Paulus gesaget hätte, daß man einen Ketzer meiden solte, so müste

müste man sich ja für solchen zancksüchtigen und gewaltthätigen Leuten noch weit mehr hüten, zumahl da diese Religions-Eyferer gar wenig nach der weltlichen oder bürgerlichen Obrigkeit fragten, sondern immerdar eine geistliche Obrigkeit der weltlichen vor zuziehen suchten, welche ihnen dergleichen Unordnung in der Bürgerlichen Zunfft insgemein zu gestatten pflegte, weßwegen man am besten thun würde, wenn man alle andere Religionen duldete, hingegen aber diese als der ordentlichen Obrigkeit Widerspenstige zum Lande hinaus jagte. Ich sehe wohl, sagte der Ober-Auffseher, daß euch euer heutiger Zufall und Schläge zu einem solchen harten Urtheile verleiten, nemlich daß man diese Leute alsobald aus dem Lande jagen solte. Denn dieses soll in unserm neuen Lande durchaus nicht geschehen, sondern wir wollen darnach trachten, daß wir hier diese Leute eines andern bereden, und daß wir überhaupt unter einander Ruhe und Friede erhalten; welches wir in einer ordentlichen grossen Zusammenkunfft nächstens ausmachen wollen.

Er ließ demnach ohngesäumt alle Zunfft-Meister insonderheit aber den vernünfftigen Ibrahim beruffen und bath sie durchgehends, daß sie mit Fleiß erwegen solten, wie allem Haß, Groll, groben Streit und würcklicher Gewaltthat wegen der

Reli-

lauter Catholische Leute, oder auch nur Juden mit Wasser herzu gelauffen, die es löschen wolten, ob sie es nicht wolten löschen lassen, worauf sie zwar die Achseln zogen, aber kein ander Wort antworteten, ausser daß sichs nicht schickte, und daß wohl GOtt um so viel eher straffen könte. Der Rath war zwar verdrießlich, daß ihnen die sehr nöthige Zeit durch solches Geschwätze verderbet wurde, jedoch wolten sie auch nicht diese ehrwürdige Herren fortgehen oder stillschweigen heissen, endlich aber fing einer aus dem Rath an und sagte: Ob denn etwa einer unter ihnen das Werck auf sich nehmen wolte, weil sie aber antworteten: daß dieses nicht ihres Thuns wäre, so fuhr dieser Rathsherr weiter fort und sagte: Wenn ihr Herren die Sache nicht verstehet, so muß man ja solche Leute darzu nehmen, die es verstehen. Welche Worte die Herren Geistlichen solcher Gestalt verdrossen, daß sie zur Raths-Stube hinaus lieffen, und zwar um so viel mehr, weil einige unter dem Rath recht laut hierüber zu lachen angefangen hatten, jedoch konten sie ihren Religions-Eyfer nicht lassen, sondern da sie durch das versammlete Volck gingen, so redeten sie mit den Aeltesten und Zunfft-Meistern, daß sie durchaus weiterhin keinen Catholischen Mann über sich solten herrschen lassen. Als nun der Rath ohne weitern Zeit-

Ver-

Verlust diesen geschickten Baumeister dem Volcke vorstellen wolte, so traten die Zunfft-Meister zusammen, und sagten dem Rathe: Ja dieser Mann ist doch gleichwohl Catholisch, und nicht unserer Religion. Der Baumeister aber ohne einigen Bescheid des Raths zu erwarten (welchem ohne das bey dieser Sache schon bange wurde) fing an, und sagte: Ich gehe ja hinaus an den Strand nicht zu predigen, sondern zu bauen, über welche Antwort ein allgemeines Gelächter entstand, auch bey dem gantzen Bau fast von nichts, als von dieser Antwort, ingleichen von der Antwort des einen Raths-Herrens gegen die Geistlichen geredet wurde, welches der Geistlichen ihr Ansehen gar sehr verminderte, und zwar solchergestalt, daß das gemeine Volck, welches scharff zu dieser Noth-Arbeit angetrieben wurde, beständig schrye: man solte die Papen heraus holen, und weil sie den Bau als Auffseher nicht verstünden, so wie die übrigen an der Karre arbeiten lassen, weil ihnen die Noth so gut als allen andern auf dem Halse läge, und also hier gar kein Unterscheid zu machen wäre. Ihr sehet demnach, daß dieser Mann obgleich im Schertz, dennoch gar wohl den wahren Unterscheid der Religions-Geschäffte und der bürgerlichen Geschäffte angezeiget hat, nemlich daß man bey allen Dingen den eigentlichen

Endzweck vor Augen haben, und sich durch nichts anders darvon irre müste machen lassen. Und derowegen müssen wir mit Fleiß darnach trachten, wo wir anders in Ruhe und Friede leben wollen, daß wir das Religions-Wesen recht in Ordnung bringen; denn es kan kein äusserlicher Feind, solten es auch Türcken und Tartarn seyn, noch irgend ein innerlicher Aufruhr und Empörung einem Lande oder gemeinem Wesen so grossen Schaden thun, als wenn man das Religions-Wesen und den Frieden oder die Ruhe desselben nicht recht in Ordnung zu bringen, noch sonst zu behaupten weiß, dergestalt, daß gantze Länder dadurch verwüstet werden, und daß bisweilen diejenigen, die man zu unterdrücken gedacht, dennoch die Ober-Hand behalten; oder wenn ja dieses nicht geschiehet, weil insgemein das Ober-Haupt das stärckste ist, dennoch viel tausend nützliche Unterthanen entweder in den Aufruhr verwickelt werden, oder doch sonst unschuldiger Weise unter dem Namen der Aufrührer hingerichtet und verjaget werden. Indem er noch so redete, so erhub sich ein grosses Getümmel indem einige Leute mit blutigen Köpffen in das Haus der Versammlung hinein gelauffen kamen, welche sich beschwerten über ihre Religions-Verwandten, daß sie ihnen so übel mitgefahren wären, und die den Ober-Aufseher um seinen Schutz anflehe-

fleheten, weil sie sonst nimmermehr ihres Lebens sicher seyn würden, indem ihnen jene den Tod gedräuet, dem sie vorjetzo kaum entflohen wären. Es waren aber diese Leute von den Römisch-Catholischen, in deren ihrer Gemeine es am ärgsten zugegangen war. Denn ob sich gleich fast in allen Religions-Zünfften grosser Streit und Zwistigkeit erhoben hatte, so war es doch nirgends zu Schlägen gekommen ausser daß es bey nahe in der Mahumedanischen Religions-Zunfft also ergangen wäre, wofern sich nicht der kluge Ibrahim beyzeiten unsichtbar gemacht, und hernach aus Furcht auf sein schnelles Pferd gesetzet hätte, nemlich zu der Zeit, da sich seine Religions-Verwandten schon eines bessern besonnen hatten. Es waren diese Leute, wie schon oben gemeldet worden, an der Zahl die allerwenigsten, nemlich nicht mehr als ihrer sieben, und hatten doch den allergrösten Lermen und Händel in ihrer Versammlung angefangen, ja endlich gar mit Gewalt und Blutvergiessen ihre Religions-Streitigkeiten auszumachen gesuchet. Die Ursache aber dieser übeln Händel war folgende: sie hatten sich nemlich auch in eine Religions-Zunfft oder Zusammenkunfft begeben. Hier hatten nun einige aufgeworffen, daß sie keinen Gottesdienst halten könnten, weil sie keinen ordentlichen und von dem heiligen Vater Pabst gewei-

weiheten Priester hätten, und wenn gleich dieses wäre, so könnten sie doch aus Mangel des Weines keine rechte Messe halten. Hierauf hatten ihrer zwey geantwortet: daß die Christen erstlich überhaupt an keine solche Ordnung gebunden wären, und daß vors andere die Noth keine solche genaue Gesetze hätte, massen ja sonst die ehmaligen Christlichen Einsiedler auch keinen solchen Gottesdienst hätten haben können, die man doch wegen ihres strengen Lebens und Anruffung GOttes fast für lauter Heiligen hielte, weil der rechte Gottesdienst darinnen bestünde, daß man GOtt fürchtete und seine heiligen Gebote beobachtete, worzu das übrige alles und insonderheit die Priester nur Anführer und Handleiter wären. Es könnte ja ein jeglicher Haus-Vater in seinem Hause dieses Amt verrichten, wie man an den alten Ertz-Vätern Abraham, Isaac und Jacob sehen könnte. Denn ob wohl nach der Zeit, als die Kinder Jacobs wären zu einem grossen Volcke gediehen, sowohl ordentliche Priester als auch ein Hoherpriester und Pabst wären gestifftet worden, so zeigte doch ihr erster Ursprung bey den Ertz-Vätern, daß man im Falle der Noth nicht so gar sehr daran gebunden wäre, sondern daß ein jeglicher Haus-Vater sein Priester und Pabst seyn könnte, wie denn selbst das Wort Pabst oder Papa von dem Syrischen Wort

Abba,

Abba, welches einen Vater anzeiget, entstanden wäre, und also genungsam bewiese, daß diese jetzige hohe Ehre vormahls allen und jeden Haus-Vätern gebühret hätte, und im Fall der Noth noch jetzo gebührete. Hierüber nun war zwar ein grosser Streit entstanden, iedoch war es noch nicht zu den Schlägen gekommen. Weil aber einer von diesen beyden fortgefahren war, und gesaget hatte: daß die Messe eines Theils auch gar wohl ohne Wein könnte gehalten werden, andern Theils aber die Frage wäre: ob denn die Messe zum Christenthum so gar nöthig wäre, so hätten die andern ferner nicht mehr zugehöret, sondern zugeschlagen, weßwegen diese zwey nunmehro mit ihren blutigen Köpffen klagten, auch den Ober-Aufseher bathen, daß er sie nicht allein vor ihren Religions-Verwandten schützen, sondern auch diese Gewaltthäter zu einer gebührenden Straffe ziehen möchte. Der Ober-Aufseher schickte alsofort nach diesen eyfrigen und gewaltthätigen Leuten, welche sich auch einstelleten, aber noch mit grossem Geschrey die andern als Ketzer und Gotteslästerer schalten, auch von dem Ober-Aufseher begehrten, daß er ihnen in dieser Sache den Ausschlag geben solte. Der Ober-Aufseher aber antwortete: was eure Religions-Streitigkeiten anbelanget, so verlange ich nicht euer Richter zu seyn, weil ich zu ei-

ner

ner andern Religions-Zunfft gehöre, und folglich eure besondere Händel so wenig verstehe, als wenn die Schmiede-Zunfft über die Sachen der Schneider-Zunfft einen Ausspruch thun wolte, sondern da sehet ihr selbst zu. Was aber Ruhe und Frieden in der grossen Bürger-Zunfft anbelanget, werde ich auf alle Weise ohne mich in diese besondere Händel einzumischen, beständig zu erhalten suchen, weil auch ein Heide erkennen müste, daß die Religion nur zur Besserung nicht aber zu Händeln, Zanck, Streit, ja gar zu Schlägen und Gewaltthaten führen müsse, und folglich kan ich als Richter euch nicht allein dieses gewaltsame Verfahren auf zukünfftige Zeit gäntzlich untersagen sondern euch wohl gar straffen, oder euch thun lassen, wie ihr andern gethan habet, damit ihr sehen möget, wie es euch gefället, wenn andere über euch kommen, welche Gewalt über euch haben. Weil nun diese Leute sahen, daß sie nicht auskommen konten, so fingen sie an um heimlich Wetter zu bitten, auch anzugeloben, daß sie dergleichen ins künfftige nicht mehr thun wolten. Der Ober-Aufseher fragte die Beleidigten: ob sie hiermit zufrieden wären? worzu sie alsobald ja sagten, sich aber erkläreten, daß sie nimmermehr in diese Versammlung kommen würden, denn wo Paulus gesaget hätte, daß man einen Ketzer meiden solte, so

müste

müste man sich ja für solchen zancksüchtigen und gewaltthätigen Leuten noch weit mehr hüten, zumahl da diese Religions-Eyferer gar wenig nach der weltlichen oder bürgerlichen Obrigkeit fragten, sondern immerdar eine geistliche Obrigkeit der weltlichen vor zuziehen suchten, welche ihnen dergleichen Unordnung in der Bürgerlichen Zunfft insgemein zu gestatten pflegte, weßwegen man am besten thun würde, wenn man alle andere Religionen duldete, hingegen aber diese als der ordentlichen Obrigkeit Widerspenstige zum Lande hinaus jagte. Ich sehe wohl, sagte der Ober-Aufseher, daß euch euer heutiger Zufall und Schläge zu einem solchen harten Urtheile verleiten, nemlich daß man diese Leute alsobald aus dem Lande jagen solte. Denn dieses soll in unserm neuen Lande durchaus nicht geschehen, sondern wir wollen darnach trachten, daß wir hier diese Leute eines andern bereden, und daß wir überhaupt unter einander Ruhe und Friede erhalten; welches wir in einer ordentlichen grossen Zusammenkunfft nächstens ausmachen wollen.

Er ließ demnach ohngesäumt alle Zunfft-Meister insonderheit aber den vernünfftigen Ibrahim beruffen und bath sie durchgehends, daß sie mit Fleiß erwegen solten, wie allem Haß, Groll, groben Streit und würcklicher Gewaltthat wegen der

Reli-

Religion nicht allein in jeglicher Religions-Versammlung insonderheit, sondern auch aller Religions-Zünffte gegen einander dergestalt zu heben wäre, daß alle Zünffte als Bürger in guter Ruhe und Friede unter einander leben, und vielmehr allem äusserlichen Unglücke gemeinschafftlich abhelffen könnten, weil ohnedem noch vielerley Gefahr und Beschwerlichkeit diesem ihrem neuen Lande bevor stünden, der man gar leicht begegnen könnte, wenn nur innerhalb dem Lande ein Hertze, eine Seele und einerley Sinn wäre. Und hierzu gäbe er ihnen drey Tage Bedenckzeit, binnen welcher Zeit er auch dieser Sache mit grossem Fleisse nachdencken wolte. Als sie nun nach dem Verlauff dreyer Tage wieder zusammen kamen; So fing Ibrahim also an zu reden: es scheinet zwar sehr schwer zu seyn, daß alle Religions-Zünffte, die nothwendig gegen einander uneins sind, dennoch gantz einig unter einander werden solten, zumahl da diejenigen, die sich zu einerley Religions-Zunfft bekennen, sich in ihren Versammlungen keineswegs mit einander vertragen können, daß man aber allen Religions-Streit verbiethen solle, würde wiederum als ein grosser Gewissens Zwang angesehen werden, zumahl wenn die Religions-Verwandten von einer Zunfft es der andern Zunfft verbiethen, und hiermit alle fernere Untersuchung

der

der Wahrheit aufheben wolten. Dessen ohngeachtet könnte man doch Mittel finden, daß die Religion dem Bürgerlichen Wesen keinen Anstoß gäbe, oder Unruhe und Aufruhr ja nur die geringste Gewaltthat verursachen dörffte. Seines Bedünckens könnte die Sache also mit den Religions-Zünfften eingerichtet werden. Erstlich solte in jeglicher Religions-Zunfft die Wahrheit ihrer Religions-Meynungen und Sätze genau untersuchet, auch jeglichem freygestellet werden, daß er seine Meynung sagte, oder seine Zweiffel vorstellete, sie mögten nun so arg seyn, als sie immer wolten. Und wie ein ieglicher bey dieser Vorstellung keine gewöhnliche Schimpff-Worte, Grobheit, Geschrey oder Gewalt brauchen solte, eben so solte die Antwort von denen, die ihn überzeugen wolten, auch voller Glimpff seyn, am allerwenigsten aber solte der verhassete Ketzer- und Schwärmer-Titel gebrauchet werden, sondern iederman solte suchen die andern mit lauter Sanfftmuth und Bescheidenheit auf seine Meynung zu bringen; Stünde alsdenn einem oder andern die gantze Gesellschafft und Religions-Zunfft nicht an, so könnte er sich ja aus derselben heraus, und zu einer andern wenden, oder auch als Haus-Vater seinem GOtte mit seinen Kindern und Hausgenossen gantz alleine

dienen, maassen man ja keinen Menschen verpflichten könnte, daß er sich nothwendig zu einer gewissen Religions-Zunfft bekennen müste, welches man sonst für eine ausgemachte Sache hielte, nemlich wo der Geist der Verfolgung und der Gewalthätigkeit regierete. Wolte aber jemand der unterschiedenen Meynungen ohngeachtet dennoch bey dieser Religions-Zunfft bleiben, so solte es ihm auch freystehen, auch solte keine Gemeine einen solchen Menschen von ihrer Gesellschafft oder Gemeinschafft um dergleichen Meynungen ausschliessen können. Wofern aber ein solches Mit-Glied in offenbaren Sünden stünde, das ist in solchen Verbrechen, die durchgehends auch von den Heyden vor unrecht erkläret würden, dergestalt daß die gantze Zunfft hiervon Schande und Schaden hätten, und eine solche Person wolte sich nach einer und der andern gelinden Ermahnung nicht bessern, so solte es solcher Zunfft allererst frey stehen ihm die Religions-Gemeinschafft auf zusagen, obgleich dieses der Bürgerlichen Gesellschafft gar nichts hinderlich wäre, es sey denn, daß auch die Bürger-Zunfft einem solchen Menschen wegen seines liederlichen Lebens von ihrer Gemeinschafft, Freyheiten und Vortheilen ausschliessen müste, welche Bürgerliche Verbrechen aber also be-

beschaffen seyn müsten, daß sie dem Zweck der Bürgerlichen Vereinigung schnurstracks zu wider liessen. Und auf solche Weise hoffete er, daß eine iegliche Religions-Zunfft innerhalb ihrem Bezirck oder unter einander ruhig leben könnte, und wäre also nicht zu besorgen, daß eine neue Obrigkeit innerhalb einer andern zu ihrem Nachtheil aufgerichtet würde, sondern daß sie in so weit unter der Bürgerlichen Obrigkeit stehen müste, daß sie sich nicht der höchsten Gewalt anmassete, noch ihr in diesem Fall ins Amt griffe. Da man denn billig diejenigen, die all zu grob von ihren Religions-Verwandten angegriffen würden, und zwar recht mit Nachdruck schützen müste. Was aber die Verhältniß einer Religions-Zunfft mit der andern anbelangete, so müste man es eben also machen, daß sie einander nicht wie sonst geschiehet, verabscheuten, oder aufeinander lästerten, noch Lügen aufbürdeten. Auch solte nicht gestattet werden, daß man bey Gelachen hin und wieder von Religions-Strittigkeiten redete, obwohl sonst von der Religion und Gottesfurcht löblich zu reden höchstbillig wäre. An deren statt aber solte iegliche Religions-Zunfft, die sich die Wahrheit ihrer Religion zu behaupten getrauet, gewisse Zeiten etwa alle Monathe oder alle zwey Monathe bestimmen, da allen andern Religions-Verwandten frey ste-

hen solte in ihre Versammlung zu kommen, und mit Bescheidenheit darwider einwenden, was sie wolten, welches grössern Nutzen geben würde, als wenn man auf den Schulen wider diejenigen Ketzer fechtet, welche nicht zu gegen sind, noch sich verantworten können, da es dann leicht ist, den Sieg über solche Bestien und unvernünfftige Leute, wie man sie etwa abmahlet, zu erhalten; überdieses würden die Leute einander in solchen Meynungen dulden lernen, zumahl wenn man sähe und hörete, daß ihre Lehren nicht so gar unvernünfftig oder ohne Grund wären, als wie man auf einseitigen Bericht insgemein zu glauben pflegte. Hier aber müste allen Zanck, Geschrey und Ehren-rührigen Worten, die man sonst auf den Cantzeln und in den öffentlichen Disputationen höret, ein rechtes Ziel und Maaß gesetzt werden. Und auf solche Weise stünde es denn einem ieglichen frey, diejenige Religions-Zunfft zu erwählen, bey welcher ihm die stärckesten Gründe zu seyn schienen, iedoch wiederum also, daß eben nicht alle gezwungen wären sich in eine gewisse Zunfft zu begeben, ausser wenn ieglicher daselbst seinen Vortheil oder Erbauung und Besserung gewahr würde. Ubrigens könnten alle Eltern ihre Kinder nach ihrer Weise erziehen, und solten dieselben nicht vor ihrem zwantzigsten Jahre von andern Religions-Verwandten weder

angelocket noch angenommen werden; hingegen nach dieser Zeit, wenn sie zu ihrem reiffen Verstande kommen sind, so soll es ihnen frey stehen sich zu kehren, zu welcher Zunfft sie selbst Belieben tragen, dergestalt daß es ihnen die Eltern nicht mit Gewalt wehren können, ausser daß sie dieselben für aller Ubereilung in einer solchen wichtigen Sache warnen mögen. Denn der Gottesdienst hat auch auf GOttes eigne Verordnung eine freye Wahl, bey allen Menschen, nemlich da ihm Tod und Leben, das Gute und Böse für die Augen geleget wird, damit er selbst oder freywillig das Gute erwehlen und das Böse vermeiden möge, wie GOtt selbst wider Mosen geredet hat, dergestalt daß aller Religions-Zwang nicht allein eine unvernünfftige Sache, sondern auch selbst den göttlichen Aussprüchen zu wider ist; mit diesem Vorschlage waren die übrigen alle zu frieden, nur einer unter ihnen gieng weiter und sagte, daß neben diesen allgemeinen Sachen, wider welche sich wohl vermuthlich keine Religions-Zunfft setzen würde, auch die vielfältigen Feyertage möchten in Bedencken gezogen werden, denn weil auch nur das Wochen-Fest von den Mahumedanern des Freytags, von den Juden des Sonnabends, und von den Christen des Sonntags gefeyret würde, so könnten leichtlich die allgemeinen Geschäffte, bey welchen nemlich fast alle

zusammen kommen müsten, durch so viele besondere Feyer- und Ruhe-Tage unterbrochen werden, dahero sehr gut wäre, wenn man die übrigen Feyer-Tage etwa gar abschaffen und die ordentlichen Wochen-Feste der verschiedenen Religions-Zünffte auf einerley Tag in der Woche bringen könnte. Hierauf versetzte der Ober-Aufseher, daß dieses freylich ein guter Anschlag wäre, weil es aber einen besondern Glaubens-Artickel anbeträffe, der den öffentlichen Bürgerlichen Ordnungen nicht gar wohl unterwürffig wäre, so hätte man zwar zu zweiffeln, daß es angehen würde, iedoch wolte er bey dem Vortrage vor der gantzen Bürgerschafft sein Bestes thun, ob er auch dieses etwa ausrichten könnte. Indessen versprachen doch die Zunfft-Meister, daß sie ihre Religions-Verwandten darzu, soviel als möglich wäre, bereden wolten, denn wenn nur lauter vernünfftige Leute, als wie sie bey einander wären, so würde es ihnen ein leichtes seyn diesen Tag zu ändern, und den Juden als den Aeltesten hierinnen nachzufolgen, weil dennoch der siebende Tag dadurch unverrückt bliebe, und es gleich viel gelte auf welchen Tag in der Woche derselbe fiele. Es war einer unter ihnen, der erwehnte, daß er in der Gesellschafft einiger Juden vor einigen Jahren um die gantze Welt gefahren wäre, da sie nun zurücke gekommen, so hätte sichs getroffen, daß

ein

ein Tag unterwegens wäre verlohren gegangen, wodurch diese Juden wircklich einen Tag wären zurücke gesetzet worden, nach welcher Zeit sie es wiederum mit dem grossen Hauffen gefeyert, folglich ihrer Meynung nach vor diesesmal den Sabbath mit den Türcken gefeyert hätten, und dadurch wiederum in die alte hergebrachte Ordnung gerathen wären, daher wolte man zusehen, wie weit man es in der allgemeinen Versammlung bringen könnte, welche wiederum nach etlichen Tagen solte gehalten, vorjetzo aber angesaget werden.

Als nun derselbe Tag erschienen war, so stellte der Ober-Auffseher auf das aller beweglichste vor, daß man mit aller Macht bey Religions-Sachen nach Ruhe und Friede zu trachten hätte, denn wo man alle Religions-Handlungen mit ihrem rechten Namen belegen wolte, so müste man den Unterricht derselben eine Liebes-Lehre nennen, und mithin hätten diejenigen, welche sich zanckten oder gar Gewalt an andern an statt andrer Gründe brauchten, in der That keine Religion, weil sie hiedurch beydes wider die Liebe des grossen GOttes als auch des schwachen Nächstens handelten. Hier war nun viel Einwendens, daß man ja nothwendig sich demjenigen, was man für böse und unrecht hielte, entgegen setzen, und darwider zürnen oder eyfern müste. Denen man aber also antwortete:

Zürnet und sündiget nicht. Denn wo die Sachen von solcher Beschaffenheit sind, daß fast niemand daran zweiffelt, nemlich da die allgemeinen Lebens-Pflichten übertreten werden, und insonderheit andern dadurch Schaden geschiehet, so kan billig die bürgerliche Obrigkeit darüber zürnen und grossen Ernst gebrauchen. Wo aber die Sachen noch zweifelhaftig sind, da soll man keinen Menschen darüber verdammen noch ihm hart und grob deswegen mitfahren, mithin könten sich leichtlich alle dahin vereinigen, daß alle Geschrey und Lästrung noch mehr aber die Gewaltthat bey solchen Unterredungen über Religions-Sachen so wohl gegen die eignen als fremde Religions-Verwandten zurücke bliebe. Indem nun über diese neue und gute Verordnung noch manches eingewendet und gestritten wurde, so sahe man plötzlich einen dicken Rauch von denen Hütten aufgehen, denn weil alle bey der allgemeinen Versammlung zugegen waren, so hatte sich in einer Hütte, die alle nur von Laub und Strauchholtz gemachet waren, ein Feuer entzündet, welches der Wind alsobald ziemlich weit ausbreitete, dergestalt, daß die Helffte der Hütten verbrannte, ehe man mit dem Löschen fertig werden konte, weil aber genungsame Hütten verhanden waren, so konten die Leute, deren ihre Hütten abgebrannt waren, leicht bey andern

dern untergebracht werden, weil nun hiermit leichtlich einige Tage vergehen konten, so wurde die allgemeine Versammlung, die durch dieses Unglück unterbrochen war, gantzer acht Tage hinaus gesetzet. Nach dieser Zeit kamen sie wiederum zusammen, da denn der Ober-Aufseher vorstellete, daß kein Unglück oder Feuer so groß und schädlich wäre als das Religions-Feuer, wenn es erst zu Kräfften käme, und man es nicht alsobald in der Geburt erstickete, und wo sie ja diese Gründe nicht bedencken noch die zukünfftige schädliche Folgerungen der Religionsheftigkeit und Eyfer als kluge Leute sehen könten, so solten sie doch an das Vergangene gedencken, wie es ihnen ergangen wäre, nemlich da die meisten über die wenigsten unter dem Vorwand der Religion oder eines heiligen Eyfers eine recht unmenschliche Grausamkeit ausgeübet hätten, durch welche Vorstellung sich alle bereden liessene daß sie einwilligten, was ihnen der Ober-Aufseher nach vorhero gepflogenem Rathe mit den Zunfftmeistern vorgetragen hatte, so wie schon oben ist erwähnet worden, oder so wie es der bescheidene Ibrahim entworffen hatte. Diejenigen, die sich am meisten widersetzten, waren die Römisch-Catholischen, weil sie nemlich des Dinges in ihrem Lande vormahls also gewohnet, und überhaupt nicht besser unter-

richtet waren, welchen aber Ibrahim der Mahumedaner vorstellete, daß nothwendig die Catholischen wegen ihrer geringen Zahl den kürtzern ziehen müsten, hingegen, daß die Mahumedaner allen andern überlegen seyn würden, weswegen sie doch in sich gehen, und alle solche schädliche Meynungen ablegen möchten, welche Rede endlich den letzten Ausschlag gab, daß man über diesen Punct völlig einig wurde. Da aber wegen des Wochen-Festes die Frage aufgeworffen wurde, ob es nicht wegen allgemeiner Bequemlichkeit willen auf einen eintzigen Tag könte gefeyert werden, so waren nicht mehr als die Mahumedaner und Reformirten, die es mit den Juden zu halten versprachen, weil aber die übrigen allzufest auf ihrer Meynung beharreten, so daß man sie nicht überzeugen konte, so ließ man es darbey bewenden, hoffete aber von ihnen, daß sie sich auf den Fall der Noth, wo sonst der Sabbath gar wegfallen muß, eines andern besinnen würden. An dessen Statt aber stellete der Ober-Aufseher für, daß man bey Gelegenheit des Brandes, der neulich in ihren Hütten entstanden war, und der einen ziemlichen Theil derselben recht plötzlich verzehret hatte, auf einen Bau dencken müste, der recht Feuer-sicher wäre. Ihr wisset, sagte er, daß wir uns ohnlängst für dem Wasser oder für dem Ersauf-

sauffen in Sicherheit gesetzet, und zugleich die Feuer-Eymer zum Löschen erfunden haben, welche uns in der neulichen erstern GOtt gebe auch letztern Feuers-Brunst recht grosse Dienste gethan haben: Nun aber ists nicht genung, daß man eine entstandene Feuers-Brunst durch gute Anstalten löschen kan, sondern die Anstalten sind vielmehr dahin einzurichten, daß keine Feuers-Brunst entstehe, vors andre, daß im Fall ja eine entstehen solte, dieselbe gar nicht weit um sich greiffen könne, und drittens, daß man dieselbe, ob sie schon ziemlich weit um sich gegriffen hätte, dennoch geschwinde löschen könte. Dieses sind meines Bedünckens die drey Haupt-Theyle einer rechten Feuer-Ordnung, bey deren jeden wiederum vielerley muß beobachtet werden. Daß aber noch gar vieles hierinnen fehle, siehet man ja klärlich in unsern grossen Städten, wo man von einem grossen Feuer nach dem andern höret, da man doch meynen solte, daß sie die Noth zu einem bessern Nachdencken anhalten solte. Was aber diese bishero in solchem Falle nicht gethan haben, das gebühret uns als rechten Inquiranern völlig zu untersuchen und endlich auszumachen. Weswegen ich auch vorjetzo euch meine Gedancken, die ich deswegen bey aller Gelegenheit geheget habe, zu fernerer Uberlegung gedencke, darzustellen. Was nun das erstere anbelanget,

get, nemlich daß kein Feuer auskommen möge, so ist wohl dieses das hauptsächlichste, denn wenn es hier versehen wird, so hält es nachmahl sehr harte in den andern Stücken, und wenn man es hier erhalten kan, so hat man der übrigen Künste gar nicht vonnöthen. Nun wäre zwar gut, daß man gar keine verbrennliche Materialien zu Bau der Häuser nehmen, noch dieselbe um sich haben dörffte, so würde denn der Sache bald gerathen seyn, weil aber dieses fast unvermeidlich ist, so muß man bey dem Bau der Häuser darauf sehen, daß derselben so wenig als nur möglich ist, gebrauchet werde, wo aber derselben ein grosser Vorrath seyn muß, daß er in solche Behältnisse geschaffet werde, die von den Wohngebäuden ziemlich weit entfernet sind. Es ist aber die liebe Baukunst in unserm Europa nicht so wohl nach ihrem wahren Endzwecke eingerichtet, sondern man hat an den schlechtesten Hütten-Bau der ersten Menschen nach und nach etwas hinzugefüget oder vielmehr angeflicket, und doch hierin nichts tüchtiges heraus gebracht, weil es damit recht in Zuschneiden, wie man sagt, ist versehen worden. Denn bey der Baukunst beobachtet man von rechtswegen drey Stücke. Erstlich daß ein Gebäude recht feste und sicher in allen Fällen sey; vors andre, daß es zu den Geschäfften, die darinnen zu verrichten

sind,

sind, recht bequem und vortheilhafftig eingerichtet sey. Und denn vors dritte, daß es in so weit ausgezieret sey, als es die zwey erstern Absichten zulassen wollen. Heutiges Tages aber setzet man insgemein das hinderste zu vörderst, und dencket auf nichts als auf Pracht, Zierrath und Ansehen, wenn gleich ein solches Gebäude auch noch eher, als man es ansehen kan, einfallen solte, wie man an vielen herrlichen Gebäuden gesehen hat, da weder grosse Herren noch ihre Baumeister die erstere Absicht recht in acht genommen haben; die sogenannten Säulen-Ordnungen, von welchen die meisten Bau-Bücher anfangen, und auch darmit aufhören, sind eine pure Zierrath und eine unnöthige Grille aus dem Alterthume und aus solchen Ländern her, wo man viele Gebäude auf lauter Säulen setzte, und keine Wände darzu brauchte, nemlich in den gar heissen Ländern, wo man durch das Dach, welches auf denselben stund, etwa für dem Regen noch mehr aber für dem Sonnenschein konte in Sicherheit gesetzet werden, weil nun in diesen Ländern weder grosse Regen noch Schnee zu vermuthen waren, so durfften auch solche Dächer und Decken nur gar flach seyn, welches sich zu andern kalten Ländern so wenig schicket, als daß man das gantze Gebäude auf lauter Säulen hinstellete. Weil man in heissen Ländern sehr froh war, wenn

der

der Wind allenthalben gantz frey durchstreichen, und die grosse Hitze wohl mäßigen konte, weswegen auch solche freystehende Dächer auf recht hohe Säulen gesetzet wurden, welches beydes sich zu kalten Ländern gar nicht schicket, wo es mehr kühle Lüfftlein setzet als den Einwohnern lieb ist, so daß sie dieselbe offt mit grosser Mühe und Unkosten durch Einheitzen, und allerley Feuer-Künste und Vortheile mäßigen müssen, weswegen auch die Zimmer weder von allen Seiten offen stehen, noch so hoch als wie in den heissen Ländern seyn können, daher sich die Eintheilung der Säulen wegen ihrer Höhe gar nicht mehr zu unsrer Baukunst reimet, zumahl da ihr meistes Wesen nicht so wohl auf die Stärcke und Festigkeit, sondern fast auf lauter Zierrathen eingerichtet, und der guten Eintheilung derer Zimmer in allen und jeden Gebäuden fast im Grunde zuwider ist, obgleich solche Grillenhaffte Baumeister alle und jede Stücke derer Gebäude nach der Säulenkunst, von welcher die Alten in heissen Ländern gar vieles hielten ja auch halten musten, durchgehends wollen eingerichtet haben. Wir aber wollen vielmehr von dem ersten Stücke, nemlich von der Festigkeit und Sicherheit eines Gebäudes anfangen, als vor welcher die beyden übrigen Stücke insonderheit die Zierrathen gäntzlich weichen müssen. Will man nun auf die Fe-

stig-

stigkeit und Sicherheit sehen, so muß man billig alle Unfälle bedencken, die nur immer einem Gebäude zustossen können, die wichtigsten aber sind, daß man für Hitze und Kälte, für Sturmwinden und Regen, für Wasserfluthen, für dem Einfallen, für Dieben und feindlichen Anfällen, und insonderheit für mancherley Feuers-Brünsten sicher seyn könte. Alles dieses muß ein rechter Baumeister zusammen nehmen, dasselbe bey vornehmen und geringen Gebäuden meisterlich anzubringen wissen, und nach der Beschaffenheit der Umstände zum Voraus betrachten, welche Unfälle eigentlich sein zukünfftiges Gebäude dörffte auszustehen haben, wider alle diese Dinge helffen die schönen Säulen-Ordnungen wenig oder gar nichts, denn an welchem Orte man eines vor dem andern zu besorgen hat, da müssen auch die Gebäude bald von ihrem Anfange darnach eingerichtet werden, weil sich hernach manches gar nicht will ändern oder flicken lassen. Und ob ich zwar gar vieles hiervon reden könte, so will ich es doch bis auf eine andre Zeit versparen, vorjetzo aber will ich nur allein denen Feuers-Brünsten zu begegnen suchen und zwar bey unserm zukünfftigen Bau, denn es ist allerdings nöthig, daß wir unsre Wohnungen ändern, und besser den Berg hinan bauen, eines Theils weil die jetzigen Hütten allzusehr dem Feuer her-

hal-

halten müssen, andern Theils weil gegen dem Winter allhier ein paar Monathe lang grosse Regen zu besorgen sind, da wir denn in unsern Lauberhütten fast gar nicht vor dem Regen sicher seyn könten; drittens weil wir aus Europa mehr Leute gewärtig sind, weswegen wir auch diese Hütten gleichsam wie eine Vorstadt zu Ställen und Scheunen können stehen lassen. Es darff auch dieser zweyte Bau noch nicht so gar kostbar seyn, weil die rechte Stadt erst zuletzt oben auf dem Hügel soll angeleget werden, da wir denn auch an unserm andern Bau können gewahr werden, was noch weiter fehlet, so wie wir an dem erstern Bau gar mancherley sind gewahr worden, welches wir nunmehr gar füglich werden vermeiden können. Ich sehe aber, daß den Berg höher hinauf fast lauter Leim ist, und daher dörffen wir nur auf den halben Mann in diesen Leim oder Thon einschneiden, ein höltzernes Dach darüber legen, und alsdenn den ausgegrabenen Leim auf das Dach zerbreiten, dergestalt, daß jegliches Haus gleichsam einen länglichten Hügel vorstellen wird, wofern wir uns die Mühe geben, und von dem ausgegrabnen Leim lauter Ziegel brennen wolten, so könte man lauter Gewölbe mauren, welche halb unter der Erde und halb über der Erde zu stehen kämen, solches aber würde uns vorjetzo viel Zeit wegnehmen, weswegen wir

es bis zu dem rechten Bau auf der grösten Höhe dieses Berges versparen wollen. Wäre aber jemand besorgt, daß dennoch die Sparren und Bretter inwendig anbrennen könten, so stehet ihm frey sowohl die Sparren als das Dach von inwendig mit Leim, worein Stroh getreten ist, zu bekleiden, so wie etwa die Gipsdecken zu seyn pflegen, wiewohl es der äussere Leim schon dichte genung hält, und es nicht gerne zum Brennen kommen lässet. Und weil auch auf solche Weise das Dach allzusehr dörffte beschweret und zugleich der Fäulniß möchte unterworffen werden, so weiß ich ein gewisses Hartz also zuzubereiten, daß das Holtz, welches man darmit beschmieret, sowohl für dem Feuer als für dem Verfaulen sicher gemachet wird. Sonsten pfleget man auch gantze Leim-Häuser oder Leimerne Gewölbe wie etwa die Back-Ofen auf den Dörffern sind zu machen. Wenn nun ein Back-Ofen gar zum Feuer bestimmet ist, so kan man leicht urtheilen, daß auch solche Häuser nothwendig Feuer-sicher seyn müssen, und wundert mich, daß die Bauren auf den Dörffern, die nichts nach der Zierlichkeit fragen, nicht fast allenthalben solche Häuser bauen, ob man sie wohl oben wegen des Einregnens ziemlich wohl versehen muß, welches man mit mancherley Dachwerck thun

könte, zumahl da man hier die Strohschoben auch in dünnen Leim eintuncken könte, da sie denn gar nicht wie sonst die leeren Strohschoben auf den Bauer-Häusern Feuer fangen könten. Vorjetzo aber werden wir in diesen schlechten Häusern diese Bequemlichkeit haben, daß wir in diesen Gewölben für der Hitze ziemlich kühle, für der Kälte ziemlich warm, und für dem Feuer gantz sicher wohnen dörfften. Kein Sturm-Wind ist vermögend ein solches Haus über den Hauffen zu werffen, wegen des Regens können wir das Dach auch ziemlich sicher machen, nur müssen wir es nicht allzusehr beschweren, damit wir für dem Einfallen der Decke sicher seyn mögen, weswegen auch die höltzerne Decken vor den Gewölben einen grossen Vortheil haben, nur daß sie, wie gesagt, den Feuers-Brünsten allzusehr unterworffen sind, denen wir hier fürnehmlich wiewohl nebst den andern nöthigen Absichten zu begegnen suchen. Ausser diesem aber müssen wir das Wasser vom Regen wohl abzuleiten suchen, damit es nicht durch die Erde in unsre Halb-Keller eindringe, denn ich vermuthe hier keinesweges wegen der Höhe dieses Ortes, daß sich Quellen in der Erde finden solten, die unsre Keller anfüllen könten, weil sonst dieser Bau an und

in

in wäßrichtem Erdreiche gar nicht angehet, wo er denn mit grössrer Unbequemlichkeit gantz über der Erde müste geführet werden, auch taugen diese Halb-Keller nicht sonderlich zu Vieh-Ställen wegen des Mistes und Unflathes welcher jederzeit einen Abfluß haben soll, welches unter der Erde gar schwehr angehen dörffte, und eben daher müssen wir unsre Lauber-Hütten gleichsam als eine Vorstadt zu Vieh-Ställen stehen lassen, nemlich nur die nächsten die an unsre neue Stadt anstossen. Dieser Vorschlag gefiel allen und jeden sehr wohl, jedoch erinnerte noch einer, daß man in langen Häusern etliche Unterscheide machen müste, theils zu unterschiedlichen Gemächern theils aber wenn ein Gemach ausbrennete, daß dennoch die andern sicher wären, weil diese Zwischen-Wände bis an das Dach hinauf gehen und es zugleich tragen könten, jedoch war bey diesen Leuten die meiste Sorge wegen des Feuers, weil sie es erst neulich empfunden hatten, daher ging es ihnen, wie man sonst zu sagen pfleget in dem gemeinen Sprüchworte, welches also lautet: Das gebrannte Kind fürchtet sich des Feuers. Und weil nun ferner niemand darwider etwas einzuwenden, noch weiter darzu zu setzen hatte, so wurde einmüthig beschlossen,

daß man alsobald darzu schreiten solte, zumahl da sie nicht wüsten, ob nicht die Regen-Zeit allhier in diesem Lande schon gar nahe wäre, und weil man auch nicht wüste, wie lange dieselbe währen dörffte, so wurde zugleich verordnet, daß man nebst dem Bau alle nunmehro reiffe Feld-Früchte und allerley Vorrath einsammeln solte, zumahl wenn etwa viele Leute durch die ausgeschickten aus Europa herzu gebracht würden, damit dieselben an keinem Dinge einen Mangel hätten.

Als man nun zu dem Bau mit aller Macht geschritten war, so konte man oben gegen den Berg nicht recht tieff in die Erde oder Leim einschneiden, weil sich unten schon das Gesteine zeigte, in welches man vorjetzo gar nicht einbrechen wolte: welches die erstgefaßte und entworffene Ordnung der neuen Stadt um ein ziemliches verrückete. Als man aber recht fleissig auf dem Gesteine und Felsen schärffete, so entdeckte man zween Ertzgänge, deren einer einen derben und mächtigen Bley-Glantz der andre aber einen tüchtigen Schwefel-Kieß, der sich hier und dar auf Kupffer anlegete, in sich hielt, beydes war unserm Ober-Auffseher ungemein lieb, weil er meynete, daß hier das allermei-

ste

ste verborgen läge, was man etwa zu einem Kriege insonderheit zu dem Pulver-Geschütze vonnöthen hätte, denn den Schwefel könte man zu Pulver brauchen, massen ja aus dem Miste und guter Erde leichtlich Salpeter könte gesotten werden, und auch an gebrenneten Kohlen kein Mangel wäre, das Kupffer könte man zu Feld-Stücken, und das Bley zu kleinen auch wohl grössern Kugeln brauchen, wiewohl auch Eisen zum Uberflusse vorhanden wäre. Denn, sagte er, mich deucht immer, daß wir einen Uberfall der Mohren hier dörfften zu gewarten haben, nemlich so bald sie hier unser gewahr werden und eben darum rathe ich, daß man unsre neue Stadt mit einem Erd-Walle umgebe, weil sonst hernach keine Zeit zu einem solchen Bau seyn dörffte. Weil aber diese Völcker meistens mit Pfeilen schiessen, und man also hinter der Brustwehr nicht recht sicher seyn kan, es sey denn, daß man auch von oben wohl bedecket sey, so wollen wir die Brustwehr von lauter solchen Körben machen, wie ehmahls unsre bewegliche Hütten gewesen sind, hinten aber kan man Löcher in dieselben wie die Schieß-Scharten machen, durch welche wir uns mit unsern Armbrüsten recht füglich wehren können, welches denn alsobald bewerckstelliget und nach

dem Verlauff eines Monathes ziemlich zu Ende gebracht wurde, zumahl da dieser Wall nicht viel über Mannes Höhe war gemachet worden.

Man hatte dieses Werck kaum zu Stande gebracht, so kam von einem Jäger eine Nachricht herein, daß er draussen bey den Fängen der wilden Thiere vier Mohren ebenfalls wie Jäger mit Bogen, Wurff-Spiessen, grossen, Käulen und Dolchen gesehen hätte, diese hätten dort unsre Arbeit mit grosser Verwundrung betrachtet, wären auch aus dem Busche heraus gegangen, und hätten sich ferner auf der Erde kriechend in ein anderes kleines Gebüsche gezogen, daß es demnach das Ansehen gewänne, als ob sie hier unsern Ort und Aufenthalt recht mit Fleiß auskundschafften wolten. Hier erschrack man nicht wenig, weil die Sache sich zu einem würcklichen Kriege und Uberfalle anließ, so wie der Ober-Auffseher aus gar guten Gründen zu vorher gesaget hatte, weswegen er auch gar nicht hierüber erschrack, sondern alsobald Anstalt machte. Ob man diese Leute etwa wegfangen könte, damit sie nicht alsobald den Ihrigen Nachricht bringen könten, oder daß man sie recht ausfragen könte, wie es

jen-

jenseit des Gebürges stünde, und was man sich von dortaus zu vermuthen hätte. Denn der Ober-Aufseher hatte in seiner ehmahligen Sclaverey etwas von ihrer Sprache gelernet, und wo man sie gar nicht würde ausfragen können, so müste man sie so lange behalten bis sie hier die Sprache gelernet hätten, ihnen indessen alle Güthe thun, und sie sodann erst wieder zu den Ihrigen lassen. Zu diesem Fange nun wurden so wohl die Fischer als die Jäger ausgeschicket, [illegible] den Fluß hinab fahren einen ziemlichen Umweg nehmen, und jenen den Ausgang oder Paß verhauen solten. Wenn sie nun ein Zeichen von den Bergen würden gegeben haben, so wolte man von der Stadt aus gerades Weges auf den Busch loß gehen, und sie ihnen in die Hände jagen. Als nun diese abfuhren, so fragten sie den Ober-Aufseher, im Fall sie dieselben nicht erhaschen könten, ob sie dieselben mit Geschoß erlegen solten, hier waren einige der Meynung, daß man dieses würcklich thun solte; Hingegen der Ober-Aufseher sagte: Keinesweges, denn diese Leute haben uns ja noch kein Leides gethan, und wo wir sie nur bekommen solten, so würden wir ihnen bedeuten, daß wir aller Menschen, die mit uns friedlich leben wolten, ihre Freunde wären, solten euch

aber einige entwischen, so ists ja noch ungewiß, ob sie uns allhier angreiffen werden. Mit diesem Befehl fuhren unsre Leute aus, und kamen glücklich an denselben Ort, wie man nun diese Leute aus dem Busche jagte, so eileten sie nach den Bergen als den Orte ihrer Sicherheit hinzu, und fielen also alle viere unsern Leuten in die Hände. Hier aber machten sie ein gräßliches Geschrey, worauf noch vier andre aus dem Busche zum Vorschein kamen, auch mit ihren Pfeilen einige von unsern Leuten unvermuthet verletzten, so bald unsre Leute dieses merckten und fühleten, so gingen sie auf sie loß, weil aber jene einen grossen Sprung voraus hatten, so entwischten ihrer dennoch zweene, welche man bis an die äusserste Gräntze unsers Landes nemlich bis auf die höchste Berge verfolgete. Und also brachte man diese sechse in die Stadt herein, weil nun einer unter ihnen ziemlich gut Arabisch reden konte, so fragte ihn Ibrahim, welcher die Arabische Sprache aus dem Grunde verstund und fertig redete, von was für einem Volcke sie wären. Welche denn mit nichts als mit lauter Dräuen antworteten, nemlich daß ihr Volck diese Gewaltthat schon genungsam rächen, und sie wiederum in Freyheit setzen würde, weiter wolten sie

sich

sich nicht heraus lassen, da man sie nun auch nicht mit Dräuen darzu zwingen, sondern mit lauter Gutem bereden wolte, so fragten sie: Was sie denn gethan hätten, daß man sie mit Gewalt weggenommen hätte, so wurde ihnen geantwortet, daß man nicht gewust hätte, ob sie Freunde oder Feinde wären, und für das letztere hätte man sie viel eher ansehen müssen, weil sie recht mit List wie die Kundschaffer herzu geschlichen wären, dargegen antworteten sie, daß es aus Furcht geschehen wäre, weil sie nicht gewust, was sie sich zu uns zu versehen hätten, denn sie wären Leuen-Jäger, hätten auch solche Thiere sonsten anf den Gebürgen angetroffen, jetzt aber hätte es geschienen, als ob diese Thiere hier fast ausgerottet wären, weswegen sie auch so weit herab gekommen und auf Erblickung des Rauches näher herzu geschlichen wären, damit sie nicht etwa selbst in die Gefahr geriethen. Hier wurde nun berathschlaget und beschlossen, was man mit diesen Leuten thun solte, nemlich weil schon einige von ihnen entwischet wären, so wäre es nöthig, daß man auch diese von sich liesse, und

ihnen bedeutete, daß wir uns aus Noth von zwey gestrandeten Schiffen hier geborgen hätten, und auf nichts warteten als bis etwa Europäische Schiffe vorbey führen, oder wir selbst einige allhier bauen könten, massen es recht grosse Schiffe seyn müsten, die uns bis in unser Land tragen solten. Diese Leute fragten, ob wir nicht etwa See-Räuber wären, welche man auch jezuweilen in dieser Bucht aber nur ausserhalb den Bergen gesehen hätte. Wir aber zeigten ihnen, daß jene keine Frauen bey sich führeten, wie wir thäten, weil wir an gewisse Oerter dort zu wohnen als friedliche Leute ausgefahren, und nur durchs Unglück hieher getrieben wären. Und weil aus ihnen ferner mit Güte nichts zu bringen war, so ließ man sie mit Frieden von sich, und ermahnete sie, daß sie ja nichts feindliches gegen ruhige Leute bey den Ihrigen erzehlen solten, weswegen man ihnen noch einige Geschencke von solchen Sachen mitgab, an welchen sie etwa ein

Ge-

Gefallen bezeugten. Sie sahen aber am meisten auf unsre junge Weibes-Personen nach Art aller dieser Völcker, und meynten, daß ohnweit diesen Gräntzen noch ein gewisses Volck wohnte, welche auf eine solche Nachricht den allerblutigsten Krieg anfangen würden; was aber ihr Volck anbelanget, so wolten sie ihnen die Sachen schon also vortragen, daß wir nichts arges von demselben würden zu besorgen haben; Und also wurden sie bis an die Gräntze begleitet. Als sie nun weg waren, so fing unsern Leuten erst an recht zu grauen, daß sie in der That einen grossen Anfall würden zu gewarten haben, weswegen einige riethen, daß man sich nur bey guter Zeit nach dem Steinhagels-Thor auf die Felsen flüchten solte, andre aber, daß man vorhero die Noth oder Gefahr erwarten solte, doch wurde kein Augenblick versäumet, daß man sich nicht zu einer tapffern Gegenwehr hätte zubereiten sollen. Man hatte kaum das meiste insonderheit den Wall oder vielmehr die Linien und hohe

Brust-

Brustwehr zu Stande gebracht, so sahe man, daß alles gantz schwartz die Berge herab gezogen kam, und zwar in solcher Menge, die uns den völligen Untergang drohete, welcher aber durch eine wunderbare Schickung und Gegenwehr, darvon in folgenden Theile soll gehandelt werden, endlich ist abgetrieben worden.



93 Ultr. – 40.–

